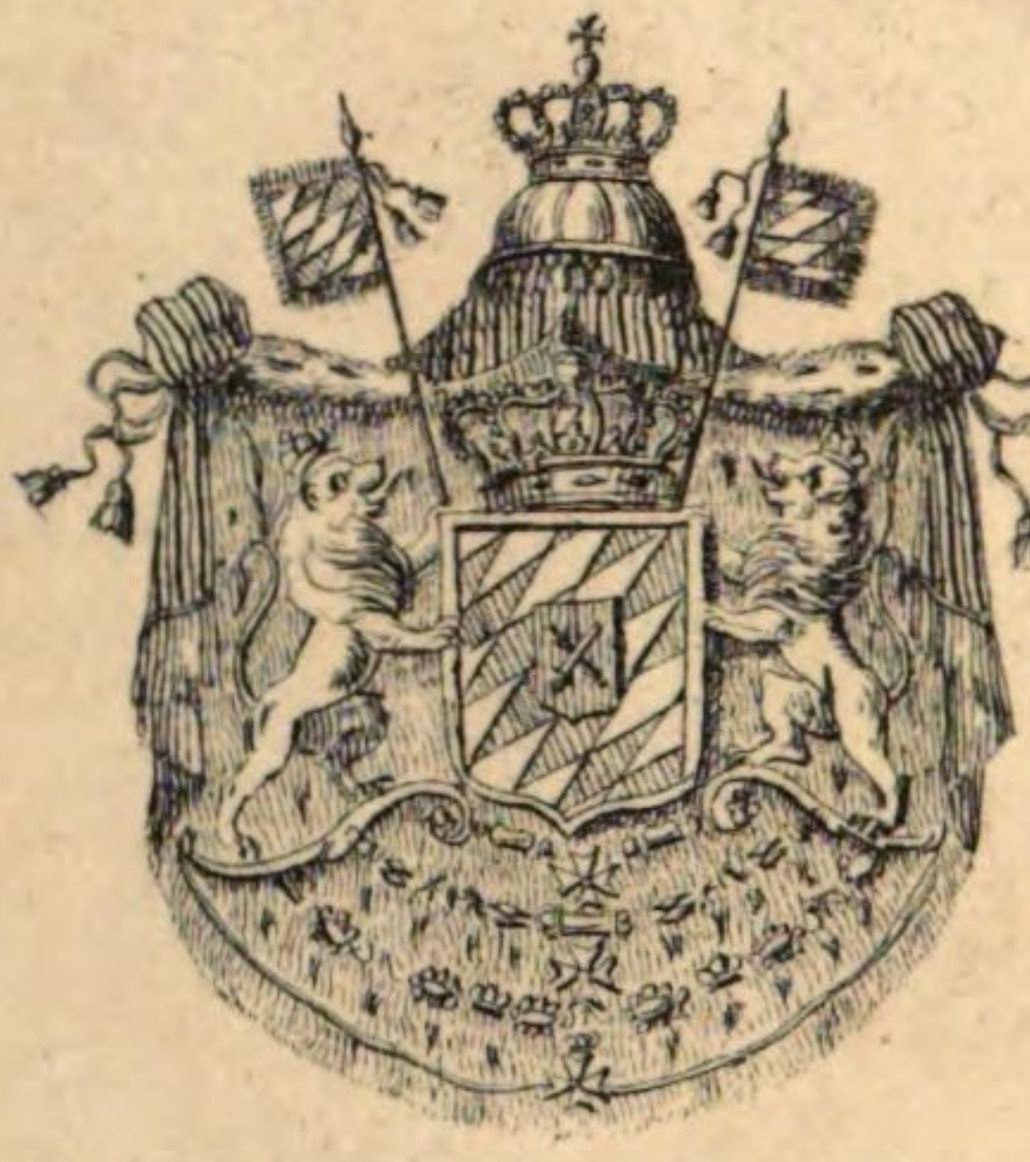
o. gem. 887. — 4



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366028771600014

Bayer. Staatsbibliothek

Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmter Männer gehaltener Reden

Vierdter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich Lienhard

Wartburg

Dramatische Dichtung

in drei Aufzügen

und einem Vorspiel

CONTINUATIO
des achten Capitels,
Reden in Regierungs- Justiz- und Cammer-Sachen.

CXIX.

Rede des Fürst Anhalt-Zerbstischen Herrn geheimen Raths und Cantzlers, Tit. Herrn Johann Ernsts von Schönleben, als ihm das Cancellariat und Præsidium im Consistorio angetragen wurde.

WAnn ich auf den / von Ew. Hochfl. Durchl. durch dero hochbetrauten geheimen Rath / Hof-Marschalln und Cammer-Präsidenten / den Herrn von Marwitz / mir anjetzo gethanen gnädigsten antrag meine gehorsamste erklärung mit unterthänigstem danck erstatten soll / muß ich nur gleich gestehen / daß ich weder die mir angebotene hohe gnade mit gebührendem danck zu veneriren / noch meine mir entgegen stehende unwürdigkeit zur gnüge darzustellen vermag. Denn ist es an dem (wie es denn eine in dem Göttlichen wort vest gegründete warheit ist) daß Fürsten und Herren Götter auf erden sind / welche die von dem wahren und allgewaltigen GOtt ihnen anvertrauete regierungen in dessen allerheiligsten nahmen über ihre unterthanen führen; so ist es gewiß eine

der grösten ehren und besondere hohe gnade / wem an diesen von Göttlicher weißheit selbst gepflantzten hohen Fürsten-Thron sich vor andern zu nähern / und an die wichtigen regiments-verrichtungen / als ein erkohrnes instrument / die hand mit anzulegen / verstattet wird. Allein / was ist es auch im gegentheil vor eine last / wenn man erweget / wie der grosse GOtt bey allen diesen eine nach Göttlichen und weltlichen gesetzen wohl ein gerichtete conduite erfordert / und auf alles das / was auch dem geringsten unterthan zu viel geschehen kan / eine schwere verantwortung geleget hat? Fürsten regieren aus ihren angestammten rechten allenthalben; Ihre Fürstlichen augen breiten sich über alle Dero getreue unterthanen aus und Ihre hände reichen so weit / als die gräntzen ihres landes sich erstrecken. Soll nun ein treuer diener diesen regierenden Fürstlichen händen seine hand in gehorsam mit unterlegen; soll er in denen ihm aufgetragenen verrichtungen aufmercksame augen mitführen / und durch guten rath dahin arbeiten / daß überall wohl regieret werde: so ist wohl genug am tage / daß diese zwar nicht geringe Würde mit einer noch grössern Bürde verbunden sey. Ich an meinem wenigen orte habe zwar die hohe gnade genossen / daß Ew. Hochfürstl. Durchl. eine zeither in einigen dero wichtigsten angelegenheiten meine geringe meynung anhören wollen / alleine alles dieses vermehret zwar die besondere preißwürdige Clemence Ew. Hoch-Fürstlichen Durchl. macht mich aber gegen das / was Dieselbe mir ietzo von neuen anzubefehlen geruhen wollen / nicht stärcker; vielmehr giebt es gelegenheit / daß

daß ich diejenigen mängel / welche sich bißhero bey mir hervor gethan / wohl erwegen / und mich noch einer grössern last zu unterziehen / billig scheu tragen solte. Jedoch / was GOtt und die gnädigste Herrschafft will / dem muß billich ein gehorsamstes gnügen geleistet werden; und ich weiß / daß die Göttliche barmhertzigkeit so groß / daß sie einen aus ihrer direction herkommenden beruff durch dero himmlischen segen selbst bevestigen / und das inbrünstige gebet / so ich deßhalben zu ihr unabläßig abschicken werde / gnädigst erhören wird. Ew. Hochfürstl. Durchl. haben mir auch überdiß genugsame proben gegeben / wie Sie diejenigen fehler / so aus keiner malice herrühren / mit einer besondern generosité zu übersehen geneiget sind. Ich küsse demnach in unterthänigster devotion die Durchlauchtigste hände / welche aus besondern gnaden mir eine neue amtslast aufzulegen gesonnen seyn. Und weil meine worte viel zu unvollkommen / den gebührenden danck davor abzustatten; will ich gut und blut / ja alles / was von mir gutes gethan werden kan / statt einer immerwährenden reconnoissance dargestellet haben. Worbey mir denn zum sonderbaren trost einfält / was in der Hof-capelle zu Florentz allen treuen Hof-Bedienten vorgeschrieben wird: nltra hominem qvemqve sola probitas provehere potest. Ich würde / daferne ich mich auf ein besonderes talent und gaben verlassen wolte / diese meine straffbare ruhmräthigkeit endlich selbst beschämt erkennen müssen; wenn aber in allen meinen künfftigen verrichtungen eine beständige probität und ehrliebende treue unter GOttes beystand verspreche / thue ich

nicht zu viel. Diese soll hinkünfftig in allem meinem thun das absehen auf die Ehre GOttes und Ew. Hochfl. Durchl. nutzen wenden; diese soll alles privar-interesse weit von mir entfernen; diese soll mich täglich zu unpartheyischer administration der Justiz anführen; diese soll auch / vor die erhaltung kirchen und schulen unermüdete sorge zu führen / mich stetig anfrischen. Welches alles in dem angesichte des allgegenwärtigen GOttes Ew. Hochfl. Durchl. auf meine allbereits geleistete pflicht / an wiederhohlten eydes stadt / unterthänigst zu versprechen willig und erböthig bin.

Nur bitte ich die Göttliche güte nochmahls / daß sie ein kräfftiges fiat darzu sprechen / zuförderst aber Ew. Hochfl. Durchl. und Dero gantzes hauß mit lauter segen / heil und gnade überschütten / und bevoraus bey ietzigen schweren conjuncturen solche wege zeigen wolle / dadurch Ew. Durchl. Ihre land und leute in vorigen ruhestand bald wieder gesetzet sehen / und alle treue diener und unterthanen über das Hochfürstliche wohlergehen dieses uhralten Hochfürstlichen hauses sich von hertzen zu erfreuen alle tage neue ursachen finden möge.

CXX.

Ejusdém rede, als der Herr von Kalitzsch und Herr von Leipzig zu Hoff Räthen in pflicht genommen würden. 1702

Gleichwie unsers regierenden Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. reiflich bey sich erwogen / daß das wohlseyn eines etats nicht so wohl in grosser macht und vielen schätzen / als vielmehr in gu-

guten wohl-überlegten consiliis und daher flieſſender löblichen regierung / bestehe ; so sind auch vor sich und von wegen dero Herren Gebrüdere Hochfürstl. Durchl. schlüßig worden / nicht allein die in dero regierung durch den tod des seligen Herrn Heugels verledigte stelle wiederum zu ersetzen ; sondern auch solches collegium zu desto besserer beobachtung derer darinnen vorfallenden angelegenheiten noch mit einer wohl-qvalificirten person zu verstärcken.

Wenn Sie dann hierauf sie beyderseits / den Herrn von Kalitzsch und Herrn von Leipzig / wegen dero allbereits geleisteten treuen diensten / gnädigste reflexion gemachet ; sie auch die ihnen ausgestellete bestallungen mit unterthänigster veneration angenommen / und es nunmehro an dem ist / daß sie darzu die gewöhnliche pflicht ablegen / und zu diesen ihren wichtigen ämtern installiret werden sollen : So halte unnöthig zu seyn / denenselben / wie sonst gewöhnlich / von der schuldigsten treue / devotion und gehorsam / wormit sie der gesamten Hoch-Fürstlichen Herrschafft verbunden seyn / weitläufftige lermähnung zu thun ; angesehen dieselbe in dero bißher bedienten ansehnlichen chargen allbereits rühmliche proben abgeleget haben. Nur will ich mich nicht entbrechen / denjenigen unterscheid / welchen ein vornehmer etats-mann unter den Räthen machet / anzuführen. Es sind / saget er / deren etliche allbereit verlebte greise ; etliche stehen im angehenden / doch noch vermögsamen alter ; etliche aber in jungen muntern jahren. Von den ersten kan man fast mehr nicht / als ein andächtiges gebet und wohl überlegtes gutbefinden der auf dem tapet liegenden

anschläge erfordern. Die andern sind verbunden / auf kluge aus ihrer erlangten prudenz und erfahrung herflissende gute consilia zu dencken. Denen letztern aber kömmt vor allen andern eine unermüdete fleißige arbeitsamkeit zu. Zu dieser zahl nun haben sich beyderseits Herren Hoffräthe auch noch zurechnen. Die kräffte ihres noch herrlichen alters erfordern / solche nicht müßig zu lassen / sondern zur ehre des grossen GOttes und gefallen der Hochfürstl. Herrschafft wohl anzuwenden. Daß auch GOtt in seinem dienst wachsame und fleißige leute haben wolle / ja alle menschen ohne ausnahme zur arbeit gebohren seyn / ist ein unläugbarer ausspruch des göttlichen wortes / und bey den welt-weisen ist es schon längst ausgemacht: Nutrit generosos animos labor; Was dem leibe die speise / das ist einem tapffern gemüthe die arbeit. Soll aber solche arbeit wohlgefasset seyn und guten nutzen bringen / so muß sie mit einer wahren gottesfurcht und aus einer guten wissenschafft herstammenden weißheit in vester verbündniß stehen. Dieses sind die beyden grund-steine / auf welche alles / was ein rechtschaffener Minister und Rath thun soll / fussen muß. Wenn man in seinem amte auch noch so emsig wäre / suchte aber dabey nicht GOttes Ehre / sondern nur sein eigenes interesse, und gelegenheit zu finden / seinem geld- und ehr-geitz ein angenehmes opffer zu bringen; so würde auch alles / was sonst an sich selbst gut wäre / zur sünde werden. Gieng die intention gleich auch noch weiter / und wäre auf den äuserlichen dienst der Herrschafft und dero dadurch zu erlangenden gnade gerichtet / sähe aber darbey

bey nicht über sich auf den / von welchen auch die grösten Monarchen und Herrscher der welt dependiren; so würde auch dieses eine nichts-würdige arbeit / und in der that nichts mehr als der schein eines faulen holtzes seyn / welches im finstern wohl einen falschen glantz giebet / so bald aber das licht darzu kömmt / dahin fällt / und sein verdorbenes wesen nicht verhölen kan. Es bleibet derohalben darbey: Niemand kan denen weltlichen Herren recht dienen / er diene denn zuvor seinem GOtt. Von diesem muß aller seegen herkommen / und dessen furcht ist der sicherste anfang einer wahren weißheit / welche der andere grund ist / so unsere arbeit bevestigen muß. Ohne das auge tappet man im finstern / zerbricht und verderbet mehr / als daß man nutzen schaffet: so ist auch aller fleiß umsonst / wo er nicht von einer wohlgegründeten wissenschafft zu dem gehörigen zweck geleitet wird. Die Römer rufften ihrem gelehrten Käiser / dem Tacito zu: Qvis melius imperat, qvam literatus? Was nun bey grossen Herrn ad bene esse erfodert wird / das macht das eigentliche formale eines nützlichen Raths. Ohne dieses sind sie einem schiffe gleich / das weder mit mast / tau / ancker noch compaß versehen ist / und folglich nothwendig zu grunde gehen muß. In dem regierungs-collegio ist unter andern die vornehmste arbeit auch diese / wann das recht auf die vorkommende fälle appliciret werden soll. Wie nun diese eine fleissige untersuchung und nachlesung der acten erfordern / so würde / so mühsam auch dieses ist / es wenig nutzen schaffen / wann man nicht zuvor die Jura sich wohl bekannt gemacht / und die thesin erforschet hätte /

te/ welche man ad hypothesin zu bringen hat. Soll aber nun beydes wohl zu wercke gerichtet werden/ was vor ein grosses feld eröffnet sich/ einen unverdrossenen fleiß zu exerciren; und wie viel mühe und arbeit kostet es/ sich in der erkänntniß der gesetze Gottes/ der natur/ der völcker/ und der policey veste zu setzen? Viel zeit wird so dann zu anderer lust zwar nicht mehr übrig bleiben; doch aber weit grössere vergnügung geben/ wann das gewissen zeugniß giebet/ daß man in seinem amte GOtt/ der Herrschafft und dem Nächsten mit aller nützlichster application aufrichtig und eyfferig dienet. Es thun demnach Se. Hochfl. Durchl. wohl und löblich/ wenn sie von dero Räthen/ nebenst der treue und andern darzu gehörigen tugenden/ auch insonderheit eine auf Gottesfurcht und weißheit wohlgegründete arbeitsamkeit fodern/ auch solche in dero bestallung gar ausführlich determiniren lassen. Sie sind sich auch von beyderseits Herren Hoffräthen in gnädigstem vertrauen veste versichert/ daß sie Ihr hierunter keinen fehlgriff werden thun lassen: allermassen sie sich denn auch durch ihr ietzo abzulegende pflicht aufs vestete darzu verbinden werden. Die obligation ist so groß/ sie setzet die gnade/ den schutz und die hülffe des grossen Gottes/ worauf unsere zeitliches und ewiges wohlseyn eintzig und allein beruhet/ zum pfande ein/ und darff man sich freylich hierunter nicht flattiren. GOtt selbst ruffet das weh über die aus/ die des HErrn werck/ (worzu jeder rechtmäßiger beruff gehöret) läßig thun. Und da der allerhöchste Richter auch kein unnützes wort/ welches doch bald gesprochen/ ungestrafft will hingehen las-

lassen: so wird auch nicht allein von der in seinem amte erwiesenen untreu und begangenen übelthaten / sondern auch von der darinnen übel menagirten zeit / und dem dahero unterlassenen guten rechenschafft fordern. Doch treibet er auch nicht über vermögen: ist nur das hertz aufrichtig / und der wille heget eine rechtschaffene begierde / das zu thun / was recht ist? so ersetzet auch die Göttliche güte / wohin die kräffte nicht zulangen; wird auch denenselben in allen künfftigen wichtigen amts verrichtungen mächtigen beystand leisten. Der gnädigste schutz und die hulde der Hochfürstlichen Herrschafft stehen hiernächst denenselben auch zur seiten; gestalt ich sie denn beyderseits versichern soll / wie Se. Hochfl. Durchl. gnädigst gesonnen / sie in allen dem was sie hinkünfftig dero bestallung gemäß zu ihren unterthänigsten diensten verrichten werden / Fürstlich zu schützen / ihnen auch sonst alle gnade zu erweisen. Daß sie dennoch nunmehro mit frölichem muth den gewöhnlichen eyd und pflicht / wie er ietzo wird vorgelesen werden / ablegen / und also die von Sr. Hochfl. Durchl. gnädigst anvertraute chorgen würcklich antreten können. Worzu ich denn von hertzen gratulire / und wünsche / daß der Höchste sie beyderseits bey allem vergnügten wohlergehen erhalten / dero consilia und arbeit zu seines nahmens ehre / zu Sr. Hochfürstlichen Durchl. hohem vergnügen / und der unterthanen wohlfahrt / gnädigst segnen wolle!

CXXI.

Ejusdem rede, als der Etats-Rath, und Präsident zu Jevern, Joachim Herr von Closter in pflicht genommen worden.

Nachdem dem Allmächtigen GOTT es gefallen / durch den tödlichen hintritt des nunmehro in GOtt ruhenden Herrn von Bardeleben / der guten Herrschafft Jevern / ihren jederzeit treugewesenen Land-Drosten und Präsidenten zu entziehen; so haben der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Carl Willhelm / so wohl vor sich / als auch von wegen dero Durchl. Herren brüdern / allerseits Fürsten zu Anhalt / tot.tit. bald darauf dahin gedacht / wie diese importante stelle wiederum mit einer wohl-qvalificirten person versehen werden möchte. Gleichwie aber ein kleinod / welches von unschätzbarem werth ist / und schon ehemahls vielen wiedrigen zufällen unterworffen gewesen / bey dessen guter beobachtung und verwahrung viel sorge machet; also ist es auch allhier mit dem werthen Jeverlande geschehen / so wir billig als ein theures kleinod in dem Durchl. Fürstenhut unsers gnädigsten Herrn ansehen / daß man viel circumspection und vorsichtigkeit gebrauchet / ehe solches wieder der aufsicht eines getreuen Ministri anvertrauet worden. Endlich aber hat es die Göttliche direction gefüget / daß die einmüthige wahl auf ihn / den Herrn von Closter / Baron von Dorum / gefallen: darauf ihm die bestallung zu genugsamer instruction des darinnen ihm anvertraueten wichtigen amtes / zugesendet / solche auch von demselben in unterthänigster devotion angenommen worden; und ist nunmehro an dem /

daß

daß anjetzo durch würckliche ablegung der pflicht ein / GOtt gebe! himmlisch gesegneter anfang darzu gemachet werden soll.

Wie nun ein regiment am besten und sichersten geführet wird / wenn zwischen Herrn und diener eine wohlgefaste gleichförmigkeit und unverrückte relation sich befindet; so werde nicht unrecht thun / wenn bey dieser vorstehenden verpflichtung des Herrn von Closter ich denselben auf den jederzeit rühmlichst observirten leib-spruch unsers Durchl. regierenden Fürsten weise: in Deo faciemus virtutem, mit GOtt wollen wir thaten thun. Der anfang wird billig von GOtt gemacht. Kein diener kan seinem Herrn treu seyn / er sey denn zuvor seinem GOtt treu. Was das steuer am schiffe / ein vester grund-stein bey einem gebäude / ja die seele bey dem menschen; das ist auch eine wahre unverfälschte Gottesfurcht bey einem rechtschaffenen Minister. Es muß aber diese Gottesfurcht aus einem lautern und unverfälschten erkänntniß hergeleitet seyn. Wo der brunn nicht rein ist / so kan auch der davon abfliessende bach sich keiner reinigkeit rühmen. Gehet man einmahl von dem Göttlichen wort und willen ab / gründet sich auf seine einfälle / macht seinen eigenen willen zu der richtschnur seiner selbst eingebildeten heiligkeit; so kan gewiß kein dienst daraus erfolgen / der GOtt gefällig wäre. Der Herr von Closter findet in seiner bestallung auch das præsidium im Jeverischen Consistorio: derohalben wird er darinnen auf nichts anders / als das wahre wort GOttes / und die daraus genommene libros Symbolicos, sein beständiges unverrücktes absehen richten

ten / und unermüdete sorge tragen / daß in kirchen und schulen die lehre rein / bey denen sämtlichen unterthanen der glaube wohl gegründet / das leben christlich; denen aber / die wider GOtt in eigener wahl einher gehen / und verkehrte lehre treiben / aller eingang versaget seyn möge.

Die gnade GOttes ist billig zu preisen / und nächst derselben die Landes-Fürstliche vorsorge Sr. Hochfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn zu rühmen / durch welche es erfolget / daß / da unsere wahre kirche jetzo überall durch einreissende irrthümer gedrücket wird / und sonderlich die Jeversche nachbarschafft mit allerhand rotten und secten vermenget ist / doch in der herrschafft Jever / und dessen gantzem Ministerio, alles bißhero rein und lauter geblieben / also / daß / GOtt lob! noch nie ein bericht / der darüber geklaget hätte / eingelauffen ist. Was ruhm wird der Herr Präsidente verdienen / und wie veste wird er sich in der gnade seines gnädigsten Herrn setzen / wenn die ihm aufgetragene auffsicht und das præsidium ein löbliches instrument seyn wird / das werthe land bey dieser herrlichen glückseligkeit zu erhalten? Ist auch dieses also veste gesetzet / so wird alles übrige einen gesegneten fortgang haben. Stehet man nur mit GOtt wohl / so folget es denn von selbsten: in & cum eo faciemus virtutem Ich könte mich allhier weitläufftig auf alle die mit der direction der herrschafft Jever verbundenen wichtigen verrichtungen extendiren; ich fasse aber alles in zwey worten zusammen; treu und fleiß! Eine gehorsame treue ist das schönste band / welches Herren und diener aufs vesteste und angenehmste zu-

sam-

sammen verbindet. Sie ist eine tugend, welche honeten gemüthern der massen eigen, daß nichts empfindlichers von ihnen gesagt werden kan, als daß sie treu und glauben gebrochen. Einem Minister aber muß sie zu allen seinen actionen den grund legen; prima consilii laus, ut sit fidele. Ist auch dieses verhanden, so ist das gewissen rein, das hertz frölich, und der mund kan unerschrocken reden, was er reden soll. Den leichtsinnigen verläumdern aber ist damit schon ein zaum angeleget, daß sie mit allen ihren intrigves bald zu schanden werden müssen. Doch ist es auch damit noch nicht alleine ausgerichtet: treue muß billig mit gutem fleiß und unermüdeter arbeitsamkeit verbunden seyn. Stehen diese nicht zusammen bey einander, so ist jene gleich einem baum, der schöne blätter hat, aber wenig früchte bringet. An sich selbst bleibet sie zwar wohl ein schönes und wohlgestaltes bild, allein auch nur ein bild, das weder hände noch füsse reget. Redliche Ministri haben die ehre, daß sie die augen ihrer Fürsten genennet werden, sind die nun munter, sehen bey der administration der Justiz einer seits auf die frommen, anderseits aber auf die bösen, und lassen so dann einem jeden schleunig und geschwinde das, was er verdienet, wiederfahren; siehet auch bey Fürstlicher cammer das eine auge auf das, was nutzen bringet, und suchet mit dem andern allen schaden vorzukehren! so gehet alles wohl. Sind aber die augen schläfferig, oder nur einigen auf- und den andern zu gethan, verlassen sich darbey auf fremde handleitung; so kan leichte ein schwerer fall erfolgen. Ich zweiffle derohalben gantz nicht,

der Herr von Closter werde diese beyde hoch-geadelte schwestern, treue und fleiß, seine beständige gefährtinnen seyn lassen. Die gute herrschafft Jevern hat zumahl einen feind, mit dem sie nimmer frieden zu hoffen, das ist die wütende see. Was aber da vor wachsamkeit vonnöthen, und wie man sich bey tag und nacht gegen derselben parat halten muß, trage ich billig bedencken anzuführen, weil ich an eine person rede, die davon mehr als ich sprechen kan. Nur eines kan noch zu gedencken mich nicht entbrechen, wie nemblich alles das gute, so jetzo erwehnet worden, durch nichts mehr als den leidigen eigen-nutz unterbrochen wird. Denn ist etwas, so einen diener aus der gnade seines GOttes, der hulde seiner Herrschafft, der guten renommée bey rechtschaffenen leuten, und der vergnügung bey sich selbst, setzen kan; so ist es das schändliche privat-interesse. Ein gewisser autor erinnerte, das geld, wormit dergleichen leute unersättlicher geitz vergnüget wird, könte nicht besser als mit dem bilde des Judä und dieser umschrifft: omnia mihi venalia, gepräget werden. Ist gewiß nicht übel getroffen; alldieweil, wo einmahl dieser affect einreisset, wohl nichts so heilig ist, das demselben nicht aufgeopffert werde. Dahero denn der Herr Land-Drost in allen desselben anvertraueten collegiis die fleißige und treue auffsicht auch dahin richten wird, daß in keiner diese adulterina moneta einigen eingang finden möge. Und so dann, wann man GOtt aufrichtig liebet, die Herrschafft mit gehorsamer treue ehret, des landes beste mit munterm fleisse suchet, und darbey sich von niemand die augen blenden lässet, so heis-

set es recht: in DEO faciemus virtutem, mit GOtt stehen wir unserm amte wohl vor, und mit dessen gnädigem beystande thun wir in selbigem löbliche thaten. Das vertrauen der gesammten Hoch-Fürstl. Herrschafft ist auch hierunter vollkommen auf denselben gerichtet, und die rühmliche conduite und stattliche qvalitäten, welche der Herr von Closter schon an andern orten in vornehmen bedienungen erwiesen, können sattsames zeugniß davon geben. Vornemlich aber wird der jetzo abzulegende eyd den Herrn Land-Drost darzu verbinden.

Der Cardinal Richelieu soll kurtz vor seinem tode noch diese sehr nachdencklichen worte gebrauchet haben: Ich trete jetzo vor meinen Richter, von dem verlange ich nichts mehr, als daß er mich verdamme, wenn ich nicht allezeit dahin getrachtet, und beständig im sinn gehabt, GOtt, dem lande, und dessen Herrrn wohl zu dienen. Bey ablegung einer pflicht geschiehet allezeit dergleichen; die obligation ist groß, sie gehet an GOtt der hertzen und nieren prüfet, und der biß in die unterste hölle verstossen kan. Ist aber die intention gut, und die beständige resolution, treu zu seyn, gefasset; so können, wie ich von dem Herrn von Closter mich gantz versichert halte, die hände mit freuden zu GOTT erhoben werden. Welchem ich nur noch hinzu thue, daß Se. Hoch-Fürstliche Durchl. denselben Dero gnade und schutz versichern, sich auch niemahls durch einige heimliche verleumdung, und ehe sie denselben gehöret, eine andere meynung, als die sie von dessen aufrichtigkeit und treue jetzo führen, beybringen lassen werden. Nun, der Allerhöchste trete mit seiner hülffe und

beystand selbst zu uns, und lasse diese jetzige verpflichtung mit allen erwünschtem succels immerfort gesegnet seyn.

CXXV.

Ejusdém rede, als das amt Tenneberg der jetzt regierenden Hertzogin zu Sachsen-Gotha, gebohrner Fürstin von Anhalt, zum witthums-amte übergeben worden.

Es haben der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Carl Wilhelm, Fürst zu Anhalt, ꝛc. mir gnädigsten befehl und die vollmacht aufgetragen, die auf gnädigste verordnung des auch Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichens, Hertzogens zu Sachsen, auf heute angestellte eventual-übergabe des in denen zwischen deroselben und dero Hoch-Fürstlichen Frau Gemahlin, der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Magdalenen Augusten, gebohrner Prinzeßin von Anhalt, aufgerichteten ehe-pactis verschriebenen witthums-amts Tennenberg, mit allen denen darzu gehörigen in jetzt-erwehnter ehe-beredung weiter angeführten pertinentien, anzunehmen, auch zugleich die verpflichtung der darzu gehörigen beamten und sämtlichen witthums-unterthanen ergehen zu lassen. Ehe aber solches geschiehet, hoffe ich, daß ich so unrecht nicht thun werde, wenn ich den wunsch, den jetzt-gedachte Frau Hertzogin bey diesem zu ihrer künfftigen versorgung angesetzten actu führet, mit wenigem eröffne, der kürtzlich dahin gehet: daß alle diese unsere verrichtung umsonst und ohne effect seyn möge! Daß ich hierunter nichts anführe, so nicht denen gedancken der Durchlauchtig-

tigsten Hertzogin gemäß sey, wird mir verhoffentlich niemand in zweifel ziehen, der nur nach Gotha zurück zu sehen sich nicht entbrechen will. Sie besitzet allda eine von GOtt höchst gesegnete ehe, das grösseste gut, so man in dieser welt verlangen kan. In solcher liebet sie einen Printzen, den seine vollkommenheiten vor andern dergestalt distinguiren, daß er auch die liebe und ästim des gantzen Europä und aller darinnen herschenden Potentaten an sich ziehet. Mit ihm befindet sie sich anietzo in der grösten glückseligkeit, so weit sich nur das zeitliche wohlseyn erstrecken kan. Solte sie nun nicht den grossen GOtt mit unermüdeten seufftzern anruffen, sie nimmer in einen solchen stand kommen zu lassen, da sie der betrübten witthums-versorgung vonnöthen hätte, und alle des ietzterzählten unaussprechlichen guten verlustig seyn müste? die Hochfürstliche Eltern stimmen mit ein, und wünschen von grund der seelen, daß dero hertzliche freude, die sie über diese glückliche alliance dero Frau tochter empfinden, nimmer unterbrochen werden möge. Und ich habe mich versichert, ein jedweder treuer diener und unterthan werde die in Gotha nur vor kurtzer zeit aufgegangene freude mit solchen devoten augen ansehen, daß er sich auch ein gewissen mache, alsofort an den untergang wieder zu gedencken. Es bleibe demnach zum voraus veste gesetzet, alle diese unsere verrichtung müsse umsonst und sonder effect seyn.

Was ein gelehrter mann über ein gepaartes paar eißvögel schrieb, das treffe hier ein: nunqvam a latere; nie eines ohne das andere! Die Göttliche güte verbinde das von ihr selbst verknüpffte Hochfürstl.

ehe band so veste, daß solches auch der tod nicht zu zerreissen vermag. Sie lasse das gegenwärtige vergnügen der Hochfürstl. Verlobten eher nicht aufhören, als biß sie solches einst, nach erlangtem hohen alter, bey beyden zugleich mit der ewigen herrlichkeit zu verwechseln, gut befindet. Dieses wünschen wir in gesamt von hertzen, wollen auch an dessen erhörung nicht zweiffeln, und den grossen GOtt darum anzuruffen nicht ermüden.

Wie dem allen aber, so dürffen wir doch nicht die allen menschen auf dem fusse nachfolgende unbeständigkeit gäntzlich aus dem sinne fallen lassen. Weder die hohe würde, noch gewalt, nach ansehen, noch die tugend selbst ist davon befreyet; und bleibet wohl dabey: bey dem heutigen grösten wohlseyn wissen wir nicht, was die Göttliche allmacht morgen über uns beschlossen habe. Und dieses ist auch die ursache, woher die Durchlauchtigste contrahenten in denen Hochfürstl. ehe-pactis bewogen worden, auch auf die an sich selbst betrübte witthumsversorgung zu gedencken, welche in völlige richtigkeit zu setzen unser gegenwärtiges vorhaben ist.

Damit ich mich aber meines ortes darzu gebührend legitimire, soll die mir gnädigst gegebene vollmacht abgelesen werden. Und krafft derselben nehme ich hiermit im nahmen meines gnädigsten Principalen und dero Frau Tochter beyderseits Hochfürstl. Durchl. das in eventum des witthumfalles überwiesene amt Tennenberg, samt dessen mit übergebenen pertinentien, an; will auch von Euch, die ihr ingesamt darzu erfordert seyd, darauf des handschlags und würcklicher eydes-leistung gewär-

tig

seyn, mit der vesten vergewisserung, daß, wie solche niemahls zu schmälerung derer indem verlesenen geheiß-briefe vorbehaltenen hohen regalien gereichen, also solche euch nimmer zu einiger kränckung euerer habenden rechten und gerechtsamen ausschlagen, vielmehr ihr jederzeit gesichert seyn sollet, daß mehr hoch-erwehnte Frau Hertzogin Hochfl. Durchl. euch insgesamt bey ieder gelegenheit mit Fürstl. hulde und gnade zu begegnen, ihr höchst angelegen seyn lassen wird.

Eure und des gantzen landes wohlfarth ist der grund, worauf ihr gütigstes verlangen beständig fussen wird. Und wie sie sich zu euch im gegentheil aller unterthänigster treue, devotion und respects versiehet; also würde ihr auch nichts mehr widrig fallen, als wenn sie einen getreuen diener und unterthanen mit betrübten augen ohne genossene gnade von sich gehen lassen solte. GOtt aber breite die besten wohlthaten über die sämtliche Hochfürstliche Herrschafft und alle dero lande aus, überschütte sie mit seinem ferneren himmlischen seegen, und lasse es nimmer mangeln an irgend einem gute.

CXXIII.

Ejusdem rede an die sämtlichen unterthanen daselbst.

Ich zweiffle nicht, ihr werdet allerseits sattsam vernommen haben, was von wegen des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herr Friedrichens, Hertzogens zu Sachsen, euch anietzo vorgetragen worden; lebe auch zu euch der guten zuversicht, es werde ein ieder solchen auf die witthumsversorgung der Durchlauchtigsten Fürstin und

Frauen, Frauen Magdalenen Augusten, gebohrner Fürstin zu Anhalt, und vermählten Hertzogin zu Sachsen, ꝛc. abzielenden gnädigsten befehl seines orts willig zu erfüllen bereit seyn; zu förderst aber ingesamt von grund des hertzens wünschen, daß keiner unter euch diesen betrübten witthums-fall erleben möge. Nichts desto weniger kan ich euch versichern, daß diese neue verbindung, die ihr gegen GOtt und eure gnädigste Landes-Herrschafft mit aufgereckten händen anietzo eingehen sollet, euch in keinerley wege schädlich, vielmehr aber bey aller gelegenheit ersprieß- und nützlich seyn soll.

Ich erinnere mich hierbey, daß ein grosser Herr vor nicht gar langer zeit, bey seinem prächtigen braut-bette 2. ancker machen lassen, mit der in latein beygefügten dahin gehenden auffschrifft, daß, wie ein schiff, so zwey gute ancker hätte, sich vor den ungewitter so sehr nicht fürchte: also sey auch in diese seine getroffene vermählung dergleichen gute reflexion zu setzen. Ich werde nicht irren, wenn ich euch ingesamt verspreche, daß ihr anietzo gleichmäßiges sicheres vertrauen zu schöpffen habet. Das steuer an sich selbst bleibet zwar billig unberühret, und ist man gantz nicht gemeynet, von denen in dem euch vorgelesenen geheiß-brieff reservirten hohen regalien einiger massen zu participiren: wenn aber ein inbrünstiges gebet, eine treue landes-väter- und mütterliche vorsorge, mildreiche gutthätigkeit, mitleidentliches erbarmen, und großmüthige hülffe, die besten ancker sind, worauf sich gehorsame unterthanen in allem ihren anliegen am sichersten verlassen können; so mögen auch hiesige witthums-unterthanen,

nen, und mit ihnen das gantze land, wohl sicherlich glauben, daß sie der grosse GOTT nunmehro mit zweyen vesten und unbetrüglichen anckern, an welche sie sich allezeit sicher halten können, versehen. Von des regierenden Herrn Hochfürstl. Durchl. darf ich mich nicht unterfangen zu reden; sein angestammtes gelindes naturel, und daher fliessende lobwürdigste regierung, ist einem jeden allbereit bekannt; ich aber bin viel zu unvermögend, einige worte davon zu machen. Nur dieses will ich versichern, daß diese mildreiche conduite eures Durchlauchtigsten Regenten allezeit die richtschnur seyn wird, wornach sich die Durchlauchtigste Gemahlin in ihrem Fürstlichen beginnen reguliret. Hat einer in seiner bedürffnüß einer hülffe, so in dero mächten stehet, vonnöthen; so wird er sie nirgends geschwinder, als bey ihr, finden; und es wird dahin stehen, ob er in seinem erlangen frölicher zurücke kommen, oder die Durchlauchtigste Hertzogin in gnädigster gewährung vergnügter seyn wird. Sie ist aber auch von Euch versichert, daß ihr insgesamt demjenigen, was euch vorgelesen worden, und worzu ihr euch anietzo mit einem eyde verbinden sollet, alles fleisses nachzukommen, und Ihrer Hochfürstlichen Durchl. mit beharrlichem unterthänigem gehorsam, treue und devotion, zu begegnen nie ermangeln werdet.

Die verbindung, welche ihr ietzo alle auf euch nehmet, ist einmahl groß; sie gehet an GOtt und seine gesalbten. Daher der schluß leichte zu machen, daß auf dero schuldigste beobachtung herrliche belohnung; auf dero boßhaffte hintansetzung aber

empfindliche straffe erfolgen muß. Ist demnach die gute resolution veste gefasset, alles, was geschworen wird, treulich zu halten; so könnet ihr nun mit frölichem hertzen eure hände zu euerem GOtt empor heben, und das juramẽnt, so euch, nebst der mir zu dessen annehmung ertheilten gnädigsten vollmacht, anietzo vorgelesen werden soll, getrost nachsprechen. Der grosse GOtt aber, dessen heiliger nahme anietzo angeruffen werden soll, trete selbst mitten ein, gebe zu allen dem, was versprochen wird, seine Göttliche krafft; setze sich dieses theure land weiter zu seinem seegen aus, und lasse es die gottesfurcht und tugenden ihrer bißherigen glorwürdigsten Regenten auch auf dero Hochfürstlichen nachkommen fort gepflantzet sehen.

CXXIV.

Rede des Herrn Appellation Raths Curths von Einsiedel, an die Churfürstliche Sächsische Herren Geheimen Räthe, worinnen er sich vor die angetragene geheime Rathsstelle bedancket.

Was auf gnädigsten befehl höchstgedachter Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Churfürsten und Herrn, dieselbe gestriges tages in dero geheimen rath-stube mir umständlich angezeiget, dessen erinnere ich mich guter massen, und habe nicht unterlassen, dieser sache, deren importanz und meiner schuldigkeit nach, zeithero reiflich nachzusinnen. Wie nun aller politicorum reguln, und die durch das gantze alter der welt bestätigte erfahrung bezeuget, daß guter wohlgefaster rath die regimenter, nächst Göttlicher handhabung, erhält, und selbe hinge-

hingegen bey dessen entstehung zu sincken, und offtmahls gantz zu fallen pflegen, also erfreue ich mich aus verpflichteter unterthänigster wohlmeynung und schuldiger liebe gegen dieses hochlöbliche Churfürstliche hauß und das werthe vaterland höchlich, daß höchst ernannte Ihr. Churfürstliche Durchl. mitten in den schweren kriege und geräusche der waffen, dero hohe gedancken auf ergäntzung des fast sehr abgenommenen vornehmen collegii des geheimden Raths vormahls und noch so lobwürdigst gewendet, und deßwegen meinen hochgeehrten Herren gemessene commission in gnaden aufgetragen haben: wünsche auch meines theils von hertzen, daß diese und andere dero, zur ehre GOttes, zu dienst der wahren Christlichen kirchen, und zu tröstlicher erqvickung des vaterlandes gerichtete Churfürstliche intentiones, durch GOttes allmächtigen seegen, diesen so heilsamen zweck erlangen, und Ihrer Churfürstl. Durchl. selbst zu unsterblichem lob und geruhiger beglückter regierung, auch dero hochlöblichstem hohen hause zu sonderbahrem ansehen und stets grünender prosperität beständiglich gereichen möge.

Und demnach ich mich erinnere, wie ieglicher mensch nicht ihm selbst alleine, sondern auch seinem vaterlande zu dienste gebohren ist; so erkenne ich mich über diesen trumeynenden wunsch allerdings schuldig, auch mein von GOtt verliehenes weniges talentum dahin zu wenden, und in höchst-gedachtes unsers gnädigsten Chur- und Landes-Fürsten unterthänigsten diensten meine gemüths- und leibes-kräffte eyfrig anzustrengen; befinde mich auch darzu de-

sto

sto mehr verbunden, weil dieselben durch so einen ansehnlichen beruff zu eines geheimen Raths bestallung dero Churfürstliche gewogenheit und gnädigstes vertrauen zu meiner wenigen person mir so mercklich zu erkennen geben wollen. Dieweil aber gleichwohl die schuldige unterthänigste danckbarkeit und grosse wichtigkeit der sache an sich selbst erfordert, daß ich hierinnen nicht einer ungemessenen begierde über meine kräffte zu dienen, vielweniger einer beliebung mehrer ehre und ansehens unverantwortlich folge; sondern gegen den inhalt derer verrichtungen, so einem geheimen Rathe obliegen, mein vermögen und geschicklichkeit abwege: so werde ich gedrungen, erstlich zu bekennen, daß zu würdiger verwaltung einer so hohen und viel importirenden function, dabey vornehme virtutes politicæ und præter juris publici & privati solidam scientiam, auch eine bewährte erfahrung hauptsächlich erfordert wird, ich mich viel zu schwach, und meine qvalitäten allzu wenig befinde. Indem meine studia juris durch zeitliche reisen nicht allein vielfältig interrumpiret worden, sondern auch zu einer solchen unentbehrlich nothwendigen experienz in reichs- und staats-sachen zu gelangen mir bißhero alle mittel entstanden seyn. Es ist hiernächst zweitens offenbahr, daß dergleichen dienst, nebenst der geschicklichkeit des gemüthes, auch gute leibes-kräffte und veste gesundheit erfordere; in welcher betrachtung mich hierein zu begeben anders nichts wäre, als meine vorhin schwache gesundheit gäntzlich fällen, und mir das ziel des lebens wissentlich gar nahe stecken wollen. Ich habe von

kind-

kindheit an die arbeit, so sitzend geschicht, ohne sichtbare ungesundheit an einander zu continuiren nicht vermocht. Und ist zuförderst Ihren Fürstlichen Durchlauchtigkeiten, dem Churfürstlichen jungen Printzen, meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, und sodann denen anwesenden von Adel, und andern dienern bewust, daß bißhero in dem Churfürstl. appellation-gerichte kein termin vorgegangen, dessen arbeit ich nicht etwas gefühlet, und mich darauf unpäßlich befunden habe. Und dieweil drittens derjenige, welcher in so hohem und angesehenem officio sich befindet, auch dessen dignität mit äusserlicher aufführung nothwendig in etwas folgen, und hierzu mit erforderten mitteln versehen seyn muß; mir aber solche aus eigenem vermögen nicht alleine entstehen, sondern auch von meiner bey gegenwärtig obhabenden bestallung verdienten besoldung ich in geraumer zeit zu höchster dürfftigkeit, ja nunmehro fürfallendem ehren-wercke durch fleißiges anhalten das wenigste zu erheben nicht vermocht: also würde ich mich einer sonderlichen unbedachtsamkeit nicht entbrechen können, da ich mich noch mehrern diensten und ausgaben unterwürffe, welche ich ohne schimpff hinaus zu führen keine mittel noch möglichkeit vor mir sehe. Uber welches alles, vierdtens, ich bey mir nicht wenig zweiffele, ob aus meinem gegenwärtigen dienste und beruff, da bey der ehre Gottes höchst-ermeldter Ihrer Churfürstl. Durchl. und dem geliebten vaterlande auch nützlich gedienet werden kan, mich leichtlich, und so lange ich nur darbey zu beharren vermag, zu wenden, mir in meinem gewissen wohl anstehen würde. Und wiewohl ich

ver-

vernehme, daß es dahin eigentlich nicht gemeynet, sondern vielmehr ich bey jetziger charge verbleiben, und die geheimde Raths-bestallung mir zu dem ende zugewendet werden solle, damit fürnehmlich von denen dingen, so in deliberationibus fürlauffen, Ihrer Fürstl. Durchl. Hertzog Johann Georgen, meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, ich unterthänige relation thun, und umständliche wissenschafft geben könne; so befinde ich jedoch durch alles nachdencken nicht, wie zwey so wichtige officia, deren jedes alleine einen gantzen menschen gewißlich erfordert, von einer person nach pflicht und schuldigkeit verrichtet werden können.

Wenn dann hieraus klärlich erscheinet, daß von dem ansehnlichen beruff, dessen mehr höchst-ermeldte Ihre Churfürstliche Durchl. unser gnädigster Churfürst und Herr, mich so gnädigst haben würdigen wollen, die ermangelung der erfoderten qvalitäten, auch leibes-und gutes unvermögenheit, nebenst andern umständen, so alle dieses ortes anzuführen, sich nicht fügen will, mich abwenden und ausschliessen, ich auch dessen ohne sondere schwere verantwortliche vermessenheit mich nicht unterfangen könte: Als gelanget hiermit an meine hochgeehrte Herren mein dienstliches bitten, Ihro Churfürstl. Durchl. nebenst bester verrichtung meiner unterthänigsten danckſagung für so grosse gnade obige meine hinderliche motiven in unterthänigkeit umständlich zu hinterbringen, nicht zweiffelnde, daß dieselbe meine gehorsamste aufrichtige meynung, und wie ich nichts über vermögen vermessentlich auf mich zu nehmen, hingegen aber dasjenige, so

ich

ich allbereit auf mich genommen, durch Göttliche verleihung treulich und fleißig zu verwalten gesonnen bin, daraus mit gnädigstem wohlgefallen verspüren, und um so viel desto mehr zu fernerer gnaden-bezeugung, mein gnädigster Churfürst und Herr seyn und verbleiben werden. Welche sonderbare großgünstige freundschafft und mir zu vornehmen favor aufgenommene mühwaltung mit angenehmen diensten nach vermögen zu verschulden, ich die zeit meines lebens suchen werde.

CXXV.

Rede bey verpflichtung eines Fürstlichen Sächsischen Naumburgischen Hof-und Justitien Raths, abgelegt von dem Herrn Cantzler von Helldorff.

Wohl und löblich ist es gethan, wenn unter allen reflexionen, welche christliche und sorgsame Regenten bey bestall- oder ergäntzung ihrer Raths-collegien zu nehmen haben, nicht die mindeste auf die Treuen im lande gerichtet wird, ich will sagen, auf diejenigen, die dem vaterland mit geburt und tugend verwandt, oder so wohl nach dem gemüthe, als geblüte, Patrioten mögen genennet werden. Denn ob es zwar damit nicht ausgemacht, ein fremder oder einheimischer gebohren seyn; so finden sich doch hierinnen nur zweyerley nationes, die eine stehet im buch derer redlichen, die andere gehöret in das schwartze register. Ein ausländischer Mesopotamischer Joseph wird dennoch im grösten werth ein vater des landes genennet. Daniel, ein fremdling, wird klüger erfunden, als al-

le einheimische Chaldäer. Und wenn der grosse Himmels-Regente, Schöpffer und Erhalter aller dinge, seine pflantze gleichsam versetzet, und aus ihrem vaterlande an einem fremden ort bringet; so verspricht er ihr Heyland zu sein, in allen denen landen, dahin er sie hat kommen lassen. Durch geschickte leute wird das vaterland, und nicht jene durch dieses, verherrlichet.

Wie dem allen aber, so ist es natürlich, daß die liebe des vaterlandes desto mehr zur tugend reitzet. Es kan nicht anders seyn, als daß der gewinn und mitleidenheit alles glücks und unglücks, so auf die eingebohrnen ausschlägt, einen mehrern trieb giebt, das gute zu befördern, und den schaden abzuwenden. Die genauere wissenschafft und erfahrung, die ein einheimischer von des landes beschaffenheit und der einwohner zuneigung hat, muß nothwendig ein mehrers licht und succesꝛ in ausübung der geschäffte geben. Der kinder glück wird offtmahls aus der eltern tugend vermuthet. In der natur selbsten ist es mit allen fliessenden wassern so beschaffen, daß sie ihren geschmack, den sie von der qvelle haben, nicht verläugnen können, wenn er nicht durch den accesꝛ anderer dinge verwandelt worden. Wo nun hierüber die geburt durch tugend begleitet wird, wo dieser strahlen jener glantz desto mehr erleuchten, wo die geburths-qvelle sich dem gemüthe ähnlichet, wo der indigenat dergestalt geadelt, und ein originarius alſo naturaliſiret iſt; so erwirbt er billig den vorzug, wenn er anders sein pfund nicht ohne wucher begraben will.

Es bedarff aber dieses alles vor dißmahl keines mehrern beweises, als der sich mit jetzt vorhabender Raths-bestallung an den tag legt, da der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Moritz Wilhelm, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, postulirter Administrator des stiffts Naumburg, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, mein gnädigster Herr, selbst in der that bezeugen, daß sie an dieser meynung allerdings theil haben. Denn eben dieses ist die wohl verdoppelte ursache, warum Se. Hochfürstl. Durchl. gegenwärtigen Dero bißherigen Amts-Hauptmann und Landschaffts-Directorem nunmehro zu dero Hof- und Justitien-Rath beruffen, und als partem corporis unter die fulcra und præsidia regiminis immediate gerechnet, weil sie denselben bereits in seiner vorigen function beydes an patriotischem gemüthe, als beywohnender tugend und geschicklichkeit, sattsam bewährt erfunden haben.

Und nachdem er sich solchem gnädigsten beruff mit williger folge unterworffen, fordern sie noch von ihm den gewöhnlichen eyd der treue, und versichern ihn danebst ihres gnädigsten schutzes in allen billigen dingen, so wohl als die reichung dessen, was die schrifftliche bestallung vermag. Wünschen zugleich des hohen Himmels-Regenten beystand, daß der antritt seines amts glücklich seyn, desselben beglückte administration aber Seiner Durchlauchtigkeit viel vergnügen und verlangten wohlstand, dem Herrn Hof-Rath mercklicher vermehrung der

Hochfürstl. gnade und eigener renommé bringen möge.

CXXVI.

Rede des Fürstl. Sächsischen Merseburgischen geheimen Raths Herrn D. Johann Philipp Schmidts, als derselbe Herrn Carl Otto Bosen, zum stiffts-Rath installirte.

Gerechtigkeit und gerichte sind zwey getreue und unzertrennliche gefährten/ und zwar so unzertrennlich/ daß eines ohne das andere krafftloß/ deren zusammenfügung und gesellschafft aber von unsäglicher nutzbarkeit/ und in der welt allerdings unentbehrlich ist/ dergestalt/ daß ohne diese zwo schwestern und gefährten kein Königreich/ Fürstenthum oder stadt in seiner behörigen consistenz dauren oder bestehen kan. Dannenhero die durch unpartheyische gerichte wohl administrirte gerechtigkeit in denen reichs-satzungen/ und sonsten hin und wieder/ fulcrum reipublicæ nicht unbillig genennet wird. Da hingegen gerechtigkeit ohne gerichte/ oder dieses ohne jene/ wie oberwähnet/ sonder allem nutz und ersprießlichkeit ist. Denn so wenig man durch die an sich selbst heilsamen und löblichen gesetze und ordnungen gebessert seyn kan/ wenn es an wohl-besetzten judiciis und gleich durchgehender unpartheyischer application und administration der justiz mangelt; so wenig können auch die von löblichen und heilsamen satzungen/ constitutionen und ordnungen entblössete gerichte und dicasteria nützen. Ja/ der allerhöchste/ älteste und weiseste gesetzgeber/ der grosse GOtt im himmel/ conjungiret diese zwo edlen schwestern und getreue gefährten selbst/ wenn

in

in seinem Göttlichen worte gesaget wird: Der HERR schaffe gerechtigkeit und gerichte allen / die unrecht leiden; andere dergleichen örter heiliger schrifft zu geschweigen. An guten gesetzen und policey-ordnungen / nach welchen die justiz zu administriren / und das gemeine wesen in behörigem wohlstande zu erhalten / fehlet es diesem Fürstenthum und landen / GOtt lob! nicht; sondern man kan sich noch wohl eines vorzugs vor andern mit gutem bestande rühmen. Wie es aber nach dem klugen ausspruch des fürtrefflichen Taciti heisset: præstat nullas, qvam neglectas, (ich thue hinzu: aut malé & siniſtré applicatas) habere leges: also ist die weise sorgfalt eines christlichen Regentens billig dahin gerichtet / wie die hohen und niedern judicia mit gottesfürchtigen / friedfertigen / gelehrten / cordaten und un-interessirten personen bestellet / damit durch dieselben die werthe justiz der gebühr nach administriret werden / und niemanden unrecht geschehen möge; inmassen nicht nur alle christliche Regenten / und die meisten moratiores populi, sondern so gar auch theils Barbarn / bey besetzung der Raths- und gerichts-stellen ungemeine sorgfalt / prudenz und circumspection brauchen; wie / wenn es die zeit leiden woite / weitläufftig dargethan werden könte. Jethro recommandirte dem Mosi zu Collegen und amts-gehülffen unterrichtete redliche leute / die GOtt fürchteten / die warhafftig / und dem geitze feind wären. Ja / er selbst / Moses / sagt: schaffet her in die gerichte / weise / verständige und erfahrne leute. David sahe bey bestellung der ämter sich um nach den treuen und frommen im lande. Die

Römer und andere heydnische völcker brauchten hierinnen fast allzu grosse und übrige behutsamkeit.

Der Hochw. Durchl. Fürst und Herr, Herr Christian, Hertzog zu Sachsen, unser gnädigster Landes-Fürst und Herr, haben es bey dero preißlich und christlich geführten nunmehro fast 34. jährigen regierung an gerechtigkeit und gerichte, GOtt lob! auch nicht mangeln lassen; sondern so wohl durch promulgirung heilsamer gesetze und ordnungen, als auch gebührende bestellung der hohen und niedern gerichts-stellen und tribunalien sich allezeit als einen sorgfältigen Regenten und Landes-Fürsten erwiesen und signaliret. Und nachdem unlängst durch Göttliche direction und tödlichen hintritt Herrn Conrads von Rohr, weyland Fürstl. Sächsischen Stiffts- und Consistorial-Raths, auch Dom-Probsts allhier, bey diesem löblichen Collegio eine Stiffts-stelle vacant worden: so haben Ihro Durchlauchtigkeit zu deren unverlängter wiedererseтzung, nach dem so christlichen als weisen Davidischen exempel, sich nach denen treuen im lande umgesehen, und vor andern gegenwärtigen Herrn Carl Otto Bosen, auf Ermlitz, dero Consistoiral-Rath, wie auch Dom-Herrn allhier, erblicket, und denselben wegen seiner pietät, guten qvalitäten und bißhero bezeugter devotion und dexterität, zu dero Stiffts-Rath zu ernennen in gnaden resolviret, auch dessen gewöhnliche verpflichtung und installation mir gnädigst anbefohlen. Wie nun derselbe hoffentlich kein bedencken tragen wird, die dißfalls gebräuchliche pflicht-notul vom Herrn Secretario anzuhören, und darauf den handschlag zu thun,

auch

auch der gnädigst angetragenen Stiffts-Raths function, worzu er im nahmen GOttes krafft dieses installiret und eingeführet wird, sich zu unterziehen; also hat er sich Ihrer Hochfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herren Landes-Fürsten schutzes in allen pflichtmäßigen amts-verrichtungen sicherlich zu getrösten, Und ich verbinde mich zu aller collegialischen freundschafft und assistenz; will auch zugleich die Herren Secretarien und Cantzelisten an denselben als Stiffts-Rath, hiermit gewiesen, und sie zu allem gehörigen respect und gehorsam angemahnet haben. Wir bitten darneben GOtt den allerhöchsten Richter und Regenten im himmel und auf erden, daß er unserm theuersten Christiano noch viel gesunde, glückliche, friedliche und gesegnete jahre zulegen, auch den neuen Herrn Stiffts-Rath, und uns alle mit dem Geiste der weißheit, des raths und stärcke, auch allen andern zu unsern wichtigen functionen benöthigten gaben, ferner begnadigen und ausrüsten wolle, damit er und wir insgesamt GOtt, dem Landes-Fürsten und unserm nächsten treulich dienen, dermahleinst auch an dem grossen gemeinen gerichts-tage als fromme und getreue knechte erfunden werden, und zu des HErrn HErrn immerwährenden himmlischen freude eingehen mögen.

CXXVII.

Rede, wie des Chur- und Fürstl. Sächsischen Ober-Hofgerichts und des Consistorii zu Leipzig Assessor, Herr D. Johann Frantz Born, als Stiffts-Rath zu Merseburg vorgestellet wurde, abgeleget von dem Herrn Hofrath Otto Erdmann von Dießkau. 1708.

Daß grosser Fürsten und Regenten / welchen der Allerhöchste land und leute zu regieren anvertrauet / vornehmste sorgfalt / nächst der ehre Gottes / die administration der gerechtigkeit und des gerichts seyn soll / wird leichtlich niemand / der sich die traurigen seiten / wenn solches unterlassen wird / vernünfftig vorstellet / mir widersprechen. Denn weil ohne recht und gerechtigkeit die völcker und lande zu ihrem untergang verfallen; so wird im gegensatz ein land nicht besser erhalten / als wenn die gerechtigkeit in deren händen / denen sie die göttliche Allmacht und Landes-Herrschafft anvertrauet hat / in ehren gehalten / und ohne ansehen der person gleich durchgehends ausgetheilet wird.

Hoch- und vielgeehrte Anwesende / der Allerdurchlanchtigste / Großmächtigste Fürst und Herr / Herr Friedrich Augustus / König und Churfürst zu Sachsen / tot. tit. unser allergnädigster König Churfürst und Herr / dessen Maj. wie in dero eigenen landen / so auch bey administrirung dieses stiffts / die gerechtigkeit jedesmahl vor die seele des gemeinen wesens / derselben austheilung aber vor einen theil des Gottesdiensts gehalten / behaupten meinen satz: gestalt dieselbe aus sonderbarer liebe zur gerechtigkeit allergnädigste verordnung ergehen lassen / daß / nach absterben des wohlseligen Herrn Dom-Probstes und Stiffts-Rath Bosens (dessen gedächtniß in ehren) diese letztere durch solchen fall apert gewordene stelle / hinwieder ersetzet werden möge; wie solches aus dem an hiesiges regierungs-collegium ergangenen allergnädigsten rescripte mit mehrern erhellen wird.

Wie

Wie nun Königliche Majestät allergnädigste und auf ihn gerichtete intention unser hochgeehrtester Herr Doctor mit mehrern wird vernommen haben; also wollen im nahmen allerhöchstgedachter Majestät wir demselben diese biß hieher vacant gewesene Stifft-Raths-stelle hiermit offeriren, nicht zweiffelnde, er werde der Königlichen intention gemuß solche willig annehmen, die gewöhnliche vorhaltung anhören, und daß er derselben in allen pflichtmäßig nachleben wolle, mit dem handschlag angeloben, und so dann die würckliche anweisung seiner session erwarten.

Weil demnach nichts mehr übrig, als daß mein hochgeehrtester Herr Doctor seinen beruf bey hiesigem collegio, als Stiffts-Rath, in GOttes allerheiligstem nahmen antrete; als wünsche hierzu himmlischen beystand, damit auch durch ihn GOttes ehre, Königlicher Majestät, und sonderlich unsers Durchlauchtigsten Postulati respect, und der gerechtigkeit lauf befördert werde; er auch nebst vielem ruhm den lohn eines gerechten, welcher der Herr selbst ist glücklich davon tragen möge. Wormit ihn aller collegialischen freundschafft, assistence und dienste aufrichtig versichere.

CXXVIII.

Rede bey einer Churfürstlichen Sächsischen Commission, da man partheyen in streitigen injurien-sachen, auseinander zu setzen suchte.

Dem Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, ꝛc. unserm gnädigsten Herrn, ist unterthänigst vorgebracht

bracht worden, was zwischen denenselben eine zeit=hero in streitigen injurien=sachen schrifftlich ergangen, und von beyderseits partheyen eingewandt worden. Wie nun höchst=gedachte Se. Churfl. Durchl. in dergleichen fällen, welche nicht allein vor der welt ärgerlich, sondern auch nichts anders, dann eine grosse verbitterung der gemüther nach sich ziehen, nicht die geringste weitläufftigkeit zu verstatten gemeynet: also haben sie zu dem ende in Churfürstlichen hohen gnaden unsern geringen personen gnädigste Commission aufgetragen, um äuserst dahin zu trachten, und allen fleiß anzuwenden, wie wir nach möglichkeit dieselbe durch einen gutlichen vergleich gäntzlich auseinander setzen möchten. Wann dann solchem gnädigst anbefohlenen unterthänigst nachzuleben, unsere pflicht=schuldigkeit erfordert, wir auch von deroselben æqvanimität uns völlig persvadiren, daß sie sich beyderseits überwinden, und einer dem andern in gewissen stücken nachgeben werde: als wollen wir von denenselben anietzo vernehmen, was sie zu einem gütlichen vergleich, welcher allerdings einem fetten und hertz=abfressenden proceße vorzuziehen ist, für vorschläge thun werden. Wir contestiren darneben höchlich, daß wir bey der gantzen sache kein ander absehen führen, als wie GOttes ehre befördert, Sr. Churfürstlichen Durchl. gnädigster wille erfüllet, und zwischen so liebwerthen personen friede und einigkeit gestifftet werden möge; worzu wir dann, alle möglichste officia beyzutragen, an uns nichts erwinden lassen wollen.

CXXIX.

Danckſagungs-rede Herrn D. Friedrich Kühleweins, als er zum Churfürſtl. Sächſiſchen Appellation-Rath inſtalliret worden.

Welcher geſtalt dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen und Burggrafen zu Magdeburg, ꝛc. meinem gnädigſten Herrn, von dero zu dieſem hochlöblichen apellation-gerichte wohlbeſtalten hochanſehnlichen Herren Præſidenten und Räthen, ꝛc. meinen allerſeits hochgeehrten Herren und hochgeneigten vornehmen Patronen, nach tödtlichen hintritt des weyland hoch-edlen, veſten und hochgelahrten Herrn --- --- höchſt gedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. auch wohlbeſtalten Appellation-und Conſiſtorial-Raths, zu erſetzung der durch ſolchen todes-fall verledigten ſtelle, nebenſt andern, zugleich meine wenige perſon kurtz verwichener zeit unterthänigſt denominiret und vorgeſchlagen worden; Se. Churfürſtliche Durchl. auch hierauf ein gnädigſtes abſehen auf dieſelbe gerichtet, und durch dero hochanſehnliche Herren Cammer-Räthe, mir ſolche verledigte ſtelle an des ſeelig-verſtorbenen Herrn --- --- ſtatt, gnädigſt antragen laſſen; deſſen habe ich mich nochmahls gehorſamſt zu erinnern, ſelbiges auch aus der ietzo beſchehenen hochgeneigten andeutung mit ſchuldigſter reverenz gebührend vernommen. Wie nun Sr. Churfürſtl. Durchl. zu ſehr groſſem und immerwährendem nachruhm gereichet, daß nicht allein in dero hochlöblichen Churfürſtenthum und landen, durch GOttes ſonderbare güte, ſo viel hohe anſehnliche und ſtattliche gerichts-collegia zu finden,

darinnen gleich und recht / ohne ansehen der person / iedermänniglich mitgetheilet / und die heilsame gerechtigkeit dergestalt mit vielen qvellen gleichsam strom-weise fortgetrieben und ausgegossen wird; sondern auch Se. Churfürstl. Durchl. selbst / zeit dero geführten glorwürdigsten regierung / aus treuer landes-väterlicher liebe und sorgfalt mit besonderem eyffer iederzeit dahin gnädigst bedacht gewesen / wie solche vornehme judicia oder gerichte mit redlichen / tapffern / geübten und wohl-qvalificirten Directoren / so wohl andern hierzu gehörigen personen / bestellet und besetzet werden mögen: Also wolte ich meines wenigen ortes in unterthänigkeit von hertzen nichts liebers wünschen / als daß ich von dem Allerhöchsten / welcher ein reicher geber alles guten / mit solcher geschicklichkeit / wissenschafft und dergleichen nothwendigen qvalitäten / versehen und ausgerüstet wäre / wie die wichtigkeit dieses amts vor und an sich selbst erfordert / und ich hierdurch der gnädigsten zuversicht / wie auch dem hochgeneigten vertrauen / so zuförderst Ihre Churfürstliche Durchl. und dann meine hochgeehrte Herren und hochgeneigte vornehme Patronen dißfalls gegen mir geschöpffet / einige genüge leisten / und diesem hochlöblichen gerichte nach dessen hoheit und würdigkeit in allen nützliche dienste erweisen könte. Nachdem ich aber meine schwachheit und grosses unvermögen hierinnen verspüret und zur gnüge erkannt; so bin ich anfangs in nicht wenigem zweiffel gestanden / ob ich dergleichen vornehmens / und meinen kräfften allzu schwer scheinendes amt anzutreten mich unterfangen / oder nicht / vielmehr / mich hierbey gnädigst zu übersehen /

mit

mit unterthänigster entschuldigung gehorsamst bitten solte. Dieweil ich aber auch im gegentheil vermercket / daß dieses werck nicht etwan ungefehr und von sich selbst entstanden / sondern vielmehr als ein ordentlicher beruff aus des allein weisen GOttes unbegreiflicher direction herrühre; auch zugleich hierbey erwogen / daß / wie in aufführung eines schönen herrlichen gebäudes nicht allein künstliche und beruffene bau-leute / sondern auch gemeine arbeiter nnd helffer erfordert werden; also in hohen und wichtigen geschäfften ein schwacher und nicht allzu viel erfahrner dnrch Göttlichen beystand auch zuweilen etwas nützliches beytragen und verrichten könne: So habe ich endlich meiner schuldigkeit gemäß befunden / mich dißfalls dem heiligen willen des Höchsten zu untergeben / diesem Göttlichen beruff gehorsamst zu folgen / und das wenige pfund / so mir hierzu anvertrauet / zu Ihrer Churfürstl. Durchl. gnädigstem willen / und des vaterlandes treuen diensten / nach allem unterthänigsten vermögen anzuwenden / in der gefaßten hoffnung / Göttliche allmach / welche in denen schwachen mächtig / und dieses werck also dirigiret hat / werde zu dem wollen auch das vollbringen geben / und mir mit seiner hülffe und kräfftigen gnaden-hand beystehen / damit mein fleiß und arbeit nicht umsonst noch vergebens sey / sondern alles und iedes von mir dergestalt fürgenommen und verrichtet werde / wie es ihm / dem grossen GOtt / zu ehren / Churfürstl. Durchl. zu unterthänigstem gehorsam / der hochwerthen justitz zu heilsamer beförderung / diesem hochlöblichen Judicio zu ruhm und aufnehmen, meinen hochgeehrten

Her-

Herren und hochgeneigten vornehmen Patronen zu hochgeneigtem wohlgefallen, mir aber zur erhaltung dero grossen gunst und guten recommendation, gereichen und ausschlagen möge. Dieser grundgütige GOtt wolle über Ihre Churfürstl. Durchl. und dero gantzes hochlöbliches Chur-hauß seine barmhertzige gnaden-flügel noch weiter ausbreiten, deroselben erlangtem hohen alter noch viel jahre zulegen, sie bey beständiger unausgesetzter leibes-gesundheit erhalten, und alle dero treugemeynte actiones und consilia zu guter glückseligkeit und gedeylichem succes, bevoraus aber fortpflantzung und ausbereitung seines allein seligmachenden worts, wie auch zu beständiger bevestigung des allgemeinen friedens, gelangen lassen, damit Ihre Churfürstl. Durchl. noch ferner in allem höchst-erwünschten Churfürstlichen wohlergehen sich lange zeit befinden, und also unter derselben schutz, autorität und ansehen, der hochwertheste rauten-krantz dem gantzen heiligen Römis. Reich, insonderheit aber diesem hochlöblichen Churfürstenthum und landen zum besten noch immerdar in vollem wachsthum grünen und blühen möge. Er wolle Ihrer Churfürstlichen Durchl. gesamte hocherleuchtete und hochansehnliche Herren Cantzler, Præsidenten, geheimde und andere Räthe, gleichfalls unter seine väterliche beschirmung zu guter gesundheit und beharrlichem wohlergehen lassen befohlen seyn, alle deren heilsame und dem teutschen vaterlande zum besten angesehene rathschläge und actiones mit gewünschtem ausgange segnen, insonderheit aber über dieses hoch-löbliche appella-

tion-gerichte, als eine starcke säule und stütze dieser lande, mit seiner allmächtigen starcken hand halten und walten, daß dasselbe immerdar eine heilige wohnung der gerechtigkeit sey und bleibe, das recht in seinem starcken ungehinderten lauffe fortgetrieben, hingegen dem unrecht gesteuert, dem untergedruckten aufgeholffen, und hierdurch die ehre des Göttlichen nahmens befördert, meiner hochgeehrten Herrn und hochgeneigten vornehmen Patronen ohne diß bekannter ruhm noch weiter vermehret, und dieses gantze hochlöbliche Churfürstenthum in noch grössern respect und ansehen gesetzet und erhaben werde. Nächst diesem erkenne nicht allein gegen Se. Churfl. Durchl. ich nochmahls mit unterthänigstem gehorsamsten danck, daß dieselbe, in ersetzung dieser verledigten stelle, ihro hohe, wiewohl gantz unverdiente gnade, gegen mich abermahl herfür leuchten, und mir diese ansehnliche bestallung anzuvertrauen und aufzutragen Ihro in Churfürstl. gnaden gefallen lassen; sondern verbleibe auch zugleich meinen hochgeehrten Herren und hochgeneigten vornehmen Patronen mit unvergessener danckbarkeit verbunden, daß sie bey gepflogener berathschlagung meine wenigkeit in consideration ziehen, mich dieser function würdig achten, und Ihro Churfürstl. Durchl. nebst andern hierzu recommandiren und vorschlagen wollen, mit angeheffter dienstschuldigster bitte, dieselben geruhen mit ungeändertem gemüthe also gegen mir zu verharren, meine grosse Patroni zu verbleiben, und mich ihrer affection hinführo ferner geniessen zu lassen. Ich bin hingegen des respective unterthänig-

sten und dienstschuldigsten anerbietens / mich in dieser function, nach äuserstem vermögen / dergestalt zu bezeugen / daß an meiner erforderten treue und gebührendem fleisse nichts ermangeln soll / ich auch solches gegen den gerechten GOtt im himmel / dann gegen höchsternelдte Ihre Churfürstl. Durchl. so wohl meine hochgeehrte Herren und hochgeneigte vornehme Patronen / und sonst gegen männigiich verantworten möge. Gestalt auch die mir erzeigte hohe gnade mit unterthänigstem pflicht-schuldigstem gehorsam zu verdienen / wie nicht weniger die von meinen hochgeehrten Herrn und hochgeneigten vornehmen Patronen verspürte hohe wohlgewogenheit mit schuldigster reverenz, gebührendem respect und angenehmen diensten zu erwiedern / mich jederzeit gantz bereitwilligst will erfinden lassen. Weil ich mich auch hierbey der gewöhnlichen pflicht / so in dergleichen fällen geleistet werden muß / gantz wohl bescheide / als bin zu derselben ablegung ich gleichfalls in aller dienstschuldigkeit erböthig.

CXXX.

Ejusdem rede bey der installation eines Senioris in dem Schöppen-stuhl zu Leipzig.

Nachdem der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg / ꝛc. unser gnädigster Herr / unsern bey dieser Seiner Churfürstl. Durchl. Schöppen-stuhl bißhero gewesenen hoch-verdienten Seniorem, --- --- kurtz verwichener zeit von hinnen abgefordert / zu dero geheimden Rath gnädigst beruffen und angenommen / selbiger auch nunmehro vor ohngefehr 4. wochen

chen sich nach Dreßden erhoben / und allda die ihm angetragene neue bestallung würcklich angetreten / also / daß durch diese veränderung in diesem löblichen collegio sich eine ordinair-stelle erlediget: so hat uns allerseits obgelegen / die nothdurfft auch an sich selbsten erfordert / zu deren ersetzung höchstgedachter Ihrer Churfürstl. Durchl. vermöge der nach der fundation uns zustehenden befugniß / und bißheriger observanz, andere qvalificirte personen unterthänigst zu benenen und vorzuschlagen. Bey welcher denomination des Hrrrn bißhero verspührter unverdrossener fleiß / gute erfahrung und bekandte dexterität / nicht unbillig erwogen / und deßwegen seine person / nebenst andern / in gebührende consideration genommen / auch zugleich absonderlich mit wohlgemeynter und wohlverdienter unterthänigster recommendation versehen worden. Wie nun Ihre Churfürstl. Durchl. jederzeit zu dero hohen unsterblichen ruhm nicht allein ihre landes-väterliche sorgfalt fürnemlich dahin gerichtet / damit in diesem hochlöblichen Churfürstenthum / und angehörigen landen / nebenst eyferiger handhabung der wahren allein seligmachenden religion / die heilsame justitz / als eine unbewegliche grund-säule eines wohlbestellten regiments / erhalten / gleich und recht jedermänniglich mitgetheilet / auch zu dem ende die hierzu verordneten collegia in ihrem unverrückten gang gelassen / und mit tapfferen qvalificirten und wohlgeschickten subjectis besetzet werden möchten / sondern auch bey vorgehenden veränderungen und verledigungen denenjenigen / welche ihren rühmlichen fleiß eine zeitlang angewendet / und einer oder der

andern verrichtung allbereit mit guter dexterität beygewohnet, ihre gnädigste zuneigung erscheinen, und selbige vor andern zur ascendentz oder sonsten höherer beförderung gelangen lassen: also haben sie auch bey dieser begebenheit sich so wohl gegen das gesamte collegium, als den Herrn insonderheit, gantz gnädigst erzeiget, und ihn zu solcher verledigten stelle in Churfürstl. gnaden erwählen und confirmiren wollen. Dahero uns gnädigst committiret und anbefohlen, daß, dafern der Herr dasjenige, was der fundation und dem hrrkommen gemäß, præstiren, und insonderheit den gewöhnlichen schöppen-eyd ablegen würde, ihm so dann von uns diese verledigte ordinar-stelle angewiesen und eingeräumet werden solte. Welcher gnädigsten verordnung in unterthänigstem gehorsam gebührend nachzukommen, meine großgünstige Herren nebenst mir heutigen tag beraumet, und sich zusammen anhero verfüget; leben des zuverläßigen gewissen vertrauens, es werde der Herr, wie bißhero rühmlich von ihm geschehen, seinen bekannten fleiß ferner erweisen, die fürfallenden verrichtungen so wohl vor- als nachmittage, jedesmahl abwarten, den stylum in abfassung der urthel in guter acht nehmen; die acta, so ihm zu expediren anvertrauet werden, insonderheit aber die peinlichen sachen, mit gutem bedacht treulich referiren; hierneben sich des practicirens enthalten, und also dieses collegii ruhm, wohlfahrt und aufnehmen, nach seinem besten vermögen befördern helffen, auch ausser dem fall, da er von mehrhöchst-ermeldter Ihrer Churfürstl. Durchl. in andere bestallung beruffen und aufgenommen werden

möchte,

möchte, innerhalb sechs jahren sich aus diesem löblichen collegio nicht begeben oder dasselbige verlassen, sondern solche zeit über unausgesetzet darbey verharren. Wann nun der Herr, wie bräuchlich, hier zu sich anheischig machen und erklären, auch den gewöhnlichen eyd würcklich ablegen wird, seynd so dann meine großgünstige Herren neben mir erbötig, ihnen diese vacirende ordinar-stelle zu assigniren und einzuräumen. Sie wünschen hierneben von hertzen, daß der hochgetreue grundgütige GOtt dem Herrn hinführo mit allen gnaden beywohnen, bey beständiger leibes gesundheit viel lange jahr erhalten, und zu allem seinen vorhaben, insonderheit aber zu diesem angetretenen amte, glück und segen verleihen wolle, damit nebenst anderen auch durch ihn die heilsame justiz zu der bedrängten trost, zu Ihrer Churfürstlichen Durchl. hohem respect, so wohl des vaterlandes nutz und wohlfahrt, befördert, das böse gestraffet und ausgetilget, und also dieses löbliche collegium zu seinem vorigen ruhm und flor erhaben werde; er auch seines theils alles zu seel und leib ersprießliches wohlergehen hiervon empfinden möge. Was wir allerseits dem Herrn zu liebe, freundschafft und angenehmer willfahrung erweisen können, darinnen soll er alle möglichste dienstbezeugung und wohlgewogenheit jederzeit zu erkennen und verspühren haben.

CXXXI.

Ejusdem rede bey abwechselung des stadt-regiments zu Leipzig.

Nachdem durch die überschwengliche und unermeßliche güte, gnade und barmhertzigkeit des Allerhöchsten abermahl ein regiments-jahr bey dieser stadt biß auf ein weniges zurück geleget worden, und die gewöhnliche zeit nunmehro wiederum herbey genahet, da vermittelst einer neuen Rathswahl das hiesige stadt-regiment anderweit pfleget bestellet, und, dem herkommen nach, mit gewissen qvalificirten personen abgewechselt, oder sonst besetzet zu werden: so hat dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georg, tot. tit. unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn, ꝛc. E. E. hochweiser Rath allhier dessen in unterthänigkeit erinnert, und darneben gehorsamst gebeten, Ihro Churfl. Durchl. wolten gnädigst geruhen, daß solches wohl eingeführte herkommen ferner unverrückt erhalten, mit der vorhabenden abwechselung gebührend verfahren, und hierdurch diejenigen, so verwichenes jahr über die beschwerliche höchst-mühselige last des regiments getragen, derselben hinwiederum entlediget werden möchten. Wie nun Ihre Churfl. Durchl. Ihro dieses unterthänigste suchen gnädigst gefallen lassen, und die herbey nahende Raths-veränderung zu bestimmter zeit hergebrachter massen ins werck zu setzen in Churfürstl. gnaden anbefohlen; also hat E. E. Rath seines orts allen möglichsten fleiß angewendet, damit die dißfalls besorglichen hinderniße aus dem wege geräumet worden, und jetzt-angeregte wahl ihren gewissen fortgang erreichet: inmassen auch derselbe heute vor acht tagen, nach vorher abgelegter gewöhnlicher raths-predigt, und so wohl darbey als sonsten

in

in andere wege beschehener inbrünstiger hertzlicher anruffung GOttes, solche beratschlagung würcklich angetreten, des allgemeinen wesens zustand und beschaffenheit nothdürfftig überleget, und hierauf im nahmen der allerheiligsten und unzertrennlichen Dreyeinigkeit gewisse personen zu dem künfftigen regierenden Raths-stuhl wohlbedächtig erwählet und auserkohren, folgends auch alsobald Ihrer Churfürstl. Durchl. als der hohen Landes-Fürstl. Obrigkeit, diese fürgegangene wahl in schuldigstem gehorsam zu erkennen gegeben, und dieselbe zugleich um ertheilung dero gnädigsten confirmation hierüber unterthänigst ersuchet und angelanget. Wann dann Ihre Churfürstl. Durchl. dasjenige, was E. E. Rath dißfalls wohlmeinend beschlossen hat, allerdings genehm halten, und mehr-erwehnte Raths-wahl in Churfürstl. gnaden confirmiret und bestätiget, auch darbey gnädigste verordnung gethan, daß dieselbe förderlichst E. E. bürgerschafft zu ihrer nachricht öffentlich angezeiget und publiciret werden solle: als hat die unterthänigste schuldigkeit, so wohl die nothdurfft an ihm selbst erfordert, solche publication am gegenwärtigen heutigen tage gnädigst angeordneter massen werckstellig zu machen, und zu diesem ende E. E. bürgerschafft, dem herkommen nach, convociren und beruffen zu lassen. Dieweil aber die hoch-getreue allmacht GOttes uns dieses jahr über in dem nunmehro geendeten stadt-regimente sehr grosse gaben mitgetheilet, und viel herrliche wunder an uns ausgeübet; so können wir solches keines weges in vergessen stellen, sondern müssen auch in diesem stücke uns des

herkommens erinnern, an gegenwärtigem orte diese vielfältige wohlthaten mit demüthigem hertzen erkennen, mit worten, so viel wir vermögen, rühmen, und seiner unerschöpfflichen gütigkeit dafür dancken. Denn ob zwar der böse feind, als ein verfolger und zerstörer aller regimenter, äusserst bemühet gewesen, auch bey dieser stadt alle gute policey und verfahrung über einen hauffen zu werffen, und alles in gäntzliche zerrüttung zu stürtzen: so hat doch der mildreiche fromme GOtt dieses nach seiner unerschöpfflichen weißheit gnädig verhütet, und so wohl den lehr- als wehr- und nähr-stand bey uns mit mächtiger hand beschützet; daß dennoch die Gottseligkeit gepflantzet blieben, die gerechtigkeit gehandhabet, das gemeine wesen erbauet, und die nahrung fortgetrieben worden. Haben also billig vor eine hohe, ja vor die höchste gnade und wohlthat jederzeit zu preisen, daß der theure saame des reinen Evangelischen und eintzig seligmachenden Göttlichen wortes unter uns noch täglich ausgestreuet, und nicht etwan durch unkraut des irrthums verfälschet wird, sondern wir desselben so wohl in unsern kirchen durch treue lehrer und prediger, als auch vor uns selbst in unsern häusern und hertzen zu erqvickendem trost und kräfftigem seelen-labsal ungehindert zu geniessen gehabt. Worinnen wir denn vor vielen tausenden, unsern armen höchst-verfolgten und verjagten glaubens-genossen, welche dieses köstlichen schatzes und besten kleinods ietzo, leider! mit höchsten schmertzen entrathen, oder, um dieser einmahl erkannten und bekannten wahrheit willen, das bittere elend jämmerlich bauen müssen, einen sehr grossen

sen vorzug empfinden, und dahero dem barmhertzigen frommen GOtt nimmermehr gnugsam darfür dancken können; zumahlen, da er auch gleicher gestalt seine väterliche gnaden-hand darinnen sehr mildiglich gegen uns aufgethan, daß er die krone unsers häuptes und den schutz unsers landes, vor höchst-gedachte Churfürstliche Durchl. samt dero hertz-geliebten Gemahlin, wie auch Chur-Printzlichen Durchl. so wohl übrige Herren Söhne, mit guter leibes-gesundheit gesegnet, das widrige, so ihnen allerseits begegnen können, nach seiner unerforschlichen regierung zum besten gelencket, und die unlängst vorgewesene höchst-schädliche land-verderbliche kriegs-anschläge zu nichte gemacht: hingegen Sr. Churfürstl. Durchl. in vielen Reichs- und landes-angelegenheiten seinen Göttlichen beystand wiederfahren lassen, daß selbige dero hoch-erleuchtete sorgfältige gedancken und rathschläge, so wohl zu des Heil. Röm. Reichs, als dero selbst eigenen landen und unterthanen nutz und beständigem aufnehmen, höchst-rühmlich fortstellen, und unter deroselben gnädigsten schutz und schirm ein jedweder in guter beruhigung sitzen, und seines berufs und nahrung ungehindert pflegen und warten können. Wie denn auch der allgewaltige GOtt dißfalls seine hertzliche vater-liebe uns absonderlich in dieser stadt zu erkennen gegegen, indem er E. E. hochweisen Rath, und dessen anvertrautes stadtregiment, wie auch eine allgemeine E. Bürgerschafft mit seinen gnaden-flügeln bedecket, daß wir vor aller kriegs-unruhe und empörung, für feuer- und wassers-noth, für theurer zeit, pestilentz und der-

gleichen anfälligen kranckheiten, sicher gewesen, und uns weder dieselbe, noch andere gemeine stadt- und land-plagen betroffen. Dagegen er uns in unserm thun und vorhaben seine kräfftige hülffe allenthalben spüren lassen, den Raths-stand und das allgemeine stadt-wesen bey erträglichem hinkommen erhalten, demselben offtmahls mit gutem rath beygestanden, und manches angedrohetes ungemach gantz wunderbar abgewendet, auch sonsten einen iedweden mit nahrung und nothwendigem unterhalt versorget, also, daß wir des abends mit seiner gnade, und des morgens mit seiner barmhertzigkeit gesättiget worden. Vor solche und andere unzähliche wohlthaten nun sagen seiner allerheiligsten Majestät wir immerwährenden ruhm, lob, preiß und danck, und wünschen von hertzen, es wolle dieser hochgelobte und über alle Obrigkeit herrschende GOtt aus dem himmel seiner unendlichen gütigkeit ferner viel glück und freude über uns kommen lassen, und nicht allein mit der theuren beylage seines geoffenbahrten worts und Evangelii hinführo immerdar unter uns wohnen, und selbige auf unsere nachkommen pflantzen; sondern auch höchstgedachten unsern allerliebsten Landes-vater mit seiner gnade auf allen seiten umfahen, Ihro Churfl. Durchl. nebenst dero hertzgeliebten Gemahlin, so wohl Chur-Printzliche Durchl. und andere Herren söhne, noch viel lange jahre in beharrlicher gesundheit beym leben fristen, und ihre treumeynende actiones und rathschläge dermassen benedeyen, damit selbige zu unbeweglicher bevestigung des allgemeinen friedens, dann Sr. Churfürstl. Durchl.

und dero gantzem hochlöblichen Chur-hause, so wohl landen und leuten zu sonderbahrer ersprießlichkeit und stets grünendem wohlergehen ausschlagen und gereichen, auch männiglich bey seinen erlangten freyheiten und gerchtigkeiten allerdings verbleiben mögen. Nächst diesem wolle der gnädige GOtt ebener massen E. E. Rath, und das ihme angehörige stadt-regiment, wie nicht weniger E. E. gesamte bürgerschafft, und was eines iedweden beruff, gewerbe und handthierung erfordert, nebenst der gantzen stadt, zu seiner allmächtigen beschirmung lassen befohlen seyn; bevorab aber den neuauftretenden Rath zu seinem angehenden stadtregiment mit glück und segen erfüllen, den Geist der weißheit und des verstandes über denselben ausgiessen, auf daß in allen thun und lassen, ihrer geleisteten pflicht nach, die wohlfahrt des gemeinen wesens ihr einiger zweck sey, der höchst-verderbliche eigennutz gäntzlich ausgetilget werde, recht und gerechtigkeit mit gebührendem eyffer in vollem schwange gehe, und sie ins gesamt, wie auch ein iedweder insonderheit eintzig und allein dahin trachte, wie zwischen Obrigkeit und unterthanen gutes vertrauen, vernehmen und einigkeit, als eine liebliche und GOtt wohlgefällige harmonie beständig erhalten, das regiment in seinem ungehinderten gang rühmlich fortgestellet, und hierdurch gemeiner stadt, wie auch eines ieden einwohners ersprießliches, gedeyliches und glückseliges aufnehmen befördert und zu wege gebracht werde. Weil auch in denen regiments-geschäfften keine bessere, heilsamere und fürträglichere arbeit verrichtet werden kan, als wenn die Obrigkeit dahin

bemühet, wie sie vor ihre anvertrauete unterthanen wache und sorge, sich ihrer treulich annehme, und ihr bestes suche; hingegen die unterthanen sich befleißigen, vor ihre Obrigkeit zu beten, derselben zu gehorsamen, und mit aller gebührender ehrerbietung entgegen zu gehen: So ist E. E. Rath seines theils nicht wenig erfreuet, daß auch der gleichen arbeit bey dieser stadt verhoffentlich zu beyden theilen im verwichenen jahre verspüret worden: rühmet dahero und erkennet mit besonderem danck, daß E. E. bürgerschafft in allen begebenheiten ihren schuldigen gehorsam erweisen, und dasjenige, worzu sie ihre pflicht ermahnet, gebührend beobachten, auch bey ietzo angestellter abkündigung des neuerwählten und gnädigst confirmirten stadt-regiments in guter anzahl erscheinen wollen. Welches E. E. Rath eingedenck zu verbleiben, und mit angenehmer willfahrung nach vermögen zu erwiedern erböthig ist. Und weil nunmehro ferner nichts übrig, denn offt höchst-gedachter Ihro Churfürstl. Durchl. gnädigsten willen ihnen zu hinterbringen, und diejenigen personen, denen das künfftige regiment aufgetragen, zu eröffnen; als soll jetzo mit solcher publication verfahren, und so dann, dem herkommen nach, die statuta oder willkühr dieses ortes einem iedweden zu seiner nachricht angefüget und abgelesen werden.

CXXXII.

Ejusdem rede, als er das stadt-regiment antrate. 1660.

Wenn wir erwegen, in was vor einen elenden und erbärmlichen zustand das allgemeinen regiments-

giments-wesen durch GOttes verhängniß ietzo leider! gerathen, und wie alle gute ordnungen und verfassungen, wodurch das band menschlicher gesellschafft gleichsam zusammen gefüget, und bißhero wunderbar erhalten worden, gäntzlich darnieder gefallen; hingegen eine zerrüttung nach der andern überhand genommen: so müssen wir schmertzlich bekennen und klagen, daß der allerhöchste GOtt uns einer recht unglückseligen zeit vorbehalten, und in solche weit aussehende gefährlichkeit kommen lassen, daran wir ohne sonderbahre betrübniß und unmuth nicht gedencken, viel weniger mit worten davon reden können. Es ist männiglich bekannt, wie das vornehmste fundament aller wohlbestallten regimenter auf denen unbeweglichen grund-seulen der wahren religion und heilsamen justiz beruhe: ohne deren erhaltung kein Königl. thron, kein Fürstl. sitz, noch einiger raths-stuhl bestehen kan; sondern alles zu sumpff und boden gehen, und das land mit seinen einwohnern in äuserstem verderben gesetzet werden muß. Sehen wir nun an das geistliche wesen, und was zu dem gottesdienst gehörig, so haben wir zwar dem grundgütigen GOtt mit hertzlicher innigkeit zu dancken, welcher nach dem überschwenglichen reichthum seiner unaussprechlichen güte und gnade biß anhero von uns abgewendet, daß wir nicht fremdes feuer auf unsern altären opffern dürffen, sondern der glantz des Evangelischen lichts noch biß diese stunde bey uns scheinet, und das reine allein seligmachende wort getrost und mit aller freudigkeit unter uns gelehret und gehöret wird: so bald wir aber die eigentliche bewandniß hierinnen etwas genauer

nauer wahrnehmen, so befindet sich, daß bey denen meisten kein rechtschaffener ernst und eyfer verhanden, sondern unser gottesdienst zum grösten theil in einem blossen äuserlichen schein und ansehen bestehet; indem alle zuneigung zu schuldiger beschützung oder erweiterung und fortpflantzung der wahren unverfälschten religion bey männiglich erloschen, auf wieder anrichtung der verwüsteten und zerstöreten Gottes-häuser von niemand gedacht, vor die schulen, welche sonst die rechten pflantz-gärten tapfferer und geschickter leute gewesen, wenig gesorget, hingegen ihnen das ihrige, was zu ihrer erhaltung und auferziehung der jugend, von denen lieben vorfahren, aus Christlicher intention gestifftet und verordnet, allenthalben gehemmet, gehindert, oder wohl gar abgestricket, und anderer orten verwendet wird. Dannenhero gar leicht die rechnung zu machen, wie ein sehr gefährliches aussehen es mit diesem unentbehrlichen grund-pfeiler des gemeinen regimentwesens gewonnen. Wenden wir nächst diesem unsere augen auf die örter und stellen, wo recht und gerechtigkeit ihren auffenthalt haben, und jederman, als bey einem sicheren ancker, in allen zustehenden drangsaalen trost und hülffe erwarten soll; so wird zwar mit vollem munde gerühmet, daß die gerechtigkeit des Königs-stuhl bevestige, und das recht eines Fürsten hut sey! allein da es in der that erwiesen werden soll, bezeuget, leider! die erfahrung, wie alles gantz umgekehret, das recht gleichsam mit stachelichten dorn-hecken allenthalben umzäunet, und die gerechtigkeit zu einem wüsten und wilden walde worden, darinnen allerhand grimmige löwen, grausa-

same bähren, reissende wölffe, und dergleichen anzutreffen, welche einem armen nothleidenden den weg verlegen, daß er offtmahls in seinem anliegen keine zuflucht suchen, noch sich eines erfreulichen schutzes getrösten und hierdurch das seinige mit ruhe besitzen kan. Alle Weltweisen haben den zweck eines löblichen und wohlverfasseten regiments einig und allein auf die wohlfahrt ihrer unterthanen gerichtet, so meistentheils darinnen bestanden, daß ihnen der weg zur gerechtigkeit jederzeit frey und offen stehen, und an keinem orte verleget seyn soll, welcheherrliche und fürtrefliche tugend sie mit verdecktem angesichte abgebildet, damit einem jeden, ohne ansehen der person, gleich und recht mitgetheilet, und solches in seinem starcken lauff ungehindert fortgetrieben werden möge. Jetzo aber seynd diese verbundene augen gantz aufgethan, um den unterscheid der personen desto besser wahrzunehmen; da denn ein loth gunst mehr, als ein gantzer woll-sack voll recht gewinnen und ausrichten kan. Wiewohl auch dergleichen gunst nicht mehr zu finden und anzutreffen, wann sie nicht mit güldenen oder silbernen lampen gesuchet und zu wege gebracht wird. Ja, es will auch, welches am schmertzlichsten zu bedauern, dahin gedeyen, daß dasjenige, was die natur gleichsam in aller völcker vernunfft und die daraus entsprossene satzung gegründet, auch sonst vor unbeweglich und unveränderlich gehalten worden, nunmehr anstoß leiden, und entweder in zweiffel gezogen, oder gar aus denen augen gesetzet und über einen hauffen geworffen werden will. Woraus denn zur gnüge erscheinet, wie schwach, krafftloß

und

und baufällig sich ietzo das allgemeine regiment-wesen befindet, und es, leider! mit demselben dahin kommen, daß es einem zerbrochenen und zum einfall sich neigenden hause, oder einem schiffe, so auf dem wütenden meer durch stürmendes ungewitter an die felsen geschlagen, und nach und nach sincken und zu grunde gehen will, allerdings zu vergleichen. Wiewohl nun ausser allem zweiffel dieses gesamte unheil durch Göttliche zulassung von der list und boßheit des leidigen teuffels lediglich herrühret, und derselbe, als ein zerstörer und verfolger aller heilsamen ordnung, indem er siehet, wie durch GOttes regiment seinem höllischen reiche grosser abbruch geschiehet, sich äuserst bemühet, an einem theil die wahre erkenntniß GOttes und seines dienstes aus unserem hertzen zu reissen, am andern theil aber das menschliche leben, mit betrug, gewalt, raub, mord, und allerhand ungerechtigkeit anzufüllen, dadurch alles in verwirrung zu setzen, und in ein wüstes, wildes und bestialisches wesen zu verkehren: so haben wir doch darbey augenscheinlich zu verspüren, daß demselben auch dißfalls ein gewisses ziel gesetzet sey, und der grosse Wunder-GOtt, der nach seiner unerforschlichen weißheit alles wohl machet, nicht zugeben will, daß seine wercke und ordnung gäntzlich untergehen sollen; sondern sich vielmehr derselben treulich annimmt, und das allgemeinen regimentwesen noch immerdar in seinem starcken schutz hält, daß es dennoch veste bestehen bleibet, und dieses zeitliche leben in ruhe und sicherheit geführet und fortgestellet werden mag. Inmassen dann seine Göttliche allmacht sich gegen diese unsere stadt Leipzig

so

so herrlich, gnädig und gutthätig erwiesen, daß unser stadt-regiment vor dergleichen zerrüttung bewahret worden, und wir dasselbe, wiewohl im kümmerlichen zustande und mit vielen mühseligen beschwerungen, noch führen und verwalten können; darneben auch zu diesem hochgetreuen GOTT das ungezweiffelte vertrauen schopffen, er werde gleicher gestalt hinführo seine mildreiche vaterhand von dem Obrigkeitlichen stande nicht abziehen, sondern darüber treulich halten, allen widrigen begegnissen steuern, und hingegen seine allmächtige hülffe uns noch ferner wiederfahren lassen. In welcher trosttragenden zuversicht und hoffnung anietzo, und nachdem der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Johann Georg II. Hertzog zu Sachsen, tot. tit. unser gnädigster Chur- und Landes-Fürst, die heute für acht tagen von uns gehaltene Rathswahl in Churfürstlichen gnaden confirmiret, und denen darinn erwehlten personen das hiesige stadtregiment bevorstehendes jahr über zu verwalten aufgetragen, dieselbe nebenst mir solches stadt-regiment im nahmen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit hiermit antreten, und die hierzu gehörige stellen allbereit eingenommen haben. Worbey wir denn GOTT, dem HERRN aller Herren, und König aller Könige, welcher der rechte Lehrmeister unsers lebens ist, und der die Obrigkeit selbst einsetzet, auch in seinen händen hat, wie es den Regenten gerathen soll, von dem innersten grund unsers hertzens anruffen, daß er zu dem wollen auch das vollbringen geben, euch und uns mit denen liebreichen augen seiner barmher-

hertzigkeit ansehen wolle, damit unser thun nicht fehlen, sondern alles wohl gelingen, und glücklich von statten gehen möge. Insonderheit aber und vor allen dingen wolle er uns noch immerdar weiden auf der grünen auen der reinen unverfälschten Evangelischen warhrit, und die lieblichen trostbrünnlein Israelis bey uns fliessen lassen, damit unsere seelen erqvicket werden, und wir allezeit wachsen und fruchtbar sein zu einem andern leben, so er uns bereitet hat. Ingleichen wolle er vor höchstgedachte Ihre Churfürstl. Durchl. unsern lieben Landes-Vater, nebst seiner hertz-geliebten Gemahlin, Chur-Printzen und Printzeßin bey gesundheit und allem beständigen wohlergehen erhalten, Ihro Churfürstl. Durchl. in Ihrer hoch-beschwerlichen landes regierung mit krafft aus der höhe ausrüsten, Sie mit treuen, aufrichtigen und ehr-liebenden gewissenhafften Räthen, welche nicht so wohl auf ihren eigenen nutz, als ihres Herrn, des geliebten vaterlandes und der werthen posterität wohlfarth sehen, versorgen, auch zu allem guten rath und anschlägen glücklichen fortgang verleihen, auf daß die riegel unserer thore immerdar veste seyn, und friede und ruhe je mehr bey uns wachse und zunehme, die gerechtigkeit das haupt wiederum empor hebe, und bey uns in vollem schwange gehe, und also unter dem schutz und schatten dieses hochwerthesten rauten-crantzes ein jedweder an der glückseligkeit dieses hochlöblichen Churfürstenthums seine lust und freude sehe. Und dann wolle der mildreiche fromme GOtt auch von seinem heiligen throne herab sehen, und seine augen stets offen haben über diese stadt,

und

und über unser jetzo angetretenes stadt-regiment, und dasselbe allenthalben mit seinem himmlischen segen erfüllen, damit unser eingang und ausgang bewahret sey, und wir in allem unsern thun und lassen auf den rechten wegen wandeln, die uns leiten und führen zu dem, was ihm gefällig, zu wahrer Gottesfurcht nöthig, zu eyfriger handhabung der gerechtigkeit fürträglich, zu erhaltung dieser stadt privilegien dienlich, zu wieder-anrichtung der verderbten commercien beförderlich, und sonsten in allen zu gedeylicher wohlfahrt und gutem aufnehmen des allgemeinen stadt-wesens, so wohl der gantzen bürgerschafft, nützlich und ersprießlich seyn kan. Dieweil auch in dieser menschlichen schwachheit bey dergleichen regiments-geschäfften, und denen zum öfftern mit einlauffenden widerwärtigkeiten es ohne fehler und gebrechen nicht abzugehen pfleget; solchen aber nächst Göttlicher hülffe durch einmüthige zusammensetzung und treue assistenz gutes theils abgeholffen werden kan: als trage zu meinen großgünstigen Herren allerseits ich das ungezweiffelte vertrauen, sie werden auf bedürffenden fall sich hiervon keines weges ausschliessen; sondern wie sie solches jederzeit höchst-rühmlich verspüren lassen, also auch noch ferner dem stadt-regimente mit rath und that, ihrer vielgüldigen und in mancherley wege bekannten dexterität nach, willig beyspringen; insonderheit aber diejenigen, die in specie hierzu erwählet und verordnet, sich jederzeit emsig und unverdrossen erweisen, und nicht allein die gewöhnliche sitz-stunden ohne erhebliche verhinderniß gebührend abwarten, sondern auch im übri-

gen

gen nach bestem vermögen dahin beflissen seyn, wie allem anscheinenden unheil weißlich vorgebauet, hingegen dem gemeinen wesen mit geziemender treuen sorgfalt, erbar, redlich und aufrichtig fürgestanden, dessen wohlergehen in gutem einmüthigen vornehmen von tage zu tage verbessert, und also dieses stadt-regiment andern zu rühmlicher nachfolge und gutem exempel löblich geführet, und glücklich zu ende gebracht werde. Was ich meines ors aus schuldigster pflicht in ungespartem fleiß hierinnen werde beytragen können, das sollen dieselben allerseits, wie auch ein jedweder insonderheit von mir durch alle angenehme dienste, willfährige freundschafft, und was ich sonst liebes und gutes vermag, jederzeit zu verspüren und zu gewarten haben.

CXXXIII.

Ejusdem rede, bey der neuen Raths-wahl. 1661.

Was der allgewaltige und über himmel und erden herrschende GOtt in seiner Göttlichen regierung vor eine gantz wunderbahre art und weise halte, und wie er nach seiner unergründlichen weißheit und allmacht mit uns menschen zu handeln pflege, das haben vom anfang der welt, so wohl die heiligen und frommen, als die bösen und gottlosen in allen ständen, nicht nur an ihnen selbst, sondern auch an andern, genngsam empfunden und wahrgenommen. Hat einer gleich eine zeitlang in glückseligkeit gelebet, und viel guter tage genossen; so hat sich hernach das blat gewendet, und ist hierauf die freude in leid, und das wohl-leben in elend und trübsal

sal verkehret worden. Hingegen, da ein ander auf dem wütenden meer des unglücks lang genug herum geschwommen, und von denen grausamen winden und wellen vieler widerwärtigkeiten manchen harten anstoß gelidten; haben endlich die liebliche glücks-stralen ihn wieder angeschienen, daß er hierauf an einen sichern port geländet, und vor das ausgestandene ungewitter mit vergnügtem wohlergehen ergötzet worden. Wie nun dergleichen zufälle und abwechselungen bey jedweden anzutreffen, und sich davon niemand, wes standes, geschlechts und würden er sey, ausschliessen kan: also ist denenselben insonderheit der regier-stand dermassen unterworfen, daß keine Obrigkeit, wenn sie gleich auf den höchsten thron des glückes erhoben, sich dessen beständig versichern kan; sondern, ehe sie es vermeynet, das schiff ihrer regierung in eine gefährliche meersfarth herab gestürtzet, mit vielen trüben und schwartzen wolcken bedecket, und von dem sausen und brausen mancherley noth, angst und verfolgung, hin und her getrieben wird, daß es offt das ansehen gewinnet, als ob alles entweder an den felsen der verzweiffelung anstossen und zerschmettern, oder in den tiefsten abgrund des verderbens sincken und untergehen wolte. Da im gegentheil es sich öfters begiebet, daß, wenn dergleichen regimentsschiff bald in diesem, bald in einem andern strudel gestecket, und alles ungemach, biß auf den letzten streich des feindseligen glücks, ausgestanden, also, daß es scheinet, ob wäre das garaus vor der thüre; dennoch das stürmende ungewitter durch GOttes gnädige hülffe sich wieder zerschläget, alle besorgte

gefahr verschwindet, und hernachmahls das schiff bey schönem anmuthigen wetter in guter sicherheit regieret und fortgetrieben wird. Und dessen haben wir anjetzo in gegenwärtiger versammlung, da im nahmen der heiligen hoch-gebenedeyeten Dreyeinigkeit, und mit gnädigster einwilligung des Durchl. Churfürstens zu Sachsen, unsers gnädigsten Landes-Herrn, wir, dem herkommen nach, die wahl eines neuen Raths vor die hand zu nehmen entschlossen, uns billig zu erinnern, in betrachtung, daß unser liebes stadt-regiment eine geraume zeithero gleichfalls viele wunderbare veränderungen und abwechselungen erfahren müssen: indem männiglich bekannt, wie herrlich dasselbe in denen jahren unserer vor-eltern floriret und herfür gegrünet, auch daher in besonderm respect und ansehen gewesen, so gar, daß es vielen andern orten gleichsam zum exempel eines wohlbestalten regiments unter die augen geleuchtet; hernachmahls aber von dem widerwärtigen glück allenthalben auf das hefftigste verfolget, betrübt, zernaget und dergestalt abgemattet worden, daß nunmehro alles von kräfften kommen, die alte herrlichkeit vorlängst verschwunden, und jetzo noch kaum der schatten voriges wohlstandes verhanden: Gestalt dann, leider! die betrübte erfahrung genugsam zeugniß giebet, in was vor drangsaal, kümmerniß und unterdrückung dieses unser stadt-regiment nunmehro viel jahre nach einander geführet und fortgestellet werden müssen. Es wäre auch kein zweiffel, wenn die Göttliche allmacht nicht mitten unter denen wolcken der trübsaal mit ihrer gnaden-hand über die stadt gehal-

ten,

ten, daß alles vollends über den hauffen gegangen, und keine hoffnung zu einiger hülffe und besserung mehr übrig seyn würde. Dahero es eintzig und allein der güte des Höchsten zuzuschreiben, daß es mit uns nicht gar aus ist. Und solche unaussprechliche güte hat der grosse Wunder-GOtt auch in unserm jetzt abgewichenen und biß auf wenig tage zurück gelegten stadt-regiments über uns reichlich ausgeschüttet, indem er nicht allein wider das wüten und toben des bösen feindes unser starcker schirm und schild gewesen, viel schädliche anschläge, so wider uns ergangen, zu nichte gemacht, und sonsten manches trübes wetter, so allbereit mit blitzen und krachen über unseren häuptern geschwebet, von uns gnädig abgewendet; sondern uns auch darneben unzählig viel gutes wiederfahren lassen, dafür wir ihme billig das schuldige lob-opffer bringen, und von dem innersten grunde unsers hertzens vor alles und jedes ruhm, ehre, preiß und danck sagen. Bevoraus aber und vor allen dingen, daß er die lieblichen trost-brunnen und bäche Israelis unter uns noch immerdar helle und lauter herfür qvellen, und dieselbe mit falscher lehre, ketzerey und irrthum nicht trüben, sondern das reine, unverfälschte und allein seligmachende wort des heiligen Evangelii getrost und mit aller freudigkeit bey uns lehren und hören lassen, diese unsere stadt für krieg, feuer, hunger, pestilentz und andern gemeinen plagen väterlich bewahret; hingegen von der nunmehr in die 22. jahr gewährten höchst-beschwerlichen besatzung dermahleins befreyet, unsere hohe Landes-Fürstliche Obrigkeit bey gesundheit und leben erhalten, daß

wir unter dero schutz ein geruhiges und stilles leben führen, in denen häusern des friedens wohnen, und ein jeder seines beruffs in guter sicherheit pflegen und warten können. Worbey uns denn der liebe fromme GOtt, insonderheit in unsern vielfältigen schweren und mühseligen amts-verrichtungen, mit seiner kräfftigen hülffe beygesprungen, daß wir dem gemeinen wesen nach bester möglichkeit vorstehen, einem jedweden gleich und recht mittheilen, und dieses regiment biß auf wenig tage zu einem erträglichem ende bringen können. Und da gleich zuweilen drangsaal und widerwärtigkeit sich mit eingeflochten, dadurch wir offtmahls in kummer und sorgen gerathen müssen, uns auch zugleich zwey treue Raths-freunde durch den zeitlichen tod entzogen worden, deren verlust wegen ihrer bekannten aufrichtigkeit, geschicklichkeit, guten verstandes und dahero geleisteter nützlichen dienste billich zu bedauren; so hat doch das wallende treue vater-hertze GOttes immer herfür geblicket, daß so wohl Obrigkeit als unterthanen seine Göttliche vorsorge und unermeßliche gütigkeit daraus sattsam zu erkennen und zu verspüren gehabt, und dahero wohl sagen können: Der HErr Zebaoth ist allenthalben unsere hülffe, und der GOtt Jacob unser schutz gewesen; dafür sey gerühmet und gepreiset sein hoch-heiliger und hoch-herrlicher nahme in ewigkeit! der wolle auch hinführo nach seiner überschwenglichen liebe und barmhertzigkeit, die so groß, als er selber ist, ein wohlgefallen haben, allen himmlischen segen über uns auszugiessen, daß seine Göttliche ehre noch ferner in unserm lande, und in dieser unserer stadt

wohne,

wohne, daß friede auf erden wachse, und gerechtigkeit vom himmel schaue, daß es unserer hohen Landes-Fürstlichen Obrigkeit immerdar wohlergehe, daß sie so wohl als ihr gantzes Churfürstliche hauß iederzeit grüne wie ein palm-baum, und wachse wie die cedern; daß ihre regierung allenthalben glücklich, und das aufnehmen ihrer erschöpfften unterthanen an einem theil ihre grösseste sorge, am andern theil ihre höchste freude sey. Zuförderst aber wolle der hochgetreue und grundgütige GOTT in dieser stunde mit seiner kräfftigen hülffe bey uns gegenwärtig erscheinen, und uns mit dem Geiste des raths und des verstandes erfüllen, damit bey ietzo vorhabender Raths-wahl sich keiner unter uns bewegen lasse, seine gedancken auf gunst, freundschafft, oder andere dergleichen privat-interesse zu wenden; sondern ein iedweder sein gantzes absehen vielmehr auf solche personen richte, denen vor allen dingen ihr Christenthum ein rechter ernst ist, welche erbarkeit, recht und gerechtigkeit lieben, welche zu nützlichen diensten zu gebrauchen, und also den nahmen rechtschaffener Obrigkeit nicht nur im munde führen, sondern in der that erweisen, ihres berufs, und was ihnen amts-wegen aufgetragen und befohlen wird, mit unverdrossenem fleiß abwarten, und in allem ihren thun und lassen darauf bedacht seyn, damit nicht etwan durch ihre ungeziemende actiones das gantze Raths-Collegium, wie auch sie selbst und ihr tragendes amt, in schimpff und verachtung gesetzet, sondern zu ihrem selbst eigenen ruhm, so wohl

E. E. Raths, als gemeiner stadt und bürgerschafft respect, ehre, nutz und wohlfahrt nach äuserster möglichkeit gesuchet, erlanget und befördert werde. Hierbey ist keines weges mit stillschweigen zu übergehen die grosse willfährigkeit und nützliche assistenz, welche so wohl die Herren der andern beyden Räthe, als auch des sitzenden Raths, dieses jahr über gegen das stadt-regiment höchst-rühmlich von sich verspühren lassen, indem sie demselben, wie auch meiner wenigen person, mit rath und that dergestalt beygesprungen, und unter andern zeitwährenden land-tages meine abwesenheit mit solcher dexterität secundiret, daß dem gemeinen wesen viel gutes hieraus erwachsen, und hingegen allerhand ungelegenheit von demselben abgewendet worden. Wie nun solche gunst-bezeugung ich billich zu rühmen; also sage ihnen allerseits, so wohl einem ieden insonderheit, ich dafür dienstschuldigen danck, und bitte darneben höchst-fleißig, die ihnen hierunter zugezogene bemühung in keinem mißfallen zu vermercken, auch, da sonst aus menschlicher schwachheit etwas übersehen, und in allen keine völlige genüge geleistet worden, solches im besten zu deuten, und darbey zu erwegen, da in regiments-geschäfften allen mängeln, und gebrechen zugleich nicht abzuhelffen, sondern offtmahls andere zeit und gelegenheit erwartet werden muß, da es denn, woferne GOtt gesundheit und kräffte verleihet, an schuldigem willen und gebührendem eiffer nicht ermangeln soll: gestalt auch meinen großgünstigen Herren saint und sonders ich nicht nur in dergleichen, sondern auch in andern zutragenden fällen, zu aller angenehmen vergeltung

und

und bereitwilligster dienst-bezeugung lebens-lang verbunden verbleiben will.

CXXXIV.

Ejusdem vorhaltungs rede, als ein Stadt-Richter seinen Richter-eyd ablegen solte.

Derselbe erinnert sich guter massen, welcher gestalt er von E. E. Hochw. Rathe allhier bey jüngst vorgangener abwechselung des hiesigen stadt-regiments zu dem richter-amt erkohren und gesetzet worden sey. Ob nun wohl ausser allem zweiffel, es werde derselbe vor und an ihm selbst dahin geneigt seyn, solches ihm aufgetragene richterliche amt in fürfallenden begebenheiten also zu führen und zu verwalten, wie es der gebühr, der gerechtigkeit und billigkeit allenthalben gemäß, und zu beförderung des gemeinen besten als E. E. hochweisen Rathe, wie nicht weniger der gantzen stadt zu ruhm und ehren gereichen möge. Dieweil ihm aber hingegen nicht unbekannt, was massen aus erheblichen ursachen nicht allein in gemeinen rechten verordnet, sondern auch bey dieser stadt Leipzig in unverrücktem herkommen eingeführet, daß derjenige, welchem das richterliche amt anvertrauet wird, sich zu demselben vermittelst eines cörperlichen eydes, verpflichte und anheischig mache, daß er nach seinem besten vermögen jedermänniglich, ohne ansehen der person, gleich und recht mittheilen, die gerechtigkeit handhaben, das unrecht kräncken, das böse strafen, E. E. Raths gerichtsbarkeit, respect und ansehen schützen, und sich sonst in allen fürstehenden gerichts-fällen, erbar und aufrichtig erweisen wolle:

als lebet E. E. Rath der zuversicht, es werde der Herr Stadt-Richter solchem seines theils gleichfalls nachzukommen, und die zu seinem richter-amt gewöhnliche eydes-pflicht, bey gegenwärtiger zu solchem ende angestellten öffentlichen versammlung, nunmehr abzulegen kein bedencken tragen.

CXXXV.

Rede Herrn Adrian Stegers Burgemeisters zu Leipzig, bey abwechselung des stadt-regiments. 1687.

Nachdem der grosse GOtt den abtretenden Rath so glückselig machet, daß er an dem heutigen tage das dieses jahr über glücklich geführte stadt-regiment wieder ablegen, der gantzen bürgerschafft vor ihrem gehorsam und treue danckſagen, und denen von Ihro Churfürstl. Durchl. unserm gnädigsten Herrn, auf dieses zukünfftige jahr zu instehender regierung dieser stadt gnädigst confirmirten personen glück wünschen; so erinnern sie sich billig der grossen gutthat GOttes, die er diesen landen, und absonderlich dieser stadt, hat geniessen lassen. Es ist eine grosse glückseligkeit vor dieses gantze Churfürstenthum, und diese stadt zu achten, daß wir unter dem schutz unsers gnädigsten Landes-Vaters, und unter dem schirm des grünenden Churfürstlichen Sächsischen rauten-crantzes, wider alles besorgliche unwesen beschirmet worden, und unser leben in guter gesundheit, vigeur und wohlergehen haben zubringen können. Wir sind so glückselig gewesen, daß wir unserm Durchl. Landes-Vater, und Ihro Hoheit, dessen Durchl. gemahlin, in gesundheit und gutem wohlstande bißher gesehen haben.

ben. Wir sind glückselig gewesen, daß wir unsern Churfürstlichen Printzen von der gefährlichen reise, die er mit seiner bey sich habenden hochansehnlichen svite ausgestanden, glücklich wieder in unser land nach hause kommen gesehen. Wir sind glückselig gewesen, daß wir gehöret, wie Ihro Durchl. Herr Friedrich August, mit grossem ruhm in fremden landen herum reise, und überall sich grosses lob erwerbe; da wir denn der gewissen hoffnung sind, er werde durch GOttes gnade mit guter gesundheit wieder zu uns kommen.

Zwar ist es an dem, daß uns der Allerhöchste ein grosses trauren zugeschicket, indem die Durchl. Frau Mutter, unsere Durchl. Churfürstin und Landes-Mutter, so unvermuthet gestorben: nachdem aber gleichwohl sie alt und lebens-satt, auch grösten theils in ihrer glückseligkeit gestorben; so haben wir ihr vielmehr zu gratuliren, daß sie in die ewige glückseligkeit versetzet worden, als daß sie von uns gar zu hefftig soll bedauret werden.

Eine sonderbahre glückseligkeit dieser lande ist es, daß das wahre wort GOttes zusamt der Augspurgischen Confession und andern libris symbolicis rein und unverfälscht, klar und ohne menschlichen zusatz und klügeln, in unsern kirchen bißher gehöret worden, daß wir sehen können, wie die heiligen Sacramenta nach der einsetzung unsers Heylandes treulich ausgespendet, und unser land und stadt andern, da die Evangelischen hart gedrucket und gepresset werden, eine rechte zuflucht worden ist. Es ist auch kein zweiffel, daß dieses Durchl. hauß Sachsen von GOTT deswegen begnadiget worden, daß er das

wahre wort GOttes und sein heilig Evangelium darinnen biß ans ende der welt wolle blühen und floriren lassen. Eine sonderbahre glückseligkeit ist es, daß gleichwohl der friede in diesen gräntzen so eine geraume zeit geblühet, daß ein jeder in gutem wohlseyn hat leben können. Diejenigen, die sich etwan der alten zeit noch erinnern, werden gestehen müssen, daß, da sich der leidige und verderbliche religions-krieg angefangen, niemand bey dem seinigen gelassen, sondern von hauß und hof von den muthwilligen soldaten gejaget worden. Solte denn nun nicht diese zeit vor jener höchst zu æstimiren seyn?

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß doch die ausgesonnene contributiones, exactiones, und andere gefälle stracks wiederum ins stecken gerathen, und wir durch solche hinderung unsere glückseligkeit nicht gnugsam æstimiren können.

Wir haben GOtt zu dancken, daß er uns bißhero so fruchtbahre zeit gegeben. Es ist allerdings an dem, daß seine fußtapffen von fette trieffen, und er das jahr mit seiner güte crönet. Es ist ein solches fruchtbares jahr gewesen, daß auch alte leute nicht dergleichen werden gedencken können; sondern vielmehr bekennen müssen, daß sie dergleichen niemahls gesehen haben.

Es sind allgemeine glückseligkeiten, daß wir von kranckheiten und andern ansteckenden seuchen und contagion, GOtt lob! nichts wissen. Wahr ist es, daß menschen gestorben seyn. Alles dieses, alles ist nach dem lauf der natur geschehen, dieweil kein mensch unsterblich ist; gleichwohl hat eines zu

dem

dem andern kühnlich gehen und mit ihm converti-ren können.

Eine allgemeine glückseligkeit ist es, daß wir gleichwohl hören, wie der allerhöchste GOTT die Christlichen waffen wider den barbarischen erb-feind Christlichen nahmens segne, und sowohl in Ungarn, als in Griechenland, immer einen sieg nach dem andern verleihe. Und wird man in diesem se-culo nicht von so vielen victorien nach einander ge-höret haben, als wir ietzo in diesem jahre vernom-men. Wir vermuthen, daß der allerhöchste GOtt diese glückseligkeit werde continuiren, und ausschla-gen lassen, nicht zu unterdrückung seiner kirchen, nicht zu verderbung der Evangelischen, sondern daß das wort GOttes nicht möge im winckel geprediget, sondern das creutz Christi überall den sieg behalten, und in aller welt gerühmet werden.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß diejenigen, die friede und ruhe im lande zu stöhren gesonnen gewe-sen, in sich gegangen, und alles in gutem wohlstan-de gelassen haben. Dieses sind alles vortreffliche glückseligkeiten, die wir dieses jahr über reichlich ge-nossen, und davon unser liebes Leipzig auch grosses antheil hat. Allein, wenn mir vergönnet wäre, noch weitläufftiger solche glückseligkeiten auszufüh-ren, wolte deren noch vielmehr beybringen, und noch von unterschiedenen zu reden haben.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß wir solche herrliche Collegia haben, aus welchen man sich all-hier des rechten, so wohl in geistlichen als weltlichen sachen, zu erholen hat. Durch dieser ihren fleiß und verstand werden die zweiffelhafften sachen er-

örtert,

örtert, und das gemeine Wesen in guten stand gese
tzet. Durch diese Collegia wird ein jeder bey den
seinen erhalten, recht und gerechtigkeit administri
ret, und überall der gemeine nutzen in obacht genom
men.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß die löbliche
Universität mit ihren gelehrten und tapffern män
nern annoch in gutem flor stehet. Es ist denenjenigen
leuten, die so lange zeit in die welt hinein gelebet und
annoch leben bekannt, wie diese löbliche Academie
in aller welt berühmt, und zu solchem flor vor andern
gediehen ist, daß auch fremde deroselben ruhm
nicht gnugsam aussprechen können. Hierzu kömmt
noch der unverdrossene fleiß derjenigen, welche die
so genannten acta eruditorum aus allerhand schrifft
ten zusammen tragen. Es ist zu verwundern, wie
so gelehrte leute gleichwohl so fleißig sind, und ihrer
arbeit so viel abbrechen können, daß sie der gelehr
ten welt so unterschiedene herrliche sachen heraus
geben, grosse bücher lesen, die niemand so leichtlich
nicht schaffen oder durchzulesen zeit haben kan, und
uns alles, was nur darinnen weitläufftig enthalten,
gantz kurtz und deutlich zu vernehmen geben. Es
haben vor diesem unterschiedene Collegia in Italien,
die Inthronati, Elevati nnd Olympici gleichfalls
solcher sachen sich unterfangen; alleine, was sind
diese gegen die unsrigen? diese waren gelehrte leute
unter sich selbst; unsere Eruditi aber dienen dem
gantzen gemeinen wesen. Jene suchten nur ihre
eigene ehre; diese aber verlangen nichts mehr
von ihrer arbeit, als den nutzen der studirenden.
Und kan man sich nicht gnugsam verwundern,

wie

wie doch diese ehrliche tapffere männer sich so viel zumuthen können, davon sie doch nicht einiges entgeld zu gewarten haben. Und wie anjetzo die Holländische republiqve sich mit ihren gelehrten actis zu neigen beginnet, und die tage-bücher der Frantzosen ziemlich ins abnehmen kommen; also steiget der ruhm hingegen unserer Eruditorum noch immer höher, und breitet sich in aller welt herrlich aus.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß die löbliche universität mit uns in einem so guten vernehmen stehet, und der grosse GOtt noch immerzu unser gebet erhöret, da wir friede und einigkeit unserer stadt von ihm begehreten. Denn so viel mir wissend ist, hat sich noch nicht begeben, daß einiges mißvergnügen sich zwischen uns ereignet hätte. Es ist zwar nicht zu verwundern, daß, wenn bißweilen einige excesse vorgehen, nicht etwan streitigkeiten dahero entstehen solten; alleine, wir müssen doch bekennen, daß dergleichen überlast meistentheils von denjenigen, so von ferne herkommen, und unserer gewohnheit und sitten nicht gar wohl kundig sind, oder auch von denenjenigen, welche den trunck bißweilen sich übereilen lassen, zu geschehen pfleget. Darinnen schaffet aber alsobald die löbliche universität und dero kluge und weise häupter bald rath, und weiß diejenigen mit gebührender straffe zu belegen, welche dergleichen ungeziemende that verüben. Man siehet ja mit grossen freuden, wie die studirenden, so wohl hohe standes- und adeliche, als unedele personen, in ihren verrichtungen grossen fleiß anwenden, und an statt, daß sie vor diesem des nachts auf den gassen herum gelauffen, und die schlaffen-

den

den in ihrer ruhe verunruhiget, anjetzo mit grosser menge aus den collegiis heraus zu kommen pflegen. Nun wir wünschen lauter heyl und segen zu ihrem vorhaben, daß solche leute aus ihnen werden mögen, welche dermahleins der kirchen und dem gemeinen wesen mit grossem ruhm dienen und vorstehen können.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß wir ein so ansehnliches und hochwürdiges Ministerium allhier haben, darinnen grosse und geistreiche männer zu finden sind. Und ob zwar einer vor dem andern mit viel herrlichen gaben des Geistes vorleuchtet; so wird doch das wort GOttes so herrlich, lauter und schrifftmäßig ausgeleget, daß ein jeder, welcher sich nur den Geist GOttes will regieren lassen, verhoffentlich niemahls aus der kirchen ohne kräfftigen trost vor seine seele, und herrlicher erbauung zum ewigen leben, gehen werde. Und wie Nicephorus vor diesem von dem Basilio M. geschrieben: oratio ejus erat tonitru, quia vita ejus fulgur: also mögen wir auch wohl von unsern predigern sagen, daß ihre rede und predigten lauter donner-keile sind, weil ihr leben wie der blitz ist.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß allhier die edle kauffmannschafft so herrlich floriret, davon viel zu sagen unnöthig ist, ich auch viel zu wenig bin, solche nach würden auszustreichen. Denn dadurch wird der stadt viel nutzen geschafft, indem aller überfluß an vielerley gaben von ihr herkömmt. Die kostbaren schönen häuser und gemächer geben dieser stadt ein herrliches ansehen: und wie etwan Socrates vor diesem von der stadt Athen in Griechen-

chenland zu sagen pflegte, daß sie sey melior amica, quam uxor, das ist, so viel besser dadurch zu reisen, als darinnen zu wohnen; so höret man doch von denenjenigen, die allhier ankommen, und wiederum fortreisen, daß in unserm Leipzig nicht alleine gut durchzureisen, sondern auch gut zu wohnen sey, und selbige, ob sie gleich im umfang klein, dennoch wegen so grosser und herrlich darinnen enthaltener sachen, hoch zu rühmen sey, daß sie an kostbarkeit und würde denen grösten und vornehmsten städten in Europa die wage halte, und man keine so bald finden wird, die es ihr an allem überfluß so leicht gleich thue. Und weil der Rath gesehen, daß durch die handlung dieser stadt ein grosser nutzen geschaffet werde; so hat er jederzeit dahin getrachtet, wie er derselben aufnehmen befördern möge. Es ist ja allhier der schöne Börse-bau, der mit grossen unkosten herrlich aufgeführet worden, ein sattsames zeugniß, wie der Rath gegen die handlung gesinnet sey. Es hat zwar an einem und dem andern zierath bißher gemangelt; diesem mangel nun zu ersetzen, haben einige von der kauffmannschafft, deren nahmen uns wohl bekannt, dieselbe mit den schönsten gemählern ausgezieret, und über 1000. rthlr. daran gewendet, daß sie andern ein gleiches exempel und anreitzung zur nachfolge seyn mögen, damit der übrige mangel daran, und was annoch auszubessern, endlich auch ersetzet werde. Wir sagen danck vor solche wohlthat, und wünschen, daß sie, wie jener berühmte kauffmann in Griechenland, Sostratus Ægineta, der reichste und glückseligste seiner zeit gewesen, auch so glückselig hinführo in ihrem

rem handel und wandel ohne unglücklichen zufall seyn mögen.

Eine grosse glückseligkeit ist es, daß wir uns einer gehorsamen getreuen bürgerschafft zu rühmen und zu erfreuen haben, welche theils anjetzo mit willigen dienst-bezeugungen die posten dieser stadt treulich versiehet, theils sonst unserm befehl und willen gehorsam nachkömmt. Ich will kein schmeichler seyn, und diß so sehr rühmen; es dencke nur ein jeder nach, wie sorgfältig sie bißher gewesen, indem sie so wohl alle örter der stadt mit wachen versehen; und wie emsig sie zur zeit eines unglücks, als feuers-brunst und dergleichen fällen, sich erwiesen; indem ein jeder seinen gewissen platz, darzu er bestellet, wohl in acht zu nehmen gewust.

Und ist das absonderlich eine grosse glückseligkeit, daß GOtt uns vor feuers-brunst und anderem betrübniß dieses jahr über so gnädig behütet, daß, ob wohl bey uns einige feuers-gefahr hat aufgehen wollen, er doch vor ausbreitung derselben uns gnädig behütet hat, daß es nicht so weit hat um sich fressen können, wie wir wohl dieses jahr, leider! von vielen andern orten in diesen unsern landen gehöret, und mit höchstem betrübniß erfahren müssen. Es ist die werthe bürgerschafft jederzeit so gehorsam und getreu gewesen, daß sie, was man ihnen nur befohlen, ja nur gewincket, alsobald willig verrichtet. Wir hoffen auch, sie werden in solcher unterthänigkeit also mit liebe und gehorsam beständig verharren.

Noch eine glückseligkeit ist übrig, von welcher, wenn es mir vergönnet wäre, nach würdigkeit und

der

der sachen nothdurft zu reden / ich viel sagen könte: alleine / ich will andere darüber judiciren lassen. Es ist bekannt / daß in dem Rathe allhier solche leute sind / die nicht zur stadt / sondern allgemeinen landes-verrichtungen / von unserm gnädigsten Churfürsten gezogen worden. Wie denn noch jetzo unter solchen ein hoch-verdienter mann von Ihrer Churfl. Durchl. zu dero hohen Commissionen an dem Käiserlichen hof / die lehn daselbst über diese lande zu holen / gebrauchet wird. Ich vor meine person / und meine allhier beystehende Herren / können das zeugniß geben / daß der Rath jederzeit beflissen ist / wie das gemeine stadt-wesen zu befördern und zu vermehren sey. Glaubet mir / ihr werthen bürger / daß / indem ihr in eueren ruhe-betten lieget und schlaffet / wir vor euere wohlfarth wachen. Es stehet zwar nicht allezeit die barmhertzigkeit bey der gerechtigkeit / so daß man nicht allemahl einem jeden nach seinem willen hat fügen können; doch frage ich euch alle / ob einer / so es möglich gewesen / betrübt von uns weggegangen; daß wir nicht jederzeit / da in unbilligen sachen nicht recht zu sprechen gewesen / ihn mit guten worten zur gedult angemahnet? denn wie jener Regente dort zu sagen *pflegte*: er fürchtete sich mehr vor den seufftzen seiner unterthanen / als vor dem feinde; also können wir auch dieses mit bestande der warheit von uns sagen / daß wir uns jederzeit vor dem seufftzen und betrübniß unserer bürgerschafft gehütet. Wir müssen recht und gerechtigkeit gebührend handhaben / indem uns die gesetze solches vorschreiben. Wir thun solches nicht nach unsern gutdüncken / sondern

auf befehl unserer hohen landes-Obrigkeit. Und wie etwan Agesilaus in verdacht gekommen / und deßwegen verdammet worden / daß er das hertze der unterthanen gestohlen; also wollen wir auch gerne solches beschuldiget werden / daß wir aller bürger hertzen zu liebe und gehorsam gestohlen hätten. Ich weiß zwar wohl / daß etliche von der bürgerschafft sagen werden / daß wir wenig mitleiden mit ihnen hätten / indem sie viel contibuiren und geben müsten. Es ist auch wahr / daß diese stadt Leipzig vor andern mit grossen auflagen beschweret ist: allein dieses kömmt nicht vom Rathe / sondern von unserer hohen landes-Obrigkeit her. Nehmet doch den schoß und schläge-schatz weg / und sehet denn / was ihr dem Rathe gebet; es wird wenig seyn. Denn es kömmt ja meistentheils zu des landes bedürffniß / als zu unterhaltung der militz und dergleichen; denen wir zu gehorsamen schuldig / und solches nach verwilligung auf denen allgemeinen land-tägen zu rechter zeit einzufordern verbunden seyn. Gehet hin in die contribution-stube / und sehet darinnen / ob euch einiges unrecht von uns wiederfähret. Wer schicket die exeqvirer aus? wir thun solches nicht vor uns / sondern sie werden bey vermeidung hoher ungnade aufs schleunigste zu befördern und abzufertigen uns überschicket. Ihr sehet ja alle jahre / wenn die zettul herum geschicket werden / wem ihr solches geld contribuiren müsset.

Printz Moritz von Nassau ließ diese drey wörter über die thüren schreiben: **Binecket / Gefft / Lefft. Binecket** / das ist / nähret euch redlich. **Gefft** / daß ist / gebt gedultig / was euch zukömmt.

Lefft /

Lefft/ das ist, behaltet auch etwas übrig, davon ihr leben könnet. So ihr diese regeln in acht nehmet, so bin ich gewiß, es werde ein jeder, wo anders er sich nicht über seinem stand, welches leider! öffters geschicht, aufzuführen suchet, wohl auskommen, und seiner Obrigkeit das ihrige gedultig geben können.

Und dieses sind nun alle diejenigen glückseligkeiten, derer wir bißanhero in allen ständen von GOtt genossen haben. GOtt wolle nur denen, die das jetzige jahr das stadt-regiment verwalten werden, und die auf anordnung Ihr. Churfürstl. Durchl. wir anjetzo kund zu thun bemühet sind, alle heilsame consilia zu erwünschtem ausgange befördern, daß wir im friedlichem und gutem vernehmen unter einander leben, und unter dem gesegneten rauten-crantze noch lange zeit in gutem wachsthum grünen und blühen mögen.

Nach verlesung der neuen Raths-Personen, und derer Leipziger statuten.

Ich hätte vermeynet, daß ich alle glückseligkeiten dieser stadt erzählet, (welche aber alle vorzubringen nicht in meinem vermögen stehet, sondern solche gründlich zu wissen GOtt alleine zukömmt,) doch vermeynte ich den grösten theil derselben berichtet zu haben: alleine ich finde gleichwohl noch eine neue glückseligkeit, daß unser glorwürdigster Churfürst und Landes-Vater so treulich vor diese unsere stadt gesorget, und derselben einen solchen neuen Rath wieder vorgesetzet, der sie durchs künfftige jahr regieren und schützen soll. Dannenhero denn auch wir in dem vor acht tagen gehaltenem gebete

GOtt demüthigst ersuchet haben / daß er / einen solchen Rath zu erwählen / seinen seegen und gedeyen verleihen wolle / damit die gantze bürgerschafft glücklich regieret / und von aller beschwerung und pressuren befreyet werde. Welche glückseeligkeit des Raths nun so viel desto glückseliger wird gemachet werden / wenn die gesamte bürgerschafft mit annehmung der anordnungen und statuten / so anjetzo derselben vorgelesen worden / durch respect, liebe und gehorsam / und unterlassung alles desjenigen / so zur luxurie und verschwendung / auch was ihnen sonsten zu schaden gereichen mag / dieselbe wird zu halten sich befleißigen. Es sind solche ordnungen alle zu einem guten ende gemacht / und ist ja eine thorheit und schwachheit / sich über seinen stand durch prächtige kleidung erheben / und sich dardurch vor reich ausgeben wollen. Es ist unter andern auch vor kurtzen jahren diese anordnung gemacht / welche man die bettel-ordnung zu nennen pfleget / daß die gesamte bürgerschafft sich des armuths treulich annehmen solle / damit nicht jederman von solchem gesinde in seinen häusern überlauffen werde. Allein die bücher weisen es aus / wie solcher nachgelebet werde. Zwar sind ihrer viel / die auch von dem wenigen / was sie haben / reichlich mitgetheilet / und gewisse legata vermachet. Solche / wie sie mit geringen capitalen anhero gekommen / hat sie doch GOtt um ihrer freygebigkeit willen also gesegnet / daß sie auch ein mehrers haben beytragen können. Welches ihnen alles der mildreiche GOTT wiederum reichlich belohnen wird. Dannenhero hoffen wir / ihr werdet diese gute verordnung nicht lassen zu grun-

grunde gehen / damit / wie von Leipzig gesaget wird / daß zwar manche ordnungen darinnen gemacht / aber wenig gehalten werden / ins künfftige gleichfals dieses nicht möge gesagt werden. Ihr habet die belohnung und den seegen von Gott gewiß zu erwarten / so ihr nach dessen gebot und willen eurer rechtmäßigen Obrigkeit schuldigen gehorsam abstattet. Die letztere glückseligkeit wünschen wir dem neuen von unserm gnädigsten Churfürsten bestätigten Rathe / daß dielben untereinander in gutem vernehmen leben mögen / und also auch ihr regiment dermahleins ablegen können. Ja wir wünschen ihnen allen gehorsam / liebe und respect von der gesamten bürgerschafft; wir aber sagen derselben anietzo danck vor dem erzeigten respect, liebe und treue / die wir hoch zu halten und zurühmen niemahls in vergessen stellen / sondern vielmehr uns bemühen werden / durch schutz und hülffe derselben allezeit eingedenck zu seyn. GOTT erhalte sie in gutem flor und zustande: er wolle sie mildiglich segnen / und die fußstapffen seiner Göttlichen barmhertzigkeit an allen orten dieser lieben stadt augenscheinlich ferner zu erkennen geben! Und hiermit nehmen wir unsern arbtritt.

CXXXVI.

Ejusdem rede bey abwechselung des stadt-regiments, abgeleget den 24. Augusti 1691.

Nachdem es dem grossen GOtt gefallen / uns die jährliche gewöhnliche Raths-verwechselung erleben zulassen; so solte billich der abschied des abgehenden Raths mit einer kleinen rede beschlos-

schlossen werden, welches ich wegen des in diesem jahre auf Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigsten befehl verwaltenden bürgermeisters-amts zu verrichten hätte. Weil ich aber, wenn ich an die hier anwesende liebe bürgerschafft und einwohnende eine rede halten solte, mich vorhero wegen meiner durch die jahre verderbte unvernehmlichen aussprache, nothwendig würde entschuldigen; so lasse ich mir billich das exempel des A. Albini, eines gewesenen Römischen Bürgermeisters zur warnung dienen: denn als derselbe sich unternommen hatte, eine historiam in Griechischer sprache zu schreiben, sich aber in selbiges buches vorrede entschuldigte, und bate, daß es ihm doch nicht vor übel gehalten werden möchte, wenn er das Griechische nicht eigentlich und wohl getroffen hätte, indem er ein gebohrner Römer, und also der Griechischen sprache nicht so mächtig sey, als etwan einer, dessen mutter-sprache es wäre; hat der Cato und andere vernünfftige leute seiner gelacht, daß dieser mann so unbedachtsam gehandelt, und lieber um verzeihung eines begangenen fehlers habe bitten, als solchen zu begehen, unterlassen wollen. Damit mir nun dergleichen nicht auch wiederfahre, will ich lieber ein mangelhafftes peroriren unterlassen, als mich entschuldigen, daß ich bey meinem ietzigen zustande nicht geschickt, solches gebührend zu verrichten.

Zwar, wenn ich die hohen wohlthaten des grossen GOttes, die er uns dieses jahr über so überflüßig erwiesen, nur erwehnen wolte, würde es mir an materie nicht ermangeln. Ich finde aber eben nicht nöthig, E. Erb. bürgerschafft und andern anwesenden

den mit mehrern vor dieses mahl solche vorzustellen, derer so unbeschreiblich viel sind, daß solche niemand alle erzählen, oder gnugsam preisen kan; und ich præsumire auch von keinem eintzigen unter ihnen allen, daß er nicht im eifrigen nachsinnen und überlegung derselben befinden werde, daß des Höchsten barmhertzigkeit, so er uns insgesamt so wohl in geistlichen als leiblichen glückseligkeiten erwiesen, fast unbegreiflich sey; sonderlich, da wir ihm hertzlich zu dancken haben, daß er unserm gnädigsten Churfürsten und dessen hohes hauß in allem wohlseyn annoch blühen und wachsen lasse, daß er dessen hohe Person zusamt denen beyden Durchlauchtigsten Printzen in seiner herrlichen beschirmung erhalten, und die liebe, so sie vor die conservation des Römischen Reichs, wie auch ihrer eigenen länder wohlfahrt, durch wagung ihrer armee, ja gar ihres theuresten lebens, biß anhero mit glücklichem progress ihrer waffen gesegnet habe, daß sie die landes-väterliche vorsorge vor uns getragen, alles also einzurichten, daß auch bey dero abwesenheit wir in friede, ruhe und sicherheit wohnen können, so, daß wir mit denen Macedoniern sagen mögen: Weil unsere Antipatri, ich verstehe die hohen geheimen und andere hohe Raths-Collegia und treue Ministros, vor uns wachen, so können wir wohl sicher und ruhig schlaffen. Wir empfinden auch, GOtt sey ewig lob und danck, die früchte solcher wachsamkeit, indem wir durch die Göttliche mitwürckung, so wohl durch vorsichtige anschläge, als nöthige anstalten, noch immer in friede und ruhe leben können. Das grimmige krieges-feuer wütet

so hart in vielen ländern / ja nicht gar so weit von uns am Rheinstrohme / daß auch gantze länder / städte und dörffer / darvon verzehret werden; und ob es gleich seine flamme weit wirfft / auch unterschiedene funcken zu uns fliegen lässet: so hat es doch / GOtt lob! bey uns noch nicht gezündet; sondern wir geniessen durch seine barmhertzigkeit unsers Evangelischen exercitii in voller freyheit; wir leben unter unserer hohen Landes Obrigkeit in friede / und führen unter dero schutz ein geruhiges / stilles leben. Wir sehen unsere löbliche Universität in welt-beruffenen anwachs; unsern Rathsstuhl von denen unterthanen geehret; handel und wandel florien; unsere bürgerschafft und einwohner sich nährend und vermehrend; uns ingesamt von dem grossen GOtt vor land-plagen beschirmet / in zugeschickter betrübniß (so doch / so lange wir in der welt leben / nicht gantz aussen bleibt) getröstet / und mit vielem segen allenthalben erfreuet / daß wir von unserm lieben Leipzig wohl sagen können: so thut GOtt nicht allem volck.

Es ist von denen alten vor diesem mit unter die zeichen eines friedlichen und vergnüglichen zustandes gerechnet worden / wenn man an einem orte gelebet / da man mit wackern leuten umgehen / und aus ihrer conversation sich erbauen können / in derer gesellschafft man in tugenden / in wissenschafften / in höflichkeit / in andern löblichen qvalitäten gelegenheit finden könne zuzunehmen. Also wurde dafür gehalten / wer in weltlichen geschäfften erfahrenheit verlangete / der solte mit dem Epaminonda umgehen; in der beredsamkeit mit Demosthene; in edelmüthig-

und

und höflichkeit mit dem Agesilao; wer sich einer durchgehenden gerechtigkeit befleißigen wolte mit dem Aristide; wer schlecht und recht und ehrlichkeit achtete / mit Phocione; wer scharffsinnig und hertzhafft seyn wolle / mit dem Socrate; wer im handel und wandel gleichsam gewiegt zu werden verlangete / mit dem Sostrato Æginetа. Es solte mir nicht schwer fallen / dergleichen Epaminondas, Agesilaos, Demosthenes, Phociones, Aristides, Socrates und Æginetas auch an diesem orte / so wohl bey der löblichen Universität / als andern tapffern leuten / nahmhafft zu machen / wenn ich solcher wackern leute modestie nicht schonete / als welche mehr vergnügen haben / in der that solche leute zu seyn / als dafür ausgeruffen zu werden. Inzwischen bezeuget es die erfahrung selbst / daß gleichwohl unser Leipzig vor einen solchen lieben ort gehalten werden müsse / allwo man welt-erfahrenheit / beredsamkeit / edelmüthigkeit / höfflichkeit und geschicklichkeit / gerechtigkeit / klugheit und handels-wissenschafften erlernen könne. Der tägliche anwachs unserer schönen Academie, der viele zulauf derjenigen / so in handels- und kunstreichen wissenschafften was rechtes begreiffen wollen / lässet uns an der guten opinion, so man von uns haben müsse / nicht zweiffeln; und die personen unserer hiesigen wackern gelehrten und höflichen studirenden und in handlung und stattlichen wissenschafften geübten jungen leute erweisen durch ihr rühmliches wohlverhalten / daß alles in der that sich befinde / wie ich es vorgebracht habe. Ich zweifele auch nicht / die späte nach-welt / wenn sie solche tapffere von Adel / solche gelehrte männer / solche klu-

ge handels-erfahrne, mit der zeit in hohen ämtern, wichtigen bedienungen, und grossen negotien florirren sehen wird, werde dieses, was ich gesagt, zu glauben ursache haben, und die früchte unserer vom lieben GOtt gegönneten vorzugs-glückseligkeit, auch friedlichen und ruhigen zeiten, so er alles auch auf sie in gnaden fortpflantzen wolle, frölich geniessen.

Allein, ich vergesse fast, dessen ich mich beym auftritt erkläret, daß ich denen anwesenden mit reden nicht beschwerlich, noch mit meiner verderbten aussprache verdrüßlich fallen wolte. Dahero ich mit fernerer ansprache inne halte, und die anwesenden nur noch ersuche, die gedult zu haben, dasjenige noch anzuhören, um welches willen wir an diesen ort gekommen; welches annoch in zweyerley bestehet: erstlich, daß E. erbaren bürgerschafft die gnädigste Churfürstliche confirmation dererjenigen personen, so dieses jahr zu verwaltung des stadt-regiments erkohren worden, publiciret, und zu deren wissenschafft gebracht, und nach beschehener publication der stadt willkühr, dem jährlichen herkommen gemäß, abgelesen werde; hernach wenn alles geschehen, der abgehende Rath mit einer kurtzen danckſagung vor alle das verflossene jahr über ihnen erwiesene ehre und gehorsam seinen abtritt nehme.

Post Publicationem:

Aus der ablesung haben die anwesenden mit mehrern vernommen, welchergestalt Ihrer Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrns ernster wille und meynung sey, daß ietzt-benannte personen dieses jahr über dem stadt-regimente vorstehen, und wie eine erbare bürgerschafft ihnen gebührenden ge-

gehorsam und ehre leisten sollen. Wir wir nun weder an des neuen Raths sorgfalt vor das gemeine wesen und glimpflicher regierung, noch auch anderer unterthanen respect und gehorsam zweiffeln: also bitten wir den grossen GOtt, daß er zu diesem neuangehenden regimente seine gnade und seegen von oben herab verleihen, sie mit dem Geist des verstandes und weißheit ausrüsten, eine erbare bürgerschafft mit vielem seegen überschütten, diese gantze stadt, ja gantzes land, vor unruhe, ansteckenden kranckheiten, feuer, zerrüttung und trübseligkeiten bewahren, und gnädig verleihen wolle, daß wir unter unserer mit sieg bekröneten hohen Landes-Obrigkeit ein ferneres geruhiges und stilles leben in aller gottseligkeit und erbarkeit führen mögen.

Nun ist mehr nicht übrig, als daß der abtretende Rath E. Erb. bürgerschafft und sämtlichen einwohnern hertzlichen danck saget, vor allen ihnen geleisteten gehorsam, liebe und ehr-bezeugung. Wir können anders nicht, als mit grund der warheit sagen, daß wir völlige vergnügung von ihnen gegen uns samt und sonders erzeigten bescheidentlichem comporte-ment und erweisenem respect schöpffen, und dannenhero den GOtt des friedens, der ihrer aller hertzen und gemüther zur liebe, ruhe und einigkeit mit uns geneiget, anruffen, daß er ein vergelter sein wolle aller ihrer uns erwiesenen liebe und ehre. Wir versprechen, daß wenn uns GOtt das leben nach seiner barmhertzigkeit fristen möchte, wir nimmer müde werden wollen, vor sie zu sorgen, ihr aufnehmen zu befördern, den gemeinen nutz unserm eigenen vorzuziehen, einen ieden bey gleich und recht zu

schü-

schützen / in gefahr bey ihnen zu bleiben / und wenn es GOTT so verhängen solte / vor ihre ehre / vor ihr bestes / und vor ihr haab und gut zu sterben. Gehabt euch wohl!

CXXXVII.

Ejusdem rede, so er bey abwechselung des stadt-regiments den 21. Augusti 1693. gehalten.

Wenn der bißhero im regiment gesessene Rath nunmehro abtreten / und E. E. bürgerschafft und schutz-verwandten eröffnen soll / was vor personen das künfftige jahr die regierung dieser stadt von Sr. Churfürstl. Durchl. unserm gnädigsten Herrn anvertrauet ist; so haben wir uns zuförderst innigslich zu erfreuen / daß der grosse GOtt uns biß diese stunde so viel unzählige grosse wohlthaten / nach seiner unendlichen barmhertzigkeit / erwiesen. Wir erfreuen uns / daß unser gnädigster Churfürst und Landes-Vater in tapfferer beschirmung des vaterlandes begriffen / daß unsere gnädigste Churfürstin uns was höchst-erfreuliches hoffen lässet; daß unser unvergleichlicher Hertzog Friedrich Augustus mit seiner Gemahlin / ja daß gantze hochlöbliche hauß Sachsen / im höchsten flor lebet; daß die hohen Raths-Collegia tag und nacht vor des landes wohlfahrth sorgen / recht uud gerechtigkeit handhaben / und die bey jetzigen allgemeinen in krieges flammen stehende länder mit keiner mehrern beschwerung beladen / als etwan ein schwerer krieg erfordert / Wir erfreuen uns von hertzen / daß der grosse GOtt alle allgemeine land-plagen von uns gnädig abgewen-

wendet / daß ein jeder in seinem hause hat geruhig und friedlich leben können. Wir erfreuen uns / daß er diese liebe stadt Leipzig gnädiglich beschirmet hat / und sonderlich / daß er in solcher die löbliche Universität und alle darinnen lehrende und studirende / auch alle hohe collegia dieses orts / bey erfreulichem aufnehmen beschirmet / und den Rath-stuhl gegen alle widerwärtige kräfftiglich beschützet hat. Wir erfreuen uns / daß er sein heiliges wort in aller lauterkeit durch so stattliche prediger / uns ohne allen menschen-tand vortragen / und so wohl durch ihre lauter lehre / als exemplarisches leben / so herrlich erbauen lässet. wir erfreuen uns / daß er handel und wandel / alle hauß-und gewerb-nahrung noch bey uns in gutem flor erhält; und bitten ihn / daß er ferner unser barmhertziger GOtt seyn / unsern gnädigsten Landes-vater mit sieg bekrönt nach hause bringen / unser liebe Churfürstin zur frölichen mutter machen / und das gantze land mit vielem segen überschütten / und insonderheit diese liebe stadt unter seiner beschirmung erhalten wolle.

Zwar müssen wir wohl bekennen / daß uns so wohl im publico als privato eine und andere widerwärtigkeit betroffen; wir folgen aber billig des Senecæ rath: optimum est pati, qvod emendari non potest, cedamus, leve fit, qvod bené fertur, onus. Die Araber sollen ein sprüchwort haben / welches so viel sagen will / daß man die zustösse der widerwärtigkeiten gerne annehmen soll / indem / wenn sie verlauffen sind / bald darauf viel glückseligkeiten zu erfolgen pflegten / welches verhoffentlich der grosse GOtt zu seiner zeit auch uns geben wird.

Uber

Uber vorige von dem lieben GOtt uns erwiesene barmhertzigkeiten, darüber wir uns ingesamt von hertzen zu erfreuen haben, muß ich noch dieses sagen, daß der abtretende Rath, oder vielmehr das gantze Raths-collegium, noch eine ursache hat, sich von hertzen zu erfreuen. Was meynet ihr, daß solche sey? es ist dieses, ihr lieben getreuen bürger und einwohner, daß wir uns euerer zu uns tragenden liebe, affection und gehorsam durchaus versichert halten. Unum est inexpugnabile monumentum, amor civium: qvid pulchrius est, qvam vivere optantibus cunctis? schreibet der Römische Bürgermeister Cicero an seinen bruder den Qvintum: was übertrifft doch die liebe der bürgerschafft? was ist doch erfreulicher, als daß einen die bürger gerne am leben sehen? Ich kan zwar eben nicht sagen, daß wir uns von allen unsern einwohnern dieser glückseligkeit zu versichern hätten, indem keine gemeine zu finden, so groß oder klein sie ist, da nicht unwillige sonderlinge, oder auch wohl wiederspenstige untermischet wären: gleichwohl wolte ich von euch, ihr lieben bürger und einwohner, aus der von euch in so vielen fällen erwiesenen liebe und treue præsumiren, daß wir uns zu euch alles gutes zu versehen hätten, und wohl versichert seyn könten, daß ihr unser längeres leben und wohlergehen von hertzen wünschen werdet. Wir am Rath-stuhle halten dafür, daß der Spartaner König Agesilaus recht gesaget, und dem Cicero hierinnen beygefallen, daß die liebe der bürgerschafft eine mauer sey, so alle veste bollwercke übertreffe; und haben das gute vertrauen zu euch, daß die beschuldigung, womit ein vornehmer ausländi-

scher

scher Herr die Athenienser beleget / daß daselbst wohl regieret / aber übel gehorsamet würde / bey euch nicht statt finde; sondern daß dieser ort vielmehr der stadt Sparta zu vergleichen / von welcher Theopompus gesaget hat / daß es daselbst gar wohl zugienge / weil die unterthanen dem regiment ihrer obern / so sie den rechten gemäß regiereten / gebührend gehorsamten.

Ich will hiervon nicht mehr worte machen, daß es nicht das ansehen gewinne, als ob wolten wir euch ins gesicht, oder uns selbst rühmen, ob verdienten wir durch unsere vor das gemeine wesen pflichtschuldige sorgfalt eure so hochgeschätzte liebe; oder als ob wir euch schmeicheln, und dasjenige an euch preisen wolten, was ihr aus einer christlichen schuldigkeit, und aus euer ungefärbten treue gegen eure vorgesetzte Obrigkeit bißhero erwiesen, und noch erweiset. Nur will ich dieses noch hinzu setzen, daß ihr, ihr lieben bürger, unserer erkänntniß euerer uns erwiesenen liebe und treue wohl hinwiederum versichert seyn könnet. Es hat Heinrich der dritte, ein frommer König in Castilien, zu seiner zeit gesaget, daß er bey weitem sich nicht so viel fürchte vor seinen feinden, als vor denen seufftzern seiner unterthanen, so er ihnen abpressen möchte. Ich versichere euch, ihr lieben bürger, daß, ob wir uns gleich, leider! mehr als zu viel von denen, so uns durch ihre falsche angebungen und lästerungen verfolgen, zu befürchten haben, wir gleichwohl uns vor solchen feinden unserer wohlfahrt so sehr nicht fürchten werden, als wenn wir durch gewalt eines unrechtmäßigen verfahrens euch eure seufftzer abpressen solten. Parce

uren-

utendum est potestate, qvo semper ea uti possis, hat der Plutarchus gesaget; man soll sich der habenden gewalt nicht mißbrauchen / damit man sich solcher allezeit gebrauchen könne.

Zwar ist es wohl an dem / daß eine ehrbare bürgerschafft durch die steuren und contributiones beschweret wird; allein / ihr allerseits wisset / daß solches eine allgemeine landes-verwilligung sey / die ihr nicht uns / sondern der hohen Obrigkeit zur landesbeschirmung gebet / und daß wir Raths-personen das unsrige gleich andern mit beytragen / und uns der gemeinen mitleidenheit keinesweges entziehen. Wir wollen also hoffen / eine vernünfftige bürgerschafft werde sich dessen selber bescheiden / und gäntzlich glauben / daß wir / als ehrliche und treue stadtväter vor guter policey / aufnehmen der stadt / und flor der handlung und bürgerlichen nahrung / fleißig sorgen werden. Und wie wir solche sorgfalt in diesem zu ende gehenden regiment erwiesen haben; also sind wir bey endigung desselben bedacht gewesen / wie das neue stadt-regiment wieder wohl bestellet werden möchte: massen wir vor acht tagen andere personen / so dem regimente dieses jahr über vorzustehen haben / erwählet / so Se. Churfürstliche Durchl. gnädigst confirmiret. Wie dann die gnädigste confirmation denenselben anietzo publiciret / und dem herkommen gemäß / die statuta abgelesen werden sollen.

Post factam publicationem:

Es wird die ehrbahre bürgerschafft aus der ablesung vernommen haben / wer diejenigen personen seyn /

seyn / denen unser gnädigster Churfürst dieses jahr über das stadt-regiment anvertrauet / wie dieselbe gnädigst befohlen / daß ihnen gehorsamet werden solle. Nun wird die sämtliche bürgerschafft / welcher daran gelegen / daß sie den ruhm behalte / daß sie Ihrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit treue und gehorsame unterthanen seynd / selber ohne ferneres anmahnen dasjenige / was ihnen zu thun oblieget / wohl zu beobachten wissen. Der abgehende Rath nimmet nunmehr seinen abtritt / nächst nochmahliger danckſagung vor alle in diesem jahre erzeigte liebe / ehre und gehorsam ; versichern sie hingegen samt und sonders ihres danckbaren gemüths / und aller vermögenden liebes- und dienst-bezeugung. Doch ehe wir noch abtreten / erinnern wir uns / daß als Constantinus von Rom abgereiset / er eine säule habe setzen / und darein graben lassen : Civitatem hanc tibi, Christe DEUS, commendo : diese stadt / die ich jetzo verlasse / befehle ich dir Christe GOttes Sohn / in deine hände ! Wir ziehen zwar nicht von euch hinweg / sondern bleiben bey euch in liebe und leid auszuhalten / finden auch nicht nöthig / eine mit dergleichen worten ausgehauene säule setzen zu lassen : in unserm hertzen aber soll des Constantini wunsch allezeit eingegraben bleiben / unser mund soll solchen allezeit zu GOTT schicken / wie wir denn bey unserm abtritt sagen : Liebster JEsu / laß dir diese stadt Leipzig und alle darinnen sich äufhaltende / zu deinem gnädigen schutz und kräfftiger beschirmung anbefohlen bleiben !

CXXXVIII.

Rede des Bürgermeisters zu Zürch, tit. Herrn Heinrich Eschers, welche er bey der einweyhung des neuen rathhauses daselbst gehalten. 1698.

Diesen morgen sind wir in der furcht GOttes und in tiefster demuth unserer hertzen mit unserm gantzen volck für das angesichte GOttes getreten/ seinen heiligen nahmen über diß hauß innigslich anzuflehen; als welches zu dessen heiligen ehren erbauet worden / und in welchem hinführo geredt und gehandelt werden soll / was massen die Göttliche hre zu vergrössern/ der gemeine nutz zu befördern/ unser ruhestand zu erhalten/ die liebe justiz ohnpartheyisch zu administriren/ wittwen und wäisen zu trösten/ der arme zu erquicken/ der unterdrückte zu erretten / dem verfolgten ein sicher asylum, und allen hülff- und rath-mangelnden eine erfreuliche zuflucht zu zeigen sey. Jetzt wiederfähret mir betagten und ziemlich abgelebten/ aus gnädiger hoher Obrigkeitlicher verordnung/ die besondere ehre/ die erstlinge unsers dienstes in diesem hause/daß mit eben so viel mühe und sorge derer Herren verordneten Inspectoren/ als grossen unkosten Eurer/ meiner gnädigsten Herren/ in diesen stand gebracht/ abzulegen. Da nun sonst die geschicht-schreiber viel von einweyhung prächtiger Fürstlicher palläste/ gerichts- und rath-häuser zu erzählen wissen; so könten auch wir leichtlich hier zu unserm vorhaben materie entlehnen. Nachdem aber selbige erzählungen meist auf eiteiem ruhmräthigen geschwätze bestehen/ hingegen GOTT der HErr in seinem heiligen worte uns eine einweyhung

zeiget/

zeiget / die sich auf seinen befehl und heiligen verheis-sungen gegründet ; als lassen wir lieber die ersten fahren / und wenden uns zu dieser / die der weiseste unter den Königen / Salomo / vorgestellet hat. Denn obgleich diese auf den neu-erbaueten tempel / der allein dem gottesdienst gewiedmet war / gerich-tet : so werden doch auch gerichts- und rath-häuser tempel / und zwar tempel der gerechtigkeit / genennet : massen auch die Heyden selbst sie mit diesem titul beehret / und der wohlbekannte Cicero von dem Rö-mischen Rath also redet : Curia est templum sancti-tatis, amplitudinis, mentis, consilii publici ; das ist : das rathhauß ist ein tempel und wohnung der hei-ligkeit / ein sitz der weißheit und aller vortreflichkeit / ein ort des ordentlichen Raths. Es theilet aber der weise König seine einweyhungs-handlung ab in vier haupt-theile. In dem ersten dancket er GOtt / daß er ihn gewürdiget / den tempel-bau ihm zu ehren in friede und segen zu vollführen. In dem andern rufft er GOtt dem HErrn zugleich an / daß er ihm den dienst und das gebet / so in diesem hause in allen nöthen und zufällen würde verrichtet wer-den / wolle gefallen lassen / und gnädig erhören. In dem dritten thut er eine erinnerung zu erstattung schuldiger pflicht / und beschliesset endlich in dem vierdten die gantze handlung mit einem andächtigen gebete und kräfftigen seegens-wunsche. Wir wol-len also auch dem weisen König diese ordnung ab-lehnen ; und / wie heute früh mit dem gantzen volcke die zwey ersten stücke in dem hause des HErrn ver-richtet worden ; also wollen wir die zwey letzten mit GOttes heiligem beystand anjetzo auch für uns neh-

men: da verhoffentlich Euch / meinen gnädigen Herren / nicht entgegen seyn wird / daß bey dem ersten eintritt in dieses hauß wir uns auch unter einander zu erstattung unserer schweren amts-pflichten aufmuntern / und endlich diese gantze handlung mit einem hertzlichen wunsche und kurtzen gebethe zu GOtt beschliessen wollen. Zum ersten giebt uns das lateinische wort curia eine anmuthige erinnerung / damit die alten ihre rathhäuser betitult. Dieses hat / nach eines alten Römers meynung / seinen ursprung von dem auch lateinischen worte cura, auf teutsch / sorge oder vorsorge. Gnädige / liebe Herren / könte sich auch ein nahme zu der sache selbst besser schicken? denn es ist ja ein rathhauß der wahre ort der sorge oder vorsorge. Es sind aber die sorgen viel und mancherley. Mancher sorget / und frist sich selber mit Nabal das hertze ab / grosse haabe und gut zu bekommen; mancher mit Absalom / sich in ehre und ansehen zu setzen; andere sorgen und trachten mit dem reichen schlemmer / ihr leben in wollust und freude zuzubringen. Dieses alles aber sind eitele verdammliche welt-sorgen / derer ende das ewige verderben. Weit einer andern natur und seeliger sind die rathhauß-sorgen; denn diese sind gerichtet / und haben ihr absehen auf GOtt den HErrn / das werthe vaterland / den nächsten und neben-menschen / und sich selbsten. Gegen GOtt soll der Regente seine sorge richten / und bedencken / daß er die tragende ehre nicht von ihm selbsten / sondern von GOTT habe. Denn der alleine setzet Könige ein und ab / und giebt Regenten in gnaden und ungnaden / auch wanns schon an das loß kömmt / so

soll

soll keiner ihm einbilden / daß er mit seinen künsten und practiquen sich selbst auf den Thron gesetzet; denn GOtt der HErr hat das looß in seiner hand/ und leitet die hertzen der menschen/ wie wasser-bäche. Sorgfältig soll der Regente seyn gegen GOtt/ weil er ihm die ehre gegönnet / seinen nahmen zu tragen vor den menschen / damit er nicht mit ärgerlichem leben anlaß gebe / den nahmen GOttes zu lästern. Eyfrig soll der Regente seyn / GOtt dem HErrn seine eydes-gelübde mit aufrichtigem hertzen zu erstatten; weil er ein heller zeuge wider alle / die falsch schweren. Sorge soll der Regente tragen / daß er GOtt dem HErrn von seinem thun rechenschafft geben kan; weil er das gerichte nicht denen menschen/ sondern GOTT dem HErrn zu halten hat. Endlich soll der Regente ernstlich bedacht seyn/ und allen fleiß ankehren/ daß GOttes ehre und lehre gefördert werde; weil diese verheissungen theuer und wahr: wer mich ehret/ den will ich auch ehren.

Es soll auch ein Regente seine sorge auf das liebe vaterland werffen / insonderheit die Regenten der stadt Zürch / denen ein grosses volck vertrauet ist/ nicht nur in eigener stadt und landschafft / sondern auch so viel tausend Evangelischer seelen in dem land-frieden / ja eine gantze löbliche Eyd-genossenschafft; weil alle zu deren heyl und wohlfarth gedeyende rathschläge von hieraus / als dem directorio, ihren ursprung und anfang nehmen sollen.

Es soll aber der Regente mit seiner sorgfalt dahin zielen / daß kirchen und schulen wohl bestellet/ abschiede / bündnisse und verträge mit äussern und innern ständen getreulich beobachtet; daß friede

und ruhe im lande erhalten / und zu dem ende das so hoch-nothwendige eyd-genössige vertrauen in löblicher eyd-genossenschafft erhalten ; daß gerichte und rath und alle tribunalia fleissig besuchet / die liebe justiz unpartheyisch administriret / alte fundamental-satzungen nicht leichtlich geändert / und mit den neuen getreulich gehandhabet werde. Er soll sorgfältig arbeiten / daß die cantzeleyen / als des staats seele / mit tüchtigen wohlqualificirten personen bestellet / die archiven in guter ordnung angetroffen / die zeughäuser nicht nur zum schein / sondern mit allem / was von der militz dependiret / zu einer nutzbaren würcklichen defension eingerichtet / und die vorrath-häuser zu rechter zeit auf vorfallende noth angefüllet werden. Er soll sich äuserst bemühen / daß dem gemeinen gute wohl vorgestanden / und dessen ämter und voigtheyen mit ehrlichen leuten bestellet / daß der hospital / das wäisen-hauß / die allmosen-ämter mit ehrlichen / gewissenhafften leuten versehen / und deßwegen die armen in stadt und land kräfftiglich getröstet werden mögen / damit sie destomehr ursache haben / der Obrigkeit zu dancken / und GOTT den HErrn vor dero wohlfarth zu bitten.

Sorgfältig soll der Regente seyn für seinen nächsten und neben-menschen / daß derselbe unter seinem weinstock und feigen-baum ein stilles und ruhiges leben führen kan : daß wider-freveler gewalt beschirmet / von des unterdrückten hand gerettet / daß der wittwen seufftzen / der wäisen geschrey / des armen klage und der vertriebenen jammer mitleidig angehöret und behertziget werde ; daß die voigteyen mit ehrlichen / verständigen / gifft- und gaben-sucht haß-

hassenden leuten besetzt / nnd von denselben aller orten gut gerichte und recht gehalten / und also die unterthanen / ohne billigmäßige klage / in schuldiger unterthänigkeit und gehorsam erhalten werden mögen.

Sorgfältig soll dann auch seyn der Regente für sich und die seinigen / daß seine hand nicht von geschencke und gaben trieffend / sein auge verblendet / sein ohr verstopffet / und seine zunge starrend gemacht werde. Er soll sich befleissigen / einen ehrbaren wandel zu führen ; weil regis ad exemplum totus componitur orbis, und ein strenge gebot nicht so viel thut / als des Regenten beyspiel auszurichten pfleget. Er soll haben dünne ohren / offene augen / einen sanfftmüthigen geist / ein liebreiches / aber auch unerschrockenes hertz. Er soll sorgfältig seyn vor die seinigen / daß sie in der furcht und vermahnung des HErrn auferzogen werden / nicht blitzende augen und also keine Belials-buben seyn / oder ausschweiffende sinne haben / die andern ehrlichen leuten grossen anstoß und ärgerniß geben. Ja / er soll selbsten sorge tragen / daß er nicht die satzungen / die er zu erhaltung guter policey und ordnung machen helffen / mit denen seinen zum ersten übern hauffen stosse / zu grossem anstoß der gemeinen ehrbarkeit. Es möchte aber mancher gedencken / dieses sind wohl schwere pflichten / unmögliche sorgfalten ; solte nicht der Regente ihm etwas lufft machen können ? Deme wird mit nein geantwortet ; weil der Regente mit dem ersten tritt / den er in diese stube thut / gegen GOtt den HErrn sich mit einem hohen und theuren eyde / zu beförderung GOttes ehre / der christlichen

kirchen ehre/ und der stadt ehre verbindet / und also zu erwehnten sorgfalten allen / so viel in seinem vermögen stehet / und sein beruff ihn anweiset / verpflichtet. Werden wir nun jetzt gehörter massen unsere pflichten gegen GOtt den HErrn/unser werthes vaterland / unsern nächsten und neben-menschen/ auch uns selbsten/ mit aufrichtigem hertzen erstatten: so wird auch GOtt der HErr ferner für uns sorgen/ und mit seinem schirm/mit seiner gnade/ und mit seinem segen über uns walten. Dieses ist das wenige / was ich vor dieses mahl in meiner schwachheit aus aufrichtigem hertzen anführen wollen; massen ich mich durch des Höchsten gnade nunmehro in dem 72sten jahre meines alters / in dem 55sten meiner ehe / und in dem 48sten meines Regenten-standes befinde; in welcher zeit ich von dem segen und der güte GOttes eine haußhaltung von noch lebenden und verstorbenen in 102. seelen bestehend / gesehen; in beyden / dem militarischen und dem Regenten-stande / von der untersten biß auf die oberste ehren-stelle alle gradus durchgangen; in allen unsern landes-empörungen meist ohne einige pflicht / alleine aus begierde alles für das liebe vaterland aufzusetzen/ mich aufrichtig finden lassen; in die 82. gesandschafften / und darunter zwey an den Frantzösischen hof / zwey an die Frantzösische Generalität / eine an den Hertzog von Lotthringen/ mit viel mühe und sorgen bey mehrmahliger empfindlicher widerwärtigkeit/ aber allezeit treuen aufrichtigkeit/zu erhaltung unsers ruhestandes/und der gantzen nation ehre und reputation, (wie dessen mein GOtt und mein gewissen mir annoch zeugniß

geben/

geben/ auch meist der gesegnete ausgang/ und Eure/ meine gnädige Herren / bezeugte zufriedenheit zu erkennen giebt/) verrichtet/ und darmit meine leibes- und gemüths-kräffte besten theils dem publico und gemeinen wesen aufgeopffert. Was ich nun wohlmeynend gesagt/ und sorgfältig erinnert/ das bitte Euch/ meine gnädige Herren/ in gnaden aufzunehmen / und mit mir diese handlung mit einem andächtigem gebet beschliessen zu helffen.

CXXXIX.

Rede eines Bürgermeisters, an einen feldscherer, der wegen eines begangenen todtschlages hingerichtet werden solte.

Du stehest allhier vor den augen des allmächtigen GOttes / und wirst von den Herren Geistlichen vernommen haben / was du wegen begangenen todtschlages vor eine schwere sünde gethan / und wie du mit deinem blute die verdiente straffe bezahlen must. Man hat zwar vergnügt vernommen/ daß du andächtig gesungen/ mit denen Herren Geistlichen fleissig gebetet / und von den deinigen betrübten abschied genommen / auch heute das heilige Abendmahl würdiglich genossen ; sich aber darneben verwundert / daß du dich vor deinem freuden-tage so gefürchtet / und nicht gestehen wollen / daß du dem todten den stich beygebracht. Es ist zwar nicht zu läugnen/ daß der tod an sich selbst bitter ; es kan aber das land nicht anderst gereiniget werden/ als daß diejenigen/ so blut vergossen/ davor ihren verdienten lohn empfangen. Im alten testament wird wohl gewisser frey-städte gedacht ;

jedoch muste derjenige / wer dahin fliehen wolte/ nicht eine muthwillige that begangen haben; allein die deinige/ so du verübet / ist nicht eine solche gewesen. Und obschon nicht ohne/ daß einige/ so wohl durch leibliche/ als geistliche marter/ der straffe entgehen; so sind sie doch aller furcht unterworffen/ und pflegt das schwerdt dennoch etliche zu erhaschen/ andere aber kommen plötz- und elendiglich um ihr leben. Man könte davon viel exempel anführen: ich will aber nur eines eintzigen gedencken/ daß nemlich zu zeiten Käisers Caroli V. einer seiner feldscherer unterm bart-putzen einem die gurgel abgeschnitten. Der Käiser hatte ihn zwar begnadiget / und ihm das leben geschencket; er ist aber im herunter gehen aus dem gefängniß die treppe hinunter gestürtzet / und eines jämmerlichen todes gestorben. Es wird also zu deinem besten gereichen/ daß dir dein recht geschiehet / damit du an jenem grossen gerichts-tage zu rühmen haben mögest/ daß dir wiederfahren / was deine thaten verdienet. Wenn man dir auch die gantze welt geben wolte/ so würdest du lieber sterben / als einen ungnädigen GOtt haben wollen. Gehe also hin in friede/ und erinnere dich der marter deines theuren Heylandes; gedencke auch an den schächer/ der bey ihm im paradiese gewesen / und versichere dich / daß deine seele von den Engeln in Abrahams schooß wird getragen werden.

CXL.

Rede des Herrn Hofraths von Dießkau, als der Rath zu Merseburg aufgeführet wurde.

Ihr

Ihr / die ihr den nahmen getreuer bürger führet/ sehet/ dieses ist euer neuer Rath und künfftig vorgesetzte Obrigkeit / welche nach einschlüssiger wahl und gnädigst geschehener confirmation im nahmen des Hochwürdigsten Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn Christiani / Hertzogs zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ postulirten Administratoris des stiffts Merseburg/ meines und euers gnädigsten Fürsten und Herrns/ auch anjetzo von mir vorgestellet wird! præstate præstanda, thut und erweiset / was euch/ als getreuen bürgern / gegen euere Obrigkeit zu erweisen zukömmt / und zwar zuförderst durch schuldigsten gehorsam ; gestalt treuen bürgern und unterthanen nichts gehörigers zukömmt/ als derselbe ; auch euerer Obrigkeit vor alle ihre sorge und mühe nichts vergnüglichers seyn kan/ als wenn ihre wegen des regiments treu-tragende sorgfalt mit gehorsamer annehmung/wohlmeynender verordnung von euch vergolten wird. Erweget hiernächst den mühsamen stand / welchen sie euert halben antreten. Denn ihre zukünfftige regimentssorge wird in nichts anders als drey immerwährenden seufftzern bestehen ; nemlich 1. euer wohlseyn zu erlangen ; 2. das erlangte zu vermehren ; und 3. das vermehrte zu erhalten. Ihre arbeit wird euch ruhe/ ihre öffters vor augen schwebende gefahr wird euch sicherheit / und ihr wachen wird euch ruhigen schlaff zu wege bringen. Betrachtet auch vernünfftig die wichtigkeit ihres standes / indem sie der höchste Himmels-Herr selbst zu Richtern setzet / und Euer gnädigster Landes-Herr sie davor geehret wissen will. Erleichtert dahero / getreue bür-

bürger / das schwere amt / so ihnen aufgetragen wird / durch eure willfährigkeit / danckbarkeit und gehorsam / und gebet nicht durch halsstarrige widersetzung und unterlassenen respect anlaß / daß sie ihr amt mit seufftzen führen / und mit mehrerm vergnügen wieder ablegen / als sie es antreten. Fahret vielmehr fort / euch jederzeit so zu erweisen / wie ihr als treue bürger hierzu verpflichtet und verbunden seyd. Ihr aber / neu-antretender Rath / übernehmet nunmehro eure regiments-sorge im nahmen der heiligen Dreyeinigkeit / und wisset / daß ihr das gerichte nicht den menschen / sondern GOTT haltet; und ihr treue bürger und gehorsame unterthanen / gebet GOtt / was GOttes / und eurer so wohl hohen Landes- als Raths-Obrigkeit / dasjenige / was ihr / als Obrigkeit / an respect, schoß und gehorsam gebühret.

CXLI.

Danckſagungs-rede, als einer in ein vornehmes stadt-Raths-Collegium aufgenommen wurde.

Daß Denenselben gefallen / bey jüngst-hingeschehener Raths-wahl auf meine wenigkeit zu reflectiren / und mich als ein unwürdiges mitglied in dero hohes Collegium aufzunehmen / solches habe ich billig als ein sonderbahres kenn-zeichen dero unverdienten hohen affection zu erkennen / und vor die mir hierunter angethane ehre gantz schuldigsten danck zu sagen.

Wann ich nun eines theils die wichtigkeit solchen amts / andern theils aber mein unvermögen und geringe qualitäten bey mir vernünfftig erwege / so

so muß ich in wahrheit bekennen/ daß mich hierunter nicht zu determiniren wüste/ wenn ich nicht vestiglich glaubte/ daß solcher beruff ursprünglich von des Allerhöchsten heiligen direction herrührete/ und ich mich dabey meiner hochgeehrten Herren hohen Patrocinii in demjenigen/ was meinen verstand und kräffte übersteiget/ gantz ohnfehlbar zu getrösten hätte. Ich nehme demnach/ die durch das sonderbahre Göttliche geschick mir angetragene function im nahmen des grossen GOttes an/ und versichere aufrichtig/ daß mich nach äuserster möglichkeit dahin bestreben werde/ wie durch unermüdeten fleiß und beständige treue erweisen möge/ daß Gottes ehre und die wohlfarth des gemeinen wesens der endzweck aller meiner actionen seyn solle/ und wie ich nichts mehrers wünsche/ denn des sonderbahren vertrauens/ welches meine hochgeehrte Herren und Patronen in meine geringe person zu setzen hochgeneigt belieben wollen/ wo nicht völlig/ jedoch nur in etwas/ mich würdig zu machen. Im übrigen aber werde dem höchsten Beschirmer aller hohen und niedern Obrigkeiten hertzinniglich anruffen/ daß derselbe dieses vortrefliche Collegium bey beständigem flor und aufnehmen erhalten/ ihm nebst der gantzen werthen stadt seinen himmlischen seegen/ nach selbst eigenem wunsche/ väterlich zuwenden/ und hingegen was nur trübsal und widerwärtigkeit genennet werden mag/ von demselben weit entfernet seyn lassen und in gnaden abwenden wolle. Wormit zu meiner hochgeehrten Herrn und Patronen hochschätzbaren beharrlichen affection mich bestens empfehle/ und dieselben meiner schuldigster ergebenheit

bey

bey aller gelegenheit aus aufrichtigem gemüthe versichere.

CXLII.

Vortrag, so im nahmen des Nieder-Sächsischen Creyß-Directorii der stadt Hamburg Deputirten den 6. May 1708. geschehen.

Ein stand / wie gut und wohl derselbe auch eingerichtet / kan durch zwistigkeiten und mißverständnisse ins verderben gestürtzet / hingegen durch einigkeit und veranlassete verfassungen / die aufrecht und billichkeit gegründet / empor gehoben werden. Derjenige beschwerliche / verworrene und unglückliche zustand / worinnen die löbliche berühmte stadt Hamburg durch die in derselben entstandene und geraume zeit her sich enthaltene innerliche mißhelligkeiten sich anjetzo befindet / hat auswärtig weit und breit / insonderheit bey dem gesamten hoch-löblichen Directorio des Nieder-Sächsischen Creyses / und verschiedenen der stadt nächst-angelegenen Puissancen / die an deren wohlstande huldreichen antheil nehmen / nicht unbekannt und verborgen bleiben können. Sie haben also / allen dem guten nach / welches sie der stadt aufrichtig anerwünschen / sothanen unangenehmen zustand in erwegung gezogen / welcher bey ihnen das absehen und vorhaben erwecket / so wohl denen daraus vor augen liegenden / als ferner zu besorgenden weiterungen und unheil vorzukommen. Sie / die bey dem wercke concurrirende Puissancen / haben ihre so wohlgemeynte überleg- und raths-pflegungen / auf was art nemlich besagte mißhelligkeiten zu der stadt grösstem besten und vergnü-

gen

gen hingeleget werden könten / zusammen tragen/ auch der Römischen Käiserlichen Majestät davon eröffnung thun lassen; und hat des gesamten Creyß-Directorii rühmlichste sorgfalt allerdings statt gefunden.

Höchstbemeldte Puissancen haben ungerne klärlich sehen und ermessen müssen / wie an seiten der stadt / davon die verlauffenen zeiten die beste experienz und ein wahres zeugniß geben / man nicht in dem stande sey / sich selber darunter helffen zu können. Sie haben demnach in billicher und ungezweiffelter hoffnung und zuversicht / daß ihr / und einem jeden vor dieselbe redlich gesinneten / selbiges nicht anders als angenehm seyn könne / den entschluß gefasset / mit allen wohlgemeyntem eyfer und beherzigung der stadt wahren interesse in aufrichtiger liebe für dieselbe zusammen zu treten / und ihre kräfftigste bemühungen unausgesetzt und unabläßig dahin anzuwenden / daß allen mängeln / so wohl administrations- als andern gerechten beschwerden und injustitien abgeholffen / und die stadt / nach anleitung ihrer alten verfassungen und recessen / und zwar mit beförderung würcklicher und genauer observanz und nachlebung derselben / in beständiger ruhe und consistenz gesetzet / und zu fernerer aufnahme auch zu allem flor gebracht werden möge.

Wenn nun solches des gesamten Creyß-Directorii und übriger Puissancen warhaffte absicht und intention ist; dieses auch Sr. Käiserlichen Majestät höchste meynung ebenmäßig jederzeit gewesen: So haben höchst-ermeldte Puissancen auch vor dienlich erachtet / dasselbe ihnen eröffnen und vorstellen zu las-

lassen/weil ihre intention auf nichts anders/denn auf gleich und recht/ und eine völlige beruhigung der gesamten stadt und auf vorgedachte remedirung allerseits gebrechen abziele. Und gleichwie man nicht gesinnet ist/ so wohl des löblichen Magistrats, als der bürgerlichen Collegien der zünffte/ gilden und so genannten ämter/ ja gesamter bürgerschafft befügnissen/ gerechtsamen/ privilegien und wohlstande zu nahe zu treten: also hat man auch ferner zum zweck nützlich ermessen/ allen diesen sich etwan hervorthuenden und erfolgenden falschen ausstreuungen entgegen zugehen/ob würde man der erbgesessenen bürgerschafft ihre rechtmässige und wohlhergebrachte freyheit zu entziehen/ die ämter und gilden um ihre verfassungen zu bringen/ und die bürgerschafft einem ungerechten Dominat und beherrschung zu unterwerffen suchen/ sie mit ihrem habenden beschwerden nicht hören/ die mängel und injustitien/worüber mit fug geklaget würde/ übersehen/und was dergleichen mehr nur zur alarmir- und verleitung redlich gesinnter bürgerschafft erdacht und ausgebracht seyn oder werden möge; zumahlen die nochmahlige versicherung hierdurch geschiehet/ daß so wohl an seiten des raths als der bürgerschafft/ einem jeden recht wiederfahren/ dem einen vor dem andern nicht favorisiret/ sondern beyde theile nothdürfftig und ausführlich gehöret/ folglich in gemeinen stadt-mängeln und gebrechen/ mehr angezogener massen/ eine zureichende remedir- und änderung geschaffet/ der bürgerschafft in billigen und gegründeten dingen satisfaction gegeben/ und was dem publico und gemeiner stadt besten zum nachtheil etwan vorgegangen/

untersuchet, und darnach geändert und angesehen werden soll, dergestalt, daß der stadt nahrung, commercium und wohlfarth dadurch in vorigen blühenden zustand wieder gesetzet werde.

Nachdem nun alles thun der sämtlich anwesenden zur sache verordneten Ministrorum, ingleichen die anrückung derer zu diesem ende commandirten trouppen alleine hierzu abziehlet; so wird alles vor angeführte gute zum wahren und völligen effect zu bringen, nach gegenwärtiger beschaffenheit der dinge, höchst dienlich und allerdings nothwendig erachtet, daß sie die stadt von ieder der vier hierbey concurrirenden Puissaneen trouppen, eine nöthig ermessende mannschafft unverzüglich einnehmen möge, welche iedoch mit aller discretion und guten ordre sich zu verhalten und zu geloben, sattsam angewiesen, und darüber zur gnüge gehalten werden soll. Es wird kein zweiffel gefasset, man werde an seiten der stadt dieses ohne eintzige säumniß belieben, und denen vorermeldten gnädigst- und rühmlichsten intentionen platz, auch ieden vernünfftigen vorstell- und vermittlungen gehör geben. Man will auch nicht glauben, daß iemand, wer der auch sey, etwas unzeitiges, welches man durch blut und die schweresten straffen zu rächen nicht unterlassen würde, vornehmen, oder einer an dem andern sich zu vergreiffen gelüsten lassen, oder durch strafbare renitenz, widersetzung, vermeynte gegen-verfassung und feindseligkeit, es seye von seiten der gesamten einwohnern der stadt, oder deren garnison, so wohl commandirenden als gemeinen zu würcklichen zwangs-mitteln und feindseliger begegniß anlaß geben werde:

(sintemahl man denenselben sonst von dem / was kriegs-manier mit sich bringet / nichts zustehen / und daß selbige vielmehr alle in reichs- und creyß-verfassungen und constitutionen enthaltene straffen dadurch verwürcket / erachten würde.) Am wenigsten will man vermuthen / es werde obbemeldte einnehmung der trouppen / die auch nach austrag- und ausmachung der sachen unverzögert wieder heraus gezogen werden sollen / in einige wege verweigert oder difficultiret werden.

Solte aber über alles vermuthen etwas von diesem obigen / ja eine eintzige widersetzlichkeit / erfolgen; so kan man nicht umhin / von wegen obhöchst-gedachter Puissancen zu declariren und kund zu machen / man werde dargegen nicht allein durch die nebst allen militar-requisitis und behuf darstehende ansehnliche mannschafft / sondern auch durch sperrung des commercii und aller zufuhre / so wohl zu wasser als zu lande / und durch einziehung der stadt-mittel / effecten und personen / wo selbige auch befindlich oder habhafft zu werden / ja auch / so es die noth erfordert / durch mehrere schärffe / ohne einiges nachsehen / und wie selbiges nur erheischet werden mag / dermassen nachdrückliche beqveme und zulängliche mittel zur hand nehmen / wodurch zu vorbesagtem billigen / und so nützlichem intent zu kommen / und davon nicht abgehen / biß man dazu gelanget. Daß aber zu solcher schärffe zu greiffen man nicht necessitiret und genöthiget werde; so wird man an seiten der stadt durch obbemeldte von ihr begehrte bezeigungen am besten bedacht seyn / und dadurch ihren grösten schaden und nachtheil / und die gefahr sich

und

und ihre einwohner um die gerechtsame und privilegia, und grossen theil ihrer zeitlichen wohlfahrt zu bringen, vermeiden, ja auch ein jeder dahin sehen, daß er das ihn selber, und vielleicht andere unschuldige treffende unglücke nicht schwer zu verantworten, und was daraus entstehen möchte, zu gewarten haben werde.

Ubrigens ersuchen gegenwärtige Ministri eines löblichen Magistrats deputirte demselben diese proposition, wovon man ihnen zu ihrem behuf hiermit abschrifft zugestellet, alles fleisses zu hinterbringen, daß derselbe, und wem es zukommt, der gesamten bürgerschafft alles aufs beste bekannt mache, und so wohl des Magistrats, als ietzt gedachter bürgerschafft erklärung innerhalb acht und viertzig stunden, ohne fernere verstattende frist, darauf einbringe, massen man sonsten zu allen dienlich erachtenden operationen und unternehmungen zu schreiten, zu der stadt grösstem schaden und beschwerlichkeit nicht weiter aussetzen wird; welches aber durch stattgebung des obgedachten abzulehnen, man nochmahls gantz wohlgemeynt und alles ernstes gerathen haben will.

CXLIII.

Vortrag des Käiserlichen Commissarii im Nieder-Sächsischen Creyse, Herrn Grafen von Schönborn, an die Hamburgische Deputirte, den 18. Maji 1708.

Die Römische Käiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, sind von verschiedenen, auch auswärtigen orten, benachrichtiget worden, was gestalt sich schon seit geraumer zeit, öfftere und

theils schwere innerliche dissidia und irrungen, zwischen E. E. Magistrat und dem corpore civico, in dero und des heiligen Römischen Reichs stadt Hamburg hervor gethan, welche nicht allein in verschiedenen wichtigen puncten auf eine völlige zerrüttung der von undencklichen jahren conservirten regiments-form dieser stadt zum præjudiz ihrer wahren freyheit und ruhe ausschlagen, sondern auch allerhand höchstgefährliche, dem gantzen publico, insonderheit aber dem Nieder-Sächsischen Creyse, sehr nachtheilige conseqvencen nach sich ziehen dürfften.

Nun hätten Ihre Käiserliche Majest. zwar gnädigst gerne gesehen, wie auch sie der völligen meynung und persvasion gewesen sind, daß solche der guten stadt höchst schädliche mißverständnisse zwischen haupt und gliedern unter ihnen selbst in der güte beygeleget, oder auch die qvelle, woraus das bißherige mehrmalige unwesen entstanden, bey zeiten gestopffet worden wäre; zumahlen man fast nicht glauben kan, daß unter einer so ansehnlichen und numerosen bürgerschafft nicht wenigstens der grössere theil an dergleichen stadt- und land-verderblichen dissidiis mißfallen tragen, und deren schleunige beylegung von sich selbst befördern, auch pro futuro verhindern würde: dieweil aber Ihre Käiserliche Majestät sich sothaner allergnädigst geschöpfften hoffnung und zuversicht mit nicht geringem mißvergnügen verfehlet sehen müssen, und um ohnverlängte interponirung ihrer höchsten autorität und allopirung der sache von verschiedenen beym innerlichen ruhestand der stadt interessirten Potenzen, so wohl in- als ausserhalb reichs, inständig ersuchet, auch ohne

ne diß zu beförderung dessen, was dero allerhöchstes Käiserliche amt, und eines iedweden treuen reichs mit-gliedes ruhe und wohlstand erfordert, von sich selbst geneigt sind; als haben dieselbe, laut gegenwärtigen Dominis Deputatis hiermit überreichenden Käiserlichen allergnädigsten rescripts an E. E. Magistrat, gnädigst vor gut erachtet, und resolviret, Ihre Käyserl. Commission dem hohen Creyß-Directorio, nebst Sr. Majestät dem König von Preussen und Sr. Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg, als des löblichen Nieder-Sächsischen Creyßes Ständen, dergestalt aufzutragen, und gewalt zu ertheilen, daß sie alle dasjenige, was zur abstellung der bißher eingerissenen excessen, und wieder-einrichtung des statuten-mäßigen regierungswesens, in der stadt nöthig seyn wird, mit mir, als hierzu absonderlich bevollmächtigtem Käiserl. Commissario und abgesandten, berathschlagen und bewerckstelligen lassen mögen. Zu dessen mehrern facilitirung dann nicht allein für dienlich befunden worden, eine gewisse anzahl gemeinsamer völcker zu pferd und fuß in die nähe anrücken zu lassen, sondern auch allerseits gevollmächtigte Herren Abgesandten und Ministri sich hieher begeben haben.

Und wie hiermit declariret und aufs kräfftigste versichert wird, daß unter gegenwärtiger veranstaltung kein particulares neben-absehen, wie es auch nahmen haben mag, weder von seiten Ihrer Käiserlichen Majestät, noch dero hohen Commission, verborgen liege, sondern vielmehr der intentirende scopus eintzig und allein auf die abstellung derer bißher eingeschlichenen mißbräuche und contraventionen,

auch conſervation der uhralten regiments-form eingerichtet ſey: alſo verſehen ſich Ihre Käiſerliche Majeſtät allergnädigſt, es werde ſo wohl E. E. Magiſtrat, als geſamte ehr-liebende bürgerſchafft, dieſer ihrer aus reichs-väterlicher ſorgfalt hergefloſſenen verfügung ſich gehorſamſt unterwerffen, folglich der Käiſerl. Commiſſion ihre gegen einander habende gravamina beſcheidentlich übergeben, derſelben güt- oder rechtliche entſcheidung erwarten, und dadurch in der that erweiſen, daß ihnen an dem flor des commercii, auch ihrer und der gantzen nachbarſchafft ruhe in conformität der pflicht, wormit ſie Ihro Käyſerlichen Majeſtät und dem reich verwandt ſind, gelegen ſeye, damit man alſo aller ſonſt bey der hand habender unbeliebiger zwangsmittel überhoben bleiben könne.

Damit auch Ihrer Käiſerlichen Majeſtät allerhöchſte Reichs-väterliche ſorgfalt und intention deſto beſſer und klärer jedermänniglich, dem daran gelegen, entweder durch öffentlichen druck oder ſonſten, wie E. E. Magiſtrat es ſelbſt etwa vor nöthig und dienlich erachten mag, kund gemachet werde; ſo wird gegenwärtiger vortrag Dominis Deputatis pro memoria unter meiner hand und ſiegel hiermit ſchrifftlich zugeſtellet.

CXLIV.

Rede, als eine ſtadt dem feind wieder abgenommen wurde, und an ihren rechtmäßigen Landes-Herrn kam.

Wie ſchmertzlich Eurer Hoch-Fürſtl. Durchl. der unfall dieſer ihrer getreuen ſtadt müſſe zu hören geweſen ſeyn, kan man leichtlich erachten.

Durch

Durch des grossen GOttes gnade und Eurer Hochfürstlichen Durchl. tapfferkeit aber ist es nunmehr dahin gediehen, daß wir zu voriger glückseligkeit wieder gelanget, und dannenhero uns an diesem tage höchlich zu erfreuen, gnugsame ursache haben. Jedennoch wird die empfindung solcher freude erst recht vollkommen werden, wenn Eure Hochfürstl. Durchl. uns durch dero gnädigstes urtheil wegen erlidtenen schadens, unschuldig erkläret, und in hohen gnaden erkennen, welcher massen wir auch, da wir in der feinde gewalt gestanden, gleichwohl allezeit mit dem hertzen Ihro unterthänigst getreu verblieben, damit jederman wissen möge, daß wir an unserm unglück keine schuld gehabt, und dasselbe abzuwenden nicht vermögend gewesen.

Die feinde hatten mit einer erschrecklichen krieges-macht Euer Hochfürstl. Durchl. land überfallen, und belagerten uns am ersten; weswegen wir auch das erste zeugniß allgemeiner unglückseligkeit seyn müssen. Die mittel, des feindes macht aufzuhalten, oder dieselbe abzutreiben, waren bey uns nicht vorhanden. Dahero wir, als unbewaffnet, und aller hülffe entblösset, seynd überwunden worden; und derjenige, welcher meynen wolte, daß wir uns muthwillig dem feinde ergeben, weiß nicht die grosse gefahr und bedrängniß, in der wir gestecket. Die schwere belägerung drückte uns; die umliegenden castelle und schantzen waren überwältiget; die bürgerschafft war wenig exerciret; die feinde bedroheten, des kindes im mutterleibe nicht zu verschonen; derer carthaunen erschreckliches krachen wurde continuirlich gehöret, dadurch thürme,

wälle und mauren über einen hauffen geworffen, die gräben aber ausgefüllet worden; alle pässe zum entsatze waren verschlossen, hingegen zu unserer bestürmung denen feinden von allen orten eröffnet, und befanden uns also schon in feindlicher gewalt, ehe wir uns noch an dieselbe ergaben; dahero wir ihnen die stadt durch accord überlassen musten. Hätten wir diese gute stadt dem untergange übergeben wollen, so hätten wir sie nicht allein dem feinde, sondern auch Eurer Hochfürstl. Durchl. selbst entzogen, und würde dieselbe ihr anjetzo, bey dero triumphirenden einzuge, nicht durch dergleichen frölichen zuruff und glückwunsch unterthänigst aufwarten können.

Wir halten dahero vor unnöthig, Eure Hochf. Durchl. um einige gnädigste verzeihung gehorsamst zu bitten, indem wir nochmahls höchlich bezeugen, daß, ob wir wohl unter fremder Herrschafft gewesen, dennoch niemahls ein fremdes gemüthe gegen Eure Hochfürstl. Durchl. getragen: sondern, da wir uns durch des schweidtes schärffe überwältiget gesehen, doch allezeit unterdessen mit hertzlichem wunsche, andächtigem gebete und inbrünstigen hertzens-seufftzern, vor dieselbe gestritten haben.

Wie nun solches alles von Göttlicher Majestät nunmehro erhöret worden, und Eure Hochfürstl. Durchl. einen herrlichen triumph über ihre feinde erhalten; also ruffen wir den Allerhöchsten ferner an, daß er Ew. Hochfürstl. Durchl. und dero gesamtes Hochfürstl. Hauß, allezeit in erwünschtem hohen wohlstande erhalten, und von tage zu tage mit neuem und mehrerem segen überschütten wolle,

damit

damit wir, als deroselben treu-gehorsamste unterthanen, künfftig noch lange zeiten und jahre unter Eurer Hochfürstl. Durchl. hohen schutz und schirm in beständiger ruhe und friede sicher wohnen mögen.

CXLV.

Rede der Käiserl. Commissarien an die stadt Lübeck, wegen etabilirung der commercien, mit der cron Spanien: abgelegt von dem Herrn Grafen von Schwartzenberg, 1627.

Die Römische Käiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, zweiffeln gar nicht, daß jederman, so auf dero bißher geführte heilsame consilia und höchst-löbliche thaten achtung gegeben, leichtlich verspühren werde, daß sie, zeit währender Ihrer Käiserlichen regierung, sich nicht mehrers angelegen noch liebers seyn lassen, als deroselben waffen, welche man ihr mit gewalt abgenöthiget, wider dero pflicht-vergessene rebellen, auch andere feinde und widerwärtige, also gebrauchen zu können, damit endlich, was auf der gegen-seite aufs ärgeste gemeynet, zum besten gekehret, und solchem nach Ihro Käiserlichen Majestät und des Heiligen Römischen Reichs getreuen unterthanen an ihrer zeitlichen wohlfahrt und aufnehmen nichts ermangeln, sondern ihnen vielmehr von Ihro Käiserlichen Majestät alle zuträgliche mittel und vorschub darzu an die hand gegeben werden möchte.

Weil dann nun weltkündig, es auch die erfahrung selbst bezeuget, was massen bey leb-zeiten Ihro Käiserlichen Majestät nächsten antecessoren am

Reich,

Reich, weyland Käisers Rudolphi II. und Matthiæ, christ-mildester gedächtniß, vielfältig geklaget worden, daß die teutsche Hansee-Städte durch allerhand von ausländern eingeführte hoch-verbothene monopolia, eine geraume zeit her, nicht alleine mercklich getrennet, sondern ihnen auch von fremden Potentaten die navigation und freye schiffarth gesperret, ihre schiffe mit gewalt überfallen, geplündert, oder wohl gar in grund geschossen, und sonst jetzt-berührte navigation in viel andere wege gehindert und aufgehalten worden; als ist daraus von sich selbst zu schliessen, daß die commercia hierdurch gar leichtlich in fremde hände gespielet worden, so, daß darbey nur etliche wenige particulier-personen ihren vortheil und eigen-nutz erlangen können, das gemeine wesen aber als das Heilige Römis. Reich, und die teutschen Hansee-Städte, hierunter ein grosses leiden, und in abgang ihrer nahrung und handels gerathen müssen; indem ihnen also, und zwar nicht ohne sonderbahren hohn und spott der teutschen Nation, von oberwehnten ausländischen monopolischen societäten, auch in andere wege, das brod gleichsam vor dem munde weggenommen worden; zu geschweigen, daß sich wohl gar einige dahin bemühet, wie sie ermeldete Hansee-Städte von dem Heiligen Römischen Reich gantz absondern wolten. Damit aber gleichwohl im werck verspühret werden möge, daß Ihre Käiserl. Maj. keine gelegenheit verabsäumen, solchen Hansee-Städten wieder aufzuhelffen, und sie zu ihrem alten flor zu bringen; auch die edle teutsche Nation in ihre vorige autorität, reputation und hoheit wieder

der zu setzen, und darbey zu ewigen zeiten zu erhalten; so haben sie Jhro mit sonderbahrem ernst allergnädigst angelegen seyn lassen, daß offt-besagte Hansee-Städte, zu erreichung des vorgesetzten zwecks, sich hinführo nicht mehr unter fremder, sondern allerhöchst-gedachter Jhrer Käiserlichen Majestät, als ihres von GOtt erwehlten Käisers, rechten Herrns und Ober-Haupts protection, schutz und schirm, in eine rechtschaffene und nutzbare societät und gesellschafft zu fortsetzung ihrer commercien begeben möchten, damit die vollkommene freyheit ihres handels und wandels zu wasser und zu lande wiederum herbey gebracht, und ohne alle fernere trennung beständig dabey erhalten werde.

Nun dann Jhro Käiserlichen Majestät allerunterthänigst vorgebracht worden; auch sonsten davon gute nachricht vorhanden, daß die Spanische schiffarth und gewerbe das vornehmste mittel vor diesem gewesen, dadurch diese löbliche stadt Lübeck, und andere Hansee-Städte mehr, zu grosser nahrung und wachsthum gediehen; über diß der König in Spanien deroselben vor einiger zeit vortragen lassen, welcher gestalt er gemeynet, und begierig wäre, mit Jhro Römischen Käiserlichen Majestät und des Heiligen Reichs unterthanen eine solche correspondenz in allen kauff- und verkauff-handlungen anzustellen, damit alle merces und commercia, so in und aus den Spanischen Königreichen und landen geführet und getrieben werden, zwischen des Reichs teutscher Nation und denen Königlichen Spanischen unterthanen allein verbleiben, von denselben reciproce und immediate gegen einander geführ-

führet, und wo es einem oder dem andern theil be
liebet, hernach verkaufft, verstochen, oder sonst wei
ter verhandelt werden mögen; so ist zwar Ihr
Käiserlichen Majestät dieser vortrag prima front
etwas bedencklich vorkommen, jedoch haben sie sel
bigen nicht alsofort gäntzlich ausschlagen wollen
und dahero durch unterschiedliche, des Heiligen Rö
mischen Reichs-constitutionen und gewohnheiten
auch der kauffmannschafft, gewerbe und schiffart
wohl-erfahrne personen, vornehmlich aber durch
Dero Käiserlichen Räthe, solche in reiffe erwe-
gung und berathschlagung ziehen lassen, und nach
reiffer überlegung endlich befunden, daß solche com-
munion, und insonderheit die einführung der Spa-
nischen und Indianischen waaren in Teutschland,
nicht allein denen löblichen hochberühmten Hansee-
Städten, sondern auch allen Fürstenthümern, län-
dern und ständen des Heiligen Römischen Reichs
zu sonderbahrem vortheil und aufnehmen, ja gleich-
sam eintzig und allein zu erquickung und wiederher-
bringung dessen, was die leidige kriege und hoch-be-
schwerliche läuffte hinweggenommen, gereichen
würde.

Diesem nach haben allerhöchst-gedachte Ihro
Käiserliche Majestät obangeregte, ihren und aller
des Reichs teutscher Nation unterthanen zum be-
sten, angebothene correspondenz anzunehmen wei-
ter nicht difficultiren, und denenselben eine so statt-
liche occasion dadurch versäumen, oder in wind
schlagen, sondern sie vielmehr damit, als ihrem eige-
nen beneficio, begnadigen, und solcher gestalt der
getreue väterliche vorsorge gegen die ihrige der gan-
tzen

tzen welt bezeugen wollen; und zweiffeln sie im geringsten nicht, weil hierunter nichts anders als publicum bonum gesuchet wird, und das gemeine aufnehmen und wohlfarth hierinnen handgreifflich bestehet, es werden die gehorsame löbliche Hansee-städte, insonderheit aber diese Jhro Käiserl. Majestät und dem heiligen Römischen Reich so getreue weitberühmte stadt Lübeck, vorermeldte correspondenz mit der Spanischen Nation und ihrer handlung anzunehmen und einzugehen ihr gleichfalls belieben lassen, und so wohl die anerbotene nutzbarkeit und wissentliches aufnehmen derer löblichen Hansee-städte, als der gesamten Reichs-unterthanen, nach nothdurfft ergreiffen, behertzigen, und ihnen selbst nicht weniger, denn ihren so hochbedrängtrn mit-gliedern von hertzen gerne gönnen.

Um aber dieses wichtige werck in einen rechten beständigen weg und gang zu bringen; so haben Jhre Käiserl. Majestät, unsere wenige personen anhero zu E. E. Rath, und andern mit-gliedern dieser löblichen stadt Lübeck, als dem haupte und directorio des uhralten Hansee-bundes, abzuordnen, Jhr allergnädigst belieben lassen; und ist derowegen im nahmen allerhöchstgedachter Sr. Käiserl. Majestät an Herrn Bürgermeister und E. E. Wohlweisen Rath allhier, hiermit unser begehren, für unsere person aber freund- und dienstliches ersuchen, sie wollen zu behuf dieses importanten wercks, wie nemlich dasselbe am besten eingerichtet, auch beständig continuiret und fortgesetzet werden möge, nicht allein für sich selbst, sondern auch mit zuziehung derer vornehmsten allhier anwesenden, der navigation und com-

commercien wohl-erfahrnen und verständigen han-
dels-leuten / in fleißige berathschlagung ziehen / aufs
beste erwegen / und uns hiernächst ihr gutachten dar-
über ertheilen / oder aber / wenn die meynungen et-
wan gegen einander lauffen / und solche schwürig-
keiten / deren wir uns gleichwohl nicht versehen / sich
ereignen möchten / welche dem ansehen nach be-
dencklich / und deßwegen unsere weitere erläuterung
von nöthen hätten / uns dieselbe wohlmeynend ent-
decken / darüber mit uns vertraulich conferiren / und
also der gemeinen sache zum besten ihnen dieses
werck sincere und dergestalt angelegen seyn lassen /
damit wir communicatio consilio des heiligen Rö-
mischen Reichs heyl und wohlfarth / insonderheit
aber der löblichen Hansee-städte / auch aller andern
Fürstenthümer und landen / gedeyliches aufnehmen /
erheischender nothdurfft nach / betrachten / reiflich
erwegen / und / nach unserm besten vermögen / Ihrer
Käyserl. Majestät allergnädigstem vorsatze gemäß /
befördern mögen. Und weil die Römische Käiser-
liche Majestät zu allen zeiten / und sonderlich bey die-
sen schweren unruhen / fast des gesamten Römischen
Reichs empöhrungen / bey Ihrer und des heiligen
Römischen Reichs stadt Lübeck und dero mitglie-
dern / einen sonderbahren respect vor Ihro Käiserl.
Maj. Hoheit / auch eine rechte teutsche aufrichtig-
keit und treue verspüret / und in der that erfahren /
darüber sie dann jedesmahl ein allergnädigstes
wohlgefallen und satisfaction gehabt; so wollen
dieselbe gantz und gar in keinen zweiffel setzen / sie /
die löbliche stadt Lübeck / werde bey dieser negotia-
tion gegen Ihro Käiserl. Majestät und das heilige

Reich

Reich sich also bezeigen / wie selbige die allergnädigste zuversicht zu ihr haben / auch es zu ihrer eigenen wohlfarth / und derer sämtlichen löblichen Hanseestädte / wie nicht weniger aller andern getreuen Reichs-unterthanen aufnehmen und vortheil gereichen mag. Solchem nach begehren an die Herren Bürgermeister und E. E. Rath wir nochmahls hiermit freund-und dienstlich / sie wollen diesen vortrag / wie bereits oben erwehnet / nicht alleine vor sich selbsten in reiffe berathschlagung ziehen / sondern auch andern mit-verwandten Hansee-städten / so wohl denjenigen / welche mit ihnen in strictiori fœdere begriffen / als allen andern / die an der see-kante gelegen / und der see- und schiffarth sich gebrauchen / insonderheit der stadt Dantzig / Ihro Käiserl. Majestät allergnädigste intention eröffnen / von ieder einen bevollmächtigten ausschuß anhero beschreiben / neben uns mit denselben gleichmäßige correspondenz und conferenz pflegen / das werck mit allen umständen wohl consultiren / und es dahin würcklich richten helffen / damit man zu einem dem gemeinen wesen zum besten angesehenen entschluß gelangen möge.

Bey diesem allen haben Ihre Käiserliche Majestät sich ferner allergnädigst erboten / erbieten sich auch nochmahls durch uns in Käiserlichen gnaden / daß sie dem Heil. Römischen Reiche zu gute / insonderheit aber zur aufnahme und wiedererhebung der löblichen Hansee-städte / sie die städte nicht allein bey dieser correspondenz und beständigen trafiqvirung manuteniren / in Ihren Käiserl. schutz und schirm / als getreue Reichs-unterthanen / gleichsam

von

von neuem auf- und annehmen, und sie darzu mit ansehnlichen Käiserlichen privilegien, freyheiten und immunitäten, versehen und begnadigen, sondern auch wider alle benachbarte Potentaten mit aller ihrer macht vertreten, und nach geschlossenen sachen, die gantze handlung, so weit sich ihr tragendes Käiserliches amt immer erstrecken mag, ratificiren und confirmiren, und insonderheit auch diese vorsorge dabey thun wollen, damit solcher vergleich, deßwegen sich Ihre Käyserl. Majestät mit dem Könige in Spanien zwar allbereit vereinbaret, und nur an dem es noch bewendet, daß derselbe mit rath und zuthun offt ermeldten des Heil. Röm. Reichs getreuen Hansee-städten, öffentlich ins werck gesetzet werde, von höchstgedachter Sr. Königl. Majest. in Spanien gleichfalls ratificiret, solenniliret, und solchem nach von deroselben königreichen und landen, zu ewigen zeiten steif, vest und treulich continuiret, und dieses orts einige gefährlichkeit im geringsten nicht verübet werden möge.

Weilen aber Ihre Käiserliche Majestät von dem Könige in Spanien vor allen dingen zu wissen begehret, wessen sich die löblichen städte des Hanseatischen bundes in ein und andern, so viel die navigation und kauffmannschafft betrifft, es sey in præeminentien, freyheiten, nutzbarkeiten und sicherheiten, item wegen administrirung der justiz und erhaltung ihrer wohlhergebrachten immunitäten, gegen dessel-ben königreiche und landen, ihren angesessenen handels-leuten, und sonst insgemein, auch eigentlich und specifice, zu versehen und zu verlassen; so haben sie es auch dißfalls dahin gebracht, daß Ihre Königl.

Ma-

Majest. einen gnugsamen instruirten gevollmächtigen / nemlich Dero Königl. Ministrum und Rath / Herrn Gabriel de Roy, anhero abgeordnet / welcher des Königs gnädigste intention, wie eigentlich die correspondenz von dort aus gehalten werden soll / entdecken / und in allen andern sich begebenden fällen im nahmen Ihro Königl. Majestät / auch dero getreuen unterthanen und handlungs-verwandten in einem und dem andern gnugsame satisfaction geben wird. Wenn sich nun E. E. Rath der nothdurfft nach hierüber wird erkläret haben; so wollen wir uns / nach gestalten sachen / also ferner bezeigen und vernehmen lassen / daß die gesammte löbliche Hansee-städte verhoffentlich damit zufrieden seyn sollen. Im übrigen bleiben Ihre Käiserl. Majest. denen Herrn Bürgermeistern / Rath / und gantzer gemeine dieser löblichen stadt Lübeck / mit sonderbaren Käiserlichen gnaden iederzeit wohl gewogen.

CXLVI.

Danckſagungs-rede an des Herrn Statthalters der Chur-Sachsen, Fürstens von Fürstenberg Durchl. als sie den Herrn geheimen Rath von Einsidel der Cammer vorgestellet, abgeleget von dem vorsitzenden Herrn Cammer-Rath.

Daß dem Allerdurchlauchtigsten / Großmächtigsten König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen / allergnädigst gefallen / dem Herrn von Einsiedel das directorium bey dero Cammer aufzutragen / haben wir allerseits aus Eurer Hochfürstl. Durchl. gnädigen vorstellung vernommen. Gleich-

wie nun ein ieder treuer diener verbunden ist, seines Herrn befehl aufs geuaueste zu beobachten: als werden meine Herren Collegen nebst meiner wenigkeit nicht ermangeln, solchem Ihro Königl. Majest. allergnädigsten befehl in tiefffster submission unausgesetzt nachzuleben, und uns dahero aufs äuserste bemühen, dem Herrn von Einsiedel in dieser ihm aufgetragenen function nach unsern pflichten aufrichtig zu assistiren, zweiflen auch nicht, es wrrde derselbe mit uns gleiches absehen haben, Sr. Königlichen Majest. hohen interesse, und des vatrrlandes wohlfarth in alle wege zu befördern. Und wie wir uns von demselben aller affection und eines guten comportements versehen; also versichern wir ihn hingegen von unserer seiten aller freundlichen gegen-bezeigung, werden uns auch höchstens zu gratuliren haben, wenn durch dessen gute direction alles zu künfftiger besserer aufnahme des Königl. Cammer-wesens ausschlagen wird. Ew. Hochfl. Durchl. aber dancken wir gantz gehorsamst vor die bey dieser vorstellung gehabte hohe mühwaltung, und recommandiren uns ferner zu Ew. Hochfl. Durchl. unveränderlichen hohen gnaden, mit unterthäniger bitte, uns nach dero welt-gepriesenen generosität, wieder alles widrige allezeit in hohen schutz und protection zu nehmen. Der Allerhöchste secundire des Collegii gute intention unter Ew. Hochfürstl. Durchl. klugen conduite, damit der abgezielete zweck nach Ihrer Königlichen Majestät unsers allergnädigsten Königs hohem verlangen möge erreichet werden.

CXLVII.

Antrag, als Jhro Hoheit Churfürst Johann Georg III. zu Sachsen hinterlassener Frau wittib, die revenüen der Grafschafft Mannsfeld, zur auferziehung Dero Königl. Printzens, zu Eißleben übergeben wurden.

Ob wohl der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen, mein allergnädigster König, Churfürst und Herr, bey bißherigen grossen troublen in Dero Königreich Pohlen mit den wichtigsten reichs-affairen beschäfftiget gewesen; So haben sie dennoch nicht unterlassen, ein sorgsames auge zugleich auf dasjenige, so ihnen in der welt mit am liebsten ist, zu richten.

Und damit Se. Königl. Majestät als ein preißwürdiger Regente einen solchen nachfolger künfftig hinter sich lassen möchten, daran man des grossen vaters herrliches denck-mahl iederzeit erblicken könne: haben dieselben Dero hohe gedancken seyn lassen, wie doch Dero Durchlauchtigster Printz bey zarter jugend wohl angewiesen, und zu Sr. Königl. Majestät und des gantzen Königlichen hohen hauses grossem vergnügen, dem vaterlande aber zum trost und freude, wohlauferzogen werden möchte.

In solcher hohen betrachtung entsinnen sich Se. Königl. Majest. nicht unbillig, mit was vor treuem eyfer und unermüdeter sorgfalt, sie selbst in dero jungen jahren, von Dero hochgeehrtesten Königlichen Frau Mutter, Jhro Hoheiten der Durchlauchtigsten Churfürstin zu Sachsen, in allem, was nur tugend kan genennet werden, höchst rühmlich angeführ-

führet worden; dahero sie auch auf die unbetrügliche gedancken gefallen, Dero Durchlauchtigster Printz könne in keinen treuern händen aufgehaben seyn, als wenn sie solchen gleichfalls höchst ermeldeter Königl. Frau Mutter anvertraueten.

Damit aber bey dieser hohen absicht es an nichts ermangeln möge, seynd Se. Königl. Majestät entschlossen, den ihnen zustehenden antheil der Grafschafft Mannsfeld und derer ordinair-und extraordinair-einkünfften Ihro Hoheiten zu dem hierzu erfordernden bedürffniß abzutreten. Wie sie denn dißfalls, vermöge eines an meine wenigkeit ergangenen commissarialis, allergnädigsten befehl ertheilet, die sämtliche bey hiesiger Graffschafft befindlichen hohen und niedrigen bedienten mit dem handschlag an Ihro Hoheiten zu überweisen.

Dannenhero will ich solches denenselben vigore commissionis hiermit eröffnen, und sie allerseits an Se. Ecellenz den Herrn geheimden Rath Rumor, als welche von Ihro Hoheiten dißfalls commission haben, überweisen, mit der anermahnung, daß sie nunmehro Ihrer Hoheiten allen unterthänigsten respect bezeigen, dero befehlen gehorsamen, und sich übrigens, wie treuen dienern gebühret, erweisen sollen.

Der wunsch, welchen ich in tiefffster submission beyzufügen habe, soll seyn, daß der allgewaltige GOTT über Seine Königliche Majestät und dero gantzen Königlichen hause unaufhörlich walten wolle, damit alle Dero treue unterthanen, so wohl bey dieser alten Lutherischen stadt, als auch in dem gan-

gantzen Sächsischen vaterlande, den bißhero genossenen schutz ferner unverändert und in vollkommener tranqvilität geniessen mögen.

Das neundte Capitel, Hof-Reden.

CXLVIII.

Rede, welche im nahmen Ihro Majestät der Königin in Polen und Churfürstin zu Sachsen, dero Cammerherr, Herrn Gottlob Augustus von Reiboldt, die Königin in Portugall, Marien Annen, bey deroselben ankunfft zu Leipzig den 24. Julii 1708. gehalten.

Euere Königl. Majestät haben nicht so bald den ersten tritt in dieses Churfürstenthum gethan, da sie nicht von allen unterthanen, auch von denen weit-entferntesten, mit million frolockungen und freuden-thränen sind aufgenommen worden, zum unwidertreiblichem zeugniß der allerunterthänigsten devotion aller und jeder einwohner hiesiger lande gegen Eurer Majestät höchsten person, und dero welt-bekannten recht Königlichen tugenden. Ja, ich bin versichert, sie würden aus diesem trieb mit freuden ingesamt auch ihr blut dargeboten haben, wenn es zu dienste Euer Majestät angewendet werden können. Ich dürffte hierinnen meinen beweiß nicht weit herholen, wenn Euere Königl. Maj. dessen nicht selbst völlig persvadiret wären, oder ich dero allergnädigsten audienz mit

weitläufftigen reden mißbzurauchen mich unterstehen wolte. Vielmehr thue ich jetzo dasjenige / wozu mich der befehl meiner allergnädigsten Königin und Churfürstin anweiset / welche Euere Majestät willkommen heissen / und sich über Euere Majest. glücklichen ankunfft von hertzen erfreuen. Sie beklagen bey dieser vergnügung nur dasjenige / daß sie nicht selbst Euere Majestät. besuchen / und die hochachtung gegen Eure Maj. hohen person mündlich bezeugen können. Der widrige effect der gebrauchten bade-cur in Töplitz hat sie zurück gehalten / und das angenehmen moments beraubet / darnach sie sich doch mit höchster begierde bißhero gesehnet. Wie sie aber indessen Eurer Maj. mit dem treuesten wunsch biß nach Lissabon und dero Königreiche begleiten werden: also bitten sie GOtt / daß die von ihm Eurer Majestät vorbehaltene Crone lange / lange auf Ihrem gesegneten heupte stehen möge / damit auch die nach-welt sich / mit denen glücklichen Portugiesen / über eines so grossen Königs und grossen Königin hohen wohlstand beständig zu erfreuen / ursache haben könne. Das wertheste andencken von Eurer Majestät wird bey meiner Allergnädigsten Königin und Churfürstin so unverändert seyn / als Euerer Majestät eigener ruhm unsterblich in der / welt ist / und ewig in denen gemüthern bleiben wird / welche Eurer Maj. tugend-volles leben in aller unterthänigkeit verwundern und demüthigst verehren. Dieses ist / was Eurer Majestät von meiner Allergnädigsten Königin und Churfürstin / als ein unterthänigster knecht / kürtzlich melden sollen ; der ich fernere nichts mehr wünsche / als erfreuliche versicherung

rung von Eurer Maj. vollkommenen gesundheit meiner Königin und Churfürstin bey der zurückkunfft geben zu können.

CXLIX.

Rede, als am Fürstl. Sächsischen Naumburgischen Hofe Herr Bernhard Pflug, zum Ober. Hof Marschall installiret wurde, abgelegt von dem Herrn Cantzler von Helldorff, 1684.

So angelegen der Hochwürdigste, Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Moritz Wilhelm, Hertzog zu Sachsen, tot. tit. mein gnädigster Herr, sich von der zeit Dero mit GOtt angetretenen regierung alles dasjenige seyn lassen, was sowohl zu Dero lande wohlfarth, als zu ordentlicher einrichtung Dero staats gereichet: eben mit so unermüdeter sorgfalt haben sie auch hierzu treue diener gesucht, und an einem theil dero nothwendigkeit, am andern theil aber ihre geschicklichkeit reichlich ermessen. Jene zeiget sich zwar von sich selbst, und wo nicht anders, doch in dem widerspiel: dann selten ein Fürstlich Regiment und Hof-wesen schiffbruch geliedten, wo nicht der Herr eigensinn, und die verachtung guten raths die mitwürckende ursache solches übels gewesen. Hingegen sind viel Reiche und Fürstenthümer so lange in gutem flor und aufnehmen geblieben, als guter rath ind dem lande geblühet, und die Regenten den abgott des eigenwilligen regiments aus dem tempel des gemüths gestossen, wenn sie mit dem löblichen Käiser Antonio dafür gehalten: daß es rühmlicher sey, sich von vielen Räthen überstimmen zu lassen, als von ihnen ei-

nen knechtischen beyfall zu haben. In dem letztern, wie schwer es auch sonsten mit probe und prüfung hergehe, und wie offt solche auch ohne der Herren verschulden fehl schläget, müssen dennoch Se. Hochfürstl. Durchl. ohne alles wiedrige besorgen, sich zu diesemmahl erfreuen; denn es stellet sich derselben in ergebenster devotion vor der Wohlgebohrne Herr, Herr Bernhard Pflug, welcher in seinen vorigen treuen diensten so viel proben vor sich hat, auch jederzeit sehr bewährt erfunden worden, daß Se. Hochfürstl. Durchl. ihm nicht nur eine der höchsten Raths-stelle, sondern auch die öberste bedienung dero eigenen person und gantzen Fürstl. hauses, zusamt der auffsicht über dero Hofstadt, und was hierunter zu dero nutzen und reputation gereichet, gantz zuverläßig anvertrauen können. Und wiewohl es bey so beschaffenen dingen keine nähere versicherung bedarff, als welche von ungebundener redlichkeit und fleiß herkömmet: so wollen doch Se. Hochfürstl. Durchl. noch die würckliche pflicht-leistung von ihm annehmen, als ein band, das Herrn und knecht nach guter gewohnheit äusserlich vereiniget, und dergleichen handlung ihre endliche volikommenheit giebt. Sie werden solches mit Fürstlichen gnaden erkennen, und versprechen darneben auch alle erdenckliche vergeltung, die von einem so treuen Fürsten und Hertzoge zu Sachsen zu hoffen ist. Wünschen demnach von dieser bestallung einen so gedeylichen succes, daß nicht nur alles zu GOttes ehren, und zu Ihro Durchl. angenehmen gefallen, sondern auch zu dessen eigenem besten dergestalt ausschlagen wolle, damit er davon allezeit freude in

seinem gewissen, einen guten nahmen vor der welt, und endlich in dem Himmel den herrlichen lohn seiner treue erlangen möge.

CL.

Rede des Fürstl. Anhaltischen geheimen Raths, Herrn Johann Ernsts von Schönleben, als dem Erb-Printzen der Herr von Haigel zum Hofmeister vorgestellet worden. 1694.

Es hat der Durchl. Fürst und Herr, Herr Carl Wilhelm, Fürst zu Anhalt, ꝛc. ꝛc. nach zu vorher gepflogenem reiffen rath und aus wohlbedachten ursachen entschlossen, Dero Durchl. Erb-Printzen und eintzigen Herrn Sohn mit einem wohl-qvalificirten Hofmeister zu versehen. Wenn sie dann hierauf die gnädigste reflexion auf ihn, den gegenwärtigen Herrn von Haigel, wegen dessen gerühmten stattlichen gaben gemachet, und nun an dem ist, daß selber zu diesem hochwichtigen amte anjetzo installiret werden soll; so kan ich wohl sagen, daß demselben heute ein theures stück von dem hertzen der Hochfürstl. Eltern, und damit deren bester schatz und gröstes kleinod dieses landes anvertrauet wird. Ich will mich hier nicht extendiren mit weitläufftiger anführung, wie jedwede eltern ihre kinder vor ein unschätzbares geschencke ihres GOttes zu halten. Dieses ist zu meinem zweck genug, daß christliche und mit GOtt regierende Fürsten und Herren bey aller ihrer würde und hoheit kein gröſſer glück haben können, als wenn sie den von GOTT ihm anvertrauten und von Ihren Durchl. vorfahren auf sie fortgepflantzten regierungs-scepter wie-

der in die hände der aus ihrem geblüte entsprossenen tugendhafften nachkommen resigniren können. So kan ein Atlas glücklich seine schultern zurücke ziehen, wenn er einen Herculem an seine stelle treten siehet. Und was rede ich von Heydnischen fabeln? So kan ein gottseliger David in hertzlicher freude sich vergnügen, wenn er einen jungen Salomon vor sich stehen hat. Da nun dem Herrn Hofmeister ein solcher junger Salomon, ich sage, ein eintziger Printz seiner Hochfürstlichen Eltern, welcher künfftig hiesige länder mit recht und gerechtigkeit regieren soll, zur fleißigen und treuen aufsicht übergeben wird, so hat er wohl zu erwegen, was vor ein theures pfand ihm anvertrauet werde; und dahero alle mühe und fleiß dahin anzuwenden, damit das gnädigste vertrauen, so hierunter auf denselben gesetzet wird, nicht vergeblich seyn möge. Zuförderst aber, Durchlauchtigster Printz, werden Sie selbst die vorsorge, welche Dero Hochfürstliche Eltern hierunter vor Sie tragen, mit kindlichem und schuldigstem danck erkennen, und den beruff, welcher an den Herrn Hofmeister von Dero höchst-geehrtesten Herrn Vater ergangen, als einen recht Göttlichen beruff achten, und daher auch ihres orts alles beytragen, damit derselbe seines zwecks nicht verfehlen möge. Es leben Eure Hochfürstl. Durchlauchtigkeit anjetzo recht in der erndte-zeit, da sie einsammlen sollen, damit Sie künfftig die früchte einer glücklichen und gesegneten regierung geben können. Wie nun anjetzo ein kluger haußwirth nur eine zur einsammlung beqveme stunde zu versäumen vor einen grossen verlust halten würde: also würde es

nicht

nicht weniger ein unwiederbringlicher schaden seyn/ wenn dieselbe die jetzige schönsten jahre der blühenden jugend ohne darinn geschafften herrlichen nutzen dahin streichen lassen wolten. Der unvergleichliche Grotius, dessen nützliche bücher/ die er sonderlich von den zu kriegs- und friedens-zeiten gültigen natürlichen und völcker-rechten geschrieben/ und die Eure Durchl. hinkünfftig nicht weit von händen legen werden/ hat sich diese wenige worte zum leibspruch erwählet: Ruit Hora, die zeit fällt dahin! Ich wünsche höchlich/ daß diese worte hinführo allezeit/ so wohl dem Durchl. Printzen/ als auch dem Herrn Hofmeister/ vor augen schweben mögen. Hora ruit, die zeit vergehet! Sie kan/ da sie übel angewendet wird/ uns wohl einer schweren verantwortung vor GOTT schuldig machen/ und daher hinkünfftig zwar schmertzlich beklaget/ nimmer aber wieder gewonnen werden. Liegt derohalben anjetzo das vornehmste/ ja alles an der zeit. Wohl aber wird dieselbe angeleget/ wenn sie zuförderst auf die wahre Gottesfurcht und gründliche erkänntniß GOttes angewendet wird. Ich muß hier ohne heuchlerische schmeicheley rühmen/ daß hiernnen bey dem Durchl. Printzen ein solches gutes fundament geleget worden/ von welchem das gantze land vergnügte hoffnung schöpffen kan. Allein/ es ist nicht genug/ wohl angefangen; sondern es will auch wohl ausgeführet seyn. Die Gottseligkeit ist eine vollblühende ceder/ welche niemahls zu wachsen aufhöret/ sondern sich immer höher und höher himmel-auf schwinget. Daher denn der Herr Hofmeister wohl dahin zu sehen/ damit auch hier

bestän-

beständiges wachsthum sey, und die gute wurtzel täglich in neue herrliche reiser ausbreche. Es ist zumahl der Durchl. Printz darzu von GOtt ausersehen, daß er dero unterthanen bey dem licht der wahren religion, so dessen Herr Vater und Groß-Herr Vater zu ihrem unsterblichen ruhm wiederum hervor gebracht, und auf den leuchter gestecket, erhalten soll. Will derohalben nöthig seyn, die heilige schrifft, so die eintzige richtschnur in allen diesen geben muß, mit aller attention fleißig zu lesen, sich nach derselben die libros symbolicos täglich mehr und mehr bekannt zu machen, und sich in den articuln unsers bekänntnisses dermassen vest zu setzen, daß es nicht auf einen blossen blinden eifer hinaus lauffe; sondern, daß man vielmehr jederzeit bereit sey, rechenschaffi zu geben von dem grunde der wahren lehre, und dero beständigen schutzes. Auf die gottseligkeit folgen so dann billich andere Fürsten und Herren anständige tugenden, wissenschafften und geschicklichkeiten. Denn ein guter unterthan kan schon derjenige seyn, der auch nichts weiß, und sich nur mit gedult dem willen seiner obern untergiebet. Niemand aber kan wohl regieren, der nicht darzu mit weißheit, klugheit und verstand (zu dero excolirung gewiß viel fleiß erfordert wird,) ausgerüstet sey. Zwar ist nicht ohne, es können grosse Herren alles selbst nicht verrichten; die last des regiments ist so schwer, daß billich auch davon etwas auf die schultern getreuer Räthe und diener geleget wird: allein, wie dem allen, so bleibet doch das regiment selbst auf den Herrn liegen, und von ihm wird GOtt die grosse verantwortung fordern. In

einem

einem wohl versehenen schiffe kan wohl geschehen / daß die ruder von andern geführet werden; kömmt aber das steuer selbst in fremde hände / so ist es schlecht bestellet. Es will derhalben auch hierinnen die zeit wohl angewendet / und anietzo / da die erndte in den jungen jahren noch währet / so viel vorrath angeschaffet seyn / damit man hernach getreue und aufrichtige dienern von denenjenigen / die untreu sind / und nur das ihrige suchen / unterscheiden / die rathschläge wohl prüfen / den letzten ausschlag selbst geben / und sich in allen also verhalten könne / damit das Ministerium niemahls in das Imperium verwandelt werde / noch die kleinen sterne den glantz / welcher der sonnen allein gehöret / an sich zu ziehen / sich unterfangen mögen. Um desto mehr zu dieser höchst-nöthigen geschicklichkeit aufzumuntern / leget der kluge Savedra, dessen herrliches buch de idea Principis, ich auch bestens recommendire / jungen Herren zwey purpur vor / und will / daß sie fleißig den ihrigen gegen die / so ihre hohe vorfahren getragen / halten sollen. Der Durchl. Printz findet in beyden Chur- und Fürstl. häusern / woraus zu entspriſſen Sie das glücke haben / einen herrlich-gläntzenden pupur; wenn sie in dem Hochfürstl. hause Anhalt die groß-müthige Bernhardos, höchst-verdiente Henricos, tapffere Rudolphos, gottselige Georgios und Wolffgangos, und vorsichtige Johannes; bey dem Chur- und Fürstl. hause Sachsen aber die streitbare Fridericos, behertzte Albertos, standhaffte Johannes Georgios, fromme Augustos. und dergleichen antreffen. O wie wohl kan da die zeit angewendet werden

den, wenn mann die herrlichen tugenden, so auf diesen purpurn als die köstlichen edelgesteine glänzen, fleißig betrachtet, und auch solche auf den seinigen zu bringen sich keine mühe dauren lässet. Weil aber an allen diesem guten nichts mehr hindert, als die leichtsinnige verführung zu den weltlichen eitelkeiten, die schändliche schmeicheley, heimliche verleumdung und boßhaffter eigennutz; so wird der Herr Hofmeister auch wider diese schädliche bestien, die sonderlich bey höfen sich leichte einfinden, auch öffters von aussen ein feines ansehen haben, nichts aber als böse stiche bey sich führen, zu streiten haben. Er wird allen fleiß anwenden, damit sich dieses feuer, so alles gute verzehret, nie zu dem zimmer des Durchl. Printzens nahe, sondern vielmehr ein heiterer himmel uugefärbter tugenden beharrlich daselbst anzutreffen seyn möge. Geschicht dieses, so ist zeit und alles wohl employiret, und wird auf eine solche erndte ein höchst gesegneter genuß derselben erfolgen, der Herr Hofmeister auch eben denjenigen ruhm davon bringen, welchen der Käiser Antonius in seinem schönen buche seinem Hofmeister selbst gegeben: diesem, sagt er, habe ichs zu dancken, daß ich mich nicht an die weltlichen vanitäten vergaffet, nicht an die spieler und possenreisser gehänget, ohrenbläsern und verleumbdern kein gehör gegeben; sondern daß ich mich vielmehr gewöhnet, bey meiner regierung arbeit, mühe und fleiß anzuwenden, mich selbst anzugreiffen, und nicht alles andern zu überlassen.

GOtt lob! wir sehen vor uns einen Printzen, dessen besonderes ruhmwürdiges naturell und dar-

aus

aus allbereit hervor scheinende tugenden uns zu solchen allen eine völlige hoffnung geben. Die güte des höchsten / von welchem solches allein herfliesset / und welcher es auch das gantze land nicht genung verdancken kan / gebe ferner zu allem pflantzen und begiessen dero gnädiges gedeyen. Nach welchem ich auch dem Herrn Hofmeister verspreche / daß er sich hinkünfftig in seinen wichtigen amts-verrichtungen zu Sr. Hochfürstl. Durchl. unserm gnädigsten Herrn / alles gnädigen schutzes zu versehen / und versichert zu halten / daß Sie ihn in allem / was er seiner bestallung gemäß vornehmen wird / mit gnädiger hülffe und assistence secundiren werden. Ist derohalben nichts mehr übrig / als daß durch würckliche ablegung der pflicht ein, GOtt gebe! höchstgesegneter anfang darzu gemachet werde. Wie denn solche dem Herrn Hofmeister vorgelesen werden soll / und er selbige mit andacht und hertzlicher attention nachzusprechen sich nicht entbrechen wird.

CLI.

Rede, als der Königl. pohlnische und Churfürstl. Sächsische Land-Jägermeister, Herr Carl Gotlob von Leubnitz, der jägerey vorgestellet wurde.

Ein preyßwürdiger Regente belohnet treue dienste mit gnade; hingegen wird ein treuer diener durch solche jemehr und mehr angefrischet, seines Herrn wohlfahrth mit grösserm eyffer unnachläßig zu befördern.

Diese tugend der vergeltung treuer dienste strahlet nicht weniger unter andern vortreflich- und ruhm-

ruhmwürdigen tugenden / die kluge Regenten zieren/ bey dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen / ꝛc. unserm Allergnädigsten Herrn / ungemein hervor/ indem ein jeder diener / welcher die gnade hat / in dero diensten zu stehen / sich bey redlich- und aufrichtiger beobachtung seiner pflicht sothaner gnade auch unfehlbahr zu getrösten hat.

Es stellen Se. Königl. Majestät / unser allergnädigster Herr / uns dißfalls ein klares exempel für augen / nachdem dieselbe / die von dero bißherigen und hier gegenwärtigem Land-Jägermeister / Herrn Carl Gottlob von Leubnitz / von jugend auf mit unermüdetem fleiß redlich und treu-erwiesene dienste mit gleicher gnade belohnet / und ihm die Hof-Jägermeister-charge und character in dem Churfürstenthum Sachsen allergnädigst conferiret; auch dahero unter dem 14. Julii an dero verordnete Cammer-Präsident-Räthe und Land-Renthmeister allergnädigsten befehl ertheilet / an gemeldten Herrn von Leubnitz / als nunmehrigen Hof-Jägermeister / die sämtliche jägerey / vermittelst abgebung des handschlages / dergestalt zuweisen / daß sie ihm / nebst dem Herrn Ober-Hof-Jägermeister von Erdmannsdorff allen gezienenden respect zu geben und parition zu leisten schuldig seyn sollen / inmassen solches aus dem dißfalls ergangenen allergnädigsten rescripto, so anietzo gleich soll abgelesen werden / in mehrern zu vernehmen seyn wird.

Hier ward der befehl abgelesen.

Wie nun diesem zu allerunterthänigster folge / ich / krafft

krafft habender commission der gesamten ietzt hier anwesenden Hof-Jägerey mehr-erwehnten Herrn Hof-Jägermeister fürgestellet, und sie allerseits an ihn dergestalt gewiesen haben will, daß sie denselben vor ihren vorgesetzten Hof-Jägermeister gebührend erkennen, schuldigst ehren, nächst dem Herrn Ober-Hof-Jägermeister, sich an sein gebot und verbot halten, und allen gehorsam bezeigen sollen; also auch werden sie allerseits, und zwar ieder in specie, solches durch einen gewöhnlichen handschlag angeloben und bekräfftigen; hingegen sich von ihm aller liebe, und in billigen dingen zulänglichen schutzes versichern. Meines ortes wünsche aus aufrichtigem hertzen, daß der Allerhöchste unter langwieriger und glückseliger regierung unsers allergnädigsten Königs und Churfürstens, zu Ihr. Maj. hohem nutzen, und des gantzen landes aufnahme und wolfarth, offt besagten Herrn Hof- und Land-Jägermeister von Leubnitz dieser function viel lange jahr in der beständigsten zufriedenheit vorstehen lassen, und alles widrige von ihm gnädigst abwenden wolle.

CLII.

Rede, als Hertzog Moritzen zu Sachsen-Naumburg, bey einer Fürstl. zusammenkunfft zu Altenburg, der zierdanck zuerkannt, und ihm solcher von seiner Fürstl. braut übergeben wurde, abgelegt von dem Herrn Hof-Rath von Loß.

So bald der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Moritz, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. mein gnädigster Fürst und Herr, vernommen, daß bey gegenwärtiger Chur- und Fürstl. zusammenkunfft, zu mehrer ergötzung

der hohen eingeladenen, ein rittermäßiges ringrennen durch gewöhnlichen Herold ausgeblasen worden; haben Ihro Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr, alle andere verrichtungen an die seite gesetzet, und sind darauf bedacht gewesen, solcher ritterlichen übung mit beyzuwohnen: massen sie auch an gewöhnlichem orte auf die bestimmte zeit erschienen, und daselbst sich dessen gebrauchet, was zeit und gelegenheit mit sich gebracht.

Weil es dann Ihro Hochfürstl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn, so wohl gelungen, daß von dem anwesenden Chur- und Fürstl. Frauenzimmer deroselben der zier-danck zuerkannt worden; so nehmen Ihro Hochfürstl. Durchl. solche sonderbare ehre zu schuldigen danck an. Und wiewohl sie solchen erlangten ruhm vielmehr der grossen höflichkeit des Chur- und Fürstl. Frauenzimmers zuschreiben, als daß sie es ihrer eigenen geschicklichkeit und addresse beymessen; so wollen doch Ihre Hochfürstl. Durchl. solches sich dazu dienen lassen, hinführo in dergleichen ritterspielen sich mehr zu üben, selbige an ihrem eigenen hofe zu gebrauchen, auch bey andern in vollen schwang bringen zu helffen: damit also der jugend die volle bahn zur tugend geöffnet, und alle andere undienliche ergötzlichkeiten auf solchen Chur- und Fürstl. zusammenkünfften verbannet werden mögen.

Daß auch Ihre Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr solchen zuerkanten ehren-danck von der geehrtesten hand ihrer freundlich geliebtesten Fürstlichen braut empfangen, erkennen sie mit schuldigem danck, und bedauern, daß sie anie-

ho keine gelegenheit haben, solches zu erwiedern; werden es aber biß zu anderer bequemerer zeit ausgesetzt seyn lassen. Indessen wollen Ihre Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr, Eurer Hochfürstl. Durchl. einen geringen tantz anmuthen, in hoffnung, daß solcher Deroselben nicht zuwider seyn werde.

CLIII.

Ejusdem rede, als von Churfürst Johann Georg II. zu Sachsen der page Enoch Friedrich von Ilau wehrhafft gemacht worden.

Es haben die Römer ihre stadt einwohner in gewisse classes abgetheilet, deren etliche sie ingenuos nenneten, welche von freyen eltern gebohren und gezeuget waren, und diese genossen des Römischen bürger-rechts und anderer stattlichen privilegien ohnmittelbarer weise. Die übrige waren ihre diener und leibeigene, welche sie Servos pflegten zu nennen, welchen nahmen sie denselben von dem worte servire, das ist, dienen, beygeleget, damit anzuzeigen, daß gedachter leibeigenen seelen und leben zu stetswährender dienstbarkeit ihnen gewiedmet stünden. Dahero sie sich auch die gewalt zuschrieben, dieselben ohngescheut, ohne jemand rede und antwort zugeben, zu tödten, oder beym leben zu erhalten. Wiewohl nun, gnädigster Churfürst und Herr, gedachte Römer sich hart und grausam gegen ihre diener und knechte, ja barbarisch hielten, so haben sie dennoch zuweilen um treuer geleisteten dienste und anderer ursachen willen, ihre diener und knechte loß gelassen, ihnen die freyheit wieder gegeben, oder wie

sie es nenneten, in libertatem vindiciret; und solches muste geschehen, entweder in der kirchen in gegenwart der Römischen bürgerschafft, oder auf dem rath-hause, im beyseyn Richter, Patronen und Clienten; allwo der Richter dem freygelassenen einen streich über seinen rücken gegeben, als den letzten schlag, durch welchen seine dienstbarkeit aufgehoben worden, und er sich unter die zahl der freygelassenen, so sie libertos nenneten, rechnen uud zählen solte. Wir wissen heutiges tages, GOtt lob! von keiner so strengen herrschafft, und von keiner so sclavischen dienstbarkeit; jedennoch damit die schnöde jugend nicht alsobald, wie ein ungezäumtes roß, ihrer jungen jahre mißbrauchen könne; so wird ihnen gleichsam ihre freyheit suspendiret und angehalten, biß sie von ihrer gnädigsten und gnädigen herrschafft vor tüchtig erkennet und geurtheilet werden, sich selber vorzustehen, und den zaum ihrer sonst unbändigen begierden, wie sich gebühren will, zu führen. Gegenwärtiger Enoch Friedrich von Flau erinnert sich in unterthänigkeit der vielfältigen hohen gnade so von Ew. Churfl. Durchl. er von der ersten stunde an genossen, als er die sonderbare glückseligkeit gehabt, in Ew. Churfürstl. Durchl. dienste aufgenommen, und darinnen zu allen wohlanständigen tugenden angewiesen zu werden. Nachdem nun Eure Churfürstliche Durchl. sich gnädigst erkläret, daß er auch nunmehro ein solches alter erreichet, da ihm seine freyheit könne vergönnet und anvertrauet werden; darbenebenst seiner unterthänigsten bitte statt gegeben, daß er sich rühmen könne, er habe seinen degen von Ew. Churfürstl. Durchl. händen em-

empfangen; so erkennet solche hohe gnade der von Jlau mit unterthänigstem gehorsamsten danck, Göttliche allmacht von hertzen bittende, daß dieselbe Eu. Churfürstl. Durchl. und dero hohes Churfürstliches hauß bey gesegnetem und erwünschtem Churfürstl. aufnehmen erhalten möge. Er will auch seinen von Eurer Churfürstl. Durchl. hand erlangten degen eintzig und allein zu Eurer Churfürstl. Durchl. diensten vertheidigung seines vaterlandes, und seiner ehre gebrauchen und führen. Befiehlet sich Eurer Churfürstl. Durchl. beharrlichen gnade, und will zu Eurer Churfürstl. Durchl. diensten den gantzen überrest seiner tage willig und unverdrossen hinbringen.

CLIV.

Rede, als am Fürstl. Sächsischen Merseburgischen hofe der page Nostiz wehrhafft gemacht, und zum Cammer-juncker declariret wurde, abgelegt von dem Herrn Hofrath von Dießkau.

Alienis Spoliis! dieses ist des unvergleichlichen Spanischen staats-lehrers Savedræ meynung, wormit er den rechtschaffenen Adel von dem blossen geburths-Adel distingviret, und will dieser viel gebrauchte hof- und staats-mann hierdurch an tag legen, daß der adeliche nahme ohne adeliche tugend nichts anders sey, als ein von den vorfahren entlehntes werckzeug, gleich einem ungeschickten stücke holtz, welches den allerschönsten kyraß über sich hangen hat. Jener weise zwar hat davor gehalten, daß diejenigen die besten seyn, welche von guter art entspriessen; welches viele auf die adeliche

geburt zu appliciren sich sehr bemühen: es bleibet aber wohl darbey, daß die consideration, so man vor den Adel als blossen Adel ohne tugend, bezeuget, übel angewendet sey; weil nach Ccroli V. meynung, sangvis rustici æqve rubet. Ich will mich mit beyden in keinen disputat einlassen; doch wolte darvor halten, daß auch, alienis spoliis zu prahlen, ein zuläßiges und rühmliches werck sey. Ich will so viel sagen, daß von hochberühmten personen rühmliche exempel anzumercken, und zur nachfolge zu bringen, rühmlich und zuläßig sey: massen die von höhern erlernete tugenden, der adelichen geburt den rang disputiren, weil durch ihren accels der gebohrne Adel erst den rechten lustre überkömmt. Und was braucht es hiervon viel redens zu machen: gegenwärtiger der von Nostiz, beweiset meine meynung. Er hat zwar seine vorahnen, aus deren uhraltem adelichem geschlechte er entsprossen, viele danckbare erkänntlichkeit, die meiste aber denen von Eurer Hochfürstl. Durchl. theils selbst abgesehenen, theils durch dero hohe vorsorge erlerneten tugenden und qvalitäten, die ihn auch bey Eurer Hochfürstl. Durchl. in solche æstime gesetzt, daß sie ihn aus dem pagen-stand unter dero Cavalier zu erheben vor qvalificirt, und dasjenige gewehr, so sonderlich den Adel zieret, durch selbst eigene gnädige überreichung, nunmehro mit vernunfft tragen zu können, vor geschickt achten. Er erkennet diese und alle bißhero genossene viele hohe Fürstliche gnaden mit unterthänigstem danck, wird auch solche zeit lebens mit unterthänigsten treuen diensten zu verschulden nicht vergessen: gestalt er sich zu dero gnädigem

digem befehle lediglich übergiebt, und in solchem vorsatze nebst mir jedesmahl bleibt Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigster treuer diener.

CLV.

Ejusdem rede bey wehrhafftmachung des pagen Stutterheims.

Hoch- und Wohlgebohren zu seyn, ist kein geringes merckmahl des glücks, doch aber auch ein solches, welches guter auferziehung nachtreten muß; denn nach Platonis meynung ist nach glücklicher ankunfft auf diese welt die erziehung eine mutter der vollkommenheit, ja das beste erbtheil, so jemahls erlanget wird. An exempeln fehlts nicht. Themistocles war, ehe die gute auferziehung recht anschlug, ein in lastern ersoffener. Der zu Tarent hochberühmte Architas ein der groben sitten halber verachteter. Der nachmahls weise Soctates ein halb wildes thier. Welche insgesamt ihr übele prædicata würden behalten haben, woferne rühmliche erziehung ihnen nicht aus solcher verachtung geholffen hätte. Und wo trägt auch wohl ein weinstock früchte, an den nicht bey zeiten das reben-messer geleget wird. Der schleifffstein machet rauhe diamanten zu edel-steinen, und der stahl den marmor zum bilde.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Hertzog, gnädigster Fürst und Herr, die erinnerung vieler an Eurer Hoch-Fürstlichen hof-stadt erzogenen, und meist tapffer, brav und geschickt gewordenen Cavalirer, beweiset vielfältig, daß die von ihren ahnen erhal-

haltene gute extraction ihnen zu ihrer erlangten glückseligkeit und ehre die hand nicht so wohl geboten, als Eurer Hoch-Fürstlichen Durchl. höchstgnädige vorsorge vor ihre gute erziehung und Fürstl. tugendhafftes exempel gethan, welches ihnen, als ein hell-scheinendes licht, täglich gezeiget, wornach sie ihren wandel konten anstellen.

Solte gegenwärtiger der von Stutterheim statt meiner jetzo reden, ich glaube, er würde nichts anders vorbringen können, als mit der tieffesten und unterthänigsten erkänntligkeit die gnade rühmen, so er von jugend auf gehabt, von einem solchen Hertzog erzogen zu werden, dessen zucht, und zuförderst hohes exempel, ihn zu nichts angeführet, als qvalificirt und brav zu werden. Da er nun weiß, daß man vor nichts höhers, als gute erziehung verbunden; so übergiebet er sich hiervor Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. zu allen ersinnlichen unterthänigst danckbaren bezeugungen. Insonderheit aber erkennet er mit unterthänigstem danck, daß Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. ihm nunmehro dasjenige gewehr mit eigner hoher hand gnädigst überreichen wollen, durch welches er aller welt erweisen kan, daß es ihm von so einem Hertzog ertheilet worden, von und bey wem er, solches recht tapffer und brav zu gebrauchen, wohl angeführet worden. Er versichert solches jedesmahl vor die ehre des Höchsten, vor die wohlfarth Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und dero gantzen Hauses, zu nöthiger beschützung seiner person, und guten renomme, insonderheit aber seines vaterlandes, sorgfältig zu gebrauchen, und lebens-lang Ew.

Hoch-

Hoch-Fürstlichen Durchl. unterthänigster danckbarer treuer diener zu verbleiben.

CLVI.

Rede eines Fürstl. Sächsischen Merseburgischen Ministers, bey freysprechung eines bereiters.

Es erinnert sich der Hochwürdigste, Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Christian, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, postulirter Administrator des stiffts Merseburg, ꝛc. unser allerseits gnädigster Fürst und Herr, in gnaden, welcher gestalt ihr, Hans Heinrich Morgenroth, nunmehro eine geraume zeit in Dero Fürstl. diensten euch befunden, die preißwürdige wissenschafft des rühmlichen bereitens erlernet, und in währender dieser zeit euch solcher gestalt verhalten, daß nicht allein Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. damit gnädigst zufrieden gewesen, sondern ihr auch von männiglich eures wohl-verhaltens halber einen guten und lobwürdigen nahmen erlanget.

Wenn aber immittelst eure mannbare jahre herbey kommen; und ihr dannenhero bewogen worden, Se. Hoch-Fürstl. Durchl. um den degen unterthänigst ersuchen zu lassen: Als haben höchst-gedachte Ihre Hochfürstl. Durchl. kein bedencken getragen, diesem euren unterthänigsten suchen willigste statt zu geben, und mir dannenhero gnädigst anbefohlen, in dero Hochfürstl. nahmen euch den degen nicht allein zu übergeben, sondern auch zugleich anzudeuten, warum und zu was ende sie euch den degen geben lassen. Es wird euch aber selbiger gereichet nicht darum, daß ihr solchen wider GOTT,

sein wort, seine ehre, wider die wahre Evangelische religion, wider das heilige Römische Reich, wider euer vaterland und dessen freyheit, vielweniger wider der eure jetzige oder künfftige gnädigste Herrschafft, am allerwenigsten aber wider euren unwehrhafften nächsten, meuchel-mörderischer weise, oder sonst zu liederlichen, losen, leichtfertigen händeln anwenden, sondern vielmehr solcher gestalt führen und gebrauchen sollet, GOttes wort und ehre damit zu befördern, die wahre Evangelische religion zu vertheidigen, das heilige Römische Reich, euer vaterland und die teutsche freyheit damit zu beschützen, eurer jetzigen oder künfftigen herrschafft in vorfallenden nöthen beyspringen, und eure selbst eigene verletzte ehre damit männlich zu verfechten, auch wider alle unbillige gewalt euch kräfftig zu schützen. Werdet ihr nun dieses letztere erwehlen, und hingegen das erstere möglichst vermeiden; so habet ihr gewiß nichts anders von allen tugend-ergebenen als lob, ruhm, preiß und ehre; im gegentheil und widriges falls aber nichts denn lauter schimpff, schande, spott und übele nachrede zu gewarten.

Wie nun Ihre Hochfürstl. Durchl. aus eurem bißher geführten stillen leben das beste von euch hoffen, und dannenhero wollen, daß eurem unterthänigsten suchen gnüge geschehe: Also verbindet mich nunmehro meine unterthänigste schuldigkeit, dem dißfalls gnädigst erhaltenen befehl gehorsame folge zu leisten und werckstellig zu machen. Will dannenhero im nahmen und auf befehl des Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian, Hertzogs zu Sachsen, Jülich,

Cleve

Cleve und Berg, postulirten Administratoris des stiffts Merseburg, ꝛc. unsers gnädigsten Herrn, euch anfänglich, alter gewohnheit nach, gegenwärtigen backenstreich, dergleichen ihr ins künfftige von keinem mehr zu leiden ursache habt, und denn hierauf den degen übergeben und anvertrauen, auch daß ihr denselben zu GOttes ehre, des vaterlandes nutzen, und zu eurem selbst eignen rühmlichen nachklang lange zeit lobwürdig führen möget, zugleich hertzlich gewünschet, und darnebst, wenn ihr diesem jetzt-angeführten allen gehorsamste folge leisten werdet, Ihrer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit beharrliche guade euch hiermit beständigst versichert haben.

CLVII.

Rede, als am Fürstl. Sächsischen hofe zu Halle, zweyen trompetern der degen übergeben wurde.

Es hat dem Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Augusto, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve nnd Berg, postulirtem Administratori des Primat und Ertz-Stiffts Magdeburg, tot. tit. meinem gnädigsten Herrn, gefallen, auf euer beschehenes unterthänigstes ansuchen, über die vorhin euch erwiesene hohe gnaden, noch diese hinzu zu thun, und nach ausgestandenen euren lehr-jahren, durch meine person, dem herkommen und hof-gebrauch gemäß, euch beyderseits den degen überreichen zu lassen. Ehe und bevor aber ich solchen gnädigsten befehl bewerckstelligе, erachte ich höchstnöthig zu seyn, euch nur mit wenigem zu erinnern, daß, weil ihr der bißhero euch bezeig-

bezeigten Hoch-Fürstl. Gnaden noch zur zeit euch nicht würdig machen können / ihr ins künfftige äusserst dahin streben wollet / damit bey höchst-ermeldter Seiner Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit ihr euch durch treue und unterthänigst gehorsamste dienste und aufwartung gefällig erweisen / und deroselben zu keiner reue / und hierauf erfolgender ungnade / ursach geben möget. Und gleichwie ich der guten hoffnung lebe / ihr werdet allem demjenigen / worzu euch euer gewissen und pflicht verbindet / treulich nachzuleben / und euch vor dem mißbrauch des degens zu hüten wissen: also will ich auch nicht länger anstehen / höchst-gedachter Seiner Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten befehl gehorsamst zu vollziehen / und euch demnach beyderseits den degen / altem gewöhnlichen gebrauch nach / zu allem guten glück hiermit überreicht haben.

)o(

Das

Das zehende Capitel, Staats- und Gesandschaffts-Reden.

CLVIII.

Rede im nahmen Hertzog Friedrichs zu Schleßwig-Hollstein an den König Friedrich III. in Dännemarck, worinn er entschuldiget, daß man Ihro Majestät keine verkürtzung einiger Legum fundamentalium wegen Schleßwig-Hollstein beygemessen.

Demnach der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Friedrich / Erbe zur Norwegen / Hertzog zu Schleßwig-Hollstein / Stormarn und der Ditmarschen / Grat zu Oldenburg und Delmenhorst / mein gnädigster Fürst und Herr / mich in dieses Königreich abgefertiget / mit gnädigstem befehl / an den ort / da Eure Königliche Majestät sich diese zeit befinden werden / mich zu begeben / Deroselben Ihrer Fürstl. Durchl. freundlichen gruß und dienste / und was sie der nahen anverwandniß nach in vetterlicher treue / und söhnlicher observanz mehr ehre / liebes und gutes vermögen / unterthänigst zu vermelden / auch Ew. Königl. Majestät der sondern hertzens-erfreuung / so über das vernehmen Deroselben gesunden leibens-vermögenheit Ihre Fürstl. Durchl. diesesmahl und iederzeit empfinden werden / (als um welcher und aller Königlichen erwünschten prosperität beständiger continuation Göttliche allmacht inbrünstig anzuruffen / sie niemahls ermüden /) bester weise zu versichern

chern, und hierüber in unterschiedenen angelegenen sachen Derselben unterthänigst und gehorsamst fürtrag zu thun: Als habe, so bald von Ew. Königl. Majestät anwesenheit auf dero schloß Friedrichsburg mir wissenschafft zugekommen, ich meinen weg dahin gewendet; allwo, nach beschehener unterthänigster anmeldung, mir dieser Königlicher allergnädigster befehl und andeutung geschehen, daß ich mich anhero in hiesige Königl. residentz verfügen, und daselbst von Ew. Königl. Majestät hochbestallten rrlpective Cantzler, Statthalter und Reichs-Räthen in meinem mir gnädigst anbefohlenen anbringen gehöret und vernommen werden solte. Diesem nach, und weil in schuldigster gehorsamster parition solches Königl. befehls ich die beförderung dero mir obliegenden verrichtungen abgesehen, bin ich unverzüglich von Friedrichsburg anher verrücket, und ist allda auf mein gebührliches ansuchen von wohlgedachten Ew. Königl. Majestät vornehmen Hof- und Reichs-Offieirern mir willfähriges gehör verstattet worden; welche aber dabey mein beschehenes anbringen von solcher beschaffenheit befunden, daß zu ihrer mehrern information und besserer unterthänigsten relation sie dessen eine schrifftliche abfassung bey handen zu haben für nothwendig angesehen.

Wenn dann bey allen demjenigen, so dieses orts von mir begehret worden, und zu fortsetzung habender expedition gereichen möge, einige säumniß zu begehen mir nicht gebühren wollen; so habe ich meiner hierinn tragenden schuldigkeit ein genügen zu thun, Ew. Königl. Majestät, krafft unterthänigst

ein-

eingegebenen creditivs und empfangener gnädigsten instruction, gehorsamst berichten sollen: was gestalt von Deroselben Ihro Fürstl. Durchl. hochgedachtem meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, ein schreiben unterm dato Regensburg den 10. Novembris jüngsthin zukommen, woraus sie mit nicht geringer bekümmerniß und unmuth ersehen, daß Ew. Königl. Majestät unterthänigst fürbracht worden, ob solten über dieselbe Ihre Fürstl. Durchl. wegen einiger schmälerung derer legum fundamentalium in dero Fürstenthümern und ländern, auch dero habenden Landes-Fürstlichen regalien sich beschweret, und Ew. Königl. Majestät solches unterthänigst zu hinterbringen befohlen haben.

Nun wissen Ihre Fürstl. Durchl. dieser sachen, solcher gestalt als sie anbracht worden, sich im geringsten nicht, sondern alleine dessen zu erinnern: als unlängst Ew. Königl. Majest. hochbestallter Rath, Herr Martinus von der Meden, der unordnungen, so beydes bey land-tägen und land-gerichten eine zeithero eingerissen, zu Gottorff proponendo gedacht, und hierauf eine deputation von beyderseits Räthen wohlmeynentlich fürgeschlagen worden, daß folglich Eurer Königl. Maj. Rath und Amtmann zu Floßburg, und der gesamte Land-Cantzler, Herr Coy von Ahlefeld, zu Melbeck, und Theodorus Bussius, beyder rechten Doctor, in Ihrer Fürstl. Durchl. stadt Schleßwig erschienen, und mit dero Deputirten in etwas communication gepflogen haben; dabey denn nach erörterten puncten von den land-tagen, auch des andern von den land-gerichten gedacht worden, und durch solchen an-

anlaß der aufgerichteten land-gerichts-ordnung, recessen und dergleichen, so pro legibus fundamentalibus zu halten, auch Ihrer Fürstl. Durchl. competirenden regalien (gestalt dasselbe nochmahls unterthänigst berichtet worden) iedoch gantz generaliter erwehnung geschehen. Dieweil aber Ew. Königl. Majestät abgeordnete sich dazumahl erkläret, daß sie deßwegen keinen befehl hätten, und dahero es unterthänigst referiren wolten: so ist solches billich dabey verblieben, daß hierüber anderweit deputationen fürgenommen werden und erfolgen sollen. Wiewohl nun Ihre Fürstl. Durchl. nicht für unrathsam achten, daß dieses werck fortgang haben möge; angesehen, daß bey den regierungen, zumahl da die bestellten diener verändert, und neue an der alten stelle gesetzet werden, leicht etwas vorgehen könne, so nicht allerdings den satzungen, recessen und altem herkommen gemäß falle: so haben iedoch deren Deputirte sich im geringsten nicht fürgenommen, wie sie auch darzu keinen befehl gehabt, Ew. Königl. Maj. einige verkürtzung legum fundamentalium beyzumessen, sondern alleine iettgemeldter dinge gantz generaliter zu dem ende zu gedencken, damit hierinnen, gleich dem ersten puncte, wohlgedachten Herrns von Meden anbringen ein genügen geschehen, und gute ordnung bevestiget werden möchte.

Und ist demnach an Ew. Königl. Majestät Ihrer Fürstl. Durchl. gantz freund-vetterliches und söhnliches bitten, Sie wollen dasjenige, so bey gedachter communication fürgelauffen, und anders, als es gemeynet und intentioniret gewesen, eingenom-

nommen worden, nicht in unguten vermercken; sondern alles zu der berathschlagung, der es künfftig committiret werden soll, ausgestellet seyn lassen. Im übrigen werden Ihro Fürstl. Durchl. dero gegen Ew. Königl. Majest. tragendes freund-vetter-und söhnliches offenhertziges gemüthe und beständige gute zuversicht zu deroselben bey allen occasionen, worinnen solches erweißlich erscheinen möge, zu erkennen geben.

CLIX.

Vortrag des Churfürstlichen Collegii deputirter Gesandschafft an Churfürst Friedrich Willhelm zu Brandenburg, das friedens-negotium zwischen Schweden und Pohlen befördern zu helffen, abgelegt von dem Chur-Maynzischen Gesandten Herrn Peter Jacob von Ebelsbach, den 1. Julii 1658.

Die Hochwürdigst- und Durchlauchtigste Churfürsten, unsere gnädigste Herren, zu Manyz, Trier, Cöln, Sachsen und Pfaltz, wie auch die Chur-Bäyerische Gesandschafft, haben uns, vermöge überreichter credentialien, in befehl aufgetragen, Ew. Churfl. Durchl. von deroselben wegen, zuförderst ihre freund-respective-brüder-vetterliche und unterthänigste dienste zu vermelden, und dero hohen vergnügten wohlergehens sich zu erkündigen. Gleichwie sie nun der hoffnung lebten, daß Ew. Churfürstl. Durchl. sich darbey nach dero wunsch und verlangen befänden; also würde auch höchstgedachten unsern gnädigsten Herren solches höchsterfreulich zu vernehmen seyn.

Daneben haben wir in Ihrer Churfürstl. Gna-

den, Gnaden, und Durchl. Durchl. Durchl. und der Chur-Bäyerischen löblichen Gesandschafft nahmen, ferneres unterthänigst anzubringen, welcher gestalt, als man weiters im Churfürstl. collegio dahin sorgfältig bedacht gewesen, wie zwischen den benachbarten Potentaten und dem heiligen Römischen Reiche, absonderlich aber denen nächst an den fremden cronen und herrschafften situirten, und dahero der gefahr am meisten unterworffenen Churfürsten und Ständen, beständiger fried und freundschafft erhalten werden möge; man dabey den vorjetzt annoch zwischen beyden cronen Pohlen und Schweden obschwebenden krieg nicht wenig apprehendirt, und nicht unzeitig sorgfältig zu gemüthe gefasset, und erwogen, was nicht allein in dessen längerer fortsetzung beyden cronen selbsten, sonderlich bey so zweifelhafftem ausschlage der waffen, sondern auch dem heiligen Römischen Reich, wegen der nahen nachbarschafft, ja der gantzen Christenheit, für äuserste gefahr und ungelegenheiten zuwachsen können: indem nicht allein der kriegenden theile land und leute dadurch gantzlich würden ruiniret werden, sondern auch das Reich und die angräntzende Stände, so lange diese benachbarte Cronen sich nicht wiederum vereiniget haben werden, keiner beständigen ruhe und friedens gesichert seyn könten, sondern in continuirlicher sorge der abermahligen verwickelung in einen neuen höchstgefährlichen krieg stehen müsten; auch nebst dem dem erbfeind Christlichen nahmens selbsten durch diese continuirliche erschöpfung, so wohl der Christlichen mannschafft, als mitteln, thür und thor geöffnet würde, die Christenheit

noch weiter zu dero immerwährendem hohn und spott, auch schwerer verantwortung bey GOtt und der posterität, zu überwältigen.

Wannenhero dann man vor höchstnöthig und zu desto ehender erreichung des vorgezielten heilsamen friedens-zwecks, am nachdrücklichsten zu seyn befunden, über dasjenige, so allbereit vorhero in schrifften geschehen, denen Königlichen Majestäten und würden zu Hungarn, Pohlen und Schweden, durch respective deputationes und abschickung, alle solche, aus längerer fortsetzung dieses krieges, ihnen so wohl selbsten als gemeiner Christenheit zuwachsende höchste gefährlichkeiten auch mündlich aufs beweglichste vor augen zu stellen, und sie im nahmen des gesamten Churfürstl. collegii eiffrigst und inständig zu belangen, damit sie zu würcklicher bezeugung ihrer allerseits so offt contestirten friedens-begierde, nächst forderlichster hinwegräumung ein oder andern orts etwan annoch im wege liegender verhinderungen, ohne ferneren auffenthalt möglichsten fleisses dahin trachten wollen, wie zwischen allerseits intressirten kriegenden theilen ein billigmäßiger friede getroffen, immittelst aber zu verhütung mehrer Christen-bluts-stürtzung und landverderblichen ruins mit fernerem progreß der waffen ein- und zurück gehalten werden möge. Worauf man auch allbereit von der Königlichen würde zu Hungarn und Böheim, auf Ihrer Churfürstl. Gnaden und Durchl. zu Mayntz und Sachsen, nomine collegi beschehenes selbst persönliches zusprechen, so viel erhalten, daß sie an dero plenipotentien und desiderirten salvis conductibus, wie auch abord-

nung ihrer Gesandten zu den bevorstehenden friedens-tractaten / nichts erwinden zulassen / sondern so viel an ihnen sey / dieses Friedens-Negotium eifferigst und auf das schleunigste zu gutem ende mit befördern zu helffen / wohlgeneigt seyn / und höchlich verlangten.

Bey so gestalten sachen nun hat man nicht ermangeln wollen / ob wohl vorhero an Ew. Churfürstl. Durchl. zu des Reichs besten und wohlstand / auch erhaltung beständiger ruhe und frieden tragenden eiffrigen begierde und sorgfalt / und daß sie ohnedem im geringsten nichts unterlassen werden / was zu solchem heilsamen zweck dienlich seyn mag / nicht gezweiffelt würde / aus eben mäßig bey diesem interregno, dem gesamten Churfürstlichen Collegio schwerer pflichten halber / und nach ordnung der güldenen bull obliegender treuen vorsorge / durch diese eigene abschickung Ew. Churfürstl. Durchl. über das / so allbereit in schrifften geschehen / noch weiter respective freund-dienst-brüder-vetterlich und unterthänigst zu ersuchen / daß dieselbe dem gemeinen vaterlande so wohl / als in particulari derosel-ben eigenen landen selbst zum besten / auch ihres orts durch alle diensame mittel und wege es dahin mit befördern helffen wollen / damit diese tractaten förderlichst würcklich angetreten / und zu glücklichem ende gebracht / folglich das heilige Röm: sche Reich von weiterer vor augen schwebender gefahr errettet / und in beständiger ruhe erhalten / inzwischen auch / und vor allen dingen / biß zu verhoffender endlicher vollziehung so thaner friedens-handlung / die waffen allerseits sistiret werden / und die Reichs-lande von

weitern einqvartierungen / durchzügen und andern invasionen / verschonet bleiben mögen.

Gleichwie nun Ew. Churfürstl. Durchl. dadurch sich jetzt und bey der posterität einen immerwährenden nachruhm erwerben / und nicht allein das Heilige Römische Reich / sondern auch die gemeine Christenheit / zu schuldigem hohen danck devinciren; also wird es auch ein gesamtes hochlöbliches Churfürstl. Collegium um dieselbe und Dero hochlöbliches Chur-Hauß bey aller occasion, respective freund-brüder- und vetterlich zu verschulden und zu erkennen / unvergessen bleiben.

Dieses ist / gnädigster Herr / was Ew. Churfl. Durchl. im nahmen obhöchstgedachter unserer gnädigsten Herren unterthänigst anzubringen / uns gnädigst anbefohlen worden / deroselben gehorsamst anheim stellende / was Ew. Churfürstliche Durchl. darauf ferner zu unserer schleunigen abfertigung / (darum wir unterthänigst angesucht haben wollen) gnädigst zu verordnen belieben möchten. Womit Eurer Churfürstl. Durchl. wir uns zu Churfürstl. Hulden und Gnaden unterthänigst empfehlen.

CLX.

Deroselben vortrag an den König Johann Casimir in Pohlen, in eadem materia, und auf dessen begehren in teutscher sprache zu Warschau den 22. Julii, (1. Augusti) 1658. gehalten.

Des Heil. Röm. Reichs sämtliches Churfl. Collegium hat uns gnädigst aufgetragen und anbefohlen / Ew. Königliche Maj. in desselben nahmen zu grüssen / und alle möglichste dienste zu

offeriren; benebenst auch zu versichern, daß ihnen, als unsern Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Herren, nichts liebers uud angenehmers sey, als Ew. Majestät gute gesundheit und wohlstand zu vernehmen; inmassen sie auch, gleichwie sie Ew. Majestät mit aller treue und guten affection zugethan seynd, nichts mehrers von GOtt dem Allmächtigen wünschen, als daß er sie je und allewege bey guter gesundheit erhalten, und in alle ihrem thun glück und segen verleyhen wolle.

Anbey haben selbige für hochnöthig erachtet, Ew. Königl. Maj. zu hinterbringen, daß, auf dem wahl-tage eines Römischen Königs zu Franckfurt, sie der teue nach, damit sie dem Reich verbunden seynd, den gegenwärtigen zustand desselben sorgfältig erwogen, und berathschlaget, auf was mittel und wege selbiges von der vor augen schwebenden grossen gefahr befreyet, und bey dem frieden, welchen man nach dem dreyßig-jährigen schweren kriege, mit grosser mühe und arbeit endlich wieder erworben beständig erhalten werden möchte. Dahero haben selbige die krieges-empörungen, welche zwischen Ew. Majestät uud der Cron Schweden entstanen, und noch währen, nicht wenig sorgfältig gemacht' in betrachtung des unheils, welches aus fernerer fortsetzung der waffen, einem oder andern kriegenden theile und desselben Reiche und Landen, zustossen dörffte. Sintemahl des krieges ausgang sehr zweiffelhafftig ist, benebenst zu besorgen, und keines weges zu zweiffeln, daß nicht beyder Cronen allgemeiner feind seine gefährliche anschläge machen werde, wodurch nicht allein dem Heil. Röm.

Reich,

Reich, sondern der gantzen Christenheit, unwiederbringlicher schaden und äusserstes verderben zugefügt werden möchte. So schweben auch in ansehung dessen die benachbarten Stände nicht allein in beständiger furcht neuer empörungen und erfrischung vorigen schadens; sondern man befürchtet sich auch aller orten, die barbarische nationen möchten sich mit einmischen, und endlich ihnen, und dem ewigen feind christlichen nahmens, der weg aufgethan, und gelegenheit gegeben werden, wider die Christen, welche solcher gestalt einander selbst aufreiben, und durch stetiges kriegen abmatten, die waffen zu ergreiffen, und sie samt ihren landen seinem joch der dienstbarkeit zu unterwerffen.

Aus diesen erheblichen und wichtigen ursachen hat das Churfürstliche Collegium sorgfältig bey sich erwogen, wie diesem vorstehenden übel vorzubeugen, und mit ehisten die gemüther der kriegenden Fürsten zu einem rechtmäßigen und beständigen frieden zu bewegen wären, damit beyder Könige macht wider den allgemeinen feind ungeschwächt erhalten werde, und das Heil. Röm. Reich beständiger ruhe geniessen, und von kriege unangefochten bleiben möchte. Weiln derowegen nicht allein Ew. Königl. Maj. zum öfftern dero löblichen eifer zum frieden und einigkeit öffentlich und noch unlängsten zu erkennen gegeben; auch daher um so vielweniger zu zweiffeln, sie werden solches auch gegenwärtig in der that selbsten zu erweisen, und um abwendung ferneren christlichen blut-vergiessens, vielmehr den krieg durch billige conditionen hinzulegen, als selbigen weiter zu proseqviren, geneigt seyn; sondern

auch auf seiten des Churfürstlichen Collegii mit allem ernst dahin zu arbeiten / und nichts zu unterlassen ist / was zu verhütung grösser gefahr / zu handhabung des friedens im Heil. Römis. Reich / und zu vereinigung der benachbarten Fürsten dienlich seyn mag; als haben unsere Hochwürdigste und Durchlauchtigste Herren Churfürsten für gut befunden / Ew. Königl. Maj. durch diese abschickung auf das fleißigste und inständigste zu ersuchen / sie wolten / der neigung nach / welche sie bißher / einen frieden zu treffen / von sich verspüren lassen / zu dero unsterblichem ruhm und aller fried-liebenden wohlfarth / endlich zum werck selbst schreiten / und mit hindansetzung alles desjenigen / so demselben hinderlich seyn möchte / insonderheit aber der satisfaction, welche etwan wegen einräumung der örter / so die Schweden noch zur zeit in Preussen innen haben / könte vorgeschützet werden / die instehende friedens-tractaten solcher gestalt dirigiren helffen / daß selbige ohne einige hinderniß befördert werden / und das Heilige Röm. Reich in erwünschtem frieden und wahrer einigkeit seyn / auch aller gefahr entübriget / ungekräncket und unangefochten bleiben möchte.

Und dieweil auch / wenn man noch länger würcklich mit den waffen wieder einander verfahren solte / sich leichtlich solche begebenheiten zutragen dörfften / wodurch die kriegenden theile noch mehr verbittert würden; Als ersuchen zum überfluß Ew. Königl. Maj. unsere gnädigste Herren Committenten auf das fleißigste / Sie wolten mit den waffen / biß die friedens-handlung zum ende gediehen / inne halten / insonderheit aber die benachbarte provintzien und unter-

terthanen des Heil. Römis. Reichs / zuförderst des Ober-und Nieder-Sächsischen creyses / mit durchzügen / einqvartirung / auflagen und allen kriegsbeschwernissen / wider die bißhero mit dem Heiligen Röm. Reiche beständig gepflogene freundschafft keines weges belegen / noch auch / daß dem andern kriegenden theile zu vergleichen ursache gegeben werde / gestatten / bevorab / da er / sich von demselben zu enthalten / versprochen hat. Widrigen falls / und da diesem solte entgegen gehandelt werden / würde man ohnschwer ermessen können / daß die Stände des Reichs / wenn sie einem oder dem andern zur ungebühr beschweret / nach maaßgebung der Reichssatzungen / hülffe begehren solten / nicht gelassen werden könten / daraus denn leichtlich grössere beunruhigungen und beschwerlichkeiten entstehen möchten.

Dahero / gleichwie zu einerley ende zu Ew. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg die gesandschafften abgegangen / und das / was gegenwärtiger zustand erfordert / bester massen dargethan worden / darinnen auch am erwünschten succes nicht zu zweiffeln ist / wie schon sattsam aus der an das Reich gethanen antwort erhellet ; Also haben auch Ihre Königl. Maj. zu Ungarn und Böhmen deßhalben durch schleunige ausfertigung der vollmachten und versicherung vor die Legaten / wie auch absendung zu vorstehenden friedens-tractaten gute hoffnung gemacht / daß sie an allem / was nur ersprießlichen / nichts erwinden lassen / sondern vielmehr nach aller möglichkeit fleißigst und ohne zeitverliehrung mit cooperiren helffen würden : wie sie denn höchst verlanget / daß dieser friedens-vortrag

ein erwünschtes ende erreichen möchte. Eine eben
mäßig angenehme antwort hoffet derohalben von
Ew. Königl. Maj. das Churfürstliche Collegium.
Dieses ist, Durchlauchtigster König, was wir von
unsern gnädigsten Committenten in befehl empfan-
gen haben; worbey Ew. Königl. Maj. wir so wohl
zugleich demüthigst bitten, Sie wollen uns mit einer
ungesäumten und angenehmen antwort zu versehen
geruhen; als auch Deroselben uns nebst schuldiger
danckſagung vor die gnädigst ertheilte audienz, un-
terthänigst empfehlen.

CLXI.

Antwort des Königs in Pohlen auf obige rede.

Wir haben uns zuförderst gegen ein hochlöbli-
ches Churfürstl. Collegium wegen der gu-
ten affection, welche es für uns und unser reich so
sorgfältig träget, freundlich zu bedancken, wollen
auch, was unsers orts zu beförderung sothanen ho-
hen wercks und beruhigung ihrer lande gereichen
mag, nichts ermangeln lassen, und wünschen nichts
mehr, als daß der gegentheil ebenfalls, wie wir, zu
dem frieden geneigt seyn möge, da dann der sachen
gar bald abgeholffen seyn wird. Im übrigen, weil
die gethane propolition in vielen puncten bestehet;
so wollen wir dieselbe, um uns darauf zu erklären,
schrifftlich erwarten.

CLXII.

Deroselben rede an die Königin Mariam in Pohlen bey der zu Warschau den 22. Julii (1. Augusti: 1658. ge-habten audienz.

Die

Die Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Churfürsten des Reichs, so uns an diesen hof abgefertiget, haben uns anbefohlen, Ew. Maj. von ihrentwegen ihren gruß zu vermelden, und ihre geflissenste dienste zu offeriren, zugleich versichernde, daß sie nicht weniger geneigt und begierig sind, dero angenehme dienste zu erweisen, als hoch sie ihre unvergleichliche und Königliche tugenden schätzen. Gleichwie nun der wohlstand dieses Staats auf Ew. Königl. Maj. beruhet; also wünschen sie gleichfalls von grund ihres hertzens, daß der Allerhöchste dieselbe mit allerhand glückseligkeiten überschütten, und bey beständiger gesundheit, und allem dero hohen qvalitäten würdigem aufnehmen und flor, erhalten wolle.

Das gute gerüchte, so von Ew. Maj. weisen regierung und hohem verstande in gantz Europa erschollen, versichert unsere gnädigste Herren, daß die uns aufgetragene Commission nirgends bessern fortgang als unter Ew. Königl. Maj. händen gewinnen werde: gestalt ihnen nicht unbewust, daß die wichtigsten staats-geschäffte an dero wissenschafft hangen, und daß man sich über die vollkommenheit dero hoch-erleuchteten verstandes nicht minder in Teutschland, als in Pohlen, verwundere.

Dannenhero gelanget an Ew. Maj. unserer gnädigsten Herren freundliches ersuchen und bitten, daß sie geruhen, vermöge dero in diesem Königreiche habenden hohen autorität und ansehen, ihnen eine gute und erfreuliche antwort, auf dasjenige, was sie heut morgens Ihrer Königl. Majestät, dero Herrn Gemahl,

mahl / vortrtragen / wiederfahren zu lassen; so hauptsachlich in diesen dreyen puneten bestanden: erstlich / daß ihre Maj. geruhen wolten / allen möglichen fleiß anzuwenden / wie der krieg / so sich annoch zwischen der Cron Pohlen und Schweden enthält / durch einen ehr- und billig-mäßigen frieden möge geendiget werden: zweytens / daß mitlerweile daran gearbeitet werde / wie ein stillstand der waffen zu treffen / damit / wenn bey währenden tractaten beyde partheyen einander in den haaren liegen solten / die zu dem frieden dienliche mittel nicht mehr dadurch verhindert / als befördert werden möchten: und drittens / daß den Pohlnischen völckern / das streiffen / plündern und andere dergleichen ungelegenheiten in den Reichs-provintzen zu üben / niedergelegt werde; sonsten würden die beleidigten Stände gezwungen seyn / vermöge der Reichs-satzungen andere um hülffe anzuruffen / woraus denn noch grössere unruhe und unheil entstehen könte.

Unsere gnadigste Herren zweiffeln keines weges / Ew. Majestät werden Ihro zu gemüth ziehen / daß / in ermangelung eines gütlichen vergleichs / zwischen beyden Cronen / es anders nicht seyn könne / als daß die gegenwärtig in waffen stehende provintzen und länder in gefahr des äuserstẽ ruins und verderbens gesetzt werden; über dieses auch / daß die barbarische nationen, und der allgemeine feind der Christenheit wegen dieser trennung ihre macht zusammen setzen / und einsten die Christen / so sich durch so blutige kriege selbst unter einander auffressen und verzehren / unter ihr joch bringen möchten.

Schlieβ-

Schließlich erkennet sich das Churfürstliche Collegium des heiligen Reichs verbunden / zu verhüten / damit der teutsche friede / welcher nach einem dreyssigjährigen krieg so viel mühe gekostet / auf einige weise nicht möge gekräncket werden. Dannenhero es sich entschlossen / allen möglichen fleiß und alle nur erdenckliche mittel anzuwenden / damit dieses ungewitter durch vermittelung eines friedens möge gestillet werden; der zuversichtlichen hoffnung lebend / daß Ew. Majestät an ihrem wohlmögenden ort nicht ermangeln werden Ihrer Churfürstl. Durchl. und Gnaden gute intention zu secundiren. Hierdurch werden Ew. Majestät die hohe schätzbarkeit ihrer meriten / so sie aller orten haben / weiter vermehren / und unsere gnädigste Herren sich nicht allein bearbeiten / solches auf alle begebende gelegenheiten danckbarlich zu erkennen; sondern auch deroselben besonders für die uns verstattete gnädigste audienz höchstschuldigst und verbunden verbleiben. Wir aber achten es uns für die höchste ehre / daß wir durch dieses mittel das glück gehabt / Ew. Majestät unterthänigst aufzuwarten / und bey deroselben unsere demüthigste pflicht abzulegen.

CLXIII.

Rede des Käiserl. Abgesandten Kaszony, Domherrn zu Gran, an den Fürsten in Siebenbürgen, Michael Abaffi, worinnen er bittet, daß das Catholische religions-exercitium, gleich andern angenommenen religionen, daselbst ungehindert getrieben werden möge, 1666.

Der Allerdurchlauchtigste Römische Käiser und

und Großmächtigste König in Teutschland, Ungarn und Böheim, ꝛc. ꝛc. mein allergnädigster Herr, lassen Ew. Hoheit durch mich Dero Abgesandten freundlich grüssen, und deroselben langes leben, erwünschte glückseligkeit, und ruhige, friedliche und langwierige regierung über dero untergebene innwohner und unterthanen wünschen, und erfreuen sich Se. Käiserl. Majestät höchlich, daß der Allerhöchste Ew. Hoheit unter so vielen vorigen kriegs-unruhen, morden, rauben, und tausenderley anderm ungemach, biß auf diese zeit unversehrt erhalten, und dieselbe, dero unterthanen und dem gantzen Siebenbürgen zum besten, als ein sonderbahres geschencke und stütze mit seiner mächtigen hand beschützet und bewahret hat. Allermassen auch mein Allergnädigster Käiser und Herr von hertzen verlangen, daß Ew. Hoh. auch ins künfftige alles glücklich und nach wunsch ergehen möge. Und zwar erstlich so sind S. Käiserl. Maj. als welche nichts anders, dann die erhaltung des landes Siebenbürgen, gesuchet, und dahin dero mächtigste waffen, unglaubliche unkosten und rathschläge jederzeit gerichtet, des sinnes und meynung gewesen, wie sie Ew. Hoheit in dero Fürstenthume wieder alle und jede feinde schützen und handhaben mögen; wie dann die sache, nachdem durch GOttes gnade zwischen den zweyen mächtigsten Käisern der welt geschlossenen frieden, einen erwünschten ausgang gewonnen hat.

Mit gleichmäßiger begierde haben Sr. Käiserl. Majestät, als ein Vater und das Haupt der gan-

tzen

tzen Christenheit, sich höchlich bemühet, und bemühen sich annoch, wie sie dem bedrängtem Siebenbürgen den frieden, welcher durch die böse zeit gekräncket, zernichtet und gebrochen worden, wieder zu wege bringen, und den armen landmann in Siebenbürgen in den vorigen, oder zum wenigsten jetzigen rnhestand setzen, und ferner darbey erhalten mögen, damit unter Eurer Hoheit regierung alle Siebenbürgische Stände bey ihren privilegien, immunitäten und freyheiten gelassen, und der arme, gleichsam von dem schiffbruch überbliebene mann, des erwünschten friedens geniessen, auch nach so viel und grossem ausgestandenem ungemach sich wieder erholen und ins aufnehmen kommen möchte.

Zu diesem ende hat mein allergnädigster Käiser und Herr die gantze Ottomanische krieges-macht, verwüstung seiner Königreiche und länder, niedermätzlung seiner besten soldaten, und andere ungelegenheiten sich und seinen Königreichen über den halß gezogen, damit auch auf solche weise dem bedrängten Siebenbürgen geholffen würde, und dasselbe, indem daselbst alles mit krieg, mord und todschlag erfüllet, von so unzählich erlidtenem ungemach ruhe haben könte.

Damit er aber seine väterliche hulde und neigung gegen Ew. Hoheit, und das bedrängte Siebenbürgen, noch ferneres zu erkennen geben möchte, so hat er, ob er wohl schon vorher seinem geheimen Rath, dem Grafen Lesle, Käiserlichen Abgesandten, commission gegeben, daß er bey geleginheit seiner Gesandschafft die Siebenbürgische sachen bey der

Ot-

Ottomanischen pforte zu befördern trachten solte/ dessen unerachtet/ besagtem Herrn Grafen nochmals gnädigst und ernstlich anbefohlen/ vorberührte sachen auf alle mögliche wege an der Ottomanischen pforte zu reassumiren/ und/ in fall er vor endigung derselben von dannen wieder abreisen möchte/ solche dem daselbst verbleibenden Käiserl. Residenten/ daß er selbige ausmache/ zu getreuen händen zu übergeben.

Es erhellet auch ferner Sr. Käiserl. Majestät gegen Ew. Hoheit/ und das bedrängte Siebenbürgen zunehmende gnade hieraus/ daß dieselben gegen den wohlgebohrnen Heern Dionisium Banfy, Ew. Hoheit damahligen Abgesandten/ sich erboten/ in erheischendem nothfall Ew. Hoheit und dem lande Siebenbürgen mit aller verlangten hülffe beyzuspringen.

Uber dieses aber/ damit Ew. Hoheit Sr. Käiserlichen Majestät allergeneigtestes gemüthe gegen sie sicherlich verspüren können/ so ist Sr. Käiserlichen Majestät allergnädigstes begehren/ Eure Hoheit wolle dero difficultäten/ so sie einige haben möchten/ vertraulich eröffnen/ worauf sich denn Se. Käiserliche Majestät so gnädigst erklären werden/ daß sie nicht zweifeln/ es werden Ew. Hoheit/ zu erfüllung der bißher ihro erwiesenen Käiserlichen gutthaten/ auch ins künfftige sich fernerer Käiserlichen clemenz und gnade zuverläßig zu getrösten haben.

Diesem nach versehen sich Se. Käiserl. Majestät/ es werden Ew. Hoheit/ und das land Siebenbürgen/ in betrachtung so vieler wohlthaten/ nicht

unter-

unterlassen, Sr. Käiserl. Maj. sich noch reichlicher zu verbinden, und deroselben auf alle weise und wege zu willen seyn, damit Se. Käiserliche Majestät desto mehr ursach haben mögen, ihrem bedrängten vaterlande in dessen nöthen gnädigst beyzuspringen. Wenn denn, durch einmüthige zusammensetzung der gemüther und eintracht gegen einander, der grund aller Reiche und länder bevestiget wird; so würde Sr. Käiserl. Majestät sehr lieb und angenehm zu vernehmen seyn, wenn durch Ew. Hoheit zuthun, die in diesem lande Siebenbürgen irgends entstandene feindseligkeiten, innerlicher haß und zwietracht, abgethan und aufgehoben, und solcher gestalt friede und einigkeit unter den Ständen desto mehr wachsen und zunehmen, insonderheit aber die Catholische religion, welche in der union oder liga der übrigen dreyen angenommenen religionen iederzeit mit begriffen hätte seyn sollen, aber offt sehr hart verletzet worden, bey ihren gerechtsamen, privilegien und freyheiten erhalten, und, wie die drey andere religionen, ungekräncket und unangefochten verbleiben möchte. Es sind auch dißfalls Se. Käiserl. Majestät der allergnädigsten zuversicht, es werden Eure Hoheit, als ein gerechtigkeit- und friedliebender Fürst, nicht unterlassen, die dißfals begangenen fehler, mit aller ihrer Römisch-Catholischen unterthanen vergnügen, väterlich zu verbessern, und nicht zugeben, daß die zu bestärck- und beruhigung des landes aufgerichtete union gekräncket, aufgehoben, oder die Catholische von derselben ausgeschlossen werden, insonderheit weil der Catholische Stand

auch nicht der geringsten glieder eines dieses löblichen landes Siebenbürgen ist.

Ingleichem ist Sr. Käiserl. Majestät begehren, daß die direction der priester der Römisch-Catholischen kirchen durch ihre ordentliche Superiores, nemlich den Vicarium, Ertz-Bischoff, und andere dergleichen behörige officialen, gleichwie der andern angenommenen religionen ihre, geschehen möge, und Eure Hoheit nicht gestatten wollen, daß dieselbe von einem andern turbiret, beleidiget, beschimpffet oder untergedruckt werden, sondern auch sie, als priester einer angenommenen religion unter Eurer Hoheit regierung ruhig und stille leben, und ihr religions-exercitium, gleichwie andere religionen, ungehindert treiben, auch von andern unter einigerley schein und vorwand daran niemahls gehindert werden mögen.

Es verhoffen auch Seine Käiserl. Majestät, Ew. Hoheit werden, als die höchste Obrigkeit dieses orts, und Vater des vaterlandes, die gravamina und beschwerden der Römisch-Catholischen, und ihrer geistlichen, auch deroselben rechtmäßiges begehren bey diesem gegenwärtigen landtage väterlich anzuhören und abzustellen ihr nicht entgegen seyn lassen.

So wird auch Ew. Hoheit nicht verborgen seyn können, welchergestalt die arme Catholische priester bey nächst-verwichener unruhe für kloster-pfaffen ausgeruffen worden, und wie man sonsten mit ihnen umgegangen sey; dannenhero sie, aus furcht und wegen der nachbarschafft der Türcken, annoch ihre gewöhnliche parochie, welche die gesamten

Stän-

Stände denen Catholischen vorhin gegeben und eingeräumet, nicht bewohnen, noch die jugend daselbst unterweisen, oder den Gottesdienst verrichten können, sondern sich höchlich befahren müssen, daß sie unversehens von den Türcken möchten überfallen, und beydes sie, als das gemeine volck, in schnöde dienstbarkeit hinweg geführet werden. Dannenhero würden Sr. Käiserl. Maj. und dero getreuen Catholischen unterthanen Ew. Hoheit auch hierinnen einen grossen und angenehmen gefallen erweisen, wenn dieselben die besagte parochie mit ihren pertinentien und zugehörungen wieder aufbauen, und ihnen einräumen, oder dieselbe sonsten auf behörige weise versorgen lassen wolten.

Und dieses ist, was im nahmen Ihro Käiserl. Majestät Eurer Hoheit ich unterthänigst vortragen sollen, von hertzen wünschend, daß der Allerhöchste Eure Hoheit bey allem wohlstande erhalten wolle.

CLXIV.

Antwort auf obige rede des Fürsten in Siebenbürgen, Herrn Michael Abaffi.

Wir haben den im nahmen der Römischen Käiserlichen Majestät durch Eure Ehrwürden abgelegten gnädigsten gruß mit gebührender observanz angehöret, und wünschen, daß der Allerhöchste Seine Majestät der gantzen Christenheit zu trost, und zu dero unsterblichen und auf die späte nachkömmlinge fortpflantzenden nahmens ruhm bey beglücktem wohlstande langwierig erhalten wolle.

Gleichwie wir nun die von Euer Ehrwürden angeregte, und von allerhöchstgedachter Ihrer Käiserlichen Majestät so wohl uns, als dem höchstbedrängten lande Siebenbürgen erwiesene gut- und wohlthaten durch den wohlgebohrnen Herrn Dionysium Banfy de Lotones, unsern geheimen Rath, Grafen von Dobriz, und Ober-Commendanten zu Samos-Vivar, unsern lieben getreuen, danckbarlich erkannt haben: Also erkennen wir dieselbe auch anietzo mit gleichmäßigem danck, und bitten GOtt unabläßig, daß er alles dasjenige, was von Ihr. Käiserl. Maj. uns allergnädigst erwiesen worden, reichlich vergelten wolle; unterdessen sind wir bereit, unsere erkänntlichkeit bey aller begebenheit mit unterthänigsten diensten nach äuserster möglichkeit zu bezeugen. Nebst diesem haben die Stände und innwohner dieses landes nebst mir, die von Sr. Majestät gegebene, und durch den besagten Herrn Dionysium Banfy zurück gebrachte resolution mit grossen freuden, und ungezweiffelter hoffnung eines glücklichen ausgangs vernommen, daß des Herrn Grafens Lesle Excellenz anbefohlen worden, sich der Siebenbürgischen sachen an der Ottomannischen pforte anzunehmen, und dieselbe zu tractiren; es hat aber Sr. Majestät kräfftigste resolution, (wenn man ohne iemands præjudiz die warheit reden darff) gantz keine würcklichkeit erreichet.

Denn es haben weder erwehnte Se. Excellenz, der Herr Abgesandter, noch der wohlgebohrne Herr Simon von Reyningen, mehr-allerhöchstgedachter Ihro Käiserl. Majestät Residente, ein wort wegen dieses höchst-bedrängten landes an der Otto-

man-

mannischen Pforte verlohren, wie solches zwey von besagtem Residenten beglaubte schreiben, so er des folgenden tages, als er von Constantinopel abreisen wollen, an den Siebenbürgischen Gesandten abgehen lassen, klärlich bezeugen. Denn wie aus denenselben zu ersehen, so giebt er darinnen zu erkennen, daß er sich zwar vorgenommen, die Siebenbürgische sachen aufs beste zu recommendiren, und zu befördern; er hätte aber vernommen, daß der Groß-Vezier und Sultan, wegen so langen aufschubs des noch nicht erlegten tributs, so unwillig worden, daß sie von Siebenbürgen gantz nichts hören wollen. Es will uns aber bedüncken, daß nicht die vorbitte an und für sich selbst, sondern die unterlassung derselben zu solchem unwillen anlaß gegeben; indem der Groß-Vezier in gegenwart Sr. Maj. Abgesandten nicht nur wegen des nicht bezahlten, und wider die alte freyheiten in Siebenbürgen auferlegten tributs sich entrüstet, sondern auch unserm Abgesandten die bande, und dem lande Siebenbürgen einen neuen krieg, ja gar das verderben angedrohet, weil man, wie die sache an sich selbst bezeuget, für uns, als leute, die kaum werth wären, daß sie der erdboden tragen solle, keine vorbitte hat einlegen wollen. Wo bleibt der Käiserl. Majestät autorität, welche solches anbefohlen? indem er ohne einige beschehene meldung der sachen bloß von sich schreibet, es seye solches unmöglich gewesen, da er doch deßwegen nie keinen versuch gethan.

Ferner hält der gantze context des Herrn von Reyningen schreibens noch mehr in sich, wenn er meldet, er wolle nicht unterlassen, durch die dritte

person weiter vorzustellen, wie sehr die ruhe des landes Siebenbürgen die beruhigung der gräntzen befördert habe. Woraus abermahl erhellet, wie laulicht und kaltsinnig Ihro Käiserl. Maj. von dem Siebenbürgischen wesen urtheilen. Die klägliche bitte dieses landes ist an dem Käiserl. hofe nicht also vorgetragen worden; denn nachdem wir Sr. Maj. resolution gesehen, haben wir uns hundertmahl mehr von derselben eingebildet: zweifeln auch noch nicht an deroselben gnade, sondern beklagen uns nur über den unglückseligen fortgang der Siebenbürgischen sachen, und können dabey mit stillschweigen nicht übergehen, wie wenig die oberwehnte Herren Gesandten ihnen dieselbe haben angelegen seyn lassen, auch nicht glauben, daß dieselbe, nach so vielen verabsäumten gelegenheiten, eine vorbitte für uns einzulegen, sich hierinnen emsiger bezeugen werden. Jedoch sind wir des von Ihro Käiserlichen Maj. dem wohlgebohrnen Herrn Dionysio Banfy, unsers und der Land-Stände Abgesandten an dero hofe, versprochenen unverdienten schutzes nicht uneingedenck, auf welchen wir auch, nächst GOTT, unsere einige hoffnung setzen, und einen bessern fortgang der sachen, als wie vorgedacht, an der Ottomannischen pforte, wegen dieses höchst-bedrängten landes, von Seiner Maj. Abgesandten neulich geschehen, verhoffen.

Unterdessen erkennen wir Sr. Majestät aufrichtigste, und mehr als väterliche neigung gegen dieses betrübte land, mit schuldigstem danck, indem Se. Majestät dessen noth, worinnen es anjetzo stecket, zu wissen verlanget; da denn mehr als zu viel zu beklagen

gen

gen ist, daß der tribut, welchen man wider die alten freyheiten dieses landes über die massen hoch gesteigert, weder gantz und gar, noch zum theil nachgelassen worden. So hat man uns auch viel gespanschafften, und andere ziemlich weitläufftige herrschafften dieses landes, welche, wider den von dem Aly Bassa zur zeit der übergabe Waradeins gethanen eyd, eingenommen worden, nicht wieder eingeräumet, noch wegen der täglich zunehmenden streiffereyen der Waradeynischen besatzung für die künfftige sicherheit des landes Siebenbürgen ein einsehen zu haben, versprochen, weil Sr. Majestät Abgesandten, wie öffters erwehnet, biß auf diese stunde nicht darum angesuchet, auch derentwegen nichts erhalten haben.

Nicht viel glückseliger sind wir in demjenigen, was in Sr. Majestät eigenem Königreiche Ungarn zu vergleichen war, gewesen. Denn an statt, daß die von Sr. Maj. unsern mit-brüdern der dreyzehen gespanschafften allergnädigst ertheilte resolution ein erwünschtes ende hätte erreichen sollen, sind vielmehr einige desto behertzter worden, die Pfarrherren unserer religion auszujagen, und sich einzubilden, sie hätten was grosses ausgerichtet, wenn sie über die gewissen der armen leute herrschen könten.

Eben also, ja noch viel ärger, ist es auch denen übrigen gespanschafften ergangen, indem ihnen die wider recht abgenommene geistliche güter noch nich wieder eingeräumet worden.

Diesem ist noch die unverantwortliche that des Vice-Stadthalters zu Szagmar, nahmens Rakingetsdy, beyzufügen, welcher wider den feind Christ-

lichen nahmens niemahls das geringste ausgerichtet, hingegen aber bey noch währenden tractaten zwischen Sr. Käiserl. Majestät und uns mit etlichen räubern in Siebenbürgen heimlich eingefallen, und viel vieh hinweg getrieben, aus wessen antrieb nun er solches gethan habe, wird ihm am besten bewust seyn.

Nun ist zwar bekannt, was Se. Maj. auf die demüthigste bitte des mehr-erwehnten Gesandten, Dionysii Banfy, wegen wieder-erstattung des zugefügten schadens, allergnädigst geantwortet; unterdessen aber erfahren wir gantz das widerspiel, indem die abgenommene sachen noch nicht wiedergegeben worden, sondern der gedachte räuber des übel-erworbenen guts ungestrafft geniesset.

Es würde aber alles anhero zu wiederholen zu verdrüßlich seyn, mit einem worte: alle diejenige schwürigkeiten dieses höchst-betrübten landes, worüber öffters erwähnter Gesandter Dionysius Banfy geklaget, nehmen von tage zu tage je länger je mehr zu, dergestalt, daß menschlicher weise davon zu reden, des landes Siebenbürgen gäntzliches verderben, bey dem zustande, in welchem es sich anjetzo befindet, länger nicht verhütet werden kan, wo die Göttliche barmhertzigkeit demselben nicht zu hülffe kömmt, und Sr. Käiserl. Majestät allergnädigst ertheilte resolutionen vollzogen werden. Welches alles nebenst uns die Siebenbürgischen Stände mit gröster hoffnung und demüthigsten bitten wünschen und verlangen, und darnebenst willig und bereit sind, Sr. Maj. in allem zu dienen, und zu willfahren.

Fer-

Ferner nehmen wir Sr. Maj. Christ-eiferigste erinnerung, wegen wieder-aufricht- und erneuerung der einigkeit, zwischen denen inwohnern dieses landes, mit unterthänigstem danck an, wohl wissend, daß ohne dieselbe niemahls einiges reich bestanden sey, noch bestehen könne; wie wir dann, solche beständig zu erhalten, nichts unterlassen haben, und auch inskünfftige nicht unterlassen wollen, in der zuversichtlichen hoffnung, es werde der Allerhöchste, welcher bißher solchen anfang also gesegnet, auch noch ferner hiezu seine gnade verleihen. Hiernächst halten wir auch, durch verleihung Göttlicher gnade, nicht dafür, daß jemand von der angenommenen religion und unsern getreuen unterthanen seyn werde, welcher erweisen könne, daß er wider die satzungen dieses landes, welche wir zu halten mit einem eyde versprochen, beleidiget worden, und wissen die Herren Catholischen selbst wohl, daß sie hierzu gleichfalls, wie wir, verbunden seynd. Vielweniger ist die kirchen-verwaltung der Herren Römisch-Catholischen von uns gekräncket worden: denn so offt es sich begeben, daß sie uns durch ihre officialen deswegen ersuchen lassen, haben wir ihnen nichts versaget, was ohne abbruch der gesetze des landes geschehen können; wollen auch dieses noch inskünfftige thun, und zweiffeln nicht, es werde ihnen diese unsere bezeigte gutwilligkeit nicht unangenehme seyn, noch sie begehren, daß wir an solche sachen die hände legen, welche, vermöge derer satzungen dieses landes, nicht in unsern mächten stehen.

Endlich haben wir vernommen, was Ew. Ehrwürden wegen des letztern puncts verlangen, und

können dieselbe selbst zeuge seyn, wie ernstlich versehen, daß alle und jede bey ihren rechten erhalten, noch die Kirchen und Gottes-häuser von jemanden eingenommen, und andern gegeben werden sollen.

Es stehet also nicht in unserer gewalt, daß wir die Kirche, worvon jetzo der streit, und nach denen allgemeinen satzungen des landes derer rechtgläubigen Kirche ist, auch von denenselben eine lange zeit her besessen worden, ihnen wieder nehmen können, denn sonsten wir, wann etwas von uns begehret worden, welches den gesetzen des landes nicht præjudicir- und nachtheilich, oder nicht über unsere kräffte und vermögen wäre, solches Sr. Käiserl. Majestät, als deren wir uns hoch-verpflichtet befinden, mit auf-richtiger treue und willfährigem gemüthe würden zu gefallen gethan haben.

CLXV.

Rede im nahmen derer Herren General-Staaten an Hertzog Rudolph Augustum zu Braunschweig-Wolffenbüttel, worinnen sie demselben ihre mediation zu beylegung der zwischen ihme und dem Bischoff Bernhard zu Münster entstandenen mißhelligkeiten antragen, abgelegt von dem Herrn Brasser 1670.

So bald ihre Hochmögenden, die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden, meine Herren und Principalen, von denen ich befehl habe, Eure Hochfürstl. Durchl. Ihrentwegen alle ersinnliche wohlfarth, glück und segen anzuwünschen, in erfahrung kommen, auch Ihnen zu ihrem hertzlichen leid-wesen für gewiß berichtet worden, daß zwischen Eurer Hochfürstl. Durchl. und

dem

dem Herrn Bischoff zu Münster, einige mißhelligkeiten entstanden, bey deren continuation mehrere ungelegenheiten und weitläufftigkeit, welche doch GOtt der Allmächtige verhüten wolle, zu besorgen sind; So hat denenselben, aus einem fried-liebenden, aufrichtigen und treuen gemüthe, indem sie an ihrer benachbarten friede und einigkeit mit theil nehmen, gefallen, zu Eurer Hochfürstlichen Durchl. mich abzusenden, und ehe diese flamme zu höchstverderblichen schaden weiter um sich greiffet, Ihrer Hochmögenden mediation und alle freundliche officien, zu beylegung obberührter miß-verständnisse, anzubieten. Gestalt dann dieselbe ebenmäßig, um ein so heilsames werck nach aller möglichkeit zu stande zu bringen, jemand an den Herrn Bischoff zu Münster abgefertiget, damit beyde hohe partheyen glücklich, wie Ihre Hochmögenden verhoffen, zur reconciliation und versöhnung disponiret, und friede und einigkeit unter ihnen wieder aufgerichtet werden möchte: weil eine gewaltthätige ausführung nichts gewissers, als eine kundbare verwüst- und verheerung land und leute nach sich ziehet, welche man sich zwar gar bald auf den halß laden, derselben aber hernach sehr langsam gesteuret werden, da hingegen ein billiger vertrag, wodurch hauptsächlich alle streitigkeiten gehoben werden sollen, nimmer zu frühe geschehen kan. Es haben dannenhero Ihre Hochmögenden zu Eurer Hochfl. Durchl. das zuversichtliche feste vertrauen, sie werden diese gründe bey Ihr statt und raum finden, und sich Deroselben, als von ihren vertrauten freunden anerbotene, auch aus einer aufrichtigen begierde zu Eurer Hochfürstl.

fürstl. Durchl. wohlergehen gereichende dienste, angenehm seyn lassen. Warum ich desto inständiger bey deroselben anzuhalten mich erkühne, eines theils, weil ich versichert bin, daß Ihro Hochmögenden nichts erfreulichers zu vernehmen seyn wird, als Eure Hochfürstl. Durchl. in so erwünschtem ruhe- und wohlstand zu sehen; andern theils, indem mich der vielfältige nutzen, den Dieselbe und dero gantzes Hochfürstliches hauß dabey zu hoffen, vollkommen persvadiret, es werden Eure Hochfürstliche Durchl. in einer so grossen und weit aussehenden sache, zur vorkommung alles besorglichen unheils, und zu erhaltung des lieben friedens, geruhen, die hierzu dienliche mittel vor die hand zu nehmen, Ihrer Hochmögenden mediation zu acceptiren, auch, was ich dißfalls Eurer Hochfl. Durchl. mit vorbeygehung aller andern motiven, so hierbey hätten angeführet werden können, gehorsamst vorgetragen, sich gnädigst gefallen zu lassen, und diesen meinen brennenden eifer, den ich vor Ihrer Hochmögenden dienste, Eurer Hochfürstl. Durchl. wohlstand, und den glücklichen ausgang dieser gantzen sache bey mir befinde, in hohen gnaden auf- und anzunehmen.

CLXVI.

Rede der Käiserlichen Gesandschafft an die Schweitzerische Eyd-genossenschafft, die vesthaltung der zwischen dem hause Oesterreich, und jetztgedachter Eyd-genossenschafft aufgerichteten Erb-vereinigung betreffend, 1678.

Die Röm. Käiserl. Maj. unser allergnädigster Herr, lassen durch uns, dero bevollmächtigte Gesandten, denen löblichen dreyzehen und zugewand-

wandten orten, auch deren anwesenden Herrn Gesandten, Ihre Käiserliche gnade und allergnädigsten gruß vermelden, und anbey contestiren, daß, gleichwie sie dieser löblichen eydgenossenschafft den hergebrachten, und biß annoch, durch Göttliche gnade vor andern völckern genossenen friedlichen ruhestand von hertzen gönnen: also auch dieselbe in allewege gnädigst und gantz gewogen sind, zu dessen conservation und bevestigung, ihres höchsten orts allen möglichsten vorschub zu thun, und sonsten in allen stücken dero Käiserl. zuneigung erscheinen zu lassen. Weil nun Ihr. Käiserl. Maj. verspüret, daß die abfertigung einer Käiserl. gesandschafft an die löbl. eydgenossenschafft nicht undienlich seyn möchte; So haben sie uns mit solchem character anhero committiren wollen, der löblichen eydgenossenschafft wohlgemeynte vorschläge, in dem bewusten negotio, so weit es die Käiserliche dignität und dabey zu considerirende consequenzen immer werden leiden können, zu würcklichem stande befördern zu helffen. Dahero wir auch nun, dem obhabenden Käiserlichen befehle gemäß, zu der sache würcklich zu schreiten, gantz bereit und willig sind; und wie die Römische Käiserl. Majestät und Dero gesamtes hochlöbliches Ertzhertzogliches hauß iederzeit bißhero, die mit dieser löblichen eydgenossenschafft habende ewige verein- und erbverbündniß, heilig, vest und ohnverbrüchlich beobachtet, und eine löbliche eydgenossenschafft dero gunst zu ihrem nicht geringen vortheil theilhafftig worden: Also wollen sich auch allerhöchstgedachte Käiserliche Majestät und das gesamte Ertz-Hertzogliche hauß, gäntzlich und sicherlich

lich versehen, daß die löbliche eydgenossenschafft ihres theils gleichfalls gemeynet seyn werde, nicht allein solcher erbvereinigung mit gleichmäßiger aufrichtigkeit nachzukommen, sondern auch die darwider lauffende und so vielmahl geklagte excesse ohne fernern verzug abzustellen. Worauf von Ihro Käiserl. Majestät eine löbliche eydgenossenschafft sich alles dessen gesichert halten, und zu erwarten haben wird, was eine rechtschaffene und wahre nachbarschafft bey iedem zustande und gelegenheit erfordert und mit sich bringet.

CLXVII.

Rede derer Abgeordneten der stadt Hamburg an König Christianum V. in Dännemarck, worinnen sie dem zwischen Ihro Majestät und besagter stadt Hamburg aufgerichtetem interims-recesse, treulich nachzukommen versprechen, den 3. Novembris 1679.

Nachdem Ew. Königl. Majestät durch GOttes gnade, in hiesigen dero Fürstenthümern, und folgends in der nähe der stadt Hamburg glücklich angelanget, und ernannter stadt Raths-Deputirten eine gewisse, in dreyen puncten bestehende, propositiom thun, auch der stadt resolution darüber begehren lassen; und dann so viel den ersten punct anbetrifft, derselbe anietzo wegen kürtze der zeit, und anderer umstände halber, seine völlige abhelffung nicht erlangen können; Ew. Königl. Majestät auch dahero gnädigst gefället, selbigen zu anderweitiger, entweder gütlicher abhandlung oder rechtlicher entscheidung auszustellen, und dero wider die stadt gefaste ungnade schwinden und fallen zulassen, dargegen

gen aber in einen gewissen interims-recess, krafft dessen Ew. Königl. Majestät dero auf die stadt habende jura und prætensiones, wie auch der stadt die ihrige ungekräncket und ungeschmälert vorbehalten werden, gnädigst zu willigen; so erscheinen vor Ew. Königl. Majestät Bürgemeister und Raths-Deputirte, in deren und der sämtlichen bürgerschafft nahmen, und versprechen solchem interims-recess in allen seinen puncten und clausulen getreulich nachzukommen, und absonderlich Ew. Königl. Majestät mit unterthänigster geziemender devotion zugethan zu seyn, dero bestes zu befördern, schaden und nachtheil aber von ihr, so viel an der stadt ist, abzuwenden, und bey Ew. Königl. Majestät gebührlich zuhalten, auch sonsten alles andere, so in besagtem interims-recess enthalten, vollkömmlich zu erfüllen: vermittelst daß die stadt bey der neutralität und ihren commercien, auch hergebrachten rechten, privilegien und freyheiten, geruhig und ungekränckt bleibe und gelassen, auch Dero Römis. Käiserl. Majestät und dem Reiche, dero gerechtsame vorbehalten werden.

CLXVIII.

Rede des Käiserl. Gesandtens, Grafens von Altheim, an König Carl XI. in Schweden, wegen derer des Königs in Franckreich wider die friedens-schlüsse beschehenen contraventionen, abgelegt den 19. Julii 1682.

Es sind nun einige monat verflossen, da Ihro Käiserliche Majestät allergnädigst mir befohlen, daß ich mich anher begeben, und Ew. Königl. Majestät eröffnen solte, auf was art sie nicht allein

De-

Dero Ambassadeur, Herrn Grafen von Oxenstirn, empfangen, und dessen vorschläge, zu bevestigung der alten guten verständniß und genaueren verknüpffung des ietzt angefangenen vertrauens, angenommen, sondern auch, wie hoch mein allergnädigster Käiser und Herr Ew. Maj. halten. Nachdem mich aber damahln eine hefftige kranckheit überfallen, und mir, eine so ferne reise anzutreten, verhinderlich gewesen: so habe ich etwas zurücke bleiben müssen; dennoch aber selbige, noch vor erlangung völliger gesundheit, fortgesetzet, damit ich mich desto ungesäumter vor Eurer Majestät stellen, und dem habenden befehle nachkommen möchte.

Und zwar so ist mein allergnädigster Käiser und Herr dermassen voller erkänntlichkeit, und brüderlicher gewogenheit, daß an dero seiten nichts ermangeln wird, was nur zu erhaltung einer wahrhafften und unauflößlichen freundschafft nöthig erachtet werden mag; verhoffet aber von deroselben ein gleiches, und zwar dabey, daß dero absehen dahin gerichtet sey, wie der Westphälische, und darauf gegründete Niemägische friede, gegen alle diejenigen, so darwider handeln, vest und beständig behauptet werden möchte. Massen dann gar nicht zu zweiffeln, daß dem werck einen grossen ausschlag geben könne, wenn mein allergnädigster Herr, und Ew. Majestät dero absehen und vermögen vereinbaren, und mit gesamten rath und that selbiges angreiffen werden.

Gleichwie aber Franckreich so wohl diesen frieden, als auch einige andere beschworne vergleiche biß-

bißhero nicht gehalten; auch sonsten weder das lamentiren der untergedruckten / noch das rechtmäßige begehren der interessirten / noch die von freunden geschehene vorstellungen vermögend gewesen / dessen vermessenes vornehmen zu unterdrücken; und es im gegentheil / (wie Ew. Majestät aus denen von Regenspurg und Franckfurt gekommenen acten gnugsam werden ersehen haben /) durch stetige contraventionen den frieden zu brechen / und seine botmäßigkeit zu erweitern suchet: also wird zu Ew. Majestät ewigem nachruhm gedeyen / wenn sie das in dem Haag so löblich angefangene werck vollbringen lassen wolten. Nachdem ich auch schon der andern angelegenheiten halber / zwischen meinem allergnädigsten Herrn und Ew. Majestät / sattsam erwehnet habe; so erwarte ich hierüber dero befehl / mich inzwischen zu Dero Königl. gnade gantz gehorsamst ergebend.

CLXIX.

Abschieds-rede des Schweitzerischen Gesandtens von den Evangelischen Cantons, an die General-Staaten, worinn er um eine beysteuer zu einer kirche vor die verfolgten Piemonteser ansuchet, 1687.

Als der Prophet Moses / auf GOttes befehl / denen kindern Israel angedeutet / daß sie alles / was sie in ihren häusern hätten / zu erbauung der hütten des stiffts nehmen solten / haben sie ihre mildthätigkeit der gestalt erwiesen / und sehen lassen / daß es zu dem gantzen wercke genug und überflüßig gewesen. Wenn nun Eure Hochmögenden / als nachfolger Mosis / aus angebohrner gottesfurcht

und liebe ihre unterthanen, zu wieder-erbauung des geistlichen tempels der Piemonteser, um eine frey-willige opffer-gabe anreden werden; so bin ich gäntzlich versichert, daß sie auf solche weise sich frey-gebig und mildreich bezeugen dürfften, um iederman dadurch in verwunderung zu setzen, und zugleich zu erkennen zu geben, daß sie durch den Geist GOttes, welcher die liebe selbst ist, angetrieben worden, des Allerhöchsten heilige providenz und vorsehung, krafft deren er durch verborgene mittel seinen kindern alle nothdurfft verschaffet, anzubeten. Nach so kräfftigen und geneigten versicherungen nun, welche Eure Hochmögenden mir gegeben haben, daß sie bey dieser gelegenheit dero mildthätigkeit, die eine frucht ihres glaubens ist, auch die erde solche verkündigen, und durch mehr zungen, als sternen am himmel stehen, ausgebreitet werden wird, erweisen wollen, so ist für meine wenige person weiter nichts übrig, als daß ich mich im nahmen meiner gebietenden Herrn und Obern, derer Hochlöbl. Evangelischen Schweitzer-Cantonen, welche diese so gottesfürchtige that ewig erkennen, und über dieselbe eine vollkommene Christliche und heilige freude bezeugen werden, gantz unterthänig bedancke. Der grosse GOtt wird diese sonderbahre mildigkeit, als eine angenehme gabe annehmen, und als ein opffer Abels ansehen. Es wird diese barmhertzige wohlthat den staat Eurer Hochmögenden bevestigen, sintemahl gewiß und wahr ist, daß die barmhertzigkeit und liebe den thron erhalten und unterstützen. Sie wird die künste blühend, die handelschafft erwünscht, und die waffen glücklich machen. Dieses ist dasjenige,

was

was iederzeit meine gnädige Herren vor Ew. Hochmögenden wohlstand zu einem hertzlichen wunsche veranlassen wird. Ich aber, meines wenigen orts, werde ohnaufhörlich nach der angenehmen gelegenheit trachten, denenselben, welche ich bitte, daß sie mir die ehre dero gewogenheit gönnen wollen, den allertiefsten respect zu erweisen.

CLXX.

Rede der Türckischen Gesandschafft an Käiser Leopoldum I. worinn demselben die erhebung Solimanns III. auf den thron notificiret wird, abgelegt von Sulficar Effendi, 1689.

Der Mächtigste und Gröste Käiser der Muselmannen, und höchster Welt-Monarch, Sultan Soliman Chan, ein sohn ds Sultan Achmed Chan, unser Herr schicket deroselben, die Sie der Höchste, Glorwürdigste unter denen Christlichen Fürsten und Königen, und sein höchster freund sind, ein Käiserliches schreiben, welches seine glückselige erhebung zum thron, so durch GOttes gnade in dem 1099. jahre Mahomets, den andern tag des gebenedeyeten monats Muharren geschehen, und die von alters her zwischen seinen hohen vor-eltern, und dero aufrichtigkeit berühmten vorfahren gepflogene liebe und freundschafft in sich begreifft; und hat uns seinen dienern auch mündlich befohlen, deroselben, seinen höchsten freund, die in seinem Käiserlichen gemüthe gegen der eltern freundschafft tragende ehrerbietung und neigung zu berichten, und zu wissen zu thun. Der Allerhöchste GOtt wolle allezeit dero hocherleuchteten gemüthern eingeben,

was denen Käisern würdig / und denen dienern Gottes nützlich seyn wird.

CLXXI.

Antwort im nahmen der Römischen Käiserlichen Majestät, auf obige rede, abgelegt von den Freyherrn von Herrwarth.

Der Allerdurchlauchtigste / Großmächtigste / und Unüberwindlichste Römische Käiser / auch zu Hungarn und Böheim König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / ꝛc. unser allergnädigster Käiser und Herr / hat allergnädigst angehöret / und wohl vernommen / was bey Dero Käiserl. Majestät im nahmen des Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Sultan Solimanns / Käisers / gegenwärtige abgeordnete / allerunterthänigst vor- und angebracht; indem sie nemlich von der erhöhung zum Käiserlichen throne nachricht geben / und zugleich von der alten freundschafft unter beyder höchster Potentaten vorfahren erwehnung thun. Gleichwie nun allerhöchsternannter Ihrer Käiserlichen Maj. niemahlen zu sinn gekommen / das gute vernehmen und die vorige verständniß zu unterbrechen: also wäre ihro / wenn der gemachte stillstand der waffen gleicher gestalt an seiten der Ottomannischen pforten vest und unerbrüchlich gehalten worden / und dadurch so vieles unschuldiges blut verschonet geblieben / absonderlich lieb und angenehm gewesen. Nun aber / ob gleich der gerechteste GOtt dero Käiserl. Majestät friedfertiges gemüthe mit so viel herrlichen und ansehnlichen siegen gesegnet / sind dieselbe dennoch allergütigst erbietig /

nach

nach vernehmung des Käiserlichen schreibens durch Dero Ministros der Abgeordneten ferneres und näheres anbringen anzuhören / und hierüber so dann / gestalten sachen nach / noch ferner vernehmen zu lassen; so ihnen Abgeordneten zur interims-antwort anzufügen / allerhöchst-gemeldte Jhro Käiserl. Maj. allergnädigst anbefohlen.

CLXXII.

Abschieds-rede an die Herren General-Staaten, von dem Envoye des Bischoffs von Münster und Paderborn, Herrn Duckers. 1707.

Der Bischoff von Münster und Paderborn / mein gnädigster Fürst und Herr / haben die gnade vor mich gehabt / mich zu demjenigen zu ernennen / der Euer Hochmögenden wegen der hohen und sonderbaren freundschafft / so sie ihme in dem glücklichen succeſs bey der wichtigen wahl eines Bischoffs von Münster erwiesen / seiner gegen dieselbe zeit lebens tragenden ungemeinen empfindung und erkänntlichkeit versichern soll. Weshalben sie auch vor gut befunden / mich nicht eher wieder zurück zu ruffen / biß ich diese mir obliegende schuldigkeit beobachtet haben möchte. Ja / mein gnädigster Herr / der Bischoff haben mir nachdrücklich anbefohlen / Eurer Hochmögenden noch vor meiner abreise zu eröffnen / daß sie sich jederzeit mit sonderbarem vergnügen der grossen obligation, welche sie gegen dieselbe tragen / erinnere / auch mit dem grösseſten eifer und begierde trachten werden / gelegenheit zu erlangen / worinnen sie ihre erkänntlichkeit erweisen könten. Und werden sie sich auch nicht eher glück-

lich schätzen, als biß sie durch leistung würcklicher und angenehmer diensten ein kennzeichen solcher erkänntniß an tag geleget haben. Denn das, was Eure Hochmögenden meinem hohen Principal bezeuget, wird ihm eben die versicherung und garantie seyn, dahin gelangen zu können. So wird auch die schuldigkeit, womit mein gnädigster Herr denenselben zugethan, ihme eine genugsame ursache und zeugniß geben, ein völliges vertrauen und gutes verständniß mit ihnen aufzurichten. Was aber sonsten, Hochmögende Herren, meine person insonderheit anlanget, so sage Denenselben ich zuförderst unterthänigen danck vor die grosse ehre und gnaden-bezeugungen, womit dieselbe mich überhäuffet. Ich nehme die freyheit, ihnen zu sagen, wie grosses verlangen ich auch trage, zu meinem gnädigsten Herrn wiederum zu gelangen, ich dennoch ohne gemüths-bewegung von hier nicht gehen könne. Derohalben werde ich auch mit ersinnlicher vergnügung mich stets der zeit erinnern, in welcher ich die ehre gehabt, bey Eurer Hochmögenden in den diensten meines Herrn beschäfftiget gewesen zu seyn; und an welchem orte in der welt ich die tage meines lebens endigen soll; so werde ich doch nimmermehr aus den augen setzen, durch meine grosse begierde und getreue dienste, worzu man mich capable erachten wird, alles dasjenige beyzutragen, was zur erhaltung einer guten verständniß zwischen Euer Hochmögenden, und meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, nöthig und dienlich seyn möge.

Das

Das eilffte Capitel, Krieges-Reden.

CLXXIII.

Rede des Käisers Caroli V. welche er an seine soldaten gethan, vor der schlacht, die er ohnweit Mühlberg an der Elbe wieder Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen erhalten, 1547.

Lieben Kriegesleute!

Was ihr lange zeit gewünschet, das hat euch GOtt der HErr in eure hände gegeben. Ihr habt den feind vor euch, der mehr an die flucht, als an den streit gedencket. Darum sollet ihr euch nicht bemühen, wie ihr denselben schlagen wollet, sondern, daß er euch nicht entkomme. Euer grosser fleiß und glücklicher zug über das grosse wasser, mit welchem sich vor zeiten die Römer, so die welt bezwungen haben, ersätigen liessen, daß sie nur dasselbe sahen, und darneben so viel herrliche zeichen, sollen euch billig ursache geben, vestiglich zu gläuben, GOTT der HErr, dessen die sache ist, seye auf unserer seiten, und werde uns diesen tag glück und sieg geben. Darum lasset uns denselben anruffen, und in seinem nahmen seine und unsere feinde tapffer angreiffen. Wir haben, wie ihr sehet, die meisten reuter, welche wir anjetzo in diesem weiten felde wohl gebrauchen können. Doch achte ich unsere gute sache viel höher; denn solche stärcket einen krieges-mann; wenn aber dieselbe nicht rechtmäßig, muß er sich schämen, und seine mißhandlung schlägt ihm die wehre aus der hand: dahero sind die

feinde so erschrocken, und ihr hingegen so freudig. Wir sollen nicht dieses volcks trägheit beymessen, daß vor zehen tagen so viel veste städte, die doch kaum einen feind gesehen, uns die thore geöffnet haben, und so viel krieges-leute in denen besatzungen, ohne einige wieder sie geübte gewalt, überwunden worden. Diejenigen sind es, und keine andere, mit welchen ihr jetzund zu thun habt. Dieses ist der Großmächtigste Kriegs-Obrister in Teutschland, und des berühmten alten streitbaren Helden Arminii, wie er sich düncken lässet, erbe, der anjetzo, nachdem er im vorigen jahre uns, als ob wir ihme eine schlacht abgeschlagen, gescholten, seinen muth fallen lässet, und wilde und heimliche örter zur flucht suchet. Derowegen lieben krieges-leute, gedencket an eure mannheit und so viel siege; denn weiter darff ich euch für dieses mahl kein hertze einsprechen. Lasset uns den feind angreiffen, der schon vor furcht erschrocken, und bald durch sein gewissen in die flucht getrieben wird. Es ist ein stück und unfehlbares wahrzeichen des sieges auf unserer seiten, daß wir ihn jetzt stille halten sehen, da er uns zuvor mit krieg angriffe.

CLXXIV.

Rede Hertzog Ulrichs zu Würtemberg bestallten Obristens, Balthasar von Giltlings, an die der Augspurgischen Confeßion zugethane soldaten, ehe sie mit denen Käiserlichen schlag wolten.

Wenn, lieben kriegs-leute, in diesem kriege nur von lob und ehre gehandelt würde, so wolte ich doch hoffen, ihr würdet an eure vor-eltern gedencken, welche in der gantzen welt sehr viel siege gegen

ihre

ihre feinde erhalten haben, und euch deßwegen gantz muthig und mannhafft erzeigen, den von so viel hundert jahren her erworbenen ruhm und ehre zu erhalten. Weil aber jetzt nicht der streit um leib und gut zu thun, wiewohl selbige auch mit gemeynet werden, sondern unsere freyheit und Christliche religion, welche unter allen das vornehmste isst, angefochten wird, so zweifle ich nicht, ihr werdet euch desto tapfferer halten: denn ihr nicht allein unser vaterland, und die menschen, denen ihr alle dienste zu erzeigen schuldig seyd, zu zeugen habt, sondern GOtt siehet auch alle euer vornehmen, in dessen händen alle unsere sachen stehen, dem ihr auch von allen euren anschlägen und mannheit rechenschafft geben müsset. Unser leben, und alles, was zu unterhaltung desselben gehöret, achten wir gegen dem ruhm und die ehre sehr geringe; sintemahl dasselbe vielem unfall unterworffen, und also mehr ausser uns, als bey uns zu suchen. Wir müssen uns allhier, unsers lebens halber, nicht sehr bekümmern, die wir nach dem tode ein besseres leben zu gewarten: solches aber zu erlangen, müssen wir auf dieser welt uns also verhalten, daß wir uns des zeitlichen lebens dergestalt gebrauchen, damit wir nicht des ewigen lebens darüber verlustig werden mögen. Zu diesem ende, lieben krieges-leute, haben wir geschworen, dieser wegen haben wir das fähnlein aufgerichtet, das ist die summa und das ende aller unserer anschläge. Weil die feinde GOttes euch eure freyheit, die ihr mit tugend und ehre erworben, mit practicken und list bißhero nicht nehmen können, so unterstehen sie sich nun öffentlich, solches mit gewalt zu

thun, und der, welcher sich einen hirten, und des geduldigen Lämmleins Christi Stadthalter nennet, den Pabst zu Rom meyne ich, verfolget die mit schwerd und feuer, welche er mit GOttes wort im friede weyden solte. Er ist der anfänger so vieler lärmen, und erreget den Käiser, unserm gnädigsten Herrn, zum kriege wieder uns, daß er die injurien, welche er vormahls, als die stadt Rom eingenommen, und unter Hertzog Carl von Bourbon geplündert ward, von denen Teutschen erlidten, eben durch denselben Käiser, an unschuldigen leuten räche. Ob nun wohl dieses gantz unbillig ist, so muß man doch in gedult zu frieden seyn, wenn sie gleich von uns allenthalben sagen, wir hätten eine falsche lehre angenommen; sie solten sich aber billig eines besseren bedencken, und sich vernünfftig erinnern, daß ein anderer nothwendigerer krieg der Christenheit auf dem halse läge, indem jetzt täglich zeitungen einlauffen, wie der Türcke mit einem sehr mächtigen heere in Hungarn rücket, und bey Pest und Ofen stetig mustert. Wie können wir es nun anders deuten, denn daß der, welcher sich einen hirten der gantzen Christenheit nennet, einen so rechtmäßigen krieg unterlässet, als daß er vorhabens seye, denen wölffen den schafstall Christi zu verrathen, damit er selbst wie ein grimmiger wolff die armen schafe, wofür sie sich sehr zu fürchten haben, in stücken zerreissen und jämmerlich zerfleischen möge. Was haben wir doch verschuldet? wir thun ja anders nichts, denn daß wir zu behauptung der reinen Christlichen Religion, und unserer freyheit, welche

so

so viel jahre unterdrücket gewesen, ein * bündniß gemacht haben. Wir befleissen uns zum höchsten dahin, daß, ohne verletzung Käiserlicher Majestät und unsers gehorsams, den wir deroselben schuldig sind, diejenige Religion, von deren bekänntniß wir eine öffentliche abschrifft übergeben haben, keinem nachtheilig seye, und die Sächsische kirchen-reformation und ordnung unter uns gehalten werde, biß ein allgemeines und rechtmäßiges concilium in Teutschland ausgeschrieben, und der entstandene Religions-streit verglichen wird. Was thun wir anders, denn das wir, was versprochen worden, begehren gehalten zu haben? und daß wir den Käiser auf dem Speyerischen Reichs-tage und dessen abschied, welcher mit seiner bewilligung geschehen, daran erinnert? Gesetzt, unser begehren wäre nicht rechtmäßig; weil aber der Käiser selbst uns obangezogene freyheit verwilliget, auch des Reichs-tages hohes ansehen dazu kommt, so muß billig, was wir begehren, gehalten werden. Wir werden der gottlosigkeit und eyd-vergessenheit beschuldiget, und können keine audienz erlangen, wenn wir über des Pabsts grausamkeit und treulosigkeit klagen wollen; Er greiffts so listig an, daß er allerhand mißtrauen und wiederwillen anstifftet, und des Herrn Christi Frieden-reich zerstöret. Mit diesen ränncken hat er den Käiser wider uns verhetzet, welcher, auf diesen bösen rath-gebers angeben, alle liebe gegen Teutschland, deren er sich allezeit gerühmet, abgewandt, und uns mit krieg zu verfolgen ihme vorgenommen. Und dieweil

*Schmalkaldischer bund.

weil wir bißhero erfahren / daß er vor unserm demüthigen bitten und suppliciren seine ohren verstopffet / so müssen wir uns rechtmäßiger weise wieder unbillige gewalt schützen. Unsere krieges-macht ist dermassen beschaffen / daß wir dem feinde gnugsam gewachsen sind / ich würde sie aber dennoch geringe achten / wenn ich nicht das vertrauen hätte / daß uns GOtt zu dem kriege / den wir vor unsere Christliche Religion und gemeines vaterland / so uns nach der Religion am liebsten seyn soll / führen / glück und segen verleyhen würde. Sehet! unsere krieges-macht ist vorhanden / und haben wir ehester tagen eine noch grössere zu erwarten / wenn unsere andere mit-bundes-verwandten / welche wir gewiß wissen / daß sie uns in dieser gerechten und billigen sache nicht lassen / zu uns kommen werden. Unser feind ist schon viel jahre mit der sache umgegangen / welche er zwar allezeit mit zweifelhafften worten beschönet / und auch noch zur zeit solche heimlich hält / er wartet aber dennoch / wiewohl vergeblich / auf vertröstete krieges-hülffe / und muß in grosser gefahr stehen / daß / in ermangelung deren / er nicht selbst von denen / welche er unverwarneter sachen zu unterdrücken gedachte / gedämpffet werde. Die warheit und unschuld haben jederzeit ihre feinde gehabt / und werden sie auch behalten / solches aber ist kein wunder: sintemahl wir wissen / daß die tugend / welche gemeiniglich bey gutem glück unten liegt / in widerwärtigkeit geübt wird. Es hat aber niemahls an leuten ermangelt / und wird auch nimmermehr daran ermangeln / welche so wohl durch GOttes hülffe, als auch durch menschlichen beystand / sich derer beyden /

den / nemlich der warheit und unschuld / annehmen werden. Derohalben / lieben kriegs-leute / habt eine gute hoffnung / und seyd getrost / bald werden Hertzog Johann Friedrich / Churfürst zu Sachsen / und Land-Graf Philipp zu Hessen / die gottesfürchtige und unerschrockene tapffere Kriegs-Helden / bey uns seyn. Ja / es wird auch Hertzog Ulrich selbst bald ankommen / die werden euch nicht allein tapfferen beystand leisten / sondern auch / auf den nothfall / den feind selbst angreiffen. Damit nun alles richtig zugehen / und der feind keine ursache haben möge / uns unversehens zu überfallen / hat Hertzog Ulrich den wohlgebohrnen und mannvesten Freyherrn von Heydeck euch vorgesetzt / demselben gehorsam und gewärtig zu seyn. Das übrige befehlet GOtt dem HErrn / der wird uns / wie wir das vertrauen zu ihm haben / in seinen schutz aufnehmen / denn er ist ein strenger rächer wieder die / so glauben und treue nicht recht halten; darum haben wir uns bey unserer gerechten sache nichts zu fürchten.

CLXXV.

Rede des Käiserl. Generals, Grafens von Souches, an seine unterhabende armee, bey Levenz in Ungaru, als er solches entsetzen wolte, 1664.

Tapffere Soldaten!

Wann ich meine augen auf die feinde wende / die wir anietzo unserm zorn aufopffern werden / so betrachte ich auch zugleich dieses / daß wir uns billig bey dieser gelegenheit vorsichtig aufführen müssen. Ich weiß wohl / daß es nicht so nöthig ist / euch von eurer hitze in etwas abzumahnen / als viel-

vielleicht euch zu derjenigen tapfferkeit anzufrischen, worauf alleine das glücke des heutigen treffens bestehet. Erinnert euch, meine soldaten, daß dieses die grausamen feinde seynd, welche jüngst verwichener zeit wider alles krieg- und völcker-recht, unsere landes-leute und befreundte durch die hand des henckers schmählich hinrichten lassen; und welche, wie mit übelthätern, und nicht wie mit kriegs-gefangenen, mit diesen tapfferen leuten, deren einiges verbrechen gewesen, daß sie großmüthig für den Christlichen glauben und ihr vaterland gefochten, umgegangen. Erinnert euch, daß es diejenigen sind, welche mitten im frieden selbst eure gräntzen verheeren, und eure städte zu wüsteneyen machen: welche auch nicht aufhören, ob gleich der friede geschlossen, feindseligkeiten zu üben; und welche, damit ich euch noch was hefftigers vorstelle, die geschwornen feinde des creutzes Christi seyn. Indem ihr nun wider dieselbe fechtet, und das leben lassen müsset, so sterbet ihr als gekrönte märtyrer. Diese armee, so ihr hier sehet, bestehet eines theils in Moldau- und Wallachischen Christen, die nicht aus freyem willen, sondern aus zwang unter den Türckischen fahnen dienste genommen; die übrigen seynd entweder Türcken und Arabische weichlinge oder Tartarn, die nur gewohnet sind, versengeld zu geben, nicht aber in einer rechten schlachtordnung gegen ihren wiederpart zu stehen. Und diese armee ist es endlich, ihr tapffere soldaten, die ihr hier an den mauren der stadt Levenz, wo die meisten unter euch ihre weiber, kinder und freunde haben, so von dem walle euere tapfferkeit in augen-

schein

schein nehmen werden, zu besiegen habt. Lasset uns derohalben die feinde angreiffen, und einen sieg erhalten, welcher den ausschlag geben könne, was vor glück das Teutsch- und Ungerland zu hoffen habe.

CLXXVI.

Rede des Admiral Tromps an seine schiffs-Officirer und Matrosen, gehalten anno 1673.

Mannhaffte Officirer, Matrosen und Soldaten!

Die ursachen, warum ich euch zu mir habe versammlen lassen, sind nicht, daß ich einiger massen zweiffele, ob soltet ihr der tapfferkeit unserer vor-eltern nicht auf dem fusse folgen, und euch rühmlich erweisen; sondern euch nur eine kurtze ermahnung zu geben. Denn ohne allem zweiffel niemand unter euch allen ist, welchem unwissend sey, in was äusserste gefahr und elend unsere benachbarte städte, durch den wütenden feind gekommen sind; indem sie nicht allein ihres gutes und blutes, sondern auch leider ach! der so theuer erkaufften freyheit und reinen reformirten Christlichen religion beraubet worden. Damit wir nun selbst, und unsere weiber und kinder, aus diesem elende und jämmerlichen zustande, nächst Göttlicher hülffe, errettet und befreyet werden; so wird gewißlich keine blosse pflicht, sondern eine über grosse hertzhafftigkeit, erfordert. Dahero wir uns allerdings für dem HErrn unsern GOtt müssen demüthigen, und ihn hertzlich anruffen, daß er unsern schwachen arm stärcken, und vom himmel herab seinen beystand zu uns senden wolle,

denenjengen zu wiederstehen / so uns ohne ursache / aus blossen ehrgeitz auszurotten suchen: zumahlen es GOtt alleine ist / der allen sachen ein glückliches und gutes ende / und uns mit seiner Göttlichen gnade den sieg und die überwindung geben kan. Ihr wisset alle wohl / daß ich solches nicht aus verlangen einiges vortheils oder des gewinns halber thue / sondern die grosse liebe zu meinem geängstigten und bekümmerten vaterlande hat mich wiederum zu schiffe gelocket / dasselbige mit andern zu erhalten und zu beschirmen / auch viel lieber für solches zu sterben / als zu sehen / daß die herrliche güldene freyheit in eine unerträgliche dienstbarkeit gebracht werde. Wir haben einen gerechten GOTT und rechtmäßige sache / darauf wir uns kühnlich zu verlassen haben. Ich zweifele im geringsten nicht / indem ihr / als rechtschaffene kriegs-leute / zusammen haltet / und euer bestes thut / es werde wohl gelingen.

CLXXVII.

Abbittungs-rede des Königl. Schwedischen Obrist-Lieutenant Klinckenströms an den Käiserl. Gesandten, Grafen von Eck, wegen eines wider dieselbe begangenen excesses zu Güstrau, 1698.

Ich komme anhero / Euer Excellenz gebührend zu bezeugen / was massen ich von hertzen bereue / daß ich mich mit hintansetzung des ihrem hohen character schuldigen respects wieder dieselbe so gröblich vergriffen habe. Ich bekenne mein verbrechen / und würde mich der vergebung unwürdig schätzen / wenn ich nicht zu Eurer Excellenz gütigkeit

die

die hoffnung setzte, daß sie solches vielmehr für eine von einem der völcker-rechten unerfahrnen soldaten aus unwissenheit und unbedachtsamkeit begangenen fehltritt, als vor eine vorsetzliche beleidigung ansehen würden. Ich lebe demnach der tröstlichen zuversicht, daß Euere Excellenz dieser warheit und meines hertzlichen leidwesens dergestalt werden versichert seyn, daß sie mir nicht allein diesen fehler verzeihen, sondern auch bey Jhro Käiserl. Majestät vor mich dahin intercediren werden, auf daß dieselbe, ihrer angebohrnen clemenz nach, dero wider mich gefaste ungnade um so vielmehr fahren lassen mögen, als ich hiermit gehorsamst versichere, daß ich dero höchste Majestät zu beleidigen, niemahls die geringste gedancken oder vorsatz gehabt habe.

CLXXVIII.

Rede an Seine Königliche Majestät von Schweden Carl den XII. bey einrückung dero armee in ein fremdes land, 1706.

Gleichwie der König aller Könige, und HErr aller Herren, die hertzen der Grossen in der welt in seinen händen hat, und sie nach seinem unerforschlichen willen leitet, wohin er will; also haben wir dessen Göttlichen allmacht billich ohnendlichen danck zusagen, daß er auch Euere Königl. Majestät dahin gelencket, daß dieselbe bey der einrückung mit Dero armee in diese lande sich so gnädig gegen uns arme leute erwiesen, und an statt der angeschienenen grossen gefahr uns Dero Königlichen gnade durch eine öffentliche allergnädigste declaration so huldreich versichern lassen. Wir werffen uns dem-

nach vor Eurer Königl. Majestät gnaden thron fußfälligst darnieder/und bitten allerunterthänigst/Sie geruhen sich insonderheit hiesige kirchen und schulen allergnädigst empfohlen zu haben/ damit solche in ihrem ohnverrückten flor verbleiben/ und die liebe jugend in der furcht des Herrn in den freyen künsten und nützlichen wissenschafften erzogen werden könne. Der Allerhöchste/ als ein vergelter alles guten/ wird unser gebet und das seufftzen so vieler unschuldiger kinder erhören/ und so wohl Eurer Königlichen Majestät/ als Dero siegreiche waffen/ dafferne sie zu seiner ehre und zu beständigem aufnehmen der wahren Evangelischen kirche gerichtet sind/ davor reichlich segnen/ auch Dieselbe mit aller ersinnlichen hohen prosperität überschütten/ wir aber wollen Dero Königl. hulde und gnade uns gantz demüthigst ergeben.

Das zwölffte Capitel, Trauer-Reden.

CLXXIX.

Rede, welche im nahmen des gewesenen Königs in Böhmen und Churfürstens zu Pfaltz, Hern Friedrichs V. hinterlassener Gemahlin, an die Herren General-Staaten, und ihnen darinnen der tödliche hintritt dero Gemahls notificiret worden, 1632.

Die Durchlauchtigste Königin von Böhmen und Churfürstin zu Pfaltz/ unsere gnädigste Frau/ hat uns hieher gesand/ und

und befohlen / Eure Hochmögenden ihrentwegen zu grüssen / viel glück zu wünschen / und in dero nahmen vorzutragen / daß gleichwie es dem Allerhöchsten GOtt / nach seiner unbegreiflichen und unerforschlichen weißheit / beliebet / den Durchlauchtigsten König von Böhmen und Pfaltz-Grafen an Rhein des heiligen Römischen Reichs Churfürsten / Ihren hertz-allerliebsten Gemahl / aus diesem elenden und vergänglichen in das ewige freuden-leben aufzunehmen: also hätte Sie / nicht nur wegen des respects / so sie vor Euere Hochmögenden trüge / sondern auch in betrachtung der alten vest verknüpfften guten correspondenz und freundschafft / welche zu allen zeiten zwischen Eurer Hochmögenden staat / und dem Durchlauchtigsten Pfaltz-Gräflichen hause gewesen / vor nöthig erachtet / Euer Hochmögenden den tödtlichen hintritt höchstgedachten Dero Königlichen Gemahls / nunmehr Christseligster gedächtniß / welcher den 19. des verwichenen monats Novembris zu Maynz erfolget / am ersten zu notificiren / und zugleich ihr hertz / so voller angst / kummer und betrübniß wäre / vor denenselben auszuschütten. Der jammer / den sie durch diesen schmertzlichen verlust empfunden / wäre deßwegen ohnaussprechlich groß; weil eines theils dadurch die abscheidung eines vielgeliebten Gemahls von Dero Gemahlin und zehen noch minder-jährigen im elend lebenden kinder geschehen; andern theils auch solches so geschwinde und unvermuthet auf das hochbeklagende unglück des tapfersten und unüberwindlichsten Königs von Schweden / welcher so victorieus, als ein anderer Epaminondas, gestorben / und zwar zu einer

solchen zeit erfolget, da die gemeine sache in Teutschland sich mercklich geändert, und sie dero verstorbenen Königl. Gemahls rath und direction am allernöthigsten gehabt; zu geschweigen, daß, wenn Ihro Majestät noch eine kleine zeit gelebet hätten, sie aller apparenz nach, wieder in die völlige besitzung ihres vorigen vermögens, macht und autorität, so deroselben durch ihre feinde genommen worden, gelangen können. Wiewohl nun unser gnädigste Königin und Frau, in ansehung des Göttlichen willens, welcher sich zwar bißweilen hart und strenge ansehen läst, dennoch aber für diejenigen, so ihren willen mit dem seinen conformiren, in alle wege gut und heilsam ist, sich in gedult fasset, und, so viel möglich, alles trübsaals entschlägt; so hat sie doch vornemlich auf Eure Hochmögenden ihren trost und hoffnung gesetzet, indem sie sich gäntzlich versichert, daß dieselbe, ihre gut und wahre freundschafft, welche sie biß dato gegen den verstorbenen König und sie, auch ihre geliebte kinder, und alle diejenige, so dem Pfaltzgräflichen hause anverwandt, durch so viele merckliche effecten in allen occasionen verspüren lassen, beständig continuiren, und dadurch erweisen werden, daß sie das betrübniß und elend, worinnen Ihro Majestät und dero kinder anietzo stecken, zu hertzen nehmen, und mit tragen helffen. Ja, unsere gnädigste Königin und Frau erachtet unnöthig zu seyn, Eure Hochmögenden ihro und ihrer kinder personen und sache weitläufftiger zu recommendiren, weil dieselbe, aus angebohrner gütigkeit, darzu dergestalt von selbst geneigt und inclinirt seynd, daß sie bereits Ihro gethane contestationes

anti-

anticipiret haben, indem sie so wohl ihrem Ambassadeur in Engeland, als in Teutschland, ausdrückliche ordre ertheilet, Ihro Majestät und dero geliebten kindern in allem, was zu ihrer sachen besten und beförderung dienlich, die hülffliche hand zu leisten. Die sache an sich selbst ist favorable und billig, und betrifft eine Königliche wittwe, und die wäysen eines Printzen, der Eurer Hochmögenden freund und bundesgenoß gewesen. Ja es ist eine sache, so GOTT in seinem worte selbst recommendiret, und werden alle diejenigen, welche sich derselben annehmen, GOttes seegen dadurch erlangen; Eure Hochmögenden aber werden insonderheit daran ein werck verrichten, so der magnificenz ihrer blühenden und berühmten republic würdig ist, massen dieselbe durch ihr mitleiden und liebe gegen die bedrängten dem ruhm erlanget, daß sie die alte freundschafft und verbündnisse ohnverbrüchlich halten, und eine vorsprecherin derer Fürsten, so unrecht leiden, eine zuflucht derer, welche unschuldig proscribiret und bannisiret worden, eine vormünderin derer wittwen und wäysen, und eine beschützerin der freyheit und verfolgten religion sey. Der allmächtige GOtt hat deßwegen seine gnade und segen so mildreich über Eurer Hochmögenden staat bißhero ausgegossen, und wird solchen noch immer mehr und mehr vergrössern, so lange und viel sie in ihrem heiligen und löblichen vorhaben, rathschlägen und thaten continuiren werden. Es machen sich auch dieselbe bey ihren freunden dadurch dergestalt beliebt und werth, daß sich dero feinde vor sie fürchten müssen. Eure Hochmögenden belieben nur noch die

sonderbare confidenz, welche Se. Majestät der verstorbene König / zu denenselben gehabt / in consideration zu ziehen / auch die letzte recommendation und bitte / so er an Eure Hochmögenden gethan / statt finden zu lassen / da ernehmlich / ehe er seine seele in seines Schöpffers Hände gegeben / mit grossen seufftzen in diese worte heraus gebrochen: Meine Frau und vielgeliebten kinder betreffend / so glaube ich sicherlich / und in dieser versicherung sterbe ich / daß nächst GOTT die Herren Staaten und der Printz von Oranien / wie auch der König in Engelland / mein bruder / davor eine sonderbare sorge tragen werden. Ihre Majestät / unsere gnädigste Königin und Frau / wird nebst dero geliebten kindern lebenslang davor danckbar seyn / und solches in ewigkeit in ihrem hertzen eingeschrieben bleiben / auch nicht unterlassen / mittel und wege zu suchen / wie sie es mit aller möglichen wieder-vergeltung erkennen möge.

CLXXX.

Rede des Herrn Hof-Raths von Lest, als die Stände des Marggrafthums Ober-Laußtz, Hertzog Moritzen zu Sachsen-Naumburg, wegen des absterbens Dero Churfürstl. Frau Mutter, das leyd geklaget 1659.

Der Hochwürdigste und Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Moritz / Hertzog zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / postulirter Administrator des stiffts Naumburg / und Stadthalter der balley Thüringen / mein gnädigster Fürst und Herr / haben vernommen / was die hochgebohrne / hochwohlwürdige / wohlgebohrne / wohledle / veste

und

und hochgelahrte / des Marggrafthums Ober-Lausitz / sämtliche Stände von Prälaten / Herren / Ritterschafft und städten / durch dero abgeordnete mittels-freunde haben vor- und anbringen lassen. Nachdem nun Göttliche allmacht / die weyland Durchlauchtigste Fürstin und Frau / Frau Magdalenen Sibyllen / Hertzogin zu Sachsen / Jülich / Cleve / und Berg / gebohrne Marggräfin zu Brandenburg / und Hertzogin in Preussen / Churfürstin und wittibe / meines gnädigsten Fürsten und Herrn vielgeliebte Frau mutter / dieser eitelkeit entzogen und zu sich in die unendliche freude und ergetzlichkeit aufgenommen / so sind Ihre Hochfürstl. Durchl. nebenst denen hohen Königlichen Chur- und Fürstl. anverwandten / dadurch in höchstes trauren gesetzet worden. Dieweil aber mein gnädigster Herr Christ-Fürstlich bedencken / daß dero hochselig-verstorbene Frau Mutter einen so theuren wechsel getroffen / und vor dieses lebens mühseligkeit / den himmel / und die daher dependirende ewige glückseigkeit / erlanget; als müssen Ihre Hochfürstl. Durchl. Dero Fürstl. seele in gedult fassen / ihren willen mit dem heiligen willen ihres GOttes vereinbaren / ihre hand auf ihren mund legen / und bekennen: Der HERR ihr GOtt habe es wohl gemacht. Es gereichet aber Ihro Hochfürstl. Durchl. zu gar sonderbahrem troste / daß denen Herren Ständen des Marggrafthums Ober-Lausitz gefallen / ihr gehorsamstes mitleiden zu bezeugen; und wie sie nicht zweifeln / es rühre die abgelegte condolenz aus wohlmeynendem hertzen her: also trauen Ihre Hochfürstl. Durchl. der Göttlichen allmacht sicherlich zu / daß dieselbe

derer Herren Stände gute intention ihr werde kräfftiglich zu statten kommen lassen, und das gedeyen geben, damit sie das ihr von GOtt zugeschickte mit Christlichem standhafften gemüthe übertragen könne. Hiernächst erkennen auch Ihre Hochfürstl. Durchl. derer Herren Stände wohlmeynende affection mit gnädigstem danck, und versichern dieselbe, daß sie keine gelegenheit vorbey gehen lassen wollen, ihnen was angenehmes und gefälliges zu erweisen, wie dann Ihre Hochfürstl. Durchl. denen Herren abgeordneten mit besondern gnaden wohl beygethan verbleiben.

CLXXXI.

Ejusdem rede, als derselbe, bey einem Fürstl. leich-begängniß zu Halle, Hertzog Moritzens zu Sachsen-Naumburg und dessen Frau Gemahlin stelle vertrate.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Moritz, wie auch die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Dorothea Maria, beyderseits Hertzog und Hertzogin zu Sachsen, tot. tit. mein gnädigster Fürst und Herr, meine gnädigste Fürstin und Frau, vermelden Eurer Hochfürstlichen Durchl. Dero freund-brüder-und schwesterlichen gruß, und vernehmen nichts liebers, als wenn Dieselbe bey gesegnetem und vergnügtem wohlergehen sich befinden; hiernächst aber, und weil der allmächtige GOtt nach seinem weisen rath, willen und wohlgefallen, die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau tot. tit. wittib, glorwürdigsten andenckens, kurtz-verwichener zeit dieser sterblichkeit entnommen, dieser welt eitelkeit entbunden, und zu sich

in

in sein unvergängliches freuden-reich erhoben; so können Ihro Hochfürstl. Durchl. mein gnädigster Fürst und Herr, meine gnädigste Fürstin und Frau, leicht erachten, daß auch Ew. Hochfürstliche Durchl. nebst andern hohen Anverwandten und freunden hiedurch in tieffes trauren und klagen seynd gesetzet worden. Es haben aber dieselbe zu Ew. Hochfürstl. Durchl. das freund-brüder-und schwesterliche vertrauen, sie werden ihre seele in Fürstliche gedult fassen, und ihren willen mit dem so gut und wohlmeynenden willen ihres GOttes vereinbahren. Nachdem auch Ew. Hochfürstlichen Durchl. gefallen, meinen gnädigsten Herrn und meine gnädigste Frau, zu angestellter trauer-begängniß der hochseligen, verstorbenen Fürstl. Frau wittib, freund-brüderlich einzuladen, so hätten Ihro Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten beyderseits gewünschet, daß sie vor dißmahl sich persönlich einfinden, und solchem actui beywohnen könnnen; alleine, es sind dieselbe beyderseits durch viele verricht-und verhinderungen, ihre gute intention werckstellig zu machen, abgehalten worden; nichts desto weniger aber haben Ihre Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten, mein gnädigster Herr, und meine gnädigste Frau, meiner wenigen person aufgetragen, auf anberaumte zeit bey Ew. Hochfürstl. Durchl. mich einzufinden, um deroselben stelle und vices zu vertreten, und mir darneben anbefohlen, daß nach Ew. Hochfl. Durchl. geheiß und willen ich mich achten und halten solle. Erwarte also in unterthänigstem gehorsam, was Euere Hochfl. Durchl. meiner wenigkeit anbefehlen werden.

CLXXXII.

Lob-rede Käisers Leopoldi, als derselbe in dem 65sten jahre seines alters in GOtt selig entschlaffen, gehalten zu Breßlau, von Herrn Samuel von Königsdorff, ermeldter stadt Breßlau Syndico.

Der erdkreiß ist niemahls in einer grössern bestürtzung gewesen / als er sich in gegenwärtigen zeiten befindet. Die regier-sucht hat fast alle völcker erreget / und die Königreiche wieder einander gestossen / und wolten gerne aus derselben zerdrümmerung sich ein Reich aufbauen / dessen beherrscher die Borbonier / und ihre unterthanen das menschliche geschlecht seyn sollen. Europa rauchet allenthalben von dem angelegten feuer. Selbst America haben die um sich fressenden flammen angezündet / und das weite meer hat nicht genugsam wasser / solches zu löschen. Europa soll eine neue / und America die alte / oder vielmehr noch eine neuere welt werden; so gar sind die länder verwüstet / und die städte umgekehret / daß die erde ihre vorige gestalt verlohren / und den inwohnern nichts / als das allgemeine elend / übrig verblieben. Die wasser siehet man vor blut aufgeschwellet / und der ocean wird dem rothen meer seinen nahmen zweifelhafftig machen. Seine fluthen verschlingen gantze flotten; dadurch wird der abgrund seichte / auch in dem hafen verursachet der schreckliche sturm schiff-brüche. Die gefahr hält allen das meer verschlossen / nur dem verderben und untergang stehet es offen.

Bey diesen bekümmernissen ist das empfindlichste unglück / daß der starcke Atlas / welcher die fallende welt aufgehalten / der Allerdurchlauchtigste / Groß-

Großmächtigste und Unüberwindlichste Fürst und Herr / Herr LEOPOLD **der Grosse** / erwählter Römischer Käiser, zu allen zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien / Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien / ꝛc. König / Ertz Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Marggraf in Mähren / Hertzog zu Lützenburg / in Schlesien / zu Braband / Steyer / Kärndten / Crain / Würtemberg und Teck / Fürst in Schwaben / Marggraf in Ober- und Nieder-Lausitz / Gefürsteter Graf zu Habspurg / Tyrol / Pfirt / Kyburg und Görtz / Landgraf in Elsaß / Marggraf des Heil. Röm. Reichs ob der Enß und zu Burgau / Herr der Windischen Marck / zu Pottenau und Salins / ꝛc. ꝛc. mein im leben gewesener Allergnädigster Herr / durch den tod entkräfftet worden.

Der unterthan hat seinen wahren landes-Vater / der hohe bunds-genosse seinen beständigen freund / Europa seinen mächtigsten beschützer / und der gantze erd-kreiß seinen grösten Fürsten verlohren. Das treue Schlesien ist um so viel mehr diesen todes-fall zu betrauren verpflichtet / nachdem es die süßigkeit seiner regierung fast funffzig jahr geschmäcket / und unter dessen klugen beherrschung bey so schweren verhängnissen / welche andere benachbarte länder betroffen / zum erstaunen aller menschen / wie ein salamander in der glut / erhalten worden. Der ackersmann hat noch kein eisen / ausser zum feldbau / und der bürger kein geschoß / als nur zu freudens-bezeugungen / gebrauchet. Insonderheit hat dessen haupt-stadt Breßlau ungemeine ursache / diese glückselige zeiten zu erkennen. Seine

mauren und wälle hat keine feindliche kugel durchlöchert, sie sind noch verbessert und verstärcket, und seine freyheit und gerechtsamkeiten von ihm vermehret worden.

Solchem nach erfordert danckbarer unterthanen pflicht-schuld, ein denckmahl ihrem Glorwürdigsten Käiser, König und Erb-Hertzog zu stifften, welches dessen vollkommenheiten den nachkommen zur immerwährenden verwunderung bekannt machen könne. Es ist aber nichts dauerhaffterers wider die vergänglichkeit, als die arbeit der gelehrten. Die ehren-säulen leuchten zwar sehr in die augen, aber nur denen, welche sie sehen. Und ob gleich unser Riesen-gebürge stein und ertz genug hätte, diesen grossen Helden abzubilden; so würden doch die entfernten Ausländer von dessen ähnlichkeit so wenig urtheilen, als unsere danckbarkeit erkennen können. Die gedächtniß-mahle stellen auch mehr die eigenschafften des leibes, als die fürtrefflichkeiten des Geistes für unsere augen. Uberdiß sind keine ertze noch steine so harte, daß sie nicht der scharffe zahn der zeiten zermalmen, oder die undanckbarkeit und barbarey zerbrechen könte. Dem Demetrius wurden zu Athen drey hundert und sechzig aufgesetzet, aber auch wiederum niedergerissen; und die Barbaren haben in Welsch-und Griechen-Land derselben mehr zerstöhret, als alle gesittete völcker aufbauen werden. Hingegen haben die schrifften des Livius alle ehren-bilder ihrer Helden überlebet. Die dem Trajan verfertigte lob-schrifft ist noch viel vollkommener, als die ihm aufgerichtete spitzseule; und diese würde niemand unter den Römi-

schen

schen stein-hauffen erkennet haben, wenn nicht der gelehrten griffel ein merckmahl darauf hinterlassen hätte. Nur ist zu beklagen, daß kein Plinius verhanden, der den Trajan unserer zeiten würdig beschreiben könne. Das alterthum hat den vorrath der beredtsamkeit gantz verzehret, und die kalten einflüsse des Schlesischen himmels sind viel zu ohnmächtig, unsere erstarrete lebens-geister zu bewegen. Das schmertzliche betrübniß über den verlust unsers innigst-geliebtesten Landes-vaters lähmet die zungen und zerstöhret die gedancken. Die thränen schwächen so gewiß die kräffte der seelen, als der augen: und des Parrhasius gemählde würden zu der berühmten schönheit nicht gelanget seyn, wenn er bey deren verfertigung statt des singens geweinet hätte.

Dafern ich das glück hätte, diesen grossen Fürsten noch auf seinem Käiser-throne, und wie der Höchste durch ihn die verhängnisse den reichen und ländern austheilte, zu sehen; würde der Majestätische glantz seiner herrlichkeit meinen verfinsterten verstand erleuchten, und sein beredter mund meine zunge zu seinem lobe geschickt machen. Nachdem er aber im sarge lieget, und seine kronen und scepter eine zierde der grufft sind, können ohne das erstorbene haupt die glieder des staats-leibes nicht leben. Kein adler schwinget sich nach der sonnen untergang in die höhe: wie vielmehr müssen sich die tauben in der finsterniß verirren. Des Crösus stummer sohn fieng wohl allererst an zu reden, als er seinen vater solte sterben sehen; viel andere hingegen haben bey grossen unglücks-fällen sprache

und

und verstand zugleich verlohren. Jenes ist eher einem wunder-werck / welches seltsam: dieses aber mehr dem lauffe der natur / so täglich geschiehet / zuzuschreiben. Es sind auch die Helden-thaten unsers Monarchens so beschaffen / daß sie schwerlich von einem redner können vorgestellet werden. Wenn ich gleich in den friedens-künsten erfahren wäre / so ermangeln mir doch die wissenschafften des krieges; unser Grosser Käiser aber ist in beyden unvergleichlich gewesen. Xenophon hat zwar des Cyrus tapfferkeit und staats-klugheit vollkommen ausgeführet; Er war aber selbst ein grosser Feld-Herr / und noch grösserer geschicht-schreiber / und verstund den Persischen sebel so gut / als die Grichische feder. Nur Aratus hat ein gelehrtes gedicht von dem gestirne gemachet / und doch nichts von der sternkunst verstanden; hingegen haben viel redner in ausbreitung anderer ehre / die eigene verlohren. Bey diesen umständen würde eine vermessenheit seyn / mein vorhaben fortzusetzen / wenn ich nicht sonderbare vortheile / solches zu bewerckstelligen / vor mir hätte. Die thaten unsers Käisers sind so beschaffen / daß sie an sich selbst verwunderung verursachen. Die blossen erzehlungen der gewonnenen schlachten / eroberten länder / geretteten Königreiche / erhaltenen bundesgenossen / und der beschützten unterthanen / sind beredtsam genug / das ehren-lob unsers Monarchens auszubreiten / und haben so wenig / als die schönheit einen anstrich vonnöthen.

Es mögen andere redner an andere Fürsten loben / und in ermangelung grosser wercke / ihnen aus denen kleinen einen ruhm bereiten. Ich werde dem

künst-

künstler Nicias nach ahmen / welcher nur schlachten und grosse begebenheiten gemahlet / und dadurch seinen schildereyen ein ansehen gemachet. Ich habe nicht nöthig / meinem vorhaben durch scheinbare farben einen glantz zu geben. Grosse thaten sind wie der marmor und porphyr / welche keine farben annehmen; die kunst muß der fürtreflichkeit ihrer natur ausweichen. Diese / oder vielmehr GOtt / hatten unserem Käiser ein sanfftmüthiges hertze gegeben / das von allem blut-vergiessen / so weit, als die Oesterreichischen Regenten von den tyrannen / entfernet gewesen. Sein Herr Vater / Ferdinand der dritte / Glorwürdigsten andenckens / hinterließ ihm auch eine friedliche regierung; und wie er dem Salomon an weißheit ähnlich war / so hoffte ein jeder / er würde auch in einer ruhigen beherrschung seiner länder ihm gleich werden. Es hat aber die regiersucht und untreu so viel kriege und empörungen wieder ihn erwecket / daß niemand als er den frieden mehr geliebet / und weniger genossen. Seine funffzig jährige regierung ist ein beständiger schau-platz der waffen / und entweder mit einem offenbaren kriege / oder doch mit einer vorbereitung zur gegenwehr / beschäfftiget gewesen. Franckreich und Schweden hatten sich zu Münster und Oßnabrüg mit dem Römischen Reich zwar verglichen / jedoch setzt jenes den alten krieg mit Spanien fort / dieses aber fieng einen neuen mit Pohlen an. Die feindseligkeiten zwischen Spanien und Franckreich waren gröſſer / als die Pyrenäischen gebürge / und der Konzeval leichter / als die schwierigkeiten / zu übersteigen. Die Schwedischen waffen aber drungen

in

in Pohlen allenthalben durch, und ihr fortgang war so wunderbar, daß ihnen niemand mehr, als nur mit der flucht, widerstehen dorffte. Der regier-süchtige Ragotzi schmiedete schon in seinen gedancken eine krone, welche er mit seinem Fürsten-hute verwechseln wolte: und das freye Sarmatien, so kaum einen König ertragen kan, solte von zweyen beherrschet werden. König Johann Casimir, daß er den titul von einem fremden königreiche führen möchte, satzte sein eigenes in die äusserste gefahr; Selben musten alle, und er alles verlassen, und in unser Schlesien fliehen, um bey den fremden sicherheit zu suchen, welche bey den seinigen nicht zu finden. Diese waren dem schatten gleich, der den menschen nur so lange begleitet, als ihn die sonne anscheinet, und wenn diese untergangen, verschwindet. Er hatte von der Pohlnischen krone nichts als das rund gebogene gold noch übrig; und der zustand war so verzweiffelt worden, daß er gewiß sein königreich verlohren, wenn er es nicht verlohren hätte. Unser Monarch, als das oberste Haupt der Christenheit, nahm sein grosses amt in acht, und sein mitleidendes hertz erbarmte sich über einen unglückseligen Fürsten. Seine tapfferkeit satzte den Pohlnischen König wieder in sein reich, und seine unterthanen in ruhestand. Friedrich der dritte, König in Dännemarck, hatte zwar ein gleiches absehen, aber ungleiches glücke. Der Schwedische Mars brachte denselben in ein solch gedränge, daß seine macht viel enger, als das Baltische meer von dem Oresund, eingeschräncket wurde. Dieser hertzhaffte König konte seinen feinden mit nichts als mit seinem unerschro-

schrockenen hertzen entgegen gehen. Der winter/ welcher sonst die ohnmächtigen beschützet / und die kriegs-verrichtungen / wie die flüsse/ stillstehend machet/ bewegte die Gothen zu ihren unternehmungen/ und die kälte erhitzte die kriegerischen gemüther. Selbst das meer veränderte seine eigenschafft / und dienete dem überwinder zu einer brücke / in die Dänischen insulen zu dringen / welche von anfang der welt biß dahin unzugänglich gewest. Unser Käiser/ der kaum einen bundes-genossen von dem untergang errettet / und den andern in gleicher gefahr sahe / nahm sich der bedrängten an / und vermittelte es dahin / daß zwischen den streitenden zu Coppenhagen und im kloster Olive mit allerseits vergnügen ein friede geschlossen / und die lorbern in Olivenkräntze verwandelt worden. Für alle diese kostbare bemühungen hat unser großmüthiger Käiser nichts verlanget / als die ehre / daß er dem einen Könige die entfallene krone wieder aufgesetzet/ und dem andern die wanckende bevestiget.

Insonderheit aber hat dessen gegen die zwey erbfeinde seines Allerdurchlauchtigsten hauses/ die Ottomannische pforte und die Cron Franckreich/ sich unüberwindlich erwiesen. Bißher hatte unser Käiser seinen nachbarn hülffe geleistet / nunmehr solte er auch seine unterthanen beschützen. Jtzt hatte sein starcker arm den unterdrückten aufgeholffen / nun solte derselbige die hochmüthige niederschlagen. Das Türckische Reich ist durch die eroberung des morgenländischen Käiserthums zu einer solchen macht gelanget / daß allein die benennung desselben allen völckern entsetzlich gewesen. Dessen zwischen

zweyen meeren/ gelegener haupt-sitz Constantinopel ist vortheilhafftig / daß es daraus stets ein offenes thor in die Christenheit/ und eine brücke in Asien behauptet. Es hat etliche jahrhundert keinen krieg angefangen/ in welchem es nicht allezeit ein land unter sein joch gebracht. Zu verschiedenen mahlen hat es wohl eine niederlage erlidten; jedoch war seine macht so groß/ daß es das ansehen hatte/ die Türcken könten länger verderben/ als die Christen überwinden. Die edelsten theile der welt seufftzen in der Türckischen dienstbarkeit/ und die grausamkeit ist daselbst zu einer staats-regel worden. In sich hat es nur einen grossen Herrn/ und die andern alle sind sclaven. Dieser bindet sich an kein gesetze/ als nur an dieses/ daß er keines halten wolle; und der ist schon des todes schuldig/ so des beherrschers bruder ist. Der geld-geitz ist daselbst unersättlich/ und der das glück hat/ reich zu seyn/ ist der gröste übelthäter. Das königreich Hungarn ist von dessen unzählbaren heeren/ und den davon erfolgten blutstürtzungen mehrmahlen überschwemmet worden/ und auch Teutschland hat schon zu zweyen mahlen seine vormauer und den sitz seiner Käiser in der äussersten gefahr gesehen. Diesen grimmigen feind hat unser grosser Käiser in zweyen kriegen überwunden/ und seinen unerträglichen hochmuth gedemüthiget.

Die erfochtene siege bey Lewentz/ an der Rab/ bey Wien/ Barckan/ Salankement und Zenta sind die kennzeichen seiner hertzhafftigkeit/ und die eroberung Sclavoniens/ Croatiens/ Siebenbürgens und des grösten theils von Hungarn/ die belohnung seiner tapf-

tapfferkeit. Die furcht und verzweiffelung war unter diesen Barbaren so groß / daß sie selbst Constantinopel verlohren hielten; und es würde gewiß daselbst auf dem Sophien-tempel / statt des mondens/ ein creutz stehen/ und der ungläubige Muselmann in dem wüsten Arabien sein elend bauen müssen/ wenn nicht das neidische Franckreich dieses heilige vorhaben unterbrochen hätte.

Diese krone / welche eine zierde der Christenheit/ und ein werckzeug zur ausrottung des Heydenthums seyn solte/ ist eine beförderung des Mahometanischen aberglaubens worden. Ihre grund-gesetze kommen mit den Türckischen zwar fast überein/ in der list und spitzfindigkeit aber gehet sie ihnen weit zuvor. Sie vermischet die höflichkeit mit der grausamkeit/ und bezwinget dadurch die einfältigen und furchtsamen. Die aufrühre in Neapolis / Sicilien / Catalonien und Hungarn / hat sie öffentlich unterstützet; und in geheim in Engeland/ Schottland und Irrland die unruhige zu dergleichen straffbaren verbrechen angefrischet. Ihr frevel würde noch gefährlicher seyn/ wenn sie nicht mit dem/ daß sie frembde unterthanen wider ihre ober-Herren aufwiegelt/ die eigenen zur nachfolge anführte. Der krieg ist ihr vergnügen / und der raub / mord und brand/ ihr lust-spiel. Welschland/ das Elsaß/ der Rhein-strohm/ Schwaben und Niederland/ haben die probe davon ausgehalten; und die ausgeplünderte und eingeäscherte städte und dörffer sind zeugen ihres wütens und mordens. Im glauben zeiget sie einen ungemeinen eifer/ und schändet doch die kirchen / und raubet daraus die GOtt gewiedmeten

gefässe. Den Pabst Alexander den siebenden zwang sie seine leib-wache abzudancken / und eine seule mehr zu schmach der Päbstlichen würde / als der Corsaren / aufzurichten. Um welche die Römer / wie die Rhodiser um der Königin Artemisia sieges-zeichen / einen Abaton gern aufgeführet / wenn sie nicht die gewalt der Frantzosen darinn verhindert hätte. Wenn sie die lebendigen erwürget hat / kündiget sie den verstorbenen den krieg an. Gegen die gräber verübet sie feindseligkeiten / in welchen doch alle ein ende nehmen. Darinnen suchet sie reichthum / und mißgönnet den todten einen sterbe-kittel. Die uhr-alten Käiser haben in ihren ruhe-kämmern keine ruhe / und sie zerstreuet ihre ehrwürdige asche / welche doch die Barbarn auffammlen würden. Sie könten von menschen-häuptern / wie die Perser von ziegen-köpffen / einen thurm aufbauen / und mit dieser überbleibung der sterblichkeit ihr schönes gedächtniß verewigen. Es ist aber schon die zeit kommen / in welcher die beraubten todten-gerippe / viel gewisser / als die auf dem meere aus Egypten gebrachte mumien / ein ungewitter zu der Frantzosen untergang erregen werden. Sie haben sich jederzeit wider alle löbliche unternehmungen des hauses von Oesterreich gesetzet / und dieses zu einem grund-gesetze ihres staats gemachet. Die friedens-schlüsse / so die alten händel beylegen sollen / dienen ihnen / neue anzufangen. In denselben sind die klärsten worte zweydeutig / und sie wolten gern die ober-dolmetscher der welt seyn. Auf der Fasianen-insul wurde zwar endlich der friede zwischen Spanien und

Franck-

Franckreich geschlossen / und eine tugendhaffte Infantin zum pfand der ewigen freundschafft in die armen des Königs von Franckreich hingegeben. Es war aber dessen tod schon eine ursache zum kriege / und die liebe eine gelegenheit zur freundschafft. Die fromme Königin muste eine erbin der Niederlande seyn / welche doch der erbschafft der gantzen Spanischen Monarchie sich eydlich verziehen. Unser Käiser / der die unschuld stets beschützet / vertheidigte auch den unmündigen Spanischen König / und sendete etliche tausend mann seiner streitbarsten völcker demselben zu hülffe / welche den feind einen frieden zu schliessen zwungen. Hierdurch erwieß unser Käiser / daß er mehr / als ein bluts-verwandter / von dem Königl. Spanischen hause sey / und das verhängniß dem König Carl seinen Herrn Vater nicht genommen / sondern nur vertauschet habe. Die vereinigten Niederlande / welche zu diesem friede viel beygetragen / und deßwegen sich bey der gantzen welt einen unsterblichen ruhm erworben / beleidigten Franckreich so sehr / daß es auf nichts anders / als ihren untergang gedachte. Solchen zu bewerckstelligen / fiel es mit vereinigten kräfften seiner bunds-genossen / die Holländer zu lande und zu wasser an / und es fehlete nicht viel / so wäre dieser mächtige Staat in einem feld-zuge überwältiget worden. Es ist unnöthig allhier den zweifel zu erörtern: ob die Holländer dazumahl ihren Staat in die gehörige verfassung gesetzet? Gewiß ist dieses: daß der feinde macht ihnen so weit überlegen gewesen / daß sie ohne andere hülffe ihr elend hätten verlängern / und den untergang aufziehen / aber nicht vermeiden können.

können. Unser Käiser / der das schädliche absehen Franckreichs / durch die eroberung Hollands / das Christliche Europa unter seine beherrschung zu bringen / allzuwohl merckte / kam den Holländern zu hülffe / und brachte durch seine sieghaffte waffen die Frantzosen dahin / daß sie nicht einen fuß-breit erde in Holland behaupten konten / sondern friede machen musten. Von dieser zeit an hat Franckreich kein versprechen mehr gehalten / sondern alle treue und glauben dem abgott des ehrgeitzes aufgeopffert. Luxemburg und Straßburg nahm es mitten im friede ein / und zu Cöln wolte es einen geistlichen Churfürsten mit feuer und schwerdt erwählen. Diesem blutigen beginnen widersetzte sich unser gewissenhaffter Käiser; Er behauptete das recht der Geistlichkeit / und ob er gleich einen schweren krieg wider den Türcken führete / muste doch der König in Franckreich von seinem vorhaben abstehen.

Endlich / als nach dem merckwürdigen todesfall des Königs Carls in Spanien / das erstaunende werck der von Franckreich schon längst abgezielten allgemeinen herrschafft herfür gebrochen / und die gantze Christenheit darüber in furcht und schrecken verfallen / hat unser unerschrockener Käiser allein seinen helden-muth behalten / die feinde in dem Venetianischen und dem Hertzogthume Mantua angegriffen / und heraus geschlagen; dadurch aber seinen bundes-genossen ein hertz gemacht / daß sie die freyheit von Europa zu verfechten sich anschicken können. Teutschland verfiel zwar dabey in die äusserste gefahr; die zwey merckwürdige siege bey Donawerth und Höchstadt aber brachten es nicht

allein

allein wieder zurechte / sondern stürtzten auch den feindlichen hochmuth. Diese schlachten sind die wahren zwillings-feuer Castor und Pollux / so sich auf dem staats-schiffe des Teutschen Reiches zu gleicher zeit sehen lassen. Der sturm wird sich legen / und die angetretene schiffarth ohnfehlbar glücklich seyn / auch endlich eine wind-stille erfolgen. Bäyern ist völlig gedämpffet / und wir bekriegen die feinde mit ihren eigenen waffen ; der König in Franckreich aber hat hierdurch allen von mehr als funffzig jahren erworbenen kriegs-ruhm verspielet. Wenn ich die andere in diesen kriegen erhaltene siege und eroberte vestungen erzehlen solte / würde ich zwar der warheit / nicht aber meinem vorhaben / ein genügen leisten / und das ziel einer rede überschreiten müssen. Es ist genug zur ehre unsers Käisers anzumercken : daß er alle seine kriege aus einer nothwehre geführet. Das ist kein werck eines Helden / schwächere Fürsten / so unter dem schirm des friedens sicher leben / unversehens überfallen / die unterthanen wider ihre Obern aufhetzen / die vestungen mit verrätherey bezwingen / alles mit feuer anzünden / und mit blut auslöschen. Die grossen welt-stürmer / Attila und Tamerlan / haben ihre boßheiten viel verantwortlicher ausgeführet / und doch keinen andern nahmen verdienet / als daß sie mißgeburten der natur und geisseln des menschlichen geschlechts genennet werden. Die gesellschafft der menschen hat nicht zu ihrer ausrottung / sondern erhaltung / sich Ober-Herren erwählet. Das amt eines Fürsten bestehet nicht im kriegen / sondern im herrschen. Er soll den frieden unterhalten / und seine länder beschützen /

nicht aber andere verwüsten. Er muß den degen ohne noth nicht ausziehen / und ohne ehre nicht einstecken. Hernach ist unser Käiser an mannschafft allemahl schwächer / als seine feinde gewesen. Sie waren ihm an der zahl / er aber ihnen an hertzhafftigkeit überlegen. In Hungarn hat er offt mit dreissig tausend mann hundert und mehr tausend Türcken geschlagen; und in Welschland trieb er mit vier und zwantzig tausend Teutschen / sechzig tausend Frantzosen von der Etsch biß in Meyland. Mit grosser macht grosse sachen ausführen / ist etwas leichtes. Ein riese verdienet mehr spott als ehre / wenn er einen zwerg zu boden schläget; mit einem stärckeren aber kämpffen / und ihn bezwingen / ist die wahre eigenschafft eines löwens.

Dieses sind nun wohl verwunderungs-würdige thaten / welche unsern streitbaren Käiser in den tempel der ehren über den Alexander und Cäsar setzen; sie sind doch aber nichts zu rechnen gegen derjenigen tapfferkeit / welche nicht so wohl im thun als im leiden bestehet. Diese ist eine harte speise / so nur die stärcksten magen verdauen können. Die erste hat das glück zu seiner schwester / die andere aber das unglück zu einer mutter. Jene kan mit weniger hülffe viel ausrichten; diese aber mit nichts / und gantz allein / alles überwinden. Zu jener gelangen auch die kleinmüthigen / wenn es ihnen glücklich ergehet; diese aber besitzen nur die großmüthigsten seelen. Sie ist ein stern bey trüben nächten / und ein magnet-nadel auf dem stürmenden staats-meere. Der glückselige fliehet vor ihr / und sie für dem glückseligen. Deßwegen ist sie unter den Königen

ein

ein Phönix / welcher in vielen zeiten keinen andern erzeuget. Käiser August hatte die gantze bekannte welt/und doch diese tugend nicht; denn sonst würde er bey dem verlust dreyer legionen nicht den kopff wider die wand gestossen haben. Der ist kein vollkommener mensch/ so sich nur in den wohlstand schicken; und derjenige ein schlechter schiffmann/ so nur mit dem vorwinde segeln kan. Ein ungewitter aushalten / die zerdrümmerte schiffe auffsuchen / das schwimmende volck retten / und bey den grösten unglücks-fällen unbeweglich stehen/ ist eine tugend/ so die Helden aus dem hause Oesterreich besitzen. Carl der fünffte hat solches in dem hafen vor Algier/ Philipp der zweyte bey dem verlust seiner unüberwindliche flotte / und Ferdinand der andere bey dem auffstand seiner länder / erwiesen. Das undanckbare Hungarn / zu dessen befreyung von dem Türckischen joch unsere Käiser seine erb-länder an geld und volck erschöpffet/ hat zu zweyen mahlen die gefährlichsten empörungen wider ihn angesponnen. Die erste begleiteten die Türcken mit hundert und funffzig tausend mann / und die andere beförderte die gesamte Frantzösische und Bäyerische macht. Beyde mahl drungen sie biß für Wien / und in den mittel-punct der erb-länder / und es hatte das ansehen/ als wenn das hauß von Oesterreich zu grunde/ und kron und scepter verlohren gehen solte. Alles war in der äussersten bestürtzung/auser unserm Käiser. Er hörete diese zeitungen an/ als wenn sie ihn nicht angiengen. Wenn ihm eine traurige botschafft über die andere gebracht wurde/ sagte er: es wird noch viel ärger werden/ ehe es wird besser wer-

den. Diese unruhen störeten seine gedancken so wenig / als des Archimedens zirckel Syracusens plünderung. Sie ermunterten vielmehr sein ohne diß wachsames gemüthe. Er machte heilsame anstaltungen / den feinden zu begegnen / und nachdrückliche befehle / die rathschläge zu vollziehen. In seinem geheimen Raths-zimmer wurde nichts übereilet / und im felde nichts verabsäumet. Seine standhafftigkeit war den Staatsleuten und Feld-Obristen ein Pharus / bey der nacht dieser zeiten die seegel ihrer anschläge nach dem hafen der vorsichtigkeit zu richten. Hiemit hat unser Käiser selbst die vorfahren seines Allerdurchlauchtigsten hauses übertroffen. Denn Käiser Carl und König Philipp verlohren zwar ein jeder eine flotte / sie hatten aber so viel vermögen / daß sie eine andere bauen konten: und Käiser Ferdinand hatte nur mit seinen unterthanen / welche ihren fehler zeitlich erkannten / zu thun / und die grosse Spanische Monarchie zu seinen diensten; da hingegen unser Käiser bey seiner leeren schatz-cammer die untreuen Hungarn zum gehorsam bringen / und auch zugleich die mächtigsten feinde seines hauses bezwingen muste.

Solcher gestalt nun verschaffte er sich und den seinigen mit dem degen-recht / er ließ aber dabey die gesetze nicht veraltern. Es ist eine irrige meynung / daß unter dem gerausche der waffen / die gesetze stillschweigen müssen. Sind doch unter blitz und donner die ersten zehen gesetze gegeben worden / und das letzte gerichte wird bey dem krachen der untergehenden welt geheget werden. Die gerechtigkeit ist auch bewaffnet; sie führet ein schwerdt in der hand / und

ihr

ihr eigentliches amt ist: die bösen bekriegen/ und die streitenden zum friede nöthigen. Ein Fürst muß zwar seine feinde stets in augen haben/ dabey aber seine unterthanen nicht übersehen. Er muß den scepter aus der einen hand nicht weglegen/ wenn er mit der andern nach den degen greiffet/ noch seine richter-stühle über einen hauffen werffen/ wenn er die zelte aufschläget. Der mein-eydige feind erfordert nicht mehr aufsicht/ als der treue unterthan vorsorge. Es wird deswegen fürnehmlich der krieg geführet/ damit der untergebene mit seinem vermögen erhalten werde; folgbar muß ihn nicht sein eigner Herr durch nachlässigkeit dessen entsetzen. Es ist nichts fürtrefflichers/ als mit den feinden krieg führen/ und zugleich unter den bürgern friede stifften. Unser gerechter Käiser hat dieses genau beobachtet. In den grösten unruhen hat er nicht allein die gesetze/ wie im friede/ gelten lassen; sondern dieselben noch darzu verbessert. Gleich zu der zeit/ als die verbogenen Hungarn biß für Wien streifften/ und das Frantzösische Bayern auf der andern seite Oesterreich beunruhigte/ ist Schlesien mit einer unvergleichlichen gerichts-ordnung beglückseliget worden. Die boßheit etlicher Sachwalter hatte den lauff des rechts fast gantz gehemmet: die gesetze/ so man zum trost der menschen erfunden/ waren ihnen zu einer marter worden/ und die gerichts-ordnungen dieneten nicht/ die rechts-händel zu befördern/ sondern zu verlängern. Man konte keine klage anfangen/ viel weniger zu ende bringen/ denn bald von der ersten ladung bezog sich der beklagte an ein obergerichte/ daß offt für der klage ein urtheil muste gefället

fället werden. Wider die kläresten schuld-verschreibungen wurden einwendungen ertichtet / und die sachen dahin verdrehet / daß die gläubigere immer wahre schuld-briefe / auf welche nemlich keine zahlung erfolgete / behalten solten. Die haupt-sache aufzuhalten / wurden neben-händel ersonnen / und wenn der richter kaum einen entschieden / waren schon wieder andere verhanden. Bey streitigkeiten erregten sich ehren-händel / und erhitzten noch mehr die ohne diß allzu feurigen gemüther. Wodurch sie diesen vortheil erjagten / daß keine sache verglichen / sondern zu ihrem gewinst zweyerley händel getrieben worden. Bey den alten Römern beschwerete man sich / daß die rechts-gelehrten / vermittelst ihrer schmeicheley / die richter gewinnen / und durch das gewichte der beredsamkeit die wag-schaale der gerechtigkeit beugen könten ; hingegen bey unsern zeiten machten sie ein kunst-stück aus der grobheit ; sie beleidigten die richter / und bemüheten sich / durch verläumdungen das richter-amt in verdacht zu bringen / und folgbar den richtern die wag-schaale gar aus den händen zu reissen. Es war dahin kommen / daß die Obrigkeiten nur zu schauer und nicht richter der streit-sachen waren ; die unter-richter wurden für unnöthig / und die ehrlichen rechts-freunde für einfältig gehalten. Die lernäische Hydra ist an gifftigen köpffen nicht so fruchtbar / als die leute an schädlichen erfindungen gewesen. Unser Hercules aber hatte diese schlange erleget / den Obrigkeiten ihr altes ansehen / den redlichen rechts-gelehrten ihre vorige ehre / und den nothleidenden die schuldige hülffe wieder erstattet. Die Käiserli-

che burg stehet zwar allen / wie der himmel / offen / und zu dem throne der gerechtigkeit müssen alle einen freyen zutritt haben; die andern Obrigkeiten aber müssen deßwegen nicht stumme noch unbewegliche bilder seyn. Die augen mag man ihnen zwar verbinden / aber nicht das ohr noch den mund verstopffen. Sie sind statthalter der Majestät / und befehlhabere der obersten macht. Der Fürst giebt die gesetze / sie aber richten darnach; er ist die quelle / sie aber die bäche der gerechtigkeit. Ihr ansehn kan nicht fallen / wenn des Fürsten seines soll stehen bleiben. Es ist aber nicht genug / die umtriebe der gerichts-händel einzuschräncken / sondern man muß auch die sache selbst nach der gerechtigkeit entscheiden. Der unschuldige leidet einen zweyfachen verlust / wenn er mit seinem streit befördert / endlich aber sach-fällig wird. Mit starckem vorwinde segeln / darüber aber zu grunde gehen / ist viel schädlicher / als bey widerwärtiger lufft und wetter auf dem meere schwimmen / und zurück getrieben werden. Denn das meer kan endlich ruhig werden / und das schiff in einem hafen lauffen. Dabey muß so wenig ein ansehen der sache / als der person / beobachtet werden. Es hat Fürsten gegeben / welche grosse und wichtige streit-händel mit aller vorsicht untersuchet / und darüber / was rechtens geweſt / ergehen lassen; die kleinern aber / als ein der Majestät unanständiges werck / ausser augen gesetzet. Gleich / als wenn nicht Ahab wegen eines weinberges um kron und leben kommen wäre. Der gerechtigkeit amt ist / einem jeden das seine zuzueignen. Davon sind nicht die schlechten / und der armen kla-

gen

gen ausgeschlossen. Ihrer wegen sind fürnemlich die richter-stühle in der welt aufgerichtet / damit sie nicht von den mächtigen unterdrücket werden sollen. Nicht allein das gewissen / sondern auch die vernunfft / erfordert / daß ihnen geholffen werde. Sie sind der gröste und dabey der kränckste theil des staats / deswegen brauchen sie mehr einen artzt / als die reichen. So nützlich als dieser schätze sind / so nöthig sind jener hände; denn sie sind geschickt im friede zu arbeiten / und im kriege den degen zu führen. Es ist nicht auszusprechen / mit was für sorgfalt unser Käiser die gerechtigkeit gehandhabet. Ein streit um ein Fürstenthum oder dorff / um einen palast oder hütte / machte ihm einerley bemühung. Es ist kein spruch von seinem throne kommen / den er nicht gesehen und eigenhändig unterzeichnet hat; welches / in erwegung der vielen sachen / etwas mehr als menschliches ist. Im Römischen Reich hatte er des Justinianus / in Böheim Ferdinands des zweyten / in Schlesien der Sachsen / und in andern Königreichen und ländern andere; allenthalben aber die Gött- und natürliche rechte / zu seiner richtschnur. Daher ist es kommen / daß er verschiedene verbessert / oder wohl gar abgeschaffet. Denn etliche gesetze sind mehr auf die spitzfindigkeit / als die billigkeit gegründet / etliche aber so unvernünfftig / daß sie auch den zwey-kampff / und also den todtschlag / zulassen. Franckreich hat nicht allein ursache zu klagen gehabt / daß in dem friede mehr adeliches blut / als im kriege / vergossen worden; die mord-lust hat auch in Schlesien viel eingenommen. Es ist zwar ruhmwürdig und welt-

kün-

kündig / daß der Schlesische Adel voller hertzhafftigkeit sey; er scheuet keinen feind / und fürchtet keine gefahr. Weil er die gelehrsamkeit mit der tapfferkeit vereinbaret / so unterfänget er die schwerestien dinge / und führet sie glücklich hinaus. Ehe er zu hause müssig sitzet / gehet er in fremde dienste / und suchet mehr seine ehre als vermögen zu vergrössern. Kein land ist in Europa / woselbst er nicht denckmahle seines helden-muthes gestifftet. Es ist aber zu beklagen / daß ihrer viel nicht allezeit ihr blut dem landes-Fürsten oder dem vaterlande / sondern der eigenen rache aufopffern / und wegen eines feindes alles / was ihnen lieb ist / in gefahr setzen. Diese ehre kan ein unbedachtsames wort / oder eine unangenehme gebährde so beflecken / daß sie nur mit blut muß abgewaschen werden. Seinen ehrlichen nahmen mag man wohl vertheidigen / aber mit zulässigen mitteln. Der zweykampff vermindert ihn mehr / als daß er ihn wieder erstatten solte. Denn jemand in kampff fordern / ist eben so viel: als die ehre retten wollen / und darüber zu todtschlägern werden. Unser Käiser hat dieser blut-dürstigen rache einen kap-zaum angeleget / und ein heilsames gesetze gemachet / welches denen übertretern so schrecklich / als dem gesetzgeber rühmlich ist. Jtzt wird man sehen / daß die rache zwar eine freude der traurigen / wenn sie zu vollziehen / aber auch eine traurigkeit der frölichen sey / wenn sie vollzogen worden.

Gleichwie er nun die unvollkommenen rechte in besseren stand setzte: also hingegen veränderte er nichts an den alten wohlhergebrachten gerechtsam-

samkeiten. Die hochlöblichen Herren Fürsten und Stände dieses landes sind von uhralten zeiten berechtiget / ein Ober- und Fürsten-recht zu halten/ bey dessen ausspruch es nothwendig verbleiben muß/ und keinem/ an ein höhers gerichte zu gehen/ erlaubet ist. Dieses hat unser allergnädigster Käiser dem vaterlande bestätiget / und dadurch ein stück seiner Majestätischen vorrechte den treu-gehorsamsten Fürsten und Ständen mitgetheilet; welches er um so viel sicherer thun können / weil diesem grossen Fürsten-rechte nur gerechte Aristides/ gewissenhaffte Papinianer/ anfrichtige Labeonen/ und scharffsinnige Ulpianer / vorstehen. Wie nun ein Fürst einem jeden das seine lassen / den bedrängten helffen/ und die bösen bestraffen soll: so muß er auch darauf bedacht seyn/ daß die wohlverdienten belohnet werden. GOtt hat ihn zu seinem schatz-meister verordnet/ das reichthum der erden unter die würdigen auszutheilen. Die flüsse würden bald austrocknen / wenn das meer das empfangene wasser / und die unterthanen verarmen/ wenn der Ober-Herr die gesammlete schätze allein für sich behalten solte. Der Cyprische König Ptolomäus machte mit seinen reichthümern die unterthanen elende/ und sich selbst unglückselig; sie verlohren ihr vermögen / er aber das leben. Diejenigen Fürsten sind nicht reich/ so volle schatz-cammern / und leere unterthanen haben. Es ist viel glückseliger/ reich machen/ als werden. Ein Fürst hat die beste gelegenheit / beydes zu erlangen. Jenes muß er beobachten/ und dieses nicht verabsäumen. Denn so wenig der natürliche leib ohne dem umlauff des geblütes gesund seyn kan/

kan, so wenig kan der staat ohne den ab- und zufluß des geldes bey seinen kräfften verbleiben. Es ist wohl gut, wenn ein Fürst einen grossen schatz im vorrath hat, womit er, bey zustossenden nothfällen, seinem staat zu hülffe kommen kan; es ist aber viel besser, vermögende völcker und unterthanen haben. Denn diese nehmen bey gefährlichen zeiten mehr theil an der rettung des gemeinen wesens, sie verfechten alsdenn die allgemeine und eigene wohlfarth zugleich; dahingegen der arme und elende lieber eine veränderung, als erhaltung des staats wünschet. Dem Allerdurchlauchtigsten hause von Oesterreich muß mit wahrheit nachgerühmet werden, daß es allezeit auf die bereicherung seiner völcker bedacht, und dessen beschwerden so leichte gewesen, daß es vielmehr eine lust, als last war, solche zu entrichten.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in unsers Käisers regierung die letzteren jahre etwas schwer gefallen; iedoch aber nothwendig anzumercken: daß in vielen jahrhunderten die länder nicht in grösserer gefahr gestecket, und mehr ausgerichtet worden. Wenn man Königreiche und landschafften nicht allein vom untergang errettet, sondern noch neue darzu gewinnet, so erfordert es gewiß unkosten. Es ist aber besser, daß das kriegs-feuer die gelder zerschmeltze, als die städte und dörffer in aschen-hauffen verkehre; weil doch jene mit diesen verderben müsten. Wie denn auch ein jeder gestehen muß, daß der treue unterthan alles, was er gehabt, beygetragen. Welches er um so viel williger hergegeben, weil er gesehen, daß sein Käiser die eigene mit-

tel nicht verschonet / alles wohl angeleget / und sich dabey versichern können / daß er seinem Ober-Herren nichts geschencket / sondern nur gelehnet habe / sein ruhmwürdiger nachfolger aber solches tausendfältig ersetzen werde. Welches unser Käiser selbst ohnfehlbar würde gethan haben / dafern uns das verhängniß diesen gütigsten Fürsten hätte länger gönnen wollen.

War doch sein gantzes leben nichts anders / als ein stetes wohlthun. Er konte keine noth ohne hülffe / und keine verdienste ohne belohnung sehen. Seine cammer-güter würden vlel ansehnlicher seyn / wenn er die offenen lehne sich so wohl / als seinen unterthanen zugeeignet hätte. Jhm war ein redlicher lehnsmann viel werther / als die schönste herrschafft / weil er wohl wuste / daß dieses der gröste gewinst sey / geld und güter verliehren / dafür aber treue diener erlangen. Mit den vielen gnaden-ketten / so unser freygebiger Käiser verschenckte / fesselte er dergestalt die hertzen und gemüther / daß kein verführischer anlauf sie von der grund-veste der treue verrücken konte. Seine reichthümer aber theiltete er nicht ohne unterscheid / sondern mit bedacht aus / und wiedmete sie nur denjenigen / so sich um ihn und seine länder verdienet. Unwürdigen grossen wohlthaten geben, heist die schätze verschwenden / nicht anwehren. Zu viel mahlen ist die verborgene untreue dadurch noch gestärcket / und / wie die gefrorne nattern bey erfolgender erwärmung / schaden zu thun fähiger gemacht worden. Carl / der erste / hätte im purpur, und nicht im blute sein edles leben beschlossen / wenn er in austheilung der gnaden gegen seine Engelän-

der

der sparsamer gewesen wäre. Das gifft der undanckbarkeit steiget zwar nicht jederzeit so hoch / noch ist so mächtig / daß es das haupt oder das hertz des staats allemahl angreiffe / doch sind seine verletzungen so schädlich / daß ohne empfindlichkeit des gantzen leibes kein glied davon berühret worden.

Die weißheit unsers Käisers erkundigte den abgrund der gemüther / und prüfete die menschen / wie der scheide-meister das ertz. Er ließ / wie die erfahrne ärtzte / das eisen schneiden / wo der balsam nicht anschlagen wolte; hingegen war ihm nichts zu kostbar noch zu angenehm / dessen er nicht enteusert / und seine bewehrte diener habhafft gemachet. Denn Fürsten sind doch wie die sonne / welche die dämpffe nur deßwegen von der erden ziehet / damit sie solche in einem fruchtbaren regen wieder geben könne; die andern menschen aber / wie die ampeln / welche / wenn sie brennen sollen / mit öhl stets unterhalten werden müssen. Mit dieser weißheit begriff er alle dinge / und erforschte die verborgensten geheimnisse. Ihm eröffnete seine andacht den himmel / und sein verstand die erde. Die naturkündiger liessen sich bey ihm belehren / und die weltweisen waren in seiner gegenwart unwissend. Es ist keine wissenschafft / so er nicht verstanden / und wenig sprachen in Europa / so er nicht so gut als die Teutsche geredet. Die den Fürsten anständige beredsamkeit besaß er völlig / und hatte nicht nöthig / sich fremder zungen zu bedienen; dieses aber vor allen rednern voraus / daß seiner scharffsinnigen reden nachdruck durch seine Majestätische person allemahl verdoppelt worden. Er laß nicht allein die zeit-register / sondern besoldete

auch kluge geschicht-schreiber, und machte sich dadurch zweyfach bey der nach-welt verdienet: daß er schreibens-würdige sachen selbst gethan, und andere aufzeichnen lassen. Denn ohne die geschicht-schreiber werden alle thaten mit der zeit unsichtbar; sie machen das vergangene gegenwärtig, und die todten gleichsam lebendig. Ihre federn sind trompeten, mit welchen sie der abgelebten Helden ruhm in der welt ausblasen, und ihre tinte das wahre ceder-öhl, ihr gedächtniß für der vermoderung zu bewahren. Sie sind um so viel mehr schuldig, das andencken unsers Käisers zu verewigen, weil er bey ausübung grosser Heldenwercke auch die wissenschafften und ihre vorsteher, gelehrte leute, geliebet, und für einen minderen ruhm gehalten, daß er die gräntzen seiner königreiche, als des menschlichen verstandes, erweitert habe. Er brachte aber seine zeit nicht etwan mit tiefffsinnigem nachdencken, oder, wie Alphonsus, mit der stern-kunst zu. Er brauchte seine erlauchteste vernunfft hauptsächlich zu regierung seiner völcker. Die weißheit ist wohl eine schöne tochter des Allerhöchsten, sie hat aber an der klugheit eine noch viel schönere schwester. Jene vergnüget sich mit sich selbst, und liebet die einsamkeit; diese aber die gesellschafft, und suchet ihre freude in dem, daß sie andern gefallen und nützlich seyn möge. Ihre liebhaber macht sie glückselig, und die sie bedienen, zu grossen Herren. Der list und betrügerey ist sie feind, beyden aber an vorsichtigkeit überlegen. Sie giebt gute anschläge, und führet sie auch glücklich aus; wer mit ihr das steuer-ruder führet, der wird nimmermehr scheitern. Sie ist eine

zierde

zierde der höfe, und ein schmuck der Fürsten; ohne sie aber die welt ein labyrinth, und die tugend selbst nichts. Unser unvergleichlicher Käiser hat sie so hoch gehalten, daß er für viel weniger geurtheilet, der gröste Fürst, als der klügste mensch zu seyn. Seine rathschläge fassete er mit reiffem bedacht ab, und eilte ohne noth mit keiner sache. Denn ein jedes geschöpffe muß zu seiner fortpflantzung eine zulängliche zeit haben. Nur die erd-schwämme werden in einer nacht reiff, in der andern auch wieder wurmstichicht. Die geburthen der vernunfft sind viel schwerer, als der andern dinge, wenn sie wohl gestaltet seyn sollen. Die Minerva, so aus dem gehirne des Jupiters entsprossen, hat ihm langes kopffwehe verursachet. Wenn sich aber zufälle ereigneten, welche keinen verzug verstatteten, so war niemand hurtiger als er, solchen zu begegnen. In solchen geschwinden rathschlägen bestehet der kern von der klugheit. Derselben würckungen nennet man staats-streiche, so man eher empfindet, als siehet. Ihre eilfertigkeit hat den vortheil, daß sie nicht leichtlich können verrathen werden; und deßwegen haben sie einen so glücklichen ausgang, daß es ein wunderwerck ist, wenn sie nicht wunderwercke verrichten. Es finden sich zwar offt begebenheiten, denen man, dem ersten ansehen nach, fast gar nicht abhelffen kan. Sie sehen den Mohren ähnlich, so durch den gantzen leib schwartz seyn. Diese machen die mittelmäßigen gemüther furchtsam, und die kleinmüthigen verzweifelt. Der staats-kluge aber wird doch endlich, wenn er sie genau untersuchet, und ihnen den mund aufsperret, noch weisse zähne finden

Unserm Käiser waren keine zweifels-knoten so ver-
wirret / daß er sie nicht aufgelöset; sein verstand er-
gründete alle schwierigkeiten / wie der Loths-mann
die tieffe des meeres. Hieraus folgte / das / was er
einmahl beschlossen / er ohne erhebliche ursache nie-
mahls geändert habe. Wenn es aber die zeit und
die unvermuthete zufälle erforderten / so ließ er seinen
willen so wenig / als seine unumschränckte macht / mit
etwas binden. Denn diß sind die schädlichsten
rath-schlüsse / welche nicht können wiederruffen wer-
den. Er kannte seine kräffte / und nahm über die-
selbigen nichts für.

Ein Fürst soll kein grösseres hertz als gehirne / oder
mehr muth als verstand haben. König Sebastian
in Portugall hätte mit seinem leben sein Königreich
nicht verlohren / sondern noch eines dazu gewonnen /
wenn er diese zwey stücke in einem gleichen gewichte
gehalten. Die hertzhafftigkeit hat sich mehrmah-
len an die klippe gestossen / daß sie ihr mehr zugetrau-
et / als die vernunfft eingerathen. Ein Fürst muß
seinen ländern zwar gewachsen / aber nicht überlegen
seyn. Wenn ein Herr seinen staat / oder der staat
seinen Herren überwieget; ist eines so gefährlich als
das andere. Die allzu kriegerische setzen sich in
haß / die gar zu friedfertigen in verachtung / beyd
aber in die äusserste gefahr. Die ersten helffen sich
bißweilen zwar wieder heraus / sie sind aber denje-
nigen schiffleuten zu vergleichen / welche ihre voll
ladung in das meer werffen / und dadurch sich von
schiffbruch befreyen Es ist zwar ein ungemeines
glück / wenn ein Fürst / wie unser Käiser / ein reich
seinem grossen geist gemäß / beherrschet. Ein sol-
che

cher Fürst kan sachen ausführen / woran andere nicht gedencken dürffen. Gleichwohl muß man unserm Käiser nachrühmen / daß er sich jederzeit mehr seiner klugheit / als macht / gebrauchet. Die macht ist ein irr-licht / so die menschen offt in das verderben führet / die klugheit aber der wahre angelstern / so niemahln von seiner stelle weichet / sondern stets denen auf dem staats-meere schiffenden zu einer unbetrüglichen richtschnur dienet. Die Persische gewalt wurde von dem Macedonischen witz zerstöhret / und das kleine Aragonien / unter der fürsichtigen aufführung des Catholischen Ferdinands / eine beherrscherin von Spanien und der neuen welt. Die macht kan wohl eine sache anfangen / nur die klugheit aber sie zu einem gewünschten ende bringen. Die mächtigsten Fürsten sind zwar die verwegensten; die klügsten aber die glückseligsten. Das gewisse kennzeichen eines staats-klugen Fürstens ist / wenn er sich in die zeit und gelegenheit schicken kan. Diese aber müssen sich von sich selbsten anbieten / und nicht übereilet noch erzwungen werden. In dem frühling können wir keine früchte brechen / sondern wir müssen uns mit der blüthe vergnügen; solten aber einige reiff werden / sind sie doch von keiner dauer. Wie viel Fürsten würden über dem Alexander in den zeit-büchern stehen / wenn sie zeit und gelegenheit hätten erwarten können! Unser kluger Käiser hat sich derselben unvergleichlich zu bedienen gewust / und schon in seiner jugend wahr gemacht / daß auch die jungen adler weiter / als alle andere vögel / sehen können. Denn / als sein Herr Vater / glorwürdigsten andenckens / selig verblichen / und

und ein neuer Römischer Käiser solte erwählet werden; Franckreich aber ihn um die Römische Kron zu bringen sich bemühet; auch bey einigen Churfürsten, vermittelst scheinbarer fürstellungen, gehör gefunden: begab sich unser König bey dem härtesten frost, und zu der zeit, da der Gothische König Carl Gustav über den Belt gieng, auf die reise, und hintertrieb mit seiner gegenwart zu Franckfurt am Mayn alle schädliche anschläge. In welcher verrichtung er um so viel glückseliger für König Carl Gustaven gewesen, so viel es mehr ist; ein reich erwerben, als zerstöhren. Etliche Fürsten geben wohl achtung auf alle gelegenheiten, sie können aber nicht die zeit erwarten. Diese zwey dinge scheinen wohl, dem ersten ansehen nach, eines zu seyn; in der staatslehre aber sind sie weit von einander unterschieden. Es bieten sich offt zu grossen thaten begebenheiten an, es ist aber nicht allemahl zeit, sie zu unterfangen. Unser Käiser hätte mehrmahlen die schönste gelegenheit gehabt, das seinen Königlichen vorfahren mit ungerechter gewalt abgenommene Pannonien wieder zu erobern. Die Ottomannische Pforte hatte sich bey unsers Käisern langen regierung mit ihren nachbarn in gefährliche kriege verwickelt, und etliche empfindliche niederlage erlidten; dazumahlen war die beste gelegenheit, mit vereinigten kräfften das verlohrne wieder zu suchen. Allein die zeit war noch nicht reiff worden, der mit dem Groß-Türcken geschlossene waffen-stillstand war noch nicht geendet. Er ließ eher den vortheil, als sein versprechen, fahren; weil er wohl wuste, daß auch den Barbarn und ungläubigen die zusage zu halten sey. Solche

Für-

Fürsten, die der rechten zeit erwarten, sind allezeit die grösten in der welt worden. Der himmel segnet ihre waffen, und die erde giebet beyfall ihren unternehmungen. Er bediente sich aber nicht allein für sich der zeit und gelegenheit, sondern erlaubte auch seinen Feld-Herrn, sich derselben zu gebrauchen. Dafern ein Fürst, wie unser Käiser, vorsichtig in erwählung seiner Feld-Obersten ist, kan er nicht fehlen, wenn er ihnen erlaubniß zur schlacht ertheilet. Ist die gelegenheit im hofe in acht zu nehmen, so muß sie wohl noch weniger im felde aus den händen gelassen werden. Wenn jemand dieselbige abschildern wolte, müste er sie für die geheime raths-zimmer mit behenden füssen, für die kriegs-zelte aber mit flügeln abmahlen. Wer die befehle, den feind anzugreiffen, aus dem Staats-Rathe holen will, wird mit der antwort jederzeit zu spät kommen. Den Feld-Herren die hände solcher gestalt binden, ist so viel, als den adlern die flügel verschneiden. Offt zeiget sich kaum eine stunde dem feinde etwas abzugewinnen. Diejenigen hohen kriegs-befehlhabere, so bey umbschränckter gewalt den krieg führen müssen, haben ihrem Fürsten mehr schaden als nutzen verursachet; hingegen die drey söhne des Mars, Marggraf Ludwig von Baden, Printz Eugenius von Savoyen, und der Hertzog von Marlboroug haben dargethan, daß auf der freyen gewalt den feind anzugreiffen das glück eines Monarchens, das heil des gemeinen wesens, und die ehre eines Feld-Herrns beruhe. Der ausgang hat es auch erwiesen, daß unser Käiser damit nicht geirret, und

er durch seine befehlhaber so viel / als wenn er selbst gegenwärtig gewest / ausgeübet.

Dieses vertrauen aber schläferte seinen verstand nicht ein / sondern er gab achtung auf alle bewegungen der völcker. Die sicherheit des staats bestehet in dem / daß man niemahlen sicher seye. Auf dem meer ist auch die wind-stille verdächtig / und bey dem grösten glück / die gröste gefahr. Palinurens vorsichtigkeit ist durch die heiterkeit des gestirnten himmels betrogen worden. In dem frieden soll man nicht die waffen verrostern lassen / sondern bey dem sonnenscheine sich für dem regen verbauen. Er kannte die regierstichtige Fürsten / und deßwegen konten keine vorstellungen seine scharffsinnige augen blenden. Dennoch aber nahm er nichts / so von einer wichtigkeit war / allein für / sondern hörete auch seine treue staats-diener. Es ist eines von des grösten geheimnissen der herrschens-kunst: daß ein Fürst kein wichtiges werck allein auf sich nehmen solle. Denn die menschlichen anschläge / wenn sie gleich auf die behutsamste weise abgefasset werden / haben doch keinen verspherten fortgang. Die irrdische weißheit ist der himmlischen unterworffen / und aller welt-sachen glück und unglück in GOttes händen. Dafern ein Fürst mit einrathung seiner staats-diener etwas anfänget / und es hernach unglücklich ausfället / ist doch seine ehre in sicherheit. Die unterthanen haben alsdenn ein mitleiden mit ihrem Herrn / und lauffen von sich selbst zur rettung des gemeinen wesens; da hingegen die eingensinnigen Fürsten ein abscheu ihres volcks / und ein gespötte ihrer feinde sind.

sind. Solche Fürsten / die nicht alles für sich thun / theilen nicht ihre Majestät / sondern nur ihre bemühungen; der letzte macht-spruch bleibet ihnen voraus / und sie bekommen dadurch gelegenheit / ihrer Räthe treue und fähigkeit zu prüfen. Es machte aber unser Käiser einen unterscheid zwischen seinen Räthen. Diejenigen staats-händel / welchen der verzug nicht schädlich war / ließ er dem gantzen geheimen Rath vortragen. Ein werck von sonderbarer wichtigkeit kan nicht genugsam untersuchet werden. Der Argus selbst hätte viel zu wenig augen / alle dessen tieffen und kümmerungen zu besehen. Je mehr nun darüber rathschlagen / je zuverläßlicher ist der entschluß zu fassen. Wohlüberlegte rathschläge sind wie das wasser eines steinigten bachs / welches / jemehr es anstoß leidet / je klärer es fliesset. Wenn aber die zufälle keinen anstand leiden wolten / vertrauete er solche nur seinen geheimtesten Räthen. Denn die vielheit der Rathgeber ist den geschwinden verrichtungen eine hinderniß. Alle rathschläge allen offenbaren / ist so schädlich / als alle von allen ausschliessen. Ich verschweige dieser grossen Staats-leute berühmte nahmen / um allen verdacht einer schmeicheley zu entgehen. Sie leben ohne diß in der welt auf allen zungen / ihre verdienste aber werden sie unsterblich machen / und unter die gestirne versetzen. Fürnemlich hat unsers Käisers kluger verstand sich in dem bezeiget / daß er ein reich von vielen unterschiedenen völckern beherrschet. Er war im Römischen Reich ein Kaiser / in Böheim / Hungarn / Croatien / Sclavonien / und Dalmatien ein König / in

Oester-

Oesterreich ein Ertz-Hertzog, in Schlesien ein Hertzog, und ein Marggraf in Mähren, allenthalben aber ein vollkommener Fürst. Ein einfaches reich zu regieren, erfordert nicht so viel geschicklichkeit, als dasjenige, so aus verschiedenen völckern zusammen gewachsen. Vielerley sprachen, gesetze, sitten und neigungen zu vereinigen, ist mehr als das welt-meer mit dem mittelländischen zu vereinbaren. Friedrich Wilhelm der Grosse, Churfürst zu Brandenburg, that zwar viel, als er den Oder-strom mit der Elbe vermählte, aber ein weit mehrers, als er so viel entlegene länder zusammen brachte, und sie klug beherrschete.

Diese vollkommenheiten verursachten keine veränderungen in unsers Käisers gemüthe. Den König in Franckreich hat seine hertzhafftigkeit und witz berühmt, der hochmuth aber unerträglich gemachet. Unser Käiser war im glück nicht erhoben, noch im unglück niedergeschlagen, sondern sein gantzes leben eine mäßigung der regungen und begierden. Die gemüths-regungen an sich selbst sind der tugend eine nöthige sache, und wie der stachel den bienen, ohne welchen sie keinen honig machen. Nur ihre böse anwährung stifftet in der welt viel unheil. Wenn sie aber die vernunfft beherrschet, wird der zorn keine raserey, sondern ein löblicher eifer, und die furcht keine verzweifelung, sondern eine behutsamkeit. Jedoch ist es viel schwerer seine begierden, als ein Königreich bezwingen. Unser Käiser bemeisterte aber mit den begierden der seelen auch die unordnungen des leibes. Die mäßigkeit ist die schwerste tugend; denn sie widerstehet am meisten den neigungen des

men-

menschen. Etliche laster heucheln weder dem geist noch dem fleische. Die kühnheit führet in gefahr, die furchtsamkeit in verachtung, und die thorheit in schande, die unmäßigkeit aber zur wollust. Diese fehler haben für allen andern dieses besondere, daß sie mit der tugend etwas gemeines besitzen. Denn sie fangen mit der freude an, womit die tugend sich endet. Viel überwinder des erdbodens sind dadurch überwundene worden. Cäsar überwand auch wohl endlich den wein, aber ihn die Cleopatra. Je schwerer nun der kampff, je herrlicher ist der sieg. Unsers Käisers tafel war zwar jederzeit seiner Hoheit gemäß angerichtet; er brauchte sich aber der speisen nicht zur überfüllung, sondern zur unterhaltung des leibes, und den wein tranck er zur stärckung, und nicht zur schwächung der glieder. Hiemit machte er dem gantzen hof sich ähnlich, und den orden der mäßigkeit, welchen sein Ahn-Herr, Käiser Friedrich der dritte, gestifftet, hat er durch seine mäßigkeit erhalten. Die beyspiele grosser herren sind viel kräfftiger, als ihre gesetze; sie haben einen solchen zwang über die unterthanen, daß sie ihnen auch in den lastern nachahmen. Der gelehrte Käiser August erfüllete sein reich mit gelehrten, der falsche Tiber mit Heuchlern, der fromme Constantin mit Christen, der abtrünnige Julian mit Heyden, unser Käiser aber mit mäßigen leuten.

Seine keusche liebe hat er niemanden, als seinen Gemahlinnen, mitgetheilet; hingegen auch von GOtt, welcher die tugend allemahl belohnet, so viel vergnügung empfangen, daß ihn seine gemahlinnen wie-

wiederum hertzinnigst geliebet. Die fürtrefliche Margaritha war mehr in der that / als nach dem namen/eine reine perle. Die fromme Claudia Felicitas suchte ihre eigene glückseligkeiten in dem/daß sie ihrem gemahl angenehm seyn möchte; beyde aber haben ihn nur einmahl / als sie gestorben / betrübet. Jedoch hat die unvergnüglichliche Käiserin Eleonora Magdalena Theresia den vorzug damit erworben/ daß sie zu ihrer vollkommenen keuschheit eine glückselige fruchtbarkeit gesetzet / und eine neue stammmutter des Allerdurchlauchtigsten hauses von Oesterreich worden. Das allerthum preiset die Lacedämonische Lampido höchst glückselig / daß sie eines Königes tochter / eines Königs Gemahlin / und eines Königs mutter gewest. Und Franckreich rühmet sich dessen mit seiner Blancha / Claudia und Anna. Wir können vielmehr von der Käiserin **Elenora** sagen: daß sie eines Churfürsten / welcher den Königen zu vergleichen / tochter / eines Käisers Gemahin / eines Käisers / eines Königes / eines Ertz-Hertzogs und sechs Ertz-Hertzoginnen mutter/ zweyer Königinnen/eines Churfürsten/acht Pfaltz-Grafen/ und fünff Pfaltz-Gräfinnen schwester / und welches das meiste / durch liebe und wohlthun aller dieser mutter worden. Dem Durchlauchtigsten hause Pfaltz haben wir dieses fürtrefliche geschencke zu dancken. Die göttliche fürsehung hat dieses Chur-hauß zu etwas gantz besonderm ausersehen: daß es die absterbenden Käiserl. und Königlichen geschlechte von dem untergang / uud die unterthanen von dem wäisen-stand erretten solle. Nicht allein Oesterreich/ sondern auch Portugall/ haben ursache/

sich

sich glück zu wünschen / daß sie auf ihren thronen Pfältzische Prinzeßinnen gesehen / welche Landes- und geschlechts-Mütter zugleich worden. Die gegenwärtige erfahrung zeiget / was für verwirrungen und kriege entstehen / wenn nur ein ast an dem stammbaum vertrocknet; vielmehr müsten die Königreiche und länder in blut schwimmen / wenn ganze geschlechter absterbeu solten. Die glückseligste vermählung hat die getreuen erb-lande / oder vielmehr das gantze wohlgesinnete Europa / mit der geburt dreyer Ertz-Hertzoge und sechs Ertz-Hertzoginnen erfreuet. GOtt hat zwar die zahl vermindert / und von uns einen Ertz-Hertzog und drey Ertz-Hertzoginnen zu sich genommen; Er macht es aber wie die guten gärtner / welche von den bäumen etliche äste abschneiden / damit die andern desto stärcker treiben können. Unser theurer Joseph hat mit seiner tugendhaften und schönen Aßnath / der unschätzbaren Käiser in Wilhelmina Amalia / den verlust zu ersetzen angefangen. Die zwey Käiserliche Prinzeßinnen / Maria Josepha und Maria Amalia / sind die gewisse pfänder und versicherungen der folgenden jungen Ertz-Hertzoge. Ihre unschuld und schönheit machet sie zu Engeln / und die hoffnung zu Königinnen. Sein Herr bruder / der Allerdurchlauchtigste König in Spanien / Carl der dritte / der andere Jason / ist nicht alleine das göldene Vließ mit der kron Spanien / sondern auch eine gemahlin / sich zu holen / ausgeschiffet / welche so klug und verständig / aber viel frömmer als die Medea seyn wird. Die ersten drey Gratien / so mit der treue und frömmigkeit vorlängstens aus der welt geflohen / lassen sich nun-

nunmehr in den drey Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hertzoginnen, Marien Elisabethen, Marien Annen, und Marien Magdalenen, am Käiserlichen hofe wieder sehen. Unser Käiser, der die unaussprechliche vergnügung gehabt, so wohl-gerathene erben zu können, empfand auch von seiner mäßigkeit diesen nutzen, daß er wie bey allen begebenheiten mit seinem verstande gegenwärtig, also niemahln ausser sich selbst gewest, und dabey ein hohes alter erreichet.

Etliche Fürsten veraltern für der zeit, und die überhitzte bemühungen verzehren ihre edle lebenssäffte. Denn die gröste fackeln, wenn sie gegen den wind getragen werden, müssen bald verlodern. Es ist aber nicht die meynung, daß ein Fürst solle unbeweglich seyn. Des menschen leben ist gleich dem wasser, welches bey allzu grosser bewegung trübe, bey allzu kleiner aber faul wird. Die Fürsten haben um so viel mehr einer bewegung vonnöthen, ie weniger ihr hoher stand ihnen leibes-arbeiten vergönnet. Jedoch müssen diese in die gräntzen einer ieden natur eingeschräncket werden. In den tugenden kömmet zwar ein schwacher leib so weit, als ein starcker; in diesen mittel-dingen aber thut jener genug, wenn er wenig verrichtet. Unter allen Fürstlichen leibes-übungen aber ist die jagd die anständigste. Sie härtet den leib ab, und macht ihn fähig, die waffen zu tragen; das gemüthe wird durch sie behertzt, und der geist aufgewecket. Der ein wild zufällen geschickt ist, kan auch einen feind unter die füsse bringen. Nimrod ist der erste jäger, von dem man weis, und auch der erste Monarch gewest.

Un-

Unser Käiser / der die Majestät auch bey den ergötzlichkeiten niemahln ablegte / hat fürnemlich diese ernsthaffte lust geliebet. Wie er nun Majestätisch gelebet; so ist er auch großmüthig gestorben.

Jetzt wäre zu wünschen / daß ich von seinem tode mit solcher standhafftigkeit reden könte / als er ihn überstanden. Alle menschen sehen denselben als einen zerstöhrer der natur an: nur die Christen wissen / daß er ein weg zu einem besseren leben sey. Unser himmlischer Käiser hatte sich dazu schon von seiner jugend bereitet. Selbem war es gar leichte / die irrdischen krone gegen der himmlischen zu vertauschen; nachdem er in seinem leben die ihm angetragene Sarmatische nicht geachtet / sondern einem andern überlassen. Er legte seine Käiserliche würden und das gepränge seiner hoheit mit solcher gelassenheit / wie sein kleid / ab / und übergab seinem hertz-geliebtesten Herrn Sohn gantz willig den scepter / dem er schon von vielen jahren die Römische und Hungarische Krone aufgesetzet. Die tödtliche kranckheit konte nicht verhindern / daß er nicht heilsame lehren und kluge verordnungen / welche nach seinem tode beobachtet werden sollen / gemachet. Seine liebreiche reden erweichten die hertzhafftesten / und diese hatten mehr wasser in ihren augen / als er in seinem leibe. Seine letzte tage brachte er mit geistlichen betrachtungen zu; und dieser sterbende Monarch lebte schon / ehe er starb / im himmel. Er starb wie die aloe / welche / ehe sie verwelcket / viel hundert schöne blumen herfür bringet.

So ist nun unser Käiser in seinem leben und tode ein verwunderns- und nachahmens-würdiger Mo-

narch gewesen. Er hat das Türckische Reich, welches bißher die Christenheit erschrecket, verächtlich gemacht. Er hat das grosse sonnen-bild des Französischen Colussus, so keine macht noch erdbeben zerschmettern können, über einen hauffen geworffen, und dadurch erwiesen, daß Ludwig der vierzehende keiner wahren, sondern nur einer neben-sonne zu vergleichen, die kaum vermögend ist, ein land, am wenigsten mehr als eine welt zu erleuchten; hingegen wenn die nebel und dünste der list und pralerey zerschmeltzen, verschwinden muß. Er ist bey den grösten unglücks-fällen unerschrocken, und wie das meer bey den hefftigsten sturmwinden, in seiner tieffen ruhe gewesen. Er hat seine bunds-genossen ohne eigennutz angenommen, und für einen gleichen ruhm geurtheilet: Königreiche und länder für sich selbst, oder für seine freunde erwerben. Er ist ein beschützer seiner unterthanen, und mehr ihr vater als ihr Herr gewesen. In handhabung der gerechtigkeit hat er sein absehen auf keinem menschen, sondern nur auf GOtt und die gesetze gerichtet. Er hat das schwere Fürsten-amt mit ungemeiner klugheit verwaltet, und ist hiemit seinen Feinden schrecklich, seinen freunden aber ansehnlich worden. Er hat die begierden im zaum gehalten; nur seinen ruhm und ehre hat er den zügel schüssen lassen, und ist damit über alle schrancken gelauffen. Er ist ein neuer stamm-vater seines geschlechts, und anderer Rudolph von Habspurg worden, dessen nachkommen die alte und neue welt, so lange sie stehen wird, beherrschen werden. Er hat die pflicht eines vollkommenen Fürstens erfüllet, und ist damit allen nach-

kom-

kommen ein muster und vorbild worden. Durch sein helden-mäßiges leben und großmüthigen tod aber hat er verdienet, daß er zu immerwährenden zeiten LEOPOLD der **Grosse** genennet werde. Allein diese vor-rechte, so unser Monarch über alle andere erhalten, machen sein gedächtniß zwar unsterblich, seinen tod aber uns desto schmertzhaffter. Seinem ruhm hat er zwar genug, nicht aber uns und der Christenheit, gelebet. Sein purpur wird auch wohl aus der grufft einen schein geben, unser flor und boy aber den glantz unserer glückseligkeit verfinstern. Seine seele hat sich zwar über aller höhen höhe geschwungen, und geniesset des anschauens GOttes; wir aber sind in das tieffste leidwesen versuncken, und sehen einen abgrund der bekümmernisse. Schlesien ist eine wittib, und Breßlau eine wäise worden. Die Fürsten und hohen Stände des landes sind in voller wehmuth, und die in ihre augen aufgestiegene thränen ein unverfälschtes merckmahl des gegen ihre Ober-Herren aus liebe und treue brennenden hertzens. Der bürger und unterthan trauret mehr im hertzen als in seiner kleidung, und wünschet, daß sein Erb-Herr entweder leben, oder er mit ihm sterben möchte.

Jedoch! wohin verleitet mich der empfindliche schmertz? hat doch der **Grosse** LEOPOLD einen **Grossen** JOSEPH hinterlassen, der ein erbe so wohl der väterlichen tugenden, als reiche ist. Für dieser geheiligten person wollen wir die knie beugen, und dieses Ober-Haupt der Christenheit anbeten. Wir wollen ihm Hecatomben von treue und gehorsam opffern. Er ist nunmehr unser Käiser, König

und Ertz-Hertzog. Er hat sich mit seinen Reichen und ländern vermählet, und ist unser Landes-Vater worden. Er ist deßwegen auf den höchsten thron gestiegen, um seiner unterthanen nothdurfft desto besser zu besehen. Der wird sich unserer annehmen, und unsere freyheiten und gerechtsamkeiten erhalten. Sein Helden-arm, der die stärckste macht von Europa bey landau zerbrochen, wird auch gewiß seine unterthanen beschützen. Er kan haupt-vestungen, aber auch hertzen erobern. Die feinde haben seine tapfferkeit zu fürchten; wir aber seine hulde und gnade zu verehren. Er wird den bedrängten recht schaffen, und die gerechtigkeit gelten lassen. Die leutseligkeit ist ihm angebohren, und Oesterreichische sanfftmuth sein obrister Staats-Rath. Er kan beydes den scepter und den degen führen, und ist mit seiner staats-klugheit so wohl, als mit den waffen, unüberwindlich. Er wird das grosse werck von Europa vollbringen, und der gantzen welt freyheit bevestigen. Für diesen **Joseph** neiget sich nicht im traum, sondern in der that die Französische sonne und der Ottomannische mond. Dieser andere August wird einen allgemeinen frieden stifften, und die entwichene güldene zeit wieder einführen. Er wird uns mit jungen Ertz-Hertzogen erfreuen, unter denen unsere späte nachkommen, wie wir unter Ihm, glückselig leben werden. Solchem nach lassen wir unsern Käiser **Leopold den Grossen** schlaffen, der so lange für unsere wohlfarth gewachet. Seine edle gebeine werden zwar zu staub und asche; sein preißwürdigster nahme kan aber nicht ersterben. Seiner vorsorge und liebe genies-

sen

sen wer auch damit nach seinem tode; daß er uns einen vollkommenen Monarchen zum erbtheil gegeben. Dieses ist der begriff seines lobes und unsers trostes: **Daß Joseph noch lebet.**

CLXXXIII.

Abdanckungs-rede bey dem leich-begängniß des letzten Hertzogs in Schlesien, zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, Herrn Georg Wilhelms, gehalten von Herrn Hans Adam Posadowsky.

Nichts vollkommenes / nichts dauerhafftiges / nichts genugsam versichertes besitzen wir in der welt. Alles / alles / das grosse / wie das kleine / das mittelmäßige / wie beyderley / ist nichtig / flüchtig und der hinfallenden eitelkeit unterworffen. Nichts sage ich / durchaus nichts / ist / worauf wir uns ohne beysorge des augenblicklichen abgangs / sicherlich verlassen könten. Das unwandelbare gesetze der natur bringt mit / daß alles / was diese sonst gütige zeug-mutter jemahls herfür gegeben / wandelbahr und vergänglich sey: Und wer will unter der steten bewegung des himmels etwas unbewegliches zu finden sich gedancken machen? Wie ein vielfärbiges gauckel-rund (dergleichen der blinden Heyden ihrer glücks-göttin zugeschrieben) vermittelst der behenden umwaltzung / im augenblick / bald so bald anders / sich herfür thut; also zeiget das unbeständige welt-wesen offt in einem tage / öffters in einer stunde / mannigfaltige veränderung.

Wer dieses nicht vor wahr hält / muß entweder in den welt-dingen gantz unerfahren / oder doch so achtloß und vergessen seyn / daß er auch die sonne selbst vor dunckel auszuruffen / sich erkühnen dürfft.

Man schaue nur den grossen welt-bau an, und bedencke den wunder-schnellen lauff des gestirnes; man überlege das immer sich herumwältzende gewölcke; man mercke auf die windflüchtige verwandelung des lufft-creyses; man sehe von ferne oder erfahre in der nähe die ungestümigkeit des meeres; man wende endlich sein gesichte auf unsern wohnsitz, den rund um uns liegenden erd-ballen, und betrachte, wie derselbe, absonderlich durch die vier jahrszeiten sein äusserliches ansehen, durch so mannigfalge art vertauscht; was hat man ferner ursach, an solcher offenbaren abwechselung zu zweifeln? Die vernunfftlose thiere selbsten, wann es der mit vernunfft begabte mensch zu begreiffen nicht vermöchte, müsten zeugniß geben, daß, indem sie fort und fort vermittelst der sinnlichkeit empfinden, wie die kälte mit der hitze, die nässe mit der dürre, das dunckele mit dem lichten abwechselt, keine dauerhafftigkeit in denen irrdischen dingen zu finden.

Dennoch ist dieses alles nichts und lauter nichts, gegen der flügel-schnellen unbeständigkeit, welche bey der kleinen welt, dem menschen und seinem gantzen wesen anzutreffen. Stösset demselben unterweilen etwas glückhafftes und vergnügtes zu, wie bald wird es nicht durch widrige begebenheiten unterbrochen? Eben so bald, gleichwie bey heiterm ausgeklärten himmel unversehens schwartze wolcken sich zusammen ziehen, und was der helle sonnenschein kurtz zuvor erfreuet, durch grausame blitzen und donnerschläge hinwieder in schrecken und verzweiffelung setzen; es ist mit warheits-grund den flüchtigen winden, den betrüglichen träumen, den bald

bald zusammen schlagenden meer-fahrten, denen von spielenden knaben im sande gemachten bildungen, eher zu trauen, als dem verführischen wohlstande des menschen. Des menschen sage ich, ob zwar des edelsten, jedoch nichts desto weniger gebrechlichsten unter den geschöpffen unsers GOttes, und alles dessen, was von menschen seinen ursprung hat. Ist jemahls ein hauß, ist jemahls ein geschlechte, ist jemahls ein Königreich in diesem oder jenem theil der welt enistanden, aufgestiegen und zur höchsten staffel der vollkommenheit gediehen, welches nicht hinwieder öffters, ehe man sich vermuthet, abgenommen, verfallen, und, nachdem es das von Göttlicher verhängniß ihm gesetzte ziel erreichet, in sein erstes nichts verwandelt worden.

Es würde mir an exempeln, solches auszuführen, nicht ermangeln, wann dieser hoch-erlauchten und hoch-ansehnlichen versammlung, mit weitschweiffigen erzählungen beschwerlich zu seyn, und ihre schon in viel weise bezeugte gedult ferner zu mißbrauchen, sich verantworten liesse. Wer aus den geschichtsbüchern, dem rechten brunnqvell wahrer klugheit, seinen durst gelöschet, und in denen hellen wassern sich bespiegelt hat, wird dergleichen zur gnüge wissen. Ach! zu wünschen wäre es, daß ich durch fremde, entweder vor unsern zeiten, oder an andern weit abgelegenen orten, sich begebende fälle, diese stets wanckende und nur in der unbeständigkeit beständige abwechselung beglaubet machen solte, und wir nicht leider selbsten solch trauriges beyspiel vor unsern augen sehen dörfften! Wir haben kaum den vierdten theil des jahres hinterleget, als diese Für-

stenthümer Liegnitz/ Brieg und Wohlau/ unter dem erwünschten regiment des weyland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrr/ Herrn Georg Wilhelms, Hertzogs in Schlesien zu Liegnitz/ Brieg und Wohlau/ in dem höchsten glück und wohlstande sich befunden. Jederman schwebet noch in unentsunckenem gedächtniß/ mit wie viel tausend freuden-bezeugungen dieser Herr/ bey angetretener regierung/ von dem gesamten lande auf-und angenommen worden. Waren nicht so wohl die Fürstenthümer/ als alle Stände in denselben/ welche er mit seiner höchst-verlangten gegenwart begnadiget/ gleichsam um die wette bemühet/ ihre im hertzen empfundene freude durch alle nur ersinnliche merckmahle an tag zu geben? Wie bald aber ist diese glückselige und freuden-volle zeit verschwunden? Wie bald ist alles in den trübseligsten unglück-und trauer-stand verwandelt worden? Also/ daß vor lachen/ jauchtzen und glück zu ruffen/ jetzo nichts als weinen/ seufftzen und erbärmliches ach schreyen gesehen und vernommen wird. Es fehlet nicht viel/ daß in nachdenckung dessen mir die heissen thränen durch die wangen brechen/ und mich den schluß meiner rede zu machen zwingen Ach! ach! wie ist doch unsere vergnügung in so enge grentzen eingespannt gewesen? Wie ist hingegen dem trauren/ dem schmertzen/ dem wehklagen ein so weites unumschräncktes feld zu theile worden? O des grossen unbestandes! O des allzu geschwinden wechsels! O der niemahls zur genüge bejammernden veränderung!

Wohin ich mich wende/ finde ich betrübniß und hertzeleid. Die Fürstliche Frau mutter beklaget

einen

einen eintzigen innigst geliebten sohn: die Fürstliche Frau Schwester und das sämtliche Hochfürstliche Geschlecht/ einen hertzwerthen Bruder und Bluts-freund: Ihro Maj unser allergnädigster Herr/ einen treuen und ihren gantz ergebenen Fürsten: die hinterlassenen diener und unterthanen/ einen mehr als gnädigen Herrn: das gesamte vaterland/ eine starcke seule seines wohlstandes: endlich gantz Teutschland/ nebenst anderen benachbarten Königreichen und ländern/ ein vollkommen muster eines tugendhafften Fürsten. Wir lassen jene vernunfft-lehrer oder vielmehr vernunfft-klüglinge/ welche sich alle gemüths-regungen bey weisen/ und helden-mässigen gemüthern auszureuten bemühet/ mit ihrem längst verworffenen wahne fahren. Uns ist bekannt/ daß solche/ wenn sie von dem zügel gesunder vernunfft regieret werden/ nicht allein zulässig/ sondern auch gewisser art nach löblich und vieler tugenden brunnqvell sind. So kan man zwar nicht vernennen/ daß durch trauren und klagen wenig auszurichten/ und das verhängniß weder durch ungeduldige scheltworte/ noch durch häuffig abfliessende thränen/ noch durch emsig ausgesuchte bewegungsgründe sich gewinnen lässet. Vielmehr ist wahr/ daß man sich durch übermäßiges leidtragen nur noch mehr beleidiget/ und viel menschen eher das ende ihres jammer-seligen lebens/ als das ende ihrer traurigkeit/ gefunden; auch nicht wenig das leid-gewand/ welches sie vor andere angezogen/ dem unglückseligen grabe selbsten zugetragen haben. Unterdessen aber werden wir/ beliebter und wohl-verdienter leute absterben mäßig zu betrauren/ aller

dings von der natur selbsten angetrieben; und ist niemand leichtlich eines so rauhen unempfindlichen gemüthes, der in solchen fällen sich, wo nicht betrübt, doch zum wenigsten mitleidend bezeigen solte.

Wer will demnach Ihr. Durchl. meiner gnädigsten Frau, verdencken, daß sie denselben schmertzlich und hertzlich beweinen, welchen sie unter Dero hertzen getragen, und nicht sondern schmertz an die welt gebohren; welchen sie mit grosser mühe und wachsamkeit (zumahlen nach absterben dessen seligen Herrn Vaters, Christmildesten andenckens) erzogen; welchen sie endlich biß auf die letzte stunde den fürnehmsten zweck ihrer treuen wünsche und mütterlichen sorge seyn lassen. Denselben, sage ich, welcher von dem ersten anblick die höchste belustigung, ihrer augen, die süsseste vergnügung ihres hertzens, die vollkommenste ergötzlichkeit ihrer seelen gewesen. Niemand muß sich verwundern, wenn Ihr. Durchl. mit hindansetzung Dero sonst gewöhnlichen großmüthigkeit durch das trauren jetzund gleichsam überwunden worden. Die macht der warhafftigen liebe gegen Dero selig-verstorbenen Herrn Sohn ist viel zu brünstig, daß sie durch den ersten widerstand sich solte dämpffen lassen. Die strahlen der tugend, welche denselben umfangen, schimmert viel zu helle, als daß sie durch den nebel der vergessenheit so leicht zurück gehalten werden könten. Wenn Ihre Durchl. Dero mit finsterem leidwesen nicht weniger, als der leib mit schwartzem trauer-gewand überkleidetes gemüthe einiger massen solten an den tag geben, würden sie vermuthlich in diese jammer-volle worte ausbrechen: Ach, mein aller-

allerliebster sohn, wie beugst du mein gemüthe durch dein frühzeitiges absterben! Hat denn deine edle seele an allen ihren kräfften deßwegen nur so bald vollkommen werden müssen, damit sie desto eher diese irrdische wohnung verlassen, und die himmlischen palläste suchen möchte? Hat dein zarter und wohlgestalter leib, bloß dieser ursache halber, mit solcher verwunderung in wachsthum zugenommen, damit er der verwesung desto schleuniger zum raub werde? Haben deine sonderbaren gaben die gräntzen des alters, wieder die gewohnheit, allein zu solchem ende überschritten, auf daß sie gleichsam mit geflügelten füssen ferner zu dem grabe eileten? Ach! welch ein hartes verhängniß? Wo bleibet die ordnung der natur? Warum stirbet nicht die mutter vor dem sohne? Warum muß dieses jene absterben beweinen, und ihn zur erde bringen, von welchem sie doch solches, als eine kindes-pflicht, hinkünfftig selbst erwartete? Ach! daß ich derowegen doch nimmer leben; ach! daß ich diesem in die toden-grufft bald folgen solte, ohne welchem ich dieses zeitliche tageslicht nimmermehr vergnügt beschauen noch genieſſen werde! Solche und dergleichen worte schallen mir in meinen ohren, und ist kein zweifel, wenn Ihre Durchl. von Dero schwermüthigkeit nicht zurücke gehalten, die gröste ihres hertzeleids selbst entdecken solte, es würde Dero sonst wohl beredter mund die zuhörenden zu noch grösserem mitleiden, wo nicht zu gleißmäßiger empfindlichkeit, bewegen.

Wie wallet der Fürstl. Frau Schwester, und gesamten hohen Fürstlichen Anverwandten das noch zugethane blut, wenn sie nicht ohne weinen

zurück

zurück gedencken? was aber angenehmlichkeit in gesellschafft / was vor willfährigkeit in zugestossenem anliegen / was vor aufrichtigkeit in bezeugender freundschafft / sie bey dem selig-verstorbenen allemahl zu ihrer höchsten vergnügung angetroffen und genossen? Wenn Ihro Käiserl. und Königl. Maj. unser allergnädigster Käiser / König und Herr / Dero Käiserl. und Königl. hulde / unserm öffters hochgedachten Hertzog gleich nicht durch so viel zeugnisse im leben dargethan / wäre die erwiesene betrübniß über die nachricht von seinem absterben schon beweises genug / mit was vor inniglicher neigung sie demselben zugethan gewesen / wie hoch sie die beschaffenheit seiner guten gaben gehalten / was vor hoffnung sie von dem eifer seiner treuen dienste / vor sich und das gemeine wesen / geschöpffet.

Komme ich zu euch / die ihr den nahmen gehorsamer unterthanen und treuer diener von langer zeit bey jedermänniglich erworben / bedarff es keines fragens / ob ihr ursache habet / über den todt eures gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn zu trauren; ihr werdet nicht nur eine und die andere / sondern eine grosse unzählbare zahl derselben finden / welche euch zu seufftzen / weinen und klagen nachdrücklich bewegen können. Wie bekannt ist / wie es denn keinem rechtgesinneten unterthanen soll verborgen seyn / was vor eine grosse wohlthat der Göttlichen Maj. es sey / daß dieselbe durch erlauchte Regenten ihre vornehmste stadthalter auf erden / die wohlfarth so vieler tausend menschen sorgfältig unterbauen / und vor dem sonst bald annahenden untergange bewah-

bewahren lässet. Wem dergleichen, sage ich, bekannt ist, der kan leichtlich auch ermessen, daß die entziehung solcher himmels-gaben, nebenst den hiervon kommenden erwünschten würckungen, anders nicht, als mit höchster bekümmerniß erduldet werden könne. Trifft es sich aber, daß solche oberhäupter der natur die schuld bezahlen, welche nicht unter die unartigen und verkehrten, denen, ihrer unterthanen zustand wenig zu gemüthe steiget, hingegen ihr eigener wille, wohin der immer zielet, ein unwidersprechliches gesetze seyn muß; sondern vielmehr unter den gutartgen und tugendhafftigen zu rechnen, so die sorgfalt vors gemeine beste ihr beständiges eigenthum zu seyn erachten, so ist warlich die empfindlichkeit desto grösser. Was denn nun? wenn bey einem lande oder fürstenthum ein gantzer lange zeit gegrüneter stamm, unter welchem, als unter einem safftigen und wohlbelaubten baum, alle seine einwohner den erwüntschten safft güldener friedens-ruhe, für allerley feindliche list und zorn-stralen genossen, alsdenn unversehens hinfällt, oder gleichsam mit der wurtzel ausgerissen wird? Ich bin der meynung, und wird vermuthlich mir ein ieder mit vollem munde beystimmen, daß auf solchen fall keine wehmüthigkeit so groß, die nicht aus wichtigkeit der sachen annoch einen merckelichen zusatz leiden und vertragen solte. Erwegen wir demnach unsern gegenwärtigen zustand, betrachten wir den erlidtenen verlust, ziehen wir zu gemüthe, daß unser landes-Herr ein gütiger und löblicher Regent, der letzte seines uhralten Königlichen stammes Fürstlicher linien, mit tode abgegangen;

wel-

welcher unter uns könte eines solchen wilden, unmenschlichen und stein-harten hertzens seyn, der sich nicht solte in dem innersten seiner seelen darüber betrüben, und wie standhafftig er sonsten auch seyn möchte, den im hertzen deswegen gesammleten thränen-bach, durch die augen mit macht herfür schiessen lassen?

Ich nehme mir nicht vor, dieses grossen Fürsten wohlverdientes lob heraus zustreichen, wohl wissende, daß meine stimme viel zu eine schwache posaune, die übertreflichkeit eines solchen Regenten würdiglich erschallen zu lassen; unterdessen aber kan ich nicht vorbey, nur durch ein paar worte darzustellen, was vor ein köstliches und hochschätzbares kleinod wir gehabt, damit wir hieraus die wichtigkeit des abgangs desto besser erkennen lernen. Vergebens würde ich mich aufhalten, wenn ich dessen uhraltes Königliches und Fürstliches stamm-geschlechte, woraus derselbe glücklich entsprossen, mühsam untersuchen wolte. Es ist die hoheit und das alterthum der Fürstlichen häuser Liegnitz und Anhalt, die übrigen in aufsteigender linie vorietzo ungemeldet, niemanden, der sich anders nicht der unwissenheit gantz zu leibeigen gemacht, frembd und verborgen. Jedermänniglich ist bekannt, wie viel aus diesen preiß-würdigen häusern kron und scepter mit dem höchsten ruhm geführet, wie viel derselben in Churfürstlichen und andern hohen würden gestanden, wie viel sonst ihren grösten nahmen durch herrliche und heldenmäßige thaten in den marmor der unvergessenheit begraben. Gleichwie nun von der heissen sonne keine kalte strahlen auf die erde schies-

sen;

sen; eben also hat aus solchem tugend-vollen stamm-spiegel kein anderer glantz zurücke schlagen können, als der seiner vorfahren hohen nahmens ruhmwürdigen besitz durch gleichförmige löbliche ausübung aller welt offenbahr und bekannt machte; und darum hat sein erweckter geist, auch da er noch nicht vollkommen fähig war, alle mittel ergriffen, wie er gleichfalls sich zu der sonne schwingen, und durch beständiges anschauen derselben strahlen, daß er adlers art sey, jedermänniglich beglaubt machen möchte.

Was hat nicht dieses theure Helden-blut schon in der zarten kindheit vor schöne blüthe künfftig erwartender köstlicher tugend-früchte von sich sehen lassen? Wie hat nicht dessen hurtige jugend zu der zeitigung mit grosser macht geeilet, und unter der wachsamen auffsicht seiner mit hohem geist und vielen vortreflichkeiten begabten Fürstlichen Frau Mutter (weil bekannter massen des seligen Herrn Vatern Fürstl. Durchl. zeitlich abgegangen) nicht ohne grosse verwunderung die vollkommenheit eher dargestellt, als man das wachsthum mercken und verspüren können? Und eben dieses ist die ursache, daß der grosse Leopold, unser allergnädigster Käiser, kein bedencken gehabt, solchen so zeitlich vollkommenen Fürsten annoch weit von denen sonst gewöhnlichen jahren auf den regierungs-stuhl seiner vorfahren (welchen immittelst die Fürstl. Frau Mutter, zum vergnügen aller unterthanen, höchst-rühmlichen bekleidet) Dero eigenem verlangen nach zu erheben. Sintemahlen dieser hochverständige Regent, welcher so viel klug-

mü-

müthige proben seiner wohlerlauchten vernunfft geleister / zur gnüge abgesehen / daß sein frühzeitiger verstand / was an dem behörigen alter etwan noch ermangeln möchte / reichlichen ersetzen würde.

Es ist nicht zu läugnen / daß in dem Piasteischen hause / (denn bey fremden und entfernten völckern erst zu suchen / was man in der nähe haben kan / schätze ich vor einen überfluß) unterschiedliche lob- und preiß-würdigste Helden gefunden worden / deren herliche thaten biß auf diese stunde in den zeit-registern aller welt zur verwunderung angemerckt stehen. Gestalt dann fast keiner / sonderlich was die aufsteigende linie unsers hochbegabten Hertzogs anlanget / unter demselben anzurreffen / welcher sich nicht einer absonderlichen tugend beflissen / und dadurch seinen nachmen zu verewigen bemühet hätte. Piastus der mildthätige / Semovit der tapffere / Leßco der sanfftmüthige / Mieslau der friedliebende / Casimir der streitbare / Uladislau der gerechte / Boleslau der grosmüthige / Heinrich der beliebte / Johann der vortrefliche / Friedrich der erwünschte / Georg der berühmte / Johann Christian / des vaterlandes vater / und endlich unser noch im frischen andencken schwebender Hertzog Christian ein unvergleichlicher schatz Fürstlicher unschuld in seinem gantzen leben / geben durch ihre von der nachwelt erlangte beynahmen gnugsam an den tag / welche tugenden in ihren herrschungs-jahren / vor den andern / wie die helleuchtende sterne vor den minderglänzenden / herfür geschimmert. Man wird mich hoffentlich keiner heuchelen beschuldigen / wenn ich mit vollmündigen worten bejahe was diese und andere in der welt berühm-

rühmte hohe häupter stückweise an sich haben mögen, sey bey unserm tugendhafften Hertzog gleichsam in einem kurtzen begriff beysammen anzutreffen gewesen. Unvonnöthen ist es, eine und andere seiner tugenden herfür zu bringen, weil er durch die gütige natur, sorgsame erziehung, und emsiges obliegen, alle mit einander erlanget. Und wüste ich nicht sonder ursache mich befürchten, daß, wenn ich nur eine und die andere mit lob-worten erheben solte, ich hierdurch den übrigen zukurtz thun würde. Dieser mit vielen wundergaben ausgerüstete Fürst hat ausser der furcht, welche auch die grösten Fürsten der heiligen Majestät im himmel schuldig, sonsten kein erschreckniß in sein tapfferes gemüthe kommen lassen. Ausser der begierde, durch Fürsten mäßigen wandel und löbliche regierung, einen wohl-lautenden klang seines nahmens, nicht allein in den ohren der lebenden, sondern auch bey der späten nachkommenschafft zu erwecken, hat er keiner andern bey sich platz gegeben. Denen verführischen und schmeichlerischen lüsten waren beydes sein großmüthiges hertze, als auch die äuserliche gliedmassen, augen und ohren verschlossen, wohlwissende, daß durch eröffnung der äuersten thore, öffters auch der innersten burg, leicht verächtliche gefahr zustossen und begegnen könne. Was hat er nicht bald zu anfang seiner regierung vor sonderbahres verlangen spüren lassen, daß die gerechtigkeit nach der richtschnur löblicher gesetze durchgehends gehandhabet, wider die muthwilligen verbrecher mit ernster strengigkeit der straffe verfahren, denen nothleidenden aber und bedrängten aufs schleunigste

mit hülffe beygesprungen werde? Gleichwie aber alsdann erst die glückseligkeit eines regiments vollkommen/ wenn die gerechtigkeit und sanfftmuth/ die gnade und der eyffer durch lobwürdige vermengung sich zusammen binden/ und mit vollen schritten nach dem vorgesteckten ziel gemeiner wohlfarth eilen; also waren gütigkeit und gelindigkeit die holdseligen schwestern/ welche in dem chor der tugenden nicht den letzten reihen führeten. Und viel mit wenigem zu sagen: seine thaten waren mit hold- und leutseligkeit/ seine worte mit nachdruck und süßigkeit/ seine gedancken mit unschuld und gerechtigkeit/ in dem höchsten überfluß sehr herrlich ausgeschmücket. Von seinem unverdrossenen fleiß und wachsamer vorsorge in sachen die gemeine wohlfarth anbetreffend/ will ich nichts melden. Es ist fast unglaublich/ daß ein Herr von solchen jahren/ welche insgemein die arbeit fliehen/ und nur zu eitelen zeitverkürtzungen geneigt seynd/ in mühsamer überlegung schwerer und verworrener staats-geschäffte/ seine fürnehmste ergötzlichkeit suchen/ und darinnen tag für tag gleichsam angefesselt zu seyn/ vor keine beschwerlichkeit achten sollen.

Wie kan es demnach ohne die höchste empfindlichkeit geschehen/ wenn ein solcher Herr/ dessen regierung allerdings die güldene zeiten/ wie sie von den alten beschrieben werden/ unserm vaterlande darzustellen schiene/ weggerücket? Wenn ein solches hochtheures pfand/ welches uns der himmel zum zeichen Göttlicher gewogenheit verliehen/ in seinem starck entbrannten zorne wieder abgefordert wird? Es bleibet aber die entstandene betrübniß

über

über den kläglichen todesfall unsers offtmahls hochgedacht-gnädigsten Herrn keines weges in den gräntzen seiner Fürstenthümer eingespannet/ auch die fremden und benachbarten/ welche dessen bothmäßigkeit niemahls unterworffen gewesen/ geben durch ihr thätiges mitleiden zuverstehen/ was für grosses antheil sie hiervon genommen. Man höret aller orten in dem gantzen lande klagen und sagen: ach! es ist ein starcker pfeiler in dem grundbau des gemeinen wesens umgesuncken! Ach/ es ist ein helles licht unsers liebwerthen vaterlandes verloschen! Ach/ es ist ein theures kleinod aus dem schmuck des Fürsten-standes gefallen! Ach/ es ist ein vornehmes glied von dem cörper der gesamten Stände abgerissen/ der letzte unserer uhralten Schlesischen Fürsten/ der ein kurtzer begriff der tugend und die beliebung aller menschen gewesen/ ist leider! leider! durch die unbarmhertzigkeit des todes uns entzogen worden. Ich will nicht melden/ wie im Reich und andern orten/ welche unsers Hertzogs nahmen allbereits mit lob und ruhm durchwandert/ sonderlich die hohen anverwandten/ diesen todesfall beklaget/ und was vor innige betrübniß sie drüber spühren lassen/ weil/ unser eigenes ferner zu behertzigen/ sinn und kräffte uns entfallen wollen.

Was nun aber in diesem grossen überfall des leides zu thun? Wie ist der unaussprechliche schmertz/ welcher auch die standhafftigkeit selbst bewegen könte/ zu überwinden? Unsere vernunfft und wohlbekannte Christen-pflicht heisset uns nach vielen ausgeschütteten thränen, ächtzen und klagen/ inne-

halten, und die schrancken der gebühr durch unmäs-
siges betrüben nicht zu überschreiten. So leidet
das geoffenbahrte machtwort unsers GOttes, an
reichen trost-gaben und kräfftigen schmertzens-lin-
derungen, keinen mangel. Die jammer-seligkeit
dieses vergänglichen lebens, so alleine durch den tod
ihre endschafft gewinnet; die unumgängliche noth-
wendigkeit zu sterben, welche allen menschen oblie-
get; der rühmliche beschluß eines wohlgeführten le-
bens; die völlige entledigung von so mannigfalti-
gem ungemach, der glücklich getroffene wechsel, die
hoffnungs-volle nachfarth, die freudenreiche wieder-
schauung und dergleichen mehr, geben einen bekün-
merten gemüthe grosse beruhigung. Allein, es kön-
ten diese trost-gründe zwar gemeine leute bey dem
absterben der ihrigen zu frieden stellen, weil derse-
ben abgang ohne zerrüttung des weltwesens nicht
sonderlich gemercket, oder doch durch andere ihres
gleichen leichtlich wiederum ersetzet wird. Im ge-
gentheil, wo diejenigen, so nicht blosse menschen, son-
dern, nach der himmlischen offenbahrung selbsten,
götter sind, durch den grimm des allgemeinen feind-
des hingerissen worden, ist es mit diesen angeführ-
ten ursachen, als mit einem heilpflaster schmertzhaff-
ter wunden, nicht so leicht auszurichten, daß keine
narben des empfangenen schadens übrig bleiben sol-
ten. Dannenhero vonnöthen, daß die Fürstl.
Frau Mutter, und hohen Anverwandten, von ihrer
viel mehrfältig erwiesenen großmüthigkeit, auch vor
diesesmahl etwas stärcke entlehnen, und in Dero
schwerem betrübniß nach äuserstem vermögen sich
wieder aufzurichten suchen. Sie werden Dero

auch

auch in diesem dunckelen schatten des leibes hoch-erlauchten verstande nach bedencken, daß zwar der selig-verblichene Hertzog, als die helle sonne, einige mäßige verfinsterung erdulten, allein keines weges allen glantz ohne wiederkunfft verliehren können. Daß zwar der zarte leib in seinem todten-schmuck gantz unbeweglich ruhet, und keine urkund seines vorhin rühmlich geführten lebens von sich giebet: Dennoch aber, die von der wohnung des edelen leibes abgeschiedene seele in der prächtigen himmels-burg ewiger freuden-begängniß allbereits theilhafftig, und an jenem grossen tage, der unauflößlichen vereinigung mit dem leibe unausbleiblich wieder zu gewarten hat; da hingegen des Durchlauchten Fürsten hoher tugend-ruhm, mit neuem glantz umgeben, und seinen selbst geleisteten verdiensten nach, auf unserm erden-kreyß, so lange dieser stehet, von aller sterblichkeit entfernet bleibet.

Wir aber, die wir aus dem wohl-erkundigten geheimniß unsers Christenthums berichtet sind, daß durch nicht das geringste bey uns menschen absonderlich geschehen kan, es sey gut oder böse, welches unser GOtt nicht längst auch schon von ewigkeit zuvor gesehen, das gute geordnet und befördert, das böse zu einem guten ihm beliebigen ende gelencket; wie, sage ich, die wir solches wissen, sollen uns dem heiligen, ob zwar uns verborgenen, und im ausgang erst geoffenbahrten willen unsers GOttes, demüthig unterwerffen, was nicht geändert werden kan, in standhafftiger gedult ertragen, und daß dieser wundermächtige Herr, welcher uns verletzet, auch wieder heilen werde, mit großmüthigem ver-

trauen glauben. GOttes allwaltende güte aber/ welches der vornehmste trost aller unterthanen in diesem überfall des leides/ und zugleich der schluß meiner rede seyn soll/ wolle die Römische Käiserliche/ auch zu Hungarn und Böheim Königliche Maj. unsern allergnädigsten Käiser/ König und Herrn/ unter dessen welt-gepriesene allergütigste regierung wir nunmehr unmittelbar getreten/ von den jahren unsers Hertzogs einen starcken zusatz thun/ sie durch die tage ihres verlängerten lebens mit den überfluß himmlischen segens überschütten/ auch Dero höchstlöbliches Käiserliches und Königliches hauß durch viel starcke stützen unterbauen/ und biß an das ziel der grauen ewigkeit bewahren.

Daß nun aber allerhöchst erwehnte Ihre Maj. Dero hohe Käiserl. und Königl. hulde/ welche sie bereits gerühmter massen dem selig verstorbenen Hertzog im leben dnrch viele hohe zeugnisse bewähret/ auch nunmehr im tode nicht unerwiesen lassen/ sondern dessen auf heute angestelletes leich-begängniß/ durch hoch-ansehnliche gesandschafft allermildest begnadigen wollen/ erkennen Ihre Durchl. meine gnädigste Fürstin und Frau/ mit allerunterthanigstem danck/ und werden durch den eifer treuer wünsche vor Ihro Käiserl. und Königl. Maj stets grünendes wachsthum/ den abgang gehorsamster verdienung nach allen kräfften zu ersetzen/ gegen Ihre Durchl. aber als hochansehnlichen Herrn Abgesandten/ die übernommene bemühung durch angenehme dienste bestmöglich zu verschulden/ unablässig bemühet seyn. Ingleichen nehmen Ihre Durchl. vor ein zeichen sonderbahrer gnade/ gewogenheit

und

und guten willens auf / daß die Durchlauchtige Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg / nebenst denen sämtlichen Hofürstlichen / Gräflichen und Freyherrlichen eingeladenen / theils ebenfals durch hochansehnliche Gesandte / theils in eigenen erlauchten und vornehmen personen / sich bey Dero Herrn Sohnes seligen leich-bestattung einzufinden / unbeschweret erwiesen ; schöpffen hieraus in Dero hohem leidwesen sonderbaren trost / und werden bey allen vorstossenden / jedoch / wie sie wünschen / erfreulichen begebenheiten / denselben hinwiederum gefällige dienste und angenehme freundschafft zu erweisen / unvergessen seyn. Allermassen sie nicht minder / gesamte anwesende von denen löblichen Ständen / durch meine wenigkeit versichern / daß sie diesem ihrem gnädigsten Herrn zuletzt geleistete treugehorsame bezeugung nicht allein wohl aufnehmen / sondern auch / gegen samt und sonders in Fürstlichen gnaden hinwieder zu erkennen / sich jederzeit bestens bemühen werden.

CLXXXIV.

Leich-rede, so bey dem begräbniß des verstorbenen Hertzogs Augusti des Jüngern zu Sachsen-Magdeburg, zu Halle gehalten worden, 1674.

Daß dieses leben unbeständig und vergänglich sey / solches bezeuget die tägliche erfahrung. Es erinnern sich auch dessen Käiser und Könige / wie mächtig und gewaltig sie immer sind. Wie denn von Alexandro dem Grossen geschrieben wird / daß er denenjenigen / welche die unsterblichkeit von ihm zu erlangen vermeynet / geantwortet habe: Wie

fodert ihr dieses von mir, der ich selber sterblich und vergänglich bin? Jedennoch pflegen die menschen insgemein sich zu befleißigen, auch in dieser sterblichkeit ihnen einen unsterblichen nahmen und gedächtniß zu wege zu bringen.

Dannenhero, als jener Hertzog der Thebaner eine tödliche wunde bekam, und alles volck zu dem jetzt sterbenden Epaminondas hinzu lieff, und fragte: Was er zur belohnung vor seine mühe und arbeit begehre? Nichts mehr verlange ich, sagte er, als daß ihr allezeit meiner gedencken möget. Wie denn bey vielen völckern dieses im gebrauch gewesen, daß sie tapffern und tugendhafften leuten nach ihrem tode statuen und ehren-säulen aufgerichtet, damit auch bey der nach-welt ihr gedächtniß blühen, und ihr wohlverhalten denen nachkommen dadurch kund gethan werden möchte.

Nicht einen gemeinen nachruhm hat auch bey seinem zwar kurtzen, aber wohlgeführten leben, nicht unbillig verdienet, der nunmehro in GOtt ruhende weyland Hochwürdig-Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Augustus, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zum Ravenstein, auch Dom Probst zu Magdeburg. Denn ob wohl Ihre Fürstl. Durchl. nicht viel jahre haben zählen können, so wäre doch viel lobwürdiges von Deroselben zu erzehlen, also, daß es nicht daran lieget, wie lange einer gelebet, sondern ob er wohl und löblich sein leben zugebracht. Sie stammeten von tapfferen vorfahren her, und

war

war die tugend ihr gleichsam angebohren, liessen auch solches bald von der ersten kindheit an hervor blicken, welches sie bey zunehmenden jahren je mehr und mehr, und absonderlich bey ihrer kriegs-expedition, erwiesen. Und ist kein zweifel, daferne ihnen GOtt das leben gefristet, sie würden der Griechen und Römer berühmtesten und hertzhafftesten Helden es an tapfferkeit uud geschicklichkeit, wo nicht zuvor, doch gleich gethan haben. Allein, wen GOtt liebt, der stirbt zeitlich, hat auch jener Heyde, seiner art nach, davor gehalten: die tugend aber lebt nach dem tode. Und wenn der Aegypter pyramiden, und aller der Römer statuen, werden durch die zeit verderbet, und in einen hauffen gefallen sey, so bleiben doch der ruhm und gedächtniß dieses Printzen immerwährend.

Je grösser nun der verlust, je schmertzlicher ist es demjenigen, den es angehet. Gestalt denn diesen todes-fall die hohen Fürstlichen Anverwandten und Hinterlassene mit höchster betrübniß sattsam empfinden. Es gereichet aber dem Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Augusto, postulirten Administratori des Primat-und Ertz-stiffts Magdeburg, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Lgndgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober-und Nieder-Lausitz, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenstein ꝛc. Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, zu sonderbarem trost, daß Ihro Chur-und Fürstl. Durchl. theils durch hohe abordnungen, theils in eigener person, haben den seligsten Printzen den letzten ehren-dienst erwei-

sen / und ihre condolenz dadurch nochmahls declariren wollen. Sie verspüren daraus die ungefälschte affection, so Ihre Chur- und Fürstliche Durchl. zu Seiner Fürstl. Durchl. und Dero Angehörige tragen.

Und verdienet solches nicht allein schuldigen danck / welchen Ihre Fürstl. Durchl. hiermit gebührender massen abstatten; sondern sie erbieten sich auch bey aller vorfallenden gelegenheit / GOtt gebe in frölichern fällen / zu unvergeßlicher erwiederung.

CLXXXV.

Lob-rede, als Herr Philipp, Hertzog zu Sachsen, Anno 1690. in der schlacht bey Fleury, wider die Frantzosen, geblieben, abgelegt von dem Herrn Hofrath Otto Erdmann von Dießkau.

Wenn nebst dieser anbefohlenen lob- und trauerrede / mir / des allerberühmtesten redners / so jemahls gelebt / geschicklichkeit zugleich hätte können beygebracht werden / so dürffte vielleicht ihnen allerseits / so wohl Durchlauchtigsten / als andern / standes-gebühr nach / hohen zuhörern / ein besser genügen geschehen / als ich von mir versprechen kan. So aber vermuthe sich niemand eintziger redens-geschicklichkeit. Denn weil menschliche sinnen sich jedesmahl nach demjenigen richten was sie vor sich sehen; so wird auch mir vor diesesmahl nicht verübelt werden / wenn alles / mein auch ausser dem ungeschicktes reden / nach dem traurigen ansehen / welches mir die betrübte schwärtze in boy und flor vor augen stellet / einrichte.

Ich

Ich soll loben / klagen! gewiß / dieses letztere hat meine sinnen nebst betrübter wehmuth dergestalt gefesselt / daß meiner zungen fast schwer werden wird / etwas anders / als betrübtes klagen und beklagen / vorzubringen. Denn das / was ich loben soll / liegt o schade! tod und erblast. Nemlich / der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Philipp / Hertzog zu Sachen / Jülich / Cleve und Berg / auch Engern und Westphalen / ꝛc. glorwürdigsten andenckens / welcher durch seinen schleunigen fall gewiß bey jedwedem die erschreckniß volle klage-worte zu führen anlaß giebt: Es sey durch ihn ein Fürst und grosser des Sächsischen hauses gefallen; Ein Fürst / sage ich / in welchem seiner Durchlauchtigsten eltern und groß-eltern hoher und unsterblicher ruhm sonderlichen schein und glantz erlanget; Ein Fürst / aus dessen reden / natur / verstand und zuneigung / niemand etwas andtrs / als Fürstliches urtheilen konte; Ein Fürst / welcher durch sein glimpflich seyn mehr auszurichten vermochte / als andere durch hartnäckigkeit; Ein Fürst / dessen standhafftigkeit niemahlen anstoß gelidten / sondern / welcher sich recht Herr seiner gemüths-regungen nennen konte; Ein Fürst / und zwar ein grosser Fürst; groß wegen seiner grossen und hohen geburth. Denn von Durchlauchtigen gebohren zu seyn / giebt denen Gebohrnen den ersten Durchlauchtigen schimmer und hoheit; und / wie von Machir Regenten kommen / und von Sebulon Regierer worden; so können in dem Durchlauchtigsten hause von Sachsen nichts anders / als grosse Fürsten von grossen Fürsten gezeuget werden.

Groß

Groß war er wegen seiner erlernten grossen wissenschafft und Fürsten wohl-anstehenden geschicklichkeiten. Denn er wuste wohl, daß es einem grossen Printzen, wie andern an hoheit, so auch an qvalitäten, vorzugehen jedesmahl rühmlich sey. Groß war er wegen seiner bey noch so jungen jahren viel gehabten erfahrung, als welche er jedesmahl vor eine meisterin der klugheit gehalten. Groß war er, wegen seiner vielen und grossen verrichtungen.

Das welt-berühmte hohe Chur-Hauß von Brandenburg rühmt noch die braven actionen seines ihm lieb gewesenen Sachsen-Printzens, die er in unterschiedenen schweren rencontres und haupttreffen, als Obrist-Lieutenant der Churfürstl. gvarde, erwiesen. Die Hertzogliche häuser von Braunschweig und Lüneburg rühmen das glück, so sie gehabt, daß so ein hochgepriesener braver Printz von Sachsen ihnen ein regiment rühmlich aus- und tapffer anführen wollen. Alle, so wohl höhere, als seines gleichen, und geringere, ja selbst die feinde, müssen unserm hochseligsten Printzen, auch dem neide zu trotze, nachrühmen, daß dessen grosser geist nur darum gebohren, um groß zu werden, und grosse dinge zu verrichten; ja dessen hohes naturel, und rühmliche qvalitäten haben gleichsam mit einander bey ihm um den vorzug gestritten, welches am meisten unter ihnen vor groß zu achten. Dahero geschah es, daß er sich die weißheit, als den richtigsten compaß grosser Fürsten, erwehlet, und durch diese begegnete sein vorsichtig-seyn aller verwegenheit, sein freundlich-seyn aller hartnäckigkeit, und sein verstand allen vorfallenden schweren fällen.

Die

Die thorheiten der eitelkeit dieser welt waren viel zu wenig, sein grosses gemüthe an sich zu ziehen, denn sein durch tugend geflügelter geist hatte sich weit über ihr irrdisches wesen geschwungen, und ihre aufsteigende dünste noch leichter, als die hocherhabene sonne die nebel der erden zu vertheilen pfleget, zu vertheilen erlernet.

Und damit alles andere, was nur lobwürdig an diesem braven Printz gewesen, mit stillschweigen übergehe, weil mir gar wohl bewust, daß in seinem Fürstlich-tugendhafft- und modest-geführten leben er dergleichen nicht wohl dulden können; über dieses auch zu seinem völligern lobe dieser gantze tag nicht zulangen würde: so habe nur von seiner hohen lebens-art, die er sich rühmlichst erwehlet, etwas erwehnen, und zu mehrerm nachsinnen anlaß geben wollen; es war nemlich solches das ruhm und ehrerwerbende leben braver soldaten. Dieses war es, welches durch kyraß und helm, stück und carthaunen, denen muthig und frischen augen unsers grossen Printzen den hellesten schimmer und glantz gegeben. Er bedachte zwar wohl, daß diese lebensart gefährlich, und leider! öffters tödtlich, ja, daß der krieg ein spiel mit grausamen ernst vermenget sey; iedoch bedachte er auch wohl, daß freyheit, regiment, leben und alle zeitliche wohlfarth, durch den krieg zu wege gebracht werde. Dahero meynete dieser Durchl. Printz, daß seiner hohen person nichts rühmlichers, als das brave soldaten-leben, anstehen könte. Welches auch würcklich erfolget, indem er sich in allen actionen vor andern signaliret; und dieses daher, weil ihm etwas rühmliches auszurich-

ten,

ten / weder jugend / noch grösse des wercks / noch die vielheit der feinde / ob er schon den ruhm der tapfferkeit mit seinem tode zu versiegeln gleichsam iedesmahl vor augen gesehen / abzuschrecken vermochte. Deswegen seine welt-bekannte rühmliche verrichtungen weder durch schimmliches alter / noch länge der zeit / können ausgetilget werden / weil sie von solchem estoffe zubereitet / den der neid selbst nicht verzehren kan. Und wer weiß wohl nicht die braven thaten dieses Durchlauchtigsten grossen Printzens?

Aber ach! der höchst traurigen erinnerung dieses unwiederbringlichen verlusts! dieser unser Durchl. Printz / welcher die meisten und längsten jahre seiner Durchl. Vor-Ahnen zu erleben würdig gewesen / liegt / o schweres wort! todt bey leichen und in der grufft. O erbärmliche grufft / in welcher der von Chur- und gesamten hause Sachsen eintzige Philipp / der tapffere brave Printz grosser eltern / der ruhm Sächsischen Ahnen / das vollkommene muster eines grossen und tapfferen Printzens / ja die tugend / tapfferkeit und vollkommenheit in einem güldenen kleeblatte vom tode abgemeynet / in dir / sag ich nochmahln / o ängstliche grufft! verwahret wird. Fliesset demnach nur hin / ihr billigen thränen; reget euch nur fort / ihr von betrübniß eingenommene geister; beklaget / beweinet / bedauret und betrauret den unwiederbringlichen verlust unsers ruhmwürdigsten braven Printzens / welcher durch seinen betrübten fall / zuförderst sie / Durchlauchtigste Hertzogin / bey noch zarten jahren seiner und ihrer / zu einer unaussprechlich leidenden wittwe gemacht /

welche nicht unbillich klagt / es sey ihr der ihres Herren tod verursachende unglückliche streich zugleich als ein schwerdt durch ihre seele gegangen; indem sie nunmehro bloß mit dem schatten ihres Durchlauchtigst gewesenen Herrns sich vergnügen / und in dessen asche und grufft ihre vergnügung schöpffen muß: wie solches ihre thränen auch bey dero sonst standhafftestem gemüthe / als vergossene bluts-tropffen ihres verwundeten hertzens / glaubwürdige zeugen seyn. Auch sie / Durchlauchtigste Hochfürstliche Eltern empfinden bey diesem fall / wie ein schmertzhafft- und betrübter verlust es sey / einen wohlgerathenen und hertzlich geliebten Fürsten-Sohn zu verliehren / als welcher niemahls ihnen etwas zuwider gethan / als dieses / daß er so frühzeitig geblieben. Ja / es gehet ihnen dieser fall um so viel mehr zu hertzen / weil sie in so kurtzer zeit kind und kindes-kind / und also hier das reiß / und dort den stamm / und mit beyden alle hoffnung / eintzige frucht wieder zu sehen / beysetzen lassen. Das nahgehende und hertz-schmertzhaffte empfindliche betrübniß / beyder so wohl Sachsen als Würtembergischen häuser / und derer darinnen befindlichen hohen Anverwandten / ist / weil solches nicht auszudencken / mir viel ohnmöglicher auszusprechen. So viel ist es / daß durch diesen eintzigen Philipp ihnen / theils ein hertzlich vielgeliebter Herr / theils ein hochbeliebter Fürsten-Sohn / schwieger-Sohn / Bruder und Schwager / dessen rühmliches leben sie sämtlich hoch vergnüget / erfreuet und getröstet / sonder hoffnung ihn hier wieder zu sehen / auf einmahi entzogen worden.

Bren-

Brenne demnach du opffer betrübter zähren! euch thränen meyne ich nochmahls, flieſſet nur fort; denn euerer betrübtes bezeigen und übelthun wird euch leicht keiner verübeln können. Doch, woferne mir eine vergleichung unterthänigſt anzuſtellen gnädigſt vergönnet wird, ſo laſſen Sie, Durchlauchtigſte, allerſeits die thränen an Dero wangen, gleich dem regen am ſcharlach ſeyn, welchem, ob er ihn gleich benätzt, doch nicht die farbe benimmt. Sie beklagen dahero nicht allzu ſehr ſeinen tod; denn dieſer befördert ſeinen leib zur ruhe, ſeine ſeele zu heiliger vergröſſerung, ſeinen nahmen aber zur unſterblichkeit, welcher auch der nach-welt iedesmahl heilig ſeyn wird. Uber dieſes erinnern ſie ſich doch, daß Dero hochtheuerſter Printz ſeinen muthigen geiſt beherhtzt, und zwar auf der ebene bey Fleury, aufgegeben, welche wegen der luſtigen gegend den nahmen von fleurs oder blumen hat, und verſichern ſich, daß aus deſſen Durchlauchtigſtem blute die nimmer verwelckende blume dauerhaffter amaranthen ſeines tapfferen verhaltens ſo wohl daſelbſt blühen, als der gantzen welt unvergeſſend in unverwelcklichem flore ſich zeigen wird. Dahingegen die tapffern und muthig geſtrittenen geiſter der ſeelen nach von dieſem blumen-felde ſo fort in die himmliſchen luſt-auen verſetzet worden. Als Haraldus III. König in Dännemarck, wider ſeine feinde ritterlich ſtreitende, in einem treffen ſeinen tapffern geiſt aufgegeben, wurde ihm von iedwedem nachgerühmt: Er ſey nicht ſo wohl überwunden und geblieben, als ſeines wunſches theilhafftig worden, indem er nichts mehr verlanget, als großmüthig zu

ſtre-

sterben. Durchlauchtigste ihnen wird so wohl als uns allen / der aus des Durchlauchtigsten Printzens hohem munde vielmahls ergangene wunsch nicht unbekannt seyn: Wenn sein gesetztes ziel herbey käme / verlange er nichts liebers / als auf dem bette der ehren zu sterben. Wie hätte er nun seines wunsches glorieuser können gewähret werden / als in einer solchen rechtmäßigen action, GOtt im hertzen / den degen beständig in der faust habend / (so war sein symbolum,) wider den erbfeind teutscher nation streitend / und vor sein vaterland kämpffend. Wird denen Cymbern nachgerühmt / daß sie in ihren feld-schlachten heldenmüthig gefochten / entweder zu victorisiren / oder als tapffere das leben zu lassen / nicht aber auszureissen; so muß man dieses mit grund der warheit unserm aus solchem geschlechte tapfferen Printzen nachrühmen / daß sein absehen / wie bey allen andern / so auch bey diesem letztern treffen / gewesen: aut vinceri, aut mori, entweder heldenmüthig zu überwinden / oder heldenhafft zu sterben. Und dieses letztere hat vorietzo Göttlichem verhängniß also gefallen / daß unser tapfferer Printz nicht seinen feinden als gefangener oder flüchtiger zu spott in die hände gerathen / sondern vielmehr als ein Held mit Helden fallen / und unter Helden liegen sollen. Dahero man göttlicher allmacht mit gedult dasjenige abfolgen läst / welches länger die niedrigkeit der erden zu bewohnen von himmlischer Hoheit viel zu herrlich gehalten worden.

Welches / Durchlauchtigste / Dero erleuchteter verstand ihnen besser / als meine mit lauter leidigen

tröstungen angefüllte zunge vorstellen wird. Dahero überlasse auch solches ihnen selbst; ruffe aber mit Dero gnädigstem erlaubniß unserm hochtheuresten Printzen im nahmen Ihrer und unser aller nach, und sage: Gehabe dich nun wohl, hochtheureste tapfferer Printz! du bist nunmehro der seelen nach dahin aufgenommen, wo weder krieg noch krieges-geschrey weiter zuhören; sondern dich das Lamm vor dem stuhl in vollkommener seligkeit und friedlich-stiller ruhe weidet; ja wo du von angesicht zu angesicht dasjenige schauest, was wir von deiner herrlichkeit nur errathen müssen. Dein cörper, als das tapffere gewesenene behältniß deiner seelen, ist bereits zu seiner ruhstätte gebracht, um daselbst von allen durch tapfferkeit abgemüdeten rühmlichen beginnen aus zuzuruhen; Dein nahme und ruhm aber wird, weil welt welt heissen wird, in unverändertem flor und ruhm ewiglich grünen, so, daß wie ietzo wir, also auch die nach-welt Dir nachrühmen muß:

In dieser Fürsten-grufft sey so ein Held begraben,
Der niemahls als ein Held von Helden thun ward satt,
Ein Held, desgleichen man wird wenig Helden haben,
Um dem es schade ist, daß diese grufft ihn hat.

Und hiermit verschliessen wir anf undencklicher lange zeiten das hiesige heilige behältniß Fürstlicher leichen. Die himmlische allmacht versiegele solche grufft auf viele lange jahre! Wir indessen sind versichert, daß doch auch durch schloß und riegel der

ruhm

ruhm unsers hochtheuresten Printzens durchbrechen, und statt seines Fürstlichen cörpers der welt und nach-welt sich so lange zeigen werde, biß die auch durch die innerste gräber schallende stimme sich wird hören lassen: Stehet auf, ihr toden!

CLXXXVI.

Leich-danckſagungs-rede bey der beysetzung Frauen Annen Marien, Hertzogs Augusti zu Sachsen, und postulirten Administratoris des Ertz-stiffes Magdeburg, Gemahlin, gehalten von Herrn Georg Dietrich von Rondeck, 1669.

Wenn man den schauplatz der natur nur in etwas betrachtet, so findet sich immerzu ein wechsel, und pfleget je zuweilen dem glücke das unglück gleichsam an der seite zu folgen, bald ist fürhanden hertzliche freude: dann übergrosses trauren. Solches erkennete schon zu seiner zeit der weltweise König Salomo, und da er alles, was in der welt geschicht, zur gnüge beschrieben, beschliesset er es endlich alles mit dem wort vanitas, es ist alles vergänglich. Wolte GOtt, ich dürffte anietzo dieses dem hohen Fürstlichen hause der Chur-linie zu Sachsen nicht zu einem exempel darstellen. Was grosse freude erlebte nicht unlängst gegenwärtig der Howwürdigste Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Augustus, Postulirter Administrator des primat- und Ertz-stiffts Magdeburg, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. mein gnädigster Fürst und Herr, indem Seine Hochfürstl. Durchl. dero freundlich-geliebte älteste Tochter, die Durchl. Fürstin, Frau Magdalena Sibylla, Hertzogin zu

Sachsen / an den auch Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Friedrich Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / ꝛc. ehelich vermählen / und das Hochfürstl. beylager in dieser residenz herrlich begehen liesse! Alle solche freude findet sich nun so geschwind ins schwartze verwandelt / und mit bittern myrrhen gemischet / indem durch GOttes allein weisen rath und willen Seiner Hochfürstl. Durchl. von dem hertzen abgerissen worden Dero Hertzliebste Fürstl. Gemahlin / die Durchlauchtigste Fürstin / weiland Frau Anna Maria / Hertzogin zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / ꝛc. gebohrne Hertzogin zu Mecklenburg / ꝛc Diesen höchst schmertzlichen todes fall betrauren Se. Hochfürstl. Durchl. um so viel desto mehr / weilen sie verlohren haben das edelste kleinod ihres zeitlichen lebens / worauf sie sich bey aller begebenheit sicherlich verlassen konten. Es war die seligste Printzeßin eine rechte krone und zierde aller Fürstl. hohen Matronen / und unter andern hohen tugenden mit solcher unvergleichlichen Gottesfurcht begabet / daß sie nicht unterlassen / für ihren hertzliebsten Gemahl und dessen Hochfürstliches hauß mit inbrünstigem gebet dem Allerhöchsten GOtt täglich anzuruffen / also / daß der hochbetrübte hinterlassene Fürst in seinem hertzen billig wehekla-get / cecidit corona mea! meine crone / mein and-ich / ist nun dahin! die crone die mich so hertzlich g-liebet und geehret / und für mich und meine wo-fahrt ohne unterlaß gesorget / auch in allem zugest-sene betrübniß und widerwärtigkeit mich so her-lich erqvicket und getröstet hat / die ist mir entfall-Solte ich die in höchster trauer für augen stehen

Pri

Printzen befragen dürffen / sie werden eben wohl von sich hören lassen: cecidit corona, mater nostra, die krone / unsere Frau mutter / ist allzu frühzeitig verwelcket. Die krone / die uns unter ihrem mütterlichen hertzen getragen / und uns alle vorsorge christlich und reichlich erwiesen / die liegt nun im toden-sarg. Wolte ich bey allen getreuen dienern anfragen: Sie werden mir antworten: cecidit corona, es ist eine Crone gefallen / die das Chur- und Fürstliche hauß Sachsen sonders gezieret / und dasselbe mit Fürstlichen tapffern Printzen und Prinzeßinnen gekrönet hat. Wolte ich noch weiter gehen / und alle getreue unterthanen / adelichen und bürgerlichen standes / zur rede setzen; sie werden mir mit einhelligem munde bekennen: cecidit corona Principis nostri, die Crone unsers gnädigsten Landes-Fürsten ist verwelcket. Die Crone / so für des gantzen Fürstenthums wohlfarth täglich zu GOtt gebetet / die lieget nun sprachloß. Aber! wo komme ich mit dieser meiner rede hin? und warum betrübe ich die ohne dem aus bekümmerniß fast erstarrete Fürstliche gemüther? Als Carolus der IX. König in Franckreich / die schuld der natur bezahlete / und durch solchen kläglichen fall die Königliche wittwe mit dem Printzen und gantzem hofe in solch bekümmerniß gesetzet wurden / daß fast niemand für trauren wuste / wie er sich zu begreiffen; führte endlich der Reichs-Cantzler die Königliche wittwe mit dem Tron-Printzen ins parlament / und legte solche nachdrückliche rede ab: Wenn ich / sagte er / unsers Königs tod / und was das Königliche hauß samt dem gantzen Königreich für verlust und schaden da-

durch erlidten, der länge nach abbilden und fürstellen wolte, würde ich mit dergleichen weheklagen nichts richten, weniger dem état dieses Königreichs einiger massen darmit aufhelffen können. Der König in Franckreich stirbet nicht, darum lasset uns für die hinterlassene Königliche wittwe sorgen, und GOTT bitten, daß durch Dieselbe dieses Königreich glücklich verwaltet, und der junge König zu des Königreichs grösserm flor und wohlstand gebührlich erzogen werde. Dergleichen rathschlag würde bey gegenwärtigem höchstbetrübtem zustande wohl der beste seyn. Niemand würde dem état dieses hohen Fürstlichen hauses darmit helffen oder rathen, ob er gleich über den tödlichen hintritt der seligsten Fürstin viel weheklagen und jammern fürstelln wolte. Es ist die hochseligste Fürstin nicht gestorben, sondern Sie lebet in ihren hohen tugenden, und ist ihrer unvergleichlichen Gottesfurcht halber in die ewigkeit versetzet. Darum lasset uns für unserm höchst-betrübten hinterlassenen Lands-Fürsten sorgen, und GOtt anruffen, daß Se. Hochfürstl. Durchl. noch lange jahr bey kräfften und gesundheit Dero Hochfürstl. hauß und das gantze land noch ferner glücklich und wohl regieren, und Dero Printzen in allen Christ-Fürstlichen tugenden noch ferner gleichsam bevestigen, zumahlen aber der anjetzo empfangene riß zu rechter zeit mit anderwärtiger grösserer freude ersetzet werden möge. Daß nun die Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, nebenst dem Durchlauchtigsten Chur-Printzen, und übrigen Herren Gebrüdern und Vettern, Hertzogen zu Sachsen, ꝛc. wie auch die beyde Durchlauchtigste

Für-

Fürsten, Herr Carl und Herr Hans Georg, gebrüdere, Hertzoge zu Mecklenburg, ꝛc. Dero respective freund-brüder-vetter-und schwägerliche affection an tag legen, und vermittelst hoch-verordneten gesandschafften so wohl, als in eigener hoch-angenehmer gegenwart, der in GOtt seligst verschiedenen Fürstin die letztere ehre erweisen wollen; solches, gleichwie es dem hertzlich bekümmerten Fürstlichen wittwer, und Sr. Hochfürstl. Durchl. gantzem Fürstlichen hause zu einer sonderbaren consolation gereichet; sie auch dadurch in gegenwärtiger betrübniß nicht wenig sind erleichtert worden: Also sagen Se. Hochfürstl. Durchl. für solche hochschätzbare bezeigung gantz geflissenen hohen danck, und werden sich alles fleisses bestreben, solche bey dieser unangenehmen winters-zeit übernommene mühe mit äusserster beflissenheit zu verdienen, doch alles viel lieber in erfreulicherm zustande, als bey dergleichen hochbetrübten fällen.

Der allerhöchste GOtt wolle immittelst höchstermeidte Churfürstl. Durchl. und das gantze hohe Chur-und Fürstl. hauß Sachsen, wie ingleichen das hohe Fürstl. hauß Mecklenburg, für fernern trauer- und dergleichen unfällen noch lange zeit kräfftiglich behüten, und hingegen in aller hoch-erwünschten glückseligkeit wachsend erhalten.

CLXXXVII.

Trauer-rede, so bey abführung Frauen Sophien Augusten, verwittibte Fürstin zu Anhalt, Fürstlichen leichnams, von Coßwig, nach Zerbst von derselben witthums

Rath, Herrn D. Gottfried Straussen, in freyem felde vorgedachtem Coßwig gehalten worden.

Wenn ich anjetzo / bey abführung der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen / Frauen Sophien Augusten / verwittibten Fürstin zu Anhalt / gebohrner Hertzogin zu Schleßwig-Holstein / Stormarn und der Dittmarsen / Gräfin zu Ascanien / Oldenburg und Delmenhorst / Frauen zu Zerbst / Bernburg / Jevern und Kniphausen / ꝛc. Unserer allerseits gewesenen gnädigsten Fürstin und Frauen / nunmehro Christmildesten andenckens / wenn ich / sage ich / bey abführung Dero Hochfürstl. leichnams anjetzo auftrete / ihr die letzte unterthänigste ehre allhier in einer trauer-rede zu erweisen / so wäre kein wunder / daß ich alsofort im anfang perplex würde / und die rede mir gäntzlich entfiele. Denn so offt dieser theuersten Hertzogin und tugend-vollkommenen Fürstin ich mich erinnere / wallet das hertz / die augen treten voll wasser / die zunge wird gehemmet / und der gantze leib erzittert; ja es trauret muth und sinn / daß so ein hochwerthes der erden geschencktes Götter-pfand so geschwinde / so unvermuthet / jedoch hochseligst / aus dieser zeitlichkeit entzogen worden. Wenn ich ferner erwege / die fürtrefflichkeit / und ungemeine zusammenkunfft aller Fürstlichen tugenden / so zu jedermänniglichen höchster verwunderung in dieser hochseel. Fürstin gewohnet; so solte ich / indem ich mich keiner beredsamkeit rühmen kan / sondern mein unvermögen hierunter willigst bekenne / billig anstehen / diese function über mich zu nehmen. Allein / was an der hendrhigsten wohl-redenheit mir ermangelt / soll die obliegende

devo-

devotion und heilige reverenz, so zu dieser tugendhafftesten Fürstin ich getragen/ ja die pflicht-schuldigkeit und der unterthänigste gehorsam / womit ich derselben verbunden gewesen/ reichlich ersetzen. Ich will mich aber darbey der kürtze befleißigen / und nur eine oder die andere tugend / so in unser hochseligsten Fürstin sich ereignet/ berühren / die übrigen aber mit einer ziemenden veneration stillschweigend übergehen / und andern vollkommen auszuführen überlassen.

Gleichwie nun die gottesfurcht der rechte anfang und wahre ursprung aller tugenden ist; also leuchtete dieselbe in unserer hochseligsten Fürstin dermassen klar herfür / daß sie darmit viel ihres hohen standes übertroffen / niemand aber derselben dißfalls vorgezogen werden mögen. Diese eiferige liebe und feurige begierde zu dem worte GOttes / die fleissige anhörung der predigten / das tägliche inbrünstige und unabläßige gebet / die durchlesung vieler geistreichen bücher / machen einer Fürstlichen person eine grosse zierde / und erweisen / daß sie der Gottesfurcht warhafftig ergeben seyn. Wer ist aber unter uns/ ja wer ist unter denen allen / so unsere hochseligste Fürstin nur gekennet / der nicht gestehen müsse/ daß obgedachte stücke in reichem überflusse sich bey ihr befunden? Trat man des morgens ins gemach/ so saß unsere in GOtt ruhende Fürstin / und laß in der bibel/ auch andern geistreichen büchern. Gestalt dann bey derselben nicht etwan etliche stücke / sondern eine grosse anzahl und stattliche bibliothec / an welcher sie sich täglich belustigte / anzutreffen war. Gieng darauf die predigt oder bet-stunde an / so hörete

rete sie mit ungemeiner andacht zu, hatte auch ihr sonderbares hertzliches vergnügen in mitsingung geistlicher lieder und psalmen. Alle sonn- und festtage wurden mit nichts als singen, beten, dancken und loben zugebracht. Ach! wie offt habe die allerliebste Fürstin ich selbst des sonntags in ihrem cabinet sitzend angetroffen, da sie die herrlichsten sprüche heiliger schrifft mit eigener hohen hand ausgezogen, gleichsam ein memorial daraus gemacht, und den kern derselben ihr vestiglich imprimiret. Dem Käiser Carl dem fünfften dieses nahmens, wird rühmlich nachgeschrieben, das er abens und morgens täglich seine sonderbare betstunden gehalten, auch in der heiligen schrifft fleißig gelesen; dahero seine Räthe und bediente öffters von ihm gesagt: Carolus noster sæpius cum DEO, qvam hominibus, loqvitur. Unser Käiser Carl redet öffters mit GOtt, als den menschen. Welches sich gar füglich auch auf unsere hochseligste Fürstin appliciren und ziehen lässet; die es aber gedachtem Käiser darinnen weit zuvor gethan, daß sie alle ihre gedancken, reden und wercke nach dem worte GOttes und dessen heiligen geboten eingerichtet, und fürsetzlich nichts gethan, noch wissentlich begangen, so denenselben zuwider gelauffen. Der Käiser Carl hingegen hat wider die wahre Evangelische religion schwere kriege geführet, auch deswegen ein grosses Haupt im Römischen Reiche gar gefangen genommen, welches er hernachmahls selbsten schmertzlich bedauret hat. Placilla, des Kaisers Theodosii Gemahlin, war eine gottselige Fürstin, und wird sonderlich darum hoch gerühmet, daß sie ihren Gemahl, den Käiser, welcher

bd bd
P4 P4

anfangs nicht eben allzugrosse liebe und lust zur gottesfurcht hatte, darzu beweglich angemahnet, auch viel gute wercke gethan: allein sie ist in diesen zu weit gegangen, indem sie selbst in eigener hoher person sich in die hospitalien begeben, denen armen leuten ihr geschirre abgesaubert, und vermuthlich in eingebildeter zuversicht, mit guten wercken den himmel zu verdienen, viel andere unanständige dinge vorgenommen; deren sich unsere in GOtt ruhende Fürstin billig enthalten.

Allermassen nun dieselbe ihrem GOtt mit unsträflichem leben und wandel stetig gedienet, so hat auch die himmlische güte dieselbe mit hoch-erleuchtetem verstande uud wunderbarer weißheit begabet, welche sie nicht allein in allen ihren actionen blicken, sondern auch derselben helle strahlen in der übernommenen schweren vormundschaffts-regierung klärlich herfür leuchten lassen. Alles, was ihr vorgetragen wurde, nahm sie wohl ein, bedachte es, erforderte ihrer Räthe und bedienten bedencken darüber, und gab hernachmahls der sache so einen hochvernünfftigen ausschlag, daß jederman darob ein sattsames vergnügen haben konte. Recht und gerechtigkeit wurden gehandhabet, das gute belohnet, das böse bestraffet, und konte jederman unter seinem feigenbaum und weinstock sicher wohnen. Und ob gleich dabey ihr viel widerwärtigkeit, creutz und trübsal zugestossen, hat sie doch solches alles mit einer höchst-preißbaren standhafftigkeit und rechtschaffenem helden-muth überwunden; wie sie denn auch vor allen heucheleyen und unwarheiten einen

rechten

rechten abscheu getragen / auch keinen verläumdungen und ohrenbläsern jemahls gehör gegeben.

Was soll ich sagen von der übergrossen gütigkeit unser hochseligsten Fürstin / in welcher sie dergestalt excelliret / daß sie schwerlich ihres gleichen im Fürsten-stande jemahls gehabt: das freundliche ansehen / die angenehme rede / das gnädige bezeigen gegen jedermänniglich / hat dieselbe so berühmt gemacht / daß man sie an vielen Fürstlichen höfen dißfalls zum exempel fürgestellet. Es möchte mir zwar allhier entgegen gesetzet werden / daß die allzu grosse leutseligkeit bey Fürstlichen personen eine geringhaltung nach sich zu ziehen pflege. Sind Könige und Fürsten denen Göttern zu vergleichen / ja sind sie Götter selbst / so sollen sie auch billig über ihrem respect und ansehen halten / und die unanständige demuth bey hohen häuptern verkleinert die Majestätische würde; gestalt in denen historien verschiedenen grossen Potentaten mit schlechtem ruhm nachgeschrieben wird / daß sie sich mit leuten von geringer condition, auch gar in denen republiqven verachteten standes / familiair und gemein gemacht. Allein / unsere hochseligste Fürstin behielt bey ihrer seltenen leutseligkeit nicht minder ihren hohen respect; immassen aus ihren Hochfürstl. augen jederzeit ein gravitätisches / ja Majestätisches ansehen herfürleuchtete / welches einem jeden / so ihr aufwartete / ihrer gütigen gunst-gewogenheit mit ungebührlicher gemeinmachung nicht zu mißbrauchen / sattsam erinnerte.

Aber ich muß hier wieder meinen willen abbrechen / und dieser grossen Fürstin frömmigkeit / mäßigkeit /

keit / keuschheit / freygebigkeit / gedult / mitleiden und guthat gegen das armuth / hertzliche liebe dero unterthanen / werthhaltung ihrer bedienten / und alle andere Christliche und Fürstliche tugenden / so sich gleichsam mit fleiß in der menge bey ihr eingefunden / andern gebührend auszuführen überlassen.

Nun / du vollkommenste Fürstin und tugend-edelste Hertzogin / ziehest ietzo dahin in deine Fürstliche ruhe-cemmer / und wir statten dir in gehorsamster begleitung billich die unterthänigste letzte ehre ab; aber siehe zurück auf diese stadt und land / welches du im leben inniglich geliebet / wie es ietzo mit jammer / ach und weh angefüllet / und in thränen gantz erstorben ist.

Ach! vergötterte Fürstin / siehe aus deiner himmlischen zufriedenheit / wenn es möglich ist zurücke / auf uns deine bedienten! siehe / wie uns muth, hertz und sinn darnieder geschlagen ist / auch gleichsam mit dir in die grufft hinweg geführet und versencket wird! nichts hinterbleibet uns / als der schatten unserer ermatteten leiber / welche wir iedoch in deiner steten unvergeßlichen erinnerung deinen Durchlauchtigsten Söhnen / denen tapfersten Fürsten und Durchlauchtigsten tugend-vollkommenen Printzeßin zu unterthänigsten treuen diensten in heiligem gehorsam aufopffern / und also auch dir nach dem tode getreu verbleiben wollen!

Der höchste allwaltende GOtt wolle alle hohe Fürstliche anverwandten über diesen hoch-schmertzlichen todes-fall kräfftiglich trösten und aufrichten / dieses hohe Fürstliche hauß für dergleichen nahe angehen-

gehenden trauer-fällen in gnaden bewahren, es lange zeit und jahre bey allem hohem Fürstlichen wohlergehen erhalten, und in vollkommenem vergnügen immerwährend wachsen, grünen und blühen lassen!

CLXXXVIII.

Trauer-rede, als gedachter Durchlauchtigsten Fürstin zu Anhalt leichnam in das Fürstliche begräbniß zu Zerbst beygesetzet worden, gehalten von Herrn D. Ludwig Lentzen.

Daß die regierungs-last die allerschwereste, und den scepter löblich und wohl zu führen, das gröste, herrlichste und wichtigste amt unter der sonnen sey, wird mit beständigem grunde verhoffentlich schwerlich wiederleget werden können. Es haben solches Käiser, Könige und Fürsten, ja alle hohe Häupter des gantzen erd-bodens, genugsam empfunden und bezeuget: bezeugen und empfinden es zum theil auch täglichen noch. Gleichwie wir aber nun bey dieser bewandniß und umständen uns bereden lassen müssen, daß keiner die regierungs-würde geschicklich verwalten könne, der nicht die wahre Gottesfurcht ihm einen ernst seyn lässet, die gerechtigkeit beständig liebet, und mit sanfftmuth, verschwiegenheit, hohem verstande, standhafftem und tapffern gemüth, und andern fürtreflichen tugenden, auch einer dauerhafften leibes-beschaffenheit begabet ist: also befremdet uns dabey in etwas, daß eben diese Regenten-tugenden und qvalitäten einige gelehrte und welt-kluge auf diese gedancken verleiten, daß das regiment dem tapffern männlichen geschlechte allein zukomme,

das

das zarte weibliche aber davon gäntzlich auszuschliessen sey. Sie vermeynen, daß die gelindigkeit, wehmuth, wanckelmüthigkeit, und andere leibes-und gemüths-zärtlichkeiten, dem letzteren dermassen angebohren, und es dadurch, viel, viel zu schwach würde, den so wichtigen scpter zu führen. Ja, der gelehrte mann und sinnreiche Italiäner, Boccallini, ist in diesem stücke noch härter, und mahlet diese angenehmste art der menschen mit so abscheulichen und schändlichen farben ab, daß die gantze welt, wenn sie einen satz vor einen politischen glaubens-articul halten müste, vor diesem sonst liebreichen geschlechte sich billich entsetzen, und alle äuserste kräffte und macht anwenden würde, dasselbe von thron und cronen abzuhalten. Allein, es scheinet, als wenn dieser vortrefliche Politicus seiner freyheit den zügel hierunter etwas zu weit schiessen liesse. Denn ob zwar nicht ohne, sondern der historischen warheit gantz gemäß, daß die Neapolitanische Königin Johanna in ihrem Königreiche, ja gantz Italien, wenig gutes gestifftet, vielmehr selbige, zu ihren zeiten in ziemliche zerrüttung gestürtzet: Semiramis, durch sonder betrug und list, den hohen Aßyrischen thron bestiegen, und ihren leiblichen sohn und Printzen, durch zumuthung abscheulicher blutschande, zum mutter-mord bewogen: Sigeberti des Königs von Franckreich Gemahlin, Brunechildis, durch etlicher Könige blut den weg zur Französischen crone sich bahnen wollen: auch andere exempel mehr anzuführen wären, daraus zu sehen, wie viel böses ein und andere Regentin durch ihre lasterhaffte beherrschung diesem

oder

oder jenem Reiche und staat zugezogen: So ist doch dieses alles noch lange nicht genug/ allem Durchlauchtigsten frauenzimmer den weg zu der regierungs-würde gantzlich abzuschneiden. Denn hat nicht wohl ehemahlen ein wütender Nero und grausamer Caligula den Römischen thron besessen? Hat nicht der Syrische König Demetrius, durch seinen unmenschlichen hochmuth/ seine eigene unterthanen/ die Antiochenser/ zur rebellion uud abfall veranlasset? War nicht der Römische Käiser Claudius Drusus der nachläßigste und zur regierung ungeschickteste Herr von der welt? Was für ein überaus schändliches leben führete Käiser Otto? Commodus war mit denen meisten lastern/ so nur zu ersinnen/ behafftet; und der letzte König in Syrien Sardanapalus, eines so weichlichen muths und feigen hertzens/ daß er dadurch nicht allein seine unterthanen von sich abwandte/ sondern gar thron und cron/ ja leib und leben/ verliehren muste. Andere dergleichen exempel/ damit die alten und neuen geschichte gantz angefüllet/ anietzo zu geschweigen. Wer wolte aber so verwegen seyn/ und sich unterstehen/ allen Durchlauchtigsten Männern den regierungs-scepter deßhalben streitig zu machen. Aus beyden geschlechten regieren menschen/ und kan dem einen so wohl/ als dem andern/ was menschlich ist begegnen. Die tugend ist niemand verschlossen/ sondern der zugang zu derselben männiglichen verstattet. So wendet ja auch der grosse Schöpffer aller creaturen nicht weniger sorgfalt und weisheit an/ bey bildung des weiblichen leibes und geistes/ als des männlichen. Wir könten auch aus denen

histo-

historien und politischen schrifften gar leichtlich mit mehren anführen, wie tapffer Artemisia, der Halicarnasser Königin, vor diesem ihr reich beschützet, auch wohl ehemahlen dem großmächtigen Perser Könige, dem Xerxes, wieder die Griechen zu hülffe gezogen: wie klüglich die hochvernünfftige Königin von Engelland Elisabeth ihre länder und völcker beherrschet: wie treflich die schönen königreiche Castilien und Portugall unter denen glückl. regierungen ihrer weisen Isabella und Ludovica floriret. Alleine, was wollen wir viel in die entfernete länder und alte zeiten hinein gehen? was gegenwärtig ist, beweget die sinnen und gemüther vielmehr. Ist nicht das Durchlauchtigste uhralte Hochfürstliche hauß Anhalt mit dergleichen tugendhafften, höchst-vernünfftigen, und zum regiment vollkommen geschickten Fürstinnen von dem Höchsten jederzeit reichlich begabet gewesen, so wohl vermittelst glücklicher geburt, als auch vermählung in andere hohe häuser? Es zeugen solches beydes die noch lebenden Durchlauchtigsten Fürstinnen und Prinzeßinnen, als auch die in GOTT ruhende weiland Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Sophia Augusta, verwittibte Fürstin zu Anhalt, gebohrne Hertzogin zu Schleßwig-Hollstein, Stormarn und der Ditmarschen, Gräfin zu Ascanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau zu Zerbst, Bernburg, Jever und Kniphausen, meine im leben gewesene gnädigste Fürstin und Frau. Denn ob zwar diese hochseligste Durchlauchtigste Fürstin Ihre herrliche regierungs-geschicklichkeiten über viel völcker und länder nicht erstrecken mögen; So haben doch Dero

Hochfürstliche Durchl. ihre gantze wohlgeführte lebens-zeit über / insonderheit aber / bey der verwalteten vormundschafft Dero Durchl. Herren Söhne / meiner gnädigsten Fürsten und Herren / dermassen grossen verstand / weißheit und hertzhafftigkeit herfür blicken lassen / daß ein jedweder / dem gnugsame wissenschafft davon beywohnet / mit mir bekennen muß / daß Ihre Durchlauchtigkeit / Ihrer ungemeinen tugenden und Fürstlichen qvalitäten halber / denen fürtrefflichsten Regentinnen / wo nicht fürzuziehen / doch gewißlich gleich und an die seite zu setzen.

Von der eiffrigen Gottesfurcht in allen Dero Durchlauchtigkeiten wandel und vorhaben; Von der unvergleichlichen liebe zu Dero Durchlauchtigsten Hochfürstlichen Kindern; von der annehmlichsten freundlichkeit gegen gleich hohe Standes-Personen / und der mehr als gnädigen bezeigung gegen dero unterthanen und niedrige / will ich anietzo nichts sagen; weil weder die zeit solches gestatten / noch mir gebühren will / die schmertzliche trauerwunden / so die Durchlauchtigste höchstbetrübt hinterlassene durch diesen allzu zeitigen hintritt empfunden / mit diesen süssen erinnerungen aufs neue wieder aufzuritzen. Dieses eintzige sage ich noch: daß dieser tugend-vollkommenen Durchlauchtigsten Fürstin zarter Hochfürstlicher leichnam in seine grufft nunmehro zwar geschlossen / die verklärte seele aber in unaussprechlicher herrlichkeit bereits bey GOtt lebet; und Dero unvergleichlicher tugendruhm auf erden nimmermehr ersterben wird. Daß aber sie meiner gnädigsten Hochfürstlichen Herr-

schafft

schafft getreue vasallen/ unterthanen/ auch mit pflichten und sonst verwandte bey dieser Hochfürstlichen beysetzung in so guter freqvenz, ihre devotion und unterthänigsten gehorsam bezeuget; Solches gereichet höchst-ermeldeten meinem gnädigsten Fürsten und Herrn zu gantz gnädigstem wohlgefallen. Sie versehen sich bey morgen angestellter trauer- und gedächtniß-predigt eines gleichmäßigen gehorsams, und verbleiben allen und ieden mit Hochfürstl. gnaden und hulde wohl beygethan.

CLXXXIX.

Klag-rede bey dem Fürstl. leich-begängniß Hertzogs Johann Adolphs zu Sachsen-Weissenfels Gemahlin, Frauen Johannen Magdalenen, abgelegt von dero Herrn geheimen Rath und Ober-Hof-Marschall von Loß, 1686

Niemand versehe sich eines zierlichen vortrags. Man leistet der weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Johannen Magdalenen/ gebohrnen und vermählten Hertzogin zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Landgräfin in Thüringen/ Marggräfiin zu Meissen/ auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Gefürsteten Gräfin zu Henneberg/ Gräfin zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Frauen zum Ravenstein/ einen solchen dienst/ bey welchem die wohl-redenheit sich selten findet. Tief geholte seufftzer und abgebrochene worte sind trauriger leute beste rede-kunst/ derer sie sich nicht mit grosser mühe befleißigen dürffen. Bekümmerte hertzen können nicht anders sprechen. Wo würde man auch anfahen? Soll der schmertz/

welchen der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Her Johann Adolph, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cle ve und Berg, Landgraf in Thüringen, Marggra zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Gefür steter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck Ravensberg und Barby, Herr zum Ravenstein mein gnädigster Herr, durch den ja allzu früher und so gar unvermuthethen verlust Dero über alles in der welt geliebten und liebens-würdigen Frauen Gemahlin empfindet, abgebildet werden, so muß man des Timanthis vorhang entlehnen, und damit Sr. Hochfürstl. Durchl. niedergeschlagenes Fürst liches hertz verhängen. Denn hierzu finden sich kei ne tüchtige farben. Und wie ein gottfürchtiger mann wohl geurtheilet, daß niemand Davids psal men verstehe, der nicht auch Davids leiden gefühl let: Also ist es auch dem unmöglich, eine solche be trübniß recht auszudrücken, der noch GOtt zu dan cken hat, daß er dergleichen hertzeleid nur an andern gesehen.

Soll man das unglück, so die sieben meist noch gar kleinen unschuldigen, und zum theil in windeln und wiegen weinenden mutterlosen Fürstl. wäisen betroffen, anzeigen und vorstellen? ach, es ist lei der! mehr allzu viel bekannt, und niemand von al ler menschlichen empfindniß und mittleidenheit so weit entfernet, der mit ihren thränen die seinigen zu vergiessen sich enthalten könne. Soll der hof und das land seine Fürstin beklagen? ja wohl beklagen! keiner unter uns, der nur noch vor weniger zeit Ih ro Durchl. gantz ungemeine humanität, sanfft- und demuth mit angesehen, oder davon gehöret, wird

an ihren todt ohne wehmuth gedencken, will geschweigen, ihren entseelten cörper zur versenckung in die Fürstliche grufft vor sich sehen. Ach! man versencket damit ein kleinod, das allenthalben unschätzbar ist. Den letzten zweig von dem hochgepriesenen Sachsen-Altenburgischen stamme. Eine GOtt-liebende, rechtschaffene Christin. Eine andächtige beterin, eine hochvernünfftige, gutthätige, untadelhaffte Fürstin. Eine treue Gemahlin. Eine sorgfältige mutter ihrer Fürstlichen kinder, und des landes.

Zwar Ihro Durchl. ist wohl geschehen. GOtt hats gefügt, wie sies vergnügt. Ihre hochselige seele belustiget sich diesen augenblick in dem anschauen der unbegreifflichen schönheit GOttes. Sie erfreuet sich mit allen Engeln und auserwählten; mit Ihren Durchlauchtigsten vorfahren, eltern und schwieger-eltern, auch vorangeschickten so hochgeliebten Herren brüdern, kindern und guten freunden. Sintemahl sie nunmehro in dem glücklichen hafen angeländet, nach welchem wir nicht ohne grosser gefahr vieler und mancherley ungewitter uns noch sehnen, und dahin zu gelangen mit furcht und zittern trachten müssen. Allein, die Hochfl. leidtragende und wir insgesamt, die in der pilgrimschafft zurücke geblieben, möchten wohl mit Josephs brüdern fragen: warum hat uns GOtt das gethan? warum hat uns GOtt das gethan? warum hat er uns diese liebe Fürstin so bald entzogen? Doch, es ist gefährlich, in grosser Herren staats-raison zu forschen? viel weniger können die arcana der Göttlichen providenz von unserer sehr um

schränckten vernunfft ohne anstoß untersuchet wer-
den. Hiobs exempel ist hier wohl der beste rath:
Der HErr hats gegeben / der HErr hats genom-
men. GOtt ist über tod und lebend HErr. Er ist
Käisern und Königen / hohen so wenig / als den nie-
drigen / nichts schuldig. Niemand hat etwas / oh-
ne von ihm. Niemand besitzt es anders / als condi-
tione precarii, ja kaum auf blossen wiederruff. So
lange uns die frucht-niessung gelassen wird / soll die-
selbe / als ein beneficium erkennet; wenn der eigen-
thums-Herr aber das seinige wiederfordert / ihm
solches nicht vor enthalten / sondern willig abgefol-
get und noch darzu gedancket werden / daß er es
nicht eher zurücke genommen habe. Wir armen
menschen wissen uns öffters gar artig damit zu be-
helffen / daß wir niemand unrecht thun / wenn wir
uns unsers rechts gebrauchen. Warum solte die-
ses dem Allmächtigen GOtt nicht ebenfalls gelten?
so ist auch seiner unendlichen güte nicht zuzutrauen /
daß / da er ja schlagen wollen / er auch nicht an die
heilung gedacht. Hat er ja den betrübten Hoch-
fürstlichen Herrn Witwer recht an das hertz gegrif-
fen / indem er Sr. Durchl. der beywohnung einer so
angenehmen Frau Gemahlin so plötzlich entsetzt;
so wird er ihr dargegen etwan in Dero regierungs-
und andern anliegen durch solche wege / die ihm am
besten bekannt / und wir anjetzo nicht sehen / erleich-
rung / hülffe und rettung zu schaffen wissen. So
bald der rath GOttes beschlossen / daß die Hoch-
fürstliche junge Herrschafft der mütterlichen vor-
sorge verlustig seyn solte / ist schon ausgemacht ge-
wesen / wie sie an ihrer education dadurch keine ein-
buß

busse leiden möchten. Der weinende hof und das klagende land werden etwa durch andere wohlthaten / darzu GOtt tausend mittel weiß / des empfundenen leidens ergötzet werden. Denn das sind seine wege / ja seine wundersame wege / daß öffters ein licht aufgehet in finsterniß / und freude in betrübten hertzen. So hoffe und wünsche ich / und sonder zweifel mit mir ein jeder unter uns / oder / der uns zugehöret / es werde und wolle des Höchsten ungebundene milde vater-hand dem leben unsers gnädigsten Herrn und Landes-Fürsten diejenigen jahre und glückseligkeiten / welche dero hochselige Frau Gemahlin zu erleben noch wohl würdig gewesen / beylegen / und die entgehende nacht ihres kräfftigen und durch die wolcken dringenden gebets aus dem munde ihrer hinterlassenen jungen Fürstlichen kinder und säuglinge ersetzen. Immittelst soll der erblassete Fürstl. leichnam in seine kammer allhier sanfft und stille ruhen / biß die theure seele an jenem / vielleicht bald herein brechenden grossen tage / mit demselben wieder vereiniget / der völligen geniessung des durch unsers Erlösers blut errungenen ewigen Heils theilhafftig wird. Wir aber wollen unserer hochseligen Hertzogin niemahls ohne ruhm gedencken / auch nimmermehr vergessen / daß wir an derselben eine solche Fürstin gehabt / deren leben uns erfreulich / und deren tod uns sehr schmertzlich gewesen.

CXC.

Abdanckungs-rede, als Hertzogs Christians zu Sachsen-Eisenberg Gemahlin, Frau Christiana, in den sechs-wochen gestorben, abgelegt von Herrn Carl August von Reitzschitz.

Es thut mir wehe, daß ich auf diesen platz treten, alles mit schwerer, ja fast unerträglicher traurigkeit angefüllet sehen, und von hart geschlagenen wunden reden soll. Ich erinnere mich hierbey, daß, wie einesmahls Demosthenes, welcher sonst ein welt-berühmter redner war auftreten, und das letzte tugendhaffte andencken etlicher verblichenen Griechischen Fürsten vorbringen muste, er über solcher ableben fast vor schmertz vergehen, und ihm seine sonst angebohrne zierliche redens-art darüber ermangeln wolte.

Und wie geschiehet mir unglückseligem redner? mein muth ist mir mit Demosthene auch vorjetzo entfallen, und machet mich die betrübniß fast gantz stumm, das von der weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frau, Frau Christianen, gebohrnen und vermählten Hertzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, tot. tit. des auch Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian, Hertzogens zu Sachsen, tot. tit. meines gnädigsten Fürsten und Herrns, hochgeliebtest-gewesenen Frauen Gemahlin, zurück gelassene Hoch-Fürstlich tugendhaffte, seligste gedächtniß, recht an tag zu legen.

Anjetzo ist man, ach leider! im begriff und auf dem wege, eine Fürstin dem kühlen sande zu überlassen, die vor kurtzer zeit wie die schönste rose blühete, von der man die art und eigenschafft aller vollkommenen tugenden zu erlernen, und zugleich alles Fürstl. wohlverhalten mit sonderbarer lust zu beschauen sattsame gelegenheit hatte.

Was erweckete unsere seligste Durchlauchtigste Fürstin doch bey dero Fürstl. Herrn Gemahl vor

grosse

grosse freude, als man von dero Fürstlichem tugendhafftem leibe gewahr ward, daß solcher von dem grossen GOtt mit einer Fürstl. frucht beseliget worden? Wie sahe man nachmahls dergleichen freude durch den erwünschten anblick vermehret, als die junge Fürstliche Prinzeßin an das tages-licht gebracht, dero Fürstl. Herrn Vater und Hochfürstl. Groß-Eltern gleichsam lächelend anzusehen vermochte?

Man bildete sich bey gehaltener Fürstl. einsegnung ein, es wäre nunmehro nichts mehr übrig, als lust, freude und ergötzlichkeit vor die hand zu nehmen; der anfang lief auch wohl ab; massen GOttes allmächtige hand alles, was man aus Fürstlichem hertzen verlanget, gnädigst verliehen hatte. Allein, weiter in der freude fortzufahren, war Göttlicher Majestät wille nicht: sondern solcher gieng mit der seligst-verblichenen Durchlauchtigsten Fürstin um, als wie manchen handels-leuten, so über see zu handeln pflegen, wiederfähret: diese müssen aller gefahr, so wohl ihrer eigenen personen wegen, als auch derer erkaufften kostbahren waaren halber, unterworffen seyn; zuweilen ereignet sichs, daß die waaren zwar richtig zu lande gebracht werden, die kauffleute aber selbsten durch unverhofften zustossenden unfall untergehen müssen.

Auf solche art ist es, ach leider! mit unserer seligsten Fürstin abgelauffen. Sie trug ihre wichtige, ja unschätzbare waare, unter ihrem Fürstlichen hertzen; in ihrem zarten leibe hielte sie selbige wohl verwahret, reisete damit in aller sicherheit zu weg und steg, biß die zeit annahete, solchem mit grossen

freuden auszulegen. Des allmächtigen GOttes segen war zugegen; sie kam glücklich an / und ward das Fürstliche wochen-bette mit zufriedlicher gesundheit betreten / ja man fieng mit vollem vergnügen an / recht zu leben.

Aber ach! was folgete darauf? Eine betrübte und höchst-kränckende veränderung: an statt dessen / daß alles wohl gelungen / und man nunmehro gewiß dafür hielte / es würde kein ungewitter auf der wandelbaren see dieses zeitlichen lebens in langen jahren ergehen können / ereignete sich unvermuthet eine verwechselung. Denn da man hoffete länger zu leben / dero Fürstlichen Herrn Gemahl mit aller süssen freundlichkeit noch ferner zu umarmen: der neugebohrnen Fürstlichen Prinzeßin mit Fürst-mütterlicher vorsorge in dero wachsthum und zunehmenden jahren an die hand zu gehen / auch gegen die Hochfürstl. Eltern als eine tugendhaffte Fürstliche freude sich zu bezeigen; überwand das ewige die zeitlichkeit / daß demnach man ein sanfftes und seliges abscheiden an unserer Durchlauchtigsten Fürstin gewahr werden müssen.

Ich glaube wohl / und wird auch niemand in abrede seyn können / daß dieser wechsel vor und an sich selbst höchst-selig zu schätzen; allein / wenn man solchen zu dem menschlichen nachdencken führet / dürffte wohl der Fürstliche höchst-betrübter Herr Wittber seine Fürstliche Gemahlin wieder zurück ruffen / die Hochfürstl Eltern Dero Fürstl. Frau Tochter sehnlich verlangen / auch die sämtliche hofstadt / ja das gantze land und vaterland / nach ihrer

Fürs

Fürstin / weil sie jede und alle mit hoher Fürstlicher gnade zu allen zeiten umgeben hat / gantz wehmüthig schreyen.

Es ist leicht zu erachten / daß Sr. Hochfl. Durchl. gebrochenes Fürstliches wittwer-hertz in traurigem blute wallet / die Hochfürstl. Eltern nichts / als gleichsam blutige thränen / über diesen harten verlust vergiessen / ja männiglich / die hertzen traurig / die augen finster / die leiber verhüllet und mit vollem jammer umschräncket / von sich zeigen muß. Allein / solte uns vergönnet seyn / einen blick in die schöne wohnung / darinnen unsere Durchlauchtigste seligste Fürstin sich befindet / zu thun / so könten wir gewahr werden / wie dero erlösete seele nunmehro selig / dero aller beschwerniß entnommener geist gantz freudig / und dero unbeschreiblicher wohlstand gantz heilig sey. Wir würden Dero Fürstlichen mund mit himmlischen nectar bethauet / dero zunge mit Englischer vollkommenheit durchgöttert / und dero geist mit Göttlicher flamme berühret sehen.

So ist derowegen nun nichts mehr übrig / als dem verschlossenen rath-schlusse des allmächtigen GOttes sich zu untergeben / rechtschaffene gedult an sich zu nehmen / und tapfferen trost zu suchen; welchen denn Se. Hochfürstl. Durchl. der Fürstliche höchst-betrübte Her Wittwer / an seiner annoch in der wiegen mit guter gesundheit liegenden Fürstl. Prinzeßin / als einem von der Durchlauchtigsten seligsten Fürstin theuer und zarten hinterlassenen pfande / nebst denen Hochfürstlichen Groß-Eltern / finden können. Allda weiset sich das rechte muster und ebenbild der seligen Fürstl. Frau Mutter; da ist

das

das kleine zweiglein, welches, ob gleich der annoch frische zart-bejahrte baum umfallen müssen, nicht verwelcken, sondern zur freuden des Fürstl. Vaters, und vergnügen derer höchst-Fürstl. Groß-Eltern, mit GOttes gnade, zu allen hohen Fürstlichen tugenden unter dem über selbiges geflochtenen rauten-krantze vollkommen anwachsen, und stets grünend ausschlagen wird.

Man lasse nur den muth nicht sincken, den jetzt ist unsere Durchlauchtigste seligste Fürstin erhöhet über erden und alle himmel; jetzt gehet sie ein durch die perlen-thore; jetzt wandelt sie in denen güldenen gassen der neuen stadt des heiligen Jerusalems; jetzt erleuchtet sie die herrlichkeit des Allerhöchsten, und das Lamm ist ihre leuchte; jetzt wird sie gemischet in den reinen chor aller heiligen und auserwehlten; jetzt wird sie von den hell-gläntzenden Himmels-Fürsten geführet vor den stuhl des Lammes, da hat sie nunmehro in dero beruff obgesieget, und stehet anjetzo als eine sieghaffte heldin mit der letzten und unvergänglichen krone, so sie von tausend und tausend Engeln mit ewigem vergnügen aufgesetzet, empfangen, schön gläntzend und prangend. Dero Fürstl. gedächtniß bleibet bey der nach-welt unsterblich, auch soll und wird ihren hohen Fürstl. nachruhm die graue ewigkeit niemahls verdunckeln.

Sie lassen sich diesem nach, Durchlauchtigster Fürst und Herr! aufrichten, und dieser ihrer schweren jammer-klage, die Fürstl. anwesenheit, Dero Fürstl. Herrn schwagers, und Fürstl. Herrn brüder, besänfftigen. Denn daß allerseits Hochfl. Durchlauchtigkeiten sich hieher gefunden, was ist

das anders, als daß sie das zarteste andencken Sr. Hochfürstl. Durchl. seligsten Fürstlichen Frau Gemahlin, mit Fürst-brüderlicher und Fürst-schwägerlicher anverwandschafft versüssen wollen?

Und wie nun dergleichen Fürstliche höchst angenehme gegenwart nicht allein zu sonderbarer erqvick-und erleuchterung dieses grossen Fürstlichen leidwesens gereichet; auch solche mit sonderbarer danck-bezeugung erkannt wird: Also hat auch die übrige trauer-versammlung ein öffentliches zeugniß in aller unterthänigkeit ablegen, und damit zu verstehen geben wollen, wie gantz gnädig und holdselig die Durchlauchtigste seligste Fürstin zeit lebens sich gegen sie und männiglich bewiesen.

Aus allerseits treuen und gehorsamen hertzen fliesset dieser wunsch her: Daß die Göttliche allmacht diese in Sr. Hochfl. Durchl. hertzen tiefgeschlagene wunde mit dem öhl seiner himmlischen gnade lindern, mit seinem troste von oben herab verbinden, und durch den lauf der zeit völlig heilen, auch in zukunfft alles trauer-verhängniß und kräncken-den schmertz von Eurer Hochfl. Durchl. und dem betrübten gantzen Hochfl. hause in gnaden abwenden, sie bey langem leben fristen, und mit allem Fürstlichem wohlseyn zu jeden zeiten gnädiglich beseligen wolle.

CXCI.

Leich-rede, so bey der beysetzung Prinzeßin Willhelminen Elenora, Hertzogin zu Sachsen, von Tit. Herrn Wilhelm von Koßboth gehalten worden.

Wann

Wann jener Käiser aus angebohrner Fürstlichen güte / und wegen erbarmniß / als er die bestraffung eines verdammten unterschreiben solte / in diese worte heraus brach: O daß ich weder lesen noch schreiben könte! so mag ich / der ich von dem tode unserer gnädigsten Fürstin / Wilhelminen Eleonora Christmildesten andenckens / reden soll / mich mit besserem fug und recht gleichlautender worte gebrauchen: O / daß ich anietzo nicht reden könte! oder doch nicht reden dürffte! Denn alles werckzeug ist dazu untüchtig und mangelhafft: das gemüthe kan für wehmuth und bestürtzung keine gedancken fassen; die zunge wegen eben derselben ist mehr als gebunden und erstarret. Jedoch muß ich reden / damit ich meiner schuldigkeit ein genügen thue / und die zahl der klagenden vermehre. Denn wie viel ihrer schon gehöret worden / die Ihrer Hochfürstl. Durchl. lob vermeldet / so hat doch noch keiner mehr als den anfang gemacht: weil denjenigen / welche im leben mit unvergänglichen tugenden geleuchtet / und nach dem tode wegen eben derselben ein unsterblich gedächtniß bey dem lebendigen und nachkommen verdienet / niemahlen genüge geschehen kan. Wir sehen dieselbe unaufhörlich für augen / also fasset die seele kein ander bildniß lieber ein / denn das ihre.

Und ie schärffer vorietzt der glocken-klang und die gebrochene melodeyen fallen / je hefftiger wir die traurigkeit vermercken / so / daß hier keine schande ist / wenn auch die sonst standhafftigsten gemüther äuserliche trauer-zeichen von sich geben. Was können die fackeln / so bey Ihrer Hochfürstl. Durchl.

bey

beysetzung sollen gesehen werden / anders andeuten / als daß ein stern verloschen? Dieser ort hier / diese heilige stäte siehet traurig / weil sie den Hochfürstlichen leib ohne die fromme und gottsfürchtige seele beherbergen muß / und weil diejenige / welche vor dessen mit freuden hinein gegangen / ietzo durch einen unseligen dienst traurig durch andere hinein getragen wird. Dieser tempel lässet derowegen stillschweigend so viel seufftzer von sich vernehmen / als heilige seufftzer Ihre Hochfürstl. Durchl. zeit ihres lebens bey verrichtung des gottesdienstes hinauf gen himmel geschickt. Es betrüben sich die Hochfürstlichen Eltern / indem der tod die ordnung verkehret / und da natürlich die eltern den kindern vorgehen / seibige nun ihrer Prinzessin folgen / ja dieselbe zuerst verliehren müssen / auf welche sie die zuversicht der ersten freude gebauet. Es betrüben sich die Hochfl. Herren gebrüdere / daß sie mit ihren augen sehen müssen / wie das licht ihres geschlechts beyde augen zugethan. Es betrübet sich die hinterbliebene Fürstliche Prinzessin / um daß sie eine liebe gespielin verlohren. Das sämtliche Hochfürstl. hauß zu Sachsen stehet traurig / weil es daselbst versammlet wird / wo man von zerstäubung seines werthen gliedes reden höret. Die hand des geschicht-schreibers zittert / so Ihre Hochfürstliche Durchl. im geschlecht-register schon zu denenjenigen setzen soll / welche gewesen sind. In summa / das gantze Christenthum betrübet sich. Man hat auf einen tag / auf eine stunde durchs gantze land alle glocken einstimmig klagen hören / anzudeuten / es seyn Ihre Hochfürstliche Durchl. nicht allein allhier zu Weimar / son-

sonden an vielen orten gestorben, und macht dieser tod mehr denn einen einigen aus. Gemeine leute streben eintzeln, und denen ihrigen allein. Fürsten und Fürstinnen, wie sie zum besten land und leuten, ja dem gantzen menschlichen geschlechte leben; also sterben sie auch zum schaden ihrer beyderseits. Kein hoher cedern-baum fället sachte, sondern durch dessen knall wird ein gantzes land erschüttert.

Zwar solten wir hier denen Scyten nachfolgen, welche weineten, wenn jemand gebohren wurde, und froh waren, wann es dahin kommen, daß sie den ihrigen die augen zudrücken solten. Allein, keine barbarey kan im Christenthum statt finden; ohne, daß wir hier nicht nur weinen mögen, sondern uns auch wiederum trösten sollen. Denn Ihrer Hochfürstliche Durchl. meynung war zwar nicht, durch Dero hingang zur freude uns einigen schmertzen zuzufügen; jedoch wir, die wir irrdisch sind, und sonderlich wir unterthänige, können nicht anders urtheilen, denn es habe uns ein groß unglück betroffen: weil es allezeit auch bey denen vernünfftigen Heyden ein grosses nachdencken erwecket, wenn der unsterbliche GOtt eines aus ihren Regenten-häusern von hier ab- und zu sich beruffen. Und also wollen wir mit dem trost vergnüget seyn, daß, ob schon uns wehe geschiehet; dennoch Ihrer Hochfürstl. Durchl hochseligem gedächtniß hierdurch kein leid wiederfahren.

Es sagen die welt-weisen leute: Alles feurige suche von natur die höhe, und so es mit einem klump erden überkleidet, strebe es so lange nach seiner freyheit, biß es endlich an den himmel reiche. Wir wol-

wollen auch sagen / Ihre Hochfürstl. Durchl. haben wegen dero himmlischen gemüthe das irrdische nicht länger vertragen wollen / und dahin geeilet / wo ihr völliges genügen und höchste vollkommenheit war; ja / von wannen sie zu uns ohnlängst herab kommen / so / daß sich der geist aus dem Fürstlichen cörper entrissen / und in sein vaterland wieder heim gezogen; jedoch nicht als ein flüchtiger / sondern als ein verreisender / welcher / daß er wieder heim kommen wolte / den cörper zum unterpfand nach sich gelassen / den er nicht nur vor sein hauß zu seyn erachtet / sondern vor seine herberge. Denn was thaten Ihre Hochfürstl. Durchl. noch mehr / als daß sie / auch bey gesunden tagen und bey voller glückseligkeit / sich ihres todes fast öffters erinnerten; so viel sieche und arme bey ihrer dürfftigkeit nicht thun; als welche davor hielten / man müste durch das gantze leben die kunst wohl zu sterben lernen / weil die einige letzte stunde probiren könte / ob solche kunst recht gelernet sey.

Wir wollen ein mehrers sagen: Ihr Hochfürstl. Durchl. waren bey Dero wie wohl geringem alter durch ihre hohe tugenden bereits zu der menschlichen vollkommenheit gelanget / so / daß nichts mehr übrig / als der grad der himmlischen glorie. Denn wie Ihro Hochfürstl. Durchl. die hohen tugenden des hauses Sachsen angeerbet und angebohren / also überwuchsen sie sich selbsten / und brachten / wie bäume von köstlicher art thun / auf einmahl zugleich blühte und frucht hervor. Gleich der sonnen / welche innerhalb 24. stunden den gantzen kreiß der erden umläufft / auch von tag zu tage sich der höhe bemächtiget /

tiget, biß sie den allerhöchsten grad ihrer linie gerühret, und dieses inner eines jahres frist; darum sie denn aus mangel einer andern vollkommenheit, welche noch übrig wäre, da wieder anfangen muß, wo sie es gelassen hat. Mit Ihrer Hochfl. Durchl. gemüthe aber hat es indem fall des letztern wegen einen bessern zustand. Denn wenn dieselbe als ein irrdischer stern der welt eine kurtze zeit, wie es uns bedünckt, etwan ein jahr und tag oder etwas länger geleuchtet, und ihren circul abgelauffen, nahmen sie alsdann zwar einen abtritt, aber unter das andere und bessere theil des himmels, oder in die vollkommene welt.

Ihre Hochfl. Durchl. schönheit, womit sie die milde der natur begabet, lasse ich den mahler preisen, wenn anders derselbe erreichen kan, was die natur als ein meisterstück haben wolte. Die recht Königlichen sitten, die geübte und erfahrne geschicklichkeit in allerhand solchem stande und geschlechte erziemenden künsten, und vieles andere, so hieher gehöret, laß ich ihren meister preisen, und diejenigen, so beydes sich darauf verstehen, und mehr um Ihre Hochfl. Durchl. gewesen. Die tiffe demuth auf diesem gipffel des ehren-standes, die leutselige freundlichkeit auch zum gemeinen mann und geringen personen, haben Ihre Hochfl. Durchl. so hoch erhoben, und dem gantzen lande beliebt gemacht, daß solche bereit waren, dieselbe vor seine andere mutter zu erkennen. Die lebhafften sinnen, das heroische gemüthe, der nachdenckliche verstand, hätten Ihre Hochfl. Durchl. daferne sie nicht eine

Prin-

Prinzeßin gebohren worden, zu einer Prinzeßin gemacht.

Wie viel auch sonst mit ruhm zu einer solchen person erfordert wird; so hatten doch Ihre Hochfl. Durchl. von grund aus alle nothwendige stücke. Wenn ich den purpur Ihrer Hochfl. tugenden aufwickeln wolte, fürchte ich, daß ich zwar darinnen einen anfang, aber kein ende finden möchte. Kurtz zu sagen: Ihres gleichen haben Ihre Hochfl. Durchl. wenig gehabt, niemand aber, der ihr möchte vorgesetzet werden, als welche entweder einer Prinzeßin an klugheit, der Liviä an freundlichkeit, noch der Käiserin Helenen an gottesfurcht, etwas zuvor gegeben. Die nach-welt selbst wird sich über Dero hohes lob in den jahr-registern verwundern, besonders über dero grosses gemüthe, damit sie das groß-seyn selber, nemlich das Fürstl. und Königl. glücke, nicht zwar verachtet, doch nicht hoch zu achten gewust, und da sie mit solchem nicht vergnügt gewesen, ohne aufhören nach dem allerhöchsten gestrebet. Welche unvergleichliche gaben! O daß sie Ihre Hochfl. Durchl. ewig, oder wenn nichts hier ewig, lange hätte besitzen mögen! O hätten Ihre Hochfürstl. Durchl. wie eine lebhaffte seele, also einen dergleichen leib überkommen, oder den überkommenen behalten, so wolten wir der nachwelt eine Fürstin überbracht haben, dergleichen sie kaum wird zu hoffen haben! Allein vortrefflichkeit und länge oder dauerhafftigkeit können nicht beysammen stehen, und wird jene denen augen der sterblichen so geschwinde entrissen, und öffters nur gewiesen, damit sie ein desto grösseres verlangen ihrer

nach sich lassen / und man aus ihrer abwesenheit ver-
stehen könne / was sie gewesen sey / weiln niemahln
der welt die sonne schöner und anmuthiger vor-
kömmt / als zu der zeit / wenn sie untergangen / oder
untergehen will. Hierzu kömmt / daß die Göttli-
che Allmacht vor sich selbst heilige und ihr ähnliche
seelen unglaublich liebet / und deswegen sie zeitlich
zu sich hinauf fodert / damit droben die auserwehl-
te zahl vermehret / und sie hierunten / weil sie wenig
ihres gleichen finden / nicht traurig werden. Es
waren Ihr. Hochfl. Durchl. dem Sohne GOttes
in der heiligen tauffe zugesaget / der wolte sie zeitlich
heim holen / und zwar eben bey einbrechendem früh-
ling / damit bey dieser heimfahrung auch die zeit ei-
ner solchen Braut / und so einem Bräutigam an-
ständig wäre.

Eben nun dieser frühling / den wir vor augen se-
hen / was thut er anders / als daß er uns die ergän-
tzung des leibes Ihrer Fürstl. Durchl. verspricht /
und uns in unsern thränen tröstet. Eben die erde /
so bey gedachtem früh-jahr sich aufschliesset / sagt zu
uns: sie wolle die Fürstliche leiche / so ihr anver-
trauet werden soll / dermahleins gewiß wieder lie-
fern. Ja / die sämtliche natur bey diesem frohen
mäyen stellet uns nichts anders vor / als die glück-se-
ligkeit unser in GOtt ruhenden Fürstin / und mahlet
uns gleichsam denjenigen zustand ab / welchen sie
im himmlischen paradieß bey dieser zeit genisset.
So hat auch der Hochfürstliche geist auf dem vä-
terlichen hauß und schloß gen himmel aufliegen wol-
len / in welchem er vor diesem zum ersten diese welt
angeschauet. Dafern aber eben daselbst der grö-

ste

ste schmertz entstehen will / allwo für dem die gröste freude aufgangen / so geschiehet dieses nicht wider des Höchsten willen / und hat er anders nichts / als mit einem lebendigen exempel durch eine Fürstliche leiche andeuten wollen / es müsse in dieser welt nichts als wechsel regieren / denn es sind dem cörper nach die sterblichen aus widerwärtigen dingen zusammen gesetzet / und tragen die zergänglichkeit als eine eigenschafft am halse / so daß / wenn sie die seelen ausblasen / nicht dazumahl erst sterben / sondern aufhören zu sterben.

Ihre Hochfürstl. Durchl. verschonet man billig mit diesem falschen nahmen des sterbens; denn solcher kömmt dem gemeinen manne zu / dessen leben ein mehres nicht heist / als hier gewesen seyn. Fürstinnen leben was länger; welcher so wenig nach dem tode / als der unsterblichen tugend selbst / vergessen werden kan. Es ist der nahme des todes auch fast erschrecklicher / weder die sache selbst. Ihrer Hochfürstl. Durchl. kan derselbe durchaus nicht zugeleget werden / als welche auf das sanffteste aufgelöset worden / und wie eine wachs-kertze im augenblick verloschen / die eben nach ihrem verlöschen lieblicher zu riechen pfleget / weder da sie brannte. Allmählig sage ich / nach und nach / entweder / weil der tod so eine Heldin nicht auf einmahl trauete zu fällen / stückweise überwinden müste / oder / damit Ihre Hochfl. Durchl. auch dißfalls einen vorzug vor andern hätten / und eher in den himmel kommen solten. Ihre Hochfürstl. Durchl. haben zwar kurtz / doch wohl und löblich / auf dem schau-platz dieser sterblichkeit ihre person aufgeführet / und thun wir unrecht /

recht, wenn wir bey dero abtritt heulen und wehkla-
gen; sintemahl solche wegen ihres rühmlichen le-
bens lauter glückwünschung verdienet. Nicht we-
niger, als Augustus, der Römische Käiser, welcher
befahl, es solten ihm die umstehenden das lob seines
wohlgeführten lebens also ablegen, und vor seinem
tod-bette ein geräusche und freuden-gethöne anfan-
gen.

Ach ja, o seligster anblick unserer Fürstin, so dem
längsten leben vorzuziehen, an welchem die himmli-
sche ewigkeit behangen blieben. Sie hat überwun-
den, und weil sie hierunten die kurtze zeit sich tapffer
gehalten, wurde sie zeitlich geruffen, und dort als eine
heldin gekrönet. Sie haben Hochfl. Eltern, gleich-
falls erwiesen, daß auch sie schwere fälle großmü-
thig ertragen können, das ist, auch bey unmuth den
muth nicht sincken lassen. Es ist zwar allen in der
natur eingepflantzet, nach den seinigen ein verlan-
gen tragen; ja es erfolget auch ein nothwendiger
schmertz, und werden die standhafftigsten gemüther
beweget, wenn sie dasjenige, was ihnen am liebsten
ist, verlieren müssen; aber, es machet die einbildung
öffters die ungedult grösser, als die natur erfordert.
Es haben etliche unter den gelehrten davor gehalten,
es solte sich ein weiser keines weges bewegen lassen,
es stürme gleich das unglück mit hauffen auf ihn zu,
wie es wolle; aber dergleichen unbeweglichkeit kan
von einem sterblichen kaum erfordert werden, und
scheinen jene eintzige widerwärtigkeit niemahls ver-
sucht zu haben; sonst hätten sie dergleichen stoltze
klugheit nicht von sich hören lassen. Ew. Hochfl.
Durchlauchtigkeiten haben genugsame ursach, den

verlust ihrer Prinzeßin desto hefftiger anjetzo zu bedauren, als an welcher sie vormahls die höchste freude haben konten. Sie gedencken aber, daß diese nothwendigkeit zu sterben entweder vor uns schon begegnet sey, und noch ins künfftige selbige alle leiden müssen. Und kan auch dieses den schmertz lindern, weil dergleichen nicht diesen oder jenen allein, sondern insgemein allen wiederfähret. Uber diß, so wissen sie, daß diejenigen, derer geist nichts als himmlisch war, hat im himmel seyn müssen; sie wissen, daß unsere thränen viel zu wenig sind, den tod derjenigen zu beweinen, welche das gedächtniß ihrer hohen Fürstlichen tugenden unsterblich machet.

Du aber Wilhelmina Elenora, auserwehlte selige Fürstin, im fall du an uns und diese sterblichkeit gedencken kanst, so thue einen blick von deiner Königlichen burg herab, und laß dir diese unsere letzte ehren-dienst-bezeugung gefallen. Wir führen deinen entseelten cörper mit kläglichen melodeyen zu seiner schlaf-kammer, und erinnern uns deines anderen theils dabey, der himmlischen seelen, welche vorlängst zur himmlischen music in das wahrhafftige leben kommen ist. Nimm hin, du perle unsers landes, du edler zweig des rauten-stammes, nimm hin den leichen-crantz, welcher dein braut-crantz worden, den dir die Hochfl. hände deines hohen hauses selbst gewunden, unangesehen du dort die unverwelckliche und eine weit bessere krone trägestt Wir setzen dich zwar ungerne unter die erden, die wir dich lieber über derselben wissen solten und wolten; alein man pfleget die schätze also zu verwah-

ren / und bleibet auch eine perle unter der erden eine perle. Lege dich zu deinen Ahnen / und wie du dort / der seelen nach / unter denen hoch-theuren Sachsen lebest / also schlaffe hierunten / dem cörper nach / zu ihrer seiten. Es wird die nach-welt (wenn eine zu hoffen) dein grabmahl erkennen lernen / und wenn sie mehr nicht kan / doch deine gebeine und asche verehren.

CXCII.

Leich-abdanckung Herrn Danielis Erasmi von Huldeberg, welche er, da Herrn Heinrich des VI. Grafens Reussens, erste Gemahlin, begraben worden, als damahliger Gräflicher Reuß Plauischer Cantzeley Director, gehalten.

Indem ich dem erhaltenen gnädigem befehl zur schuldigsten folge den beschluß dieser feyerlichen leichen-begängniß mit der gewöhnlichen parentation zu machen / mich darstelle / so überfällt mich eine unvermuthete bestürtzung / bey welcher mir dasjenige / was ich vorzubringen gedacht hätte / und zugleich aller muth entfällt. Es gehet mir wie den berg-leuten / welche in den unter-irrdischen finstern grufften gold- und silber-ertz gewonnen haben; aber / wenn sie hinauf an den tag gezogen worden / durch die jählinge erblickung des hellen sonnen-lichtes dergestalt geblendet werden / daß sie alles / was sie mitbringen / verschütten und fallen lassen. Ich habe zwar gar zu wenig zeit gehabt / durch lucubrirung was zusammen zu bringen / welches anjetzo vorzutragen würdig wäre; doch entfallen mir auch die wenige und geringe gedancken / auf welche ich mich gefasset hatte / nachdem man mich in den erschre-

schreckenden glantz des mit so vielen lichtern erleuchteten toden-gerüstes / und zugleich absonderlich in die gegenwart so vieler hoher Standes-Personen / als so vieler sonnen und glänzenden sternen dieses landes / aufgeführet hat.

Hierzu kömmt die erinnerung meines unvermögens / welches mir zwar vor dem genugsam bekannt ist / und nicht vorjetzo erstlich einfällt / jedoch aber nunmehro die verwirrung verdoppelt / und mich in den stand setzet / darinnen sich einer befindet / welcher einen fluß durchzuwaten sich unterstanden / bey dem ersten tritt aber ihn tiefer / als er ihn angesehen hätte / und gar grundloß befindet / und deßwegen den verwegenen fuß wieder zurück aufs ufer zu bringen / und sich vom versincken zu retten noth hat.

Ich soll zwar nach denen gesetzen der leich-abdanckungen / der weyland Hochgebohrnen Frauen / Frauen Amaliä Julianä Reußin / Gräfin und Frauen von Plauen / ihren auf den tiefen grund der unbeweglich-vesten tugend erhobenen ehren-ruhm ergründen; aber ich erblicke gleich vor mir eine solche tiefe / daß mir nach verlohrner hoffnung / krafft und sprache / nichts mehr übrig bleibt / als eine nunmehro gar zu späte reue über das vermessene unterfangen einer solchen verrichtung / der ich mich nicht gewachsen befinde. Wo ich mich hinwende / und was ich erblicke / das machet mich mehr und mehr irre / und läst mir nicht zu / daß ich mich wieder fassen kan. Dann mich deucht / ich höre den in schwartzen tuch verhülleten altar / die trübselige pracht des Castri doloris, und die traurende mauren selbst / bey diesem hohen trauer-fall über die unbeständigkeit

alles menschlichen wesens so jämmerlich klagen, daß ich davon gantz übertäubet auf nichts anders zu dencken und zu sinnen vermag, als was sie mir zuruffen. Mir kömmt auch gar vor, daß ich nicht der eintzige bin, der so bestürtzet ist, sondern, daß aller umstehenden gemüther in gleichmäßiger erstaunung vertieffet sind. Ich lese gleichsam aus eines jedweden starrenden oder thränenden augen, und düsterer gestalt und geberden des angesichts, entweder ein schaurendes schrecken, oder ein jammerndes mitleiden, oder eine zärtliche weichmüthigkeit; mit welchem ein jeglicher, indem er eines andern tod beklaget, und wegen der gewißheit seines eigenen erschrickt, zugleich bekennet, daß dieses gantze rund der erden der unbeständigkeit reich und thron sey.

Auch Ew. Hochgräfl. Excellenz, gnädiger Graf und Landes-Herr, unvermuthete gegenwart selbst bestätiget meine bestürtzung, und veranlasset mich den traurigen gedancken nachzuhängen. Was sage ich, traurigen gedancken nachzuhängen? bin ich denn jetzung so gantz irre, daß ich nicht mehr mich besinne, wie stadt und land, treue diener und unterthanen, in diesem und allen andern GOttes-häusern öffentlich auf knien geflehet haben, daß der HErr der heerschaaren hoch-gedachten unsern gnädigen Landes-Herrn in desselben gefährlichen kriegs-verrichtungen mächtig schützen, und bald wieder gesund zu uns zurück bringen wolle. Allein ich irre nicht. So gewünscht als seine gegenwart ist, so bestürtzt machet uns die plötzliche veränderung, welche derselben ursach gegeben. Dort, wo der friedens-brüchiche feind grausam wütete, sengete und

brennete, war Ihre Hochgräfl. Excellenz tag und nacht ohne rast und ruhe beschäfftiget, denselben aufzusuchen, zu verjagen und zu verfolgen; und hier bricht in seiner abwesenheit der unversöhnliche feind des lebens, der tod, in sein eigen hauß ein. Dort brannte ihr großmüthiges hertze vor freuden, wann sie bey tapfferer anführung einer mächtigen armee ihr leben und blut um unsterbliche ehre wageten; und hier müssen Sie anjetzo die traurigen klage- und sterbe-lieder, den betrübten klang der glocken und trauer-music, das allgemeine ächtzen, klagen und weinen, und bey alle dem hören, daß über einen tod alle leute über die unbeständigkeit und nichtigkeit aller sterblichen seufftzen. Ich lasse den Mayn und Tauber reden, wie der feind ihre tapfferkeit gescheuet, und in der flucht ihnen die grüne sieges-palmen gereichet, wie sie aus einem sieg in dem andern zu lauffen anfiengen, wie ihnen wegen wieder eroberter unterschiedlicher plätze die lorbeer-cräntze gewunden und zubereitet wurden. Anjetzo aber sehen wir, wie ihnen der tod an statt der lorbeer-cräntze die betrübte cypressen reichet. Wir bereiteten uns, unserm Held mit frolocken und glückwünschen entgegen zu gehen, und ihn als einen ritterlichen sieger zu bewillkommen; und so müssen wir ihn jetzund mit schwartzen trauer-fackeln und in boy und flor empfangen. Sind das nicht deutliche proben der beständigen unbeständigkeit menschlichen lebens?

So ists! unruhe und furcht sind die pohl und axen, um die sich der jammer-volle labyrinth, in welchem wir aus einem land ins andere irren, und dennoch keiner sein grab verfehlet; in welchem sonst

nichts

nichts gewisserers als der tod / und dennoch auch nichts ungewisserers / als desselben stunde ist: und derjenige getrauet ihm fürwahr einen schlüpfterigen aal in händen zu behalten / der sich auf menschlicher dinge beständigkeit verlassen will.

O wie selig ist demnach die seele / die nicht an dem vergänglichen erden-klumpen klebet; sondern ihn mit einer christlichen großmüthigkeit verachtet / und sich ohne wollust zu erfreuen / ohne kleinmüthigkeit traurig zu seyn / ohne übermuth viel zu besitzen / ohne schmertzen alles zu verliehren / in Christi schul gelernet hat! Selig ist diejenige seele / die sich über sich selbst und über den ihr beschwerlichen cörper zu ihrem ursprung hinauf schwinget / alle irrdische und geschaffene dinge verlässet / und sich selbst in dem schoos ihres Schöpffers verliehret / oder vielmehr findet.

Itzund befinde ich erst / daß ich dasjenige schon fast vollbracht habe / was ich mir nicht getrauete zu unternehmen. Habe ich doch ohne vorsatz bey der betrachtung / auf welche mich meine bestürtzung unvermerckt geleitet hat / schon unter dem nahmen einer christlichen seeligen seelen die abbildung und beschreibung der schönsten tugenden unserer GOtt-gelassenen Frau Gräfin gemachet; weil ich dann nun schon auf so gutem wege bin / so hoffe / daß es mir nunmehro nicht so schwer fallen wird / darinnen fortzufahren. Allein / gleich wie ein wandersmann / wenn er auf einen ort kömmt / da er viele wege vor sich siehet / so lange stutzet / biß er endlich denjenigen / in welchem die frischeste spuhre ist / erwehlet; also / weil ich so viele tugend-wege / die unsere preißwürdigste

digste Frau Gräfin in ihrem leben gewandelt hat/ vor mir finde / und alle nicht verfolgen kan / so wüste ich nicht / von welcher tugend ich vor andern zu reden erwehlen solte / wenn mir diejenige / welche sie im ende ihres lebens am vortreflichsten ausgeübet hat/ nicht die hände böten.

Ihr erwartet demnach von mir vergebens / hohe und übrige anwesende / daß ich das uhralte hohe hauß derer Herren Reussen von Plauen / aus welchem unsere hochselige Frau Gräfin entsprossen/ nach der gewohnheit derjenigen / die bey solchen fällen zu reden haben / erheben und rühmen soll. Ich habe / hievon zu schweigen / meine absonderliche ursachen. Denn ob ich gleich allezeit vor ein sonderbares glück und eine hohe ehre zu rechnen habe / einem Herrn / dessen glorwürdigste verdienste ihm selbst und seinem Hochgräflichen hause bey der welt grossen ruhm erworben haben / zu dienen; so solte bey dieser gelegenheit michs dennoch bey nahe gereuen / daß ich die ehre habe / ein Reußischer Rath zu heissen. Wäre ich ausser Reußischen diensten/ und dürffte also nicht besorgen / daß man meine lobsprüche vor partheyisch halten möchte; oder wäre ich von der parthey der mißgönstigen dieses hohen hauses / so würde ich bey allen entweder verwunderung oder mißgunst erwecken/ wenn ich desselben ursprung aus dem allerältesten Adel der alten stadt Rom herrechnen / und mit einem berühmten Teutschen historico sagen würde / daß man im Reiche fast kein älteres hauß / als das Reußische/ Stollbergische und Hohenzollerische wisse. Wann ich aus unserm hiesigen archiv, aus denen mit zum theil güldenen

denen bullen gezierten Käiserlichen diplomatibus oder andern uhrkunden und historicis, anführen wolte, wie so viel der Herren Reussen von Plauen vor etlichen hundert jahren Herren und besitzer des gantzen Voigtlandes, beschützer grosser provincien, Fürstlichen stiffter, auch bey so vielen denckwürdigen feld-schlachten und heer-zügen wider die unglaubigen Käiserl. und andere Feld-Obristen, supremi Capitanei, oder, wie sie heutiges tages heissen, General-Lieutenants, oder Feld-Marschalln, ingleichen Käiserliche Reichs-Hof-Richter, Oberste Cantzler, und andere hohe Ministri gewesen; wie sie nicht allein vor fast undencklichen jahren sich Voigte, nicht nur zu Weyda, Plauen, Gera und Gräitz, sondern auch Vöigte und Grafen von Gleißberg, Grafen von Plauen und zu Osteroda, und zwar mit dem Fürsten-mäßigen axiomate, von GOttes Gnaden, geschrieben haben; wie sie der Teutschen mächtigen Marianer-ordens Ritter, und in dem itzigen 2. grossen Hertzogthümern Preussen öffters Land- auch Hochmeister desselben ordens gewesen sind, und gantz Preussen regieret haben; wie endlich dieses geschlechte vor ohngefehr dritthalb hundert jahren vom Käiser Sigismundo in den Fürsten-stand erhoben, und diese Fürstliche dignität, nebst dem titul des heiligen Römischen Reichs, Burggrafen zu Meissen, Grafen zum Hartenstein von Maximiliano dem ersten, hernach von Käisern zu Käisern auf die gantze posterität dieses geschlechts bestätiget worden, welche auch bey unterschiedlichen reichs-tägen im Fürsten-Rath ihren sitz und stimme geführet, und als Reichs-Fürsten die allgemeine

reichs-

reichs-abschiede mit unterschrieben; von welcher Fürstlichen würde die Succesfores der abgestorbenen Fürstlichen linie bloß deswegen abstrahiret, weil jener ihre herrschafften wegen hinterlassener grossen schulden und anderer mehr betrübten als gerechten ursachen halber nicht so wohl auf sie verfallen sind, als das recht dazu, dahero es ihnen mehr an den mitteln, als der befugniß den Fürsten-stand auszuführen, gefehlet hat.

Allein, die freyheit von diesem allen zu reden wird mir bey meiner grösten begierde durch die auf mir habende Reußische dienste gehemmet, und stehet mir hierinnen theils die bescheidenheit gegenwärtiger gnädiger Herren von diesem hohen hause, theils auch die furcht, daß der neid die warheit, weil sie von einem Reußischen bedienten geredet wird, schmeicheley nennen möchte, sehr entgegen. Demnach wetl jene zu verehren, einem gehorsamen; diese zu verhüten, einem vorsichtigen, und beydes zu beobachten einem Reußischen Rath gebühret; so scheinet mir nicht zugelassen zu seyn, nicht, daß ich nicht zu viel oder schmeicheley vorbringen, sondern auch nicht einmahl dasjenige sagen darff, was mit grossem recht von diesem uhralten hohen hause kan gesagt werden; und muß besorgen, daß, ohngeachtet ich bey der weitläufftigsten lob-rede von demselben keine unwarheit sagen könte, dennoch gar zu wahr reden möchte.

So will ich auch unserer aus diesem hohen hause entsprossenen hochseligen Frau Gräfin vielfältige andere hohe tugenden nicht erzehlen, weil ihre ungemeine demuth dieselbe bey ihrem leben selbst zu verhee-

heelen und zu verbergen pflag; sondern ich bleibe/ wie gedacht/ allein bey den tugenden / welche den tod derselben lobwürdigst machen.

Auf ein tugenthafftes leben kan nichts anders/ als ein guter tod/ folgen; und unsere GOTT gelassene Frau Gräfin hat müssen wohl sterben/ weil sie lange vorher ihr selbst abgestorben/ und in der gedult wohl geübet war. Wo der tod besser ist/ als ein sieches leben; so ist ja ihr meistes leben ärger/ als der tod gewesen/ und hat sie diesen nicht fürchten dürffen. Ein gantz neuer soldat verblasset nur und zittert/ wenn er zum ersten mahl in die feldschlacht gehet; da hingegen einer/ so schon offt vor dem feind gewesen/ keine wunde und gefahr scheuet. Nachdem unsere hochseelige Frau Gräfin so offt mit den grausamsten vorbothen des todes gerungen hatte/ so wahr es ihr leicht/ ihn selbst auch zu überwinden; dann die durchs creutz geübte gedult unterwirffet sich dem willen GOttes und seiner schickung am willigsten. Ein geplagter Hiob/ welcher den eiter seiner schwäre mit scherben/ und also/ wie der heilige Chrysostomus redet/ mit dem leblosen thon dem lebendigen seines leibes schabet/ der hat am besten gelernet zu sagen; solte ich/ der ich thon bin/ wider meinen töpffer murren? Ich meine, die in GOtt ruhende Frau Gräfin sey nicht allein im creutz/ sondern auch in der gedult Hiobs schwester gewesen. Ihr/ die ihr um sie in ihren grossen und langwierigen schmertzen gewesen seyd/ wisset/ wie sie dieselbe mit nichts/ als gedult und gebet vertrieben. Ihre bibel und gebet-bücher können sagen/ wie sie in denselben allein artzeney wi-

der

der ihre kranckheit gesuchet hat. An statt der bey so langwierigen schmertzhafften kranckheiten gewöhnlichen ungedult / nahm sie dabey gelegenheit / sich zum tode so offt und solange zu zu bereiten / daß derselbe ihr hernach nicht fremde vorkam. Sie betrachtete sich als ein opffer / welches aufgeopffert werden solte ; und sahe den streich / der ihr den lebens-faden abschneiden solte / kommen / ohne daß sie um gnade bathe. Wir / die wir um sie stunden / und ihren todes-kampff ansahen / waren trauriger und mehr beweget / als sie selbst. Ohngeachtet der tod unter allen erschrecklichen dingen das entsetzlichste ist / auch eine brust von ertz erschrecket ; so thut er doch einer frommen seelen nicht weh. Als der tyrannische wüterich / Käiser Nero / dem tapffern Senatorn Pæto den tod ankündigen / und ihm dabey frey stellen ließ / daß er sich selbst mit dem überreichten dolch entleiben möchte ; dieser aber hierüber etwas bestürtzet schiene : ergriff des Pæti Gemahlin / die edle Römerin Arria / zuerst den dolch / stieß ihn in ihre brust / zog denselben heraus / gab ihn gantz bluttrieffend ihrem mann / und sagte mit lachendem munde / liebkosenden geberden / und so unverrücktem gesicht / als wenn ihr nichts wiederfahren wäre: Pæte, non dolet, mein lieber Pæte, es thut nicht weh. Solten wir unsere in GOtt ruhende Frau Gräfin fragen / ob der tod einem frommen Christen wehe thue / so würde sie gewiß mit mehrerm grunde und wahrheit / als diese Heydnische Heldin Arria / aus ihrem sarg antworten : non dolet, er thut nicht weh ; und solte ihre Christliche ungemeine tapfferkeit / so sie im sterben bezeuget hat / uns wohl mehr

muth machen / den tod nicht zu scheuen / als das exempel der Arria dem Pæto.

Ja wohl / hochselige Gräfin / hat dir der tod nicht weh / sondern wohl gethan / indem er dich von deinem jammer-vollen und geplagten leben zu der uns allen unbegreiflichen und unaussprechlichen seligkeit gebracht hat; und wenn wir dieses wohl erwegen / so haben wir hierüber mehr ursach glück zu wünschen / als dich zu beklagen. Wer beklaget wohl ein künstliches uhrwerck / wenn es vom künstler wegen seiner richtigkeit so hoch geschätzt wird / daß er es aus seinem alten zerbrochenen in ein güldenes mit edelgesteinen geziertes gehäuse versetzet? und hätte der alte redner Georgius Leontinus / als er gefraget ward / ob er auch gern stürbe? wohl können klüger antworten / als er mit diesen worten that: wer ziehet nicht gern aus einem alten gebrechlichen beschwerlichen elenden hause aus?

Und was wollen wir länger den glückseligen zustand der GOtt-gelassenen Frau Gräfin bedauren? laß die tode ihre toden beklagen! d. i. laß die Heyden / die lebendig todt sind / ihre tode ohne aufhören und trost beweinen. Christen dürffen ihren selig verstorbenen angehörigen die ewige glückseligkeit nicht mißgönnen; sondern müssen / wie die Malteser-Ritter seyn / welchen ihr orden verbeut / um einigen menschen zu trauren. Wann thränen toden wieder erwecken könten / so würde nur die unglückseligste art der menschen sterben / welche niemand gerne siehet leben / und über derer tod sich ein jederman erfreuet.

Doch es ist nunmehro auch hohe zeit / daß ich das-

dasjenige / was mir beym schluß meiner rede zu verrichten anbefohlen worden / vollziehe. Nemlich / es erkennet / Hochgebohrne Grafen / gnädige Herren / Hochgebohrne Gräfinnen / gnädige Frauen und Fräulein / meines gnädigen Herrn Hochgräfliche Excellence mit gebührendem danck / daß Ew. Hochgräfl. Gnaden ihm die hochgeschätzte gewogenheit und dero in GOtt ruhenden Frau Gemahlin die letzte ehre erzeigen / und derselben leich-begängniß beywohnen wollen; und ist davor erböthig und geflissen / diese geneigte willfährigkeit bey allen sich ereignenden begebenheiten aufs möglichste zu erwiedern und zu verschulden. Wünschet aber von hertzen / daß die himmelische güte Ew. Hochgräfl. Gnaden insgesamt / nnd dero hohe häuser / vor trauer- und andere unglücks-fälle in gnaden bewahren / und hergegen mit allem hohen und ersprießlichen wohlergehen überschütten wolle.

CXCIII.

Eiusdem leich-abdanckung, welche er Anno 1690. bey dem begräbnis Herrn Heinrich des XV. älterer linie Grafen Reussen gehalten.

Da ich durch die adeliche Trauer-Marschälle innerhalb zwo jahren zum andern mahl auf diesen paltz geführet werde / um abermahl bey einer Hochgräfl. leich-begängniß mit einer rede den gewöhnlichen schluß zu machen; so erinnere ich mich / daß diese beyde jahre dem Hochgräfl. Ober-Gräitzischen hause sonderlich fatal gewesen sind. Es fehlen noch drey monat / daß es nicht zwey jahr sind / als ich des Ober-Gräitzischen regierenden Herrn Gra-

fen s/des Hochwürdigen und Hochgebohrnen Gra-
fen und Herrn / Herrn Heinrich des sechsten Reus-
sen / Grafen und Herrn von Plauen / Herrn zu
Gräitz/ Cranichfeld/ Gera/ Schläitz und Loben-
stein/ 2c.2c. des hochlöblichen Teutschen Marianer-
ordens Rittern / und Ihrer Churfl. Durchl. zu
Sachsen über dero armee hochbestalten General-
Feld-Marschall-Lieutenants / auch Obristen über
ein regiment zu fuß/hochseliger Frau Gemahlin auf
eben dieser stelle parentiren muste.

Den darauf folgenden sommer schiene es / als
wann vor Ihro Hochgräfl. Excellence selbst die to-
den-grufft dieses Hochgräfl. hauses wieder geöffnet
werden solte. Es war denselben feldzug über zwar
schön zu hören / wann die geflügelte Fama aus dem
lager vor Mäintz durch die lufft nicht allein hiesi-
ger / sondern auch der benachbarten länder floge/
und fast allemahl was neues und rühmliches von
unserm tapffern Reussen ausbreitete/ und mit vol-
lem halse ausrieffe / daß er daselbst allenthalben/
wo es am gefährlichsten hergienge/ und wo es stück-
und mußqueten-kugeln regnete und hagelte/ sich be-
fände; bald daß er tag vor tag/und sowohl tag als
nacht/ ohne ruhe und schlaf/ in den approchen wäre
und commandirte: bald daß er einen hefftigen star-
cken austall des feindes/ der schon alle redouten und
approchen des einen posto in seiner abwesenheit ero-
bert/ und sich darinnen zu verschantzen angefangen
hatte / wie ein donnerkeil selbst mit dem degen in der
faust/ unter lauter feuer und dampff des auf ihn ge-
richteten geschützes/der dabey empfangenen wunden
ungeachtet / wieder heraus und zurück biß ins thor

gejaget / auch andere preiß-würdige thaten mehr ausgeübet hätte. Was vor eine grosse ehre und freude war uns/daß wir von unseres gnädigen Grafens und Herrns Hochgräflicher Excellence allenthalben so viel ruhmwürdiges sprechen höreten. Ich habe damahls / als ich solcher belagrung Maintz mit beywohnete/das grosse vergnügen selbst gehabt/ einen zeugen von der sonderbaren estime so vieler hohen Chur- und Fürstlichen personen gegen Ihre Hochgräfl. Excellenze abzugeben. Gleichwie nun in Ihro Excellenz und ihren Helden-thaten die unsterbliche ehre und glorie dero hohen Vorfahren wieder lebendig/und sie ihres hauses Phönix geworden waren; also konte man von ihnen nicht weniger zu ihrem ruhme sagen / als was der glorwürdigste Käiser Friedrich der andere von einem ihrer uhranherren / dem damahligen Generalissimo der Käiserlichen und Reichs-armee und teutschen ordens Rittern / Heinrich dem ältern / Reichs-Voigt und Herrn von Plauen / in seinem lateinischen / in hiesigem archivo befindlichem diplomate, vom 10. May im 1232sten jahre saget: Non tantum laborum & rerum, verum etiam proprii sanguinis effusione prodigus mortibus se indifferenter exposuit, ad laudum sacri Imperii suæque stirpis honorem: Er hat nicht allein mit abwendung unaufhörlicher sauren arbeit und seines vermögens / sondern auch mit rechter verschwendung seines eigenen bluts und lebens/sich dem tode zu trotz gewaget/und ist so vielerley arten desselben / zu des Heil. Röm. Reichs und seines eigenen hauses ehren / entgegen gegangen. Aber es überläufft mich noch ein kal-

tes schrecken/ wenn ich dencke/ wie hefftig ich/ und nebst mir das gantze land/ erschrack/ als die betrübte zeitung einlieff/ daß hochgedachter unser gnädiger Landes-Herr zum andernmahl und sehr gefährund tödlich verwundet war/ und wie alle leute glaubeten/ er käme nicht mit dem leben davon.

Dieses noch nicht zu ende gelauffene andere jahr nun haben die mord-pfeile des todes dennoch des hochgedachten in der obern Herrschafft Gräitz regierenden Grafen und Herrn / folgenden Herrn bruder / den Hochgebohrnen Grafen und Herrn Heinrich den XV. Reussen/ Grafen und Herrn von Plauen / getroffen / dessen entseelten cörper wir jetzund in die grufft gesencket haben. Gebe GOtt/ daß der periodus fatalis dieses Hochgräfl. hauses hiemit beschlossen bleiben möge/ und daß/ nachdem von 9. Herren und 9. Fräulein / mit welchen es reichlich begabet war/ 7. Herren gestorben/ und 2. übrig / und 2. Fräulein verschieden / hergegen 7. noch im leben sind / die fatalität dieses hohen hauses in dieser merckwürdigen balance bestehen bleiben/ und denen noch lebenden und vom raub des todes entrissenen zwo Herren die jahre ihrer 7. gar zu geschwind verblichenen Herren brüder zugeleget werden/ und sie desto länger und glücklich leben mögen.

Ists aber nicht kläglich und zu bedauren/ daß eine sonst heilig-gehaltene zahl siebener tapfferer/ und mit den schönsten gemüths- und leibes-gaben beseligten Herren / weche meistentheils im kriege ihre angebohrne tapfferkeit schon rühmlich erwiesen/ und sich berühmt/ auch allenthalben beliebt zu machen angefangen hatten/ so nach einander haben hinsters

sterben müssen/ ehe sie zu ihren völlig-mündigen jahren gelanget sind! und da ja vorhin schon sechse hingeraffet waren/ warum hat der wütende menschenfeind/ der greßliche tod/ nicht dieses letzt-verstorbenen Herrn/ dessen GOtt-und tugend-liebendes gemüthe aller leute gewogenheit und liebe an sich zog/ nicht verschonet? Warum hat dieser Herr/ als er in dem von seinen hochberühmten Anherren ihm gebahneten tugend-wege mit starcken schritten zu gehen/ und tapffer fortzuschreiten anfieng/ an dem trüb- und unglückseligen stein des anstosses aller welt/ an dem grab-stein/ so bald anstossen/ und darnieder fallen müssen? Warum hat die wütende sichel des tobenden blinden todes nicht lieber einen alten ausgedorrten unnützen dorn-strauch/ als diese schöne zu ehren ihres stammes blühende blume abgehauen? Warum hat der sonst gnädige himmel diese trauer- und donner-wolcke nicht lieber über ein ihm verhasstes und mit fluch und schand-thaten erbautes und erhabenes hauß verhänget? Warum hat nicht lieber eine unerträgliche und unnütze last der erden/ oder ein lasterhaffter greiß/ an statt dieses von der welt und sündlichem wesen noch unbefleckten Herrn/ mit dem bittern verhängniß des todes können gestraffet werden?

Doch/ wie rede ich? wie verirre ich mich in der gegen das Hochgräfl. Ober-Gräitzische hauß tragenden devotion so weit/ daß ich mit meinen klagen über desselben trauer-fällen fast scheinen solte die allerheiligsten schlüsse des Göttlichen rath-schlusses zu tadeln? nein/ dergleichen verdammliche vermessenheit sey ferne von mir! vielmehr bete ich/ als

als ein demüthiger und unwürdiger staub der erden / die unbegreiffliche schickung der Göttlichen versehung mit tiefestem knie-beugen an / und erkenne / daß wir albere sterbliche mit grösstem unrecht sehr offt das gute / was uns durch ein unserer blinden vernunfft so vorkommendes unglück wiederfähret nicht begreiffen / und dannenhero auch die artzeney der unsterblichkeit / ich meyne den tod / wegen seiner uns bitter scheinenden widerwärtigkeit / sehr ungern verschlucken / da wir doch / wenn wir es recht bedächten und verstünden / nach nichts in der welt so sehr lüstern solten. Ich verehre / Menander / noch in deiner grufft und aschen deine weitsehende weißheit / welche erkannt hat / daß derjenige / welcher in der jugend stirbt / nicht vor unglückselig zu achten / noch sein tod zu bedauren sey / wann du gesaget hast:

Quem amat Deus, moritur Juvenis.

Wen GOtt liebt und erwehlt zu seiner güter erben /
Der muß früh in der blüth / und als ein jüngling / sterben.

Ihr gegenwärtige GOtt geweyhete und von ihm erleuchtete Priester / ehrwürdige väter / erlaubet mir / daß ich in diesen euren heiligen lehr-hause / in welchem ihr diesen schluß des Menandri wohl öffters mit dem aus GOttes mund genommenen heiligen wort viel besser vorzutragen und zu behaupten pfleget / anjetzo zu dessen beweiß eine profan-geschichte aus dem ob wohl klugen / doch verdammten heydenthum / nur als eine lehr-reiche fabel / anführen darff.

Es ist bekannt / daß die Griechen unter andern ihren

ren verfluchten Gottesdienst absonderlich auch die vermeynte Göttin Juno verehreten / und ihr durch die ihr zu priesterinnen geweyhete weiber opfern liessen. Eine von den vornehmsten solcher priesterinnen/nahmens Argia, hatte zwo söhne/ die Biton und Cleobis hiessen / tapffere brave helden. Als nun der Juno jährlicher grosser fest-tag erschienen / und an dieser nur genannten söhne mutter die ordnung zum opfern gekommen war/ bereiteten dieselbe einen wagen/ auf welchem ihre mutter zum tempel fahren solte. Denn ich muß zu beschämung vieler Christen hierbey erwähnen / daß die ehrerbietigkeit der Griechen gegen ihren tempel/ opfer und priester/ so groß war/ daß die priester / wann sie opfern solten/ in die tempel entweder auf den achseln getragen/ oder auf wagen geführet werden musten / und wofern ein priester einen fuß auf die erde setzte / er denselben tag nicht opffern durffte. Als nun vorbemeldter Biton und Cleobis mit ihrer mutter der priesterin in dem zubereiteten wagen nach dem tempel fuhren / geschahe es unterwegens plötzlich und unverhofft/daß alle pferde vor dem wagen jähling umfielen und verreckten. Da saß die hierüber bestürtzte priesterin in tausend sorgen/weil sie wuste/daß auf dem gantzen wege keine andere pferde zu bekommen waren/ und sie doch keinen fuß an die erde setzen/ und damit sich zum opffer desselben tages/ zu welchem so viel tausend leute versammlet waren/ untüchtig machen durffte. Die zwo söhne hergegen sind über diesem unglück weniger bestürtzt / und weil sie kein mittel ersehen/ andere pferde zu bekommen/ so springen sie vom wagen / spannen sich an statt der pferde

selbst ein / und ziehen ihre mutter so fort. O glückseelige mutter ! sage mir / wie war dir zu muthe / da du dieses ungemeine zeichen der liebe von deinen söhnen sahest? hat dir nicht dein hertz im leibe vor freuden gewallet / da du erblicketest / daß deine söhne / die du neun monat unter deinem hertzen getragen hattest / dich nun wieder zum tempel führeten? Wäre dir so wenig zugelassen gewesen vor liebe zu weinen / als wenig dir erlaubet war / die füsse auf die erde zu setzen / so hättest du doch den tag nicht opfern können. Dann wie war es dir nach möglich / dich von thränen vor freuden zu mässigen / als du das allgemeine frolockende zuruffen des volcks / welches dir begegnete / und dich vor ein wunder einer glückseligen mutter ausrieff / höretest? und wie hast du müssen entzückt seyn / als du gesehen / daß so viel tausend menschen zugelauffen / die sich über dieses vortreffliche schau-spiel der kindlichen treue an deinen sonst ohne dem bey dem volcke wegen ihrer löblichen thaten beliebten söhnen verwundert / und dieselbe eines grossen lohns würdig erkannt haben. Ich lasse einem jedweden / absonderlich diejenigen / welche erfahren haben / was die zarte mutter-liebe gegen wohl-gerathene kinder auf sich hat / nachdencken / wie dieser mutter muß zu muthe gewesen seyn / als sie in den tempel gekommen / und nunmehro auf den ausgestreckten armen ihrer ausgespanneten söhne vom wagen herunter gehoben ward / und will nur sagen / daß / nachdem sie dieselbe geküsset / und mit thränen gesegnet hatte / sich vor dem altar der Juno niederwarff / und dieselbe um belohnung dieser ungemeinen treue und der grossen ihr gemachten freude

mit

mit heftigen seufftzen anrieffe/ und ihr von derselben ausbate/ daß sie nemlich bey den andern Göttern zu wege bringen möchte/daß sie ihren söhnen dasjenige/ was sie sonst ihren allerliebsten freunden zu verehren pflegten/ schencken wolten. Darauf/ tichtet Cicero, hätte Juno ihrer priesterin geantwortet/und versprochen/ die gewährung ihrer bitte den darauf folgenden tag gewiß zu bewerckstelligen; worauf denn auch die mutter das opffer verrichtet/ und voller freuden nach hause gegangen.

Wo mir recht ist/ so seyd ihr/ hohe und übrige Anwesende/ begierig zu hören/ was dann die Göttin dem Bitoni und Cleobi vor einen lohn geschencket haben? und mich deucht/ ihr verlanget/ daß ich bald und ohne aufhalten sagen soll/worinnen dieselbe bestanden? Aber erlaubet mir vorher/ daß ich euch fragen darff/was ihr wohl ohngefehr euch einbildet/ daß ihr hören werdet? Ists nicht wahr? Ihr dencket/ daß ein jeder von diesen zwo brüdern zu grossen Monarchen/zu reichen Crœsis und glückseligen Trajanis sind gemachet/ oder daß sie zum wenigsten beyde mit einem hohen und mit aller ersinnlichen glückseligkeit überhäufftem alter des Nestoris werden seyn begabet worden? Zum wenigsten glaube ich gewiß/ daß die mutter selbst ihr keine andere als solche angenehme gedancken gemacht habe. Denn diese kan die gantze nacht vor den süssen einbildungen von lauter dergleichen grossen glückseligkeit/ die sie den folgenden tag an ihren söhnen zu sehen hoffete/ kein auge zu thun: und kaum war der tag angebrochen/ da stehet sie auf/ und läuffet hin/ ihre liebste söhne aufzuwecken/ damit sie nebst ihr in

den

den tempel eilen / und die versprochene gnade erwarten solten. Aber o welch eine erschreckliche veränderung befindet sie in ihrer söhne bette / darüber sie erblasset / erstaunet und zur erden in ohnmacht sincket? mit einem worte: sie findet beyde söhne im bette tod liegen. Kaum hatte sie sich erhohlet / da siehet sie auf / schlägt die hände über den kopff zusammen / rauffet ihr die haare aus / und läufft mit fliegendem haar und zerrissenen kleidern in den tempel / schreyet und heulet / speiet den altar an / und kratzet dem bildniß der Juno ins gesicht / fluchet ihr / lästert sie und saget: Ist das / ungerechte Göttin / ein lohn meines treuen dienstes? Ist das die vergeltung einer so raren kindlichen treue? Ist das der Götter gröste wohlthat vor meine um das gemeine beste wohl-verdiente söhne? Ist das ihr geschencke vor ihre allerliebste freunde? Mörder / meineydige und verräther / möget ihr seyn / und nicht Götter! O daß doch die Cyclopen nun wolten wider den himmel stürmen / ich wolte nebst ihnen mich tapffer bemühen / euch alle / als die ungerechteste tyrannen / herunter zu stürtzen.

Nachdem nun die priesterin eine lange weile so geraset / getobet / alle furien und einwohner beym Acherontischen fluß angeruffen und geflucht hatte / soll Juno geantwortet haben: halt ein / du frech läster-maul / rasende thörin / was schreyest du? dir ist ja wiederfahren / was du gebethen hast. Dann wenn wir Götter uns an unsern feinden rächen wollen / so lassen wir sie lange leben; hingegen die gröste gnade / die wir unsern freunden zu erweisen wissen / ist / daß wir sie von den zeitlichen welt-leben bald abfordern.

Ich

Ich schäme mich bey der erzehlung des gedichts von dieser heydnischen und verdammten priesterin/ in welchem gleichwohl ein schein des natürlichen lichts und erkänntnis von dem zukünfftigen leben der andern welt verborgen ist / länger aufzuhalten/ weil ich sehe / wie sie von der hochgebohrnen Grä-fin und Frauen / Frauen Sibylla Juliana / ver-wittibten Reussin/ Gräfin und Frau von Plauen/ gebohrner Gräfin von Schwartzburg und Hohn-stein/ꝛc. meiner gnädigen Frauen/ beschämet wird. Nachdem dieses preißwürdigste muster der tugend sich von zarter jugend auf der ausübung des geist-lichen priesterthums nach des heiligen apostels leh-re löblichst beflissen / und sich selbst nebst dem mor-gen- und abend-opffer des lebendigen gottesdienstes täglich bißhero dem wahren GOtt aufgeopffert/ und gesehen / daß sie an ihren Hochgräfl. und ihres hohen hauses würdigen kindern das amt einer geist-lichen priesterin nicht ohne grossen nutzen und er-bauung verrichtet habe/ sondern mit inniglicher her-tzens-vergnügung wahrgenommen/ daß ihre löbli-che auferziehung und treue anführung/ auch eigene vorleuchtung mit ihrem vortreflichen beyspiel zu al-len tugenden / so wohl bey ihren liebsten Fräulein/ als absonderlich bey ihren zwo Herren söhnen/ wohl anschlug/ und diese von tage zu tage an gottesfurcht und standesmässiger geschicklichkeit und allen tu-genden zunahmen ; so hatte sie an diesen ihren Her-ren söhnen ihre eintzige freude/ und bildete ihr ein/ sie wäre diejenige/ welche sie auf dem wagen aller glück-seligkeit/ die sie noch in der welt zu hoffen hätte/ gese-tzet/ und darauf biß zu ihr grab herum führen solten;

ja

ja die sie / wenn alles in der welt / welches ihr leben vergnüglich fortzusetzen / nöthiger als pferde zum reisen ist / abgehen und sie in betrübniß stecken bleiben solte / trösten / und eine zuverlässige doppelte stütze des altars seyn würden. Mir ist die gottseligkeit unserer gnädigen Gräfin gar zu wohl bekannt / daß ich nicht zweiffeln kan / sie werde / als eine exemplarische nachfolgerin des geistlichen priesterthums / ihr andächtiges und durch die wolcken dringendes gebet vor ihre liebste Herren söhne aufgeopffert / und vor die glückseligkeit dieser ihrer zwo säulen / auf welchen alle ihre freude ruhete / inständigst gebetet haben. Ich zweiffele auch gar nicht / der wahre GOtt himmels und der erden / dem sie dienet / werde in ihre hertzen ihr wohl mit vertröstung der gewissen gewährung ihres eifrigen und untadlichen wunsches geantwortet haben.

Allein / eben da sie schiene am sichersten ihre rechnung auf ein langes leben und zeitliche glückseligkeit ihrer Herren söhne zu machen / und deswegen solche zu befördern tag und nacht sich bearbeitete; da geschichts / ehe es sich jemand versiehet / daß der älteste von diesen ihren liebsten beyden Herren söhnen sich niederleget und stirbt.

Wenn wir noch in dem blinden und finstern Heydenthum / aus welchem uns die unendliche barmhertzigkeit GOttes zum licht seines heiligen geoffenbahrten worts beruffen hat / noch tappeten / und uns die GOtt-gelassene frömmigkeit hochgedachter unserer gnädigen Frau Gräfin nicht bekannt genug wäre / so solten wir es ihr nicht verargen / wenn sie über diesen so unverhofften tod ihres geliebten

Herrn

Herrn sohns sich in übermässigem leidwesen der vorerwehnten heydnischen priesterin gleich gestellet hätte.

Allein weit gefehlet! dergleichen unmässige heydnische trauer und ungedult / mit welcher man die heiligste vorsehung GOttes meistert und tadelt / stand der hocherhabenen tugend und dem wohl ausgeübten Christenthum unserer gnädigen Frau Gräfin gar nicht an. Ich bin zwar der grossen bescheidenheit Jhr. Hochgräfl. Gnaden / nach welcher sie alle eitelkeit hasset / und auch den schuldigsten ruhm ihrer ungemeinen tugend / zumahl in ihrer gegenwart / durchaus nicht leidet / den respect schuldig / daß ich dieselbe mit anführuug ihrer wunder-würdigen großmüthigkeit / mit welcher sie den so herben trauerfall und hintritt des nunmehro eingesenckten Herrn sohns aufgenommen hat / zu beleidigen mich nicht unterstehe; doch hoffe / daß mir erlaubet sey / zu sagen / daß ich die ehre gehabt habe / selbst gegenwärtig die ungemeine tapfferkeit und Christliche gelassenheit unserer Christlichen Heldin mit erstaunen zu verwundern / als sie ihren liebsten Herrn sohn unter dem hertz-brechenden weinen und klagen der herumstehenden Hochgräflichen geschwistere erblassen sahe.

Was machts aber / daß unsere Frau Gräfin sich bey diesem schweren leid so gelassen erzeiget? Es ist kein zweifel / daß die dem Hochgräfl. Schwartzburgischen geschlecht / aus dem sie entsprungen / von dem glorwürdigen Käiser / Günther von Schwartzburg / der eben dieser / nebst andern tugenden halber / auf den Käiserlichen thron durch die wahl erhoben wor-

den /

den/ und von so vielen andern Helden mehr aus diesem geschlecht angestammet/und auch auf sie durchs geblüte ererbete großmüthigkeit viel dabey gethan hat; allein/ das war noch nicht genug/ solch ein ungemeines beyspiel einer so grossen gelassenheit zu würcken/ sondern das machts/ daß sie als eine in der gedult-schule ihres Heylandes durch alle classen der trübsaalen geführte und wohlgeübte gottselige Christin wohl erkannte/ daß/

Quod, quem amat Deus, moriatur juvenis.

Wen GOtt liebt und erwehlt zu seiner güter erben/ Der müß in seiner blüth/ und als ein jüngling/ sterben?

und das frühzeitig sterben nichts anders sey/als von unzähligem unglück/ unruhe und elend zu ewiger unaufhörlicher und unbegreiflicher freude und wohlleben aufgenommen werden.

Drum/ weil sie nun vergewissert ist/ daß die heiligen engel die von der welt unbefleckte und in ihres Erlösers unschuldigen blut gereinigte seele ihres seligsten Herrn sohns an dem neulich verwichenen Engel-feste/ als dem merckwürdigen tag seines todes/ in den schooß GOttes und in die ewige seligkeit getragen haben; so giebt sie sich zufrieden/ betrübet sich nur um die abwesenheit/ nicht aber den seligen tod desselben/ und mißgönnet der aufgelöseten seelen die unaussprechliche glückseligkeit/ die sie geniesset/ nicht/ läst auch deshalben den noch zurück gebliebenen cörper ohne zaghafftes weinen in die erde sencken/ weil sie weiß/ daß er da nicht ewig bleiben/ sondern bald mit der seelen zu gleicher geniessung unendlicher freude wird vereiniget werden.

Daß

Daß aber sie, hochgebohrne gnädige Herren, Frauen und Fräulein, auf des hochwürdigen und hochgebohrnen, meines gnädigen Grafen und Herrn freund-vetterlichen und brüderlichen ersuchen, zu diesem von Jhr. Hochfl. Excellence seinem im leben hochgeliebten Herrn bruders, zu dessen letzten ehren angestelletem leich-begängniß sich einfinden, diese solennität durch ihre hohe gegenwart ansehnlich machen, und absonderlich durch dieses würckliche zeugniß die unbewegliche hoffnung von der seligen auferstehung dieses zur erden bestatteten entseelten cörpers, und von seiner künfftigen vereinigung mit der seelen zu geniessung der unbeschreiblichen himmlischen seligkeit bestärcken wollen, davor saget so wohl hochgedachte Jhro Hochgräfliche Excellence, als auch dero hochgeehrten Frau Mutter Hochgräfl. Gnaden, durch mich geziemenden und geflissensten danck, und wünschen, daß der Allerhöchste Ew. Hochgräfliche Gnaden hohe personen und häuser vor allen trauer-fällen und unglück in gnaden bewahren, und mit allen selbst beliebligem wohlergehen beseligen wolle; Sie aber auch gelegenheit überkommen mögen, diese freund-vetterlich- und brüderliche willfahrung in allen, doch ihrem wunsch nach, lieber allezeit in frölichen fällen zu verschulden.

CXCV.

Stand-rede, so bey der beysetzung des Gräfl. Fräuleins von Bielcken zu alten Stettin abgeleget worden.

Ein felsen hartes hertz, und eine von stahl und eisen zubereitete brust müste es seyn, welche

der ihrigen ableiben mit trockenen augen an-
schauen / oder auch großmüthigen eltern verargen
wolte / über den verlust eines angenehmen kindes
empfindlich zu seyn. Selbst die natur weiset uns
ja die macht dieser schuldigkeit / indem sie den lauf
des menschlichen lebens so geordnet / und überall so
eingerichtet / daß die in uns allen gepflantzte natür-
liche liebe nicht auf-sondern niederwärts steige / daß
kinder den eltern zwar folgen / nicht aber vorgehen /
und daß in den kindern die eltern leben / und nicht
diese in jenen / so ferne die ordnung dieser sterblich-
keit unverrückt bleibet / erhalten und fortgepflantzet
werden sollen. So bald das gegentheil geschiehet /
nnd die ordnung einmahl getrennet ist / verliehren
wir nicht nur unsere liebe angehörige / sondern uns
selbst; nicht bloß eine portion und antheil unsers
fleisches und blutes / sondern gar das hertze; darü-
ber eine betrübte Niobe sich wohl in einen stein ver-
wandelt. Und bleibet gleich solches ein sinnreich
gedichte / so bleibet es doch auch eine gewisse und
ausgemachte wahrheit / daß menschen nur menschen
seynd / die sich in solchen fällen offt weniger verstel-
len können / als wenn einem löwen seine bruth / ei-
nem bähren seine jungen angetastet werden / und
der reben-stock sich des thränens enthalten soll /
wenn er geritzet und beschnidten ist. Wer
wird es denn einem heldenmüthigen Agamemnoni
verdencken / daß er bey aufopfferung seiner liebsten
tochter Iphigeniæ vor schmercken das haupt verhül-
leit? oder wer kan es einem streitbaren Jephtä vor
übel auslegen / wann er sich in das scheiden seines
anmuthigen kindes nicht wohl finden mag? Und

wolte

wolte GOtt! mancher dürffte es nicht mit eigenem exempel bestätigen / wie schwer es daher gehe / dasjenige nicht zu hertzen zunehme / was doch vom hertzen gekommen ist.

Bey dieser ansehnlichen versammlung / bey welcher ich die gnädige permission erhalten / ein paar worte zu sprechen / wünschete ich wohl / daß an stat meiner ausser dem nich gar fertigen / aber ietzo durch wehmuth gleichsam gelähmten zunge / eines berühmten Timanthis pinsel zur hand wäre / das verwundete hertze zweyer Hochgräfl. Eltern einiger massen schartiren zu können. Die noch vor unsern augen dort stehende / vor weniger zeit kaum aufgegangene / und mit dem ersten Jenner dieses lauffenden jahres wieder erblassete rose / das hochgebohrne Fräulein / Sophia Charlotta von Bielken / ist diejenige / so jederman zum mitleiden beweget? sie ist es / die vor dißmahl das sonst großmüthige vater- und mutter-hertze gleichsam in die presse und kelter setzet / und dero vor die wohlfarth unsers armen vaterlandes sonst wachende freudige augen und venerable gesichter in flor und boy verhüllet hält.

Pabst Leo der XI. so sich mit grossen kosten im anfange dieses seculi den weg zum päbstlichen stuhle gebauet / lebte kaum so viel tage / als er zahlen in dem angenommenen nahmen gefunden; darum ihm von seinen clienten ein rosen-busch gemahlet ward / mit der beyschrifft: Sic floruit. Wir haben auch nicht gewust / daß diese schöne blume vom Hochgräfl. Bielkischen stamm / die allerdings würdig war / mehr lustra, als zahlen der buchsta-

ben in dem Hochgräflichen tauff-nahmen enthal-
ten, zu leben, kaum so viel monate erreicheu, und
bald im anfange ihrer zartesten jugend, da sie so
angenehme hoffnung anständiger früchte von sich
blicken ließ, verfallen, ja, statt wohlverdienter lor-
beer-cräntze, die man noch am neuen jahrs-tage
aus schuldigster devotion diesem hochbelobten kin-
de zu winden bemühet war, mit manchen verehret
werden solte. Gewiß ist es, daß, wer die ehre ge-
habt, dieses angenehme Fräulein zu kennen, auch
bekennen wird, daß es ein meisterstück des him-
mels, und ein recht wunder der natur gewesen, die
alle andere arbeit zurücke gesetzet zu haben schiene,
nur alleine ihre lust zu suchen, dieses schöne bild
vollkommen zu machen. Es konte auch wohl nicht
anders geartet seyn, als die ursprungs-qvelle, so
ihm nächst GOtt sein leben und wesen gegeben;
denn davon zog es eine ungemeine schönheit und
liebliche anmuthigkeit; einen verstand fast über
die schrancken der zarten jahre; ein grosses hertz,
und die stirne verhieß ein grosses glück, und eine
grosse tugend, so, daß, in wenigem viel zu begreif-
fen, man mit recht von ihr sagen konte: In parvo
erat maxima, in dem kleinem cörper war eine gross
hoffnung verborgen.

Aber, ach leider! ein unglücklicher fatale
streich, ein unvermuthlicher harter paroxysmus hat
alles dieses anmuthige wesen gleich einem orca
und schnellen wasser-guß noch an dem ersten abend
dieses jahres vernichtet, und in den staub gelegt.
Die post, so diese betrübte zeitung denen damahl
abwesenden Eltern nach Stockholm gebracht, ist

frey-

freylich ein schwerdt gewesen, so ihre seele durchdrungen; da sonderlich die mütterliche tendresse sich nicht zu entschliessen gewust, dasjenige dem tode zu übergeben, was sie so hoch geachtet, und was sie zur vollkommenen tugend-höhe anzuführen erst recht gewiedmet, und zwar, welches den schmertz vergrössert, ohne abschieds-kuß, ohne liebreiches zusprechen, ohne gegenwärtige mütterliche pflege, ohne sehnliches warten und andere liebes-bezeugungen.

Allein getrost! eben darum ist diß kind zur höchsten vollkommenheit gantz zeitig gediehen: dann wie die schönsten farben im regen-bogen verschwinden, auch, nach aussage dererjenigen, welche mit gold-arbeit umgehen, und dieses schöne metall erläutern und purificiren helffen, das letztere, oder 24. carath nur in der einbildung bestehet: also ist bey allen irrdischen dingen auf dem gantzen erd- und welt-kreiß nichts gantz vollkommenes zu finden. Weswegen auch in den augen des grossen GOttes eine innocente seele so hoch angesehen, und werth und würdig geachtet ist, daß mit ihr aus diesem mühseligen leben nach dem ewigen, wo man der verfolgung, dem neide und tausend unglücks-fällen nicht weiter unterworffen ist, geeilet werde. Dort hat nun unsere hochselige Fräulein trost für thränen, lust für noth, gold für staub, genuß für sehnen, ja, das leben für den tod, und für creutze dieser zeit cronen der wahren ewigkeit völlig zu hoffen, und würcklich zu empfangen. Gantz vergeblich würde es seyn, bey dem Hochgräflichen leid-tragenden hause weitläufftige trost-worte zu cumuliren, da sie aus

der Göttlichen nicht weniger als der welt-weißheit aus der erfahrung so wohl als angebohrner generosität / ihren köcher / GOtt lob! davon voll / und sich als tapffere Christen schon selbst / als es seyn muß / gefasset und gegründet haben / und bedarff es dahero keines ferneren zuruffens: Sterbliche menschen zeugen nur sterbliche kinder! Die ihr hier noch auf erden wallet / freuet euch / daß ein theil eures blutes nach dem himmel voran gesandt. Der ausspruch des Heylandes bleibet veste: Den kindern gehöret das himmelreich. Ich wünsche nur / daß GOtt dee Allerhöchste krafft und stärcke verleihen wolle / in großmüthiger gelassenheit beständig zu verharren; insonderheit / daß die noch übrige Hochgräfliche junge herrschafft in dem angefangenen schönen wachsthum / lustre und blühendem aufnehmen / weiter unzertheilet ohne anstoß continuiren / und ihren gütigen Eltern lauter freude und vergnügung erwecken mögen.

Es ist zwar sonsten nicht gantz und gar ausgemacht / ob diejenigen glücklich oder unglücklich zu schätzen / welche nach ihrem ableben keine kinder hinter sich verlassen / oder auch gar keine erzeuget haben; denn es leicht kommen kan / daß unkraut / pflantzen des kummers und grämens / carcinomata und schandflecken der familie von vornehmen und redlichen eltern erzogen werden: daß ein ungerathener Absalom und unglückliche Thamar dem David sein hertz zerbrochen; daß Priami fata uns betreffen / der funfftzig söhne von feindlicher hand vor seinen augen massacriren gesehen / und zuletzt ihre lodernde asche mit seinem eigenen blute gelöschet. GOtt lob! bey

dem

dem Hochgrfl. Bielkischen hause / wo die äpffel nimmer weit von dem stamme fallen / und die kinder in den fußstapffen ihrer tapffern und tugendhafften Eltern bey vergnügter anzahl auch jung einher gehen / ist die decision schon richtig / und nichts widriges zu besorgen. Des Priami unglückliche zeiten aber suchen alle treue diener dieses hauses durch inbrünstigen wunsch in des Metelli glück zu verwandeln / GOtt bittende / daß, wenn diese beyde Hochgräfliche stamm-Eltern / nach seinem willen und dem lauff der natur ehr- und lebens-satt / dieses zeitliche / (so doch zu Ihro Königl. Maj. und des vaterlandes bestem lange ausgesetzet bleibe /) gesegnen müssen: Sie von ihren geehrten allezeit gleich gesinneten kindern / wo nicht auf den schultern / wie es dem Römischen Metello wiederfahren / zu grabe getragen / doch bey gesunden leben und tagen von denselben dahin begleitet worden.

Ehe wir nun noch vor dißmahl das holdselige Fräulein / die hochbelobte Sophie Charlotte / verlassen / und / was noch an deroselben übrig / dem schooß der erden einverleiben; so lasset uns der verwelckten rose zum stets-währenden gedächtniß dieses immer-grüne beyfügen.

Der grossen Eltern freud / ein kind von hohen gaben
Wird hier / wen jammerts nicht? in seiner blüth begraben.

Das aber / meine allerseits hochgeneigt- und hochgeehrte Herren / auf seiner Hochgräfl. Excellence, des Herrn Feld-Marschalln und General-Gouverneurs verlangen und beschehene einladung / sich bey gegenwärtiger traurigen begebniß so freqvent einfinden /

finden, und diesen angeordneten Hochgräflichen sepultur-actum und beysetzung mit dero gegenwart beehren helffen wollen, davor statten sie durch mich geziemenden dienstlichen danck ab, versichern anbey einen jeden, GOtt gebe nur in frölichen fällen und gelegenheiten, mit respective möglichstem dienst, affection und gnaden hinwieder zu begegnen und zugethan zu verbleiben.

CXCVI.

Trauer-rede bey beerdigung des Churfürstl. Sächsischen Ober-Hof-Marschalls, Freyherrn von Rechenberg, abgeleget von Herrn Gebhard Heinrich von Miltitz, 1664.

Also wird eines dieners treue recht belohnet, wenn seines Herrn gnade und liebe gegen ihn, auch nach dem tode, lebet!

Was könte und wolte der Hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Johann Georg, Freyerr von Rechenberg, Herr auf Riechenau, Hermensdorff, Eytra, Hof, Reitzen, Radeburg, Mausitz, Zschochau, Nehemitz, Tristewitz, Buchwalda, Schmiedeberg, Troßdorff und Grünberg, ꝛc. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalt gewesener Ober-Hof-Marschall, würcklich geheimer Rath, Ober-Cämmerer und Ober-Stallmeister, was könte und wolte, meyne ich, derselbe anders sagen, wenn er die selig-geschlossenen augen öffnen, und mit denselben so hohe Chur- und Fürstl. gegenwart, höchst- und hoch-ansehnliche gesandschafft, in diesem trauerhause erblicken solte. Denn, da des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls fast letzteres und zwar sehnliches

liches verlangen, auch zu der zeit, wie er schon von irrdischen dingen meist entfernet, und mit seiner andacht in den himmel war, bloß darinnen bestunde, daß seinen gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn, er nur noch einsten, auf dieser welt, in unterthänigkeit sehen und sprechen möchte; so würde gewiß sein hertz jetzo für freuden weinen, wenn das Chur-Fürstliche gemüthe er über seinen todes-fall so betrübet als mitleident sehen könte. Und was sage ich von dem selig-verstorbenen allein? wer ist wohl unter denen lebendigen, den so unveränderte gnade und eines so theuren Landes-Vater trauren nicht inniglich bewegen solte? Wer ist aber auch wohl unter Ew. Churfl. Durchl. treuen dienern, der nicht wehmüthig und hertzlich beklaget, daß unsern Herrn Ober-Hof-Marschall wir tod vor unsern augen sehen müssen?

Zwar lebet derselbe nunmehro bey seinem GOtt, dem er nicht minder als menschen lieb gewesen: dahero auch der verborgene himmels-schluß ihn aus dieser zeitlichkeit abgefordert; damit seine werthe seele, an statt des irrdischen glücks, wormit ihn GOtt auch reichlich begabet, desto ehe diß, wozu sie erst erschaffen, das ist, unendliche güter, besitzen möchte.

Es befindet sich anjetzo der selige Herr Ober-Hof-Marschall bey der himmlischen hof-stadt, allwo er in gesellschafft der Engel, in reiner heiligkeit seinem Schöpffer dienet, und ihn ohn unterlaß lobet. Inzwischen aber wird das vortrefliche gedächtniß seines herrlichen nahmens, seiner unvergleichlichen tugend, seiner treuen und rühmlichen dienste im

mund und hertzen der jetzigen und spaten nach-welt bleiben / und sein tapfferes verhalten / gleich als ein öffentliches denckmahl / tugend-liebenden gemüthern zur eyfrigen nachfolge / jederzeit vor augen stehen.

Und eben dieses ist der preißwürdige ruhm / der so wohl den nahmen eines menschens / als den menschen selbst / unsterblich machet; zumahlen wenn wir bey dem seligen Herrn Ober Hof-Marschall auf ein wohlgeführtes leben / ein sanfft- und gutes ende sehen / und auf dasselbe der gewisse lohn / die süsse frucht / der heilige wucher / ja das höchste gut / die seligkeit erfolget. Welches denn die hoch-betrübte Frau Wittwe und leid-tragende Anverwandten zu ihrem trost ausetzen; wie bitter sonst der schmertz; wie unwiedergringlich ihres liebsten ehe-gattens und besten freudens verlust: wie erbärmlich ihnen der trauer-volle anblick der hinterassenen und unerzogenen Wäysen fället.

Inmassen die hochbetrübte Frau Wittwe und leid-tragende Anverwandten in ihrem schweren bekümmerniß auch mercklich aufrichtet / daß Ew. und Ihre Churfürstl. und Fürstl. Durchlauchtigkeiten / und Fürstl. Gnaden / auf beschehenes unterthänigstes / unterthäniges / demüthigst und demüthiges ansuchen / sich gnädigst und gnädig gefallen lassen / theils in dero hohen person / theils durch dero höchst- und hoch-ansehnliche Herren Abgesandten / des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls verbliechenen cörper zu seiner ruhestatt zu begleiten.

Und ob wohl Ew. und Ihrer Chur- und Fürstl. Durchl. und Fürstl. Gnaden vor so gnädigst und

gnä-

gnädige affection gegen den seligen Herrn Ober-Hof-Marschall / wie auch vor unzehlbare bey dessen leben ihm erzeigte gut- und wohlthaten unaufhörend zu dancken / wohlgedachte Frau Wittwe und sämtlich leid-tragende Anverwandten sich in unterthänigkeit / tiefft- uud tieffer demuth schuldig wissen: So ist doch Ew. und Ihrer Chur- und Fürstl. Durchl. und Fürstl. Gnaden hoch-erleuchten urtheln bekandt / daß betrübte leute anders nichts / als kurtze worte finden und vorbringen können. Sagen demnach durch diese meine wenige rede / Eurer und Ihrer Chur-und Fürstl. Durchlauchtigkeiten und Fürstlichen Gnaden / vor so hohe und unschätzbare gnade und gnädige bezeigung unterthänigst und unterthänigen / demüthigst und demüthigen danck: und wollem im übrigen durch ihr andächtiges gebet und der zarten Wäisen seufftzer GOtt zum vergelter setzen / als von dem Euer und Ihrer Chur-und Fürstlichen Durchlauchtigkeiten und Fürstl. Gnaden / sie alles hohe Chur-und Fürstl. wohlergehen und immerwährende segens-vollkommenheit / aus gehorsamst-und gehorsamen / demüthigst-und demüthigen hertzen wünschen / und dero hohen Churfürstl. schutz / Chur-und Fürstl gnade und hulde sich hiermit unterthänigst und unterthänig / demüthigst und demüthig empfehlen.

CXCVII.

Abdanckungs rede bey dem leich begängniß des Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen gewesenen Ober-Hof-Marschalls Herrn von Haugwitz gehalten von Herrn Gottlob Friedrich, Freyherrn von Gerßdorff, 1705.

Wenn ich in meinem gemüthe die vielen zufälle

etwas genau untersuche, denen iedweder mensch, weß standes er auch ist, in dieser welt unterworffen, und darneben den tod, als das eintzige mittel, zu einer wahren freyheit zu gelangen, ansehe, welcher allem unglück ein erwünschtes ende und alle welt-intriguen zu schanden machet, werde ich sehr zweiffelhafft, ob man sich über den seligen hintritt eines menschen, welcher eben dadurch den zweck, wornach das gantze leben billig gerichtet seyn soll, glücklich erreichet, nicht vielmehr zu erfreuen als zu betrüben habe.

Dieses ist wenigstens unläugbar, daß je mehrere und grössere meriten ein mann in der welt besitzet, je sorgfältig er sich das beste und die wohlfarth des gemeinen wesens angelegen seyn lässet, ie mehr müh er sich giebet, iederman, so viel mit gutem gewissen geschehen können zu obligiren; zu so viel desto grösserer erkänntlichkeit verbindet er die nachwelt gegen seine person. So fern nun ein solcher mann dem verdruß dieser boß- und falschheit vollen zeiten entrissen ist, so kan, meines wenigen erachtens, diese danckbarkeit wohl durch nichts besser an den tag geleget werden, als wenn man den, wiewohl billigen schmertz über das absterben einer so sehr verdienten person, aus wahrhaffter hochachtung und liebe gegen dieselbe zu bezwingen, und sich über ihre erlangte glückseligkeit zu erfreuen, bemühet ist.

Wir haben hier nicht nöthig, exempel solcher tugendhafften leute, denen zu liebe und gefallen wir unsere gemüths-bewegungen auf vorgedachte weise darzustellen hätten, weit zu suchen, sintemahl das ruhmwürdige gedächtniß des weyland hochwohl-

ge-

gebohrnen Herrn, Herrn Friedrich Adolphs von Haugwitz, Erbherrns auf Ober- und Nieder-Bischdorff, ꝛc. Ihrer Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalt gewesenen Ober-Hof-Marschalls und geheimen Raths, wie auch Ihrer Königl. Majest. in Preussen und Churfl. Durchl. zu Brandenburg geheimden Raths, das gantze land, und einen iedweden treuen patrioten in demselben, zu einer nicht geringen danckbarkeit verbindet. Diese erfordert so wohl als der respect und liebe, so ihm iedermann wegen seiner grossen reichs-kündigen meriten und hiesigen Churfürstenthum langwierig-geleisteten treuen und ersprießlichen diensten sich schuldig zu seyn erachtet, daß wir unsern ohnedem etwas eigennützigen wünschen nicht allzuviel nachhängen, und die ietzige vollkommenheit, darinnen der selige Herr Ober-Hof-Marschall bereits stehet, mit einer längern unbeständigkeit dieses lebens vertauscht zu sehen verlangen solten.

Allein, wie sehr gleich diese consideration unsere gemüther aufrichten solte; so ist doch nicht zu läugnen, daß sonderlich bey dergleichen todes-fällen wir menschen ehe betrübniß als freude zu zeigen fähig sind. Denn wer solte nicht schmertzlich empfinden die plötzliche absonderung und entfernung von diesem leben eines hohen Ministers, welcher wohl ehemahls mit allgemeiner approbation den gantzen hof dirigiret, welcher mit ungemeiner dexterität und höchst-rühmlicher treue und redlichkeit allen seinen wichtigen verrichtungen, so in- als ausserhalb landes zu nicht geringem nutz desselben und zu völliger

satisfaction der gnädigsten Herrschafft so lange jahre vorgestanden / welcher ein feind des interessirten geitzes gewesen / welcher seine ämter / ob sie wohl die wichtigsten und grössesten waren / wegen gantz besonderer qvalitäten / mehr als sie ihn / gezieret. Welcher seines gnädigsten Herrn vertrauen und gnade zu keines menschen schaden wohl aber zu vieler nutzen gebrauchet / dessen consilia jedesmahl auf GOttes ehre / des Fürsten wahrhafften nutz / und treuer unterthanen beständige wohlfarth zugleich gerichtet gewesen / wohl wissend / daß dieses die grund-veste sey aller rathschläge / ausser welchen die übrigen insgesamt länger nicht / als ein starcker wind dauren / aber auch wie dieser / den schädlichen effect davon nach sich hinterlassen. Welcher seines glücks sich nie erhaben / sondern sich dessen allemahl mit lobwürdiger moderation gebrauchet / das unglück hingegen großmüthig zu verachten gewust: Ja / welcher endlich / dem einmüthigen zeugnisse nach / ein recht kluger Hofmann ohne falsch gewesen. Eines solchen Ministres verlust / sage ich / mag wohl billig jedermann zu hertzen gehen: Da sich derselbe nun durch den tod des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls bey uns leider! ereignet / wir auch zugleich aller derer vortheile / welche von dem exempel eines in krieg- und friedens-händeln so ausgeübten und erfahrnen mannes sonst auf das publicum herzufliessen pflegen / beraubet worden; als lässet freylich das gegen sich selbst aus natürlicher liebe eingepflantzte mitleiden uns unsere wehmüthige empfindung darüber kaum zurücke halten. Denn dieses war der kurtze / doch wahrhaffte

lebens-lauff des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls / solche fußstapffen hat er der nachwelt von seinem darseyn gelassen / und um so viel wichtigere ursachen haben wir / nach diesem / seiner seltenen tugenden und verdienste wegen / in der that grossen manne ein sehnliches verlangen zu behalten.

Ich zweifle nicht / wenn ein geübter redner an meiner stelle anietzo wäre / er würde die grossen meriten des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls mit schuldigem lobe weit mehr zu erheben sich befleißigen / und darinnen ohnstreitig löblicher handeln / als diejenigen / so bißweilen derer lebendigen vanitäten durch unmäßiges und unverdientes loben zu flattiren suchen; massen das allgemeine zeugniß / welches sonst nicht leichtlich betrüget / ihm so viel rühmliches beyleget / daß man in der wahrheit hier leichter zu wenig / als zu viel thun könte.

Es ist aber das rühmen hierum so viel weniger vonnöthen / je mehr bekannt / daß der selige Herr Ober-Hof-Marschall sich bereits in seinem leben weit über alles dergleichen lob und eiteln ruhm gesetzet. Uber dieses / so können sein eigener nahme und thaten / nebenst dem gedächtniß / so in aller aufrichtigen leute hertzen davon überbleiben wird / die liebe / so jederman vor denselben biß an seinen tod getragen / und alle andere öffentliche zeugnisse / so man hier und dar von dem schmertz siehet / der über dessen hinntritt empfunden wird / an statt der allerherrlichsten lob-rede dienen / und solche weisen auch überflüßig / daß selbst die tugendhafftesten / sich ihn zur löblichen nachfolge in vielen stücken fürzustellen / sich nicht zu schämen haben.

Ob nun wohl dahero leicht zu erachten, daß die betrübniß um so viel empfindlicher, ie grösser der verlust gewesen, den man erlidten; so wollen wir doch mit mehrern klagen die wunden der durch diesen todes-fall insonderheit schmertzlich betrübten, nicht weiter aufreissen, sondern es soll unsere traurigkeit vorietzo einer danckbaren vergnügung weichen; denn jene hat ohne dem nur das einige intereſſe zum grunde, diese aber nimmet theil an der herrlichen freude, deren der Herr Ober-Hof-Marschall anietzo bey GOtt in stoltzer ruhe geneust. So viel demnach die gemeine schwachheit derer hefftig gerührten gemüths-bewegungen zulässet, erfreuen wir uns, daß er denjenigen seligen lohn bereits empfangen, und ewig besitzet, welcher allen mit GOtt und menschen es treu-und redlich meynenden vorbehalten ist, und er nunmehro den hafen einmahl erreichet hat, wo ihn kein sturm ferner treffen kan und wird.

Und diese versicherung machet mir auch die ohnfehlbare hoffnung, es werden des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls hinterlassene vornehme angehörige sich um so viel eher über diesen ob zwar schmertzlichen verlust ihres seligen respective Herrn vaters, und lieb gewesenen nahen anverwandtens zu frieden geben, je lieber sie demselben hier, was ihm vergnügen geben können, gegönnet, und da er auch ohne zweiffel mit einem ehemahls gar berühmt gewesenen Minister, welchem der welt veränderungen aus eigener erfahrung, wohl bekannt gewesen, auf seinem tod-bette, folgende oder doch gleichmässige gedancken geführet:

Ex-

Excedo è vitæ ætumnis facilisqve lubensqve,
Ne pejora ipsa morte de hinc videam.

So finden sie hierinn nicht weniger ursache/sich zu consoliren / als in dem zeugniß / welches sämtlich hohe anwesende in so ansehnlicher zahl durch ihre gegenwart abgeleget / mit was vor einer beständigen hochachtung des seligen Herrn Ober-Hof-Marschalls gedächtniß von ihnen beehret wird.

Es gereichet auch hochermeldten leidtragenden solche erwiesene ehre zu einer würcklich grossen consolation, und erkennen sie dieselbe mit verpflichtestem danck / wünschen nur gelegenheit / bey angenehmern fällen ihre schuldige ergebenheit gegen allerseits erweisen zu können.

CXCVIII.

Abdanckungs-rede, welche bey abführung des Churfürstl. Sächsischen geheimen Raths / Herrn Carls, Freyherrns von Friesen, verblichenen cörpers aus Dreßden gehalten worden von dem damahligen Churfürstl. Sächsis. Appellation-Rath, und nunmehro würcklichen geheimen Rath Herrn D. Jacob Born, 1686.

Als dem Henrico III. Könige in Franckreich/ die nachricht hinterbracht wurde / daß der Franciscus d' Avezan, einer von seinen vertrauten staats-Ministris, plötzlich verstorben / bezeugte er nicht alleine hierüber eine sehr grosse alteration, sondern gab auch einem andern / welcher kurtz hierauf in das Königliche zimmer kam / und wie über unterschiedene wichtige sachen zu berathschlagen wäre/ erinnerung gethan hatte/ zur antwort: Es wäre ihm unverborgen / wie hoch ihm an diesen dingen allen gelegen;

legen; alleine, es steige ihm vorietzo allzu tief zu gemüthe, daß seinem reiche eine so gewaltige säule in der person ermeldten d' Avezans, welchen er in seinen consiliis jedesmahl erleuchtet, weitsehend und getreu erfunden, entzogen worden; und befinde er, ehe und bevor diese stelle wieder ersetzet, sich nicht gefasset, rath zu halten. Nun ist es allerdings an dem, daß ein wohlgefastes consilium eines grossen Potentaten seele, ausser demselben aber alle macht und stärcke ein todes und zu allen nützlichen operationen erstorbenes wesen sey. So hat man auch die todes-fälle tapfferer und erfahrner leute, welchen die direction und handhabung des regiments vornehmlich anvertrauet, anders nicht anzusehen, als wann bey einem grossen gebäude die grund-vesten beschädiget oder gar zerrüttet werden; da hingegen andere, ob sie gleich zu conservation des gemeinen wesens, durch nützliche dienste das ihrige beytragen, nur denen stücken zu vergleichen, welche zwar in einem hause nöthig, und nicht zu entrathen, aber bey ereignetem ruin gar leicht wieder zu repariren seyn. Dahero der glorwürdigste Römische Käiser Carolus V. da ihm angezeiget wurde, daß von den seinigen in geheimer Rath, und noch einanderer sehr nützlicher diener, deren ein ieder in seiner station sich rühmlich und wohl erwiesen, in einer stunde mit tode abgangen, sich vernehmen liesse: Es wäre an beyden viel verlohren, doch des einen verlust darum empfindlicher als des andern, weil von denen leuten, wie der letztere gewesen, noch alle jahre etliche, von den ersten aber offt in vielen jahren nicht einer zu wachsen pflegete. Es wird anietzo dahin gestellet,

von

von was meriten und qvalitäten vorbesagter d'Avezan gewesen / weil doch von demselben bey denen historicis eben so viel nicht aufgezeichnet. Dieses hochpreißliche Churfürstenthum Sachsen / und die demselben incorporirte lande / haben billich hohe ursache / wehmüthig zu klagen / daß eine starcke säule / wodurch biß anhero ihr wohlstand mit unterstützet worden / gefallen sey / als am 29. Julii jüngsthin der weyland Hoch-wohlgebohrne Herr / Herr Carl / Freyherr von Friesen / Herr zu Rötha / Cotta / Rüben und Beschwitz / ꝛc. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hoch-ansehnlicher würcklicher ältester geheimder Rath / dero Obern-Consistorii Præsident und Ober-Hof-Richter zu Leipzig / ꝛc. nach GOttes heiligem rath und willen sein zeitliches leben beschlossen / ein vortreflicher Herr / welchen wir wegen seiner klugen beredsamkeit den Periclem, wegen seines gerechten gemüthes den Aristidem, wegen seiner großmüthigen beständigkeit den Catonem, wegen der niemahls corrumpirten integrität den Phocionem unserer zeiten billich nennen mögen; der es mit seinem GOtt und Herren / denen er gedienet / niemahls anders als treu gemeynet / dem auch rechtschaffen zu hertzen gegangen / so offt er das vaterland in noth und beschwerlichkeit / darneben aber solche hindernisse / welche die treue intention, selbiges zu retten / im wege gestanden / vor sich gesehen / wiewohl er doch / so viel an ihm gewesen / niemahls abgelassen / alles / was zu des gemeinen besten conservation nur gereichen können / eyfrigst zu contribuiren / unbetrachtet / daß ihm zu öfftern viel ungemach darüber begegnet / weil ihm genug war / daß wann seine vor

die wohlfarth des vaterlandes übernommene arbeit nicht erkannt werden wollen / er sich dennoch seines guten gewissens trösten können / also / daß mit gutem grunde auf ihn zu appliciren / was dort der tapffere Held Aurelianus gegen den Käiser Valerianum von sich bezeugete / da er sich dieser worte gebrauchte: Et ego Domine Valeriane Auguste ideo cuncta feci, ideo vulnera patienter excepi, ideo eqvos meos lassavi, ut mihi gratias ageret respublica, aut conscientia mea. Es hatte der grosse GOtt in diesen in vielen stücken unvergleichlichen mann ein unschätzbares talent geleget / welches er zu dessen ehren und des gemeinen wesens nutz / eintzig und allein / auch dermassen rühmlichst angewendet / daß ihm nicht alleine dieses Churfürstenthum / sondern das gantze heilge Römische und so viel benachbarte Reiche gleichsam zum theatro ruhmwürdigster geschäffte dienen müssen. Da er kaum das vier und zwantzigste jahr seines alters erreichet / hat er sich bey weyland Hertzog Friedrichs zu Schleßwig-Holstein Fürstlichen Durchl. in Raths-bestallung eingelassen / und daselbst / wie auch nachgehends bey Herrn Pfaltzgraf Christian Augusts zu Sultzbach Fürstl. Durchl. von welcher ihm die formation des gantzen Fürstl. staats überlassen worden / viel wichtige expeditiones übernommen / biß er Anno 1651. in Churfürstl. Sächsische dienste getreten / darinnen er in die 36. jahr / bald als Cammer-Rath / bald als Stadthalter in der gefürsteten grafschafft Henneberg / bald als Ober-Steuer-Director, und endlich Anno 1656. als würcklicher geheimder Rath gestanden / da ihm zugleich das wichtige Präsidenten-amt bey dem

Kir-

Kirchen-Rath und Ober-Consistorio allhier zu Dreßden / so wohl als das Ober-Hof-Richter-amt zu Leipzig / anvertrauet worden.

Bey diesen hohen functionen insgesamt / hat er jedesmahl / nebenst ungemeiner gottesfurcht / die gröste prudenz auch ungesparte mühe und sorgfalt angewendet. So offt über die wichtigsten krieges- oder friedens angelegenheiten rath zu halten war / wuste er nicht alleine alle darbey sich ereignende conjuncturen und andere umstände genau und weißlich zu penetriren / sondern auch die futuros eventus dergestalt zu judiciren / daß er solches öffters / als ob es geschehene dinge wären / repræsentirte / und darüber jederzeit einen wohlgefaßten und determinirten schluß ergriff.

Die kirchen / universitäten / auch land- und andere schulen / statten ein unwiederlegliches zeugniß ab / wie mühsam er deren erhaltung ihm angelegen seyn lassen / wie er so eiffrig über geistliche und milde stiffungen gehalten / wie treulich er gesorget / damit die kirchen- und schul-ämter / vom höchsten biß zum niedrigsten / ingleichen die professiones mit tüchtigen und gnugsam qvalificirten subjectis, ein jedes nach seiner masse / ersetzet werden möchte. Insonderheit ist die grosse vigilanz bekannt / durch welche er vielfältig verhütet / daß spaltungen in der kirche / und ärgerliche zwistigkeiten zwischen religions-verwandten vermieden blieben. Und scheinet allerdings; daß GOtt diesen theuren Mann bald von seiner jugend auf zu trost und erhaltung seiner kirchen destiniret. Es bewähret dieses unter andern die glückliche und durch des Hochseligen Herrn ge-

heimden Raths ungemeine dexterität, nächst Göttlicher verleihung erhaltene Sultzbachische restitution in Ecclesiasticis, nicht weniger als secularibus, vermittelst welcher eine grosse anzahl kirchen und schulen, so allbereit unter das Päbstische joch gebracht waren, in die Christliche freyheit, und zu der weide des allein seligmachenden Göttlichen worts, wieder gebracht, auch darbey noch biß heutiges tages sich befinden.

So offt er als Ober-Hof-Richter zwischen streitenden partheyen recht zu sprechen hatte, kam er ohne alle præoccupation zu gerichte, untersuchte alle momenta der sachen gründlich, überlegte dieselben nach allen umständen auf das fleißigste, und entschlosse sich darauf, nach gehaltener umfrage, eines gerechten urthels. Es schreibet an einem orte der berühmte Benedictus Carpzovius von des hochseligen Herrn geheimden Raths Herrn Vater, Herrn Heinrichen dem ältern, Freyherrn von Friesen, auch Churfürstl. Sächsischen geheimden Rath, Cantzlern und Præsidenten des Appellation-Gerichts, ꝛc. daß die damahligen Appellation-Räthe niemahls aus einer session gangen, da sie nicht von diesem ihrem Herrn Præsidenten informiret worden, und ich mag mit grunde der warheit sagen, daß unter des Hochseligen Herrn geheimden Raths Ober-Hof-Richter-amt kein gerichte, dem derselbe beygewohnet, gehalten sey, da er dessen Assessoren nicht etwas merckwürdiges beygebracht. Die zeit ist zu kurtz, alles lobwürdiges, was von dem hochseligen Herrn geschehen, anzuführen. Ich mag auch nicht in abrede sey, daß, so bald ich diesen ort betreten, theils

durch

durch die gegenwärtige hoch-ansehnliche versamm-lung, theils in erinnerung der so vielfältigen in eben diesem zimmer mir erwiesenen güte und gnade, der-massen consterniret, daß ich meinen gefasten con-cept der geführten intention nach zu exprimiren nicht vermocht. Es begreiffet aber ein jeder von sich selbsten leicht, was vor einen empfindlichen ver-lust diese lande, sonderlich bey gegenwärtigen besorg-lichen und weit aussehenden zeiten, durch diesen tod erlidten, und was vor eine starcke säule demselben entfallen sey; Dahero der grundgütige GOtt in-brünstig anzuruffen, daß er die übrigen landes-säu-len, welche durch seine gnade annoch stehen, und ich zum theil vor mir sehe, noch auf viel lange zeit erhal-ten, und den gegenwärtigen riß, dem publico zum besten, repariren wolle. Gleichwohl geniesset der hochselige Herr geheimde Rath vor vielen andern noch diese glückseligkeit, daß dero meriten auch nach dem tode æstimiret, und nicht weniger von Seiner Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, als von männig-lich, dero abschied höchlich betrauret wird. Es wur-de einsmahls an der Königin Elisabeth in Engel-land hofe die frage aufgeworffen: welcher wohl von allen bey demselben dazumahl befindlichen Ministris vor den glücklichsten zu achten? Als nun hierüber von unterschiedenen unterschiedene judicia gefället worden, geschahe endlich von Antonio Barclajo, ei-nem alten: wohlgeübten Staatsmann, der aus-spruch, daß demjenigen dieses prædicat beyzulegen, welchen die Königin nach seinem tode oder erhalte-ner dimission am meisten beklagen, und dessen dien-ste sie so dann vornehmlich verlangen würde.

Und eben diese glückseligkeit / wie auch daß Ew. Excell. Excell. und Gnaden Gnaden und meine hochgeehrte Herren und Patronen / den verblichenen cörper / welcher biß anhero eine wohnung einer so theuren seele gewesen / und nunmehro in das Hoch-Freyherrliche Friesische erb-begräbniß nacher Röthau gebracht werden soll / auf beschehenes geziemendes ersuchen zu begleiten sich gefallen lassen / gereichet zu des gantzen Hoch-Freyherrlichen hauses besonderer consolation; sie befinden sich hiervor zu möglichster angenehmen bezeugung gantz verbunden / werden auch / solche würcklich zu leisten / keine zeit und gelegenheit verabsäumen: Wünschen nur / daß ihnen hierzu erfreulichere occasion als gegenwärtige ist / an die hand gegeben werden möge.

CXCIX.

Trauer-rede, als des Königl. Pohlnischen und Churfl. Sächsischen geheimen Raths Herrn Hans Ernst Knoch, verblichener cörper den 24. Julii 1705. von Dreßden abgeführet wurde, abgelegt von Herrn Hof- und Justitien-Rath, Senfft von Pilsach.

Indem ich anjetzo in diesem trauer-gemach dem selig-verstorbenen Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Hans Ernst Knoch / auf Elstra / Reichenau / Reichenbach und Koitzsch / Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen hochbestalt gewesenen würcklichen ältesten geheimen Rath / und Dom-Probst des freyen stiffts Meissen / die letzte gedächtniß- und gegen alle hier vornehme Anwesende die geziemende danck-rede ablegen soll; so fället mir in ansehung

des

des selig-verstorbenen hohen bedienung und meriten bald anfangs die frage ein / ob es schwerer und seltener sey / in der welt einen ausbündigen General, oder aber einen in allen stücken vollkommenen Staats-Minister anzutreffen / und welcher wohl unter diesen beyden dem andern nicht allein im leben mit rechte vorzuziehen / sondern auch nach dem tode höher zu verehren / und aus gerechtem trieb der danckbarkeit in unserm gedächtniß zu verewigen sey?

Die meynungen derer Herren Statisten sind hierbey sehr unterschieden. Etliche derselben / welche davor halten / daß ein vollkommener General weit höher zu schätzen sey / als ein accomplirter Staatsmann / führen zu ihrem beweißthum an / daß zu jenem um deßwillen mehr erfordert werde / weil er über einen scharffsinnigen verstand grosse experienz und wachsamkeit im kriege / auch vor allen dingen einen unerschrockenen muth und ungemeine tapfferkeit haben müsse; welche letztere doch dieser gar leicht entbehren könne. Zudem / so müste ein solcher / welcher das haupt einer gantzen armee seyn solte / alle augenblick bereit seyn / bey veränderung der conjuncturen einen entschluß / so zu reden / aus dem steige-reiff zu nehmen / und könne sich öffters bey niemand / als sich selbst / raths erholen; Da hingegen ein Staatsmann zeit genug habe / in dem cabinet denen affairen mit guter muße nachzudencken / und mit seinen Subalternen darüber zu communiciren. So sehe man ja auch / wie in der that selbst das glücke und die conduite eines heldenmüthigen generals offtermahls weit aussehende con-

silia erst recht belebet, und zum heil und aufnehmen des vaterlandes, zur erhaltung und befreyung, oder auch zur überwindung und conqvetirung gantzer städte und länder, geschickt machen müssen. Da ohne dergleichen glücke und denen hohen Feldherren geneigte Göttlichen providenz öffters die im cabinet am klügsten ausgesonnene consilia zu wasser und nichts zu werden pflegten. Wie denn in solchem absehen das alterthum ihre Maximos, Marcellos, Marios, Scipiones und Fabios nicht genug erheben; unser zeiten aber denen unvergleichlichen Helden, Eugenio und Marlborough, nicht sattsam dancken können.

Andere aber, welche das gegentheil zu behaupten gedencken, meynen, daß ein kluger und erfahrner Staatsmann nur eintzig und allein vor den rechten glücks-stern eines Fürsten und dessen gantzes land zu halten sey: indem ja ungleich schwerer, aus zusammenhaltung des gegenwärtigen mit dem vergangenen und zukünfftigen ein dem vaterlande nützliches dessein zu erfinden und zu dirigiren, als nur bloß die execution desselben über sich zu nehmen. Dannenhero habe Alexander seine siege dem Parmenio und Hephæstion, Augustus die seinigen dem Agrippa und Mecænas, Franckreichs Ludwig sein aufnehmen dem Richelieu und Mazarin mehr, weder sich noch ihren Generalen, zugeschrieben. Auch habe Tiberius sich gerühmet, daß er bey seinen expeditionen in Teutschland, dahin er zu neun mahlen vom Augusto geschicket worden, und nachgehends die gantze zeit über seiner regierung, ungleich mehr durch gute rathschläge, als andere mit grossen ar-

meen

meen ausgerichtet. Sie erinnern weiter, daß die hertzhafftigkeit eine so wohl einem Staatsmanne, als dem Haupte der armee, unentbehrliche tugend sey; immassen jener eben so viel fermeté nöthig habe, um bey zweifelhafften fällen, auch wohl zuweilen im gesichte des feindes, und unter dem sausen der canonen, einen vortheilhafften tractat zu schliessen, als dieser, um eine armee in bataille zustellen, und ein regiment von einem ort zum andern marchiren zu heissen. Zu geschweigen, daß ein General den unglücklichen ausgang seiner expedition allezeit auf den ersten urheber derselben, und hundert andere neben-ursachen, füglich werffe; da im gegentheil ein Minister, so das ruder in händen, den ausschlag seiner consilien in staats-und militair-sachen vorher zu sehen, und davon rede und antwort zu geben verbunden sey. Aus welchen allen sie schliessen, daß es weit schwerer und gefährlicher sey, einen vollkommenen Staatsmann, als einen vollkommenen General abzugeben.

Hochzuehrende Anwesende, wie ich beyde arten obbeniemter hoher Minister dem staat und den Printzen fast gleich nöthig und unentbehrlich halte, so stehe billig an, erachte mich auch viel zu wenig, ihnen in dero hoch-vernünfftigen entscheidungs-urthel, welchem unter beyden der vorzug in der hoheit und würde gebühre, durch meinen ausspruch vorzugreiffen; sondern überlasse vielmehr einem jedweden, solches nach eigenem gutdüncken zu fällen; verspreche mir aber nur hierinnen dero allgemeinen beyfall, daß, ob zwar nicht zu läugnen, daß ein in allen stücken vollkommener Staatsmann nicht unbillig

billig mit einem Phönix zu vergleichen / davon uns in einem seculo kaum ein eintziger zu gesichte kommt / dennoch unser wohlseliger Herr geheimder Rath / wo nicht der würdigste / doch der würdigsten einer gewesen / dem man diesen nahmen mit allem recht beylegen können.

Als König Jacob / der erste dieses nahmens / in Engelland / seinen sohn in der staats-klugheit durch ein besonderes buch / so er an ihn geschrieben / unterrichten wolte / so gab er ihm darinnen unter andern folgende lehren: In consultando sis prudens, in dirigendo firmus & constans, in exeqvendo promtus & expeditus: im rathschlagen erweise dich klug / im beschliessen beständig / und in ausüben hurtig. Ich werde verhoffentlich / hochzuehrende Anwesende / nicht irren / wenn ich diese von einem staats-erfahrnen erforderte qvalitäten unserm wohlseligen Herrn geheimden Rath zueigne / und mit dero allerseits hochgeneigter genehmhaltung zu behaupten suche / daß er bey seinem leben solche in reichester masse besessen.

Diejenigen / welche die ehre gehabt / in genauer bekanntschafft mit ihm zu stehen / werden mit mir hierinnen überein stimmen / und ihm nachrühmen / daß sein verstand allemahl reiff / seine erfahrung zulänglich / sein rath sicher / und sein urtheil gründlich gewesen.

Er war ein Janus, der gleichsam mit zweyen antlitzen weislich in das vergangene und zukünfftige sahe; ein Themistocles, der mit rühmlichem eyfer der wahrheit allezeit das wort redete; und ein anderer Titus / welcher niemahls einen unvergnügt von sich gelas-

gelassen. Er hatte gelernet / denen Hohen mit geziemender ehrerbietigkeit zu begegnen; seines gleichen mit aller ersinnlichen höflichkeit zu gewinnen / und die geringern durch freundlichkeit und gutthat sich verbindlich zu machen.

Nun wäre zwar / hochzuehrende Anwesende / annoch viel anzuführen von unsers selig-verstorbenen unscheinheiliger gottesfurcht / unwandelbaren treue gegen seinen Herrn / unermüdeten fleiß in seinem amte / aufrichtiger liebe der gerechtigkeit / Christlicher gelassenheit und standhaffter gedult in aller zugestossenen wiederwärtigkeit; ingleichen von seinem löblichen haß alles eigennutzes / und vielen andern Christlichen tugenden mehr; Allein / ich trage billich bedencken / solcher allhier weitläufftige erwehnung zu thun / und dadurch des wohlseligen Herrn geheimden Raths angebohrne bescheidenheit / welche von nichts weniger / als von seinem lobe zu hören vermochte / ietzo noch nach seinem tode zu beleidigen.

Zudem / so muß mein unvermögen bekennen / und habe grosse ursache zu fürchten / daß / weil mein mund ohne / des wohlseligen ruhm aber über alle beredtsamkeit ist / es mir hierbey / wie dem Phidias zu Athen / ergehen möchte / da er der Minerven bildniß nicht aus helffenbein oder kostbarem metall / sondern nur aus stein gearbeitet / und also den tadel anhören muste: er habe zu verfertigung eines schönen wercks allzu schlechten zeug genommen. Wo die thaten der verstorbenen selbst reden / da sind worte / als denckmahle der verdienste / unvonnöthen; und ist mir unser wohlseliger Herr geheimder Rath dißfalls.

falls schon zuvor gekommen / indem er eben das in seinem leben allbereit gethan / was jener Künstler / der ein schönes bild machte / und seinen nahmen darauf an einen solchen ort schrieb / da er ohne verderbung des gantzen bildes nicht konte ausgelöschet werden; allermassen er sein immerwährendes andencken in das hertz aller seiner bekannten so scharff eingeprä-get / daß es darinnen eher nicht / als mit ihnen selb-sten und ihren nachkommen / vergehen und erster-ben wird.

Ptolomæus wolte bey eroberung Megara den vor-treflichen Stilponem; Metellus bey einnehmung Sy-racusä den unvergleichlichen Archimedem verscho-net / und beym leben erhalten wissen.

Wär es / daß die unumschränckte gewalt des to-des eine consideration der vortreflichkeit haben könte; so hätten wir uns derselben billich an unserm wohlseligen Herrn geheimden Rath zu versichern gehabt; Nachdem aber selbige bey ihm keine statt findet / ist es ja leider! zur abstattung der traurigen pflicht gekommen / daß das absterben eines so hoch-verdienten und tugendhafften mannes von hohen und niedrigen wehmüthigst beklaget wird. Nicht nur die hochbetrübte Frau Wittwe / und sämtliche hinterlassene vornehme freundschafft / finden sich durch sein absterben in ein unermeßliches leidwesen gesetzet; sondern auch alle rechtschaffene Patrioten von gantz Sachsen begleiten seine bahre mit thrä-nen und seufftzen; ja / in allen ständen findet man leute / die ihm die worte nachruffen / welche zu Rom unter des Lucii Bruti gedächtniß-säule geschrieben

wor-

worden: Utinam adhuc viveret, wolte GOtt, er lebte noch.

Es ist nicht ohne, die grosse bekümmerniß über das schmertz-empfindliche absterben der unsrigen hat die gedancken der sterblichen menschen auf mancherley wege geführet, ob sie auf selbigen das kraut, aus welchem sie eine heilsame artzeney für ihre krancke seele bereiten möchten, erwünscht antreffen könten. Durch fürleuchtung des zwar ziemlich schwachen lichtes der vernunfft, funden auch die klugen Heyden die unumgänglichkeit des todes, die eitelkeit der thränen, und die fruchtlosigkeit des traurens damit sie einander aufrichteten; Durch das helle licht aber der Göttlichen offenbahrung finden wir Christen die demüthige unterwerffung unsers willens dem willen unsers GOttes, absonderlich aber die vertauschung dieses mühseligen und elenden lebens, mit einem weit bessern und herrlichern.

So bin ich demnach, hochzuehrende Leid-tragende, gewiß versichert, daß ihres niedergeschlagenen hertzens betrübte gedancken sonderlich damit gestillet werden, wenn sie den erfreulichen wechsel erwegen, welchen der wohlselige getroffen, indem er erlanget für kranckheit, gesundheit; für schmertzen wohlseyn; für trauren freude; für gefährlichkeit sicherheit; für gefängniß freyheit; für dem tod die unsterbliche und ewige seeligkeit. Diese nach würden zu beschreiben stehet nicht in meinem vermögen; und muß ich bekennen, meine sinnen sind solche zu begreiffen zu schwach, und meine gedancken über dem nachsinnen ermüdet. Was kan demnach mein mund wohl anders als schweigen?

Eines ist nur noch übrig / welches ich nicht verschweigen soll / und deswegen allhier zu reden mehrentheils von mir verlanget worden; nemlich / im nahmen derer sämtlichen leidtragenden denen hochgeehrtesten Anwesenden vor dero ihnen gegönnete gegenwart schuldig gebührenden danck zu sagen / un dieselben zu versichern / daß sie ihres orts nichts mehr wünschen / als die gelegenheit und ehre zu haben / ihre erkentlichkeit hinwiederum in ungleichen (ich will sagen) erfreulichen vorfallenheiten / an den tag zu legen.

CC.

Danck-rede, welche bey beerdigung des Chur- und Fürstl. Sächsischen Magdeburgischen geheimden Raths, Herrn Wilhelms von Koßboth, der Herr geheime Rath von Loß abgelegt, 1678.

Weil grosse Herren nicht überall selbst seyn können / so haben sie treue diener von nöthen. Das haupt muß seine augen und ohren / mund und zunge haben. So lange Joseph dienete / war Egypten versorget. David sahe nach den treuen im lande / und hatte gerne fromme diener. Die Römischen und Griechischen Regenten verliessen sich auf ihre comites. Und wer weiß nicht / wodurch die Frantzösische monarchie so hoch gestiegen? je ersprießlicher nun die dienste sind / je mehr wird derer Bedienten verlust empfunden. So dann trifft es ein / was der kluge Seneca sagt: eine sache ist nie angenehmer / als wenn sie dahin ist. Was Ew. Hochfürstl. Durchl. an dem weyland wohlgebohrnen Herrn Wilhelm von Kosboth / auf Groß-Stö-

deln

deln und Gosta / ꝛc. Chur- und Hochfürstl. Sächsischen hochansehnlich-bestalten respective würcklich Geheimen- und Cammer-Rath / Ober-Hauptmann in Thüringen / Amts-Hauptmanu zu Weissenfels und Ober-Steuer-Einnehmern / ꝛc. gehabt / das ist daraus leicht zu ermessen / daß sie demselben die wichtigsten verrichtungen mit erwünschtem succes vertrauet. Ob Ihro aber sein allzufrühes absterben zu hertzen gehe / solches zeiget ihre gnädige anwesenheit in diesem trauer-hause an; gewiß / man könte denselbigen mann unter die redlichen leute rechnen / die GOtt fürchten / wahrhafftig und dem geitz feind sind. GOttes ehre und seiner herrschafft nutz war sein zweck. Es fehlet ihm auch keine geschicklichkeit. Sein verstand war reif / seine wissenschafft gründlich / seine erfahrung zulänglich / sein urtheil gewiß / und sein rath sicher. Er konte sich der gelegenheit bedienen / und wuste zu rechter zeit zu schweigen und zu sprechen. Er vergaß keinem vergangenen augenblick sich in dem gegenwärtigen klüglich zu fassen / und gegen das zukünfftige behutsamlich zu bereiten. Er beherrschte seine affecten. Er war ein abgesagter feind aller laster / und hassete das unrecht. Er suchte friede und jagte ihm nach. Er redete zu allen dingen das beste. Er übertrug seine mühe mit unvergleichlicher gedult. Jederman wurde von ihm mit glimpff gehöret und beantwortet / niemand ohne hülffe / hoffnung oder gutem rath gelassen. Sein edles gemüthe und zartes gewissen verschmähete und scheuete allen schädlichen eigennutz. Er war mit GOtt und seines HErrn gnade zufrieden. Darum sahe man seine augen

über das betrügliche lachen des glücks niemahls erhaben / noch vor einem befürchteten zweiffelhafften event niedergeschlagen. Denn sein thun bestunde auf gutem grunde. Wolte GOtt! Ew. Churfürstl. Durchl. hätten den viel nützlichen beytrag dieses stattlichen Ministri noch länger geniessen können. Allein / er war GOtt lieb / der hat ihn zu sich gezogen aus lauter güte. Sein gedächtniß bleibet wohl im segen. Der aber lebt und sorget noch / in dessen händen es stehet / daß es einem Regenten geräth / und der ihm einen löblichen Cantzler giebt. Hat er Ihro ja ein exemplar eines ehrlichen und geschickten dieners entzogen? haben Sie doch wieder solche schulter gefunden / auf welchen sie einen guten theil ihrer schweren regierungs-last mit gnädigstem vertrauen legen können. Immittelst soll die ehrbare und tugendhaffte welt Ew. Hochfürstlichen Durchl. mit bestande nachrühmen / daß sie treue dienste niemahls unerkannt und unbelohnet lassen. Der selige Herr Geheime Rath hat solches in seiner ein und zwantzig-jährigen bedienung zu sonderbarer vergnügung und consolation mehrmahls empfunden. Es erhellet auch anietzt nach seinem tode / wenn sie zu bezeugung Dero letzten gnade gegen denselben sich anhero bemühet / und zugleich des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen und Burggrafens zu Magdeburg / ꝛc. hohe stelle bey diesen trauer-solenninen zu vertreten beliebet. Dadurch wird die Frau Geheime Räthin in ihrer schmertzlichen affliction sonderlich erqvicket. Und obwohl betrübte leute nicht viel worte machen / so weiß sie sich doch zu allem demüthigsten danck verbunden / und bittet / es wol-

wolten Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero gnade nunmehr auf sie und ihre kinder deriviren / und ihr und derer ihrigen gnädigster Herr seyn und verbleiben / mit den angehefften wunsch / daß GOtt Deroselben seine belohnungs-schätze mildiglich mittheilen / friede und gut regiment geben / und kein gutes wolle ermangeln lassen. Indem auch Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten / Durchlauchtige Fürsten / sich allhier finden / so wohl für Ihro hohe Personen / als an statt der Durchlauchtigsten und Durchlauchtigen Fürstin und Frauen / Frauen Johannen Walburg vermählter Hertzogin zu Sachsen / 2c. gebohrner Gräfiin zu Leiningen-Westerburg / 2c. Frauen Johannen Magdalenen / gebohrner und vermählter Hertzogin zu Sachsen / 2c. und Frauen Charlotten / verwittibter Hertzogin zu Sachsen / 2c. gebohrner Landgräfin zu Hessen / 2c. so declariren sie hiermit ihr gnädiges mitleiden / und daß sie nicht vergessen / wodurch der seel. Hr. Geheime Rath um dieselben von ihrer zarten jugend an sich verdient zu machen gesucht. Es gereichet nicht minder zu dessen hinterbliebenen höchstbetrübten Frau Wittwen kräfftigen trost. Sie erbeut sich zu immerwährender danckbarkeit in schuldiger demuth / und zu einem andächtigen wittwen-gebete vor Ew. Hochfürstlichen Durchl. hochgesegnete wohlfarth.

CCI.

Leich-abdanckungs-rede bey beerdigung des Fürstlichen Sächsischen Herrn geheimen Raths von Ritter, gehalten von dem Herrn Hof-Rath Heidenreich.

Ausser allen zweiffel ist es / daß dem Römischen

Groß-Feld-Herrn Scipio, welchen man hernach den Africaner genennet / auf seine wieder die erbfeinde der stadt Rom / die grausamen und ungetreuen Carthaginenser / so unterschiedlich erhaltene hauptsächliche feld-schlachten nichts erwünschters gewesen / als das er endlich sagen können: conclamatum est! es ist gethan! das feld ist erhalten! die feinde sind zu boden gelegt! Ausser allem zweiffel ist es auch / daß eben diesem geschickten / beredten und hochverständigen Heerführer / da er nach so vielfach ausgestandener sorge / wachen und arbeit / auch erlidtenem durst / staub / hitze und andern kriegs-ungemach / sein sieghafftes lager letzt aufgehaben / und damit nach dem vaterlande gekehrt / nichts erfreulichers gewesen / als wie er dabey beständig wiederholen können: conclamatum est! es ist vollbracht! der feldzug ist glücklich vollendet! die ehre des triumphs ist redlich erlanget!

Irre ich nun? wo nicht / so werde ich mit fug dafür halten / daß / wenn der wohlselige Herr Geheimde Rath von Ritter noch ein wort aus der ewigkeit / in der er ietzo wohnet / zu uns reden solte / es kein anders / als eben ietzo angeregtes seyn / und er also erwünscht und freudig sagen würde: conclamatum est! es ist gethan! es ist vollbracht! ich habe nun überwunden! Dann nachdem er zwar als eine andere sonne voller licht und feuer durch den gantzen tugend-kreiß und alle dessen himmlische zeichen / in einer steten richtigkeit fortgelauffen; nachdem er alle für einen tapffern mann gehörige geschicklichkeiten damit erlanget hatte; nachdem er absonderlich durch die güldenen ketten seiner treflichen beredsam-

keit

keit / wie vormahls Hercules, aller menschen ohren fesselte / also / daß die betrübten dadurch getröstet / die frölichen dadurch bevestiget / die schwachen dadurch vertheidiget / und die mächtigen dadurch gezäumet; hohe und niedrige aber insgemein dadurch vergnüget wurden; nachdem sein grosser ruhm dergestalt herfürbrach / in die welt erscholle / und durch seine thaten dermassen sich bestätigte / daß auch fama selbsten / nach den worten des geschichtschreibers Livii, von ihm sagte: daß er alle sachen durch eigene weißheit zu regieren vermöchte: daß er einen gantz lebhafften verstand hätte / sich selbst nothdürfftigen rath zum regiment zu geben / und denselben von niemand erst zu borgen; daß er alles ersehe / alles ergründete / von allem kräfftig urtheilete / und letztlich seine natur so starck wäre / die last auch der schweresten verrichtungen zu ertragen; nachdem / sage ich / dieser sein grosser ruhm erscholle / und so gar durch seiner feinde zeugniß sich bestätigte: auch dannenhero nicht allein unser theuerster Landes-Vater (dessen jahre denen tagen des himmels gleich werden müssen) ihm als einen vorher offt und wohlgeprüften und bewährten rath und diener / zuletzt die wichtigsten und innersten geschäffte seines Durchlauchtigsten hauses und seiner lobwürdigsten landes-regierung anvertrauete; sondern auch nachgehends / von dem höchsten ober-haupt der Christenheit der Römischen Käiserlichen / auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Maj. und der Churfl. Durchl. zu Sachsen / ein fast gleichwürdiger auftrag geschahe; ja / nachdem er auch endlich zwar / als ein zweyter Metilius, krafft solcher allergnädigst-

und gnädigsten erhebung die zahl der ansehnlichsten ehren-stellen / schon bey denen jahren erfüllete / da viel andere den anfang erst dazu noch machen solten. Und doch gleichwohl bey dieser ungemeinen beschaffenheit er gezwungen war / mit vielen grausamen und untreuen erb-feinden der tugend und geschicklichkeit / einen beschwerlichen krieg zu führen; nicht minder in dem heerzuge seines schweren berufs / sorge / wachen und arbeit auszustehen / und dabey nach gelegenheit hitze / frost / ungewitter und allerley ungemach zu erleiden; so bin ich versichert / es würde dem seligsten Herrn geheimden Rath / da durch den ernstlichen todes-kampff er nächst andern grossen feinden auch die angeregten gäntzlich aus dem felde geschlagen / nichts erwünschters zu sagen übrig gewesen seyn / als dieses: conclamatum est! es ist gethan! das feld ist erhalten! die feinde sind zu boden gelegt! Er würde / da die sterbliche hütte seines leibes abgebrochen worden / und er aus dem lager dieser welt nach dem rechten vaterland gekehret / nichts erfreulichers zu sagen gehabt haben / als wiederum dieses: conclamatum est! es ist vollbracht! der feldzug ist glücklich geendiget! die ehre des triumphs ist redlich erlanget! sintemahl eben damit sein himmel-flammender geist / der immer wiederholete: non est mortale, quod opto! was ich verlange zu erwerben / das ist ein ding / das nicht wird sterben; nunmehro würcklich seinen zweck erreichet / und hierüber mit seinem vormahls sterbenden / fort aber und in ewigkeit lebendem Heylande und Erlöser saget und ausruffet: consummatum est! es ist erfüllet! mir kan nichts mehr gebrechen!

meine

meine seele wird ewig mit unsterblichkeit und GOttes anschauen gesättiget.

Aber / ach! zu geschweigen / daß durch dieses allerseligste consummatum est, der Parnas einen tugendhafften / die Musen einen Mæcenas, der Durchlauchtigste Palm-orden einen aus ihrer gesellschafft / die gerechtigkeit einen Papinian, vor allerhöchst- und höchst-gedachte Potentaten einen treuen diener / die geheimen raths-stuben einen Consul, so viel hundert clienten einen Patron / die veraltete leibliche mutter einen Æneas, die sämtliche familien einen grund-pfeiler / und letzlich ich selbsten einen Orestes eingebüsset! ach! sage ich / so wird gegenwärtige hochbetrübte Frau wittib ihrer crone / und diese unerzogene kleine wäyse / samt seiner noch kleinen schwester / ihres vater-schutzes dadurch beraubet. Wie schmertzlich / wie empfindlich dieses seyn müsse / das zeugen die von den wangen fallende häuffige thränen / und dieses zarte alter / das warlich des mitleidens werth ist.

Inmittelst gereichet zu gedachter Frau geheimen Räthin und allerseits betrübten sonderbahren aufrichtigung / daß eingangs erwehnte hohe Chur- und Fürstl. Herrschafften sich so gnädigst bezeuget / und bey Christlicher bestattung des Herrn geheimden Raths verblichenen cörpers durch so höchst- und hoch-ansehnliche Gesandschafften zu erscheinen geruhet. Sie erkennen diese grosse gnade mit demüthigstem und unterthänigstem dancke / empfehlen sich deroselben hohen Chur- und Fürstlichen / auch respective landes-väterlichen hulde und mächtigen beschirmung / und wünschen / daß es denenselben

nimmermehr an glücke, segen, freude und allem Chur = und Fürstlichen hochwesen ermangele! Gleichmäßigen trost haben auch die hochbetrübte Frau wittibe und andere Anverwande geschöpffet, das Eure Hochgräfl. Gnaden, und meine Hochgeneigte Herren Patronen, die verrichtung solcher gesandschafft so gnädig und gütig übernommen. Welcher trost denn ferner auch durch meiner allerseits und respective in ehren=gebühr hochgeehrtesten und hochgeehrten Herren, Frauen und Jungfrauen, vielgeneigte erscheinung in diesem klag=hause mercklich gemehret wird. Dannenhero dann die sämtlichen leid=tragenden solche hohe mühwaltung, affection und ehre, mit ersinnlichem dancke rühmen, und von hertzen wünschen, daß der grundgütige GOtt ihnen bey erfreulicherm zustande die gelegenheit vielmahls an hand geben wolle, dieses alles nach würden genugsam zu verdienen, mit dem bittlichen anhange, der leiche des wohlseligen Herrn geheimden Raths nunmehro vollens das geleite zu ihrer ruhestatt zu geben.

CCII.

Danck=rede des Fürstl. Sächsischen geheimen Raths, Herrn Carl Rex, welche er nach geschehener gedächtniß predigt des Herrn Jägermeisters Hans Dietrichs von Geißmar verstorbener Eheliebste am 1. Octobris 1685. zu Weissenfels gehalten.

Wann bey heutiger gedächtniß = predigt der weyland Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Elisabeth Julianen von Geißmarn, gebohrner von Wangenheim, ꝛc. ich die geistliche art und weise,

nach

nach welcher ihre selige / unter der schweren creutz-presse hart gedruckt seele dieser eitelkeit gute nacht gesaget / beherzige / und hingegen der welt- und welt-lich-gesinneten irrdisch-geartete bezeugung sothaner heiligen gelassenheit entgegen stelle / bedüncket mich / nicht unrecht zu thun / wann meinen theuren Erlö-ser ich etliche worte / so sein honig-süsser mund zu ei-ner in weltlichen geschäfften vergafften Frauen ge-redet / entlehne / und zu dergleichen gesinnten sage: O ihr durch schön gleissende eitelkeit verblendete / und in schmeichlender wollust eingeschläfferte welt-kinder / ihr macht euch viel zu schaffen.

Ihr machet euch viel zu schaffen in erlangung vergänglicher hoheit / welche doch ihre schooß-kinder zwar von der erden / aber nicht an das ruhige firma-ment / sondern bloß in die mitlere region / wo don-ner / bliz und schnee erzeuget werden / erhöhet.

Ihr machet euch viel zu schaffen / wenn ihr durch sammlung ungewissen reichthums eurer selbst-plage gleichsam bley eingiesset / und durch diesen schatz des elendes / leib und seele mit dem Prodico in das ver-derben stürtzet.

Ihr machet euch viel zu schaffen mit schnöder blumen artiger pracht und eitlem hochmuth / indem ihr / als betrügliche schlangen / öffters die haut / nie-mahls aber die bösen eigenschafften / verwechselt.

Ihr machet euch viel zu schaffen in erlangung verwelcklicher schönheit / wenn / vermittelst des feu-er-spiegels irrdischer liebe / ihr gleich denen sommer-vögeln in schnöden begierden euch selbsten zu asche brennet / um ein angenehmes vestalisches opffer des teuffels und seiner gleich-gesinneten tochter / der welt / zu seyn.

Die selig-verstorbene hat das beste theil / nemlich GOtt in seinem heiligen willen / schuldigster folge und christlicher gedult erwählet.

Mortuos consule & ab iis, qvid sit faciendum, discce, war des oraculi ausspruch / als solches von dem philosophirenden Zenone befraget wurde / wie man dieses leben wohl anstellen solte.

Der tod ist der reche lapis lydius, wo alle unsere gedancken / thun und beginnen / auf die probe und scharffe capelle gesetzet und erforschet wird.

Und gleichwie ein wohlgeführtes leben / so eigentlich ein leben zu nennen / nicht anders / denn mit einem seligen abschiede kan begleitet seyn / qvale antecedens, tale conseqvens, so müssen wir vorhero mit dem gläubigen Noah / bey ebbe und fluth / durch wind und wellen unser glaubens-schiff auf dem ungestümen meer herum werffen lassen / ehe wir / von der liebe GOttes geleitet / das himmlische gnaden-zeichen / den glantz der herrlichkeit / zu sehen bekommen.

Des Käiser Clotharii Rath stellete sothanen jammer-vollen zustand ebener massen beweglich vor / unter dem sinnbilde eines nothleidenden mast- und ruder-beraubten schiffes / über welchem / mitten in denen zerflatterten wolcken / ein ancker und adler / mit der überschrifft: Meine augen sehen auf den HErrn / schwebete.

Qvid metuis, Cæsarem vehis, ware die auf das auspicium regium vest gestifftee aufrichtung des tapffern Julii.

Wann die heldenmüthigen Amazoninnen unter der fahne und krieges-zeichen ihrer welt-gepriesenen

Königin

Königin Thalestris auszogen / war blut und tod die losung / pfeil und bogen aber das feldzeichen / womit sie ihren feinden freudig unter die augen traten. Der gläubigen kinder GOttes / so unter dem schirm des Höchsten und schatten des Allmächtigen getrost stehen / wahrer character ist nicht kalter stahl und scharffes eisen / sondern das creutz / in welchem sie überwinden / das wort aber gedult und hoffnung; dahero jener in heiliger andacht entzückete mann ausrufft: Hier ist gedult der heiligen von nöthen.

Der starcke palm-baum steiget durch gewaltiges unterdrücken empor; die bey jetziger zeit unter wind und regen auf steinigtem acker erwachsene angenehme frucht / so Götter und menschen erfreuet / muß nach vielem pressen dero süsse dargeben: Also ist die gläubige seele GOtt niemahls angenehmer / als wann selbige von vielem creutz bestürmet / der irrdisch-gesinnete mensch ertödtet / und in Christo lebendig gemachet wird.

Die selige Frau von Geißmarn / welche aus der zahl derer war / so GOtt das opffer-holtz / gleichwie dorten der gläubige Abraham dem frommen Isaac auflegte / ließ bey anbrechender angst und creutzesnacht das licht des wahren glaubens / reiner liebe und heiliger unschuld dermassen helle leuchten / daß bey diesem klaren himmels-sterne schiene / finsterniß wäre nicht finsterniß / massen sie ihre seele und ruhe in die christliche kammer / in die freystadt Israel / ja in die wunden JEsu gläubig wiese. A teneris assvescere multum! jung gewohnet / alt gethan / war denn / wie in warheit war / der seligen Frauen eintritt in das von GOTT geschenckte leben: christ-

lich /

lich, muste der fortgang unsträflich, das ende selig seyn.

Ob das geringschätzige geschrey eines verächtlichen hahnens den unerschrockenen löwen erschrecke? lasse ich zu derer Physicorum entscheidung ausgestellet. Dieses aber ist eine unüberwindliche gewißheit, daß der höllische löwe durch andächtiges gebet und seufftzen verjaget werde. In sothaner erwegung war der seligen Frauen stimme niemahls ermüdet, sondern sie schwang sich mit ihrem himmel-aufsteigenden eyfrigen gebet in die höhe, und machte, nach art des nach GOttes willen gearteten mannes, daß der satan, welt, fleisch und eigener wille, weichen muste; und weil ihrem durchs wort erklärten verstande nicht unwissend, daß die liebe des nächsten mit Göttlichem gehorsam in unzergliederter einigkeit stehe: als suchte dieses ungeschminckte hertze, wie ich dann hierüber die warheit zum zeugen, und die redlichkeit zum richter auffordere, durch geziemenden respect und gebührende höflichkeit, die gunst und affection, auch von dem blassen neid selbsten, auf sich zu laden. Auf tugend folget lob, auf mühe ergötzung, auf hoffnung genesung. Der hoch-steigende adler bleibet nicht lange an dem untern erden-klumpen kleben, sondern will stets mit seinem scharffen gesichte bey der sonnen seyn.

Unsere selige Frau wolte nicht länger in denen hütten Kedar wohnen, sondern fuhr in ihrem schnell und richtig angefangenen tugend-lauff ungehindert fort, und wünschte mit Monica flügel zu haben, nach denen heil-brunnen Israelis, wo die rech-

te

te friedens-burg / sichere wohnung und stoltze ruhe ist / zu fliehen / wohin sie auch / vermittelst eines christlichen hintritts glücklich gelanget / und nunmehro die unverwelckliche ehren-crone von der hand ihres GOttes erhalten / mit freuden den triumph der seelen in der palmstadt GOttes durch das heilig / heilig / heilig ausrufft.

Aber wie möchte aus jammer-vollem hertzen der seligen hinterlassenen Frau mutter aussagen! Hat dann die natur ihren lauf verändert? wenn selbe ihrem kinde nachrufft: ach meine tochter / wolte GOtt / ich müste für dich sterben!

Muß denn der kürbis / oder vielmehr der weinstock / so meinem hause schatten / dem gemüthe freude / und allen sorgen erleichterung gabe / verwelcken? Quid enim jucundius, quam uxorium levamentum? klaget nicht unbillich der leidtragende Herr Wittber.

Die geschickte feder des Curtii hält die nicht-erkänntniß des unglücks vor das gröste unglück des vater-losen Erb-Printzens Darii. Ob zwar die thränen der betrübten mutter-wäisen genugsam dero jammerndes hertz darlegen / so ist doch gewiß / daß die wenigsten unter ihnen die rechte krafft und bitterkeit der waser zu Mara wegen annoch zarter jahre empfunden. Des grossen welt-meeres eigenschafft / farbe und geschmack / müssen die hinein fliessende bäche und fallende regen annehmen. Fromme hertzen kan das herrauschende unglück nicht ändern / sondern es wird ihnen die wermuth zu honig / das leid zur freude / und der tod zum leben.

Glückselig seyd demnach / hochgeehrte leidtragende / sie / wenn nach bekannter ihrer auf GOtt gegrün-

gründeten tapfferen entschliessung auch heiliger leitung der seligen vorgängerin/ sie ihren willen in GOttes willen beruhigen / und dessen gnädiges unwidersprechliches fügen ihnen zum vergnügen dienen lassen / nicht bey kühlen frühlings-tagen / sondern bey heutigem creutz- und trauer-tage / absonderlich da der Durchlauchtigsten Herrschafft erqvickende gnade unter dem schwartzen trauer-flor die sämtlichen leidtragenden kräfftig verspühren / wenn selbige aus gnädigstem Churfürstlichem mitleiden durch dero hoch- und wohlansehnlichen Herren Abgesandten zu nicht gemeiner aufrichtung der Betrübten / gegenwärtigem trauer-actui haben beywohnen lassen wollen. Sie setzen sothaner hierunter erwiesener gnade unterthänigsten / mit inniglichem wunsch begleiteten danck entgegen / und heben zu Göttlicher güte unabläßlich ihre betende hände auf / auf selbige über dieses Durchlauchtigste Hochfürstl. hauß ferner wacker und gnädig seyn / solches vor allen traurigen begebenheiten in kräfftigen schutz nehmen / den von GOttes gnaden selbsten gegründeten hochtragenden Sächsischen Atlas / auf welchen die grund-veste dieser lande ruhen / zur sichern freystadt der frommen / worunter sich die Leidtragenden mit gehorsam rechnen / nebenst denen theuren munimentis domus, bey immerwährendem grünen und beständigen flor erhalten wolle. Wie sie dann übrigens meinen allerseits hochgeschätzten Anwesenden / vor diesen letztern / der selig-verstorbenen erwiesenen ehren-dienst / welchen die leidtragenden vor ein sonderbares denckmahl ihres so wohl gegen sie / als die selig-verblichene gefassten hohen wohlwollens halten / gehor-

sa-

samen und dienstwilligen danck abstatten / auch fröliche begebenheit solches um selbige zu verdienen und zu verschulden / eifferigst wünschen.

CCIII.

Abdanckungs-rede, so bey der beerdigung des Herrn General Majors von Bornstädt gehalten worden.

Nichts mehr dringet zu gemüthe / als wenn man dasjenige leben kurtz sehen soll / welcher einer republic so gar nützlich und ersprießlich ist. Dahero auch gegenwärtiges hohes leidwesen über den unverhofften hintritt des weyland wohlgebohrnen Herrn / Herrn Thomä Friedrichs von Bornstädt / auf Dolgen / Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / hochansehnlich-bestallten General-Majors und Obristen zu roß / um so viel schmertzlicher / als gegenwärtige zeiten dergleichen tapffere männer erfordern / welche ihre beywohnenden meriten mehr und mehr an den tag zu legen / und die dringenden krieges-gefährlichkeiten zu tilgen / sich schuldig erachten / und darinnen bemühet sind. Gewiß / es bleiben zwar viel früchte von des Herrn Generals preißwürdigem leben / ihm zum nachruhm / und der gantzen hohen leidtragenden familie zum trost / übrig; es ist aber doch ein grosser nutzen diesen landen durch seinen frühzeitigen tod entzogen worden / allermassen er nicht nur die herrlichen talenta, so GOtt in ihn gelegt / durch die krieges-experienz geschärffet / sondern auch solche in stetem lauf und vigueur erhalten.

Denn so offt er seine ihme anvertraute trouppen wider die grimmigen feinde commandiret und angeführ-

geführet / haben sich solche nicht gescheuet / ihr blut vor den sieg hinzugeben; weil das commando von ihrem commandirenden General mit gleicher force und zuversicht ins werck gesetzet und beobachtet worden. Ehe es aber noch dahin gediehen / hat der hochselige seine kriegs-prudenz, durch sonderbares nachsinnen / zu conservirung der gemeinen wohlfahrt und soldaten / mit solchem nachdruck und jedermänniglichen vergnügen zu erkennen gegeben / daß es geschienen / ob habe er auf eine geheime art und weise alles besorgende übel bey zeiten wahrnehmen und sich darnach richten können. Ja die kriegs-gefahr ermüdete ihn nicht / seine kräffte des gemüths zu unterhalten: und ein solcher grosser geist zieret recht die hohe staffel der ehren / in welcher er mit sonderbaren ferneren gnädigen verheissungen von Sr. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. seinem allergnädigsten Herrn eingesetzt und begnadiget worden.

Viel zu frühzeitig nun scheinet / ach leider! derjenige gestorben zu seyn / welcher bey seinen Höheren gnade und gunst / bey seinen commandirten aber liebe und autorität zu erhalten gewust. Derowegen wohl freylich ein grosses klagen und betrübniß wahrzunehmen / daß er ietzt schon in die erde fallen und sich darein versencken lassen soll.

Allein mit was edlem gewissen hat der Herr General sein leben verlassen? Er achtete dasselbe vor ein güldenes schiff / welches GOtt selbst auf dem stürmenden welt-meere zu dirigiren keines weges unterlassen würde. Ist nun gleich sein leben den jahren nach kurtz / so ist es doch dem preißwürdigen

verhalten nach / ein hohes und zum sterben bereitestes leben gewesen / welches niemahls die stunde des todes / so ihm doch harte nachgegangen / gefürchtet; sondern er hat derselben erwartet / und sein ende / als einen geburts-tag eines weit besseren lebens / celebriret. Ich bekenne frey / daß / so wenig ein anderer geschickt ist / die schnellen tritte eines lauffenden pferdes zu zählen: so wenig sind meine worte mächtig / von seinem hohen ruhm und thaten sattsam zu reden. Genug ists / daß weder in Sachsen / noch in vielen entlegenen provintzien / die merckmahle seiner tapfferkeit untergehen können; sondern sie werden als statuen und lapides mercuriales jedem zur verwunderung und ewigem nachruhm dienen.

Gleich wie aber aus dessen gantzem leben denen höchstbetrübten vielfältiger trost zuwächset: also eile ich nunmehr zu der mir aufgetragenen danckſagung vor die gnade und wohlthat / daß die hochgeschätzte Anwesende ihnen ihr mitleiden bezeugen / und dem hochseligen Herrn General die ehre der begleitung gönnen und erweisen wollen. Sie verbinden sich dargegen zu allen angenehmen gefälligkeiten; ich aber empfehle mich zugleich zu beständiger gnade und gewogenheit.

CCIV.

Leich-rede / so dem Herrn Hauptmann Bernd Ludwig von Rammin / von Herrn August Friedrich von Sydow / gehalten worden / 1698.

Hätte die tugend / welche vor Göttlich gehalten wird / Göttliche eigenschafften / ihre besitzer nebst sich zu verewigen / und dieselben aus der gewalt des todes zu entreissen / so würden sie insge-

samt/gnädige und hochgeneigte Anwesende/der mühs
dieser sehr betrübten zusammenkunfft anitzo entübri
get gewesen seyn. Nachdem aber solches mehr im
wunsch/ dann in der möglichkeit beruhet/so empfinden
wir insonderheit desselben gegentheil an dem leider
frühzeitigen doch seligen ableben des weiland Wohl
gebohrnen Herrn Hauptmanns Bernd Ludwig von
Rammins / dessen erblasseter cörper / als die überge
bliebene hülse seiner himmlischen seele / wir anjetzo vor
uns haben/ und denselben der erden / unser aller mut
ter/ anzuvertrauen willens seyn.

Ich bin gar nicht aufgetreten / seinen leichen-stein
mit grosser heucheley zu überfirnissen: denn die tugend
ist an sich selbsten ihr zulängliches lob/ und bedarff kei
nes äuserlichen anstrichs. Allein / wie der warheit
was zu entziehen für kein geringerer raub / als derse
ben was anzudichten / für eine schändl. freygebigkeit
gehalten wird; so würde es allerdings unverantwort
lich seyn/ wenn man den werth unsers todten / der eben
seinen verlust desto schmertzlicher vorstellet / so gar zu
untersuchen nachliesse. Nun ists zwar an dem/ daß
das zeugniß der feinde von unserm wohlverhalten um
so viel glaubwürdiger erscheinet / jemehr es von aller
schmincke und heucheley entfernet ist; dahingegen auch
der glaubwürdigsten freunde urtheil / denen offt wi
der vorsatz / wo nicht heucheley / doch allzu gütige ge
wogenheit anhanget / verdächtig scheinet. Doch
dem sey wie ihm wolle/ so getraue mir doch dieser hoch
ansehnlichen versammlung wehmüthigst vorzutra
gen: Daß wir an unsern seligen Hauptmann verlohs
ren einen Edlen/tapffern und tugendhafften soldaten.

Ich

Ich sage einen edlen; und dieses zwar von wegen seiner geburt / die von keinem geringschätzig gehalten werden kan / als von demjenigen / welchem dieselbe von der natur versaget worden. Der tugend ist schon gleich / wo sie herstamme / und ob sie in einer Durchlauchtigen oder gemeinen brust wohne / wenn sie nur feuer im geblüte und funcken in adern fühlet. Nichts desto weniger bleibet wahr / daß der Adel sey eine tochter der ehren / die ehre aber der tugend lohn; und also nicht zu verachten / sondern vielmehr für glückselig zu schätzen / wenn man nebst dem gemüthe auch am geblüte edel seyn kan. Wir insgesamt leben an einem orte / da das wackere geschlechte derer von Rammin so berühmt als bekannt ist / und scheinet allerdings unnöthig zu seyn / davon viel worte zu machen.

Doch / wie es keine geringere schande / bloß von den ehren bildern der Ahnen seinen glantz zu entlehnen / als vordem die übelthäter ihren schutz bey den begräbnissen der Käiser gesuchet; so lasset uns diesen fluß nicht so wohl aus der qvelle / als in seinem lauf betrachten; weil auch öffters ein geringer Piast sein grab-mahl Durchläuchtig / ein Durchl. Wenceslaus aber seine Wiege befleckt macht.

Unsrer tapfferer Hauptmann ist ein erbe warhafftiges lobes an sich selbst / und gebraucht keines entlehnten zusatzes. Die jugend / welche bey andern zum irrthum geneiget / hatte bey ihm gantz widrige wirckung. Sie fieng frühzeitig an / sein gemüthe standthafft zu machen / und zeigte ihm in zarter blüthe / daß man nicht leicht in den pallast der ehren / oh-

ne auf dem pfad der tugend und verdienste / gelangen könne. Wannenhero er / ohne viel zu versäumen/ welches bey hurtigen gemüthern der kostbarste verlust ist/ so fort zur sache schritte / und ihm den degen / als das beste handwercks-geräthe eines Edelmanns / zu seiner profession erwählte. Damit aber dieser nicht in der scheide rosten/ oder/ wie mancher/ vor die lange weile getragen werden möchte / so suchte er ihn je eher je lieber anzuwenden / wohl wissend/ daß aller verzug in einem lobwürdigen beginnen nichts als eine tadelhaffte folge nach sich ziehe.

Diesem nach wiedmete er seine erste dienste dem Durchlauchtigstem hause Brandenburg/dessen waffen unter anführung seines grossen Friedrich Willhelms damahls am meisten donnerten. Er fieng bey der untersten stuffen an/und wolte dadurch dem glücke einen vortheil abgewinnen / als welches gemeiniglich diejenigen / so es schnell erhebet / schnell zu stürtzen pfleget. Doch/ wie ein gantz anderer glantz der sonnen/ als gemeiner sterne ist; so konte sein lobwürdiger anstand nicht lange in einem mußquetier oder unter-officier versteckt bleiben. Sein gütiges schicksal zog ihn bald unter die Lüneburgische trouppen / daselbst mit der Lieutenants-charge gnädigst zu belegen. Wie nun die conduite unsers tapffern Hauptmanns nirgend fremde war/so muste er auch folglich/als bewährt erfunden/ (wovon dazumahl seine bravouren / ja die wundmahle / als zierathen seines leibes / die zeugnisse entrichteten) auf den grösten schau-platz des krieges/ ich meine Braband / gestellet werden; weil auch die reinsten diamanten einen vortheil gewinnen / wenn man sie in schönere kasten versetzet.

Hier

Hier wolte ich/ Hochgeehrte Herren/ gnädiges und hochgeneigtes Frauenzimmer / daß wir den tapfferſten Hauptmann auf der wahl-ſtatt bey Steenkercken unter einem hauffen entſeelter eine geraume zeit darnieder liegend nicht erblicken möchten. Gewiß wo er dazumahl einiger ſinnlichkeit fähig geweſen/ ſo kan ich ohne irrthum ſagen: daß er ſchon einen blick in die ewigkeit gethan/ und ſein vaterland / als ein grab der lebendigen/ willig vergeſſen habe. Zwar hier möchte jemand meynen/ daß das glücke / welches der tugend unverſöhnliche feindin bleibet / unſern braven Capitain verlaſſen habe; allein ein ſoldat / der uvter dem hauffen raſender und ſtreitender feinde mit dem degen in der hand fällt; ein ſoldat / welcher bey der menge flüchtiger und zerriſſener fahnen / verworffener und mit blut beſprützter waffen / donnerndem und blitzendem geſchütze klingendem und raſſelndem ſpiel / von ſeinem eigenen blute verlaſſen/ auf der bruſtwehre ſeiner von ihm ſelbſt erſchlagenen feinde darnieder ſincket; ein ſolcher ſoldat iſt warhafftig nicht weniger ehren werth/ als ſein überwinder.

Es würde meiner eingezogenen rede zu weitläufftig fallen/ wenn ich alle ſchlachten / treffen / belägerungen/ ſtürme und rencontren/ denen er von jugend auf beygewohnet / der ordnung nach anführen ſolte. Diejenigen / ſo es ſelbſt in augenſchein zu nehmen beglückt geweſen / werden ihm das unpartheyiſche urtheil fällen: Er habe ehre eingelegt/ wann er die hand gerückt/ und ſein ſchwerdt gezückt. Uber diß wird Braband und deſſen beliebte aber zum theil verwüſtete ſtädte nicht ferne ſeyn / und wil-

lig das wort führen. Und was bedürffen wir ein mehrers / da wir seinen erblasseten cörper vor unsern augen sehen? an welchem die feinde so viel blutige peitschaffte seines wohlverhaltens / als blessuren / gedrucket haben.

Hieraus konte nun die welt schliessen / daß unser tapffere Hauptmann nichts / als kriegen / gelernet / und daß sein edler geist bloß an der spitze des degens / wie ein sclave an die galeere / geschmiedet gewesen. Allein / wie weit irret doch dieselbe in ihrem vorgefaßtē wahn! Hätten die Helden nicht tugend zu ihrer gefährtin / ihr ruhm würde gar einen schlechten glantz zum beysatz bekommen. Kriegen ist eine geringe Kunst / und verstehen dasselbe nicht weniger die rasenden und wilden / als gescheute thiere; Aber mit vernunfft fechten / und nicht den sieg mit hoffart / noch die niederlage mit verzweifelung vergesellen / dieses allein ist ein thun des nach dem ebenbilde Gottes erschaffenen menschens.

Solches zog unser tugendhaffte Hauptmann in reiffliches erwegen / und hielte nicht vor eine so grosse kunst / seine feinde / als seine affecten zu bezwingen. Dieses führte ihn auf die erkänntniß seiner selbst. welche kunst / wie leicht sie auch immer zu seyn scheinet / doch in der that die schwerste ist. Denn viel haben viel begriffen; da sie doch in der selbsterkänntniß noch nichts zu studiren angefangen haben. Daher es dann mehrmahls aus einer verblendung geschicht / daß solche eingebildete anderer leute thun / wie lobwürdig es auch immermehr seyn mag / nur übarzwerg ansehen / ihr eigenes aber / ohngeachtet es mit tausend lastern angefüllet ist / himmel-hoch

erheben.

erheben. Die stetige bescheidenheit unsers seligen Hauptmanns legte genug an den tag/daß sein geist an solcher thorheit nicht siech läge/ und daß er bey austheilung der gemüths-gaben die gesunde urtheils-krafft/ welche allemahl die fürgeschriebene richtschnur der billigkeit vor ihr gesetze hält / vor vielen seines gleichen zum voraus bekommen hätte.

Kraft dieser haßte er die verkleinerung / als eine rechte teuffels-brut/ seine gantze seele flohe davor / wie schlägen vor ihrem beschwerer. Zwar rechtschaffene gemüther haben jedesmahl einen abscheu vor spötter/ weil ihre zunge nichts als dinte kocht / ehrlicher leute nahmen damit anzuschwärtzen; nichts desto weniger will es leider! das traurige ansehen gewinnen / als ob dieses otter-gezücht erst in unserm seculo recht zu leben anfange/ u. nebst dem nutriment ihr element erhalte.

Die hoffart/ welche die meisten Herren soldaten mit der ehre zur morgen-gabe erhalten / hielte unser seliger vor eine affter-geburt der thorheit; wohl wissend / daß sie die schönsten engel in häßliche gespenster zu verwandeln fähig gewesen. Vor nichts aber hatte er einen so grossen abscheu/ als vor der pralerey. Diese überließ er denen/ die das schwerdt im maul / nicht in der faust führen / sich sonst aber denen wein-fässern gleichen/ welche/ je leerer sie sind/ je heller sie klingen. Hertz und mund stand bey ihm in genauer vertraulichkeit/ so/ daß er nichts sagte/ was er nicht meynte. Lächlende lippen und ein schmeichlendes angesicht bleiben wohl ewig die gestalten / worunter die heucheley verlarvet liegt / und eben deßwegen waren sie in seinen minen gar nicht zu spüren.

Bey solcher vortrefflichkeit/ gnädige/ hochgeneigte Anwesende/ konte es nicht fehlen / daß unser tugendhaffter Hauptmann ihm nicht solte die liebe GOttes/ gegen den er ein demüthiges vertrauen zusamt einer kindlichen furcht setzte/ wie auch die liebe seines nächsten/ erworben haben. Seine freund-hof-und leutseligkeit waren capitale/ die mit lauter hertzen verinteressiret wurden. Man nahm ihn / wie die Ost-Indianischen schiffe/ welche nur lauter kostbare waaren führen/ und dadurch ihren eigenen hafen beglücket machen/ überall willig auf. Kein unstern / noch die vielen fatiguen / vermochten sein gesetzt gemüth von dem geringsten point dieser trefflichkeiten abzuziehen. Er blieb wie ein corall/ wie ein fels/ wie ein lorbeer/ wie ein marmor/ an den die donner schlagen/ allzeit derselbeżer nahm das süß und saure/ so/ wie es ihm der himmel zuschickte/ mit gleichen händen auf/ daß man auch nicht die geringste veränderung an ihm verspühren konte.

In warheit! das ist die rechte kunst/ aus den schwachen augen des neides die thränen zu locken / wenn man suchet/ sich also zu bemeistern / die gröste schwierigkeit zu heben / und die reitzenden begierden im triumphe zu führen. Deñ ob uns gleich von der gäntzlichen vollkomenheit ein irrdisches unvermögen abhält/ so bedecken doch grössere tugenden geringere laster.

Einen solchen Capitain nun haben wir verlohren! Schmertzlicher verlust! weit reichender schade! was soll ich von seinen tugenden sagen? Lasset sie uns/ hochgeneigte Anwesende / in unsere gemüther abschildern / und als ehren-säulen seiner trefflichkeiten

ten und verdienste lebens-lang in unsern hertzen tra-
gen. Sie aber/ Hochbetrübt- und Leidtragende! Sie
weinen immerhin! ein doppelter verlust ist ihrer thrä-
nen noch wol werth! Sie werden endlich/ durch die
zeit unterrichtet/ sich zufrieden stellen/ und weißlich be-
scheiden müssen/ daß wir gebohren worden/ nur/ daß
wir sterben müssen/ wo wir anders begehren/ daß un-
sern seelen soll wohl seyn. Dieses nun wollen wir
unserm seligen Hauptmann nicht mißgönnen/ son-
dern uns vielmehr erfreuen/ daß ihn der tod aus steter
sterbens-noth erlöset habe.

Bevor ich hier den schluß meiner rede mache/ so ver-
gönnen sie mir/ wohlgebohrne Herren/ gnädiges und
hochgeneigtes Frauenzimmer/ daß ich mich von dem
gelebten zu dem jetzt sterbenden Haupt-mann wende/
und seine verwunderungs-würdige gelassenheit auch
auf dem tod-bette erstaunend betrachte. Sehet/ mit
was beständigen minen er seinen sonder-verzug auf
ihn anbrechenden tod/ dem er so öffters vorher uner-
schrocken unter die augen gegangen/ unverrückt an-
siehet. Lernet dabey/ daß ein großmüthiges hertz über
alle empfindungen leiblicher schmertzen sey. Ich glau-
be/ es liegen ihm noch die beyspiele grosser Helden/ wel-
che er offt neben sich auf dem bette der ehren/ ich meyne
im grünen grase/ sterben sehen/ oder auch seine eigene
tapfferkeit im sinn; die ihn um so viel weniger zu ver-
lassen gedencket/ als es itzt ans sterben gehet/ und ein
bald verlöschendes licht den helleſten schein zu ertheil-
len pfleget: gestalt auch die winde/ die am ersten
aufhören wollen/ am hefftigsten wüten. In sol-
cher entzückung siehet er bald den himmel offen/ als

diejenige stadt/ in welcher er augenblicklich das bürger-recht empfangen soll; Und ehe er sichs versiehet/ so brechen mast und ruder/die galeere zerspringet/die pforten der höllen sind überwältiget/ und sein feld-zeichen/JEsus! erlöset ihn aus der drangsal. O beglückter krieges-mann! dem es erlaubet ist/ unter dieser purpur-reichen sieges-fahne zu stehen/ und noch glücklicher soldat/ der beseliget wird/ unter diesem süssen und angenehmen/ unter diesem Göttlichen und Majestätischen nahmen den geist aufzugeben. Lasset trauren/ hochgeneigte Anwesende/ diejenigen/ die keine hoffnung haben. Wir wünschen unserm unvergleichlichen Hauptmann zu diesem freuden-reichen wechsel viel glück/ und übergeben die nachgelassene schalen/ als behältnisse seiner verherrlichten seelen/der erden/ unser aller mutter/mit vielfältiger bitte/ solche biß zur allgemeinen wiederkunfft geruhig zu bewahren.

Ich solte mich hiernächst zu Ihnen wenden/Wohlgebohrne Herren/ wie auch zu Ihnen/ gnädiges und hochgeneigtes Frauenzimmer/ und Ihnen den mir zugestellten danck vor gehabte bemühung/ welche die sämtliche Leid-tragende für ein ungeheucheltes merckmahl ihrer aufrichtigen amitie und zuneigung erkennen/ mit grossen ceremonien überreichen; allein/ ich bin versichert/ so wackere gemüther fragen nach dergleichen wort-gepränge nichts/ und werden sich vielmehr mit dem dadurch erworbenen ruhm/ als prächtigen redens-arten vergnügen.

CCV.

Trauer-rede/ welche Herr Christian von Hofmanns-wal-

dau/

lau/ bey einer Adelichen leich-begängniß zu Breßlau den 19 Julii Anno 1646. gehalten.

Ich wolte wünschen/ daß die beschaffenheit der zeit/ die gelegenheit des ortes / die farbe unserer kleider/ die traurigkeit der gemüther / und / welches das fürnehmste/ ja die ursache gemeldter würckung ist/ die abwesenheit unsers in GOtt ruhenden Herrn und Freundes/ dessen nahmen wir innerhalb wenig tagen nicht ohne seufftzen und thränen zur gnüge haben nennen und wiederholen hören/ mir eine andere als unanmuthige trauer-rede zulassen und vergönnen wolte. Aber dieser mein wunsch / wie auch aller derjenigen/ so aus mitleidender gewogenheit hier zugegen/ ist nunmehr vergebens/ und umsonst / indem das hohe verhängniß desselben/ so über uns ist/ und tod und leben nach seinem willen in seiner hand hat / es dieses mahl nicht anders haben will / nnd mir dessentwegen vernünfftig obliegen / den kleinen rest einer halben viertel stunde mit traurigen worten zu beschliessen. Und welcher könte wohl / wenn er gleich hertz und gemüthe zur freude nöthigen und zwingen wolte / seinen fürsatz zum gewünschten zweck bringen / in erwegung / daß uns derjenige durch einen hochkläglichen zufall entrückt worden / so unserm gemeinem vaterlande und einem jeden insonderheit / in was für fällen es auch gewesen/ mit rath / that und hülffreicher hand beygesprungen / wie solches zweifels ohne den meisten/ so hier zugegen / gnugsam wissend seyn wird / und ich dessen ein unwürdiger und recht zu sagen / für dieses mahl unglückseliger zeuge bin. Wessentwegen / hintan gesetzet aller gebräuch-

bräuchlichen umschweiffe/durch welche ich dieser fü
nehmen versammlung vielleicht nicht wenig beschw
verursachen würde/bin ich gesonnen/nur ein eintzig
wort fürzunehmen/ auf welches meine eingezogene
de mehrentheils gerichtet seyn wird. Ein wort/ f
dem sich insgemein die gantze natur erschüttert/ f
dem die lilien ihr prangen/ die rosen ihren geruch/ d
thiere ihre bewegung verlieren/ und für welchem d
fürnehmste unter den thieren/ der mensch/ sich selbst
boden legen muß. Ich meyne/es ist genugsam ge
get/ mein absehen zu berühren/doch aber nicht ursa
zur unverständigkeit zu geben/so sage ich/ daß ich m
einem worte und in möglicher kürtze vom tode handel
will.

Es ist nicht ohne/ wann wir den tod von aussen blo
mit dunckeln augen der natur/ u. ohne beygefügte hö
here betrachtung/anschauen/daß wir eine solche sach
antreffen/welcher an abscheulichkeit kein ungeheuer u
den Africanischen wüsten zu vergleichen ist. Insonder
heit aber in erwegung seiner würckung/ seiner unwi
senheit und ungerechtigkeit/ wie es scheinet/ damit e
dieses/was natürlich heißt pfleget heimzusuchē. Ne
men wir seine würckung für/ so befinden wir/ daß
das ungemeine meisterstück der natur und die künst
liche verknüpffung des leibes und der seelen abscheul
cher weise/ entweder durch vorhergehende innerlich
kranckheit/oder ja durch äusserliche gewaltthätigk
zutrennet/die seele (vom menschen rede ich) aus ihre
wohnung ziehen heißt/ dem cörper seine annehml
che gesichts-linien verunzieret/ verkehret/ seine an
muthige gestalt in eine unannuthige bley-farb

verän

erändert/und das gantze wesen zur fäulniß/staub und
sche werden läst; dergestalt/daß eine mutter ihr eigen
ind/ ein sohn seinen leiblichen vater/ und ein unter-
haner seinen gehabten König/ wie genau man auch
arnach trachtete/ nicht würde erkennen und von an-
dern unterscheiden können.

Betrachten wir denn seine unwissenheit/ so lernen wir/ daß dieses ein feind sey/ der seinen einfall thut/ wenn man am wenigsten an ihn gedencket/ und uns die stirne beut/ wenn wir am unmüßigsten sind/ und unsere verrichtungen kaum/oder ja noch nicht zur helfte gebracht haben. Er fodert den kauffmann aus seiner schreib-stube/wenn er kaum den ersten satz eingetragen hat. Er befiehlet dem geistlichen/ nun läst du deinen diener im friede fahren/aufzuschlagen/wenn er kaum: im anfang schuff Gott himmel und erde/ ausgelesen hat. Er läst dem soldaten nicht zu/ daß er seine wache bestellen; dem schiffer/ daß er den hafen erreichen; noch dem landmann/ daß er seine erndte verrichten könte. Wie dergleichen unverhoffter zufälle alle geschicht-bücher voll seyn. Philippus wird von diesem feind angerennet/ als er zwischen sohn und eydam voller freude seine tochter zum beylager führen will. Alexannder/ dessen grosser sohn/ stehet diesen grimmigen feind ihm entgegen kommen/ als er sich zu Babylon mit seinen kriegs Obristen lustig machet. Julius Cäsar findet ihn auf dem throne/ da er alle vollkommenheiten ihm zu erlangen eingebildet. Ein vornehmer König in Franckreich/ als er auf dem beylager seiner Fräulein Tochter eine luft-lantze versuchen will/ wird von diesem feinde unverhofft angesprenget. Und ein

be-

berühmter alter artzt / Cajus Julius, verleuret gesicht und leben / als er einem seiner krancken das gesicht durch ein bewährtes mittel zu erhalten vermeynet. Daraus dann genugsam zu ersehen / wie seine zeit allezeit ist/und keine stunde so unfüglich/so dem tode nicht füglich wäre/ uns abzufodern.

Wende ich mich dann zu seiner ungerechtigkeit/ so lernen wir / daß bey ihm kein ansehen der person / beschaffenheit oder würde zu finden. Und daß ein Fürsten-hof und gärtner-hütte ihm ein gebäude ist. Ich muß nur bekennen/ daß mir die augen übergehen wollen/in erwegung/daß der arm Scipionis/Epaminondä und anderer tapfferer theurer Helden eben so wohl zu staub und asche worden/als des Herostrati u. Pausaniæ, welche durch nichts als meuchelmord u. mordbrannt groß zu werden ihnen eingebildet; daß des Ciceronis zunge nicht weniger freyheit / als des Catilinæ, genossen; und daß des fürnehmsten mahlers Apelles künstliche hand eben so wohl als eines übelthäters verstüben müssen.

Und mich wundert/ daß in betrachtung dessen noch gewisse reguugen in dem gemüthe / und viel unter den Heyden anzutreffen/so sich wenig für dem tode gescheuet haben/und noch scheuen. Was die regungen des gemüths betrifft/ so schauen wir täglich/ daß die rache über den tod sieget; die liebe denselben höhnisch hält; die ehre sich darnach inbrünstig sehnet; und die furcht ihn selbst an sich zeucht u. herzu locket. Wenden wir uns zu den Heydē/so erlernen wir mit verwunderung/wie solche in der dunckelheit/ darinnen sie geschwebet/ den tod mit so grossem glimpff und gedult aufgenommen. Au-

gustus

gustus Cäsar endete sein leben mit einem compliment oder hof-spruche: Livia lebe! und gehabe dich wohl! doch ingedenck unserer treuen ehe. Galba mit einem urtheil über sich selbst: tödet mich ohne verzögerung/ so ja dem gemeinen wesen so viel daran gelegen ist. Vespasianus mit einer schertz-rede: auf diese weise werde ich wohl ein GOtt werden. Und Septimius Severus mit einem befehl: bleibet hier zugegen/ so mir ja etwas anzuschaffen fürfiele. Hat nun die schwache natur so gute kräffte/ und schauen wir/ daß die blinden Heyden in der grossen dunckelheit/ darinnen sie geschwebet/so groß vermögen über sich gehabt; wie vielmehr will uns obliegen/ die wir in einem höhern lichte schweben/ und die gnade haben/ mit mehrerm verständniß von gemeldter sache zu urtheilen? Und hintan gesetzet der menschlichen mühseligkeit/ indem ein unglück in diesem leben gleichsam dem andern die hand beut/ so solte uns doch die betrachtung der ewigen seligkeit/ zu welcher wir durch den tod/als eine allgemeine leiter/ gelangen müssen/ mercklich aufmuntern. Und was wollen wir uns befremden lassen/ daß der tod selten ohne schmertzen seinen gruß verrichtet/ und mit gestanck und fäulniß insgemein seine wohnung bestellet/ weil wir das alte gesetze wissen/daß alles/ was von der erden kömmt/ wieder nothwendig zu erde werden muß; die seele aber ihre rechte wohnung suchet/ und ohne qvaal in Abrahams schooß ruhet/ da sie/ wenn die grosse welt-posaune alles fleisch zum gerichte ruffen wird/ endlich mit dem verklärten leibe muß verknüpffet werden. Wie sich nun ein fremdling nicht säumen würde/

wenn

wenn er dermahleins in seine heimat/ und in das land daraus er entsprossen / gelangen möchte ; Wie viel weniger sollen wir uns beschweret befinden / dieses thränen-thal zu verlassen / da unglück die beste gesellschafft/ und unruhe die meiste zeit-vertreibung ist / und in das vaterland zu kommen / da der sitzet/ so uns zu erben gemacht hat / da wir denn nicht mehr mit sorgen der nahrung und andern bekümmernissen uns selbst beschwerlich seyn / sondern mit verachtung dergleichen irrdischen gedancken uns die grösten himmlischen geheimnisse/ so kein auge gesehen/ kein ohre gehöret/ und in keines menschen hertz kommen/ recht bekant machen werden. Mit einem worte / unsers lebens/ unserer wissenschafft/ unserer herrlichkeit wird alldar kein ende seyn.

Allhier kan ich unschwer ermessen / in was für gedancken die hochbetrübte Frau Wittwe nebenst denen unmündigen kindern und Adelichen Anverwandten sich befinden wird / daß sie nemlich sich leichter zur gedult stellen wolten / wenn ihr geliebter Ehe-schatz/ Vater und Freund/ auf einem siech-bette liegend/ von einer innerlichen und an diesen orten gemeinen kranckheit wäre abgefordert worden/ da sie/ als umstehende/ ihn mit treuen hertzen / augen und hand aufwarten und ihre pflicht-schuldigkeit abführen können. Aber mit diesen gedancken gehet es/ wie mit den meisten weltlichen zufällen / indem wir insgemein das anwesende creutz für das schwerste / und die abwesende bürde für die leichteste halten. Sie geruhen allerseits großgünstig zu erwegen/ wenn Gott den seligen Herrn auf ein siech-bette geworffen / da er / wie viel andere / drey oder mehr

nehr jahre auf einer stelle liegen / in allen gliedern chmertzlich leiden / ja tausenderley betrübte gedan-ken/die selten in solchem fall aussen bleiben/ im gemüth hätte führen müssen/in welcher beschaffenheit der ärtzte rath / der apothecker vorrath / und alle menschliche kunst wäre vergebens gewesen / ob es wohl geringer kummer und hertzeleid auf beyden theilen viel würde gegeben haben. Und gefället mir der spruch eines ausländers/ dessen ich mich bey dieser gelegenheit gar füglich erinnere/ nicht übel: der trunck des todes und des unglücks/ in was für einem glase er auch gereichet wird / ist allezeit unangenehm und bitter. Es ist nicht ohne / daß man dergleichen plötzliche gewaltthätige fälle für schmertzlicher als andere hält; aber es ist mehr/ meines erachtens in betrachtung der hinterlassenen/ als der abgelebten/ zu verstehen / daferne diese person nur einen Christlichen wandel geführet und zeitlich zu sterben gelernet.

Von dem seligen Herrn wissen wir / daß er nicht allein in den welt- und häußlichen / sondern auch in geist- und himmlischen sachen guter ordnung und richtigkeit sich beflissen / ihm beydes / nach männiglichem höchst-rühmlichem zeugniß / sonderbahr angelegen seyn lassen. Wie denn auch die gelegenheit der reise uns zum mercklichen trost dienen kan. Er ist den augenblick vor seinem ende von seiner wirthschafft und gut Magnitz zurück kommen. Was er da für gedancken geführet / ist unschwer zu erachten. Er wird sonder zweiffel wegen reichlich erzeigter erndte GOtt hertzlich gedancket / und denselben inbrünstig angeruffen haben/ daß er dieses / was

durch seine gnade sich so vollkommen und schöne er
wiesen/ ihm und dem neben Christen zum besten er
halten wolle. Es können ihm auch vielleicht/ wie dem
ein weiser aus den irrdischen sachen ihm allezeit etwas
geistliches entspinnen soll / diese gedancken in den sinn
kommen seyn: wie es mit dem lieben getreyde und dem
menschlichen leben eine grosse gleichheit habe / und
beydes wenn es am vollkommensten ist/muß abgemey-
et und gehauen werden. Daß ihn also der tod gewiß
in guter stellung wird angetroffen/und seine seele/ohne allem zweiffel/ in die ewige scheune wird eingesam-
let haben.

Ich muß nur bekennen / daß in solchen schmertzlichen zufällen die pflaster/ von was vor beschaffenheit sie auch seyn/ nicht wohl hafften wollen / und die schäden unter die arten gehören/welche/wie man sagt / die zeit heilen muß. Sie geruhen aber zu mehrer befriedigung ihres gemüths/großgünstig zuerwegen/daß dieser schlag von dessen hand herkommet/ der sich unsern vater nennet/und alles dasjenige/ was im himmel geschlossen/ auf erden mit gedult muß ertragen werden. Ist doch ein Fürst oder geringere standes-person übel zufrieden/wenn man seinen willen nicht mit gleichmüthigkeit auf und annimmet. Wie solte denn der König aller Könige/und der Fürst aller Fürsten es gut heissen/ wenn wir uns seinem willen allzusehr widersetzen? Es ruhet jetzund die selige seele in dem rechten vaterland/ da keine hitze/ kein sonnenschein zu finden / und da sie der erbarmer führen und zu den wasserquellen leiten wird. Sie ist in dem ort / da alle Römische triumphe/ alle siege in den Olympischen spielen / alle thaten

ten des grossen Alexanders/ja die schätze beyder Indien für kinder-spiel und gauckelwerck geachtet werden. Mit einem worte / sie lebet bey dem Vater aller wittwen und wäysen/ und dieser / so der hochbetrübten Frau Wittwe/ lieben kindern und Adelichen Freunden / ihren Ehegatten/ Vater und Freund zu sich geruffen / der wird seine rechte vater-augen und hand ihnen zu keiner zeit entziehen. Genug/ die seele ist bey GOtt/ Gott wolle bey den Leidtragenden mit trost und hülffe erscheinen. Er wird es wohl machen!

Die erlauchteten Personen/ meine allerseits gnädige Fürsten und Herren / Fürstinnen und Frauen/ dann die Hoch-Wohlgebohrnen / meine gnädige Herren / wie auch die Wohl-Edlen / Gestrengen/ meine Hochgeehrte Herren allesamt / nebst dem Wohlgebohrnen / Hochadelichen Frauenzimmer betreffende / so wäre deroselben hoher wunsch gewesen/ wenn der selig verstorbene noch viel lange zeit dem allgemeinen vaterlande dienen / und also dieses leichbegängniß nach allgemeinem wunsche hätte verschoben werden können. Weil aber die menschlichen zufälle nicht allezeit nach unserm willen gehen und die Göttliche Majestät etwas anders in seinem unwandelbaren rath beschlossen ; als haben Ihre Fürstliche Gnaden zwar durch ihre hochansehnliche Herren Abgesandte und Frauen Abgesandtinnen ; Ihro Gnaden und Gestrengen aber und meine allerseits großgünstige Herren/ wie auch das Wohlgebohrne/ Hochadeliche Löbliche Frauenzimmer persöhnlich diesem Adelichen leich-gepränge / dem selig verstorbenen zu sondern ehren / den überbliebenen

Adelichen Anverwandten aber zu kräfftigen trost/ auf zuvor beschehenes unterthäniges dienst- und freundliches bitten/ beyzuwohnen beliebet / treulich wünschende/daß GOtt der Allmächtige diesen herben wermuth-tranck/ durch den zucker seines kräfftigen trostes lindern / die Höchstbetrübten für mehr schmertzen in gnaden bewahren / und uns allesamt endlich zu seiner zeit dahin bringen wolle/ da das ende aller betrübniß/ und der anfang aller freuden / allein zu finden ist.

CCVI.

Lob-rede/welche bey dem Leich begängniß Herrn Christians von Hofmannswaldau / Herr Daniel Caspar von Lohenstein abgeleget den 30. April 1679.

DEr grosse Pan ist tod ! mit diesen worten ruffte von dem Eilande Paris / zur zeit des Käisers Tiberius / eine hefftige stimme einem vorbey schiffenden Egyptier/ Thamus/ zu / mit befehl / daß er diesen todt bey dem Palodischen ufer ferner kund machen solte. Dem Thamus standen hierüber die haare zu berge; alles/ was auf dem schiffe war/ bebete; sonderlich / als eine ungemeine meer-stille den Thamus nöthigte/ seinen befehl bey Palodos zu vollziehen; und ihm vom ufer ein erbärmliches geschrey vieler tausend wehklagenden antwortete.

Wolte GOtt ! diese unglücks-stimme wäre nur auf dem das Jonische meer durchstreichenden und längst verfaulten Egyptischem schiffe gehöret/ nicht aber den 18. April jüngsthin das schiff dieser stadt durch ein Panisches schrecken erschüttert worden. Wolte GOtt ! sage ich / daß ich nicht in dieser

ser hoch-ansehnlichen versammlung dem Valodischen gestade / oder vielmehr der seufftzenden stadt Breßlau und dem mitleidenden Schlesien ein gleiches kind der stimme gebähren oder nachschallen müste: Unser grosser Pan ist tod! nemlich der weyland Hoch-Edelgebohrne Herr / Herr Christian von Hofmannswaldau / auf Arnolds-Mühle / der Römischen Käiserlichen auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Majest. Rath / der stadt Breßlau Raths-Præses, wie auch des Königlichen Burglehns zu Namslau Director.

Wundere sich niemand / daß ich diesen grossen Mann einen Pan nenne / welchen das heydnische alterthum vergöttert / zu einem bilde der gantzen natur gemacht / und mit einem nahmen verehret hat / der so viel als Alles heisset. Denn / nachdem das licht der natur den weltweisen die unsterblichkeit der menschlichen seelen gezeiget / Thales oder Pherecydes aber das aus Assyrien und Egypten / oder vielmehr aus der jüdischen synagoge geholete amomum, nemlich die lehre von der unsterblichkeit im Griechenland zu erst übergebracht; Gieng dieses zu weit / und wurden die sterblichen menschen mit austheilung der Gottheiten so verschwenderisch / daß sie so gar geschickte fechter / einen erfinder der sicheln / einen angeber gewisser wagen / ja alle Helden / welche etwan einen kecken feind oder eine schlange getödtet / ja fast jeden bürger / der sich ums gemeine wesen nur in etwas / und bey weitem nicht so wohl als unser selig-verstorbener Herr Præses, verdienet hatte / zum GOtt machten / oder unter die sternen versetzten.

Warum solte unser Pan aber nicht eben so wohl /

als der Mercurius/ eines allererst nach Mosen gelebten Egyptischen priesters sohn/ein bild der natur abzugeben würdig geschätzt werden? Da doch jeder mensch eine mappe dieses grossen Alles/eine kleine/ oder rechter zu sagen/eine grössere welt/als die grosse abgiebt; da unsere seele ein rechtes ebenbild des grossen GOttes/ ihre unsterblichkeit aber etwas so grosses ist/ das weder der gestirnte himmel noch die gantze natur in ihrem unbegreiflichen umkreise besitzet. Zu geschweigen/ daß der heilige Augustin eine fliege/ oder einen kaum einen punct machenden wurm für ein edler geschöpffe zu halten kein bedencken hatte/ als der allmosen-meister Gottes/nemlich die sonne ist.

Wem solte der nahme Pan mit mehr recht zugeeignet werden/ als dem hochschätzbaren Herrn von Hofmannswaldau? in welchem die gütige natur all ihr vermögen/ wie der grosse werckmeister des Samischen labyrinths/ Theodorus/ alle seine kunst in einem vier-bespanneten wagen/ welchen aber/ seiner kleinigkeit halber/ eine fliege bedeckete/ zusammen gezwänget hatte: Der als der mittelpunct unser stadt in seiner enge den gantzen umkreiß alles unsers guten in sich begriff. In dem/ als dem Haupte des Raths/ sich alle heilsame rathschläge und anstalten für das gemeine wesen/ wie alle fünff sinnen in dem haupte der thiere/ sich vereinbarten.

Zwar/ich würde der Göttlichen versehung in die speichen treten/ wenn ich den bißherigen wohlstand der stadt/ Ihm/ als einem eintzelen menschen/ alleine zuschriebe. Ich würde der bescheidenheit unsers

sers demüthigsten Verstorbenen zu nahe treten / welcher ihm am wenigsten zuschrieb / wenn er das meiste gethan hatte; wenn ich hierdurch etwas dem ruhm und verdienste derer andern vornehmen Raths-Glieder entziehen wolte. Aber ich weiß / daß unter diesen keiner sey / welcher sein thun denen verdiensten unsers unvergleichlichen Todten zu vergleichen verlange. Das beyspiel Epaminondens aber / vor und nach welchem Theben allezeit dienstbar und unglücklich gewest / erhärtet: Daß ein mann zuweilen mehr / als ein ganzer Rath / oder eine grosse stadt sey; und ein mond mehr als tausend sterne lichte mache. Diesem nach wäre nun zwar meine pflicht / unserm hochverdienten Pan alles / was an ihm löbliches war / nachzurühmen. Denn / wie Pan mit der Echo / oder dem widerschalle / soll verheyrathet gewesen seyn: also ist der nachruhm eine gemahlin der tugend / zwischen welchem auch der tod keine ehescheidung macht. Das andencken ist die einige wohlthat / welche lebende hochverdienten toden abstatten können. Aber des ruhmwürdigen ist zu viel / die zeit hierzu ist zu enge / meine zunge zu ungelehrt / mein gedächtniß zu schwach / und mein hertze zu wehmüthig.

Ich weiß nicht / ob ich ihn mehr als einen ehrlichen mann / oder als einen treuen bürger / oder als einen klugen Rathsherrn / oder als einen gottseligen Christen / rühmen soll?

Ich weiß nicht / welche jahre seines alters denen andern fürzuziehen? Denn er war ein fruchtbarer pomerantzen-baum / welcher im frühlinge so wohl reiffe früchte / als im herbst annehmliche blüthen /

und also nutz und anmuth in jedem alter zusammen trug.

Pan soll des klugen Mercurius / eines Gottes der beredsamkeit/ und der keuschen Penelope sohn gewest seyn; Jenen nahmen / und unser danckbares andencken verdienet auch unsers verstorbenen Pans rühmwürdiger Herr Vater / der weyland Wohl-Edelgebohrne und Gestrenge Herr Hans Hofmann von Hofmannswaldau / der Römischen Kaiserl. Majest. hochverdienter Schlesischer Cammer-Rath; diesen/ seine hertz-geliebte Frau mutter / die Wohl-Edelgebohrne Hoch-Tugendbegabte Frau Anna / gebohrne Nagelin.

Allein / wir werden gezwungen / unserm edlen todten mit warheit den von Griechenland dem Timotheus gegebenen preiß zuzueignen: daß er durch seine tugenden seines vaters Conon ehren-ruhm/ wie die morgenröthe die sternen/ verdüstert habe. Diese verdüsterung aber löschet den ruhm der vor-eltern nicht aus. Ein sohn/ der es seinen ahnen zuvor thut/ giebet seinem geschlecht mehr licht / als der künstliche schatten einem gemählde zierath. Hingegen schüttet ein seinem vater unähnlicher sohn den schimmel der vergessenheit und den staub der schande / auf die gläntzenden ehrenbilder seiner tapffern vor-eltern: sich aber machet er zu etwas wenigerm / als die affter-geburt der doch so grossen camele ist. Denn der adel ist eine nulle; wenn die ziffer der tugend dabey stehet/ gilt sie viel; wenn sie alleine stehet/ nichts.

Unser beerdigter Herr Præses aber ist keinmahl nichts/ sondern auch/ als er noch wenig war / viel gewest.

west. Denn in seiner kindheit lernete er in einer stunde mehr / als andere in einer woche; von ihm selbst so viel/als andere von ihren lehrern. Bewährte also dadurch: daß ein loth mutter-witz mehr wiege/ als ein centner schul-witz.

Jedoch liessen die wohlverdienten lehrer hiesiger schulen / besonders Major und Coler / an ihm nichts erwinden / seine ohne diß das alter überfliegende geschicklichkeit aufs höchste zu bringen.

Nach allhier gelegtem grunde kam er nach Dantzig zu Mochingern / dem Preußischen Plato; daselbst lernete er die welt-weißheit und staats-wissenschafft. Er begriff die Welsche / Frantzösische und Nieder-Deutsche sprache gleichsam spielende/machte sich also hierdurch bey Mochingern / wie Dion beym Plato/ beliebt; und bewiese durch seine frühzeitige herfürthuung/daß auch unreiffe granat-äpffel cronen trügē.

Opitz/der berühmte Schlesier/ welcher die deutsche poesie auf den fuß gebracht / schätzte seine gemein-und freundschafft schon dazumahl hoch; gleich / als sehe er vorher/ daß unser gelehrter Pan nicht einen schlechten fichten-sondern drey lorbeer-cräntze zu tragen würdig seyn würde: sintemahl diesem es die Deutsche sprache zu dancken hat/daß ihr Spanien mit seiner nachdencklichen/Welschland mit seiner scharffsinnigen/Franckreich mit seiner lieblichen feder / nicht mehr überlegen ist. Denn Opitz that es den alten und ausländern nach; unser Herr von Hofmannswaldau aber zuvor.

Ich habe kein bedencken / einen Breßlauischen Præses seiner sinn-reichen gedichte halber zu rühmen/

und ihn auch hierinn dem Pan / der die annehmliche flöten erfunden haben soll/ zu vergleichen. Denn in der poesie stecket die älteste welt-weißheit; und hat weder der Africanische Scipio/welcher die dem Terentio zugeeignete lust-spiele gemacht / seinen siegs-rock: Kaiser August / der dem Drusus ein grab-gedichte schrieb; Tiberius / Titus und andere Käiser / ihren purpur; noch der seine eigene siege singende Germanicus/ die Römische Bürgermeister-beile und die güldenen adler seiner legionen dadurch beflecket. Ja Käiser Carl der Grosse soll der urheber der deutschen poesie gewest seyn. Pabst Urban der achte aber hat durch seine liebliche gedichte gewiesen: daß die posie so wohl den höchsten würden als honig-machende bienen ihren wappen nicht unanständig sind.

Zwar nichts anders / als dichten können / ist eben so viel/ als ein kleid allein von spitzen tragen. Die weißheit und ernste wissenschafften müssen der grund/ jenes der ausputz seyn/ wenn ein gelehrter mann einer Corinthischen säule gleichen soll.

Diesen nun zu legen / reisete unser Seliger über Lübeck und Hamburg in Niederland/ allwo damahls alle kriegs-und friedens-künste mit einander um den vorzug kämpfften. Diesen lag er dreyzehen monate in Leyden unter der wegweisung des Salmasius/ Voßius/ Boxhorns / Barleens und Mesterzens/ welche wunder der gelehrten welt damahls in einer stadt versammlet waren / mit nicht geringerm nutzen als fleiß ob.

Weil er aber wohl wuste / daß das nützliche reisen die beste schule des lebens wäre / als da man täglich

in

in dem grossen buche der welt etwas neues zu lernen auffkriegte / wendete er sich in begleitung des Fürsten Fremonville nach besehenen Niederlanden in Engelland / begriff alldar die Englische sprache ; besahe zu Sandwich / Rochester / Londen / Salisbury / Bristol / Orfurth / die merckwürdigsten seltsamkeiten; wendete sich hierauf in Franckreich ; gerieth zu Parieß in käntniß des grossen Grotius / Thuanus / der Puteanen / Gothofredi / Petavius / und anderer fürnehmer leute; Beobachtete also die dem in Griechenland reisenden Anacharsis gegebene gute erinnerung des Toxaris : Er solte mit dem Solon sich bekandt machen ; mit ihm würde er alles gesehen haben. Denn Solon wäre Athen / ja gantz Griechenland. Dahingegen ihrer viel auf ihren reisen sich nur nach prächtigen pallästen / wollüstigen gärten / seltsamen spring-brunnen umsehen / und auser dem bereiter / fecht- und tantzmeister / selten einen ehrlichen mann in einer drey millionen seelen beherbergenden stadt kennen lernen.

Hieran aber / und daß er das gröste theil Franckreichs besehen / und ihm zu nutze gemacht hatte / war es noch nicht genug / sondern / weil er wuste / daß das aus der neuen in die alte welt gereisete gold von der niedrigsten verachtung in den höchsten preiß gestiegen war / und sich zum König der metallen gemacht hatte ; die gemeinschafft mit fremden völckern / die untersuchung anderer sitten und weißheit einen menschen gleichsam zu einen halb-Gott machte : reisete er über Lyon in Welschland / in welchem die bey andern völckern nur herbergende klugheit zu hause seyn soll. Genua / Pisa und Siena hielten ihn eine ge-

raus

raume zeit auf/ ehe er Rom/ das wunder der alten und neuen welt/ besuchte. Er sahe daselbst zwar zu seiner ergötzlichkeit die prächtigen Äffer der zeit / und die fußtapffen der Barbaren ; aus derer zerschmetterten marmeln und zerschmeltztem ertze des alterhums die Grossen neue palläste baueten / und durch verjüngung dieses grauses gleichsam dem verhängnisse obzusiegen bemühet waren ; Er aber erbauete sich vielmehr aus der gemeinschafft mit dem Naudeus/ Holstein und anderu hochgelehrten leuten.

Als nunmehr ihn seine freunde so wohl als er sich selbst dem gemeinen wesen zu dienen gnugsam ausgearbeitet hielten ; sintemahl doch die geschicktesten menschen nicht wie die piltze bald in der geburt/ und mit ihrem ersten wachsthum reiff sind / kehrete er/ dem väterlichen befehl zu folge / wiederum nach dem vaterlande zu ; machte ihm aber im rückwege alles/ was Florentz schönes ; Bologna gelehrtes ; Ferrara denckwürdiges ; Venedig kluges ; der Käiserliche hof zu Wien grosses/ in sich hatte / bekannt und zu nutze. Warum sage ich aber Ihm / nicht dem damahls in ärgster krieges-flamme lodernden und seiner bedürfftigen vaterlande ? Denn ob ihn zwar / wie den Käiser Hadrian / seine unersättliche begierde reitzte / alles / was er von der welt gelesen / selbst in augenschein zu nehmen / und er mit dem Kaiserl. Gesandten / dem Herrn von Greiffenklau an den Türckischen hof zu reisen vorhatte ; hielten doch sein Herr Vater und vornehme Freunde ihm die nachdenckliche lehre des Apollonius vor : Einem weisen manne wäre Griechenland / und den

Herr

Herrn von Hofmannswaldau Breßlau die gantze welt.

Hier ihn nun unbeweglich zu machen / fand sich kein sicherer band / als die verknüpffung mit der Hoch-Wohl-Edelgebohrnen / Hoch-Ehr- und Tugendreichen Frauen Marien / gebohrnen Weberskyn / welche / wie sie mit ihrem Ehe-Herrn bey der so vieljährigen Ehe zwey gegen einander gesetzte spiegel abgegeben / derer jeder in dem andern mehr als in ihm selbst ist ; Also nunmehr als höchst-bestürtzte Wittwe / nach eigenschafft der turteltauben / nicht weniger ihr übriges leben als ihres Ehegatten tod beweinet / wohl wissend / daß treu-meynender vermählten stern und unstern eben so wohl als zweyer beysammen stehender palmbäume wachsthum von eines jeglichem eintzelem stande oder falle herrühre.

So viel diese nun jetzt thränen ausschüttet / so viel ist in dieser Ehe noch glückseligkeit zu preisen : theils weil unser auch noch grössern glückswürdiger todter sich nur einmahl dieser gefährlichen wahl unterwerffen dürffen ; theils weil GOtt / der die ehe noch in dem stande der menschlichen unschuld gestifftet / selbige so fruchtbar seyn / und ihn an beyden so wohlgerathen und versorgten Herren Söhnen zu höchsten freuden sehen und erleben lassen / wie beyde die fußstapffen der väterlichen tugenden so rühmlich inne hielten.

Denn ob ich wohl weiß / daß der unvergleichliche Epaminondas einem / der ihm für einen mangel ausstellte / daß er nicht heyrathete / und kinder zeugte / zur antwort gab : seine einige und liebste tochter wäre die bey Leuctra wieder die Spartaner gewon-

nene

nene schlacht. Diese würde ihn nicht nur überleben/ sondern auch unsterblich machen; so scheinet doch diß mehr ein hochmuth/ oder zum mindesten ein mißtrauen gegen sich selbst oder GOtt zu seyn/ gleichsam als wenn grosse leute unmöglich ihres gleichen zeigen könten; da doch jeder/ welcher sein vaterland vollkommen liebet/ solches auch mit nachkommen zu vermehren verbunden ist. Unser ruhmwürdigster Herr Præses liebte zwar auch seine söhne; die stadt Breßlau aber blieb doch sein liebstes kind: Dieser setzte er alles/ seine kinder und sich selbst/ nach. Stimmete also mit dem den Persen Diomedon/ der ihn bestechen wolte/ abwürtzendem Epaminondas ein: Daß aller welt güter nicht der vaterlands-liebe die wage hielten. Diese ließ er nebst seiner fähigkeit bald bey seiner ersten rückkunfft so nachdrücklich blicken/ daß er aller menschen gewogenheit und bey gelehrten das gröste ansehen gewann/ also/ daß es ihm jederman nachzuthun sich befliß/ niemand aber ihm aus eyfersucht vorzukommen getrauete. Diesem nach ward er in den hertzen der bürgerschafft ehe zum Rathsherrn erkieset/ ehe für drey und dreyßig jahren das verhängniß ihm eine stelle eröffnete. Jedermanns wunsch kam der zeit und wahl vor: weil er sich allen/ seinem nahmen nach/ an höflichkeit überlegen zu seyn bemühet war.

Etliche menschen bringen das maal der verdrüßlichkeit mit auf die welt/ wie tieger flecken/ wermuth die bitterkeit/ und schleen ihre säure. Sie vermählen sich mit eitel galle; daß sie auch mit ihrem liebkosen beschwerlich sind. Aber unser freundlichster Herr Præses/ welcher wohl wuste/ daß im regiment

man

man mit einem gran liebe mehr / als mit einem pfund furcht/ausrichtete/war die selbstständige anmuth. Er redete mit jedem bürger/ wie mit seines gleichen; und mit dem geringsten aus dem pöbel / wie mit seinen kindern. Wenn ihm auch sein amt zuweilen einige empfindlichkeit abnöthigte/vergüldete und verzuckerte er seine straff-worte/ wie kluge ärzte ihre pillen.

Diese freundlichkeit aber benahm/wie die des Miltiades/ seinem ansehen nichts; und dieses jener so wenig/als die schärffe der granat-äpffel-kerne der süßigkeit ihres safftes. Er vermischte ernst und holdseligkeit so wunderbahr mit einander/ daß es schwer zu urtheilen war: ob freunde und bürger ihn mehr liebten/ oder mit mehr ehrerbietigkeit verehrten?

Diese freundlichkeit aber schwamm ihm nicht nur auf den lippen. sie sahe ihm nicht allein aus den augen; sondern sie war auch in seinem hertzen gewurtzelt. Darum kan ohne heucheley ihm eben so wohl/als dem Atticus/nachgerühmet werden: Daß er sein lebtage mit niemanden keine feindschafft gehegt / alles empfangene unrecht lieber vergessen/ als empfunden; lieber verhüllet/ als gerochen; ja sein lebtage keinen menschen vorsetzlich beleidiget habe.

Der von dem Pyrenäischen frieden hochberühmte grosse staats-diener in Spanien / Louis de Haro, rühmte sich zwar auch: er hätte niemahls jemanden was böses gethan; aber/ setzte ihm einander entgegen: Auch niemanden nichts gutes. Alleine unser gütiger Herr Præles war so begierig/jederman/ auch denen/ die es um ihn nie verdienet / oder ihn gar beleidiget hatten / wohl zu thun; wohl wissende / daß

die

die tugend durch ihre auch unwürdigen geleistete wohlthaten so wenig / als die sonnen-strahlen von bescheinung stinckender mist-hauffen beflecket würden. Wenn er jemanden behülfflich war / ließ er es ihm / wie sein eigen geschäffte / angelegen seyn; und war so bemühet um guter freunde vergnügung / daß er seines eigenen schadens darbey nicht achtete: also / wie ein balsam-baum / seine verwundung gerne vertrug / nur daß andern dadurch geholffen ward.

Fürnemlich aber spannete er alle seine kräffte an / gelehrten leuten wohlthätig und beförderlich zu seyn. Er war gleichsam ein probier-stein aller von hohen schulen und reisen zurück kommenden jungen leute / welche sich seiner leutseligen prüfung zu unterwerffen / und ihm von ihrem studiren gleichsam rechenschafft zu geben / viel williger schuldig hielten / weil sie durch sein vertheilhafftes urtheil der gantzen gelehrten welt beyfall zu gewinnen getraueten. Mit einem wort: weil er alle seine bemühungen den musen zutheilte / war er der allgemeine brunn in Breßlau / woraus das gemeine wesen heilsame rathschläge / die bekümmerten trost / die gelehrten wohlthaten schöpfften. Ja in ihm lebte gleichsam die seele des Römischen Mäcenas: daher künfftig alle Mäcenaten in Breßlau billig Hofmannswaldauer genennet werden solten.

So groß nun gleich seine wohlthaten waren / war er doch derselben wenige zeit eingedenck / als derjenige sie genossen hatte / oder zum längsten / so lange es diesem beliebte danckbar zu seyn. Die genossenen

senen aber/ wie geringe sie gleich waren / vergaß er sein lebtage nicht.

Und damit er ein vollkommenes ebenbild des Mäcenas wäre/ entäuserte er sich vieler vortheile / die er mit ehren und recht annehmen konte/ um sich allein an seiner unfruchtbaren wohlthätigkeit zu sättigen. Denn er hielt die vergnügung seines gemüthes unschätzbar höher/ als alle schaalen / woraus die welt so viel wesens und doch keinen kern macht.

Aus allen seinem thun suchte er keinen andern gewinn/ als einen guten nahmen/ nicht die verbesserung seines vermögens; Gab also einen andern Thrasybul ab/ der an statt der von den Mitylenern ihm angetragenen land-güter nur zwey öhlzweige zu einem krantze annahm / den ihn niemand beneidete; weil solche ihm kein hochmuth/ sondern die liebe der bürger/ aufsetzte.

Nicht anders erlangte auch unser gutherziger Herr von Hofmannswaldau seine ehren-kräntze/ und den nahmen: daß er ein feind alles eigennutzes wäre/ und sich mit dem Atticus rühmen könte: Er hätte niemahls von einigem bürger zinse genommen / noch/ was auf dem rathhause zu feilem kauffe stand / an sich bracht. Hingegen hatte er mit ihm auch ein gleichmäßig glücke: daß ihm niemand ins recht foderte/ noch er in einiger sache jemahls recht und richter leiden dörffen.

Diese wohlthätigkeit aber bezeugte er nicht nur einzelen menschen / sondern mit grösserm übermasse ins drey und dreyßigste jahr dem gemeinen wesen. Es giebt stattliche leute / offt aber mit diesem fehler/

daß sie/ wie des Alcmenes bilder / nur im niedrigen vollkommen sind; wenn sie aber auf hohe säulen oder giebel kommen/ von denen fürs ferne auge vom Phidias gemachten bildern/ als ungeschickte zwärge beschämet worden; Aber unser unschätzbarer Herr Præses war vermögend/ nicht nur jederman viel gutes zuzutheilen/ sondern sein verstand überstieg alle höhen der geschäffte/ sein fleiß alle schwerigkeiten; und also war es ihm leicht/ die stadt in wichtigsten angelegenheiten mit seinen verdiensten zu überschütten.

Bey jenen stellete er eine lebhaffte aufrichtigkeit für. Die in gestirnten widder tretende sonne theilet nicht gleicher tag und nacht ab/ als bey ihm hertz und mund / worte und wercke übereinstimmeten. Hier verdiente er durch seine klugheit in rathschlägen/ durch seine emsigkeit in derselben ausübung / durch seine wachsamkeit gegen alle gefahr und eingriffe / durch seine glückseligkeit in seinen an unsern allergnädigsten Kaiser viermahligen abfendungen/ und durch seine gerechtigkeit im urtheilen/ unserer stadt / wie Aristides Griechenlandes/ glückseligkeit genennet zu werden.

Diesem nach war es kein wunder / daß der jederman liebende Herr von Hofmannswaldau von allem volcke so durchgehends und beständig geliebet ward; da doch insgemein die liebe des volcks / welche sich anfangs einäschern will / hernach in mehrer fahr zu erfrieren als zu verbrennen geräth; und unter so vielen tausenden es leicht etliche unartige menschen geben kan/ welchen die tugend / wie den gei-

er sie verjagende balsam/ stinckt/ ein stinckendes aaß
er laster aber an sich locket.

Die liebe aber brannte nicht nur in irdenen geschir-
en und hertzen gemeiner leute; sondern durch seine
reundliche aufrichtigkeit/ und durch seine bescheidene
ugheit / als die zwey heilsamsten bezauberungen
enschlicher gemüther/ welche wie der magnet auch
as härteste ertzt an sich ziehen/ gewann er so wohl an-
hen/als gewogenheit bey den Fürsten des landes/bey
en Grossen des Hofes/bey den Hohen im vaterlande.
oredan und andere berühmte ausländer verehrten
hn mit ihren brieffen. Ja/ Franckreich und Welsch-
nd lernete nunmehr ihm zu ehren glauben: daß nicht
lle Deutschen ihre schrifften mehr nach gewichte
hätzten/ und nach dem pfunde verkaufften. Wo-
rch er denn abermahls dem Pan gleich kam/welcher
n höchsten in Lyceum und von dem Mönalischen ge-
irge verehret ward; Ja / als er sich in einen schnee-
eissen widder verwandelt/ den mond selbst zu seiner
hlschafft gemacht haben soll.

Seine treue versetzte ihn in gnade und huld
eyer Römischen Käiser/ daher er schon vor zwey
nd zwantzig jahren von der ietzt regierenden Käiser-
nd Königlichen Majestät eigenbeweglich zu dero
athe erkieset/ und mit unterschiedenen auch noch
rtz vor seinem tode erlangten gnaden-bezeugungen
reuet ward.

Also stand unser hochberühmter Herr Præles mit
menschen; viel besser aber mit GOtt. Denn
il er die spitze seines hertzens wieder den gemeinen
nd/wie die cedern-blätter auf dem berge Libanon/

jederzeit durch andacht gegen den himmel kehrete; die gottesfurcht aber das vesteste freundschaffts-band zwischen GOtt und einer frommen seele ist; war er sonder zweiffel bey GOtt beliebter/ und mehr gesehen/ als bey den menschen / welche meist ihre feindschafft mit heucheley überfürnissen/ wie die schwanen ihr schwartzes fleisch mit den weissen federn verdecken. Aber/ alles diß ist unser hochverdienter Herr Præses nur gewesen: er ist es aber nicht mehr. Unser grosser Pan ist tod; das licht unserer auf sein noch viel-jähriges leben gethürmten hoffnung ist den 18. April frühe mit der nacht verschwunden. Wir sehen von ihm eben so wenig/ als Thamus vom Pan/ nachdehm wir heut seine sichtbahre überbleibung/ nemlich die hülsen seines leibes/ in den alles verdäuenden magen der finstern erde versencket haben. Gantz Breßlau nätzet zwar sein grab mit bittern thränen / und würde ihn gerne mit den nägeln w eder ausscharren; alleine jene sind nur ein unfruchtbares opffer der wehmuth; dieses ein eiteler rauch grosser liebes-flamme.

Unser Pan/ unser Vater/ unser Salomo/ ist tod! es ist wahr: Der tod hat an ihm allein eine fette Hecatombe zum opffer bekommen. Jedoch nur sein geringstes theil ist tod; nemlich diß / was der verstorbene in seinem leben schon vorlängst hatte sterben sehen. Er ist hin; aber nur in unsern augen. Denn sein beyspiel bleibet ein vollkommenes vorbild aller folgenden Raths-Herren zu Breßlau. Seine verdienste leben noch in vielen tausend hertzen; und alle Breßlauische nachkommen / welche nicht feinde der tugend und des häßlichsten undancks schuldig seyn

wollen/

wollen/ müssen ihm in ihren zeit-registern ein unauslöschliches gedächtniß/ wie die Arcadier in ihren tempeln ihrem Pan ein ewiges feuer / anzünden.

Die gelehrte welt wird in ihren schrifften ihm so viel mehr ehren-säulen aufrichten ; so viel weniger er derselben in seinem leben verlangte. Ich habe selbst einige in meinen händen / welche hohe standespersonen ihm schon für geraumen jahren aufrichteten. Ja/ seine eigene wercke / welche seine bescheidenheit/nicht die mißgunst/ bißher der welt vorenthalten / dienen allein zu unversehrlichen denckmahlen. Denn scharffsinnige bücher werden von keinen würmern gefressen.

Aber auch dieses leben des nachruhms ist ein bloser wiederschall/ eine verschwindende eitelkeit ; welche zwar eines verstorbenen enckeln/nicht aber den todten/ zu statten kömmt. Die ehren-säulen werden eingeäschert ; die gelehrtesten bücher werden verlohren; die danckbarste nach-welt verstummet ; wie des Pans in Arcadien wahrsagende priesterin Crato und alle heydnische wahrsager-geister an dem tage des sterbenden allergrösten Pans verstummet seyn sollen ; sintemahl / nach etlicher kirchen-väter meynung / an eben dem tage/ da Thamus den tod des grossen Pans vernommen/ unser grosser Seelen-Hirt / Christus JEsus/am Creutz verschieden seyn soll.

Unser Breßlauischer Pan ist zwar an dem tage/ welcher der letzte seines lebens / jedoch der erste seiner ewigkeit war / auch verstummet / nachdem die stimme des grossen GOttes ihn aus der welt geruffen. Weil er aber in seinem Christenthum mit

dem ewigen worte sich durch glauben und andacht unzertrennlich vereinbahret hatte / befindet sich seine seele ungezweifelt unter der zahl derer tausendmahl tausend himmlischen sänger; welche dem durch sein blut überwindenden Lamme in ewigkeit ehre / ruhm und preiß zuruffen. Und wenn die donner-stimme des grossen Welt-Richters die toden aufbieten / und denen gottesfürchtigen erst die rechte gelehrte zunge geben wird / so wird die itzt faulende zunge unsers seligen Toden erst recht feurig / und eine harffe GOttes / sein jetzt kaltes hertz eine lampe Göttlicher liebe / seine himmlische lobe-lieder auch scharffsinniger / als alle irrdische seyn.

Daß aber Eurer Hochgräfl. Excellenz, Eurer Hochgräfl. u. Freyherrlichen Gnaden / wie auch sämtliche Hoch-ansehnliche Versammlung / auch nach dem tode ihre liebe gegen den nichts mehr zu erwiedern vermögenden Toden ihr hertzliches mitleiden gegen die hoch-bekümmerten Leid-tragenden durch beehrung heutigen Hoch-Adelichen leich-begängnisses bestätigen wollen / dieses nehmen sie für ein unverfälschtes merckmahl ihrer hohen gnade / gunst u. gewogenheit / für sich aber zu einer vesten verbindlichkeit auf / solches mit gehorsamen und willigen diensten zu verschulden.

Also schliessen wir nun mit weniger wehmuth / als wir angefangen. Denn wir sind versichert / daß unser himmlischer Herr von Hofmannswaldau so wenig als ein zu fallen scheinender stern gefallen sey. Wir wissen / daß unser unvergleichlicher Herr Præfes, wie ein sich mit dem meere vermählender fluß / am ende noch grösser worden. Itzt nehmen wir

nur

nur noch die rosen aus seinem wappen / und streuen sie auf sein grab. Die federn daraus geben wir der gelehrten welt / seine in ertz und marmor gehörigen verdienste damit aufzuzeichnen. Den ancker aber hat unser seliger Tode noch bey seinen leb-tagen durch wunsch und bemühung / als ein bevestigungs-bild der gemeinen wohlfarth / schon unserm Rath-Hause zugeeignet.

CCVII.

Abdanckung bey beerdigung Herrn Christian Lorentz von Adlershelm / abgeleget von dem jetzigen Stadt-Syndico zu Leipzig / Herrn Gottfried Gräven / 1684

SO haben wir nunmehro zu seiner von ihm selbst vor vielen jahren mit nicht geringerm fleiß als gemüths-ruhe in diesem heiligen hause zugerichteten und mit einem sehr herrlichen grab-mahle gezierten grufft begleiter den weyland Hoch-Edlen / Gestrengen / Vesten und Hochweisen Herrn / Herrn Christian Lorentzen von Adlershelm / Ihrer Römischen Käiserlichen Majest. Rath / Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hoch-ansehnlichen geheimen Cammer-Rath / des Wohl-löblichen Schöppenstuhls allhier Assessorn, dieser stadt hoch-verdienten regierend-gewesenen Bürgermeister / und des Raths-Collegii würdigsten Aeltesten / &c. einen Mann / dessen gedächtniß billich durch unverwesliche ehren-zeugnisse der späten nachwelt anbefohlen wird.

Die vortrefflichsten unter denen Römern / vor deren tugenden zu ihrer zeit / nebenst denen gewaltigsten Königen sich der gröste theil der bewohnten

welt zu füssen legen und unterwerffen muste / und deren himmel-schöner glantz nun fast in die 2000. jahr biß auf uns unverdunckelt blieben / waren sehr sorgfältig / durch angenommene benennungen das alleredelste / welches sie / nach ungezweifeltem ausspruch weiser leute / sonderlich hoch zu halten an sich funden / mit einem worte der unvergänglichkeit / anzuvertrauen.

Solcher gestalt prangete vormahls das geschlechte der Cornelier / mit dem bey-nahmen des Africanischen / Asiatischen / Numantinischen / ꝛc. Die ersten Käiser / als sie in dem höchsten gipffel der Majestät und welt-beherrschenden macht stunden / und unter die Götter gezählet seyn wolten / liessen unter ihren ehren-tituln das wort Plus voran setzen. Die folgenden waren hierunter begieriger / und wolten Vandalische / Allemannische / Gothische / Uberwinder / Triumphirer / und so fort / genennet seyn.

Wenn man aber menschliche dinge nach ihrem innerlichen und eigentlichsten werth urtheilen will / so scheinet in warheit dem ziel am nächsten beygekommen zu seyn L. Cornelius Sylla, ein Held / von dessen unvergleichlichen tugend diß einige genug gesagt seyn kan / daß er die welt-bezwingende Römer zu der zeit / als ihre macht in der wahren vollkommenheit blühete / und sie mit einer erschrecklichen armada unter dem commando der allertapffersten kriegs-häupter auf ihn andrungen / in offener schlacht angegriffen / aus dem felde geschlagen / verfolget / ruiniret / den feindlichen Feldmarschall dahin gebracht / daß er selber hand an sich geleget / das

haupt

haupt der welt/ die stadt Rom / eingenommen / und biß an seinen tod friedlich mainteniret und erhalten. Derselbe hielt nach diesem siege zu itztgedachtem Rom seinen triumphirenden einzug sehr prächtig / und durch die von denen gegen auf- und niedergang überwältigten krieges-heeren und bemächtigten grossen Königen eroberten beuten biß zur äuersten verwunderung ansehnlich/ bey welchem gleichwohl das herrlichste war/ daß die edelsten und mächtigsten Herren/ die zuvor von des Syllæ feinden von hauß und hof verjaget waren/ seinem triumph-wagen nachtraten/ mit cräntzen auf den häuptern/ und öffentlich rieffen/ daß Sylla ihr erretter/ ihr vater wäre/ durch dessen hülffe sie als vertriebene wieder in ihr vaterland kämen/ durch dessen tapffere faust sie die allerliebsten pfände weiber und kinder wieder erlangten. Unter diesem gepränge verrückte Sylla mit der gantzen zurüstung auf dem marckt/ erzählte vor so viel tausend anwesenden umständlich/ was er biß anhero vor thaten gethan/ auch wie und warum er eines und das andere also vorgenomen u. verrichtet/ nach dessen all:n endigung er zur vergeltung nichts mehr begehrte / als daß ihm der nahme des glückseligen möchte beygeleget werden.

Der glückselige! wie? Luci Sylla, wäre denn deinen mächtigen thaten nicht viel ähnlicher / wenn du dich mit bestem rechte den Asiatischen / Mithridatischen / Pontischen / Marianischen / Cimbrischen Uberwältiger und Triumphirer der städte Athen und Rom genennet? Aber nein / der glückselige wilst du heissen. Der nahme des glückseligen umfasset alles / was groß / vortrefflich / übersteigend-

durch menschlichen verstand ersonnen werden kan. Und warhafftig mit unbeweglichem grunde. Die glückseligkeit ist/darzu der mensch im anfange der welt geschaffen/ dahin alle sein vernünfftig vornehmen einig und allein gerichtet seyn soll / und wornach ein jedweder / als nach dem endlichen lebens-zweck/ verlanget. Nur hieran liegts/daß zwar alle menschen glückselig zu leben wünschen / viel aber ein sehr blöde gesichte haben / zu erkennen / wie zur unverstelleten glückseligkeit zu gelangen sey. Manche sind der meynung / daß sie ihre reise gar recht darnach zugerichtet haben/befinden sich aber auf einem wege / welcher sie gantz und gar davon abträgt. Je hurtiger sie nun darauf forteilen / je weiter kommen sie von denselben wege/ und ist die geschwindigkeit der mehrern entfernung meiste beförderin. Etliche folgen keinem gewissen wegweiser / sondern gehen dem getreische und widrig untereinander lautenden zuschreyen nach deren einer hie / der andere dorthin ruffet / und solcher gestalt wird das gantze leben mit irrelauffen zugebracht / welches doch geschwinde genug verschiesset/ wenn gleich einer tag und nacht sich des guten befleissiget. Hier ists gantz nicht so/wie auf andern reisen beschaffen. Insgemein trifft man ja noch wohl einen gebähnten fußsteig an/ man fragt die/so einem begegnen / und also kan man endlich noch ohn irregehen/ fortkommen. Dargegen auf der reise zur glückseligkeit verfähret die strasse/ so am meisten befahren/ und von dem stärcksten hauffen gegangen wird/ am allergefährlichsten. Gemeiniglich gehets daselbst nicht besser zu / als wie mit schafen / wo eines hinläufft / da drin-

dringen die andern hinnach / wenn es gleich die thür zum schlacht-hofe ist. Man hält zum öfftersten dasjenige für warheit / was der grosse hauffe billiget / und davon viel exempel anzuziehen sind. Also lebet man nicht / wie man soll / sondern nach dem / was man von andern siehet. Allein / es gewinnet damit einen solchen ausgang / wie in einem grossen gedränge / da einer nicht leichtlich fället / daß er nicht einen andern zugleich mit zu boden reisse. So sorglich und mißlich ist es / glückselig werden wollen. Im gegentheil / wer einmahl auf die rechte heerstrasse zur glückseligkeit angeführet ist / und darvon nicht liederlicher weise abweichet / der erlanget / daß er mit rechte der glückselige heist. Dieses zwar ist nicht zu läugnen / daß auf die äusserlichen dinge menschliches lebens keine beständige rechnung zu machen / sondern die / so zu sagen / jederzeit in der schwebe schauckelnde irrdische sachen werden uhr-plötzlich herum / und das öberste zu unterst verdrehet. Nichts desto weniger / wer die vollkommenheit der unverlarvten glückseligkeit einmahl wohl zu sinne gefasset / der wird durch alle neben einfallende begebenheiten so wenig von derselben abgewendet / als der sonnen lauff durch die schrecklichsten erdbeben gehemmet werden kan. Hieraus ist sattsam zu erkennen / wie weit der tiefsinnige Sylla hindurch gesehen / als er vor überstandene unzählige sorge / mühe und gefährlichkeiten / durch den bey-nahmen des glückseligen sich zur gnüge belohnet und ergötzet zu seyn geurtheilet.

Wenn ich den lebens-lauff des dem verweßlichen cörper nach anitzo eingesenckten Herrn geheimen Cam-

Cammer-Raths vom anfange biß zu ende genau überlege / und aus allen vorbildungen der gedancken heraus suche/ was vor ein ehren-nahme demselben zuzueignen/ wodurch als in einem circul alles aufs füglichste begriffen werde / so befinde ich gewißlich keinen geschicktern/ als den nahmen des glückseligen.

Ich will mich vor dißmahl nicht aufhalten/ solches durch einzelne abtheilungen weitläuftig auszuführen/ denn es auch nicht dieser ort und die gelegenheit verträgt. Aber man sehe doch nur zuförderst an den untadelich gefaßten entschluß zu seiner lebens-art. In der ersten zarten jugend legte er sich auf die wissenschafft guter künste und sprachen/ aus denen allein die wahre weißheit (ich rede itzo nicht von Göttlichen und aus himmlischer offenbahrung entspringenden / sondern von zeitlichen dingen/) lauter hervor quillet. Darinnen gründete er sich so veste/ daß er/ wie allen/ die um ihn gewesen/ wohl bekannt ist/ biß in sein hohes alter dessen stetigen genuß gehabt. War er dißfalls nicht glückselig? Als er zu reifferm verstande gelangete / erwählte er eine preißwürdigste lebens-art / und führte solche durch des Allerhöchsten regierung und hülffe/ derer damahls einfallenden pest- krieges- und anderer betrübten läuffte unerachtet/ dermassen hinaus/ daß zwar der stamm in unserm Teutschlande zu stehen / dennoch aber den safft und früchte aus allen grossen welt-theilen anzuziehen schiene / und dieses zwar mit so trefflichem zugange/ daß solch werck nicht nur zu seinem rechten wachsthum / sondern auch zur schätzbarsten vollständigkeit gediehen / und eine reiche ernd te gebracht hat.

Im

Im ehestande ist ihme zutheil worden eine von vernunfft/tugend/keuschheit/häußlichkeit / und hundert andern rühmlichen qvalitäten hochbegabte person/ mit welcher er in ungestörter vergnüglichkeit eine seltene anzahl vieler jahre überlebet. Die himmlische gütigkeit hat ihn begnadiget mit fünff Töchtern / vier Eydmännern/ sieben annoch lebenden Enckeln und Enckelinnen. O wie groß ist das/was hier mit gutem bedacht übergangen wird/ und auch nur allein genug ist / seine glückseligkeit über andere weit zu erheben. GOtt hat ihn gesegnet mit ansehnlichem vermögen/ und/welches noch höher zu schätzen/mit der kunst reichthum recht zu gebrauchen. Denn was sind reiche leute/ wenn sie ihres reichthums nicht Herren seyn / weder vor sich dasselbe geniessen/ noch andern davon mittheilen/sondern es nur ansehen/ und auch kaum zur äussersten nothwendigkeit mit seufftzen und zitternder hand einen groschen heraus langen=Sie sind nichts anders als ihrer erben freude/ und fast zu vergleichen mit denen drachen/welche/wie die alten poeten fabuliren/ über denen unter der erde vergrabenen schätzen liegen/ und dieselben neidisch bewachen / aber nicht gebrauchen können.

Der Herr geheimte Cammer=Rath war hierunter glückseliger/ von dessen mildigkeit viel tausend arme erqvicket/ gesättiget/ geheilet und gekleidet / worden/ davon ohne unziemlichen heuchel=schein gesaget werden kan/ daß sein hauß eine zuflucht aller dürfftigen gewesen sey/daraus niemand ohne trost weggewiesen worden.

Solte ich anfangen die gantz sonderbaren ehrbe-

zeu-

zeugungen/ damit er sich überschüttet gesehen/ kürtzlich zu erzählen/ so würde mir die zeit eher/ als würdige materie zu reden/ abgehen. Unter seines gleichen geehret seyn/ ist einem nicht allzuweit ausschweiffenden gemüthe gnug. Bey grossen Herren einen zutritt und gnädig gehör haben/ ist dasjenige/ wornach so unzählige menge derer hofleute mit unglaublichem kummer und mühe streben/ aber doch ihrer wenig mit bestande erlangen. Von hohen häuptern der regierung land und leute theilhafftig gemacht werden/ ist die höchste staffel der ehren/ aber wie viel sind derer/ welche/ wenn sie biß dahin geklettert/ über halß über kopff herunter stürtzen? Der Herr Geheime Cammer-Rath ist von der Römischen Käiserl. Majestät unter die zahl Dero Räthe allergnädigst erhoben worden. Könige haben mit ihren geheiligten personen sein hauß zu erleuchten/ und darinnen ergötzung zu suchen/ ihnen zum öfftern gefallen lassen. Ihro Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen/ Hertzog Johann Georg II. höchstpreißlichsten gedächtniß/ haben Dero Churfürstenthums-einkünffte zu seinen/ als Dero würcklichen Cammer-Raths/ händen gestellet. Sehr viel Königliche/ Chur- und Fürstliche auch andere hohe standes-personen haben in seinem zimmer und bey ihm so gern als in ihren palästen sich befunden. Ich will nicht gedencken der noch verhandenen vielen hohen handschreiben/ der ungewöhnlichen gnaden-zeichen des vertraulichen umgangs/ und mehr solcher sachen/ die allerdings ohne exempel sind/ und bey denen/ so deßen nicht genugsame kundschafft haben/ kaum glauben finden möchten. Und welches das allerdencke-

würdigste/ unter so vielen großmächtigen Herren hat keiner die einmahl ihm zugelegte gnade jemahls geändert/ sondern dieselbe biß an dero ende unverrückt behalten. Ist das nicht glückselig? Uber diß/ was vor grosse wohlthaten durch ihn das gemeine stadt-wesen genossen/ kan nach verdienst mit wenigem nicht ausgerühmet werden. Vier und viertzig jahr ist er im Rath-stuhl/ und 25. jahr am Bürgermeister-amte gesessen; wie manche schwere und wichtige dinge ihm darinnen zugestossen/ hat er mit nicht weniger treue und fleiß beobachtet/ als glücklich ausgeführet/ die stadt mit gebäuden gezieret/ ist der bedrängten vorsprach/ der armen schutz/ der fremdlingen trost/ der mangel-leidenden helffer/ und der gantzen stadt treuer Vater gewesen/ und dieses alles aus ungefärbter liebe zum guten/ ohne eigennutz und ruhmräthigkeit. Er hat das 76ste jahr seines alters erreichet/ welche zeit er mit überaus guten leibes-kräfften fast ohne kranckheit hinbracht. Das ist ja auch glückselig.

Aber wie/ nach der bekannten regul/ vor dem tode niemand glückselig zu rühmen/ also stehet wohl zu fragen: ob denn solche glücks-sonne niemahls mit einigen trüben wolcken überzogen worden? Es hat zwar hieran nicht ermangelt/ denn er seine eheliebste bey angehendem alter verlohren/ vier töchter begraben lassen/ drey eydmänner vor sich gestorben gesehen/ schaden im hauß-wesen erlidten/ und wer wolte zweiffeln/ daß nicht bey dem bey hohen häuptern gehabten glücke ihm manche hof-tücke bewiesen worden. Daß er aber durch deren keines den muth verlohren/ noch einer hand breit von seinem wohlgefa-

sten

sten stande sich treiben lassen/ sondern alles mit tapfferm geiste/ und dergestalt überwunden/ daß einige änderung an ihm nicht zu spüren gewesen/ dasselbe ist fürwahr eine trefliche probe seiner glückseligkeit/ welche ihn auch unverwandtes fusses biß ins grab gefolget. Zu seinem tode hat er sich dermassen Christlich und mit bezeugung eines so ritterlichen unwanckelbaren helden-glaubens an seinen Erlöser auch im letzten todeskampffe geschickt gehalten/ daß er allen übrigen zur nachfolge vorgestellet werden kan. Sein lager ist ohne sondere schmertzen/ und seine auflösung sanfft und stille gewesen. Er ist verstorben in seinem neundten Bürgermeister-amte. Und wie? Diese hochansehnliche begleitung ist nicht dieselbe ein bewährtes zeugniß seiner glückseligkeit? Davor erkennet es die in tiefffsten trauren begriffene familie; welche vor die hierunter erwiesene hochgeschätzte ehre und gunst-versicherung hiermit dienst- und schuldigsten danck abstattet/ und dargegen zu allem respect und dienstgeflissenheit nach äuserstem vermögen sich anheischig machet. Wo bist du nun gifftiger neid/ tritt heran und bestreite/ wenn du kanst/ die glückseligkeit des Seligverstorbenen/ die er hier gewonnen; dir zu trotz setzen wir auf desselben grabmahl die überschrifft:

CHRISTIANO LAURENTIO ADLERSHELMIO, FELICI.

Zu Ehren Herrn Christian Lorentzen von Adlershelm dem Glückseligen.

Eines ist noch übrig/ nach gebühr geehrteste Leichenbegleiter/ daß dieselbigen geruhen wollen/ durch unverminderte beybehaltung dero hochschätzbaren

wohl-

wohlgewogenheit einen theil der glückseligkeit auf die Leidtragende überbliebene fortzupflantzen/welche hinwiederum GOtt die selbständige seligkeit mit unabläßlichem seufftzen anruffen werden / damit ein jeder mit seinem wertheſten hauſe nach eigener wahl und wunſch jederzeit seyn möge der Glückseligſte.

CCVIII.

Abdanckung / welche bey beerdigung des Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Hof Predigers Herrn D. Martini Geiers zu Freyberg/von Herrn M. Chriſtoph Krantzen/Archidiacono daſelbſt/den 11. Octobris 1680. gehalten worden.

WAs dem menſchen ſchnell und unvermuthet begegnet/iſt wohl empfindlicher/als was er längſt befürchtet/und ſich einbilden können/indem die öfftere gemüths-bewegung auch wohl das zukünfftige / als wäre es ſchon gegenwärtig / und aus erblickten mitteln/als wäre es halb überſtanden / ſehr bekannt und leichte machen kan.

Und ſo verhält ſichs auch mit dem ſterben der menſchen / daß uns ein unvermutheter todes-fall der unſern höher zu gemüthe ſteiget / als wenn wir denſelben längſt befahren / und uns darein ergeben können/ um daß er ſich unſern gedancken und unſerer furcht gleichſam ſchon geſchehen oder unumgänglich vorſtellet. Gleichwie wenn bey hellem himmel ein ſchneller bliz und grauſamer donner-knall entſtehet/ es viel furchtſamer/ als wenn wir uns denſelben aus den trüben wolcken ſchon geraume zeit einbilden können; oder/wie bey ſtiller ſee ein ſchnelles ſchiff an eine verborgene klippe getrieben / viel

gröſſer schrecken machet / als wenn der sturm lange zeit gewähret / und die gemüther der bevorstehenden gefahr erinnert/auch zu eintzigen auswerffen oder anckern schon gebracht hat. Denn dergestalt ziehen die unsrigen offt mit so wenigem abschitd von uns/ als wären sie nicht in unserer gegenwart / sondern in der fremde gestorben: die hoffnung und zuläßliches vertrauen/ so wir wohl auf lange zeit von ihnen geschöpfet/ will so schnell aus unsern gemüthern nicht entweichen/ als behende die entgangene seele ihre wohnung verlassen: die brünstige liebe und zuneigung/ so in langen jahren gewachsen/ und tieff eingewurtzelt/will sich nicht so schnell und eilends/ als sie wohl bey dem ersten anblick auch entstanden/ von dem geliebten abwendig machen lassen : Der unvermuthete verlust und mangel so vieler wohlthaten und treue / als wir genossen/ machet unseren hertzen ein so beschwehrliches ansinnen / daß wir uns in der geschwindigkeit nicht erholen und aufrichten können. Aber doch geschiehet es/ daß viele/ auch offtmahls die frömmesten/ unvermuthet dieses zeitliche verlassen/ auf die wir/ umdesto freudiger zu seyn / und nicht so bloß auf uns alleine auch zu sehen haben / als denen dergestalt nicht wehe/sondern wohl geschiehet. Es bleibet dem menschen / ob er sich gleich noch so wohl darauf bereitet/ und darwider versehen / so lange er lebet / doch das andencken des todes empfindlich ; wie vielmehr desselben blick und einbruch! Indem er aber so kurtzen processs machet/ verhindert er selbst seine furcht und schrecken / überhebet die hinterbleibenden vieler mühe / vieler arbeit / sorge und kosten/ und befördert die

glau-

glaubige seele desto ehender aus dem gefängniß ihres beschwerlichen leibes zu der herrlichen freyheit der kinder GOttes.

Ich sage: die gläubige seele. Denn weil GOtt aus gerechter rache die gottlosen öffters auch nach des heiligen Geistes dräuung plötzlich hinraffet und der tod sie übereilet/ werden sie in die tieffen gruben hinunter gestossen/ und müssen als lebendig in die hölle fahren. Aber denen gläubigen frommen kindern GOttes / so dadurch für dem unglück weggeraffet werden und zum frieden kommen / daß sie in ihren kammern ruhen/ schadet es nicht/ denn sie sich in ihrem leben nicht alleine zum tode/ sondern auch zu aller art desselben/ und demnach auch zum schnellen tode / geschicket / der ihnen deßwegen weder unbekannt noch unangenehm ist. Denn wie es einem frommen sohn / der sich in der fremde aufhält/ nicht fremde vorkömmt / wenn er von seinem vater auch noch wohl vor dem vermeynten oder gesetzten termin abgefordert wird/ als dessen er sich allezeit versehen/ und dazu geschickt gehalten/ ja aus verlangen bey demselben zu seyn / bey tag und nacht mit der eiligsten und sonst wohl unanständigen post williglst fortreiset; so ist es einer gläubigen seele nur desto annehmlicher/ auf solche art bald bey ihrem himmlischen Vater zu seyn; Wie dieses gleichniß auf seinem todes bette der löbliche Käiser Rudolphus/ als er sterben wolte/ gebrauchte / und erzählete / wie vor verlangen er nicht schlaffen können / als ihm sein Herr Vater Maximilianus / daß er aus Spanien zurück kommen solte / zu entbieten lassen/ darum er sich / da ihm der himmlische Vater ruffe und aufgebiete / um

so viel freudig und williger zu erweisen hätte / als der so barmhertzig/daß denen/so ihn lieben/alles und also auch ein schneller tod/zum besten dienen muß. Denn er denselben/als der HErr über tode und lebendige/ wohl zu schicken weiß / wenn die frommen darzu am besten geschickt und bereitet sind/und damit die sichern und rohen menschen erschrecket/sich bekehren / und allezeit im glauben ihres HErrn erwarten möchten. Daher er auch seine theure werckzeuge die ihm treulich und sonderlich gedienet / öffters auf solche art zu sich abfordert/ wie bekannt/ daß die zierde und ruhm unsers lieben Freybergs / der vortrefliche Theologus Herr *D.* Hieronymus Weller/ ein ausbund fleißiger beter/ und wohlgeübter creutz träger / von dem man hielte/daß die heiligen Engel mit ihm geredet/frühe tod in seinem bette gefunden worden. Als der beliebte/vortreffliche und gottselige Theologus, Herr *D.* Urbanus Regius itzt aus seinem bette stiege / fiel er nieder/ und bliebe tod.

Und wie diesen theuren Gottes-lehrern im leben nicht gewichen; also ist auch im tode auf fast gleiche art gefolget / der weyland Hoch-Ehr-würdige/ Großachtbare und Hochgelahrte Herr Doctor Martinus Geier/ hochberühmter Theologus, und Churfürstl Durchl. zu Sachsen gewesener hochangesehener Ober-Hof-Prediger / Beicht-vater und Kirchen-Rath: dem zu letzten schuldigst-und unsterblichen ehren die heutige nachbegängniß löblichst angesetzet ist.

Denselben hat der Allgewaltige / Gnädige GOtt / der allein / wenn / und wie und wo er will/ die

die menschen sterben lässet/jüngsthin den vierzehenden Trinitatis / morgens zwischen sechs und sieben uhr/ über verhoffen/durch einen unvermuthet/ doch seligen tod/aus dieser jammer-vollen welt/ der seelen nach/ zu sich abgefordert/ der sich/ um frühe für seinem GOtt in Christlicher versammlung zu treten / gesund und bey heiliger meditation zur ruhe gegeben/unwissend/ daß die ewige ruhe und selige anschauung seines JEsu so nahe seyn solte/ oder/ daß sein hertzlicher wunsch/ den er bey dem letzten mittages-mahl zu GOtt gethan/ so bald erfüllet werden möchte: ingleichen / wie seine gewöhnliche redens-art lautete / daß das wenige r stegen seines lebens so kurtz seyn solte: Nichts weniger/ daß er seinem gnädigsten Herrn / den er im leben so hertz-treulich und inbrünstiglich liebete / daß er ehemahls nicht ohne thränen und unterbrochenen seufftzen wünschete: GOtt möchte ihn doch seinen befahrten tod nicht erleben lassen ! so balde folgen würde! Den er zwar erlebet/aber bald gefolget.

So gar unvermuthet ist es alles geschehen / da es noch zur zeit keine seele befürchtet. Daher dieser fall uns allen um so viel empfindlicher zu hertzen gangen: die kirche trauret; der hof klaget; das land seufftzet; sein hauß ist betrübet / weil der verlust nicht gemein / noch gering; sondern ins künfftige wohl mehr gefühlet / als itzo erzählet werden möchte. Und wenn ich selbst nur in meinem gemüthe etwas erblicke / des theuren Mannes unvergleichliche wissenschafft und geschicklichkeit / seinen ungemeinen fleiß und arbeit / das unabläßliche gebet und andacht/ die unermüdete sorge und hurtigkeit / die

durchdringend- und hertzzwingende beredtsamkeit/ ja andere seine seltsame gaben/so ihm GOtt durch die gütige natur und ungesparten fleiß anvertrauet, machen sie mich so rede-loß daß ich/wenn ers gleich selbst/ und die betrübten Hinterlassenen aus einer bescheidenen und Christlichen demuth nicht begehret/ aus verwunderung und betrübniß leichter schweigen / als weitläufftig/und vielleicht unzeitig/davon reden muß. Zumahl ich schon versichert lebe / es werden mich andere/ die es vollkommener wissen / und annehmlicher vorbringen können/ja selbst der selige Mann in seinen herrlichen schrifften/ so sein gesegnetes gedächtniß der ewigkeit schon würdigst einverleibet / dieser mühe glücklich überheben / und sie allerseits Hochgeehrteste Patroni, verlangen es nicht zu hören/ damit sothanes betrübtes andencken sie nicht in tiefferes trauren setze.

Wenn der allgewaltige GOtt den vortrefflichen Augustinum zu sich nimmet / so wird das bey seinem leben unüberwindliche und dazumahl belägerte Hippon vom feinde gar leicht erobert. Wenn er den theuren GOttes Mann Lutherum zur ruhe gebracht / so wird das zuvor geruhige Teutschland durch schädliche krieges-unruhe heimgesuchet. Ach! daß doch der tod dieses gerechten nur nicht etwas sonderes nach sich ziehe / wolle GOtt in gnaden verhüten ! Und weil es allein sein werck ist / seine ehre auch zuförderst angehet / so ersetze er diesen schnellen und grossen riß durch ein/ uns annoch unbekanntes/ ihm aber schon bewustes / gefällig und auserwähltes rüstzeug/ und/ wie wir alle wünschen und verlangen, crône er in demselben seine hohen gaben / und

erzeige

erzeige seiner bedrängten kirchen ferner durch dasselbe lange jahre alles gute und vergnügliche wohlergehen.

Er wende sich auch in beharrlicher gnade wieder zu des seligen Herrn Ober-Hof-Predigers schmertzlich-betrübtem Hause / da es seines treuen und wachsamen Hauptes beraubet ist / und seine freuden-sonne bey hellem mittage untergegangen / und gebe demselben auf so schnell eingebrochene trauer-nacht immerwährende gnaden-tage: er / als der GOtt alles trostes / heile durch seinen himmlischen trost-balsam die schon in etwas verharschete hertzens-wunde gäntzlich und gründlich aus / die um so viel empfindlich-und schmertzlicher / um so unvermuthet sie geschlagen; lasse den zu guter zeit eingesammleten trost und freudigkeit anjetzo und forthin beständige krafft und würckung haben und schaffe fürnemlich / daß der welt-berühmte Geiers-nahme und ruhm in dem eintzigen Sohn durch gleichen fleiß und sorge nicht nur zum gemeinen besten / sondern auch seiner höchst-werthesten familie zum unaufhörlich-und erfreulichem trost / ehre und ansehen fortgepflantzet werde. Welche auf heute sonderen trost empfindet / und in ihrem betrübniß grossen theils aufgerichtet wird durch die hohe gnade / so Ihre gnädigste Herrschafft / Chur-Chur-und Fürstliche Fürstliche Durchl. Durchl. gnädigst erwiesen / indem sie geruhen wollen / den seligen Herrn Ober-Hof-Prediger bey seinem leichen-begängniß durch Dero hoch-ansehnliche Herren Abgesandten auch im tode zu beehren / und dadurch zu bezeugen / wie hoch sie selben im leben geliebet / und wie empfindlich

ihnen/ absonderlich bey diesen elenden zeiten/ desselben hintritt gefallen sey. Wie nun die hochbetrübte Frau Wittwe/ Herr Eydam und sämtliche Kinder dadurch mercklich aufgerichtet: Also erkennen sie so hohe gnade mit unterthänigst-gehorsamsten danck/ und werden sichs zu rühmen zeit ihres lebens schuldigst angelegen seyn lassen/ auch von GOtt dem Allerhöchsten Chur- und Fürstl. Durchl. Ihre gnädigsten Herren und Frauen/ nebenst lang und glücklichem leben/ beharrliches wohlergehen und ersprießliche gesundheit/ wie auch alles zu leib und seel verlangende Chur- und Fürstliches vergnügen hertzinniglich anerwünschen/ damit sie sich ferner unter Dero hohen gnade und schutz/ darinnen sie sich demüthigst befehlen/ glückselig rühmen und freuen können.

Daß aber die hoch-ansehnliche Herren Abgesandten sich so gnädig und geneigt erzeigen/ und durch ihre anwesenheit den trauer-actum erleuchten wollen/ rühmen die hoch-betrübten Leid-tragenden mit schuldigstem danck/ nebst unfehlbarem versprechen/ sothane gnade und hohe ehren-bezeugung nimmermehr aus ihrem gedächtniß zu lassen/ sondern/ wo so viel vermögen in ihren kräfften zu finden/ sattsame zeichen ihrer schuldigkeit an tag zu geben. Im übrigen aber soll der Vater und Schützer frommer wittwen und wäysen vor so hohe und andere gnade und wohlthat nach ihrem gebet und wunsch deroselben allerseits Sonne und Schild seyn und bleiben/ auch ihre hohe häuser nicht verwittwet noch verwäyset werden lassen!

Und denn soll auch Ihnen insgesamt/ Hochgeehr-

ehrte[illegible]e Herren/ grosse Förderer und Gönner/ in de-
rer na[illegible]hmen geziemenden danck abstatten/ daß selbige
so gütig und willig seyn / und dem seligen Herrn
Ober-Hof-Prediger in der fremde und im tode mit
ihrer hohen und ansehnlichen gegenwart und beglei-
tung beehren / und dadurch die schmertzlich-betrübte
Frau Wittwe / Herrn Eydam und Kinder ver-
sichern wollen / es sey in des seligen Mannes sterben
ihre gute zuneigung / ehre und liebe nicht mit verstor-
ben / sondern aus mitleiden als wieder erneuert und
belebet worden. Erbieten sich davor bey allen/ GOtt
gebe niemahls traurigen! fällen/ so zu erweisen / daß
auch sie ihres danckbaren und diensthafften gemüthes
versichert leben können. Jedoch wollen sie/ in erwe-
gung ihrer schwachheit / sie an den reichen Segens-
GOtt / als den besten Vergelter/ was ermangelt/ zu
ersetzen angewiesen haben.

Du aber / liebes Freyberg / mit dem ich gleiche
trauer empfinde / ermuntere dich / und erblicke aus
deinen thränen / wie der anderen verlust deine ehre
befördere / und wie dein nahme und gedächtniß da-
durch ausgebreitet werde / daß du diesem theuren
Mann und grossem GOttes-Lehrer die letzte wohl-
that erweisen/ und in deinem GOttes-hause / biß zu
allgemeiner auferstehung / eine anständige ruhe-stät-
te einräumen kanst. Welches die späte nach-welt
noch mit vergnügen hören möchte / daß / der seinem
Herrn im leben treu gewesen / und ihm bey seinem
letzten ausgang aus seiner residentz nachgefo!get/
seine ruhe auch untern seiner grufft gefunden / und
neben dem welt-berühmten Weller vor andern
schlaffen kan. Dessen heilige gebeine und grab/

samt dem schönen GOttes-hause/ auch dieser gantzen stadt und land der grosse GOtt unangefeindet und unbeleidiget/ unverletzt und unzerstöret lange/ ja allezeit/ um Christi willen/ erhalten wolle!

CCIX.

Lob-rede bey der beerdigung Herrn D. Nicolai Andreä Pompeji/ des Gymnasii zu alten Stettin Professoris Juris, abgelegt von Herrn August Friedrich von Sydow/ den 28. Decembris 1702

ALle andere pflichten hören gemählich mit der zeit auf/ bloß die danckbarkeit verbindet biß ins grab/ und wird durch keinen tag des todes gestöret. Diese ist der warhaffte unterscheid/ den hoch-steigende vor nieder-trächtige gemüther besitzen/ daß nemlich jene durch einen unaufhörlichen trieb gedrungen werden/ ihren gläubigern nichts schuldig zu bleiben/ da hingegen diese sofort nach empfangener that auch der belohnung vergessen/ wodurch sie sich aber keinen andern nachruhm erwerben/ als daß man sie des empfangenen guten unwerth schätzet. Vor allen aber gebühret dergleichen erkänntlichkeit rechtschaffenen lehrern/ als die durch unverdrossenen fleiß und treue sorgfalt sich unserer ersten jahre angenommen/ und das von unsern eltern empfangene leben in ein wohl-leben vertauschet haben. Die gebühr davor reitzet einen ehr-liebenden schüler dermassen/ und die generosität ermuntert ihn so offt aus dem schlaff/ als offt er bey sich überleget/ daß ihn der witz allein von denen bestien abgesondert/ ohne welchen er gewiß mit denenselben in einer unzertrennlichen gesellschafft

geblie-

geblieben wäre. Diese erkänntniß bewog den König Dionysium dahin / daß er den Plato in der stadt Syracusa öffentlich herum kutschte / und dabey so hoffärtig war / als wenn er / die sonne selbst zu führen / die ehre gehabt hätte ; Dieses nachsinnen trieb den Alexander Severum, daß er mit seinem geweyheten mantel den Ulpian umhüllete / und ihm diesen majestätischen purpur zum schutz-Gott aller seiner feinde stellete; diese betrachtung reitzte den Augustum / daß er seiner Käiserlichen würde nicht verkleinerlich hielt / wenn er Mæcenas tod mit einem leichen-gedicht beehrete / und durch diese ehre die seinige verewigte ; diese folge zwang endlich den Macedonischen Philipp / daß er sich bey dem tode des Hyparchi aus Eubea der thränen nicht entäusern konte / aus keinem andern absehen / als weil er ihm / die vielfältig geleistete dienste sattsam zu erwiedern / niemahls genugsam gelegenheit gehabt.

Das traurige objekt meiner augen / der im sarge liegende leichnam des Hoch-Edlen / Großachtbarn und Hochgelahrten Herrn NICOLAI ANDREÆ POMPEJI, J. U. berühmtesten Doctoris, und des Königlichen Gymnasii wohlbestalten Professoris Publici Juris & Eloquentiæ , reget diesen augenblick mein geblüte / und ist diejenige haupt-ursache / warum sich in gegenwärtiger stunde meine ohne dem stammende beredsamkeit völlig verrathen muß. Diese meine trauer-rede soll leider ! die vollkommene belohnung seiner mir erwiesenen treue / und diese bethränte pflicht der allerletzte danck / seiner mir geleisteten rechtschaffenen dienste seyn. Gewiß / die blumen der rede-kunst müsten

ihre

ihre natur gewaltsam verändern / wann ihnen dieser zweck zur gnugthuung seiner ehre und zur satisfaction meiner schuldigkeit anitzo vollkommen gelingen solte: Allein/ so gleichen sie den Anemonen/ denn wie diese keinen regen / so vertragen jene keine nasse seufftzer/ und die beredtsamkeit gehöret nirgend weniger/ als im lande der betrübniß zu hause. Ich kenne den werth unsers toden am besten/ und deßfalls krämcket mich sein verlust am meisten/ja er wird mich krämcken/ so lange ich leben habe/ denselben zu fühlen/ und verstand/ seine grösse zu begreiffen. Ich weiß zwar wohl / daß nicht wenige in dieser versammlung sich über meine verwegenheit verwundern / warum meine lallende zunge ein amt / welches auch vielleicht dem geschicktesten redner zu schwer gewesen/ nemlich Pompejum nach seinen meriten zu rühmen/ in ihrer ohnmacht auf sich genommen/ daher mir solches eher zum verrath meiner fehler / als zum entwurff der vollkommenheit unsers toden / gereichen kan; Allein/ ich will mich lieber eines vorwitzes und einer verkleinerung / als einer manqvirenden pflicht gegen meinen so theuren lehrer beschuldigen lassen/ und dadurch mit weniger mühe meinem gewissen/ als fremden urtheil/ eine gnüge thun. Uber dem sind der sterbenden bitten eine art der kräfftigsten befehle / und ihnen nicht gehorsam leisten / eine würckung der unbarmhertzigsten barbarey.

Diejenigen irren / die da meynen / daß ich mich vieler schmincke in beschreibung unsers lobwürdigen todens bedienen werde. Es finden sich in der that bey ihm so viel ruhmwürdige dinge / daß deren vortreff-

treflichkeit kaum wahr zu seyn scheinet. Man pfleget sonst die beredsamkeit mit einem weitschweifigtem kleide abzuschildern/ vielleicht/ damit man im fall des bedürffens einige tausend lügen darunter verbergen könne; allein die nackende warheit bleibt doch bey honetten gemüthern die liebste/ sie ist die älteste tochter des himmels/ weil sie GOtt zum Vater hat: Bey der welt hingegen gleicht sie denen schönen kleidern/ welche man gemeiniglich sehr selten/ oder bloß alle hohe feste anleget. Und eben deßfalls thut die vorsichtigkeit noth/ damit man auch/ den blossen schein der heucheley/ vor welcher mein gemüthe den grösten abscheu hat/ zu evitiren/ der sache weder zuviel noch zu wenig thue.

Wittenberg/ die mutter reiner lehre/ hat dem wohlseligen Herrn Doctor vor 59 jahren zu erst das licht/ und denen übrigen Sächsischen städten den neid dieser geburts-ehre ertheilet. Von seinen vorfahren könte man viel lobwürdiges sagen/ wann Pompejus an ruhm selbst verlegen wäre. Alleine/ so halte ich es vor eine mitleidens-würdige sache/ auf der vorfahreu glorie sich zu gründen/ und das gebäude seiner ehre mit fremden seulen zu unterstützen; einem tugendhafften gemüthe ist über dem edel und unedel blut gleiche viel/ denn es strebet dahin/ wann ihm von der natur seine wiege nicht wohlgebohren geworden/ daß sein grab durch seine verdienste Durchlauchtig seyn möge.

Die löwen kennet man so fort an denen klauen/ die adler an den fittigen/ und was eine nessel werden will/ brennet bey zeiten: so gab gleichfalls Pompejus in früher jugend diejenige hoffnung von sich/

die

die weder seiner person hernach unwürdig war / noch in einigem verfehlet hat. Er paßirte seine kinder-jahre mit keinen kinderpossen / sondern sein zeitvertreib bestand in lesung kluger bücher / und in dem umgang mit gelehrten männern. Vermittelst diesen wickelte er sich aus den banden des todes / womit die unwissenheit lebendig umgeben ist / hurtig heraus / und wuste darinn zu seinem nutzen mehr süßigkeit / als Simson honig in dem rachen des löwen zu finden. Denn es war nichts so heiliges in der Bibel / nichts so billiges in den gesetzen / nichts so wunderwürdiges in der natur / nichts so scharffsinniges bey den Weltweisen / nichts so stachelichtes bey den Satyren / nichts so angenehmes bey den Poeten / nichts so herrliches in den *thaten* der grösten Helden / nichts so abentheurliches auf dem schauplatz des glücks / und nichts so merckwürdiges in den registern der geschicht-schreiber / wovon er nicht eine unvergleichliche wissenschafft gehabt hätte. Dieses wissen ließ er nicht beym blossen wissen / sondern was das meiste / er gab der sachen eine billige folge / und richtete nach einem richtigen verstande / welcher doch der haupt-schlüssel des menschlichen hertzens ist / das thun und lassen seines gantzen lebens ein. Bey dem allen war er so bescheiden / daß er der billigkeit zum verdruß von ihm selbst nicht die geringste einbildung machte / sondern vielmehr zu sagen pflegte: die erste staffel menschlicher thorheit wäre / glauben / daß man weise sey: die zweyte / sich dessen bey andern rühmen.

Wann nun aber ein jeder verünfftiger mensch das haupt-absehen auf was gewisses richtet / davon

er endlich die belohnung seines schweisses einzuerndten gedencket/ so folgte unser seliger dem triebe seiner natur/als welche einem jeden eine unverfälschte gold-wage ans hertze gehängt/andern das nicht zu thun/ was man ihm selbst nicht will. Ich sage/er legte seinen verstand auf die rechte/ er rauschete/ wie ein rascher strom durch die verborgenste gänge der gesetze/und wuste sich unter dem leit-stern seines fähigen Geistes/auch in die aller-intricatesten sachen sehr leichte zu finden. So/ daß er im frühen alter bereits den ruhm eines wackern Juristens erwarb/als ihm vor zwantzig jahren die hiesige hochpreißliche Königl. regierung bey dem Gymnasio Carolino die Professor-würde/um das studium juris & eloqventiæ zu treiben/gnädig und hochgeneigt conferiret. Weil nun derselben wahl nie anders als glorwürdig und wohlbedächtig gewesen / so dienet mir auch derselben ruhm an statt aller andern lobsprüche. Jedoch/ ein weniges von seiner eloqvence zu sagen so wüste ich nicht / was man vortreflichers hätte wünschen können. Seine schreib-art war überall unvergleichlich/ und er behielt bey dem genio der jetzigen galanten welt nichts desto weniger die reinigkeit der alten Lateiner / und die gravität der ehrwürdigen Römer. Seine poesie war verwunderns werth/ und der reiche vorrath der darinn befindlichen jubelen/ bestand nicht so wohl in dem zierath der kostbaren worte/als in dem nachdruck des penetranten verstandes. Das übrige seiner profession war also beschaffen/daß man in der that mit ihm nicht anders als höchst satisfait seyn konte.

Jedoch/wie es eine schlechte sache / wann einen

der

der himmel mit übermäßiger gelehrsamkeit begabet/ und hingegen mit gebrechender wissenschafft/ dieselbe zu gebrauchen/ bestraffet hat/ so wird es sich der mühe verlohnen/ zu untersuchen/ wie sich in diesem stück Pompejus aufgeführet. Diß/ was ich hier sagen werde/ ist etwas notables, denn es betrifft die methode seiner lehr-art. Zeuxis, die wahre sonne der mahler/ verfertigte seine arbeit langsam/ aber mit grossem bedacht/ vorgebende/ er mahle der ewigkeit. Diesen kunst-griff hatte unser seliger von ihm entlehnet; deswegen ward auch seine lehr-art mehr von dem himmel verehret/ als von der erden erkannt: denn sie erfüllete nicht so wohl die ohren/ als das gemüthe. Er sagte wenig/ und sagte doch viel; er redete offt kaum eine halbe stunde/ und ließ einiger wochen nachdencken zurück. Die wenigkeit seiner worte ersetzte die krafft seines durchdringenden geistes; und was der mund zurück hielt/ entdeckte das wunder seines verstandes. Ich läugne hier nicht/ daß er vielleicht nicht eines jeden Lehrmeister habe seyn können; kan doch die Göttliche leuchte des Epicteti selbst nicht diejenige/ die albern gebohren/ zu lichter der welt machen. Inzwischen bin ich versichert/ daß denen meisten/ welchen die natur nicht eine stieff-mutter im gehirne worden/ das ist/ die ihn zu begreiffen fähig gewesen/ seine lehr-art verwundert haben. Ich meines orts/ der ich einige jahre seine erudition erstaunend betrachtet/ und vor derselben/ wie jener jünger zu den füssen Pauli gesessen/ bekenne freymüthig vor aller welt/ daß unter allen lehrmeistern/ denen ich/ zu meinem unglück/ eine considerable menge zu haben fatalisiret gewesen/ ihm Pompejo das mei-

meiste zu dancken habe. Ich entziehe hier denen nichts, die mich sonst unterrichtet, und deren diener ich beständig bleibe; allein, es ist gleichwohl, auch selbst in dem reiche der sternen unter sich ein grosser unterscheid. Die ehre einer besondern würde und hochachtung muß mir Pompejo keiner streitig machen, als der da will, daß ich ihm der unvermögenheit seines geistes, um ihn recht begriffen zu haben, offenbahr beschuldigen soll. Geschicht es aber aus particulirer absicht von einigen rohen leuten, oder auch aus medisance, die werden mir vergönnen, daß ich mit ihrer erlaubniß ihnen nur drey worte zuruffe: Schweiget still, ihr frösche, der himmel donnert!

Von hier gehe ich weiter, Gnädige und hochgeneigte Anwesende! ich will dem Seligen vom catheder in gerichts-saal führen, daselbst solt ihr ihn nicht wie einen Professorem, sondern als einen Advocaten sehen. Die zahl seiner clienten wird etwas geringe seyn, und diß nicht ohne raison. Pompejus sahe lieber seine schräncke leer von schrifften, als angefüllet mit unrechtfertigen acten; Er nahm nicht die paquete mit geschlossenen augen an, er untersuchte so fort den grund von der wahrscheinlichkeit, und provocirte nicht zu dem richter-stuhl Christi, was zu dem abgrund Belials gehörte. Sein Corpus Juris ward jedesmahl von der Bibel, nimmer vom Machiavell unterstützet, ja er fand bald die knoten der verworrensten händel, welche er nicht wie Alexander mit dem schwerdt, sondern, wie ein rechtschaffener Christ, mit einem andächtigen seufftzer um wahre erleuchtung eiligst zu lösen wuste. Auf solche art gehen schon die sachen

ihren richtigen gang, wenn man nemlich das haupt-abſehen auf recht und billichkeit, und nicht auf die geharniſchte cüraßirer ſtellet, und die überſchrifft eines benachbarten ſouverainen nicht ſo wohl auf ſeine müntze, als in ſein hertz ätzet: Suum cuiqve. Würde dieſes mancher Practicus, der den eigennutz zum vierdten glaubens-articul ſeines verkehrten Chriſtenthums machet, beſſer beobachten, er würde warhafftig weniger partheyen und mehr ehre, weniger land-güter und mehr gewiſſen beſitzen.

Gelehrſamkeit und tugend, was reiche gold-adern ſie auch innerlich hegen, ſind ſie doch auswendig eine bettlerin, deßfalls ſcheinen ſie auch mit der nothdurfft als zwillinge gebohren zu ſeyn. Dieſes muſte der ſelige Doctor auch erfahren; er konte nicht ſein ſchickſal an güldene ketten legen, noch an den wagen ſeines glücks einen diamantenen ſpan-nagel ſtecken; Deßwegen fuhr er auch langſamer wie andere, oder blieb wohl gar zurücke. Leuten, denen der mammon nicht wohl will, gehet es wie einigen ſternen am mittel-pol, welche ſich nunmehr gantzer 6000. jahr herum gewältzet, und, ohngeachtet aller bemühung, nimmer zum vorſchein kommen. Ein leichtes ſchiff hat überall gegen-wind. Nichts deſto weniger ſind gelehrte ihr ſelbſt-eigener lohn, ſie haben genug an ſich allein; ſie ſcheinen arm zu ſeyn, weil ſie nichts haben, und ſind doch reich, weil ſie nichts bedürffen. Die pilgrimme haben nicht allein genug am wenigen, ſondern das mittelmäßige iſt ihnen zu viel. Der hat am meiſten, der am wenigſten verlanget; und der hat, was er will, der das

wenig-

wenigste will. Geitzige leute halten sich bey all dem ihrigen für so arm, als viel dasselbe ist, so ihnen mangelt, und so viel mangelt ihnen, als viel sie verlangen. Unser Wohlseliger war in ihm gelassen, er murrete niemahls über der ungleichen eintheilung des himmels, und sahe mit nicht wenigem verwundern an, wie die thörichte welt himmel und erde bewegte, um die armuth zu fliehen, die sie zum öfftern im reichthum findet. Er hingegen setzte seine gedancken auf keine güldene berge hinaus, denn von wunderwercken des blossen glücks hülffe erwarten, ist ein traum der einfältigen, und ein trost der verzweiflenden.

Allein warum rede ich so viel von deinen meriten, Pompeje! da mir doch keiner wiederspricht? bedarff auch eine gerechte sache eines so grossen beweises? bedarff das weltliche, daß man seinen glantz heraus streiche? oder ein rubin, daß man seinen purpur färbe? du warest ja, meines erachtens, unter uns bekannt genug, ich darff dich nicht als einen fremden abschildern. Jedoch ich irre, hätte man dich recht gekannt, man hätte dich in grössern würden gehalten. Allein, so war deine tugend eine ungangbare müntze, die hörte zum öfftern die verdammniß der sache in dem rechts-handel des glückes. Ja, gleichwie die reineste blumen von dem anhauch der basilisken nicht gesichert seyn, so muste auch deine frömmeste unschuld die boßheit begleiten. Allein der geist Pompeji war allemahl stärcker, als der geist Antonii; der neid versuchte alle macht, die deiner großmüthigkeit würdig war; allein, deine beständigkeit schien deiner auch nicht unwürdig zu seyn. Thörichten leuten gehet es offtmahls so glücklich,

als wenn sie selbst im himmel gewesen / und das gestirne nach ihrer caprice also formiret hätten / daß es ihnen nicht anders / als freudige blicke / ertheilen könne; daher auch offt ein närrischer Sultan Osmann, einen einfältigen gärtner zum Vice-Roy in Cypern macht / der keine andern meriten hat / als daß er eine einige pflantze glücklich zu versetzen gewust. Allein / dergleichen menschen / die des himmels zorn erhebet / messen auch bald ihre unverdiente ehre mit dem unausbleiblichen fall / und erfahren in der that / daß Icarus mit wächsernen flügeln bey der sonne nicht bestehen kan. Die verfolgungen verwandelten Pompejo offt das blut / aber nicht den verstand. Die wolcken gehen nur biß an die mittlere lufft / und die rache setzet nur gemeine seelen in unruhe. Seine generosität überwand alles ausser den schimpff / allein in diesem war er / so wahr ich lebe! so sensibel, daß er lieber ein pfund blut / als ein scrupel renommeé verlohr; und diß zwar mit recht; denn armuth und dienstbarkeit sind einem grossen gemüthe noch erträglich / schimpff aber erdulden / und die ehre in den wind schlagen / heisset zugleich die wurtzel der tugend in uns ausrotten. So drückten ihn offt seine feinde / allein sie unterdrückten ihn nicht / diese palme ragete immer unter der schweren bürde höher empor / und seine wiederwärtige werden sich keines triumphs zu rühmen haben. Pompejus blieb derselbige löwe / welchen Savedra in einem zerbrochenen spiegel / und zwar in allen stücken gantz vorstellet / mit dieser beyschrifft: allezeit derselbe / Die adler / wenn sie ein raub machen wollen / hacken sie zuerst denen thieren die augen aus / um sich

ihrer

ihrer zu versichern. So benahm ihm gleichfalls unser wohlselige den treib seiner begierden / wann er sich bey zeiten der welt entzog / und vor deren eitelkeit die augen blendete. Er verschloß sich in die vier mauren seines hauses / wie der mittel-punct in seinen umkreiß / und hielte davor / daß ein weiser bloß gebohren wäre / ein zuschauer der thorheiten zu seyn / die sich auf dieser welt zutrügen. Und gleichwie der verstand eine solche wissenschafft ist / die alle sinne bezaubert / und das verlangen zu allen andern sachen benimmt; also war es gnung / ihm selbst gesellschafft zu leisten / und sich gar nicht von denen coplimenten der geschminckten welt berücken zu lassen: Als dort Carl V. einen Hauptmann / der seine erlassung verlangte / um die ursach fragte / gab jener diese bescheidene antwort: ein kluger mensch müsse sich eine gewisse zeit vorbehalten / zwischen der sorge des lebens / und dem tage seines todes. Solches zog unser Doctor in reifliche erwegung; er sonderte sich deßfals dem getümmel der erden um so viel eilfertiger ab / um wie viel gefährlicher derselben vertraulichkeit einem wahren Christen bleibet / und weil die redlichkeit bereits aus der welt gestorben / so wolte sich Pompejus in derselben lebendig begraben.

Und also bist du nun gestorben / theurester Pompeje! Tritt auf / boßhaffter neid! schärffe deine zunge! spitze deine feder! rede du bestie! du gleichest doch nur denen Piraten / die um keine canäle hefftiger creutzen / als wo reich-beladene schiffe einlauffen; freue dich! Pompejus ist gefallen; doch freue dich nicht! Pompejus kan nicht besser fallen / als wenn er

aus der welt in den himmel fällt. Dort höret deine gewalt, hier deine boßheit auf, denn du kanst und pflegest nicht gerne todten-knochen zu nagen. Ihr aber, tretet heran, ihr träger! leget diese werthe bürde auf eure treue achseln! traget sie aus meinen augen, aber nimmermehr aus meinem hertzen. Tretet heran, sage ich! doch haltet still! denn, wo ihr wolt das bild der redlichkeit geschiltert sehen, so muß diese leiche vorher dem mahler sitzen. Seine gerechtigkeit war so groß, daß sie Draconi und Lycurgo freymüthig unter augen treten konte; seine redlichkeit so ungemein, daß hertz und mund beständig eine sprache redeten, seine frömmigkeit so wunderwürdig, daß sie nie ein kind beleidiget, und seine gottesfurcht so rechtschaffen, daß sie ihm auf erden bereits dem himmel gewidmet hat. Mehr will ich nicht sagen, denn es sind wunder-wercke genug; aus diesen will ich die zahl deiner meriten erfüllen, Pompeje! und aus denenselben den lorbeer-crantz deiner belohnung flechten.

Hier würde ich unfehlbar den schluß meiner rede gemacht haben, gnädige und hoch-geneigte Anwesende! wenn mich nicht die ob diesen todes-fall betrübte intressenten, und insonderheit die Leid-tragende Frau wittwe, davon etwas zurücke zöge. Ihr geschlechte hat einige zeit ziemliche niederlagen erlidten, das unglück continuiret beständig, und wie gefährlich sieht man noch ferner einen ungeheuren donner über ihrem hause wittern! in warheit, ein jedwedes auch ihrer gelüffteten seelen beängstiget mein hertz. Sie verlohr ohnlängst einen lieben bruder, iezt einen hoch-geschätzten Mann, mit dem

sie

sie, wie die honnette welt weiß, in guter verträglich-keit dreyzehen jahr gelebet. Wie leicht ist es ge-schehen, daß das wütende unglück, welches immer dem andern die hand bietet, ihre bereits auf der grubenstehende mutter völlig herunter reisse? GOtt lasse mich hier keinen Propheten seyn! Inzwischen kan man mit dem tode nicht rechten, oder man hat mit dem zu thun, der dem tode die gewalt gegeben, und der viel zu gerecht ist, als daß man nur von der wenigsten unbilligkeit auf ihn die allergeringste muthmassung fassen darff. Sie lege die hand auf ihren mund, und gedencke, daß gedult und seufftzer mit der zeit die besten pflaster seynd. Ihr seliger Mann war doch hier nur ein Daniel in Babylon, ein Moses in Egypten, ein Naeman in Syrien, und ein Noa in der gantzen welt. Nunmehr sitzet er im triumph, und ist allen läster-zungen entrissen. Bleibt sie aber vor denenselben noch der boßheit aufgeho-ben, so gedencke sie, daß allemahl die verläumder zu erst in ihren eigenen koth greiffen, wann sie andere bewerffen wollen. Aus einem kohlen-sack kan nichts anders, als ruß, kommen, und tolle hunde bellen wohl gar den vollen mond an. Ihr rechtschaffen gemüthe wird schon seinen vortheil in der gerechten sache besitzen; die gerechte sache beruhiget sich in der gottesfurcht, die gottesfurcht findet zuletzt den sieg in der ehre. Inzwischen tröste der Höchste die durch diesen todes-fall affligirte Angehörige insge-samt, und lasse es ihnen an hohen Gönnern und mächtigen Beförderern, die sich ihrer in der noth mit heilsamen rath und kräfftiger that annehmen, nimmer ermangeln. Doch, wie mich deucht, so ist

mein wunsch grossen theils erfüllet/denn Eure Hochgräfl. Excellenz und die Königliche hoch-preißliche regierung stecken an diesem finstern orte so viel lichter als Häupter auf/ an welche die Hoch-bekümmerte einen ungemeinen schein des trostes und der gnade spüren. Sie haben ihre ohne dem bereits in der welt erschollene clemence durch diese jetzige um ein werckliches vergrössert/ deßwegen werden sie auch mit dem unterthänigen danck/ welchen ich auf ansuchen der schmertzlich-betrübten Wittwe/die sich ferner zu dero gnaden recommandiret/ für ihre füsse lege/ sich jetzo befriedigen. Ingleichen erkennet so wohl vielgedachte Frau Wittwe/ als die übrige Angehörige/ mit schuldigster ergebenheit/ daß meine insgesamt hoch- und vielgeehrte Herren/ auf derselben gesuch so geneigt erscheinen/ und ihrem seligen Mann die letzte ehre erweisen wollen. Sie wünschen insgesamt gelegenheit/ solche amicia nach ihrem wenigen vermögen zu erwiedern; Ich aber bitte diese gantze hohe und werthe versammlung particulirement, unterthänigst und gehorsamst/ daß sie wegen der fehler meiner unberedtsamkeit ja nichts von denen verdiensten meines hoch-geschätzten Pompeji abziehen wollen.

CCX.

Abdanckungs-rede bey der leichen-bestattung Herrn Christian Johann Langens, der Medicin Doctoris, abgelegt in Leipzig von D. Joh. Georgio Prito, den 3. May 1701.

Wenn das welt-berühmte Leipzig seiner tugend wegen sich nicht vorlängst einen unvergänglichen ruhm erworben/ so würde ich bedencken tragen/

gen/

gen / anjetzo an dieser trauer-stelle als ein redner zu erscheinen: indem ich die allergröste ursache hätte / in sorgen zu stehen / es werde mir dieses mein unternehmen zum übelsten ausgeleget werden: daß ich / der ich allbereit eine geraume zeit mich aus meinem vaterlande hinweg begeben / mich dennoch unterstehe / bey einer so ansehnlichen menge der allergelehrtesten und beredtesten leute eine dergleichen trauer-verrichtung auf mich zunehmen. Denn ich bin in den händeln der menschen nicht so unerfahren / daß ich nicht wissen solte / es könne zu allerhand gesprächen ursach und gelegenheit geben / wenn ein gast / der allbereit anderswo zu thun genug vor sich findet / verständigern leuten den platz hinweg nehmen und reden will: und wird es also scheinen / es habe sich allerdings einer zu befürchten / daß von übel-wollenden und ungütigen richtern kein geneigtes urtheil darüber werde gefället werden. Alleine / es sey ferne von mir / daß ich eine solche übelthat begehen / und meinem geliebtesten vaterlande mit einem dermassen höchst-sträflichen und ungütigen argwohn unrecht thun und vermeynen wolte / es könte dasselbe nicht leiden / daß ein sohn von ihm in einer so hochansehnlichen versammlung bey einer dergleichen begebenheit auftrete / und sich von demselben sehen und hören lasse. Leipzig ist mein vaterland: vergönne demnach / o du liebreiche mutter deiner kinder / daß ein freund seinem freunde den letzten dienst erweise. Ich weiß / du würdest einem stein-fremden dergleichen unternehmen nicht vor übel auslegen; und warum solte ich zweifeln / daß du mit dem zeugniß meiner beständigen treue gegen einen von meinen

besten freunden in der welt, nicht solltest überaus wohl zufrieden seyn. Denn ich gestehe gerne, daß ich allbereit von langen zeiten her an diesem berühmten manne, dessen entseelter leichnam nunmehr zu seinem grabmahl befördert worden, einen von meinen besten freunden verehret habe. Ich gedachte auch zu diesem mahle mir ein sonderbahres vergnügen zu schaffen, wenn ich, wie noch sonst zu mehrern mahlen geschehen, bey meiner ankunfft in mein vaterland viel würde mit ihm sprechen können; aber, o der zerbrechlichen hoffnung und der vergebenen wünsche, welche sich zum öfftern bey denen armen sterblichen zu finden pflegen! als ich ankam, traff ich meinen freund auff seinem todes- und sterbe-bette an, und nach einem anderthalb-stündigen gespräche von ein und andern sachen, solten wir erst recht zu reden anfangen; aber da muß auf den folgenden tag der unhintertreibliche tod ihn seiner sprache und seines lebens; mich aber der verhofften freude, ja sogar meines freundes, berauben. O so lassen sie denn nach ihrer preißwürdigsten gütigkeit zu, tugendhaffteste leich-begleiter, daß, wenn ich ja mit meinem freunde bey seinem leben nicht reden kan; ich nach seinem tode vor demselben und von demselben reden dürffe, damit meine reise nicht gantz und gar vergebens vorgenommen sey. Wenn ich dieses versichert bin, werde ich auch bey meinem wertheßten Zerbst nichts zu verantworten; aber mich auch vor keinem neide ferner etwas zu befürchten haben.

Hochschätzbare Anwesende! Bey einer solchen begebenheit werden sonst die allerberedtesten leute ausgelesen, damit sie durch herrliche erfindungen

und

und wohl-ausgesuchte worte die anwesenden unterhalten, die verstorbenen aber mit allerhand lobeserhebungen dem gedächtniß aller zuhörenden anbefehlen; Aber, indem sie, hochgeneigteste leichen-begleiter, dem Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn Christian Johann Langen, der philosophie und medicin hochberühmtem Doctor, wie auch der hochlöblichen medicinischen facultät hochansehnlichen Assessori, diese letzte ehren-bezeigung erwiesen, so sage ich öffentlich, es sey keines von beyden vonnöthen. Alsdenn hat man erst auf allerhand weit gesuchte erfindungen und ausgekünstelte worte zu gedencken, wenn ein mangel an den sachen selbst erscheinet. Wo aber ein vortrefflicher lebens-lauff die ruhmwürdigsten thaten in sich begreifft, so ist der blosse vortrag davon so reich, so weitläufftig, ja bey den zuhörern so angenehm, daß sie eines zusatzes von fremden gedichten und schmincke dabey nicht einmahl verlangen. Und wenn einer in seinem gantzen leben durch die redlichsten dienste, welche er dem gemeinen wesen geleistet, sich unauslöschlich in den hertzen der menschen eingedruckt, so würde ein redner gewiß zu späte kommen, der erst nach seinem tode mit einem blossen lob-spruch dieses erhalten wolte. Ich ruffe alle die zum zeugen an, die mich hören, ob nicht unser hochseligster Herr Doctor Lange nunmehr über die zwantzig jahr sein eintziges werck daraus gemacht, daß er sich nächst dem, was er sich seiner eigenen glückseligkeit wegen schuldig war, die gantze welt, so weit sich sein vermögen erstreckte, mit allen ersinnlichsten liebes-diensten zu verbinden, beflissen habe? Und hierzu hatte er sich um so viel

desto geschieckter gemacht / weil er sich durch ungemeinen fleiß eine gründliche und weit um sich greiffende wissenschafft in der medicin hatte zu wege gebracht; Denn er stunde in den gedancken / es wäre dieses die gröste schande / wenn einer davon ein handwerck machen wolte / daß er nicht gelernet hätte. Er aber war einer von den berühmtesten / welche auf dieser welt-bekannten universität die artzney-kunst zur wieder-genesung so vieler tausend krancken auf die höchste spitze zu bringen bemühet sind. Ich habe mir zum öfftern von fremden und reisenden personen / wenn ich mit ihnen von allerhand guten wissenschafften und gelehrten leuten zu reden angefangen / erzählen lassen / daß zu diesen unsern zeiten die allerbesten medici zu Leipzig wären / welche diese edelste kunst mit unermüdetem eyfer ausübeten. Ich weiß aber / hochgelehrteste Häupter dieser hoch-erfahrnen facultät / sie gestehen gar gerne / daß ein grosses stücke dieses ruhms auch diesem edelsten gliedmaß müsse beygelegt werden.

Zwar ist es an dem / daß er durch viel und grosse wercke keinen ruhm in der welt gesucht; und wenn er dieses hätte thun wollen / so würde er hierzu überflüßige kräffte und vermögen gehabt haben; wiewohl dennoch zu wünschen ist / daß durch behuff gelehrter leute / was sich etwan von seinen erfindungen / und von den durch langwierige erfahrung zuwege gebrachten anmerckungen / in seinen schrifften finden möchte / der gelehrten welt mitgetheilet werde: jedennoch hat er nicht allein den schatz seiner gelehrsamkeit so viel lern-begierigen gemüthern allezeit bereitwilligster massen mitgetheilet; al-

so

so zwar / daß schon hin und wieder viel berühmte meister zu zählen sind / welche es sich vor eine ehre schätzen / daß sie in seiner schule sind fertig gemacht worden; sondern es muß ihm auch die gantze stadt nachrühmen / daß er seine herrliche wissenschafft bey viel tausend personen zu wieder-erlangung der gesundheit aufs glücklichste angebracht; denn er war in beyden hoch zu schätzen / weil er es in beyden hochgebracht / so wohl in der ergründung und nachforschung / wie es in der gantzen natur zustehet; gleichwie er auch solches auf das allerdeutlichste und geschicklichste andern beybringen konte; als auch indem er / als ein bey iedweden höchstbeliebter mann / seine wohlhergebrachte wissenschafft durch so vielfältige proben täglich bewährter machte. Die thaten reden dieses / und sie / hochschätzbare Anwesende / stimmen durch ihren allgemeinen beyfall mit meinen worten ein. Drum hat wahrhafftig das gelehrte Leipzig einen gelehrten und glückseligen medicum verlohren / welches meinem geringen urtheil nach zwey haupt-stücken seyn / die einen vollkommenen meister in dieser kunst ausmachen.

Ist es aber auch nöthig / daß ich sage / was er vor ein rechtschaffener tugendhaffter und Christlicher Mann gewesen sey? Ich halte nicht davor: rechtschaffene tugend leuchtet einem iedweden von sich selbst in die augen; gleichwie ein hell-polirter diamant durch seinen glantz sich selbsten und seinen werth zu erkennen giebt. Ist iemand ein Christe / so muß er einen durch die liebe thätigen glauben haben / und derselbe kan so wenig im verborgen bleiben / so wenig die sonne im mittage unkänntlich ist / wenn

sie

sie den einwohnern der erde ihren glantz und wärme mittheilet. Unser höchstseliger Herr Doctor Lange hat stets in seinem leben wissenschafft und tugend mit einander verbunden, damit in keinem stücke kein mangel an ihm erfunden würde. Er hassete den schein alles falsch berühmten wesens, und war beflissen, das gute in der that zu zeigen, welches bey vielen tausenden nur in worten oder im blossen schein gefunden wird: Und also hat er sich durch einen tugendvollen lebens-wandel bey GOTT gefällig und bey allen menschen beliebt gemacht. Es würde einer person meines standes nicht wohl anstehen, durch einen eitelen und unvergänglichen ruhm den berühmten Langen nach seinem tode groß zu machen; sondern was ich rede, das weiß ich gewiß, weil ich denselben durch einen langwierigen und vertrauten umgang durchaus habe kennen lernen; Und ich bin auch versichert, daß diese hochansehnliche versammlung durch einhellige stimme alle meine reden bekräfftigen werden. Ja hochgeschätzte Anwesende, sie haben einen rechtschaffenen und ehrlichen Mann verlohren.

Doch verzeihe mir, hochseligster Freund, daß ich auch nur so viel nach deinem tode von dir gedencke. Ich weiß es, wenn du dieses hören würdest, du würdest es alles vor eitelkeit halten. Denn es ist mir viel zu wohl bekannt, daß dir alles gepränge und alle lobes-erhebungen zu wieder waren; Du wustest wohl daß das allerbeste wesen seine unvollkommenheit hat, und daß ein warhaffter Christe seinen ruhm vielmehr in der erniedrigung und verläugnung sein selbst bestehen lassen solte. Darum warest du zufrie-

frieden, wenn du viel gutes thätest, und dafür die allerwenigste belohnung hättest; gleichwie eine volle korn-ähre sich ihrer in sich haltenden gütigkeit wegen zur erde nieder beuget; dahingegen eine hoch-erhabene Käiser-blume sich in die höhe erstrecket, mit ihrer stoltzen pracht aber wenig nutzen schaffet. Doch ich habe mich nicht entbrechen können, auch nur dieses zu deinem nachrum zu gedencken, weil dieses das aller-vornehmste an einem menschen ist; und will ich so viel andere stücken deines ruhms, wie es deinem willen gemäß ist, gar gern verschweigen.

Solte aber so ein vortreflicher Mann nicht von jedweden zu bedauren seyn? Sie beantworten die frage mit ihrem bezeugen selbst. So viel ich von diesem todes-fall reden hören, so viel bedauren den Höchst-seligen, daß er vor seiner zeit gleichsam von hinnen ist entrücket worden. Allein, so löblich sie thun, so wohl vermeyne ich in meinen gedancken gegründet zu seyn, wenn ich sage, dieses alles sey überflüßig und unnöthig. Herr Doctor Lange hat so gelebet, daß er nicht betrauret werden soll, da er gestorben ist. Sein gemüthe hatte er so veste gesetzet, daß er sich niemahls vor dem tode fürchtete: Und die ihn gekennet haben, die wissen, daß er sich vor einen canditaten des todes vorlängst gehalten; Sie wisser, daß er der welt überdrüßig war, und die wahre glückseligkeit daselbsten zu erlangen wünschete, wo man sie alleine erlangen muß; Da ist nun der nimmermehr zu betrauren, der als ein wahrhaffter Christ gelebet, und in der liebe Gottes und aller menschen, ja in dem glauben an seinen

Hey-

Heyland aus der welt seinen abschied nimmet: bey allen menschen ein gutes andencken zurücke läst; vor sich selbsten aber die ewige glückseligkeit angetroffen hat.

Aber du, mein liebstes vaterland, traure und klage, du hast eine zierde verlohren, die dir wohl anstunde: du hast einen Mann verlohren, der dir deinen ruhm erhielte, und manchen liebhaber gründlicher wissenschafft zu dir lockte; du hast noch andere Häupter, die deinen glantz nicht werden lassen untergehen; Aber wenn nur ein kostbares kleinod aus einer krone entfallen, so giebt es derselben schon eine ungestalt: demnach so betraure dich selbsten, und wünsche, daß nur die andern säulen der allgemeinen wohlfahrt unverrückt und unbeweglich stehen bleiben, darneben die kunst-erfahrne jugend die erledigten stellen zu bekleiden geschickt werden möge. Es traure die hochansehnlich mediciniſche facultät, welche ein liebwerthes, friedfertiges, dabey aber grundgelehrtes und ihr allezeit wohlanständiges gliedmaaß verlohren hat; und wie sie denselben in seinem leben geliebet, weil seine wissenschafft und erfahrenheit allenthalben geschickt war, ihnen in entscheidung der grösten schwürigkeiten hülffliche hand zu leisten; Also lassen sie sich anietzo diesen verlust desto schmertzlicher zu hertzen gehen. Es trauren so viel hochansehnliche geschlechte und häuser, welche bey allerhand zugestossener unpäßlichkeit nächst GOtt zu seiner geschicklichkeit und gutem rathe ihre zuflucht nahmen! Sie wusten ja wohl, was sie an ihm hatten, wie hurtig er war, uur auf den ersten winck zu erscheinen! wie freundlich er den kran-

darwider liegenden zu sprach, wie verständig er war, den allerschwersten kranckheiten die bewährtesten mittel entgegen zu setzen; Und wie GOtt meistentheils seine wohlgemeynte und liebes-volle bemühungen mit der wieder aufhelffung der krancken zu segnen pflegte. Gewiß, das war ein artzt, welcher also beschaffen ist, wie ihn die leute gerne haben, und der um so vielmehr hat ausgerichtet. Es traure die studirende jugend, welche einen so vortreflichen Lehrmeister an dem hocherfahrnen Doctor Langen verlohren hat; o ihr edlen gemüther, euch gehet dieser verlust am meisten an. Sein gelehrter mund hat sich geschlossen, und es ist vergebens, daß ihr euch fernerweit in sein hauß versammlet, von ihm einen so getreuen, gelehrten und wohlgegründeten unterricht zu holen; Sehet euch in der welt um, werdet ihr auch seines gleichen viel antreffen, welche eine so gründliche wissenschafft haben, so aufrichtig mit ihren untergebenen umgehen, und so freundlich und deutlich ihren vortrag thun; könnt ihr sie antreffen, so ist euch glück zu wünschen; wo nicht, so habt ihr ursache, eurem so wohlverdienten lehrmeister unzählich viel thränen nachzuschicken. Endlich so trauren alle freunde, welche sein unverfälschtes gemüthe durch unzähliche proben erkannt haben. Er war ein freund, der keinen nutzen suchte, wenn er andern dienete; und es war seine einzige freude, wenn er einem etwas liebes erweisen konte; Man konte sein hertz und anliegen in seinen schooß ausschütten, und dabey versichert seyn, daß er die schuldigkeit eines ehrlichen und rechtschaffenen freundes nach allen stücken auf das genaueste

beobachtet. Ich weiß nicht, ob ich an mich gedencken soll, mich zum trauren aufzumuntern: denn über dieses, daß ich in der letzten stunde seines lebens bey seinem todes-bette gestanden, und als seine seele allbereit an dem auszuge aus seinem leibe arbeitete, mit vielem betrübniß meines hertzens diesen meinen freund mit dem tode ringen sehen muste, durch welches alles dieser sein tod sich in mein gedächtniß veste genung eingepräget hat: so kan ich mir nicht trauen, daß ich nicht zu einer weichmüthigkeit mich verleiten lassen, und also meine schwachheit verrathen möchte, wenn ich mich mit meinen gedancken in betrachtung dieses todes vertieffen wolte.

Hochseligster Freund! ich preise deine seligkeit, und bedaure meinen zustand, daß ich kunfftig weder von dir einen vertrauten brief erhalten, noch dir dergleichen mehr zuschicken kan: Ich werde nimmermehr an dich ohne gebührenden ruhm gedencken; Dein wohlgesetztes gemüth aber und deine aufrichtige tugend werde ich mir unausgesetzt zur nachfolge dienen lassen.

Ich kan nicht weiter gehen, die worte fangen mir an zu mangeln, darum so muß ich mein gemüthe nur zusammen sammlen, daß ich ausrichte, was mir befohlen ist. Hochwertheste leichen-begleiter, wollen sie bedancket seyn, daß sie in einer so volckreichen und ansehnlichen menge dem hochseligen Herrn Doctor Langen die letzte ehre bezeuget haben; Es haben mir die hinterlassene Herren brüder, und die gantze hoch-leidtragende vornehme freundschafft, aufgetragen, ihnen allerseits unterdienstlichen und gehorsamen danck deßwegen abzustat-

statten; denn weil sie eine sonderbare liebe, so wohl gegen den seligst-Verstorbenen, als gegen ihre eigene personen daraus verspüret haben, so haben sie auch sich vor verpflichtet geachtet, in einer danck-geziemenden erkänntlichkeit ihnen samt und sonders durch meine wenigkeit ihr gantz ergebens gemüthe erkennen zu geben; und daß solches jederman zur wissenschafft kommen möge, so ist beliebet worden, an statt, daß einem so hochgelehrten Manne in der sprache der gelehrten eine danck-rede zu halten sich geziemet hätte, diese schuldigkeit vielmehr mit deutscher zunge solte abgestattet werden. Ich soll sie versichern, daß ihnen dieses alles zu einem sonderbaren trost dienet, und wollen sie auch bey allen zufällen ihnen alle gegen-dienste zuerweisen unermüdet seyn. Allein, ich erkenne schon an ihren geberden, daß sie vielmehr sich vor schuldig gehalten, diesen trauergang über sich zu nehmen, und dergestalt alle danck-sagung vor überflüßig halten. Drum so wollen sie mir nur erlauben, an statt eines ferneren danckens den brünstigen wunsch zu dem gnädigen himmel abzuschicken, daß er diese gantze stadt, die hochberühmte Universität, eine Hoch-edle Raths-versammlung, die hoch-löbliche kauffmannschafft, und endlich die gantze hochwerthe bürgerschafft überhaupt für diese dem seligsten Herrn Doctor Langen erwiesene letzte ehren-bezeugung mit tausendfachem segen, so wohl in dem leiblichen, als allermeist in dem geistlichen, überschütten und beglückseligen wolle. Und also verlasse ich nunmehr diesen ort, nnd lasse nur noch diese worte zu immerwährenden ehren des seligst-Verstorbenen zurücke:

Wenn wissenschafft und kunst, wenn redlichkeit und tugend,
Wenn stets bemühter fleiß bey der gelehrten jugend,
Wenn in den curen glück, den artzt unsterblich macht,
Hat Lang ein ewig lob aus dieser welt gebracht.

CCXI.

Abdanckungs-rede bey beerdigung Herrn Friderici Benedicti Carpzovii, Baumeisters zu Leipzig, gehalten von Herrn M. Henrico Pippingen, den 23. Maji 1699.

So sehr ich sonsten andermahl mein grosses unvermögen, die redner-stelle bey hochansehnlichen leichbestattungen nach würden zu vertreten, habe beklagen müssen, so aufrichtig muß ich wohl anjetzo gestehen, daß die sonst übrigen wenigen kräffte vor dißmahl gäntzlich dahin fallen wollen, nachdem bey schmertzlicher beerdigung des weyland Hoch-Edlen, Vesten, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn Friderici Benedicti Carpzovii, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeisters, die gewöhnliche schluß-rede zu führen mir ist anbefohlen worden. Denn wie soll meine ungeschickte zunge von dem nach seinem verdienste zu sprechen tüchtig seyn, dessen leben vielmehr ein Demosthenes nach seiner schreib-art aufs ansehnlichste, dessen tod ein Pericles aufs beweglichste, und dessen gar zu frühzeiten verlust ein Socrates aufs allernachdrücklichste entwerffen solte? Ich aber, der ich die besitzung solcher gaben von mir keinesweges behaupten kan, werde gewißlich von der hoheit seines ruhms ohne öffentlicher darstellung meiner all-

zu

zu grossen unvollkommenheit zu handeln mich nicht unterstehen dürffen.

Doch, da ich hierdurch von meiner pflicht mich gleichwohl nicht darff lassen abschrecken, erwähle ich lieber den nahmen eines unvermögenden zu führen, als durch halßstarriges stillschweigen den argwohn eines gegen so viel von dem wohlseligen auch mir bezeugte affection höchst-undanckbaren auf mich zu laden, wobey ich aber das versichert bin, es werden auch wenige worte bey ihnen, hochgeschätzte Anwesende, so geneigt aufgenommen werden, als wenn von einem welt-geschicktern ihre anzahl noch so sehr vergrössert würde.

Zwar bin ich nicht in abrede, daß, wenn ich die an den Hochseligen zu bewundernde qvalitäten mir vor augen stelle, ich an seiner einigen person dasjenige befinde, was man insgemein von unterschiedenen zu erfordern, und hier an einem gelehrten, dort an einem erfahrnen kauffmanne, und wiederum auch anderweit an einem hoch-verdienten mit-gliede eines weit-berühmten vornehmen Raths-Collegii zu æstimiren pfleget. Gleichwohl aber werde ich verhoffentlich nicht irren, wen ich so viele personen, deren stelle er vertreten, mit einem nahmen nenne, und die an ihm befindliche vortrefflichkeiten in denjenigen ehren-titul zusammen fasse, der ihme schon vorlängst von denen gelehrtesten nicht nur des werthen Teutschlandes, sondern auch auswärtigen nationen, ist gegönnet worden. Ich meine den, da er in ihren reden und schrifften vielfältig und mit höchstem rechte Carpzovius Polyhistor, der mit vielen wissenschafften ausgezierte Carpzov, geheissen hat.

Ich darff hierbey verhoffentlich mich nicht befahren, daß in gegenwärtiger hoch-ansehnlicher versammlung iemand solte zu befinden seyn, der über solchen nahmen spotten, und daß derselbe keinem mit recht könne beygeleget werden, zu behaupten sich bemühen solte. War dieses vordem ein allzudeutliches merckmahl augenscheinlicher einfalt, wenn um das mittel des XV. seculi Ferrandus Cordubensis darum, weil er in unterschiedenen wissenschafften zugleich geübet war, zu Paris, und hin und wieder anderweit, nach dem bericht Tritemii vor den antichrist gehalten wurde; so mags hingegen ein gar zu ungütiges urtheil zu beniehmen seyn, wenn Janus Huartus und Franciscus Bonnæus erzwingen wollen, ein einzelner mensch könne auch nicht mehr, als nur ein einfaches stück von so vielen in der welt sich befindenden wissenschafften in der vollkommenheit begreiffen, davon er einen rechtmäßigen ruhm sich zu versprechen habe. Man brauche immerhin das gleichniß von zertheilten sonnen-strahlen, welche lange nicht so kräfftig, als die in einen mittel-punct zusammen gezogene hitze dieses grossen welt-lichts seye; ich gebe zu, daß solches auf die zertheilten kräffte eines schwachen verstandes sich ziehen lasse, wer aber will mich jenen das vermögen eines weit-vortrefflichern abmessen, dergleichen in der that bey unserm wohl-seligen gefunden worden? Selbst seine ankunfft war aus einer solchen edlen art, die denen bäumen sich vergleichet, derer erste blüthen alsbald früchte seyn; dannenhero auch die, so von derselben entsprossen, gleich in dem anfange ihrer jugend das, was andere kaum in männlichem alter, und in die-

sem

sem mehr, als was sonst hundert andere im spätesten verrichtet haben.

Seine erste bemühung war auf die erlangung einer gründlichen gelehrsamkeit gerichtet. Doch nur mit einer hierzu gehörigen vortrefflichkeit sich zu behelffen, war ihm viel zu wenig. Er gedachte vielmehr, daß, so ferne nach jenes weisen mannes ausspruch, unicum bonum scientia, die wissenschafft vor das eintzige gut eines menschen zu halten, er solches in demjenigen grad, der nur immer zu erlangen möglich, in besitz zu nehmen sich bemühen müsse. Und wie gewünschten fortgang er in diesem seinem vorsatz erlanget habe, ist so bekannt, daß mein beweiß darüber in geringsten nicht von nöthen ist. Der berühmte geschicht-schreiber Thuanus hat von dem jahre 1529. angemercket, daß in demselben so viele gelehrte leute, als nemlich; Franciscus Duarenus, Æmarus Ranconnetus, Joachimus Perionius. Robertus Stephanus, Lucas Gauricus, Johannes Baptista Folengius, und Jacobus Millichius in kurtzem nacheinander der welt entnommen worden. Soll das etwas bedencktliches gewesen seyn, so muß mit noch weit höhern rechte das gegenwärtige jahr als sehr merckwürdig in denen jahrs-büchern angeschrieben werden, als in welchem man, ehe selbiges die helffte noch einmahl erreichet hat, schon eben so viele und jene noch weit übertreffende gelehrte in einem gar engen bezirck berühmter örter dem gemeinen besten entrissen sehen muß. Ja, ich kan mit bestand der wahrheit sagen, daß wir an unserm nunmehr hochseligen eine solche person einbüssen, welche alle diejenigen wissenschafften zugleich besessen,

sen, die unter denen von Thuano erzählten gelehrten nur eintzeln und zertheilet sind angetroffen worden. Hat dieses bald geschlossene seculum absonderlich den ruhm, daß in demselben curieuse gemüther am alierey frigsten dahin zu streben haben angefangen, daß sie, was durch die gantze gelehrte welt neues pasiret, nicht allererst nach so lange verflossenen zeiten, wie unsere vorfahren gewohnt gewesen, sondern aufs geschwindeste, und wenn es noch etwas wahrhafftig neues, wissen und erfahren möchten; so war gewißlich unser wohlseliger darinnen vor andern sehr sorgfältig, und brachte es auch in diesem stücke so weit daß selbst ein hochgelehrter mann unter denen sonst hochmüthigen Frantzosen, der ihn mit zuschrifft seiner bücher de Sybilla verehrte, ihm das aufrichtige zeugniß geben muste: nuspiam qvid in republica literaria novi geritur, qvod tuam sciendi cupiditatem prætereat, so groß machete er unsers wohlseligen begierde zu der wissenschafft, daß krafft derselben ihm nicht das geringste verborgen wäre, was nur an irgend einem auch der entlegensten örter von denen gelehrten fürgenommen würde. Was wunder, wenn er dannenhero Carpzovius Polyhistor, der mit vielem wissen ausgezierte Carpzov hieß?

Wiewohl er muste nicht nur das, was zu der wissenschafft derer gelehrten gehörig ist. Sein vor vielen andern zu mancherley verrichtungen geschickter verstand erwarb ihm auch den ruhm eines höchst-verständigen kauffmanns, der ja um so viel höher zu achten, um so viel seltener die wissenschafft, wie man zwischen dem Mercurio und der Minerva

eine

eine glückliche verbindung treffen sollen. Das vorige jahrhundet führte Laurentium Sanderum, und dieess jetzgie Gerhardum Tuningium als solche auf, die nebenst der gelehrsamkeit auch durch die kauffmannschafft berühmt zu werden, sich befleißigen wollen, aber doch weiß man von diesem so wohl als jenem, daß sie die letzte bemühung gleich in dem ersten anfange wiederum verlassen haben. Unser wohlseliger hingegen trieb sie beyde geraume zeit nach einander mit unermüdetem fleisse. Zwar man weiß von gelehrten, die in dem wahn gestanden, daß leuten ihrer art, die kauffmanschafft zu treiben, eine nicht eben allzu rühmliche sache sey. Doch wie es ihrem ausspruche an der autorität eines ohne wider-rede anzunehmenden urtheils mangeln will; also achten sich verständige hierinnen ihnen beyzupflichten nicht verbunden, und ich setze vielmehr solches mir zu einem grunde, warum der wohlselige Carpzovius Polyhistor heissen können, weil doch auch hierzu viel wissen erfordert wird, dadurch er denen berühmtesten leuten, Thaleti Milesio, Soloni, Hippocrati, Democrito, und andern, die aus denen uhr-ältesten zeiten, als mit der kauffmannschafft bemüßigte gelehrte, angeführet werden, sich an die seite gestellet.

Aber es ist daran noch nicht genung, daß ich aus denen studir-stuben derer gelehrten, uud aus denen handels-örtern derer kauff-leute von der vielfältigen wissenschafft unsers hochseligen ein bewährtes zeugniß erborge; das rathhauß giebt noch eins derer vortrefflichsten an die hand. Die in dem Apenninischen gebürge in Welschland liegende stadt Norica

rica ist wohl in warheit vor sehr unglücklich auszugeben, daß dero einwohner in denen gedancken stehen, die gelehrsamkeit sey für einen staat höchst-gefährlich, daher sie keinem antheil an ihrer regierung vergönnen, der auch nur so viel gelernet, daß er schreiben und lesen kan. Man dürffte diß kaum gläuben, daferne es nicht in einer gantz neuen beschreibung von dem jetzigen zustande in Italien ein solcher scribent berichtete, in welchen man eben kein mißtrauen zu setzen ursache hat. So sehr nun aber von sothaner irrigen meinung andere entfernet, so hoch ist jederzeit von denen Regenten dieses orts die wahre gelehrsamkeit geschätzet worden, und gleichwie ihre versammlung der schönste ausbund weiser und gelehrtester personen ist: also brachte unsers wohlseligen gelehrsamkeit ihm ohne grosse mühe diß zu wege, daß er unter sie konte gezählet werden. Und wer weiß nicht, wie vielfältige gelegenheit er da gefunden, zu der gemeinen wohlfarth alles beyzutragen? ja, wer weiß nicht, wie rühmlich solches im wercke selbst von ihm geschehen sey? und ist kein zweifel, es werden es ihrer viele danckbarlich gestehen, und ihn solcher ehren-säulen ja so würdig schätzen, als etliche um die Römer vormahls wohl-verdiente personen, denen zum andencken man die worte in marmor graben liesse: Patriæ bonoqve publico natus, ein solcher wäre zu dem gewünschtesten nutz des vaterlandes und gemeinen wohlergehens auf die welt gebohren worden. Hätte nun aber auch dieser nachruhm können erlanget werden, daferne nicht auch hierbey unser wohlseliger seyn vieles wissen spüren lassen, und in so manchen fällen klarge-

nung

nung bezeuget, daß er allerdings Carpzovius Polyhistor, der mit vielen wissenschafften ausgezierte Carpzov, heissen können?

Aber, wie ists nun um selbige beschaffen? Ist nicht der fernere nutz von ihnen durch seinen tod auf einmahl aufgehoben? so ist es, leider! und empfinden solches schmertzlich genung diejenigen, so über sein wissen biß anhero nicht genung sich haben erfreuen können. Denn wahrlich! dieser fall trifft ihrer viele, und dieser eintzige geschlossene mund wird wohl tausend andere zum wehklagen eröffnen. Wir nehmen davon zwar das erste und nächste antheil. Doch wird in kurtzem die gesamte menge der gelehrten, die nicht nur derer Teutschen nahmen führen, sondern die auch in dem welt-berühmten Holland und Engelland, die in Italien und Franckreich von diesem noch allzu frühzeitigen tode die betrübte nachricht überkommen, sich mit uns vereinigen, allermassen dieser verlust ihnen um so viel schwerer zuertragen fallen wird, um so viel eyfriger sie die ehre, auch nur durch gewechselte gelehrte briefe mit unserm wohlseligen bekannt zu seyn, gesuchet haben. Indessen ist kein zweifel, wie biß anhero Carpzovius Polyhistor vielfältig von ihnen im munde und feder geführet worden: also wird auch in zukunfft einer nach dem andern sich bemühen, sein gedächtniß der vergessenheit zu entreissen, und auch der späten nach-welt kund zu thun, was vor sehr viele wissenschafften mit dieser eintzigen person begraben werden.

Im übrigen wäre es gantz unverantwortlich, wenn wir in seiner verehrung von allen andern nicht

wol-

wolten bemühet seyn. Und wie solte doch das werthe Leipzig allererst bey diesem unvergleichlichen manne anfangen, den herrlichen ruhm, den es wegen hochachtung aller löblichen wissenschafften vorlängst erhalten, auf unanständige weise zu verdunckeln? Siehet man doch bereits die klärlichste versicherung über dem geehrtesten andencken des auch nach seinem tode bey jederman in ungemeiner liebe stehenden Carpzovs, da die hochlöbliche universität, die hoch-ansehnlichen Häupter und Väter des Hoch-Edlen stadt-regiments, wie nicht weniger eine so volckreiche versammlung vieler anderer über diesen todes-fall nicht wenig bekümmerten personen, dem zu seiner ruhe gebrachten cörper die letzte ehre durch hieher übernommene begleitung zu erweisen, haben geruhen wollen. Und das ists, wofür im nahmen derer hinterbleibenden hochbetrübten Leid-tragenden ich voranjetzo dancken soll. Sie wundern sich nicht, hochgeneigte Anwesende, warum ich des empfundenen schmertzens, darein die vornehmen Angehörigen des wohlseligen gesetzet worden, wider die in dergleichen reden sonst übliche gewohnheit, nicht erwehnet habe. Ich weiß es ist derselbige so groß, daß, ihn auch nur mit worten sattsam zu beschreiben, geschweige dann mit zulänglichem troste zu lindern, ich viel zu wenig erfunden werde. Dannenhero verrichte ich vielmehr nur das, was mir alleine befohlen worden, ihnen allerseits, höchst- und hoch-zuehrende Herren und Frauen, gehorsamsten, dienst-schuldigsten, ergebensten und freundlichsten danck abzustatten, unter der hinzugesetzten versicherung, daß die anjetzo schmertzlich-bekümmerten

des

des angenehmen ruhms an dem wohlseligen einen respective so gewünschten Ehe-Herrn, so liebreichen Bruder, so gütigen Vater gehabt zu haben sich ehe wollen gantz unwürdig schätzen, ehe sie die ihnen heut erwiesene ehre, gewogenheit und freundschafft in die geringste vergessenheit zu stellen sich solten bewegen lassen.

CCXII.

Stand-rede vor hebung der leiche des Chur-Brandenburgischen Hof-Baumeisters, Herrn Christian Eltesters, abgeleget zu Berlin von Herrn Benjamin Neukirch, Prof. Publ. bey der Ritter-Academie daselbst.

Daß wir sterben, und sterben müssen, ist durch die erfahrung ausgemacht: Wenn wir aber am beqvemsten und besten sterben, haben ihrer wenig noch recht entschieden. Wir fürchten uns insgemein für dem tod; darum verlangen wir ihn nicht zu sehen: oder so wir ja zuweilen darnach verlangen, so geschiehet es aus blosser ungedult. Dannenhero ist Cicero schon der meynung, daß alsdenn die rechte stunde zu sterben sey, wenn man sich müde und satt gelebet: Und wenn ich die wahrheit bekennen soll, so kommt sie auch der bewegung unserer sinnen am allernächsten. Denn so lange wir wie Mönenas auf rosen sitzen, so sind unsere gedancken sehr weit vom grabe; Wenn uns aber das elend auf dornen wirfft, so wünschen wir dem tode tausend flügel, oder schelten ihn, wie Boetius, gar für grausam, daß er uns die augen nicht schon gebrochen hat. Allein, wie natürlich auch diese betrachtung scheinet, so streitet sie doch wieder die gesunde vernunfft; und ich halte

es

es mit dem, was Seneca spricht; daß wir unser leben nicht besser endigen können, als weil wir es noch am liebsten haben; und daß es kein schlechtes glücke sey, wenn wir unsern lauf in den armen des glückes schliessen. Wir schätzen ja ein e waare nicht nach der menge, sondern nach ihrer kostbarkeit; so müssen wir auch unser leben nicht nach den jahren, sondern nach seiner güte messen. Haben wir unser pfund wohl angelegt, so sind wir zu jederzeit alt genug; haben wir es aber in den staub begraben, so gehören wir noch unter die kinder. Und also stehet die grösse des lebens in unsern händen: denn wir können es kürtzer und länger machen. Nun ist zwar nicht zu läugnen, wenn ein kurtzes leben so herrlich ist, daß ein langes und wohlgeführtes noch besser sey. Allein was dauret wohl in die länge? Führen wir gleich das leben wohl so gebricht es uns doch zuletzt am glücke. Pompejus würde in der ordnung der helden weit höher stehen, wenn er nur eher gestorben wäre: und Cicero selber hat zu seinem unglück zu lange gelebet. Denn was war er nicht, als Catalina fiel? und was ward er hingegen im letzten alter? das erste erhub ihn über das haupt der welt; das andere machte ihn zu einem schlacht-opffer des schwächsten weibes. Es ist allezeit besser, daß man uns beklaget, nicht, weil wir sterben; sondern weil wir einem jeden zu zeitig sterben. Denn auf solche weise haben sich die allergrösten in der welt unsterblich gemacht. Germanicus wird noch bedauret, daß er nicht Römischer Käiser worden: Vielleicht würde es nicht geschehen, wenn er es etliche jahr gewesen wäre.

Klu-

Kluge köpffe sind wie die morgenröthe: Sie bringen uns beyde viel licht zuwege: Wenn wir sie aber bewundern sollen, so müssen wir sie nur einen augenblick sehen. So vortheilhafftig ist es, bey zeiten zu sterben; Es ist aber nicht allein vortheilhafftig; sondern auch schwer und ungemein. Wenn uns die noth zum grabe treibet, so kan ein jeder ein Cato seyn: Oder, wenn uns das alter so ausgesogen, daß wir schon alle tage zusehens sterben, so lässet es sich leicht mit Augusto sagen: Ich habe meine rolle hier ausgespielt. Wenn wir aber noch jugend und kräffte, und über dieses das glück zur buhlin haben, so können wir uns schwer, wie die Thracier bereden, daß der tod besser sey als das leben.

Dannenhero ist der ruhm um so viel grösser, welchen wir unserm seligen schuldig sind. Ich meyne dem weyland Hoch-Edlen und Vesten Herrn Christian Eltester, Seiner Churfürstlichen Durchl. zu Brandenburg wohlbestallten ersten Hof-Baumeister und Ingenieur, dessen verlust wir sämtlich beklagen, und dessen leiche wir itzt zu grabe führen. Es sterben zwar täglich leute; es sterben auch täglich geschickte leute; Ich unterstehe mich doch aber fast zu sagen, daß seines gleichen nicht viel begraben worden. Die natur ist selten so gütig, daß sie uns gantz vollkommen bildet: denn was sie uns an dem leibe schencket, das entziehet sie uns gemeiniglich am verstande; und was sie in diesem zuviel verschwendet, das läst sie an dem maaße der glieder fehlen. In unserm seligen war beydes beysammen: und es schien, ob hätten sie ihn nicht so

wohl

wohl für andere, als zu ihrer selbst eigenen lust erschaffen. Seine gestalt war so wohl geordnet, daß man ihn schon geliebet hätte, wenn er gleich nicht so klug gewesen; sein geist aber so hurtig und schnell, daß man ihn würde bewundert haben, wenn er auch in einem zwerge gestecket hätte. Darum strebte er gleich in der jugend nach rechten dingen: Und weil seyn absehen dahin zielte, wie er theils die mathematischen künste begreiffen; theils die geheimnisse so vieler antiqven ergründen; theils auch gefällig und angenehm werden möchte; so begab er sich bey zeiten in die welt. Es ist keine bessere schule, als fremde länder, kein berühmteres land, als Welschland, und keine vollkommenere stadt als Rom. Was die Griechen ehemals aus Egypten, die Römer aber von den Griechen hohlten, das müssen wir nun bey den Römern suchen. Zu dem ende hatte er ihm diesen ort ausersehen, und zu dem ende brachte er auch daselbst fünff jahr, mit saurem und unverrückten studiren zu. Er machte sich aber nicht allein die reste des alterthums; sondern auch den umgang und die sitten des hofes, am allermeisten aber verdiente leute, bekannt: und gleichwie Toxaris vorzeiten sagte: man könte gantz Griechenland in dem eintzigen Solon sehen; also erinnerte sich unser seliger, daß man Italien nicht in den städten, sondern in den menschen suchen müste.

Aus diesem allen zog er nicht wenig nutzen. Denn indem er täglich mehr neues lernte, so fanden sich auch täglich mehr, die ihn liebten; und er war endlich so reich an freunden, daß er bey seinem abzuge selbst nicht wuste, ob er in Rom mehr an seltsamkeiten

ten oder an guten gemüthern zurücke liesse. Unter diesen waren sehr wenig seines gleichen; wohl aber viel grosse und Standes-Personen. Es lockten ihn auch unterschiedene nach ihren höfen; Allein, sein gutes verhängniß hatte ihn unserm gnädigsten Landes-Herrn aufbehalten. Denn weil er in gewissen dingen mehr wuste, als andere diener, so wolte es ihm auch einen Herrn schaffen, welcher mehr wäre, als andere Fürsten. Damit er nun dieser seiner sonne näher käme, so ging er das übrige Welschland durch, und richtete seinen weg wieder nach hause. Und hier kan ich nicht sagen, ob ihn seine lieben eltern mit mehr vergnügung, oder seine freunde mit mehr bewunderung, oder Se. Churfürstl. Durchl. mit mehr gnade empfangen. Alles geschahe gleichsam zu einer stunde, und er hatte seinen fuß kaum nieder gelassen, so fand er auch schon beförderung. Er fand sie, da sie viel andere vergebens suchen; er fand sie aber mit mehrern sorgen, als sie die allermeisten zu suchen pflegen. Denn ungeachtet sich alle an ihm vergnügten, so gefiel er ihm doch weniger, als andere. Derowegen konte er nicht eher ruhen, als biß er die gnädigste erlaubniß erhielte, nach Holland, Engelland, Franckreich und Braband zu gehen, um die nachübungen der neuen künstler mit denen uhrstücken der alten zusammen zu halten. Er gieng. Er hielt sie gegen einander. Er kam auch wieder. Und nun hätte man wohl gedencken sollen, daß er sich zwar hierdurch in gnade, aber auch in mißgunst setzen würde: allein, er war in der tugend so hoch gestiegen, und in seiner einbildung so tieff gefallen, daß man ihn

wegen der letzten unmüglich beneiden, wegen der ersten nicht genug bewundern konte. Denn ob seine wissenschafft gleich etwas seltsames war, indem er sie aus gantz Europa gesammlet, so machte er sich doch damit so klein, als ob er noch der geringste schüler wäre; und hätte ihn nicht zuweilen sein amt verrathen, so würden wir von seiner geschicklichkeit noch nichts wissen. Ihrer viele speisen sich mit dem lobe des pöbels, und wenn man sie nur ein wenig rühmet, so geschwellen sie schon wie die leber des Prometheus; hingegen persten sie fast für zorne, wenn ein kluger ihre kunst nicht finden kan. Er begnügte sich nicht eher an seinen wercken, als biß sie seinem Herrn gefallen hatten; und weil er von vernünfftigen gerne lernte, so waren auch alle vernünfftige mit ihm zufrieden. War aber seine bescheidenheit groß, so fehlte es ihm auch nicht an behutsamkeit. Er bedachte allzeit voraus, was Ovidius viel zu späth erkannte, daß für verständige kein schwerer unglück sey, als wenn sie ihrem Fürsten in etwas mißgefallen; absonderlich, wenn er entweder wie Augustus, oder, welches noch mehr zu sagen hat, wie unser allergütigster Friedrich ist.

Darum nahm er sich so in acht, daß er niemahlen etwas bereuen dürffte. Andere schreiben ihr glücke sich selber zu; Er hielt es für ein geschencke GOttes und seines Herrn. Andere verschertzen es wieder durch sicherheit; er bezeigte sich in seinen diensten so emsig, als ob er es erst verdienen solte. Und in warheit, er wolte es zum wenigsten erst verdienen; als ihm eine schwere kranckheit den lauf verrück-

rückte, und ihn wieder alles verhoffen ins bett legte. Gleichwohl verlohr er mit den kräfften noch nicht den fleiß, sondern so offt er nur etwas ruhe spührte, so bediente er sich derselben für seinen Herrn, und wandte sie nicht zur erfrischung der matten glieder, sondern zur verfertigung der schwersten arbeit an. Ja, wenn man es sagen soll, wie es ist, so hat ihn auch im tode nichts mehr gejammert, als daß er geglaubet, er hätte so viel Churfürstl. gnade umsonst genossen; und ob sie gleich keiner vergeltung brauchte, er auch keine zu ersinnen wuste, so sturb er sich darinnen doch zu frühe, daß er auch seinen unterthänigsten willen nicht zeigen konte.

Also war er gegen seinen Herren gesinnet; wie liebte er aber nicht seine freunde! Er lebte mehr in ihnen, als in ihm selbst, und er hatte alles mit ihnen gemein, biß auf den kummer. Dieser allein war sein eigenthum, und ob er gleich nicht gar wichtig war, so schien ihm doch auch der geringste zu groß, daß er seine freunde damit beladen solte. Aus diesem ist leicht zu schliessen, wie sehr es ihm vor seinem ende geschmertzet, als er dieselben so gar betrübt, und also sich nicht allein in sich selber, sondern auch in denen seinigen sterben sahe. Gegen fremde brauchte er keine verstellung. Denn er wolte lieber ehrlich seyn, als ehrlich scheinen. Seiner feinde sind so wenig gewesen, daß er sie nicht einmahl gekannt, oder doch so klein, daß er nicht ursache gehabt, an sie zu dencken. Wiewohl er hätte ihrer doch niemahls im bösen gedacht, wenn er sie gleich alle gekennet hätte. Denn er lebte nach der regel des Plinius, und bewahrte sich so für sünden, als ob ihn niemand

verzeihen würde; hingegen verziehe er einem jeden dergestalt, als ob er selber der gröste sünder wäre. Dieses alles hieß ja recht glücklich seyn. Drum wusten wir ihm auch nichts mehr zu wünschen, als daß er nur lange leben möchte. Denn das übrige hatte er schon an sich selber, und es fehlte ihm nichts, als die zeit seinen ruhm in der welt recht auszubreiten. Allein es scheinet wohl, daß unser wunsch menschlich gewesen, sonst hätte ihn der himmel nicht unterbrochen. Unser Seliger war einmahl zur ruhe erkohren: weilen er nun glücklich gelebet hatte, so muste er auch nothwendig glücklich sterben. Solches konte nicht besser als itzt geschehen, da er allererst recht zu leben hoffte. Er entwarff gleich ein Eremiten-hauß, so er für Se. Durchl. bauen solte; GOtt aber bauete ihm ein weit besseres in seinem hertzen, und führte ihn durch lange kranckheit so in sich selber, daß er alle fleischliche gedancken zurücke legte. GOtt that es mit fleiß nach und nach, damit er sein irrdisches glücke vergessen, und das himmlische um so viel hertzlicher umarmen möchte. Und er umarmte es auch ja gewiß von hertzen. Denn er redete von nichts, als seinem GOTT: und also lebte er mehr, als er starb. Ja, den augenblick, als er sterben solte, konte man noch nicht unterscheiden, ob er kräfftiger an seiner seele, oder schwächer an den gliedern des leibes wäre. Wer wolte denn nicht hier sagen, was ein historicus von Metellus spricht: das heist nicht sterben, sondern einen frölichen abschied nehmen. Dessen ungeachtet finde ich die hinterlassenen betrübten noch voller klagen. Seine Frau Mutter steht wie Niobe, und

hat

hat sich so sehr in thränen gebadet, daß sie ihr endlich auf dem hertzen zu steine worden. Sein Herr bruder gleicht jener verlassnen taube, über welche ein Italiäner die worte schrieb: Piango sua morte & mia vita. Ich betraure seinen tod, und zugleich mein leben. Seine Frau schwestern sind gleichsam lebendig todt, und da man des seligen leib begräbt, so begraben sie sich mit ihm im geiste, und finden sich vom schmertz so eingenommen, daß sie zwar wissen, daß sie trauren; aber nicht fühlen, wie sehr sie trauren. Ich selbst leide hierbey mehr, als ich sage. Denn, indem ich ihm die leichen-rede halte, so thue ich sie vielleicht auch meinem glücke: und ich möchte wohl die betrübte Frau Mutter fragen, was Seneca an einen vater schrieb: Wenn sie einen sohn so sehr beweinet, was würde sie alsdenn wohl thun, wenn sie, wie ich, einen so kostbaren freund verlöhre?

So dencken wir: Wenn wir aber die augen der vernunfft aufschliessen, so müssen wir uns warhafftig schämen, daß wir unsern seligen so sehr beklaget haben. Es ist ein grosser unterscheid, wie man stirbet. Von natur sind wir einander im tode gleich; aber den verrichtungen nach setzen uns die nachkommen weit von einander, und verewigen uns entweder durch steten ruhm, oder durch eine stumme vergessenheit. Drum was sich der sterbende Alexander nicht nach dem alter; sondern nach seinen thaten; er zählte nicht, wie viel er jahre geschlossen, sondern, wie viel er mit lob und ehre geschlossen; und endlich machte er den ausspruch selbst: Wenn er mit dem glücke rechnen solte, so hätte er mehr als zu

viel gelebet. Unser seliger war zwar kein Alexander: gleichwohl hat er ihn im glücke weit überstiegen. Jener gewann eines der grösten reiche; dieser das hertz eines der grösten Fürsten. Jener that es durch gewalt und hochmuth; dieser durch gehorsam und demuth. Jener suchte seine gewinste stets zu erweitern; dieser das erworbene bloß zu erhalten. Demnach bleibt auch zwischen beyden der unterscheid, daß mit Alexander zugleich sein glücke starb; Unser seligster aber auch tod behauptet, was er im leben ohne mühe gewonnen hatte. Solcher gestalt ist er nicht zu bedauren, daß er gestorben; denn er ist zu seinem besten gestorben: dieses aber ist zu bedauren, daß mit ihm so viel gesammlete wissenschafft, so viel hoffnung seiner Verwandten und Freunde, und, wenn ich es ohne prahlerey sagen darff, zugleich ein theil von seines Herrn vergnügung stirbet.

O glückselige sterblichen, welche der himmel so sehr liebet, daß er sie also zu grabe bringet. Sie nehmen zwar den ihrigen viel gutes mit; sie lassen ihnen aber weit mehr zurücke. Wir werden unsern seligen nicht vergessen, es sey denn, daß wir der tugend vergessen wolten: denn er sitzet uns alzu tieff in den hertzen, und was ihm an jahren abgegangen, das wird er wohl in denen unsrigen leben. Die natur muste sich doch in etwas menschlich erweisen. Sie hatte ihm am verstande zu viel gegeben; drum verkürtzet sie ihm nun das alter. Damit sie aber auch dieses ersetzen möge, so lößt sie ihn in den Mäyen-tagen, und also mit öffnung der blumen auf; und es scheinet, ob hätte sie seine kranckheit

heit mit fleiß verzögert, damit sie ihn, als ihr meisterstück, nicht allein in den besten jahren, nicht allein in dem besten glück, sondern auch in der herrlichsten zeit, begraben möchte. Wir schliessen derowegen mit dem troste, welchen sich der verscheidende Epaminondas machte, und ruffen mit umgewechselten nahmen: Nunmehr fänget unser Eltester erst an zu leben, nachdem er auf diese weise gestorben ist. Diejenigen, welche ihn sein glück beneidet, oder auch seinen ruhm noch nicht gönnen, die können nicht besser thun, als wenn sie ihn zu übertreffen suchen Alsdenn werden sie erst erkennen, daß unser herrschende Salomo recht gehabt, und daß er, wie in allem, grossen verstand, also absonderlich in erwählung der diener, zeiget.

Ihnen aber, hochgeneigte und hochgeschätzte Anwesende, bleibt die sämtliche Freundschafft für dero gütige bemühung höchst verbunden: Und gleichwie der selige zwar zeitig, aber doch glücklich verschieden; also wünschet sie einem jeden unter ihnen nicht allein ein sehr glückliches, sondern auch ein sehr spätes ende.

CCXIII.

Leich-abdanckung, so Herr D. August Bose bey der beerdigung eines Studiosi zu Jena gehalten, welcher tödlich verwundet worden, und kurtz darauf seinen geist aufgeben müssen, 1701.

Unser leben ist ein meer: denn es hat viel saltziges und unbeständiges in sich. Die winde aber sind die unzählichen gefährlichkeiten und stürme taufendfacher anfechtungen.

So mahlet solches die gelehrte feder des Gregorii Nazianzeni ab; und der kluge Petrarcha, der eben dergleichen abriß davon machet, füget hinzu: daß in diesem meere gar wenig hafen zu finden; *ja* die fast übel einzulauffen. Hingegen wären in so wilder see unzählich viel klippen, darunter man mit höchster gefahr zwischen hin seegele.

Ach, daß diese woahrheit nicht abermahl durch ein traurig exempel eines in erbärmlichem schiffbruch uns entrissenen wertheßten studiosi bestätiget würde: so wären viele saltzige thränen einer nunmehro biß in todt bekümmerten Frau Mutter und gerteuesten geschwisters zurück geblieben: und so dürffte unser theures Jena nicht den allzu schmertzlichen verlust eines geliebten pflege-sohnes mit bitteren klagen beseufftzen!

Allein, der betrübte fall schwebet uns allen lebhafft vor augen: und da die gefährlichsten klippen aus genauern ansehen freuden schiffbruchs *am* nachdrücklichsten gelernet und vermieden werden: zu dem auch die tugenden des uns so blutig entzogenen geliebtesten Herrn Johann Jacob Ranischens, beyder rechten rühmlichst beflissenen, wohl verdienen, daß mann sie zu seinem nachrum, so viel die gröſſe des über seinen kläglichen abgang erweckten leid-wesens verstattet, bey dessen leich-begängniß erwehnet: so erachte ich mich dem geneigten ansuchen dessen hoch-leid-tragenden Herrn Brüder verbunden, mit wenigem etwas davon zu berühren, und durch untergemischte klagen mein beyleid dem allgemeinen beyzufügen, ehe ich zu der mir aufgetragenen danckſagung schreite.

Es

Es ist an dem, daß dieser elende zufall heisser thränen werth sey, wenn ein wohlgerathener und in der besten blüthe seines alters stehender sohn; ein sohn, auf welchen die hochwerthen seinigen, ja das gantze vaterland, wegen seines fleisses, bereits erlangter gelehrsamkeit, und anderer herrlichen qvalitäten, eine so angenehme hoffnung gegründet; wann, sage ich, ein solcher werthester sohn durch die gewaffnete faust eines nicht so hochbeleidigten feindes, daß deßwegen die rache eben so blutig seyn müssen; ja was noch mehr, durch die faust eines special-landsmanns, und von jugend auf fast brüderlichen freundes, so grimmig aufgeopffert und dem tode zugeschicket wird. Ich kan den schmertz, den darüber eine treue und liebreiche mutter empfindet, zwar ein wenig mit gedancken erreichen; aber mit tüchtigen worten denselben zu beschreiben, ist mir unmöglich.

Da ist ja wohl, nach des Petrarcha und anderer weisen männer ihrem abriß, unser leben einem von vielen stürmen und mannigfaltigem unglücke wallenden meere gleich, in welchem wenig sichere hafen zu finden sind.

Es hatten die hochwerthesten Eltern des vns so betrübt entrissenen von dessen jugend auf keine sorgfalt gesparet, ihn in der gottesfurcht, ohne welche alle andere tugenden nur verlarvte laster sind, und guten wissenschafften auferziehen lassen; und es schlug alles so wohl an, daß dessen fähigkeit der hoffnung der seinigen und dem verlangen der lehrmeister zuvor kam, so, daß er vor zwey jahren mit genehmhal ung und lobe seiner Præceptorum hiesige uni-

versität bezoge, und daselbst den kern seiner hurtigen jugend nichts als löblichen bemühungen wiedmete. Und wie er wuste, daß die tugend der angelstern, welcher der schiffarth des gantzen lebens zu einem sichern weg-weiser dienet, so beflisse er sich derselben mit allen kräfften, und ließ keinen tag vorüber gehen, den er nicht zu emsigen studieren und allem guten angewendet.

Die theuren lehrer unsers Jenianischen Helicons zeugen von seinem fleisse, sittsamkeit und höflicher auffführung, dadurch er jedwedem zu einem tugendspiegel der nachfolge aufgestellet wurde. Diejenigen, so mit ihm sonst freundschafft gepflogen, rühmen dessen aufrichtigkeit, rechtschaffene und verträgliche conduite. Sein Herr hospes und dessen eheliebste, in deren behausung er sich aufgehalten, wissen dessen frömmigkeit, fleißiges kirchen gehen, und privat-andacht nicht genug zu loben. Die jetzt hochbetrübte Frau mutter saget ihm nach, daß er sie, wie Articus die seinige, niemahls beleidiget: und nun hatte das vaterland von ihm nicht anders, als ein gärtner von einem in schönster blüthe stehenden obst-baume, die freudige hoffnung, die früchte seiner eingesammleten wissenschafften ehestens zu geniessen. Allein, so machet ein unbarmhertziger stoß alles dieses auf einmahl zu nichte, und läst statt der erwarteten ausbeute nichts, als klagen und thränen, zurücke.

Der mensch ist Gottes müntze, darauf er in der ersten schöpffung sein ebenbild gepräget. O, daß wir dieses allemahl bedächten, so würde man gegen das ebenbild seines Schöpffers nicht so grausam

seyn,

seyn, und eher die erhitzten auffschwellungen des zornes dämpffen, welche, wann man ihnen nicht steuret, die vernunfft verdüstern, die augen des verstandes umwölcken, und tausendfaches unglück nebst zu später reue stifften.

Was ist aber der trost bey diesem schweren trauer-falle vor die Hoch-leid-tragende? wie das meer der Göttlichen barmhertzigkeit unerschöpflich ist; also haben wir das kindliche vertrauen, es werde der höchste und allgütige Gott, in ansehung der wunden seines Sohnes, der so theuer erlösten armen seele sich erbarmet, und selbige nicht verstoßen haben.

Der fromme Abt Bernhardus von S. Clarenthal sagte, indem ihn seine sünden, als er sterben muste, anfochten: Occulto me in cruenta vulnere Christi: Ich verberge mich in die blutigen wunden Christi: und Hugo de Sancto Victore wünschete, daß sein letztes wort auf dieser welt der süsse nahme JEsus seyn möchte. Nun dieses wunsches wurde aus unendlicher gnade auch unser auf den todt verwundeter Herr Kanisch gewähret, da er, als die seele vom leibe scheiden wolte, zweymahl mit gantz schwacher stimme, JEsus, JEsus! gesaget, und dadurch ein kenn-zeichen gegeben, wie er seinen JEsum noch im hertzen habe, und durch gnädige beywohnung des heiligen Geistes sich allein an dieses seines Heylandes vollgültiges verdienst gehalten.

Wer will demnach verdammen? wenn Christus allhier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auferwecket ist, welcher ist zur rechten Gottes, und vertritt uns. In solchem vertrauen werden die Hoch-leid-tragende Frau mutter und Herren brüder, wie auch

übri-

übrige vornehme Anverwandten ihre gekräncktẽ hertzen in etwas beruhigen, und bey dem ihnen von Gottes hand zugeschickten schweren leid-wesen sich in gedult fassen. Ich aber komme dem mir aufgetragenen befehle willig nach, Euer Magnificenz und denen allerseits nach standes gebühr geehrten Herren leich-begleitern, wie auch sämtlichen hochgeschätzten Frauenzimmer, schuldigsten und erkenntlichsten danck zu sagen, daß sie den erblichenen leichnam zu seiner ruhe-kammer zu begleiten die hohe gunst und willfährigkeit erwiesen. Es nehmen die Hoch-leid-tragende familie dieses dadurch contestirte hochschätzbare mitleiden, als ein grosses theil ihres trostes auf, anbey wünschend, daß dergleichen jählinge fälle niemand der hochwerthen ihrigen betreffen möge, und erbieten sich im übrigen vor die ihnen erwiesene wohlthat und grosse affection zu aller danckbaren erwiederung.

CCXIV.

Abschieds-rede des Grafen Francisci Frangepani an Graf Peter von Serini, ehe sie beyde wegen beleidigter Majestät enthauptet wurden, 1671.

Hertzliebster Herr Bruder!

Weiln es nun GOtt also gefallen, daß wir um unserer grossen sünden und verbrechen willen durch das gerechte urtheil unsers allergnädigsten Käisers, Königs u. Herrn morgen mit einander sterben müssen; Als habe ich gegenwärtige Käiserl. Herren delegirte Räthe um diese gnade gebeten, daß ich noch vor meinem ende den Herrn bruder sehen, und von ihm meinen abschied nehmen möge. Bin derohalben

halben, aus deren gnädigen zulassung, zum Herrn Bruder kommen, und bitte ihn von hertzen um verzeihung, wann ich ihn in dieser oder andern action beleidiget habe: Wünsche allein, daß ich durch meinen todt ihm sein leben erhalten könte, doch hoffe ich, der Herr Bruder werde, als ein tapfferer Held, den todt, der ihm zum besten gedeyen wird, nicht fürchten, sondern mit freuden ausstehen. Nehme hiermit von ihm urlaub, in hoffnung, daß wir morgen einander in der ewigen seligkeit sehen werden.

Anhang.

CCXV.

Rede an die Königin Marien Annen in Portugall, als Ihro Majestät eine abend-music zu Leipzig überbracht worden, gehalten von Herrn Heinrich Wilhelm von Pannewitz, den 24. Julii. 1708.

Das Ertz-Hertzogl. Oesterreichische hauß ist schon länger als vor acht hundert jahren das aller ansehnlichste in gantz Europa gewesen, nachdem es der Göttlichen vorsehung gefallen, aus seinen zweigen der Christenheit das aller oberste haupt zu geben, welches über viel königreiche seine herrschafft erweisen, die erbländer von tage zu tage erweitern, und seine freundschafft mit denen beherrschern des erdbodens bey der sonnen auf- und niedergange suchen solte. Itzo aber scheinet es auf eine gantz sonderbare weise, und bey nahe mehr als jemahls, seinen splendeur auszubreiten. Denn dessen feinde liegen entkräfftet, und müssen sich schämen

men

men, daß sie mit einer unvernünfftigen verwegenheit demselben zu schaden gesuchet haben, Ew. Königl. Majestät werden an vielen orten zu einer zeit, so wohl wegen dero glücklichen ankunfft, als auch wegen des bey Audenarde erhaltenen sieges, die canonen lösen hören, und also mit grosser vergnügung abnehmen können, welcher massen die wege, so Ew. Königl. Majestät zu gehen haben, voller sicherheit sind. Denn dieses eintzige fehlete annoch zu der glückseligkeit des Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen hauses, daß es bey der allgemeinen feindschaffts-bezeigung auch an freundschafft gedencken, zwey Königliche vermählungen, so man gewisser umstände wegen unvergleichlich schätzen mag, vollziehen, das feldgeschrey mit den vortreflichsten braut-liedern vermengen, und zwey Königinnen an dem feindlichen gestade gleichsam in ihre Braut-zimmer führen solte. Wir Schlesier, die wir uns studirens halber auf dieser academie aufhalten, empfinden nicht allein bey dieser gelegenheit, wegen der von unsern eltern auf uns fortgepflantzten treue gegen unsere allergnädigste Herrschafft, das allergröste vergnügen, und lassen uns das glück des Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen hauses zu ungemeiner freude dienen; sondern wir werden auch bey nahe zum hochmuth verleitet, wann uns durch so viele zeugnisse dargethan wird, wie wir eine herrschafft veneriren, die auf erden ihres gleichen nicht hat. Ew. Königliche Majestät werden dergestalt in gnaden vermercken, daß wir auch jetzo eine probe unserer allerunterthänigsten treue an den tag legen, und mit einer abend-music

allergehorsamst aufwarten, die sonsten zwar nichts kostbares an sich hat, mit ihrer harmonie aber zum vorbilde derjenigen vergnügung dienen kan, welcher Ew. Königl. Maj. in Portugal, als dem wahren porte ihrer hoffnung, zugeführet werden. GOtt gebiete wind und wellen, daß sie Ew. Königl. Maj. auf der vorgesetzten reise nicht hinderlich, sondern vielmehr dienlich sind. Ihro Königl. Maj. dero Herr Gemahl, wünschen solches, und das gantze wohlgesinnete Portugal verlanget neben uns bald, ja bald die angenehme zeitung zu vernehmen, wie alles volck bey dem vortreflichen einzuge in Lisabon geschrien: Lange lebe Maria Anna, unsere allergnädigste Königin!

CCXVI.

Anrede an allerhöchstgedachte Königin in Portugall bey Dero durch-reise durch Halle, abgelegt von Herrn D. Johann Ludwig, den 26. Julii 1708.

Ew. Königl. Majestät werden auf dero ohne dem beschwerlichen und weiten reise mit so vielen glückes-wünschen täglich ermüdet, daß wir billich ursache haben, diese allergnädigste audience mit allerunterthänigstem danck zu erkennen. Es sind nun vier jahre verflossen, als wir auf hiesiger Friedrichs-universität die gnade hatten, des ietzigen Königes in Spanien Majestät, Ew. Königl. Maj. Herrn Bruders Königliche Liebden, zu eben dieser reise und an eben diesem orte unsern allerunterthänigsten glückes-wunsch abzustatten. GOtt hat dieses und vieler millionen anderer menschen ihr wünschen damahls in gnaden erfüllet, und uns nicht al-

allein die glückliche vollbringung dieser so vielerley gefahr unterworffenen reise zeitig vernehmen; sondern auch die gesegnete würckungen derselben das gesammte Europa nun so viel jahre hero geniessen lassen. Allerdurchlauchtigste Königin! wir würden an Göttlicher Majestät mit einem scheltbaren unglauben sündigen, wenn wir uns nicht auch ietzo gleicher erhörung versichert halten wolten. Da diese reise mit jener eine solche genaue verbindung hat, daß ein mächtiger theil von der wohlfahrt und ruhe des gesammten Europä fast nicht minder auch darmit verknüpffet zu seyn scheinet. Ja, wenn wir nur ein wenig auf Göttliche führung achtung geben, so werden unsere augen dahin geöffnet, daß wir finden, wie der rathschluß des Allerhöchsten eben unsern zeiten dahin kund worden, daß von denen beyden abendländischen Königreichen das eine, als ob es schon in denen fesseln seines feindes zu boden gelegen, durch Oesterreichische krafft wieder errettet; das andere aber, da es bereits zu sincken begunte, durch das Pfältzische geblüte wieder aufgerichtet, und auf das neue bevestiget werden müssen. Dann, der vorigen zeiten Caroli des Grössesten, und anderer ietzo nicht zu gedencken; so lieget uns und aller welt für augen, was GOTT für wunder mit dem besitz der Spanischen Königreiche in diesen jahren gethan hat. Nur auch die Krone von dem reichen Lusitanien würde mit dem tode des letztern Glorwürdigsten Königes entweder gantz zerfallen; oder doch mit einer eintzigen Prinzeßin in ein fremdes hauß versetzet worden seyn; wenn der Allerhöchste GOtt den segen nicht aus Teutschland und

der

der beglückten Pfaltz geruffen, und durch eine fruchtbare Mariam diesen abgang mit so vielen tapfferen Printzen wieder ersetzet hätte. GOtt geliebte Königin! wir mögen wohl glauben, daß in Ew. Königl. Majestät dem Portugisischen königreichen und ländern dieser segen nun doppet vorbehalten sey. Indem alles das gute, welches GOtt diesen abendländischen Königreichen aus dem alten Oesterreichischen Käisers-stuhl und dem Churfürstl. Pfältzischen hause noch zu unsern zeiten erwiesen, sich in der geheiligten person Ew. Königl. Majestät dem geblüte nach vereiniget befindet. Des Segens zu geschweigen, welcher von der frömmigkeit des allerglorwürdigsten Käisers LEOPOLDI und denen tugenden der Gott-geliebten verwittibten Käiserin dem Oesterreichischen Pfältzischen saamen ohne zweiffel biß auf die spätiste nachkommen und das ende der welt fürbehalten ist. Ein Graf von Sultzbach, Berenger genannt, genosse die wunderbahre glückseligkeit, daß er seine beyde Töchter an beyde Käiser der welt verheyrathet, und also Osten und Westen mit einander in seinem geblüte verknüpffet gesehen hat. Der Groß-Herr Vater von Ew. Königl. Majestät, der welt-belobte Churfürst in der Pfaltz, hatte nicht allein das glücke, von Käiserlicher Majestät und so vielen Königen als Vater genennet zu werden: sondern auch noch das vergnügen zu erleben; daß zwey cronen der welt, das Käiserthum und Lusitanien, welche in hoffnung bereits erstorben waren, so wie dorten der stab Aaronis nun wieder anzugrünen angefangen, und von einer blüthe in die andere getreten seyn. Die grund-gesetze

des Königreiches Lusitanien vergönnen selten, daß ihre Prinzeßinnen an auswärtige Könige verheyrathet werden; oder machen ihnen doch, weil sie hierdurch unfähig zur crone werden sollen, den weg darzu ungemein schwer. Großmächtigste Königin! wir solten glauben, daß die glieder der Reiche Lusitanien nun ursache hätten, dieses gesetze aufzuheben. Nachdem solche gefunden, daß sie die beständigkeit ihres thrones eines ausländischen, ich meine der Chur-Pfältzischen Prinzeßin, nächst GOtt eintzig zu dancken schuldig seyn: am allermeisten aber wenn sie erwegen, was vor eines unschätzbaren vortheils sie sich vorjetzo beraubet sehen würden, wenn andere Königliche häuser oder auch nur der Oesterreichische Käisers-stuhl dieses rechtes selbige entgelten lassen. Gewißlich, wer die vollkommene glückseligkeit dieser von GOtt geschickten vermählung nach ihren umständen ansiehet; der wird zwar eine gemahlin glückselig preisen, welche des thrones so vieler reichen und gesegneten länder gewürdiget wird; aber nicht geringere strahlen werden auch die Portugiesischen Königreiche beleuchten, wenn sie denen glückseligkeiten nachdencken wollen, welche ihnen mit Ew. Königl. Máj. unter allen himmlischem seegen zugeführet werden. Doch wir müssen alles dieses ietzo mit stillschweigen bewundern, und unsern wunsch zu GOtt dem Allmächtigen richten, daß er Ew. Königl. Majestät mit dem macht-schutz seiner Engel ferner begleiten: die hoffnung und das verlangen des tapffern Königes durch Ew. Königl. Majest. glückliche ankunfft zeitig erfüllen; auch hierdurch das band des jetzi-

gen

gen zeiten nach, so nöthigen vertrauens zwischen denen Portugiesischen und Spanischen Königreichen ie länger ie mehr bevestigen, ja neid und boßheit zu trotz und schaden unauflößlich machen wolle.'

CCXVII.

Rede des Herrn Grafen von Diamantstein, als derselbe nebst dem Herrn Graf von Wieser, die lehen über den alten Electoratum Palatinum, das Ertz-Truchsessen-amt und Vicariatum Imperii im monat Julio 1708. empfienge.

Demnach auf zeitlichen abgang weyland des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopoldi, erwählten Römischen Käisers, Ew. Römischen Käiserlichen Majestät Herrn Vaters und Vorfahren am Reiche, glorwürdigsten angedenckens, Ew. Römische Käiserl. Majestät den thron allerwürdigst bestiegen; So haben des Pfaltz-Grafens Churfürstliche Durchl. unser gnädigster Churfürst und Herr, ihrer unterthänigsten schuldigkeit sich stracks erinnert, und in gebührender zeit von Ew. Römischen Käiserl. Majestät die allergnädigste verleihung aller Dero von ihr und dem heiligen Römischen Reich zu lehen gehender Chur- und Fürstliche landen der Pfaltz-grafschafft beym Rhein, der hertzogthümer Bäyern, Simmern und Neuburg, grafschafften Veldentz und Sponheim; Ingleichen in krafft der Käiser. habilitations-privilegien der hertzogthümer Jülich, Cleve und Berg, der grafschafften Marck und Ravensberg; samt übrigen incorporirten reichs-lehen ab- und qepen-

dentien Dero Hoheiten recht und gerechtigkeiten, nebst der in dem instrumento pacis errichteten achten Chur und mit dem damhls noch nicht geächteten Churfürst Maximilian Emanuel über die alt-väterliche Pfältzische Chur-würde und Ober-pfältzische lande gehabter gesamt belehnung in tiefffster unterthänigkeit von neuem dem löblichen gebrauche nach reqviriret; nachdem aber seithero durch die Ew. Römischen Käiserlichen Majestät wieder den erstgedachten gewesenen Churfürst Maximilian Emanuel wegen seiner gegen Ew. Käiserl. Majestät, das heilige Römische Reich, das wertheste teutsche vaterland verübter grausamer mißhandlung und daher begangenen abscheulichen lasters verletzter Majestät capitulations-mäßig beschehener solennen acht, oberacht und privations-erklärung, sothane gesamte belehnung, nach klarer disposition des Westphälischen friedensschlusses, von selbsten aufhöret, mithin Ihro Churfürstliche Durchl. zu Pfaltz und der gesamten Rudolphinischen linie, als da sind Dero Durchlauchtigsten Herren Brüdere, die Pfaltz-Sultzbachische, Pfaltz-Zweybrückische, und Pfaltz-Birckenfeldische linien, nunmehro postliminio die haupt-belehnung der alt-väterlichen Pfältzischen in Aurea Bulla auf die Pfaltzgrafschafft bey Rhein fest stabilirten Chur-Würden, das Ertz-Truchsessen-Amt, alten sitz, stimme und wahl-gerechtigkeit gerad nach der Cron und Churfürstenthum Böheim und vor der Chur-Sachsen zurück gefallen, und von Ew. Käiserl. Majestät aus Käiserlicher milde und gnaden verwilliget worden; So will sich geziemen, nicht mehr um die neue und

achte,

achte, sondern vielmehr um die alte Pfältzische Chur, das Ertz-Truchsessen-amt, auch andere angezogene deroselben anklebende ehren-stimme, stelle und sitz auch über alle vorgemeldte Chur-und Fürstenthümer, Graf-und Herrschafften, samt der nach innhalt der güldenen bull und dem alten Pfältzischen principiis principatui seu comitatui palatino insepa-rabiliter anhangenden Reichs-Vicariat in denen theilen oder landen des Rheins, Schwaben und Fränckischen rechtens um die vormahls der Pfaltz-grafschafft bey Rhein durch die 2te zwischen beyden Pfaltz-und Bäyerischen linie beschehene theilung zugelegt, und biß auf den unglückseligen dreyßig jährigen teutschen krieg darbey gebliebene so genannte Ober-Pfältzische lande und zugehörungen, fort auch die Grafschafft Chamb gehorsamste ansuchung zu thun. Wiewohl nun Ihro Churfl. Durchl. sich zu solcher lehens-empfängniß bey Ew. Käiserl. Maj. in person gern selbsten wolten gehorsamst eingestellet haben, sie aber unvermeidlicher hindernissen halber, sonderlich bey gegenwärtigen schweren und gefährlichen krieges-zeiten, abzukommen nicht vermocht: Als haben sie in ihrem nahmen und an ihre statt uns Dero gevollmächtigen Räthen und Gesandten gewalt hierinnen aufgetragen. Ist derowegen unsere allerunterthänigste bitte, Ew. Käiserliche Majestät geruhen, uns an Ihro Churfürstl. Durchl. statt und der respective gesamten Rudolphinischen linie nahmen, obbemeldte denenselben wiederum angefallene, wie auch andere obgedachter massen inhabende reichs-lehen, mit allen derselben Regalien, Würden, Ehren, Hoheiten

ein-und zugehörungen, nachdem wir alle und jede gewöhnliche præstanda bey Ew. Römischen Käiserlichen Majestät hochlöblichen Reichs-Hof-Rath behörend beobachtet, denen vorigen investituren gemäß, allergnädigst zu leihen; hingegen seynd wir allerunterthänigst erböthig in Ihr. Churfl. Durchl. seele gebührlich und gewöhnlich gelübt und eyd würcklich zu leisten, immassen um sothane verleyhgestatt-und zulassung wir hiermit nochmahlen allerunterthänigst gebeten haben wollen.

CCXVIII.

Trauer-rede, welche bey abführung des Königl. und Churfürstl. Sächsischen geheimen Raths, Herrn Christoph Dietrich Bosens des ältern, aus Dreßden, von dem Herrn Sohn, dem auch Königl. und Churfürstl. Sächsischen geheimen Rathe, Herrn Christoph Dietrich Bosen dem jüngern, gehalten worden den 10. Septemr. 1708.

Der tag des todes ist besser, weder der tag der geburt. Der anfang des leben ein anfang aller mühseligkeiten; das ende des iebens ein ende alles elendes. Der anblick des lichts dieser welt, der anblick eines mit wellen stürmenden meeres; der anblick der finsterniß des grabes, der anblick eines sichern hafens. Die empfängniß im schooß der mutter, der antritt einer schweren arbeit; die verwesung im schooß der erde, ein schatten-reicher baum, unter welchem der von der sonnen-hitze abgemattete tage-löhner der stoltzen ruhe geniesset. Wie solte denn die ruhe der arbeit; der hafen denen wellen; das ende des elendes dem anfange desselben nicht vorzuziehen seyn? Ein lehr-satz, welcher Cæ-

farn das sterben vor das mit ungewisser hoffnung angefüllte leben zu erwählen, veranlasset. Satius est mori, qvam assidua spe ac expectatione vitam ducere, war der wahl-spruch dieses grossen Helden. Ein lehr-satz, welcher dem Socrates den gifft-becher darreichet; der ihn auch mit gleichmäßiger gemüths-beruhigung, als ob es ein gesundheits-glaß sey, austrincket: Dies iste, qvem tanqvam extremum reformidas, æterni natalis est, war dieses weltweisen hierzu bewegende ursache. Ein lehr-satz, dessen unbetrügliche warheit zwar von der vernünfftigen vernünfft, noch klärer aber durch den von GOtt uns gegebenen geist, erkennet wird. Dieser schwinget sich mit seinen gedancken durch die schatten der zeit in das licht der ewigkeit, wie der Adler durch die trüben wolcken zu denen strahlen der sonne. Er erlernet dadurch, daß der cörper ein kercker; der tod dessen thor, durch welches der gefangene, um seine freyheit zu erlangen, unumgänglich gehen müsse; daß die trennung der seele vom leibe nicht eine vernichtigung, sondern eine veränderung sey. Er wünschet dennach, daß der so glückliche augenblick einer noch glückseligern verwandelung bald erscheinen möge, und bekräfftiget also den Salomonischen ausspruch: Der tag des todes sey besser, weder der tag der geburt.

So würden wir denn, hochgeehrte Anwesende, uns an dem gedächtniß des Wohlgebohrnen Herrn. Herrn Christoph Dietrich Bosen, des ältern, weyland Königl. Majestät würcklichen geheimden Raths, und meines geliebtesten Vaters, versündigen, wenn wir sein grabmahl mit thränen benetzen,

und nicht vielmehr mit blumen vieler glückwünschungen bestreuen wolten.

Dieser 80. jährigi Barsilai stellet sich als ein muster eines, seinem stand uud geburth nach, glücklichen mannes dar, wofern anders ein falscher glantz, gold, und ein irrender irrwisch, eine leuchtende flamme, zu nennen ist. Doch dieses davor erkannte glück würde gleichfals durch unglück, wie der cörper von seinem schatten, unveränderlich begleitet.

War der wohlselige aus einem geschlecht gebohren, dessen Stamm-Herr seinen schild mit dem blute derer Hunnen besprützet, und zu dessen unläugbaren zeugniß von dem glorwürdigsten überwinder eine, von selbigen völckern getragene müntze mit 6. in blut getunckten federn, zur zierde seines wappens, erhalten; so ist doch weinen, dessen, gleich aller kinder, erste anrede, und ein bezeugen seines über der geburt geschöpfften mißvergnügens gewesen. Hatte GOtt und die gütige natur ihn mit einer seinen seele und fähigem verstande begabet; so hintertrieb noch der erbarmungs-würdige zustand des damahls in voller krieges-flamme lodernden vaterlandes dessen erziehung, und daß der grund zu diesem gebäude nicht mit erfordernder sorgfalt geleget werden möchte. Er erwählete die waffen, um ein würdiger nachfolger seiner vermodernden Ahnen zu seyn: allein der sonst gantz Europa erfreuliche friede muste ihme gleichsam zum nachtheil gereichen, und eine verhinderung seines ruhmwürdigsten vorsatzes seyn. War seine verehligung durch eine warhaffte vereinigung derer gemüthere beseliget; so wurde durch das allzufrühzeitige absterben seines geliebten ehe-

gemahls

gemahls dieses ungemeine vergnügen zerstöret. Hatte er ursache, sich über die anzahl seiner biß an 60. seelen hoch ansteigenden nachkommenschafft zu erfreuen; so hatte er nicht minder zum öfftern ursache, über einiger unvermutheten tod und über anderer zugestossene gnugsam bekannte unglücks-fälle sich zu betrüben. Hatte er das wenig gemeine glück, von der untersten staffel des hofes biß zu der höchsten zu steigen; geschahe es mit allgemeinem beyfall der obern, beysitzere und untergebenen. Konte er sich dieses ruhms mit recht rühmen: in pflichten von sechs Chur- und Fürsten des Chur-Hauses Sachsen 53. jahr gestanden, deren 5. durch absterben zwar verlohren, jedoch jederzeit von denen Durchlauchtigsten nachfolgern höhere begnadigungen und ehren-ämter empfangen zu haben. Hatten die gesalbten Häupter des teutschen Reichs, vor allen aber dessen Allerdurchlauchtigstes Oberhaupt, bey seinen an dero hofe gehabten vielfältigen verschickungen, eine besondere allergnädigst- und gnädigste hoch-achtung vor ihn bezeuget, (o wie groß ist es, was ich hier verschweige) so ist doch leicht zu gedencken, wie die raub-biene, der neid, diese wohl-riechende blume nicht unangetastet gelassen, und wie aus solcher strafbaren mißgunst verläumdung, aus der verläumdung verfolgung, aus der verfolgung aber bekränckung des gemüthes entsprungen sey. Er erreichete zwar das von Mose zum höchsten ziel gesetzte menschliche alter, und prangete mit seinen grauen haaren, als mit einer crone der ehren; alleine, er blieb dennoch auch denen, dem langen leben gewöhnlichen und unumgängli-

chen beschwerlichkeiten zugleich mit unterworffen; viel zu sehen, welches zu hören ihm beerübniß; viel zu hören, welches zu sehen ihm ärgerniß; und viel zu erfahren, welches zu erfahren ihm bekümmerniß verursachete.

Nunmehro aber hat dieses unbeständige glück und beständige unglück, welches mit dem tage der geburt den anfang genommen, durch den tag des todes wiederum seine endschafft erreichet. Seine vergossene thränen werden mit höchstem vergnügen gleichsam abgetrocknet. Er wohnet in häusern des friedens, allwo von unfriede und kriege nichts ferner zu hören. Er umarmet seine geliebte, ohne sich einer ferneren trennung zu befürchten. Er küsset die voraus geschickten kinder, und erwartet die zurück gelassene, um selbige allerseits ihrem allgemeinen Schöpffer darzustellen; Siehe! hier bin ich, und die kinder, die mir der HErr gegeben hat! Er stehet vor dem throne des Allerhöchsten, und hat den neid unter seine füsse getreten. Er ist in die heilige gemeinschafft derer vier und zwantzig alten aufgenommen, und ohne ruhe alleine mit dem lob Gottes beschäfftiget.

Glückseliger zustand des wohlseligen! wie hätten wir wohl ursach ihn zu beklagen? Glückselige verwandelung des irrdischen in das himmlische, des verweßlichen in das unverweßliche, des sterblichen in das unsterbliche! Was hätten wir wohl ursach, uns hierüber zu betrüben?

Zwar, was uns hinterlassene Kinder, Kindes-Kinder und Kindes-Kindes-Kinder betrifft, können wir nicht in abrede seyn, wie die schwachheit der na-

tur

tur je zuweilen eine straffbare wehmuth bey uns erreget. Es jammert uns der fall dieses baumes, welcher uns von dem ersten augenblick unsers lebens an mit seinem schatten bedecket. Wir erinnern uns, wie alte väter nicht tode bilder, sondern lebendige Theraphim und Schutz-Götter ihres hauses, ja das rechte Palladium Trojæ sind, dessen verlust den verlust eines gantzen geschlechts offt befürchten macht. Doch die lehre der vernunfft und der Göttlichen offenbahrung giebt uns jene zu überwinden genügsamen unterricht. Hier ruffet uns ein mit dem tode ringender Seneca zu: Desinunt ista, non pereunt; & mors, qvam pertimescimus ac recusamus, intermittit vitam, non eripit. Veniet, qvi nos in lucem reponat, dies. Æqvo animo debet redituras exire. Dort ermuntert uns ein verurtheilter Paulus: Ich habe die hoffnung zu GOtt, daß zukünfftig sey die auferstehung derer toden.

Und Ihr, geehrteste Anwesende, richtet unsere nieder geschlagene gemüther nicht minder auf. Ihr bezeuget mit eurer ansehnlichen gegenwart, daß Ihr den Selig-Verstorbenen mit aufrichtiger freundschafft beehret habet; aufrichtige freundschafft aber muß auch auf die nachkommen erben. Ihr bekennet mit eurem stilleschweigen, daß das dem gedächtniß meines Vaters von mir gelegte lob nicht auf einem strafbaren vorurtheil, nicht auf unzeitiger kindlicher hochachtung, sondern auf der ungefärbten wahrheit gegründet sey. Wisset, daß wir Euch vor die dem seligen auch biß in seine grufft erwiesene ehre und freundschaffts-bezeugungen lebens-lang verbunden, und (GOtt gebe aber in frölichern gelegenhei-

heiten) unsere danckbarkeit an tag zu legen iederzeit bereit seyn werden, ingedenck derjenigen von dem seligen manne öffters empfangenen lehre: GOtt, dem Könige, dem vaterlande und seinen Freuden getreu zu bleiben. Indessen zu reiflicherm überlegen überlassende, ob nicht der warheit allerdings gemäß, daß der tag des todes besser sey, weder der tag der geburt.

CCXIX.

Ejusdem rede, welche er bey beerdigung des Herrn geheimden Raths, Haubolds von Miltitz, den 21. Martii, Anno. 1690. zu Dreßden in der kirche zum heiligen Creutz gehalten.

So angenehm dem im finsterniß wallenden ein brennendes licht, vermittelst welches er auf gebahnter bahn verbleiben, und allen obhandenen anstössen entgehen mag; so betrübt muß ihm hingegen fallen, wenn selbiges mit der zeit verbrannt, oder von einem unverhofften sturm und winde ausgelöschet wird. So erfreulich dem bey dunckeler nacht auf dem meere schiffenden der anblick des Polus-sterns, vermittelst, welches er zum sicheren hafen endlich erlangen, und aller besorgenden gefahr entfliehen mag; so erschrecklich muß es ihm hingegen seyn, wenn durch finstere wolcken und ungestümes wetter der himmel verdunckelt, er seines getreuen weg-weisers beraubet, und sein schifflein dem gefallen derer wilden fluthen überlassen wird. Beyde sind ja billig als unglückliche zu beklagen; beyde haben ursache, sich über die mißgunst der zeit zu beschweren, beyden aber sind auch wir, hochgeehrteste Anwesende, vorjetzo, leider! gleich zu achten.

Denn,

Denn, daß wir denen in finsterniß wandelnden nicht unähnlich sind, ist so wohl ausser zweiffel, als die selbständigkeit unserer selbst. Ich will hier nicht reden von der düstern grufft unserer empfängniß, noch von dem finstern ruhe-bette unsers grabes, als an welchen beyden orten wir mit recht als schlaffende, die nacht vor den tag, und den schatten vor den schein erwählen; sondern nur dieses erwehnen, wie auch mitten und um den heitern mittag unsers lebens wir dennoch von der finsterniß der unwissenheit dermassen bedecket, daß wir die bahn der tugend von uns selbst so wenig, als die mit einer grausamen nacht befallene Egypter das mit dem tage-licht prangende Gosen zu treffen vermögen. Dannenhero wir, und zwar um so viel mehr, brennender lichter und leuchtender wegweiser mit jenen benöthiget, als wir von natur die sonne der weißheit schauende uns ausser diesem mit denen maulwürffen und fledermäusen in die erde allerhand laster vergraben, oder sonsten dunckele orte anderer untugenden zu unserer verbergung erkiesen würden.

Dieses aber sind diejenigen, in welchen der Vater des lichts nichtallein ein hellscheinendes licht des verstandes entzündet, sondern welche selbiges auch, ohne unter einen scheffel der mißgunst zustecken, vor andern herrlich leuchten lassen, und also dem unfehlbaren tugend-weg zu denen pforten der ehren treulichen weisen. Gleichwie nun auch der weiseste aller menschen sich solcher führer mit nutzen bedienet, also können sie mit fug dem, der Heyden meynung nach, von Prometheus denen Göttern entwen-

wendeten und vom himmel auf die erde gebrachtem feuer vergleichen werden. Je grausamer aber die finsterniß mit welcher unsere gemüther benebelt; je erschrecklichern irr-wegen und grösserer gefahr wir hierbey unterworffen sind. Ja, jemehr wir selbigen zu entgehen solcher mit tugendstrahlen leuchtender wegweiser und fackeln benöthiget; ie billicher betrüben wir uns auch, und halten uns vor unglücklich, wenn selbige mit der zeit verbrennet, durch unverhofften sturm ausgelöschet, oder auf andere art unsern augen entzogen werden, uns also in der nacht tappende hinterlassend.

Und eben dieses ist die ursach, warum ich vorietzo so viel thränen-pressende seufftzer, seufftzende hertzen, und thränende augen vor mir schauen muß. Es ist nemlich das licht des lebens, eines kindes des lichtes, des Wohlgebohrnen Herrn, Hrn. Haubolds von Miltitz, auf Scharffenberg und Kroppen Churfl. Durchl. zu Sachsen hochbestalten würcklichen Geheimden Raths, Creyß-Hauptmanns des Meißnischen Creysses, und ober-Steuer-Directoris, vor einiger zeit erloschen, welchem das Simeonische lob, so wie der morgenstern durch die wolcken geleuchtet, mit fug beygeleget, und er also mit recht einem, wiewohl sich selbst verzehrenden, GOtt, dem Fürsten und dem vaterlande aber zu dienst brennenden licht oder leuchtenden flammen verglichen werden kan. Wie denn seine geburt uns, so bald in die augen scheinet, als von welcher wir wissen, daß er aus einem geschlechte entsprossen, welches nicht so wohl mit dem alterthum vieler jahrhundert, (so aber gewißlich diesen glantz, wie der

schat-

schatten eines bildes, und die düstere nacht eines schimmernden scheines ungleich herrlicher darstellet) sondern vielmehr damit pranget, daß es nie affter-geburten, iederzeit aber solche männer gezeuget, welche als die sterne um die sonnen dieser welt, ich will sagen, um grosse Käiser und Fürsten, gestanden, und in dero geheimen cabinet die dunckelsten angelegenheiten durch ihren erleuchteten verstand und dahero entsprossenen rath entdecket. Deren unser Wohlseliger, wo nicht der Würdigste, doch deren Würdigsten einer gewesen. Indem er nicht so bald das licht dieser welt erblicket, als er zugleich, gleich dem in mutter-schooße noch verschlossenen golde, oder einem aus hartem stein entsprungenen funcken, die hofnung, ein rechtschaffener nachfolger seiner ruhmwürdigsten Ahnen zu werden, von sich blicken lassen, selbige auch bey herannahendem alter durch unermüdete strebung nach tugend und wissenschafften, und endlich durch treue und nützliche dem vaterlande erwiesene dienste in der that erfüllet, dadurch gleichsam frisches oel ins feuer giessende, um den glantz seines hauses je mehr und mehr anzuflammen, und solchen der gantzen welt unter augen leuchten zu lassen, wohl urtheilende, daß ausser diesem, selbiger nur einen betrüglichen, dem faulen holtze oder irrwischen nicht ungleichen schein von sich gebe, und man sich seiner so wenig, als bey dem Vulcanischen lust-spielen dessen zu rühmen habe, daß man die herumgegebene brennende fackel gleichfalls in der hand gehabt, sintemahln diese ohne ansehen der person der reihe nach gegeben, jene aber aus einer, weiß nicht, ob lobens- oder straffens-würdigen gewohn-

heit,

heit, dem sohne vom vater angeerbet wird. Und also ließ er die in seinem geblüte allbereits angezündete feurige begierde, löbliche und ruhmwürdige thaten zu verrichten, nicht etwa in der asche wollüstiger gedancken ersticken, sondern in allem seinen thun und lassen, welches gleich diesem reinesten elemente (so zu solcher bedeutung bey denen Römern von niemand, als unbefleckten jungfrauen muste unterhalten werden) ohne allen mackel und laster war, herrlichen hervor brechen. Also gleichete seine gottesfurcht und heisse andacht des gebets einer helleuchtenden flammen, welche er täglich, ja stündlich, auf dem altar seines hertzens enztündete, und die nicht etwan gleich dem bald verschwindenden blitze vom himmel auf die erden, sondern von der erden himmel-an zu steigen pflegte, und indem sie von der feurigen zunge des Geistes GOttes selbst brennend gemacht wurde; also drunge sie auch krafft dessen biß zu dem thron desjenigen, unter dessen füssen es als feuer gläntzet. So leichte sein brennender eyfer vor den dienst seines Durchlauchtigsten Oberhaupts und werthen Vaterlandes einer flammen, welcher er so wenig als der feuer-speyende Ætna die seinigen bergen konte, sondern selbige in denen rathsstuben und allen andern gelegenheiten auch mit aufopfferung eigener kräffte und gesundheit, willigst zeigete, wohl urtheilend, wie hierinnen der unsterbliche ruhm eines treuen dieners bestehe, daß indem er, seiner pflicht eine genüge zu thun, bemühet lebte, er dadurch, gleich einer brennenden fackel, sich selbst verzehre, oder gleich dem Phœnix seinen eigenen scheiter-hauffen herbey trage, und sich verbrenne.

So

So gleichete die gegen seine gezweyete Ehegatten erwiesene unbefleckte liebe einer flamme/ welche/ zu einem andern gehalten/ sich mit derselben also vereinbaret/ daß zwischen ihnen der geringste unterscheid nicht zu finden: und auf solche art waren auch die gemüther beyder Geliebten in so genauer eintracht zusammen getreten/ daß man von ihnen/ wie zwey in eines verwandelt sey/ mit wahrheit sagen möchte. Dessen drey lebendige zeugen annoch gegenwärtig/ welche die strenge des Longobardischen rechts zwar von der erbschafft väterlicher güter/ nicht aber dessen tugenden auszuschliessen vermag. So gleichete die ihm gleichsam eigenthümlich zukommende feurige begierde/ männiglichen freundschafft zu erweisen/ einer flammen/ welche nicht nur einem/ sondern allen denenjenigen leuchtet/ so sich ihres scheines bedienen wollen/ und ohne verringerung ihrer glut geschehen lässet/ daß andere von ihr entzündet werden: ebener massen war auch unser redlicher Alte jederzeit bereit/ dem/ so es benöthiget/ mit seiner hülfte entgegen zu gehen/ und also mit einem worte in diesen und allen andern ein feuer/ so erwärmete und nicht verbrannte/ eine brennende kertze/ so leuchtete und nicht verführete.

Aber ach! daß wir von vergangenen und nicht von gegenwärtigen/ vom verlöschen und nicht vom anzünden reden müssten! sintemalen es an dem/ daß die so vielen mit nutz leuchtende flammen gleichsam vor unsern augen verschwunden/ und wie ein licht mit einem blicke erlöschen/ uns in der finsterniß wallenden nichts/ als den zu asche verbrannten cörper/ hinterlassend. Da nun die Römer über die aus-

löschung ihres geheiligten und zum ewig brennen bestimmten opffer-feuers sich höchlich betrübten / und selbiges vor eine unfehlbare anzeigung eines dem gemeinen wesen bevorstehenden unglücks auslegten; So hätten wir gleichfals ursache / den tod unsers Wohlseligen / auch mit vergiessung vieler zähren / zu beklagen / wofern wir nicht betrachteten / daß durch thränen-wasser kein geschehen unglück geändert / noch verlodertes feuer wiederum angezündet wird; anderes theils aber / daß das licht des lebens desselben nicht so wohl ausgegangen / als unsere irrdische augen mit rauch und dampff der eitelkeit also verblendet / daß sie selbigen nicht zu erblicken vermögen. Und gehets uns hierinnen fast wie denen Patritien des neu-erbauten Roms / welche ihren ersten König und Urheber dieser republic zwar in eine flamme verwandeln / wo er aber ferner hinkommen / wegen obhandener finsterniß nicht sehen kunten. Wiewohl wir von unserem Seligverstorbenen wissen / und mit grund der wahrheit bejahen können / daß er nicht nur / wie die Heyden von ihren zwillingen dichteten / unter die gestirne auffgenommen / ja gar einen viel herrlichern glantz / als jene / erlanget; sondern auch im gedächtniß aller treuen Patrioten unauffhörlich / und mit grösserer beständigkeit flammet / als die von denen alten Egyptiern bey denen gräbern ihrer todten / und zu verewigung dero gedächtniß angezündete ampeln / sintemahl diese doch endlich verloschen / und jene vergessen worden. Hier aber ist dergleichen um so viel weniger zu befahren / als Ihr Grossen des landes / Ihr um die Durchlauchtigste Landes-Sonne schwebend- und

leuch-

leuchtende Sternen/Ihr heilig gläntzende Lichter der weißheit euch bey der verbrannten asche unsers Wohlseligen in eigener hoher person habet einfinden/ seine düstere grufft mit eurer gegenwart erleuchten / und darbey gleichsam ein brennendes Castrum doloris aufrichten wollen / welches dem Mausoleischen weit weit vorzuziehen / und so lange die zeit in der zeit bestehet / von dem wohlgeführten leben unsers Wohlseligen zeugen wird.

Ob nun wohl die betrübte hinterlassene solche dem cörper ihres verstorbenen Vaters/und Schwieger-Herrn Vaters erwiesene ehre / ihnen aber dadurch bezeugte gütigkeit und freundschafft mit gehorsamen und dienstlichen danck erkennen/so vermögen sie doch theils wegen tragenden leides/ theils wegen mangelung freudiger gelegenheit anders nicht/ als durch einen innerlichen wunsch/ an den tag zu legen: Daß der Allerhöchste / in dessen mund und macht es stehet/ feuer auszulöschen und anzublasen/ dergleichen sturm- und todes-winde von ihnen väterlich abwenden / und sie unserm Durchlauchtigsten Landes-Vater / und dem werthen vaterlande zum dienst / denen angehörigen aber zum trost noch viele und lange jahre bey allem selbst erwünschten vergnügen erhalten wolle.

) o (

CCXX.

Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung eines vornehmen Kauffmanns gehalten worden.

Ist eine profession in der welt zu finden / welche ihres sonderbahren nutzens halber höchstnöthig / und vor andern billig zu æstimiren und werth zu schätzen / so ist es in warheit die löbliche kauffmannschafft: denn durch solche wird eigentlich ein land in vollkommenen flor gebracht / und der überfluß abhingegen die nothdurfft wieder herzu geführet. Man kan zwar nicht in abrede seyn / daß diese sehr nutzbahre profession vor zeiten etwas geringe geachtet / und denen Grossen und Edlen durch öffentliche gesetze untersaget worden; es ist aber auch nicht zu läugnen / daß unser theuerster Heyland selbst / wenn er das Himmelreich / oder den zustand der gläubigen in dieser welt / mit einem kauffmanne vergleichet / welcher köstliche perlen gesucht / derselben dadurch ein sonderbahres lob und vorzug beygeleget; ja die erfahrung bezeuget heutiges tages zur genüge / daß auch die grössesten Potentaten und mächtigsten Republiquen des gantzen erd-creyses / vor das wohlseyn und auffnehmen ihrer länder und einkünffte / sich mit und vor selbige interessiren / und was zu nöthiger fortsetzung handels und wandels gereichen mag / alles äusserste beytragen.

Gewiß / wann ich den grossen nutzen der hochzupreisenden kauffmanschafft nur in einem kur-

tzen

ßen grund-risse vorbilden solte / würde ich mehr zeit darzu vonnöthen haben/als durch meiner Hochgeschätzten Anwesenden gedult und gewohnheit mir anjetzo verstattet werden möchte. Der wohleingerichtete kauff handel ist nichts anders / als die grosse Hertz-Ader des gemeinen wesens / welche das beste geblüte / ich will sagen/ das geld/ in die andern adern / durch eine unauffhörliche circulation auszugiessen und abzuführen pfleget. Die unschätzbare kauffmanschafft ist eine rechtschaffene mutter des reichthums/ und dahero in einem lande sonderlich zu treiben und fort zu pflantzen. Die kauff-leute ziehen durch ihren handel / als durch einen gold-magnet/ das beste gold an sich. Die kauffmanschafft ist eine güldene säule des regiments / eine freude der Fürsten/ ein trost der unterthanen/ ein band allgemeiner freundschafft/ ein schatz über alle schätze.

In solcher betrachtung nun hat unser Wohlseelig-Verstorbener in währender lebens-zeit seine meiste sorge dahin gewendet / daß dieses vortrefliche kleinod in seinem flor befestiget werden möchte. Solche treue und sorgfalt erkennen wir billig mit danckbarer lobes-erhebung; Doch der seelige Mann sahe sich in dem menschlichen reichthum nach denen himmlischen güthern um/ und suchte die Königliche Perle / als den höchsten schmuck vor GOtt; Er hat solche mit gutem glück gefunden / und sich an seiner eintzigen Perle/als an dem grösten reichthum begnügen lassen.

Derohalben / was klagen wir um seinen seeligen und wohlgenommenen abschied? vielmehr haben wir ursache/ihme zu der angestellten reise nach der himm-

lischen

lischen und ewigen messe frölich glück zu wünschen.

Immittelst aber Hochgeschätzte Anwesende/ verbleiben gegenwärtige Leidtragende/ nebst schuldigster danckſagung/ ihnen höchlich verbunden/ daß sie durch die hochansehnliche und volckreiche leichbegleitung sich so weit bewegen lassen/ und mit hindansetzung ihrer wichtigen und nöthigen verrichtungen bey diesem trauer-actu erschienen/ und einen kräfftigen trost hierdurch zu ihrem betrübniß beytragen wollen. Sie bitten darneben den gutigen GOTT/ daß er sie vor aller traurigkeit und betrübten fällen in gnaden bewahren; hingegen aber mit selbst-erwünschtem seegen überschütten/ auch denen Leidtragenden das sonderbare glück verleihen wolle/ damit sie die genossene grosse ehre und freundschaffts-erweisung mit gehorsamsten und ergebensten dienst-bezeugungen/ jedoch in frölichern begebenheiten/ erwiedern mögen.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 3[/4]

Leipzig (1731)

P.o.germ. 887-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114226-2
VD18 90396871